This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 526H E

Harvard Depository
Brittle Book

735
EvK
N382c

735
EvK
N382C

[redacted]

Der
christliche Gottesdienst.

Der

christliche Gottesdienst

nach dem

Bekenntniß der evangelischen Kirche

für

nachdenkende und andächtige Glieder der Gemeinde

dargestellt von

Fr. Rees von Esenbeck,

evangelischem Pfarrer.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Kreuznach, 1854.
R. Voigtländers Buchhandlung.

Druck von L. A. Pütz in Kreuznach.

735
EvK
N382e

Vorwort.

Ein Segen dieſer unter ſchweren Heimſuchungen und Kämpfen ringenden Zeit iſt unzweifelhaft dieſer, daß ſie zu klarer Erkenntniß und entſprechendem Bekenntniß drängt auf allen Hauptgebieten des Lebens. An jeden geiſtig Mitlebenden für ſeinen Theil geht dieſe Forderung immer unabweisbarer. Freilich nicht das iſt Erkenntniß, was unſre, alle Worte verwirrende und ihres vollen Begriffs entleerende, Tagesweisheit darunter zu verſtehen pflegt: daß ſie nichts weiter ſey, als ein Wiſſen von den Dingen, alſo auch ein Wiſſen von dem vollbrachten oder zu vollbringenden Thun, eine Reflexion über dasſelbe, wobei der Reflectirende ſeinem eigenſten Weſen nach außerhalb dieſes Thuns, wohl gar über daſſelbe ſich ſtellt, und es darum niemals zu einem wahrhaft lebens- und geiſtvollen, kräftig nachwirkenden Thun bringt. Mit ſolchem reflectirenden Wiſſen hat Erkenntniß nichts gemein. Wo Jenes an die Stelle derſelben ſich drängt, da zehrt ſich im Hochmuth unfruchtbaren, thatenloſen Wiſſens das Leben aus. Die Erkenntniß im vollen, ſchriftgemäßen Sinne des Wortes iſt bewußtes Thun, iſt das hingebende Eingehen der Perſönlichkeit in das Thun, und wiederum das lebhafteſte Aufnehmen des Gegenſtandes

in das eigenſte Leben zu vollſter gegenſeitiger Durchdringung. Durch ſolche Erkenntniß allein wird alles Thun voll geiſtiger perſönlicher Lebenskräfte; wird ein ſittliches, nachwirkendes, ſchöpferiſches. Solche Erkenntniß wird von der Zeit unabweisbar gefordert für alle geiſtigen Lebensgebiete. Nur in ſolcher Erkenntniß können ihre Aufgaben und Ziele verſtanden, gelöſt, erfüllt werden.

Wo ſolche Erkenntniß nun in die Erſcheinung tritt, da wird ſie zum Bekenntniß. Die von der Erkenntniß durchdrungene That ſelbſt iſt der thuenden Perſon Bekenntniß. Wie ſich Wiſſen von Erkenntniß unterſcheidet: ſo unterſcheidet ſich das Wort als formeller Ausdruck des reinen Wiſſens von ſolchem Worte, das inhaltsvollſter Ausdruck einer Erkenntniß iſt, und alſo eine Bekenntnißthat. Eine ſolche Bekenntnißthat iſt aber ferner Alles und Jedes, in dem das perſönliche Leben für irgend ein Thun nach außen, das es ſich aneignet und dem es ſich aneignet, ſeinen entſprechenden Ausdruck findet.

Zu ſolchen Bekenntnißthaten fordert die Zeit für alle Gebiete des geiſtigen Lebens entſchiedenſt auf. Es ſoll der Menſch in ſeinem Thun leben, und daß er darin wahrhaftig lebe, deß ſollen ſeine Thaten zeugnißvolle Bekenntniſſe ſeyn.

Dazu drängt der Segen dieſer Zeit auch auf dem religiös-kirchlichen Gebiete. Es will da kein unbewußtes, unwillkührliches Thun mehr genügen für die geiſtig Mit-

lebenden. Es wird aber auch mehr und mehr als ein ſittlich unhaltbares Thun von der Zeit erkannt und gerichtet ſowohl diejenige Vorſtellung und Geſinnung wonach von dem Einzelnen mitgethan und mitgelebt werden möge äußerlich, was die kirchliche Gemeinſchaft thut und lebt, und er doch ſein beſonderes, etwa davon ſich weit entfernendes religiöſes Thun und Leben ſich innerlich vorbehalten möge, als auch diejenige Meinung, wonach das religiöſe Thun und Leben in einem wenn auch etwa noch ſo ſehr entwickelten Wiſſen davon und ſeinem formellen Ausdruck im Worte befriedigt und erledig werden könnte.

Wir können ein feſtes und klares Stehen in Erkenntniß und Bekenntniß nicht der Kirche Chriſti zur Bedingung machen, damit ſie überhaupt ſtehe in dieſer Alles erſchütternden Zeit. Sie wird ſtehen nach der unwandelbaren Verheißung ihres treuen Hauptes und Heilandes. Wir wollen ſolche Bedingung nicht der Kirche Chriſti evangeliſchen Bekenntniſſes machen. Wir hoffen feſt und zuverſichtlich, Er werde ſie, die ſich auf keinem andern Grunde als auf Ihm erbauen und keines Dinges als Seiner ſich rühmen zu wollen bekennt, mit ſtarker Hand ſchützen und ſtützen in dieſer ihrer ſchweren Prüfungs- und Sichtungszeit. Aber wer unter den geiſtig mitlebenden Zeitgenoſſen zu ſtehen begehrt in dieſen Tagen kräftigſter Irrthümer und Erhebungen aus den Tiefen der Erde hervor, von denen

auch das Mark des kirchlichen Gemeindelebens nicht unerschüttert bleibt, — wer da an dem heiligen Haupte der Menschheit und Seinem geistigen Leibe, der Gemeinde der in Ihm Lebendigen, bleiben möchte: dem stellen nicht wir, sondern der tiefe Ernst der Zeit die unabweisliche Bedingung, daß sein ganzes religiös-kirchliches Leben im oben ausgesprochnen Sinne erkenntnißvollst, bekenntnißvollst, ein nach allen Seiten hin bewußtestes und ausdrucksvollstes werde. Je geistiger ein Glied der Gemeinde mitlebt mit der Zeit; desto dringender ergeht die Mahnung an sein Herz und Gewissen, durch sein eigen Wachsthum an Allem, was zu Erkenntniß und Bekenntniß kirchlicher Art gehört, die ganze Gemeinde zu stärken und zu erbauen gegen die feindlichen Mächte. Die geistlich Gerichteten, die christlich Gebildeten in der Gemeinde haben das als eine heilige Gewissenspflicht auf sich gegen die ganze Gemeinde, deren Glieder sie sind, auf welche die ganze Gemeinde sieht, nach denen sie sich richtet, so weit sie für kirchlich Leben und Thun noch empfänglich ist.

Auch die Art und Weise, Gottesdienst zu halten, ist ein Bekenntniß, und zwar eine ausdrucksvollste Bekenntnißthat der christlichen Gemeinde. Sie steht zunächst dem Lehrbekenntniß in den symbolischen Büchern. Wie diese sich als die auf dem Grunde der ihr gegebnen Heilserkenntniß aufgebaute Lehrform für die Gemeinde und ihre Lehrer vor Gott darstellen; so bezeugen sich auch die

Gottesdienſte der Gemeinde als ihr aus demſelben Grund ihrer eigenthümlichen Begabung herortretendes öffentliches Bekenntniß zu dem Heile in Chriſto nach dem Maas des ihr geſchenkten Verſtändniſſes davon. Dieſes Bekenntniß, wie es in den Gottesdienſten ſich ausſpricht, hat eine viel tiefere und durchgreifendere Wirkung auf das Gemeinleben, als das in den ſymboliſchen Büchern inbegrifflich abſtracterer, alſo einſeitiger Form niedergelegte: wie es denn auch ein ungleich unmittelbarerer Ausdruck der ganzen confeſſionellen Stellung und Haltung der Gemeinde iſt. Vernachläſſigung und Verfall deſſelben rächt ſich darum auch noch viel ſchwerer und nachhaltiger durch Zerſetzung und Auflöſung des kirchlichen Bewußtſeyns, als wenn die Bekenntnißſchriften in ihrer Berechtigung, Maasſtab der kirchlichen Lehre zu ſeyn, zurückgeſetzt, hinuntergedrückt werden.

Es gibt freilich, daß wir ſo ſagen, eben ſowohl eine liturgiſche, als eine dogmatiſche todte Orthodoxie, ein ſtarres Feſthalten des kirchlich Traditionellen, weil es ein von den Vätern Ueberkommnes iſt, und aus dieſem Grund allein. Da aber weder todtes Weſen zu beider, des liturgiſchen, wie des dogmatiſchen Gemeindebekenntniſſes Natur gehört, noch auch es eine unausbleibliche Folge ihrer Natur iſt, dem Tode verfallen zu müſſen, wie das Etliche vorgeben: ſo iſt mit jener durch die Erfahrung allerdings vielfach beſtätigten Wahrheit natürlich weder gegen ihre Berechtigung, noch gegen ihre Kraft irgendwie etwas, das man gelten laſſen müſſe, geſagt.

Der

christliche Gottesdienst.

Der

christliche Gottesdienst

nach dem

Bekenntniß der evangelischen Kirche

für

nachdenkende und andächtige Glieder der Gemeinde

dargestellt von

Fr. Nees von Esenbeck,

evangelischem Pfarrer.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Kreuznach, 1854.
R. Voigtländers Buchhandlung.

Druck von L. A. Pütz in Kreuznach.

735
EvK
N382e

Vorwort.

Ein Segen dieſer unter ſchweren Heimſuchungen und Kämpfen ringenden Zeit iſt unzweifelhaft dieſer, daß ſie zu klarer Erkenntniß und entſprechendem Bekenntniß drängt auf allen Hauptgebieten des Lebens. An jeden geiſtig Mitlebenden für ſeinen Theil geht dieſe Forderung immer unabweisbarer. Freilich nicht das iſt Erkenntniß, was unſre, alle Worte verwirrende und ihres vollen Begriffs entleerende, Tagesweisheit darunter zu verſtehen pflegt: daß ſie nichts weiter ſey, als ein Wiſſen von den Dingen, alſo auch ein *Wiſſen* von dem vollbrachten oder zu vollbringenden Thun, eine Reflexion über dasſelbe, wobei der Reflectirende ſeinem eigenſten Weſen nach außerhalb dieſes Thuns, wohl gar über daſſelbe ſich ſtellt, und es darum niemals zu einem wahrhaft lebens- und geiſtvollen, kräftig nachwirkenden Thun bringt. Mit ſolchem reflectirenden Wiſſen hat Erkenntniß nichts gemein. Wo Jenes an die Stelle derſelben ſich drängt, da zehrt ſich im Hochmuth unfruchtbaren, thatenloſen Wiſſens das Leben aus. Die *Erkenntniß* im vollen, ſchriftgemäßen Sinne des Wortes iſt *bewußtes Thun*, iſt das hingebende Eingehen der Perſönlichkeit in das Thun, und wiederum das lebhafteſte Aufnehmen des Gegenſtandes

in das eigenste Leben zu vollster gegenseitiger Durchdringung. Durch solche Erkenntniß allein wird alles Thun voll geistiger persönlicher Lebenskräfte; wird ein sittliches, nachwirkendes, schöpferisches. Solche Erkenntniß wird von der Zeit unabweisbar gefordert für alle geistigen Lebensgebiete. Nur in solcher Erkenntniß können ihre Aufgaben und Ziele verstanden, gelöst, erfüllt werden.

Wo solche Erkenntniß nun in die Erscheinung tritt, da wird sie zum Bekenntniß. Die von der Erkenntniß durchdrungene That selbst ist der thuenden Person Bekenntniß. Wie sich Wissen von Erkenntniß unterscheidet: so unterscheidet sich das Wort als formeller Ausdruck des reinen Wissens von solchem Worte, das inhaltsvollster Ausdruck einer Erkenntniß ist, und also eine Bekenntnißthat. Eine solche Bekenntnißthat ist aber ferner Alles und Jedes, in dem das persönliche Leben für irgend ein Thun nach außen, das es sich aneignet und dem es sich aneignet, seinen entsprechenden Ausdruck findet.

Zu solchen Bekenntnißthaten fordert die Zeit für alle Gebiete des geistigen Lebens entschiedenst auf. Es soll der Mensch in seinem Thun leben, und daß er darin wahrhaftig lebe, deß sollen seine Thaten zeugnißvolle Bekenntnisse seyn.

Dazu drängt der Segen dieser Zeit auch auf dem religiös-kirchlichen Gebiete. Es will da kein unbewußtes, unwillkührliches Thun mehr genügen für die geistig Mit-

lebenden. Es wird aber auch mehr und mehr als ein ſittlich unhaltbares Thun von der Zeit erkannt und gerichtet ſowohl diejenige Vorſtellung und Geſinnung wonach von dem Einzelnen mitgethan und mitgelebt werden möge äußerlich, was die kirchliche Gemeinſchaft thut und lebt, und er doch ſein beſonderes, etwa davon ſich weit entfernendes religiöſes Thun und Leben ſich innerlich vorbehalten möge, als auch diejenige Meinung, wonach das religiöſe Thun und Leben in einem wenn auch etwa noch ſo ſehr entwickelten Wiſſen davon und ſeinem formellen Ausdruck im Worte befriedigt und erledig werden könnte.

Wir können ein feſtes und klares Stehen in Erkenntniß und Bekenntniß nicht der Kirche Chriſti zur Bedingung machen, damit ſie überhaupt ſtehe in dieſer Alles erſchütternden Zeit. Sie wird ſtehen nach der unwandelbaren Verheißung ihres treuen Hauptes und Heilandes. Wir wollen ſolche Bedingung nicht der Kirche Chriſti evangeliſchen Bekenntniſſes machen. Wir hoffen feſt und zuverſichtlich, Er werde ſie, die ſich auf keinem andern Grunde als auf Ihm erbauen und keines Dinges als Seiner ſich rühmen zu wollen bekennt, mit ſtarker Hand ſchützen und ſtützen in dieſer ihrer ſchweren Prüfungs- und Sichtungszeit. Aber wer unter den geiſtig mitlebenden Zeitgenoſſen zu ſtehen begehrt in dieſen Tagen kräftigſter Irrthümer und Erhebungen aus den Tiefen der Erde hervor, von denen

auch das Mark des kirchlichen Gemeindelebens nicht unerschüttert bleibt, — wer da an dem heiligen Haupte der Menschheit und Seinem geistigen Leibe, der Gemeinde der in Ihm Lebendigen, bleiben möchte: dem stellen nicht wir, sondern der tiefe Ernst der Zeit die unabweisliche Bedingung, daß sein ganzes religiös-kirchliches Leben im oben ausgesprochnen Sinne erkenntnißvollst, bekenntnißvollst, ein nach allen Seiten hin bewußtestes und ausdruckvollstes werde. Je geistiger ein Glied der Gemeinde mitlebt mit der Zeit; desto dringender ergeht die Mahnung an sein Herz und Gewissen, durch sein eigen Wachsthum an Allem, was zu Erkenntniß und Bekenntniß kirchlicher Art gehört, die ganze Gemeinde zu stärken und zu erbauen gegen die feindlichen Mächte. Die geistlich Gerichteten, die christlich Gebildeten in der Gemeinde haben das als eine heilige Gewissenspflicht auf sich gegen die ganze Gemeinde, deren Glieder sie sind, auf welche die ganze Gemeinde sieht, nach denen sie sich richtet, so weit sie für kirchlich Leben und Thun noch empfänglich ist.

Auch die Art und Weise, Gottesdienst zu halten, ist ein Bekenntniß, und zwar eine ausdrucksvollste Bekenntnißthat der christlichen Gemeinde. Sie steht zunächst dem Lehrbekenntniß in den symbolischen Büchern. Wie diese sich als die auf dem Grunde der ihr gegebnen Heilserkenntniß aufgebaute Lehrform für die Gemeinde und ihre Lehrer vor Gott darstellen; so bezeugen sich auch die

Gottesdienſte der Gemeinde als ihr aus demſelben Grund ihrer eigenthümlichen Begabung hervortretendes öffentliches Bekenntniß zu dem Heile in Chriſto nach dem Maas des ihr geſchenkten Verſtändniſſes davon. Dieſes Bekenntniß, wie es in den Gottesdienſten ſich ausſpricht, hat eine viel tiefere und durchgreifendere Wirkung auf das Gemeinleben, als das in den ſymboliſchen Büchern inbegrifflich abſtracterer, alſo einſeitiger Form niedergelegte: wie es denn auch ein ungleich unmittelbarerer Ausdruck der ganzen confeſſionellen Stellung und Haltung der Gemeinde iſt. Vernachläſſigung und Verfall deſſelben rächt ſich darum auch noch viel ſchwerer und nachhaltiger durch Zerſetzung und Auflöſung des kirchlichen Bewußtſeyns, als wenn die Bekenntnißſchriften in ihrer Berechtigung, Maasſtab der kirchlichen Lehre zu ſeyn, zurückgeſetzt, hinuntergedrückt werden.

Es gibt freilich, daß wir ſo ſagen, eben ſowohl eine liturgiſche, als eine dogmatiſche todte Orthodoxie, ein ſtarres Feſthalten des kirchlich Traditionellen, weil es ein von den Vätern Ueberkommnes iſt, und aus dieſem Grund allein. Da aber weder todtes Weſen zu beider, des liturgiſchen, wie des dogmatiſchen Gemeindebekenntniſſes Natur gehört, noch auch es eine unausbleibliche Folge ihrer Natur iſt, dem Tode verfallen zu müſſen, wie das Etliche vorgeben: ſo iſt mit jener durch die Erfahrung allerdings vielfach beſtätigten Wahrheit natürlich weder gegen ihre Berechtigung, noch gegen ihre Kraft irgendwie etwas, das man gelten laſſen müſſe, geſagt.

Man hat in der evangelischen Kirche über der Sorge um dogmatische, begriffliche Orthodoxie die Pflege des liturgischen Gemeindebekenntnisses zugestandner Maßen stets viel zu sehr vernachlässigt. Kaum irgendwo ist bis in die letzten Jahrzehnte hinein nur der wissenschaftliche Versuch gemacht worden, den confessionellen Character evangelischer Gemeindegottesdienste darzustellen, geschweige denn, daß man versucht hätte, ihn irgendwo zu verwirklichen. Man erkennt seit einigen Jahrzehnten die immer stärker sich aufdrängende Nothwendigkeit, die liturgischen Grundlagen der Gottesdienste aus ihrem Verfalle, ihrer strichweise fast totalen Verkennung und Vergessenheit wieder hervorzuheben, aufzurichten, einzurichten. Aber bei den manchfachen anerkennenswerthesten Bemühungen, ganz besonders der Wissenschaft, die in den letzten Zeiten Ausgezeichnetes darüber ans Licht gefördert, dann auch hier und da der kirchlichen Praxis in gar schwachen, schwankenden Versuchen, müssen wir bedauern, daß der eigentlichste und tiefste Beweggrund, der zur Wiederherstellung und sorgsamsten Pflege confessionell ausgeprägter Gottesdienste bestimmen müsse, weder von Seiten der Theorie noch der Praxis so scharf und klar hervorgehoben und betont worden ist bisher, als nach unserm Dafürhalten geschehen müßte, wenn die wissenschaftliche und practische Arbeit auf diesem Gebiete des kirchlichen Lebens überhaupt fruchtbar seyn soll. Dieser Beweggrund aber kann nur dieser seyn, daß das ganze Bekenntnißleben der Gemeinde mit

ihren Gottesdienſten auf das allerinnigſte zuſammenhängt, und durch dieſelben bedingt wird, daß die Gottesdienſte die ausdrucksvollſte Bekenntnißthat der Gemeinde ſind — werden ſollen, werden müſſen, wenn das kirchliche Gemeindeleben ein gehobnes, fruchtbares werden ſoll. Damit ſie das werden können, müſſen die geiſtlich Gerichteten, die chriſtlich Gebildeten ſich deſſen, was in ihren Gemeindegottesdienſten vorgeht, der Beziehung der Theile zu einander und zum Ganzen, ſo wie des Ganzen zum Bekenntniß der Kirche bewußter werden, als es bisher faſt durchweg der Fall iſt. Sie müſſen mit bewußter, hingebender Theilnahme mithandeln können in den Gottesdienſten, müſſen ſich auch über das hier oder dort Fehlende, Vernachläſſigte oder an falſchem Orte Stehende, oder wiederum Ungehörige, Gezierte, Ueberladne ein, klares Urtheil bilden und auf Wohlordnung der Gottesdienſte an ihrem Orte hinwirken können. Es iſt ihnen zu dieſem Behufe noch allzu wenig leitender Stoff, für ihren Standpunkt und Geſichtskreis berechneter Stoff in die Hand gegeben. Wir denken uns dahin gehörige Schriften ſo, daß ſie in durchweg erbaulicher Rede von den höchſten Dingen des kirchlichen Gemeindlebens handeln, und die Leſer zur Freude und Feier über das in allen ſeinen Theilen erhabne und ſinnvolle Bauwerk ihrer chriſtlichen Feſtgottesdienſte hinaufheben müßten. Vorliegendes Büchlein ſey ein erſter, geringer Verſuch dazu. *)

*) Es liegt eine ſehr beachtenswerthe Stärke der Landeskirche von

Einiges, das zum Vorwort gehört, finde hier noch seinen Platz für nachdenkendere Leser.

Wie jederlei christliches Bekenntniß, so muß auch das kirchliche Gemeindebekenntniß im Gottesdienst ein zweyfaches Element enthalten. Nach dem einen bezeugt die bekennende Gemeinde den einen allgemeinen Grund christlichen Glaubens, worauf sie mit der gesammten Christenheit steht. Nach dem andern bezeugt sie das besondere Verständniß an dem Geheimniß Christi, das diejenige christliche Kirche besitzt, deren Glied sie ist. Je unmittelbarer und ungezwungner, je klarer je bestimmter und sicherer beides in schöner Einigung hervortritt; desto wohlgeordneter sind diese Gottesdienste, desto kräftiger, Träger und Mittelpunkte des gläubigen Gemeindelebens zu seyn.

Zu den alten oder ältesten gottesdienstlichen Gestalten darf auch bei gewonnener gesunder Einsicht in Mängel und Schäden der gegenwärtigen nicht unbedingt zurückgegangen werden. Aus zwey Gründen nicht.

Der erste ist dieser. Ein verletztes Recht entzieht sich stets dem Verletzenden, daß er desselben nicht wieder habhaft und mächtig werden kann zu Gebrauch und

---

England darin, daß die ganze Gemeinde das liturgische Buch, die Agende derselben, das common prayer book, in der Hand hat, und dadurch stets in voller Kenntniß von allen Acten und Bestandtheilen ihrer Gottesdienste erhalten und in Stand gesetzt wird, sich von Bedeutung und Zusammenhang derselben zu einsichtiger und lebendiger Theilnahme daran Rechenschaft zu geben.

Rießung, bis er das ganze Gewicht und Gericht, womit die verletzte Rechtsordnung gegen unordentliche und eigenwillige Verkehrung ſich rächend und ſtrafend, geltend macht, an ſich erfahren hat. Die Gemeinde, die Kirche, welche die Pflicht der Treue gegen das Bekenntniß gebrochen hat kann nur auf dem unterſten Wege der Selbſterkenntniß und des Schuldbewußtſeyns, der Reue über ihren Verfall, das Recht zum Bekenntniß wieder ſuchen, das ſich auch auf dieſem Wege wird von ihr wiederfinden laſſen. Es verhält ſich hier mit dem Recht, zum vollen liturgiſchen Bekenntniß zurückzukehren, ganz wie mit dem Recht der Rückkehr zu den allerdings noch in ihrem vollen Rechte ſtehenden ſymboliſchen Büchern. Es iſt uns nicht gegeben zu verſtehen, wie das mit gutem Gewiſſen geſchehen könne, was hier und da geſchieht, daß zu unſerm, der Gemeinden Recht, an die ſymboliſchen Bücher, die Bekenntnißſchriften unſrer Kirche, ohne weiteres über die trennende Kluft, die unſre und unſrer Väter Verſchuldung an denſelben geriſſen hat, zurückgeſprungen werde. Mit den Gottesdienſten verhält es ſich eben ſo.

Und ein zweiter Grund iſt dieſer. Es ſtellt ſich das alte Recht nach einer tiefen Verletzung, die es von den unter ihm Stehenden erfahren hat, niemals einfach in der alten Form und Geſtalt wieder her für die, welche durch eine ſolche Rechts- und Selbſtverletzung hindurchgegangen ſind; ſondern wenn ſie es überhaupt wieder und ſich in ihm wieder zurecht finden, ſo bringt es ſich

ihnen ſtets in einer weſentlich herrlichern, kräftigeren Offenbarung ſeines Weſens und Inhalts zur Erkenntniß. Denn es iſt aus einem Kampfe gegen unordentliches Auflehnen der ihm Pflichtigen ſiegreich hervorgegangen, in welchem gegen den neuen Widerſpruch ganz natürlich neue Seiten ſeiner Wahrheit und Nothwendigkeit, ſeiner Heilſamkeit, ſeiner Segnungen hervorbrachen. Es waltet nach dieſem ſeinem Siege in einer unter dieſem Rechte ſtehenden Gemeinſchaft, welche durch die heilſam kräftige Reaction deſſelben gegen die Uebertretung und Vernachläſſigung, Bekämpfung des Rechtes eine immer ſchon länger im Geheimen ſchleichende, endlich bedenklich herausgebrochne, abſchwächende und entſtellende Krankheit überwunden hat, und alſo zu tieferem Verſtändniß, wie zu höherer, reicherer Entfaltung der dieſe Gemeinſchaft tragenden, in ihr waltenden Rechtsordnungen tüchtig geworden iſt. So werden alſo auch zu der Zeit, wann der ſeiner Menſchlichkeit nach zu immer neuen Erkrankungen disponirte Leib der Kirche durch die reagirende Gnade und Kraft der göttlichen Heils- und Rechtsordnungen den gegenwärtig herrſchenden Krankheitsſtoff ausgeſtoßen haben und in ein Stadium der Geneſung eingetreten ſeyn wird, die Bekenntniſſe der Kirche, welche ihren Lehrbegriff darſtellen, in einer neuen, dem nun zu Verſtändniß und Gehorſam tüchtiger gewordnen Leibe entſprechenden Geſtalt, inhaltreicher, tiefſinniger wieder zu ihrem Rechte kommen. Und eben ſo wird es dann mit den Gemeindebekenntniſſen in den Gottesdienſten geſchehen.

Wie die Störungen des Organismus auch der Kirche ſämmtlich aus einer ganz unzweifelhaften Grundurſache herrühren; ſo werden allerdings alle anzuwendenden Mittel, um den zerſtörten Natur- und Rechtszuſtand wieder herzuſtellen, einen und denſelben Grundcharakter haben müſſen. Sie werden aus dem Worte Gottes genommen werden müſſen im bußfertigen Gehorſam des Glaubens. Die Aufgabe wird aber für die Kirche, deren Heiligung und Verklärung bis zur Vollendung in das vollkommne Mannesalter Chriſti hinein eben gerade durch Fallen und Aufſtehen, durch Erkrankung und Geneſung geſchieht nach Geſetz und Geſchichte des Werdens aus Sünde und Welt heraus, nimmer dieſe ſeyn können, daß die Kirche etwa nur zurückgeheilt werde in den frühern Geſundheitszuſtand durch Entfernung der ſtörenden Urſachen; ſondern dieſes wird Aufgabe, Zweck und Ziel der heilenden Thätigkeit ſeyn müſſen, ihren Organismus zugleich in ein höheres Entwicklungsſtadium hinaufzuheben in ein kräftigeres, reicheres Bekenntnißleben, für welches eben der vorhandne Krankheits- und Nothſtand als indicirte Geburtswehen zu erkennen iſt. Dazu gehören freilich erleuchtete Augen, gehorſame Herzen. Es iſt viel leichter, wenigſtens viel bequemer, rückwärts als vorwärts heilen. Jenes kann gewiſſermaßen im Schauen geſchehen, dieſes nur im Glauben, iſt aber deswegen für die Zeitlichkeit der Kirche das allein Richtige und Verordnete.

Alles rechte, in innerer Nothwendigkeit göttlicher Entwicklungsgeſetze begründete Thun iſt ſtets zunächſt ein

unmittelbares, eingegebnes, von ſpäterem Verſtändniß deſſelben in begrifflicher Darſtellung weiſſagendes. So wird auch Alles, was gegenwärtig aus wahrhaft kirchlichem Sinn und Geiſt zu Förderung des gottesdienſtlichen Gemeindebekenntniſſes geſchieht, einen, daß wir ſo ſagen, eben ſo wohl auf zukünftiges tieferes Verſtändniß der Gemeinde von den heiligen Dingen, als auf reichere Fülle der dogmatiſch, begrifflich ſymboliſchen Darſtellung derſelben hindeutenden prophetiſchen Character haben. Was an chriſtlichen Grundanſchauungen (θεωρίαι im ſtrengern Wortſinn) von Kirche und Sacramenten, von Inſpiration und Predigt, von allgemeinem Prieſterthum und Gemeindeamt, von Geſetz und Gnade, u. ſ. w. in den gottesdienſtlichen Gemeindebekenntniſſen niedergelegt iſt, das durchdringt zuerſt die Gemeinde als ein unmittelbar — nicht unbewußt, nur unreflectirt — Gelebtes und Geübtes von geiſtlichem Beſitz. Es werden aber dieſe Grundanſchauungen, wenn ſie ihrer Zeit zu voller Reife der Erfüllung im Gemeindebewußtſeyn gelangt ſeyn werden, auch ihren vollen begrifflich ſymboliſchen Ausdruck empfangen.

Möchte dieſes kleine Schriftchen etwas dazu beitragen können, daß die Ahnung, und aus der Ahnung das Bewußtſeyn, die lebendige Erkenntniß, und daraus Freude und Genuß und Hingebung an das Bekenntniß zu den großen Thaten des dreyeinigen Gottes und zu den höchſten Segnungen und Hoffnungen des Menſchengeſchlechts in der Gemeinde zunehme!

Zur Geſtalt und Eigenthümlichkeit des Schriftchens: Als der Verfaſſer im Jahre 1844 eine kleine, erſt zu gründende Gemeinde antrat, die als ſolche noch keinerlei Antecedentien von kirchlicher Sitte und Gewohnheit hatte, ſchrieb er zunächſt nur für das Bedürfniß eigner Klarheit und Sicherheit zur Durchführung der leitenden Grundanſchauungen ſeine Gedanken über chriſtliche Gottesdienſte in Sinn und Geiſt der evangeliſchen Kirche nieder. Practiſch hatte er ſie ſchon einige Jahre hindurch unter ähnlichen Umſtänden in einer außerhalb des Verbands der Preußiſchen Landeskirche gelegnen Gemeinde, daher ohne nähere Beziehung zur Preußiſchen Landesagende, geübt und erprobt. Er ſchrieb ſie aber nieder, als in unmittelbarer innerlicher Verhandlung mit ſeiner Gemeinde über ihre wichtigſten kirchlichen Lebensacte ſtehend. Daher die Form des Büchleins.

Es will der Gemeinde dienen. Was weniger für ſie als für das Amt am Worte zu ſeyn ſchien und doch nicht ungeſagt bleiben mochte bei der Gelegenheit, das iſt in der Form von Erläuterungen und Bemerkungen an das Ende des Büchleins geſetzt. Fortlaufende Zahlen im Texte weiſen für die Suchenden darauf hin. Die neuern Schriften über den Gegenſtand ſind dem Verf. bekannt. Er hielt es nicht im Sinn des Gedankens, der ihn bei der Herausgabe des Büchleins leitete, darauf ausdrücklicher Bezug zu nehmen. Was er für den Grundgedanken erkannt hat, der als der rothe Faden durch den

christlichen, namentlich den evangelischen Gottesdienst sich hindurchziehe, dafür erinnert er sich nicht, irgendwo den wissenschaftlichen Ausdruck gefunden zu haben. Möchten auch die Gelehrten, die von diesen Dingen handeln, ihn der Beachtung nicht unwerth finden! Eine Reihe einzelner Gedanken über gottesdienstliche Angelegenheiten möchte vielleicht für kirchliche Wissenschaft und Uebung nicht unfruchtbar seyn.

Es ist in dem letzten Jahrzehnt ein erstaunlicher Fortschritt gemacht worden im Verständniß der Lehre von der Kirche. Die scheinbar immer größer werdende Verwirrung in dieser Lehre hat offenbar ihren eigentlichsten Grund in dem reichen, vielseitigen Gedankenstoff, den dieses Jahrzehnt darüber zu Tag gefördert hat. Was vorher nur Einzelne als Ahnung, als Hoffnung und Gebet, als einen Besitz, den sie kaum selbst sich zu gestehen, noch weniger zu gebrauchen trauten oder wußten, in sich trugen: das ist — man muß fast sagen, plötzlich — ein Gemeingut vieler Besten geworden. Das so mächtig, in Theorie und Praxis, hervorgetretene Interesse für die liturgischen Angelegenheiten findet seinen wohllautendsten Erklärungsgrund gleichfalls in dem Ernste und der Liebe, womit die Frage nach dem Wesen der Kirche bewegt wird und nach vollerem Verständniß ringt. Das Geringste, Unbedeutendste, was aus diesem Verständniß heraus geredet wird, ist jetzt an der Zeit. So gehe denn auch dieses Büchlein, so ganz anspruchslos es ist, endlich hinaus

in die große Gemeinde, in der Gewißheit, daß kein wahres Wort, das ein Recht hatte, zu seiner Zeit und an seinem Orte geredet zu werden, ohne seine volle Wirkung bleibt. Wie es aus der Wahrheit ist, so gehört es zu dem „Wort der Wahrheit", durch welche Gott Seine Kirche hinausgebären will in die volle Reichsfreiheit und Reichsherrlichkeit.

Die Anführung der Stellen H. Schrift, auf welche im Text Bezug genommen ist, muß vor den schriftkundigen Lesern entschuldigt werden. Es ist eigentlig etwas Ungehöriges, eine Art von Beleidigung für sie. Es gibt aber bei der gegenwärtigen übergroßen Unkenntniß der Schrift derer, auch der Wohlgesinnten und Gewinnbaren, nicht wenige, denen durch solche Hinweisung bezeugt werden muß, daß dieses und jenes Schriftgedanke, Schriftspruch sey, daß sich ein geredetes Wort auf dem Schriftgrund bewege.

Grundton des Büchleins ist:

„Du wollest Dich aufmachen, HErr, und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß Du ihr gnädig seyest, und die Stunde ist gekommen. Denn Deine Knechte wollten gern, daß sie gebaut würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden; daß die Heiden den Namen des HErrn fürchten, und alle Könige auf Erden Deine Ehre; daß der HErr Zion bauet und erscheint in Seiner Ehre. Er wendet sich

zum Gebet der Verlaſſnen, und verſchmähet ihr Gebet nicht. Das werde geſchrieben auf die Nachkommen, und das Volk, das geſchaffen ſoll werden, wird den HErrn loben." Pſ. 102, 14—19.

Im Jahre 1846, als der Verfaſſer in den erſten Anfängen der ihm übertragnen Gründung der evangeliſchen Gemeinde Boppard ſtand, iſt das Büchlein mit ſeiner Vorrede niedergeſchrieben worden. Zwey hochverehrte Glieder der theologiſchen Facultät zu Bonn und der Rheiniſchen Provincialſynode, die ſeitdem aus ihrer Mitte geſchieden ſind, ſprachen ſich beifällig über den Gedanken dieſer Schrift und deſſen Behandlung aus, und wünſchten ihre Veröffentlichung. Das J. 1848 bewegte alle Geiſter in andere Richtungen und weniger friedlichen Aufgaben. Seitdem ruhte das Manuſcript theils in des Verfaſſers, theils in ſeiner Freunde Händen, denen er es zur gelegentlichen beliebigen Benutzung übergeben hatte, da er ſich bewußt iſt, nach ſchriftſtelleriſcher Ehre weder Bedürfniß, noch das Zeug dazu in ſich zu tragen. Im Laufe dieſes Sommers theilte er es zu eben dieſem Zwecke einem theuern, ehrwürdigſten Manne mit, ob er etwa für ſeine eignen liturgiſchen Beſchäftigungen hier und da etwas Brauchbares zu gemeinem Nutzen darin fände. Dieſer forderte ihn entſchieden dazu auf, das

Schriftchen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dieſer Aufforderung ſey hiermit Folge geleiſtet. Der Verf. täuſcht ſich darüber keinen Augenblick, daß dieſe wie jene Aufforderungen weniger dem galten, was der Verf. in dem Büchlein, zu demſelben gethan, geleiſtet hat, als der Idee deſſelben, ſeinem Gegenſtand, ſeinem Zwecke. Und als ein erſter Verſuch dieſer Art gehe es denn aus, und möge ſein Ausgehen nicht ohne Frucht ſeyn. Soviel darf der Verf. aufrichtig bezeugen, daß er es nicht ausgehen läßt, damit es irgendwie ihm etwas heimbringe. Und was geſagt iſt als Nachwort zum Vorwort, ſey zur Rechtfertigung dafür geſagt, daß es überhaupt jetzt ausgeht.

Es geht aus wie es 1846 geſchrieben war. In der Sache weiß der Verf. bis heute noch nichts zu ändern. Er freut ſich, daß manches, was 1846 noch ein neuer Gedanke, ein neuer Vorſchlag, ein Wunſch war, heute es ſchon nicht mehr iſt. Die liturgiſchen Angelegenheiten haben einen überaus fruchtbaren Fortgang gewonnen in der Theorie. Die Praxis hat keineswegs damit gleichen Schritt gehalten. Da die Sache aber durchaus practiſcher Art iſt und ohne Gewinnung der Gemeinden dafür, ohne deren Mitwirkung daran gar nicht in das Thun des wiſſenſchaftlich Erkannten übergeſetzt werden kann: ſo möchte allerdings ein Reden davon zu der Gemeinde nach der Gemeinde Standpunkt und Bedürfniß jetzt noch mehr an der Zeit ſeyn, als vor ſieben Jahren.

Gern hätte der Verf. in der Form Manches geändert, namentlich Manches kürzer gefaßt. Aber es wurde ihm unter der Hand ein Anderes, der ursprünglichen Anlage, Eigenthümlichkeit, Bestimmung so Fremdes daraus, daß er sich entschließen mußte, das Ganze, so wie es vor ihm lag, zu belassen. Die Kritik ist leichter an Fremdem üben als an Eignem.

Kreuznach den 15. October 1853.

Der Verfasser.

Zu der Gemeinde Gottes in Jesu Christo, vornehmlich zu euch, den geistlich Gerichteten, den christlich Gebildeten in der Gemeinde rede ich von euern höchsten christlichen, also menschlichen Ehren und Rechten, Pflichten und Zielen: von dem öffentlichen Bekenntnisse zu eurer Christenwürde, euerem Christenberuf, das ihr abzulegen gewürdigt, berechtigt, verpflichtet seyd in euern Gottesdiensten. Ich möchte euch die Bedeutung, die Sinnigkeit, die Inhaltsfülle, den weiten Kreis wahrhaft geistreichster Gedanken, worin sie sich bewegen, zum Bewußtsein bringen, ob ihr dadurch gereizt und gelockt werden möchtet, mit erhöhter Freudigkeit und Begierde zu den heiligen Feierstunden der Gemeinde euch zu sammeln und ihres Segens für euer ganzes Christenleben zu gewärtigen. Gestattet mir, für eine kurze Weile euer Führer zu seyn, der weiter keine Ansprüche macht, als euch leitende Gedanken an Hand und Herz zu geben, an denen ihr euch zurecht und weiter und tiefer hinein finden möchtet, in das gottesdienstliche Wesen, Thun und Leben hinein. Gott gebe, daß er euch ein Gehülfe eurer Freude werden möge, indem ihr an seiner Hand euch immer sinniger und inniger, heiliger und heimischer da hinein zu finden und hinein zu leben Anregung gewännet! So daß ihr dann nicht ferner bedürftet, daß euch Jemand lehre, sondern ihr selbst unter der Salbung des Heil. Geistes vollkommen euch eingewohnt und ein-

unmittelbares, eingegebnes, von ſpäterem Verſtändniß deſſelben in begrifflicher Darſtellung weiſſagendes. So wird auch Alles, was gegenwärtig aus wahrhaft kirchlichem Sinn und Geiſt zu Förderung des gottesdienſtlichen Gemeindebekenntniſſes geſchieht, einen, daß wir ſo ſagen, eben ſo wohl auf zukünftiges tieferes Verſtändniß der Gemeinde von den heiligen Dingen, als auf reichere Fülle der dogmatiſch, begrifflich ſymboliſchen Darſtellung derſelben hindeutenden prophetiſchen Character haben. Was an chriſtlichen Grundanſchauungen (*θεωρίαι* im ſtrengern Wortſinn) von Kirche und Sacramenten, von Inſpiration und Predigt, von allgemeinem Prieſterthum und Gemeindeamt, von Geſetz und Gnade, u. ſ. w. in den gottesdienſtlichen Gemeindebekenntniſſen niedergelegt iſt, das durchdringt zuerſt die Gemeinde als ein unmittelbar — nicht unbewußt, nur unreflectirt — Gelebtes und Geübtes von geiſtlichem Beſitz. Es werden aber dieſe Grundanſchauungen, wenn ſie ihrer Zeit zu voller Reife der Erfüllung im Gemeindebewußtſeyn gelangt ſeyn werden, auch ihren vollen begrifflich ſymboliſchen Ausdruck empfangen.

Möchte dieſes kleine Schriftchen etwas dazu beitragen können, daß die Ahnung, und aus der Ahnung das Bewußtſeyn, die lebendige Erkenntniß, und daraus Freude und Genuß und Hingebung an das Bekenntniß zu den großen Thaten des dreyeinigen Gottes und zu den höchſten Segnungen und Hoffnungen des Menſchengeſchlechts in der Gemeinde zunehme!

Zur Geſtalt und Eigenthümlichkeit des Schriftchens. Als der Verfaſſer im Jahre 1844 eine kleine, erſt zu gründende Gemeinde antrat, die als ſolche noch keinerlei Antecedentien von kirchlicher Sitte und Gewohnheit hatte, ſchrieb er zunächſt nur für das Bedürfniß eigner Klarheit und Sicherheit zur Durchführung der leitenden Grundanſchauungen ſeine Gedanken über chriſtliche Gottesdienſte in Sinn und Geiſt der evangeliſchen Kirche nieder. Practiſch hatte er ſie ſchon einige Jahre hindurch unter ähnlichen Umſtänden in einer außerhalb des Verbands der Preußiſchen Landeskirche gelegnen Gemeinde, daher ohne nähere Beziehung zur Preußiſchen Landesagende, geübt und erprobt. Er ſchrieb ſie aber nieder, als in unmittelbarer innerlicher Verhandlung mit ſeiner Gemeinde über ihre wichtigſten kirchlichen Lebensacte ſtehend. Daher die Form des Büchleins.

Es will der Gemeinde dienen. Was weniger für ſie als für das Amt am Worte zu ſeyn ſchien und doch nicht ungeſagt bleiben mochte bei der Gelegenheit, das iſt in der Form von Erläuterungen und Bemerkungen an das Ende des Büchleins geſetzt. Fortlaufende Zahlen im Texte weiſen für die Suchenden darauf hin. Die neuern Schriften über den Gegenſtand ſind dem Verf. bekannt. Er hielt es nicht im Sinn des Gedankens, der ihn bei der Herausgabe des Büchleins leitete, darauf ausdrücklicher Bezug zu nehmen. Was er für den Grundgedanken erkannt hat, der als der rothe Faden durch den

christlichen, namentlich den evangelischen Gottesdienst sich hindurchziehe, dafür erinnert er sich nicht, irgendwo den wissenschaftlichen Ausdruck gefunden zu haben. Möchten auch die Gelehrten, die von diesen Dingen handeln, ihn der Beachtung nicht unwerth finden! Eine Reihe einzelner Gedanken über gottesdienstliche Angelegenheiten möchte vielleicht für kirchliche Wissenschaft und Uebung nicht unfruchtbar seyn.

Es ist in dem letzten Jahrzehnt ein erstaunlicher Fortschritt gemacht worden im Verständniß der Lehre von der Kirche. Die scheinbar immer größer werdende Verwirrung in dieser Lehre hat offenbar ihren eigentlichsten Grund in dem reichen, vielseitigen Gedankenstoff, den dieses Jahrzehnt darüber zu Tag gefördert hat. Was vorher nur Einzelne als Ahnung, als Hoffnung und Gebet, als einen Besitz, den sie kaum selbst sich zu gestehen, noch weniger zu gebrauchen trauten oder wußten, in sich trugen: das ist — man muß fast sagen, plötzlich — ein Gemeingut vieler Besten geworden. Das so mächtig, in Theorie und Praxis, hervorgetretene Interesse für die liturgischen Angelegenheiten findet seinen wohllautendsten Erklärungsgrund gleichfalls in dem Ernste und der Liebe, womit die Frage nach dem Wesen der Kirche bewegt wird und nach vollerem Verständniß ringt. Das Geringste, Unbedeutendste, was aus diesem Verständniß heraus geredet wird, ist jetzt an der Zeit. So gehe denn auch dieses Büchlein, so ganz anspruchslos es ist, endlich hinaus

in die große Gemeinde, in der Gewißheit, daß kein wahres Wort, das ein Recht hatte, zu seiner Zeit und an seinem Orte geredet zu werden, ohne seine volle Wirkung bleibt. Wie es aus der Wahrheit ist, so gehört es zu dem „Wort der Wahrheit", durch welche Gott Seine Kirche hinausgebären will in die volle Reichsfreiheit und Reichsherrlichkeit.

Die Anführung der Stellen H. Schrift, auf welche im Text Bezug genommen ist, muß vor den schriftkundigen Lesern entschuldigt werden. Es ist eigentlig etwas Ungehöriges, eine Art von Beleidigung für sie. Es gibt aber bei der gegenwärtigen übergroßen Unkenntniß der Schrift derer, auch der Wohlgesinnten und Gewinnbaren, nicht wenige, denen durch solche Hinweisung bezeugt werden muß, daß dieses und jenes Schriftgedanke, Schriftspruch sey, daß sich ein geredetes Wort auf dem Schriftgrund bewege.

Grundton des Büchleins ist:

„Du wollest Dich aufmachen, HErr, und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß Du ihr gnädig seyest, und die Stunde ist gekommen. Denn Deine Knechte wollten gern, daß sie gebaut würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden; daß die Heiden den Namen des HErrn fürchten, und alle Könige auf Erden Deine Ehre; daß der HErr Zion bauet und erscheint in Seiner Ehre. Er wendet sich

zum Gebet der Verlaſſnen, und verſchmähet ihr Gebet nicht. Das werde geſchrieben auf die Nachkommen, und das Volk, das geſchaffen ſoll werden, wird den HErrn loben." Pſ. 102, 14—19.

Im Jahre 1846, als der Verfaſſer in den erſten Anfängen der ihm übertragnen Gründung der evangeliſchen Gemeinde Boppard ſtand, iſt das Büchlein mit ſeiner Vorrede niedergeſchrieben worden. Zwey hochverehrte Glieder der theologiſchen Facultät zu Bonn und der Rheiniſchen Provincialſynode, die ſeitdem aus ihrer Mitte geſchieden ſind, ſprachen ſich beifällig über den Gedanken dieſer Schrift und deſſen Behandlung aus, und wünſchten ihre Veröffentlichung. Das J. 1848 bewegte alle Geiſter in andere Richtungen und weniger friedlichen Aufgaben. Seitdem ruhte das Manuſcript theils in des Verfaſſers, theils in ſeiner Freunde Händen, denen er es zur gelegentlichen beliebigen Benutzung übergeben hatte, da er ſich bewußt iſt, nach ſchriftſtelleriſcher Ehre weder Bedürfniß, noch das Zeug dazu in ſich zu tragen. Im Laufe dieſes Sommers theilte er es zu eben dieſem Zwecke einem theuern, ehrwürdigſten Manne mit, ob er etwa für ſeine eignen liturgiſchen Beſchäftigungen hier und da etwas Brauchbares zu gemeinem Nutzen darin fände. Dieſer forderte ihn entſchieden dazu auf, das

Schriftchen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dieſer Aufforderung ſey hiermit Folge geleiſtet. Der Verf. täuſcht ſich darüber keinen Augenblick, daß dieſe wie jene Aufforderungen weniger dem galten, was der Verf. in dem Büchlein, zu demſelben gethan, geleiſtet hat, als der Idee deſſelben, ſeinem Gegenſtand, ſeinem Zwecke. Und als ein erſter Verſuch dieſer Art gehe es denn aus, und möge ſein Ausgehen nicht ohne Frucht ſeyn. Soviel darf der Verf. aufrichtig bezeugen, daß er es nicht ausgehen läßt, damit es irgendwie ihm etwas heimbringe. Und was geſagt iſt als Nachwort zum Vorwort, ſey zur Rechtfertigung dafür geſagt, daß es überhaupt jetzt ausgeht.

Es geht aus wie es 1846 geſchrieben war. In der Sache weiß der Verf. bis heute noch nichts zu ändern. Er freut ſich, daß manches, was 1846 noch ein neuer Gedanke, ein neuer Vorſchlag, ein Wunſch war, heute es ſchon nicht mehr iſt. Die liturgiſchen Angelegenheiten haben einen überaus fruchtbaren Fortgang gewonnen in der Theorie. Die Praxis hat keineswegs damit gleichen Schritt gehalten. Da die Sache aber durchaus practiſcher Art iſt und ohne Gewinnung der Gemeinden dafür, ohne deren Mitwirkung daran gar nicht in das Thun des wiſſenſchaftlich Erkannten übergeſetzt werden kann: ſo möchte allerdings ein Reden davon zu der Gemeinde nach der Gemeinde Standpunkt und Bedürfniß jetzt noch mehr an der Zeit ſeyn, als vor ſieben Jahren.

Gern hätte der Verf. in der Form Manches geändert, namentlich Manches kürzer gefaßt. Aber es wurde ihm unter der Hand ein Anderes, der ursprünglichen Anlage, Eigenthümlichkeit, Bestimmung so Fremdes daraus, daß er sich entschließen mußte, das Ganze, so wie es vor ihm lag, zu belassen. Die Kritik ist leichter an Fremdem üben als an Eignem.

Kreuznach den 15. October 1853.

Der Verfasser.

Zu der Gemeinde Gottes in Jesu Christo, vornehmlich zu euch, den geistlich Gerichteten, den christlich Gebildeten in der Gemeinde rede ich von euern höchsten christlichen, also menschlichen Ehren und Rechten, Pflichten und Zielen: von dem öffentlichen Bekenntnisse zu eurer Christenwürde, euerem Christenberuf, das ihr abzulegen gewürdigt, berechtigt, verpflichtet seyd in euern Gottesdiensten. Ich möchte euch die Bedeutung, die Sinnigkeit, die Inhaltsfülle, den weiten Kreis wahrhaft geistreichster Gedanken, worin sie sich bewegen, zum Bewußtsein bringen, ob ihr dadurch gereizt und gelockt werden möchtet, mit erhöhter Freudigkeit und Begierde zu den heiligen Feierstunden der Gemeinde euch zu sammeln und ihres Segens für euer ganzes Christenleben zu gewärtigen. Gestattet mir, für eine kurze Weile euer Führer zu seyn, der weiter keine Ansprüche macht, als euch leitende Gedanken an Hand und Herz zu geben, an denen ihr euch zurecht und weiter und tiefer hinein finden möchtet, in das gottesdienstliche Wesen, Thun und Leben hinein. Gott gebe, daß er euch ein Gehülfe eurer Freude werden möge, indem ihr an seiner Hand euch immer sinniger und inniger, heiliger und heimischer da hinein zu finden und hinein zu leben Anregung gewännet! So daß ihr dann nicht ferner bedürftet, daß euch Jemand lehre, sondern ihr selbst unter der Salbung des Heil. Geistes vollkommen euch eingewohnt und ein-

gelebt und eingeliebt hättet in dem, das eures Vaters ist durch Jesum Christum. *)

Es liegt auf unserm gemeinsamen Wege das Kirchenjahr vor uns. Die einzelnen Zeiten und Abschnitte des Kirchenjahres werden im Verlauf unserer Wanderung mehrmals an euerm Auge vorübergehen. Darum hier beim Antritt derselben nur ein Blick ernster Sammlung und Erwägens, daß wir auf einem heiligen Boden stehen, und deßhalb unsre Schuhe mit ihrem Staub und Schmutz des irdischen Sinnes und Wesens für die Zeit unsrer Wanderung ausziehen.**) An der Schwelle des Kirchenjahres stehen wir; nicht des bürgerlichen, weltlichen Jahres. Ein Jahresanfang ist es für euer kirchliches und geistliches, nicht für euer bürgerliches und weltliches Leben. Die Jahres- und Zeitrechnung der christlichen Kirche aber beginnt ganz natürlich mit dem Augenblick, wo die Stimme von Oben vernommen worden ist auf Erden, daß das ewige Haupt der Menschheit kommt als Seines Leibes Heiland, um diesen Seinen in Unehren, Schande und Schuld verfallnen Leib wieder herzustellen in Ehre und Gerechtigkeit, und in des Hauptes Natur und Aehnlichkeit zu verklären. Damit geht nun der rechte Anfang geistlicher Zeitrechnung der Christenheit zurück in die ersten Anfänge der Zeit, wo der HErr gesprochen, daß des Weibes Samen der Schlange den Kopf zertreten werde,***) ja über die Anfänge der Zeit zurück in die Ewigkeit, da im Gnadenrath der Erwählung, ehe der Welt Grund gelegt war,†) das ewige Wort spricht:

---

*) 1 Joh. 2, 27. Luk. 2, 49. — **) 2 Mos. 3, 5. — ***) 1 Mos. 3, 15. — †) Eph. 1, 4.

„siehe, ich komme; deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne.“*) Das ist wahrlich ein theurer, köstlicher Neujahrsgruß für die Gemeinde Gottes, die in Christo Jesu ist: „Siehe ich komme; mein Heil ist bey mir, und meine Vergeltung ist vor mir.“**) Ewiges Leben und Friede die Fülle und liebliches Wesen ist in meiner Rechten: ewiglich.“***) Ich komme, gesalbt mit dem Geist des HErrn, dem Geist der Weisheit und des Verstandes, dem Geist des Rathes und der Stärke, dem Geist der Erkenntniß und der Furcht des HErrn,†) dich aus meiner Fülle mit Gnade um Gnade††) zu salben.“

Und jedes Jahr dieser Zeitlichkeit geht dieser Neujahrsgruß aus der Höhe: „siehe ich komme bald,“†††) lauter, mahnender, fröhlicher an die Gemeinde des HErrn, auf daß sie immer mehr sich strecken möge nach dem, was vorwärts liegt auf dem Weg Seiner wunderbaren, gnadenreichen Verheißungen, sich immer rüstiger aufmache nach dem Ziel ihrer himmlischen Berufung, sich immer rechtschaffner heilige auf den Tag Seiner Erscheinung. „Siehe, ich komme bald“. Und der Geist und die Braut spricht: „Ja, komm' bald, Herr Jesu,“§) damit das ewige Sabbathjahr anbreche, das große fröhliche und selige Jubel- und Halljahr, da die Gemeinde Gottes ganz wieder zu ihrem vollen väterlichen Besitz und Erbe kommen wird.§§) Ja komm, Herr Jesu!

Unterdessen, bis es dahin kommt, verheißt uns jedes neu beginnende Kirchenjahr ein neues gnadenreiches Kommen des HErrn Immanuel mit allerlei himmlischen

*) Ps. 40, 8. 9. — **) Jes. 40, 10. — ***) Ps. 16, 11. — †) Jes. 11, 12. — ††) Joh. 1, 16. — †††) Off. Joh. 22, 12 — §) Off. Joh. 22, 17. — §§) 3 Mos. 25, 10—13.

Segnungen in geiſtlichen Gütern. In der That, ſo viel der Himmel höher iſt denn die Erde, ſo weit unterſcheidet ſich auch der Neujahrstag der Kirche von dem Anfang des natürlichen, zeitlichen bürgerlichen, Jahres. Bei letzterem geht immer die ernſteſte Aufforderung an uns, mit Zittern und Beben rückwärts und vorwärts zu ſchauen. Was wird es dieß Jahr geben? Welche Laſten und Trübſale warten unſer? Welche Gefahren und Nöthen für Leib und Seele? Die alte Kirche hat darum den bürgerlichen Neujahrstag ſtets als Bußtag gefeiert. Ein Jahr näher zum Tode! Hier dagegen, nach der Zeitrechnung der Kirche, ein Jahr näher zum Leben, ein Näherkommen des HErrn, ein neues Gnadenjahr, ein neuer Abſchnitt der angenehmen Zeit des Heils, ein neues Jahr voller Siege des HErrn, alſo auch voll geiſtlicher Opfer Seines Volks im heiligen Schmuck; mag auch etwa dieſes Volk klein ſein, mag es auch etwa gedrückt und gebückt, geängſtet und gequält dahingehen unter dem Kreuz ſeines Heilandes. Ein Näherkommen Seines Reichs: alſo auch ein immer mächtigeres, immer mehr in die Tiefe, in den Grund gehendes Steuern wird geſchehen der Ungerechtigkeit, ein kräftiges Mindern des Reichs der Finſterniß auch in dieſem Jahre; mag es auch ganz anders zu gehen ſcheinen.

Möge es doch alſo auch bei euch geſchehen, meine Freunde und Brüder, daß es werde ein Jahr der Gnade und der Freude in dem HErrn auch für euch und eure Gemeinde, daß ihr fröhlich in den Hütten der Gerechten ſingen möchtet von dem Siege des HErrn,*) daß Sein

*) Pſ. 118, 15.

Heilswerk unter euch einen kräftigen Eingang und Fortgang finde und ihr alſo immer entſchiedner, fröhlicher, gründlicher aus der natürlichen, weltlichen Zeitrechnung und Lebensordnung in die geiſtliche und himmliſche hinübertreten und des ſiegreichen Kommens des HErrn, unſeres Gottes, in eure Herzen und Häuſer, in euer ganzes Lebenswerk, in eure Gemeinſchaft, in all euer Zuſammenſeyn immer gewiſſer und alſo darin immer geſegneter werden möget! Daß doch auch unter euch des HErrn ſtarke, treue Hirtenhand in dieſem Jahre des Heils ein ſtarkes Steuern dem Böſen und Argen thue, auf daß des Böſen weniger, aber des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung mehr werde in der Einigkeit des Geiſtes! Das walte Er doch gnädiglich! Dazu gebe Er feſte Entſchlüſſe und wirke redliches Wollen und Vollbringen und mache eure Herzen feſt durch Seine Gnade! Er will es thun. Denn Er iſt getreu, der euch berufen hat.

Begehrt ihr geiſtlich Gerichteten in der Gemeinde ſolche erhaltende und erneuernde, ſchützende und ſtärkende Lebens- und Segenskraft von oben für euch und für eure Gemeinde: in euren Gottesdienſten vor allem werden ſie euch dargereicht, euern gemeinſamen. Unter der Schwelle des Tempels gegen Morgen, von wo das Licht des Lebens aufgeht, über die Gemeinde, fließt ein erquickender Strom kräftigen Gemeingefühls, geſegneten Gemeinlebens heraus. Unter dem Altar des HErrn, welcher den Stuhl Gottes und des Lammes abbildet für die Zeitlichkeit der Kirche, hat er ſeinen nie verſiegenden Quell, die Gemeinde zu tränken mit der Einheit des Geiſtes zur Heiligkeit und Unſträflichkeit.*) Blüthe und Krone, Kern und Stern des

*) Heſek. 47. Off. Joh. 22. Eph. 5, 26. 27.

christlichen Gemeindelebens sind die gemeinsamen Gottesdienste. Da ist es, wo die Gemeinde sich als ein Ganzes, als einen Leib darstellt vor sich selbst und vor der Welt und vor dem HErrn. Die Seinigen an diesem Leibe, Seine Lebendigen und Heiligen kennt der HErr. Das ist das rechte Gemeindehaus, der rechte Heerd, um den die Gemeinde als eine Familie sich sammelt, daß sie gespeist werde von dem Gnadenaltare, und an dem darauf brennenden Feuer, von dem Worte Gottes im heiligen Geiste entzündet, sich wärme. Das ist der Ort, wo des himmlischen Hausherrn Ehre wohnt, wo man hört die Stimme des Danks und predigt alle Seine Wunder,*) wo die schönen Gottesdienste des HErrn **) auch die Augen erfreuen wollen, und von dem Altar aufsteigt das geistliche Räucherwerk der Gebete der Heiligen***) und das neue Lied der Kinder Gottes erklingt auf Saitenspielen des Herzens mit Schalle.†)

Es war eine Zeit, sie mag wohl hier und da noch sein — wo alle Glieder der Gemeinde, wen nur seine Füße tragen konnten, um die Stunde des Gottesdienstes aus ihrem Haus in des HErrn Haus, in das geistliche Gemeinde-Rathhaus gingen, wo ganze Orte leer standen, wenn die Glocke rief zur Versammlung der Gemeinde, daß sie komme und hole ihr geistlich Brod, und bringe dahin ihre Danksagung mit Gebet und Flehen. Freilich kann das alles ein äußerlich, todtes Werk werden. Leider ist des Menschen Herz so träg, so arg, daß er auch in das Haus des HErrn mit ungewaschenen Händen, schmutzigen Füßen, unsaubern Kleidern hineinzugehen über sich bringt, und im heiligen

*) Ps. 26, 6 — 8. **) Ps. 27, 4. ***) Off. Joh. 5, 8. — †) Ps. 33, 1 — 3.

Hause des HErrn, vom Wehen des Geistes umrauscht und zu geistigstem Thun angeregt, wohl eben so fortzuträumen in geistlichem Schlaf und Tod wohl eben so hinzufaulen vermag, wie er etwa sein ganzes Leben verträumt. Ja mehr noch, schlimmer noch! Gerade die heiligen Gottesdienste des HErrn haben über alle solche Seelen oder solche Gemeinden, die nicht in Zucht und Ehren des HErrn Haus und Fest unterscheiden, eine einschläfernde, erschlaffende, tödtende Kraft und Wirkung, ihnen zum Gericht. Denn wie das Wort Gottes, also sind auch die Gottesdienste, wo der HErr selbst predigt von des HErrn Namen zu Seiner Gemeinde, *) daß sie Ihm antworte aus hörendem und gehorchendem, geheiligtem und wackerem Herzen heraus, den Ungläubigen zum Gericht und Tod gesetzt. „Darum — auch Darum — sind so viele Kranke und Schwache unter euch, und ein gut Theil schlafen.“**) Auch darum: wegen der ungewaschenen Hände, der unsaubern Füße, des Nichtunterscheidens zwischen des HErrn Haus und Feier und zwischen dem gemeinen Thun und Treiben. Darum: weil ihr etwa meint, dem HErrn einen gelegentlichen Dienst, ein äußerlich Werk und Opfer schuldig zu seyn, womit ihr von eurer Verpflichtung gegen Ihn euch löset, und euch also in einem guten Schein geistlicher Ordnung, gesetzlicher Zucht vor euch und Andern erhaltet. „Eure Opfer gefallen mir nicht; ich habe keine Freude an euern Gottesdiensten:“***) Damit erklärt sich Gott der HErr ernstlichst und feierlichst gegen solche verkehrte Einbildung Seines Volks. Aber auch da, wo der Geist willig geworden ist, ist das Fleisch noch schwach. Und darum mögen die geist-

*) 1. Kor. 11, 30. **) 2. Mos. 34, 5. ***) Jes. 1, 11. flgg.

lich Gerichteten in der Gemeinde auf ihrer Hut für ſich und für ihre Gemeinde ſeyn, daß ſie nicht in ſolch Gericht fallen, die Einen mit den Andern. Und ſollen ſich gerade darum ihren Gottesdienſten nicht entziehen, ſondern um ſo gewiſſenhafter, eifriger, lebendiger dabey, darin ſein, um die ganze Gemeinde, ſoviel an ihnen iſt, in ihre lebensvolle Theilnahme hinein, hinauf zu ziehen. Und ſollen deß nicht müde werden, auch wenn die Gemeinde im Ganzen ſcheinbar gar todt bliebe. So lange dieſer böſe Schein auf der Gemeinde laſtet, haben ſie, die geiſtlich Gerichteten, die Lebendigen, das Bedürfniß der ganzen Gemeinde vor Gott zu vertreten, und die von dem HErrn in Seinen Gottesdienſten ihr zugedachten Gnadengüter in himmliſchen Gaben für dieſelbe in Empfang zu nehmen. Und ſollte jener böſe Schein zur entſetzlichen Wahrheit werden unter Gottes Gerichten, dann hätten ſie um ſo heiligere Pflicht gegen ihren Herrn und Heiland, ſich vor der Welt und dem Teufel ſehen zu laſſen in ihren Gottesdienſten, nicht als zerſprengte Einzelne, ſondern als in Ihm verbundene Gemeinde, als zum Sichtbarwerden Seines geiſtlichen Leibes Hinanringende, gerade in der Gemeinſchaft ihrer Opfer dazu Hinanringende. Soll darum der Baum keine Blüthen hervortreiben, weil ihrer viele den Todeskeim in ſich tragen und welken ohne Frucht? Iſt darum nicht in Wahrheit jede Knoſpe berufen geweſen, lieblich aufzubrechen und den Baum zu ſchmücken, wenn der freundliche HErr zum Frühlingsfeſt einladet? Sollte, durfte mit einigem Schein des Rechtes da eine einzige zu Haus bleiben? Oder ſollte darum der Baum keine Frucht anſetzen, weil ihrer die meiſten etwa den Wurm in ſich tragen, und nachdem ſie

gleißneriſch frühreif geworden ſind, vor der Zeit abfallen? Ich meine: die Andern, die geſund geblieben, ſollen um ſo feſtlicher prangen und ſchwellen, damit der Baum, daran der HErr ſoviel Liebe und Fleiß gewandt, nicht eine Schmach und Spott werde der Welt, ſondern Ihm Ehre bringe und Preis unter den Menſchenkindern. Ob ein Gemeindeleben in der Blüthe ſtehe? Seht zu, ob ihr die Gemeinde — nicht viele einzelne Gemeindeglieder, ſondern die Gemeinde als ein Ganzes, eine von ſelbſt ſich verſtehende Einheit — da findet, wohin ihr HErr ſie eingeladen hat, daß Er mit ihr rede und mit dem Waſſerbad Seines Worts ſie erquicke und mit Seinem Sacrament heilige. Ob ein Gemeindeleben Frucht bringe? Achtet auf ihre Gottesdienſte, ob da die Engel Gottes herab- und hinaufſteigen in Geben und Nehmen von Kräften des Lebens in einem Geiſte zu des einen Leibes Erbauung. Seht zu, ob ihre Gottesdienſte davon etwas bezeugen auch in ihrer äußern Form und Geſtalt, auch in dem, was ihr mit den Augen darin ſehen und mit den Ohren darin hören könnt. Ihr habt kaum ein anderes Zeugniß mit ſo gutem und berechtigtem Grunde dafür anzuweiſen, woran ihr prüfen möchtet, ob eine Gemeinde in Blüthe und Frucht ſtehe.

Der Verfall unſrer Gottesdienſte hing unvermeidlich zuſammen mit der entſetzlichen, faſt allgemeinen Verwüſtung der Kirche Chriſti, welche in der durch Gottes Gnade nun hinter uns liegenden Zeit von Jahrzehent zu Jahrzehent zugenommen hatte, wo die Hüter ſchliefen oder auch träumend und ſpeculirend nach den Sternen ſahen, während die Säue den Weinberg zertraten: eine Verwüſtung, deren wahrhaft grauenhaftes Maaß wir

jetzt erst recht überschlagen können, nachdem unsre Tage angefangen haben, die gröbsten Trümmer der Zerstörung aus dem heiligen Weinberge wegzuschaffen, und wir nun erst mit Entsetzen sehen müssen, wie tief unterwühlt und seiner Fettigkeit beraubt der Boden erscheint, wie tief bis auf die Wurzeln hinunter die edeln Reben zerknickt und zerfressen sind, so daß gar Manche, gar viele Treuste und Beßte auch heute noch mit zusammengeschlagenen Händen und thränenden, verzagten Herzen rathlos vor dieser heillosen Verwüstung stehen, die immer verzweifelter erscheint, je ernstlicher und redlicher sie in ihres HErrn Namen an die Wiederherstellung gehen wollen.

Auch das gottesdienstliche Leben der Gemeinden ist in diesen tiefen Verfall hineingezogen. Nur aus der vor Augen liegenden Verwüstung der Kirche ist es z. B. zu erklären, damit zu entschuldigen, nicht zu rechtfertigen, daß gegenwärtig in den Gemeinden unsrer Lande fast ohne Ausnahme noch nicht die Ahnung des Bedürfnisses, noch keine Empfindung des Rechtes, der Ehre und Würde, der Pflicht sich zeigt, täglich aus ihres HErrn und Hirten, Hand den Segen des geistlichen Brodes für ihren Tagesbedarf zu empfangen im gemeinsamen Morgenopfer, täglich vor ihm auszuruhen von des Tages Last und Hitze unter dem Segen Seiner Rechten im gemeinsamen Abendopfer. Ihr wißt: die römische Kirche hat dieses der Gemeinde zustehende tägliche Opfer bewahrt. Und wäre es immerhin nur der Priester, der es in den meisten Fällen verrichtete: er thut es im Namen, in Vertretung der Gemeinde, und die Glocke verkündigt das, zur Theilnahme einladend, durch die Gemeinde hin. Laßt mich erwähnen, daß unter andern auch für die

Landeskirche von England das tägliche Morgen- und Abendopfer der Gemeinde rechtlich und geſetzlich noch beſteht. War es auch faſt durchgehends außer Gebrauch gekommen, ſo iſt doch neuerdings hier und da der Anfang gemacht worden, es wieder in öffentlichen Gebrauch herzuſtellen. Aber auch, wo das nicht der Fall iſt, da gibt und erhält die dort übliche Zugrundelegung der Landesagende, alſo auch der darin vorgeſchriebenen Liturgieen für die öffentlichen Morgen- und Abendopfer, auch bei den häuslichen Gottesdienſten denſelben ein für Erhaltung und Belebung des kirchlichen Gemeingefühls ſicherlich höchſt ſegensreiches Gepräge von Einheit und Gemeinſchaftlichkeit. Dieſes für Bewahrung und Förderung des religiöſen Einzellebens ſo überaus wichtige, ja unentbehrliche kirchliche Gemeingefühl iſt in unſern deutſchen Landen vorherrſchend ſo überaus ſchwach, daß ich euch, die geiſtlichen Gerichteten und die Gemeinde Gottes in der Liebe Chriſti auf dem Herzen Tragenden auf Alles, was zur Belebung und Anregung deſſelben beitragen könnte, aufmerkſam machen möchte. Wann werden wir endlich ein deutſches common prayer book für die Gemeinde, zu deren Handgebrauch bekommen?

Ganz verklungen und verſchollen iſt übrigens das tägliche Morgen- und Abendopfer der Gemeinde wohl noch nirgends in Deutſchland. Es kommt nur darauf an, daß in den noch überall vorhandenen Formen liegenden Sinnes wieder bewußt zu werden, ſie mit ihrem urſprünglichen religiöſen Geiſt und Gehalt wieder zu erfüllen, und ſie ſo für das kirchliche Gemeinleben wieder nutzbar zu machen. Vergönnt mir, euch zu eine einfachſte, überall noch vorhandene Art des gemeinſamen Morgen- und Abendopfers

zu erinnern. Das iſt das Morgen- und Abendgeläute, wozu das Mittagsgeläute als mittäglich Dankopfer der Gemeinde hinzutritt. Es war das vor der Reformation gemeinſamer Gebrauch der ganzen deutſchen Chriſtenheit, und zwar mit ausgeſprochenem religiöſem Gemeindezwecke. In den rein lutheriſchen Gegenden hat ſich die religiös-gemeinſchaftliche Bedeutung deſſelben wenigſtens theilweiſe bis auf die neueſte Zeit wohl noch immer erhalten. Ich, der inmitten des Kerngebietes deutſcher Chriſtenheit geboren bin, gedenke noch ſtets mit herzlicher Dankſagung der tiefſten Eindrücke aus meiner Kindheit, wenn in dem lutheriſchen Dorfe meiner Geburt bei dem Anſchlagen des zum Gebetsopfer einladenden Glöckchens Jeder, vom Aelteſten bis zum Jüngſten, ohne Unterſchied des Geſchlechts wie der äußern Lebensſtellung, ſtille ſtand oder ſich erhob, mitten aus ſeiner Arbeit, und mit entblößtem und geneigtem Haupte ſein „Vater unſer“ oder auch ein andres kurzes Morgen- oder Abendgebet in ſeinem Herzen ſprach. Kein menſchlicher Laut durch das ganze Dorf; nur die Glocke rief in Gottes Namen, zum Opfer einladend, und die Menſchen traten ſtill vor ihren Gott und brachten es. Der Gegenſatz gegen das Pabſtthum hatte dieſe ehrwürdige Ordnung in einigen Strichen deutſcher Chriſtenheit alsbald mit der Reformation zerſtört. Der hereinbrechende Unglaube des vorigen Jahrhunderts, die Auflöſung des Gemeindebewußtſeins, das ſich in dieſen letzten Zeiten immer mehr in ein ſubjectivſtes Einzelleben zerſetzte, die falſche Hochgeiſtlichkeit oder Uebergeiſtlichkeit, die ſich überall der evangeliſchen Kirche an die Ferſe gehängt hat und ihr ſo vielfach verderblich geworden iſt:

Alles das mit dem etwa ſonſt noch Mitwirkenden hat unſrer evangeliſchen Kirche weithin auch dieſe liebliche und den Einzelnen haltende, tragende, innerlich heilſam bindende Bezeugung der Gemeinſchaft in Dankſagung und Anbetung genommen. Wie ſchwer aber, wie oft gar nicht iſt ein ſo Genommenes wieder zu erſetzen!

Man höre doch auf, in ſolchen Dingen von „äußerlichem, todtem Werk", von „Geplapper", von „geſetzlichem Weſen" u. ſ. w. zu reden! Es kann alles das ſeyn; in der Sache ſelbſt liegt es nicht, liegt auch keinerlei Nöthigung oder nur Neigung dazu; in der Sache liegt die ſtärkſte Aufforderung und Reizung zum Gegentheil. Das Gemeinſchaftliche wird nie ſo ſchnell und leicht zum todten Werk, als das, was der Einzelne thut. Die Mithandelnden, Mitbetenden tragen den Gichtbrüchigen. Und der Heiland ſah ihren Glauben an.*) Und fraget euch doch, ob es nicht ungleich mehr in der Wahrheit, in der Geduld, in der Freiheit der Liebe gehandelt iſt, wenn ihr den Schwächeren, Unmündigeren, Irdiſcheren und Weltlicheren, mit dem ihr in der Einheit der Gemeinde vor euerm Gewiſſen verbunden ſeyd, in der durch den Glockenruf ihm zugehenden Aufforderung und Anregung an den Hauptabſchnitten des täglichen Lebens ſeines Gottes zu gedenken und von Ihm Segen zum Eingang und Ausgang, wie zum Genuß des täglichen Brodes zu empfangen, dadurch ſtärket, daß ihr offen und bekennend euch vor dieſem Glockenruf mitbeugt, als wenn ihr in eben ſo verkehrter Uebergeiſtlichkeit wie in wenigſtens nicht ſehr liebevoller und verleugnungsvoller Losſagung von dem Gemeindehandeln ihm eine Verſuchung und wahrſcheinlichſte Gefahr werdet, ſeines Gottes ganz zu ver-

*) Matth. 9. 2.

gehen. Und dann: sehe doch ein Jeder bei sich selbst zu, der Gebildete, Höherstehende ganz besonders, wie er stehe, und ob er solchen Rufes gar nicht mehr bedürfe, weil ihm stets innerlich das Herz erklinge mit Zug und Gedanken des Gebetes; Ich meinestheils muß euch bekennen, daß ich die Gebetsglöckchen der römisch-katholischen Gemeinde meines Wohnorts nicht hören kann, ohne die unabweisbare Aufforderung von Oben, einzustimmen mit dem Opfer meines Gebetes, und zwar, wenn der Glockenton im Freien an mich ergeht, dann mit entblößtem Haupte, wie es hier gute Sitte alter Ehrfurcht ist unter den Geringen im Volke.

Nicht täglich treten unsre Gemeinden in des HErrn Haus zusammen, um des Tages Nothdurft mit Ihm zu berathen und von Ihm zu empfangen für ihr inneres und äußeres Leben. Aber doch mehr als einmal im Laufe der Woche pflegen sie es zu thun. An des HErrn Tag wohl zweymal; auch sonst noch einmal an einem oder dem andern Wochentage. Möchtet ihr das recht erkennen nicht als eine blos äußerliche kirchliche Ordnung, daß der Gottesdienste sind so und so viele in der Gemeinde! Es ist des HErrn Vergunst und Gnade, daß Er euch so und so oft mal, auch etwa ohne daß ihr euer Bedürfniß selbst recht erkannt, vor Ihm ausgesprochen hättet, Sein Haus öffnet, den Eingang dazu euch anbietet zur Erbauung, Tröstung, Stärkung, Vermahnung, Züchtigung in der Gerechtigkeit der Kinder Gottes. Seht zu, ob ihr solche entgegenkommende Freundlichkeit des HErrn verachten dürft, solche reiche Speise, die Er euch bereitet, solchen öftern Segen des Zusammenseyns vor Ihm in Gebet und Danksagung. Er ladet ja nicht zu mehrmaligem

Besuche Seines heiligen Tempels im Laufe einer Woche ein in der Meinung, daß Er gleichsam an zwei oder drei verschiednen Tischen die Gemeinde speisen wolle, und der Einzelne, nachdem er sich etwa an einem derselben für die Woche satt gegessen, ein Recht habe, von den andern wegzubleiben, wohl gar eine Pflicht des Anstands und der Bescheidenheit zu solchem Wegbleiben: noch weniger in der Meinung, daß Er die Faulheit und falsches Sattseyn der Seelen dadurch begünstigen wolle: sondern in der Meinung, daß die Seinigen, so lange sie in Hitze, Staub und Schmutz dieser Weltlichkeit wandeln, zur Erhaltung ihrer Gesundheit und Reinigkeit gar häufiger Fußwaschung bedürfen, auf daß ein unreines, beflekkendes, die Seele erhitzendes und vertrocknendes Wesen nicht von den Füßen aus weiter greife; in der Meinung, daß Er uns, Seinen Erlösten, die unter dermancherlei Mühe und Noth dieses Lebens gebückt, und wohl einmal gebückter als nöthig und recht ist, unter dem mancherlei Dichten und Trachten der stets abwärts ziehenden natürlichen Neigungen dahin gehen, öfters ein herzlich dringendes, in Hirtentreue dringendes: „Aufwärts die Herzen!“ zurufen möchte zu gemeinsamer Anbetung; in der Meinung, daß Er uns damit ziehen und locken möchte, „aus Noth und Liebe nach ihm zu blicken,“ um von Ihm zu empfangen Kräfte des Wachsthums in das himmlische Wesen hinein; in der Meinung endlich, daß in dieser Welt der Selbstsucht, wo die Wege derer, die doch eines Fleisches und Blutes sind, eben so eigenwillig auseinander laufen, wie sie eigenwillig zusammen laufen zu allerlei selbstsüchtigen Zwecken, in dieser Welt der Selbstsucht Seine Gemeinde es dringend bedürfe zu

lich Gerichteten in der Gemeinde auf ihrer Hut für sich und für ihre Gemeinde seyn, daß sie nicht in solch Gericht fallen, die Einen mit den Andern. Und sollen sich gerade darum ihren Gottesdiensten nicht entziehen, sondern um so gewissenhafter, eifriger, lebendiger dabey, darin sein, um die ganze Gemeinde, soviel an ihnen ist, in ihre lebensvolle Theilnahme hinein, hinauf zu ziehen. Und sollen deß nicht müde werden, auch wenn die Gemeinde im Ganzen scheinbar gar todt bliebe. So lange dieser böse Schein auf der Gemeinde lastet, haben sie, die geistlich Gerichteten, die Lebendigen, das Bedürfniß der ganzen Gemeinde vor Gott zu vertreten, und die von dem HErrn in Seinen Gottesdiensten ihr zugedachten Gnadengüter in himmlischen Gaben für dieselbe in Empfang zu nehmen. Und sollte jener böse Schein zur entsetzlichen Wahrheit werden unter Gottes Gerichten, dann hätten sie um so heiligere Pflicht gegen ihren Herrn und Heiland, sich vor der Welt und dem Teufel *sehen* zu lassen in ihren Gottesdiensten, nicht als zersprengte Einzelne, sondern als in Ihm verbundene Gemeinde, als zum Sichtbarwerden Seines geistlichen Leibes Hinanringende, gerade in der Gemeinschaft ihrer Opfer dazu Hinanringende. Soll darum der Baum keine Blüthen hervortreiben, weil ihrer viele den Todeskeim in sich tragen und welken ohne Frucht? Ist darum nicht in Wahrheit jede Knospe berufen gewesen, lieblich aufzubrechen und den Baum zu schmücken, wenn der freundliche HErr zum Frühlingsfest einladet? Sollte, durfte mit einigem Schein des Rechtes da eine einzige zu Haus bleiben? Oder sollte darum der Baum keine Frucht ansetzen, weil ihrer die meisten etwa den Wurm in sich tragen, und nachdem sie

gleißnerisch frühreif geworden sind, vor der Zeit abfallen? Ich meine: die Andern, die gesund geblieben, sollen um so festlicher prangen und schwellen, damit der Baum, daran der HErr soviel Liebe und Fleiß gewandt, nicht eine Schmach und Spott werde der Welt, sondern Ihm Ehre bringe und Preis unter den Menschenkindern. Ob ein Gemeindeleben in der Blüthe stehe? Seht zu, ob ihr die Gemeinde — nicht viele einzelne Gemeindeglieder, sondern die Gemeinde als ein Ganzes, eine von selbst sich verstehende Einheit — da findet, wohin ihr HErr sie eingeladen hat, daß Er mit ihr rede und mit dem Wasserbad Seines Worts sie erquicke und mit Seinem Sacrament heilige. Ob ein Gemeindeleben Frucht bringe? Achtet auf ihre Gottesdienste, ob da die Engel Gottes herab- und hinaufsteigen in Geben und Nehmen von Kräften des Lebens in einem Geiste zu des einen Leibes Erbauung. Seht zu, ob ihre Gottesdienste davon etwas bezeugen auch in ihrer äußern Form und Gestalt, auch in dem, was ihr mit den Augen darin sehen und mit den Ohren darin hören könnt. Ihr habt kaum ein anderes Zeugniß mit so gutem und berechtigtem Grunde dafür aufzuweisen, woran ihr prüfen möchtet, ob eine Gemeinde in Blüthe und Frucht stehe.

Der Verfall unsrer Gottesdienste hing unvermeidlich zusammen mit der entsetzlichen, fast allgemeinen Verwüstung der Kirche Christi, welche in der durch Gottes Gnade nun hinter uns liegenden Zeit von Jahrzehent zu Jahrzehent zugenommen hatte, wo die Hüter schliefen oder auch träumend und speculirend nach den Sternen sahen, während die Säue den Weinberg zertraten: eine Verwüstung, deren wahrhaft grauenhaftes Maaß wir

jetzt erst recht überschlagen können, nachdem unsre Tage angefangen haben, die gröbsten Trümmer der Zerstörung aus dem heiligen Weinberge wegzuschaffen, und wir nun erst mit Entsetzen sehen müssen, wie tief unterwühlt und seiner Fettigkeit beraubt der Boden erscheint, wie tief bis auf die Wurzeln hinunter die edeln Reben zerknickt und zerfressen sind, so daß gar Manche, gar viele Treuste und Beste auch heute noch mit zusammengeschlagenen Händen und thränenden, verzagten Herzen rathlos vor dieser heillosen Verwüstung stehen, die immer verzweifelter erscheint, je ernstlicher und redlicher sie in ihres HErrn Namen an die Wiederherstellung gehen wollen.

Auch das gottesdienstliche Leben der Gemeinden ist in diesen tiefen Verfall hineingezogen. Nur aus der vor Augen liegenden Verwüstung der Kirche ist es z. B. zu erklären, damit zu entschuldigen, nicht zu rechtfertigen, daß gegenwärtig in den Gemeinden unsrer Lande fast ohne Ausnahme noch nicht die Ahnung des Bedürfnisses, noch keine Empfindung des Rechtes, der Ehre und Würde, der Pflicht sich zeigt, täglich aus ihres HErrn und Hirten Hand den Segen des geistlichen Brodes für ihren Tagesbedarf zu empfangen im gemeinsamen Morgenopfer, täglich vor ihm auszuruhen von des Tages Last und Hitze unter dem Segen Seiner Rechten im gemeinsamen Abendopfer. Ihr wißt: die römische Kirche hat dieses der Gemeinde zustehende tägliche Opfer bewahrt. Und wäre es immerhin nur der Priester, der es in den meisten Fällen verrichtete: er thut es im Namen, in Vertretung der Gemeinde, und die Glocke verkündigt das, zur Theilnahme einladend, durch die Gemeinde hin. Laßt mich erwähnen, daß unter andern auch für die

Landeskirche von England das tägliche Morgen- und Abendopfer der Gemeinde rechtlich und geſetzlich noch beſteht. War es auch faſt durchgehends außer Gebrauch gekommen, ſo iſt doch neuerdings hier und da der Anfang gemacht worden, es wieder in öffentlichen Gebrauch herzuſtellen. Aber auch, wo das nicht der Fall iſt, da gibt und erhält die dort übliche Zugrundelegung der Landesagende, alſo auch der darin vorgeſchriebenen Liturgieen für die öffentlichen Morgen- und Abendopfer, auch bei den häuslichen Gottesdienſten denſelben ein für Erhaltung und Belebung des kirchlichen Gemeingefühls ſicherlich höchſt ſegensreiches Gepräge von Einheit und Gemeinſchaftlichkeit. Dieſes für Bewahrung und Förderung des religiöſen Einzellebens ſo überaus wichtige, ja unentbehrliche kirchliche Gemeingefühl iſt in unſern deutſchen Landen vorherrſchend ſo überaus ſchwach, daß ich euch, die geiſtlichen Gerichteten und die Gemeinde Gottes in der Liebe Chriſti auf dem Herzen Tragenden auf Alles, was zur Belebung und Anregung deſſelben beitragen könnte, aufmerkſam machen möchte. Wann werden wir endlich ein deutſches common prayer book für die Gemeinde, zu deren Handgebrauch bekommen?

Ganz verklungen und verſchollen iſt übrigens das tägliche Morgen- und Abendopfer der Gemeinde wohl noch nirgends in Deutſchland. Es kommt nur darauf an, daß in den noch überall vorhandenen Formen liegenden Sinnes wieder bewußt zu werden, ſie mit ihrem urſprünglichen religiöſen Geiſt und Gehalt wieder zu erfüllen, und ſie ſo für das kirchliche Gemeinleben wieder nutzbar zu machen. Vergönnt mir, euch zu einer einfachſten, überall noch vorhandne Art des gemeinſamen Morgen- und Abendopfers

zu erinnern. Das ist das Morgen- und Abendgeläute, wozu das Mittagsgeläute als mittäglich Dankopfer der Gemeinde hinzutritt. Es war das vor der Reformation gemeinsamer Gebrauch der ganzen deutschen Christenheit, und zwar mit ausgesprochenem religiösem Gemeindezwecke. In den rein lutherischen Gegenden hat sich die religiös-gemeinschaftliche Bedeutung desselben wenigstens theilweise bis auf die neueste Zeit wohl noch immer erhalten. Ich, der inmitten des Kerngebietes deutscher Christenheit geboren bin, gedenke noch stets mit herzlicher Danksagung der tiefsten Eindrücke aus meiner Kindheit, wenn in dem lutherischen Dorfe meiner Geburt bei dem Anschlagen des zum Gebetsopfer einladenden Glöckchens Jeder, vom Aeltesten bis zum Jüngsten, ohne Unterschied des Geschlechts wie der äußern Lebensstellung, stille stand oder sich erhob, mitten aus seiner Arbeit, und mit entblößtem und geneigtem Haupte sein „Vater unser“ oder auch ein andres kurzes Morgen- oder Abendgebet in seinem Herzen sprach. Kein menschlicher Laut durch das ganze Dorf; nur die Glocke rief in Gottes Namen, zum Opfer einladend, und die Menschen traten still vor ihren Gott und brachten es. Der Gegensatz gegen das Pabstthum hatte diese ehrwürdige Ordnung in einigen Strichen deutscher Christenheit alsbald mit der Reformation zerstört. Der hereinbrechende Unglaube des vorigen Jahrhunderts, die Auflösung des Gemeindebewußtseins, das sich in diesen letzten Zeiten immer mehr in ein subjectivstes Einzelleben zersetzte, die falsche Hochgeistlichkeit oder Uebergeistlichkeit, die sich überall der evangelischen Kirche an die Ferse gehängt hat und ihr so vielfach verderblich geworden ist:

Alles das mit dem etwa ſonſt noch Mitwirkenden hat unſrer evangeliſchen Kirche weithin auch dieſe liebliche und den Einzelnen haltende, tragende, innerlich heilſam bindende Bezeugung der Gemeinſchaft in Dankſagung und Anbetung genommen. Wie ſchwer aber, wie oft gar nicht iſt ein ſo Genommenes wieder zu erſetzen!

Man höre doch auf, in ſolchen Dingen von „äußerlichem, todtem Werk“, von „Geplapper“, von „geſetzlichem Weſen“ u. ſ. w. zu reden! Es kann alles das ſeyn; in der Sache ſelbſt liegt es nicht, liegt auch keinerlei Nöthigung oder nur Neigung dazu; in der Sache liegt die ſtärkſte Aufforderung und Reizung zum Gegentheil. Das Gemeinſchaftliche wird nie ſo ſchnell und leicht zum todten Werk, als das, was der Einzelne thut. Die Mithandelnden, Mitbetenden tragen den Gichtbrüchigen. Und der Heiland ſah ihren Glauben an.*) Und fraget euch doch, ob es nicht ungleich mehr in der Wahrheit, in der Geduld, in der Freiheit der Liebe gehandelt iſt, wenn ihr den Schwächeren, Unmündigeren, Irdiſcheren und Weltlicheren, mit dem ihr in der Einheit der Gemeinde vor euerm Gewiſſen verbunden ſeyd, in der durch den Glockenruf ihm zugehenden Aufforderung und Anregung an den Hauptabſchnitten des täglichen Lebens ſeines Gottes zu gedenken und von Ihm Segen zum Eingang und Ausgang, wie zum Genuß des täglichen Brodes zu empfangen, dadurch ſtärket, daß ihr offen und bekennend euch vor dieſem Glockenruf mitbeugt, als wenn ihr in eben ſo verkehrter Uebergeiſtlichkeit wie in wenigſtens nicht ſehr liebevoller und verleugnungsvoller Losſagung von dem Gemeindehandeln ihm eine Verſuchung und wahrſcheinlichſte Gefahr werdet, ſeines Gottes ganz zu ver-

*) Matth. 9. 2.

gessen; Und dann sehe doch ein Jeder bei sich selbst zu, der Gebildete, Höherstehende ganz besonders, wie er stehe, und ob er solchen Rufes gar nicht mehr bedürfe, weil ihm stets innerlich das Herz erklinge mit Zug und Gedanken des Gebetes; Ich meinestheils muß euch bekennen, daß ich die Gebetsglöckchen der römisch-katholischen Gemeinde meines Wohnorts nicht hören kann, ohne die unabweisbare Aufforderung von Oben, einzustimmen mit dem Opfer meines Gebetes, und zwar, wenn der Glockenton im Freien an mich ergeht, dann mit entblößtem Haupte, wie es hier gute Sitte alter Ehrfurcht ist unter den Geringen im Volke.

Nicht täglich treten unsre Gemeinden in des HErrn Haus zusammen, um des Tages Nothdurft mit Ihm zu berathen und von Ihm zu empfangen für ihr inneres und äußeres Leben. Aber doch mehr als einmal im Laufe der Woche pflegen sie es zu thun. An des HErrn Tag wohl zweymal; auch sonst noch einmal an einem oder dem andern Wochentage. Möchtet ihr das recht erkennen nicht als eine blos äußerliche kirchliche Ordnung, daß der Gottesdienste sind so und so viele in der Gemeinde! Es ist des HErrn Vergunst und Gnade, daß Er euch so und so oft mal, auch etwa ohne daß ihr euer Bedürfniß selbst recht erkannt, vor Ihm ausgesprochen hättet, Sein Haus öffnet, den Eingang dazu euch anbietet zur Erbauung, Tröstung, Stärkung, Vermahnung, Züchtigung in der Gerechtigkeit der Kinder Gottes. Seht zu, ob ihr solche entgegenkommende Freundlichkeit des HErrn verachten dürft, solche reiche Speise, die Er euch bereitet, solchen öftern Segen des Zusammenseyns vor Ihm in Gebet und Danksagung. Er ladet ja nicht zu mehrmaligem

Besuche Seines heiligen Tempels im Laufe einer Woche ein in der Meinung, daß Er gleichsam an zwei oder drei verschiednen Tischen die Gemeinde speisen wolle, und der Einzelne, nachdem er sich etwa an einem derselben für die Woche satt gegessen, ein Recht habe, von den andern wegzubleiben, wohl gar eine Pflicht des Anstands und der Bescheidenheit zu solchem Wegbleiben: noch weniger in der Meinung, daß Er die Faulheit und falsches Sattseyn der Seelen dadurch begünstigen wolle: sondern in der Meinung, daß die Seinigen, so lange sie in Hitze, Staub und Schmutz dieser Weltlichkeit wandeln, zur Erhaltung ihrer Gesundheit und Reinigkeit gar häufiger Fußwaschung bedürfen, auf daß ein unreines, beflekkendes, die Seele erhitzendes und vertrocknendes Wesen nicht von den Füßen aus weiter greife; in der Meinung, daß Er uns, Seinen Erlösten, die unter der mancherlei Mühe und Noth dieses Lebens gebückt, und wohl einmal gebückter als nöthig und recht ist, unter dem mancherlei Dichten und Trachten der stets abwärts ziehenden natürlichen Neigungen dahin gehen, öfters ein herzlich dringendes, in Hirtentreue dringendes: „Aufwärts die Herzen!“ zurufen möchte zu gemeinsamer Anbetung; in der Meinung, daß Er uns damit ziehen und locken möchte, „aus Noth und Liebe nach ihm zu blicken,“ um von Ihm zu empfangen Kräfte des Wachsthums in das himmlische Wesen hinein; in der Meinung endlich, daß in dieser Welt der Selbstsucht, wo die Wege derer, die doch eines Fleisches und Blutes sind, eben so eigen, willig auseinander laufen, wie sie eigenwillig zusammen laufen zu allerlei selbstsüchtigen Zwecken, in dieser Welt der Selbstsucht Seine Gemeinde es dringend bedürfe zu

ihrer ſelbſt Erhaltung, Kräftigung, Beſſerung, ſich oft und ſo oft, als der HErr es nur vergönnt, zu ſchauen als ein heiliger Leib im Heil. Geiſte, berufen und bevollmächtigt, als reine, heilige Braut ſich zu erbauen und zu ſchmücken ihrem Haupt und Heilande Jeſu Chriſti, bis ſie zu Seinem vollen Mannesalter herangereift und alſo bereit und tüchtig ſeyn wird, Ihm angetraut zu werden ewiglich, wenn der allmächtige Gott das Reich einnehmen wird.*) Wie der König ihr Heiland und Bräutigam, Luſt hat an ihrer geiſtlichen Begabung, womit Er ſie geſchmückt hat**) ſo ſollen alle ihre Glieder ſich regen und rühren und ſich freuen der verborgenen Schöne des Leibes, dem ſie angehören dürfen, und mit ihm niederfallen und anbeten in neuem Geiſt ihrem HErrn und König, deſſen Lebenshauch ſie berührt, wenn Er ſie einladet, Seine Herrlichkeit, ja ihre eigne zukünftige Herrlichkeit zu ſchauen und zu ſchmecken in dem, das Seines Vaters iſt.

Darum, ſo oft der HErr Seinen Tempel erſchließt, mit Seinem Volke zu reden, nicht blos an Dieſen oder Jenen ergeht dann Seine Einladung. Nicht etwa blos an die Zeithabenden, anderweitig Unbeſchäftigten: — lieben Brüder, wenn der HErr vom Himmel Zeit hat, mit uns zu reden, uns zu hören von Seinem heiligen Stuhl, unter uns zu zeugen und zu richten; dann ſollte ein Menſch entgegnen dürfen, er habe jetzt keine Zeit? es ſey denn, daß der HErr ſelbſt gerade jetzt ihm ein Anderes geboten in Seinem Dienſt. Nicht etwa blos an die Geiſtlicheren, Frömmeren, Schriftforſchenderen,

*) Off. Joh. 19, 6. flgg. **) Pſ. 45, 12. flgg.

Betenderen, Kirchlicheren in der Gemeinde: — was will doch dieſes etwas mehr oder etwas weniger von geiſtlichem Weſen und Begehren ſagen gegenüber dem allein heiligen, dem dreymal heiligen Gott, vor dem auch die ſtarken Geiſter im Himmel nur verhüllten Hauptes anbeten? Sondern an die ganze Gemeinde geht jedesmal des HErrn eben ſo freundliche als dringende Einladung und Vergünſtigung, vor Ihm zu erſcheinen zu gegenſeitiger Rede und Antwort, zu Geben und Nehmen.

Ich höre bei dieſer Gelegenheit eine Stimme aus eurer Mitte: das habe die Gemeinde zu beſtimmen, wann und wie oft ſie Gottesdienſt haben wolle, wie denn auch die Kirche ihr, der Gemeinde, Haus ſei. Das iſt allerdings eine herrſchende Meinung und Rede. Aber Beides iſt ganz und gründlich falſch. — Daß die einzelne Gemeinde nicht Macht hat über ihre Gottesdienſte, zeigt ſich ſchon darin, daß ſie kein Recht noch Gewalt hat, beſtehende Gottesdienſte abzuſtellen, oder neue Gottesdienſte dem Diener des HErrn an ihr zu gebieten. Sie hat aber auch eben ſo wenig Macht, ihm ſolche zu verbieten. Die Gemeinde gibt ſich nicht die Gottesdienſte ſelbſt. Der HErr, Seiner Kirche Haupt und Hirte, gibt ſie ihr, verordnet ſie ihr, ſegnet ſie damit. Er öffnet Sein Haus und ladet ein durch Seinen Diener. Bei der Gemeinde ſteht nur dieſes: ob ſie kommen will, ſich ſegnen zu laſſen, oder nicht. [1])

„Mag ſeyn," ſpricht jene Stimme, „aber das Haus, das gottesdienſtliche Gemeindehaus zu verweigern, ſteht jedenfalls bei der Gemeinde; denn ſie hat es entweder ſelbſt erbaut, oder es iſt ihr zum Eigenthum gebaut worden." Nein Lieber, es iſt nicht ſo. Wenn ein Volk

ſeinem Könige einen Palaſt baut, gehört derſelbe dem Volk oder dem Könige? Und hat die Gemeinde Recht und Befugniß, ihr Kirchengebäude, das Gott geweihte Haus, ohne weiteres anders zu verwenden, wie ſie das Recht doch ohne Zweifel hätte, wenn es ihr Eigenthum wäre?

„Nun," fährt die Stimme fort, „zugegeben, das Haus iſt Gott geweiht, Gottes Haus und Eigenthum geworden. Aber doch nicht Dein, des Dieners, Haus, daß du darin ein- und ausgehen und Gottesdienſt halten dürfeſt nach deinem Gutdünken." Erſtens, mein Lieber, nicht „nach deinem Gutdünken." Sondern nach Gottes Ordnung, theils der allgemein zu Recht beſtehenden für dieſe Gemeinde, dieſen Kirchenverband, und der beſondern, von dem HErrn für dieſen und jenen einzelnen Fall angezeigten. Der Diener des HErrn, der über die Zahl der ihm in ſeiner Verordnung und Berufung — die nicht und nirgends von der Gemeinde aus, ſondern nur etwa durch die Gemeinde ergeht — zur Pflicht gemachten Gottesdienſte hinaus noch andere einrichtet, der hat wahrlich die Vorausſetzung ſchon für ſich, daß er es nicht nach ſeinem Gutdünken thue; denn Fleiſch und Blut iſt in keinem Menſchen, und in dem Prediger am wenigſten, gerade beſonders geneigt zu Gottesdienſten. Zweitens aber: der HErr der Kirche ſchenkt der Gemeinde die Gottesdienſte. Die gehören ganz natürlich in das ihm geweihte Haus. Und dieſes ſteht alſo eben ſo natürlich ganz und ausſchließlich zur Verfügung deſſen, der in des HErrn Namen der Gemeinde die Gottesdienſte bringt und verwaltet. Ob ſeine Gottesdienſte heilige Gottesdienſte ſind; ob ſie alle ſtimmen mit dem Grund-

ton des Bekenntniſſes, worauf gerade dieſe Gemeinde ſteht: das haben die zu unterſuchen, denen es zukommt. Ob alles dabei ordentlich und ehrlich hergehe; ob der Diener das ihm übergebene HErrnhaus nicht mißbrauche; darüber ſollen die Aelteſten der Gemeinde nach Recht und Pflicht wachen.

Es iſt nicht in der Ordnung, daß unſre Kirchen nur in den wenigen gottesdienſtlichen Stunden offen ſtehen, ſonſt immer verſchloſſen ſind. Sie ſollten Tag für Tag geöffnet ſeyn von Morgens frühe bis Abends ſpät. Da ſind bekümmerte Seelen; ſie ſuchen ihres Gottes Angeſicht, haben ſchweren Druck auf ihren Herzen, möchten es vor Gott ausſchütten. Sie haben aber zu Haus kein Winkelchen, wo ſie mit ihrem Gott ganz allein ſeyn, wo ſie ihr Herz vor Ihm ſtillen könnten, während etwa der Teufel in der Geſtalt eines tobenden Hausherrn oder eines geifernden Weibes oder mißrathner Söhne durch das Haus geht, daß das bekümmerte, nach einem Augenblick ſtillen Gebets, nach einem Augenblick des Niederſinkens vor ſeinem Erlöſer lechzende Herz, geſcheucht und gejagt von dem Tag in die Nacht, aus der Nacht in den Tag hineinſchrickt und hineinbebt. Eine Viertelſtunde im Hauſe des HErrn, in ſeiner heiligen, geweihten Stille, — es wäre ſolcher Seele vielleicht ein größeres Labſal, als alle tröſtliche und vermahnende Rede ihres Seelſorgers. — Eine andere Seele hat der HErr fröhlich gemacht, in welcher Weiſe es nun ſey. Es drängt ſie zu Lob und Dank. Sie muß ihre Freude im HErrn zu Hauſe verſchweigen und verſchließen; oder auch, ihr Haus iſt ihr dafür nach ihrem augenblicklichen Bedürfniß — es iſt nicht Einer wie der Andre — zu eng, zu niedrig.

Könnte ſie zu den Altären des HErrn Zebaoth eilen, zu denſelben, wo ſie ſich vielleicht die ſie nun erfüllende Freude erbetet, erſeufzt hat! — Es zieht ein Handwerker auf ſeiner Wanderſchaft durch die Stadt, das Dorf. Die Sonne ſticht ihn; vielleicht iſt auch ſein Herz trocken und dürr. Er findet die Kirchenthüre offen, ſucht etwa blos Schatten, Leibesruhe für einen Augenblick darin, — nun ich meine, auch dieſe gewährte des HErrn Menſchenfreundlichkeit ſchon gerne; auch um derenwillen ſchon ſollte Sein Haus offen ſtehen; — und der Geiſt des HErrn redet nun in der Stille auch zu des Burſchen Seele von den Tagen ſeiner Kindheit, von den ſegnenden Händen, die auf ihn ſich ſenkten, als er Gott dem HErrn ſein Leben gelobte zum Eigenthum. —

Spricht die Stimme wieder aus eurer Mitte: „Dasſelbe kann überall geſchehen. Weder an dieſem noch an jenem Ort will Gott beſonders angebetet ſeyn, ſondern im Geiſt und in der Wahrheit, und dieſes zu erkennen und feſtzuhalten iſt der beſondere Beruf der evangeliſchen Kirche.“ Dem iſt zu entgegnen erſtens, daß der Heiland an der gedachten Stelle Joh. 4, 21. keineswegs ſagt: „weder an dieſem noch an jenem Ort“, ſondern „weder auf dieſem Berge noch zu Jeruſalem“; und das ſind zwei ganz verſchiedne Dinge. Und zweitens: ſind denn „Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit“ und „Anbetung an dieſem und jenem Orte“ ſich widerſprechende, ſich ausſchließende Dinge? Dann müßte freilich die evangeliſche Kirche, wenn Erſteres ihr Beruf ſein ſollte, alsbald ihre Kirchengebäude ſchließen: zu welcher Uebergeiſtlichkeit allerdings Hang und Zug ihr immer nahe liegt, auch jetzt wieder lebhafter hervortritt in einzelnen ihrer Richtungen.

Drittens aber: warum weiht auch die evangeliſche Kirche ihre Gotteshäuſer, wenn ſie dennoch bleiben ſollen wie andre Häuſer und Stätten, wenn Gott der HErr nicht ganz beſonders, nicht bleibend in ganz beſondrer, fühlbarer Nähe darin wohnen, darin ſich ſuchen und finden laſſen will? Darum endlich viertens: laßt uns nicht geiſtlicher ſeyn wollen, denn wir eben noch ſind als in Fleiſch und Blut Gehüllte, als Geiſtliche zwar, Gerechte und Heilige nach der Kraft Gottes und Seinem Gnadengeheimniß an den Menſchenſeelen, aber wiederum als vollkommen in allen geiſtlichen Dingen erſt zu werden berufen in Heiligung von Leib, Seele und Geiſt und Nachfolge Jeſu Chriſti, bis wir vollkommen werden, wie Er vollkommen iſt. Laßt uns Geduld haben mit unſrer Schwachheit, gleichwie Chriſtus in Geduld unſre Schwachheit getragen hat. Wann kommen wird das Vollkommne, dann — aber erſt dann — wird das Stückwerk aufhören. Aufhören wird es dann, weil wir Ihn von Angeſicht ſehen und Ihn erkennen werden, gleichwie wir erkannt ſind.*) Und auch dort betet die Gemeinde der vollendeten Gerechten mit allen Engeln und Erzengeln an um den Stuhl Gottes und des Lammes. Darum laßt uns Geduld haben mit uns ſelbſt, und die geringen Tage unſers Fleiſches mit ſeinen Bedürfniſſen nicht verachten!

Treten wir nun in das Haus des HErrn hinein, wenn Er die Gemeinde zur Feier in Ihm einladet. Wir unterſcheiden hier alsbald drei Hauptarten chriſtlicher Gottesdienſte. In der einen wird nur vor dem Altare, oder was an deſſen Stelle iſt, von der ganzen Gemeinde,

*) 1. Kor. 13,10–12.

oder wenigſtens in deren Namen und Vertretung von den damit Beauftragten, gehandelt mit Gott. In der zweiten herrſcht die Rede Eines in Gottes Namen und Auftrag an die Gemeinde, nur etwa eingeleitet von der Gemeinde Geſang oder darin ausklingend. Die dritte Art verbindet beiderlei gottesdienſtliche Begehungen, und iſt in ſich um ſo vollendeter, je harmoniſcher und gleichmäßiger ſich beides Handeln darin zuſammenfindet. Die erſtgenannte Art kennt die deutſche evangeliſche Kirche herkömmlich nicht. Verſuche darin ſind hier und da neuerdings, man ſagt, daß nicht ohne Glück, gemacht worden. Meinestheils geſtehe ich euch, daß es mir nicht ohne Bedenken zu ſeyn ſcheint, gerade ſolche liturgiſche Gottesdienſte — unter dieſem Namen pflegt man alle Gottesdienſte erſterer Art zuſammen zu faſſen — in der evangeliſchen Kirche unſres Vaterlandes einzuführen, während es hier noch gar ſehr, z. Th. noch gänzlich am Verſtändniß deſſen fehlt, was dieſes Altardienſtes (vergönnt mir den Ausdruck vorläufig!) Grund und Sinn und Weſen ſey. Rein liturgiſche Gottesdienſte ſind die höchſte Blüthe und Krone gottesdienſtlichen Handelns überhaupt. Im Himmel, in der Gemeinde der Seligen, werden nur Liturgieen gefeiert! Und möchte es gut gethan ſeyn, ſolche höchſte Gottesdienſte vorwegzunehmen, ehe das tiefere Verſtändniß des Altargottesdienſtes überhaupt in die Gemeinde gedrungen iſt? Etwas Anderes iſt es immer, wo der liturgiſche Gottesdienſt in einer Kirche herkömmlich iſt, die Gemeinden ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht in denſelben hineingewohnt haben; etwas anderes, ſolche Gottesdienſte da einführen, wo unter Gottes Führung ein anderer Weg gottesdienſtlicher Entwickelung inne-

gehalten und vorgezeichnet worden iſt. Da ſcheint es mir, müſſe die Gemeinde durch Verſtändniß und Erkenntniß deſſen, was zu gottesdienſtlicher Erfüllung gehört, hindurchgehen, um ſo zu wahren, geſegneten Liturgieen im höhern Chor aus Bedürfniß und Selbſtverſtändniß heraus zu gelangen. Am bedenklichſten erſcheint mir verſuchsweiſe Einführung ſolcher ganz neuen gottesdienſtlichen Geſtalten, beſonders wenn ſie mit lieblichen, in ſich etwa untadeligſten Formen des Geſangs, der Muſik geſchmückt ſind, in dieſer Gegenwart, welche durch Unluſt und Ueberdruß, Ueberſättigung am Alten ſich ihr unzweifelhaftes Gepräge gibt und durch lüſternes Haſchen nach Neuem, Anregendem, Reizendem. Hinter dieſem liegt allerdings eben ſo unzweifelhaft ein tieferes, wirkliches Bedürfniß neuer Geſtaltungen, aber aus dem Alten heraus, des Alten in Neues hinein. Darum ihr chriſtlich Gebildeten in der Gemeinde, widerſtehet der in euch ſelbſt liegenden oder von außen an euch herankommenden Verſuchung, durch ſolche neue gefällige, reizende, den beſtehenden ſo ganz fremde Formen eure Gottesdienſte heben, die Gemeinde dadurch hinein heben zu wollen. Willigere, freudigere Benutzung des ſchon kirchlich vorhandnen liturgiſchen Stoffes, beſonnene Fortbildung und Erfüllung deſſelben mit dem, was etwa dem ſchriftgläubigen, dem evangeliſchen Sinn ungeſucht als angemeſſen und natürlich ſich darbietet, genügt dem wirklichen Bedürfniß der Gegenwart vollkommen, und bereitet eine in Wahrhaftigkeit, Zucht und Schönheit gekleidete liturgiſche Zukunft vor. Wo in dieſem Sinne die Diener des HErrn an euch eure gottesdienſtlichen Begehungen zu erfüllen, zu beleben wünſchen, da ſtehet ihnen fördernd

zur Seite! Rein liturgische Gottesdienste hat übrigens die Brüdergemeinde, die englische Landeskirche; die Messe der römischen Kirche ist in dieser Art das Hervorragendste.

Die an zweiter Stelle genannte Hauptart der Gottesdienste waltet für die evangelische Kirche in Früh- oder Nachmittags- Abend- Wochengottesdiensten vor. Auch die Katechisationen, die öffentlichen, die von den Gemeinden meist so sehr vernachlässigten und doch bei dem niedrigen Erkenntnißstand der meisten Gemeinden so wichtigen und nutzbaren, gehören hierher. Das Eigenthümliche dieser Gottesdienste hat seinen Grund und Recht in Folgendem. Die Gemeinde bedarf solcher Versammlungen, worin sie in gesunder Lehre tiefer gegründet werde zu sichrer und freier Bewegung darin. Sie bedarf fortwährender, immer wieder auf den Grund und Quell der Gnadengeheimnisse zurückgehender und auf ihm fortbauender Unterweisung im Verständniß des göttlichen Wortes, in Erkenntniß des Heils, in den Bedingungen und Forderungen geistlichen Lebens. Das kann sie zu ihrer Selbsterhaltung gar nicht entbehren. „Lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe.“ *) Also zuerst behalten, verstehen, gründlicher, klarer, gewisser darin werden; dann festhalten und bewahren und thun, was geboten ist. Und wahrlich, die Tiefe des Heils in Christo Jesu ist so unergründlich, das Meer des ewigen Erbarmens so unerschöpflich, der Reichthum der Gnade Gottes in Christo so unausforschlich, die Höhen der mannichfaltigen Weisheit, die in Ihm menschlich Gut und Erbe geworden ist, so unersteiglich, die Erkenntniß der Liebe Christi so

*) Matth. 28, 20.

alle Erkenntniß übertreffend, über all unſer zeitlich gehaltnes Erkenntnißvermögen hinausgehend, daß von Geſchlecht zu Geſchlecht davon gepredigt wird, und Geſchlecht auf Geſchlecht darüber hinfährt, ohne über das Stückwerk der Erkenntniß hinausgekommen zu ſeyn, und ſich nur deſſen getröſten muß: „dort werden wir es ganz erkennen — Ihn und in Ihm Alles — ſo wir hier von Ihm erkannt und ergriffen ſind.“ Alſo chriſtliche Lehrgottesdienſte — nennen wir ſie einmal ſo von ihrem Hauptinhalt und Hauptzweck — bedarf die Gemeinde fort und fort zu ihrer ſelbſt Erbauung und Wachsthum in geſunder Lehre und heiligem Leben.

Auch in ſolche Gottesdienſte gehört Geſang und Gebet. Geſang zu innerer Rüſtung auf das Hören des Worts und um Lenkung von Sinnen und Begier auf die ſüßen Himmelslehren. Gebet, daß das Gehörte Frucht in uns wirke, und wir alſo thun, wie wir gehört haben, und unſers Glaubens gerecht und ſelig leben mögen.

Geſang und Gebet der Gemeinde in ihren Verſammlungen, um das hier ſogleich anzuknüpfen: ſie ſind an ſich nicht zweierlei. Auch Geſang iſt Gebet. Der Gemeinde Gebet, wo es nicht durch den Mund des Dieners, ſondern aus aller Mund vor den HErrn gebracht wird, iſt eben Geſang. Es würde gar übel klingen, wenn ihr euer Gebet zuſammen ſprächet; es klingt lieblich, indem ihr es darbringt im höhern Chor des Geſangs. Ach, möchte euer Singen allezeit ein rechtes, volles Beten ſein, aus tiefem Herzensgrunde, in einem Sinn und Geiſt! Möchte euer Singen auch für das Ohr ein lieblich Bild und Zeugniß werden von Einheit im Geiſte,

von lieblicher, demüthiger Unterordnung und Fügung der Stimmen unter die Stimmen, daß nicht Jeder für sich seinen eignen Ton und Weise anschlage, wie er nicht nach seiner eignen Weise und Stimmung denken und wandeln soll, sondern wie es dient zur Erbauung der Gemeinde; daß auch nicht Jeder hinausschreie mit überlauter und übertäubender Stimme, wie Jeder von sich mäßiglich halten soll als Glied an dem Leibe der Gemeinde! Auch das Ohr müsse etwas empfinden von der Einigkeit der Gemeinde im Sinn, wie sie sich offenbaren soll im Gesang! Und möchtet ihr Gebildeten der Gemeinde an ihren Jünglingen und Jungfrauen, an ihren Geringen und gesellschaftlich Kleinen, allen Versuchungen der Vernachlässigung und Nichtachtung, der Gemeinheit und Rohheit Ausgesetzten, Werke der Liebesgemeinschaft thun: so zieht sie zu euch heran, vorübend, nachhelfend, fortbildend für den Kirchengesang; nicht im Dienst der Eitelkeit und eitler ungeistlicher Kunstsinnigkeit, diese etwa in ihnen weckend zu schädlicher Verbildung, sondern im Dienst der Gemeinde, im Dienst des HErrn an ihr, daß Er gepriesen werde auch in Lieblichkeit und Wohlklang des Gesanges, und ihnen das zum Bewußtseyn gebracht werde, wie solches in so hohem und heiligem Dienst geschehe, auch durch eure Liebe, Hingebung, Ernst, womit ihr unter ihnen, mit ihnen solch Werk treibet! Aber der Regel nach nur das einfache, einstimmige Gemeindelied! Und sie sind für solchen Dienst empfänglich, gewinnen leicht Verständniß und Herz dafür. Es gibt wenig Liebeswerke, die zur Hebung, zu sittlicher, gemüthlicher, künstlerischer Heranbildung dieser Kleinen und Geringen so tief und nachhaltig, so in gesunder Weise unvermerkt,

ungeſucht, alſo nicht verſtimmend oder abſtoßend wirken, als ſolche Geſangsbildung. Möchtet ihr Gebildeten der Gemeinde, doch dieſe Sache recht in Auge und Herz faſſen! Aber freilich nur, wenn mit eigner voller Liebe und Luſt, mit begeiſtertem Ernſte; dann auch mit ſicherlich nicht ausbleibendem Segen für wahre, tiefgehende Gemeindebildung.

So viel von Gemeindegeſang. Was nun die Lehrgottesdienſte, wie wir ſie nannten, betrifft, ſo fühlt ihr wohl ſelbſt, daß damit das gottesdienſtliche Thun der Gemeinde unmöglich erſchöpft ſeyn kann. Es kann ſich mit ſolchem, wenn auch ernſtlichſtem, Betrachten und Bedenken des Wortes in Sammlung des Herzens mit Singen und Beten das gottesdienſtliche Bedürfniß der Gemeinde unmöglich abſchließen. Erwäget dieſes: Die Gemeinde Chriſti hat ihre Füße noch in der Welt ſtehen, leider auch ihre Hände und Herzen nur zu ſehr unter der Befleckung der Welt. Der Leib der Gemeinde bedarf darum immer neuer Reinigung und Heiligung, bedarf regelmäßiger Beſprengung mit dem rein waſchenden, abſolvirenden Blute Chriſti. Der Leib der Gemeinde ſteht und wandelt ferner unter dem Kreuz ſeines Hauptes in dieſer Zeit, unter der Trübſal dieſer Welt, unter der Anfechtung des Satans, im verordneten Kampf mit dem HErrn dieſer Welt, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel.*) Da bedarf er viele Kraft von Oben, bedarf neuer Salbung, bedarf Durchdringung mit neuen Strömen des Lebens, die von ſeinem Haupte ausgehen im Heil. Geiſte. Dazu bedarf er einer beſondern feierlichen Gebetsverhandlung mit

*) Eph. 6, 12.

Gott, damit er das Alles nach ſeinem Bedürfniß von Ihm empfange für ſich und für die geſammte Chriſtenheit, deren Glied er iſt, und mit der er gliedlich leidet, und für die Welt, die im Argen liegt, daß Sein Reich zu ihr komme erlöſend, und für alle von Gott geſetzte Ordnung und Obrigkeit, daß Gottes Wille durch ſie geſchehe, und alſo des Fluches weniger, des Segens mehr werde auf Erden. Der Leib der Gemeinde bedarf nicht nur ſeiner Natur nach ſolchen Gebetes; er erweiſt ſich eben darin als ein prieſterlicher Leib, als ein ſchon geſegneter, geſalbter, und dadurch zum Segnen berufner, wie er den Segen ererben ſoll;*) er erweiſt ſich eben darin als ein Leib, der gerade in ſolch prieſterlichem Thun nach dem Maas des im Glauben ſchon Empfangnen ſich heiligen ſoll zum Thun des Liebeswerkes ſeines Hohenprieſters an der Welt, und die Welt auf dem Herzen tragen ſoll, wie ſein Hoherprieſter ſie auf dem Herzen trägt.

Damit eröffnet ſich uns der Blick in eine neue überaus herrliche und wichtige Seite chriſtlicher Gottesdienſte. Es ſtellt ſich uns nun die Gemeinde da als ein prieſterlich Volk, geſalbt mit dem heil. Geiſte; ein Volk Gottes, zu dem geſagt iſt: „ihr habt die Salbung von dem der heilig iſt, und wißt Alles“;**) ein prieſterlich Volk, das als ſolches vor allem ſeine Würde und ſeinen Beruf offenbaren ſoll in Aufheben heiliger Hände zu geiſtlichen Opfern; ein Iſrael Gottes. Wie ſie einerſeits eine werdende Gemeinde iſt, die ſich erbauen ſoll in zunehmender Erkenntniß der geſund und frei machenden Wahrheit auf dem Grunde ihres allerheiligſten Glaubens;

*) 1 Petr. 3, 9. **) 1 Joh. 2, 20.

ſo iſt ſie andrerſeits eine gewordne, geheiligte, geſalbte Gemeinde, von der es mit demſelben Rechte heißt: „ihr bedürft nicht, daß euch Jemand lehre.“ *) So gewiß des HErrn Wort wahrhaftig iſt, und Sein Geiſt Alles an ihr ausrichtet, das Er ihr zugeſagt hat; ſo gewiß Jeſus Chriſtus in ihr lebt und webt weſentlich und leibhaftig in Kraft des Sacramentes: ſo gewiß bedarf die Gemeinde als ein heiliger Leib, als eine Gemeinde von Heiligen und Auserwählten, es iſt ihr eine innere Nothwendigkeit, ein Naturtrieb und Naturdrang, ſobald ſie ſich ihrer ſelbſt, ihrer Leiblichkeit an dem Haupte Chriſto bewußt wird, Anbetung darzubringen im heiligen Schmucke, heilige Lob- und Preislieder darzubringen, Siegeslieder: „das Lamm, das gewürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob,“ **) oder wenigſtens vor Ihm herzugehen mit Palmen, und Hoſianna zu ſingen dem, der da kommt im Namen des HErrn. ***)

Dieſe prieſterliche Gemeinde iſt ein heiliger Leib. Sie bedarf alſo auch geiſtlich-leiblicher Speiſe, bedarf ihrer ohne Zweifel gerade ſo wie der Speiſe des Worts, damit der Leib verklärt werde in die Schönheit ſeines Hauptes. Sie bedarf des Opfers zu genießen, durch welches ſie geheiligt iſt, damit ſie in Kraft und Gemeinſchaft dieſes Opfers tüchtig werde, ſich Gott zu opfern im Heil. Geiſte.

Es gehört demnach zu einem rechten vollen Gottesdienſte, einem Hauptgottesdienſte, wie wohl die dritte Hauptart regelmäßiger Gottesdienſte der Gemeinde

*) 1 Joh. 2, 27. — **) Off. Joh. 5, 12. — ***) Matth. 21, 8. 9.

genannt wird, auch alles deß, wodurch ſie als eine prieſterliche ſich darſtellt, als eine opfernde Gemeinde, als eine anbetende. Im Himmel beſtehen die Gottesdienſte der Gemeinde, wie uns die Schrift lehrt, und ich ſchon oben euch andeutete, aus lauter Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Heilig, heilig, heilig iſt der HErr Zebaoth; alle Lande ſind Seiner Ehre voll:“ *) ſo hört Jeſaias, der Seher, es ertönen beim himmliſchen Gottesdienſt. „Und die Ueberſchwellen des Tempels bebten, und das Haus ward voll Rauch.“ Und wie ſchaut und hört Johannes die ſingende Gemeinde anbeten am Tage des HErrn mit heiligen Lobgeſängen.

Ihr möchtet etwa einwenden: im Himmel, da ſey es etwas Anderes; da hofftet allerdings auch ihr einmal anzubeten, und nichts als anzubeten in Dank- und Preis, wenn keine Sünde mehr zu bekennen, und für keinerlei Noth mehr zu bitten ſey. Jetzt aber nicht? Fängt denn der Himmel erſt nach der Zeit, erſt drüben und droben an? „Unſer Wandel iſt im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti, des HErrn.“**) Alſo doch wohl vor Allem auch der Gemeinde Wandel im Gottesdienſt. Die ſiegende Gemeinde, iſt denn dieſe erſt dort? Das iſt eine ganz wunderliche und verkehrte Meinung, die freilich in manchen auch frömmſten Kreiſen, in manchen ſonſt ehrwürdigſten kirchlichen Richtungen ſo vorherrſchend iſt, wenn auch nicht gerade als Lehre, doch als practiſch beſtimmende Lebensanſicht und Lebensführung, daß dabei freilich keine prieſterliche Anbetung aufkommen kann. Als gebe es

*) Jeſ. 6. — **) Phil. 3. 20.

hier nur Streit und dort erſt den Sieg. Das wäre aber ein Hartes für die Chriſtengemeinde, wenn ſie ihres Sieges ſelbſt mitten im verordneten Streit nicht vollkommen gewiß und mächtig wäre durch Den, der ihr den Sieg gegeben hat, wenn ſie nicht gewiß wäre, in Allem weit zu überwinden durch Den, der ſie ſtark macht. Alſo auch hier eine ſiegende Gemeinde, ſiegesgewiß und ſiegesfroh im Siege ihres Heilands, den ſie im Glauben zuverſichtlich ergreift und ſich aneignet. Sein Sieg aber iſt Sein hoheprieſterlich Opfer zur Verſöhnung der Welt. Die in Seinem Sieg ſtehende, feiernde gottesdienſtliche Gemeinde, alſo eine in Sein Prieſterthum prieſterlich gekleidete und geſalbte, in Seinem Opfer ſich Gott opfernde. Wenn ein Heer in der Vertheidigung ſeines Landes oder im nothgedrungnen Angriff auf ein friedeloſes und friedeſtörendes Räubervolk der Nachbarſchaft einen Sieg erfochten hat; ſingen ſie dann nicht im Hauſe Gottes ein herzliches Te deum laudamus, ein „HErr Gott, dich loben wir?“ Und die Chriſtengemeinde ſoll das nicht thun? Die ganze Woche Kampf und Streit in uns und um uns; am Sonntag nur Sündenbekenntniß über nicht treu genug, nicht gründlich, nicht ausdauernd genug geführten Streit, aber kein feſtliches Schmecken der großen Siegesruhe des Gottesvolkes? keine zu fernerem Kampf erweckenden und ſtärkenden Siegeslieder? kein Opfern im heiligen Schmuck zum Preis des Sieges, den ihr HErr und Hirte ihr erkämpft hat, davon ſie lebt in der Arbeit und Trübſal dieſer Zeit?*) Ihr fühlt wohl ſelbſt, was eines rechten vollen Hauptgottes-

*) Pſ. 110, 3.

dienſtes Kern und Krone ſeyn wird: das Selbſtopfer der Gemeinde in Anbetung. Darin bekennt und beſiegelt ſie recht eigentlich den lieblichen Artikel von der Gemeinſchaft der Heiligen, bekennt und ſtärkt ihre heilige Verbindung mit der Gemeinde der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind, und mit den Geiſtern der vollkommenen Gerechten.*)

„Alles, was ihr bittet, werdet ihr nehmen.“**) Ja, nicht nur nehmen Alles, was wir bedürfen zu Thun und Wandel, ſondern auch nehmen Dankſagung, Lob, Preis, ſowie Kraft und Freudigkeit zu dem allen und Stärkung durch das Alles. — „Aber, wenn wir uns nun gar matt, träg, faul fühlen; wenn wir mehr Hitze und Angſt des Streites fühlen als Frieden des Sieges; mehr uns zu einem „„Aus tiefer Noth ſchrei' ich zu Dir““ als zu einem „„Lobe den HErrn, meine Seele““ gedrungen fühlen: wäre es dann nicht Gleißnerei, Heuchelei, wenn wir dennoch ſo fröhlicher Lippen anbeten, ſo in prieſterlichem Schmuck opfern wollten?“ Ach über die vielen Aber! Vergeſſet doch nicht, daß wir ja nicht ſingen von unſern Siegen, ſondern vom Siege des HErrn, nicht ſingen von dem, was wir vor Augen ſehen, ſondern von dem, was wir im Glauben haben und halten. Gerade, wenn wir uns recht wenig fühlen, und Streitens recht müde und matt ſind, oder wenn wir nur Schmach der Niederlagen von unſers Herzens Gelüſten erfahren; gerade dann gilt es am durchdringendſten ſingen und ſagen: „das Feld muß uns doch bleiben; die Rechte des HErrn iſt erhöht; die Rechte des HErrn behält

*) Hebr. 12, 23. — **) Mark. 11, 24.

den Sieg.“*) Und nachdem ſich ſo die Gemeinde ruhend und feiernd von neuem verſenkt, hineingeopfert hat in das vollbrachte, vollendete Opfer Jeſu Chriſti, in Seine Heilsthat; dann wieder hinaus in den geiſtlichen Streit, mit offenen, hellen, klaren Geiſtesaugen ſchauend, daß derer, die mit uns ſind, viel mehr iſt, denn derer, die wider uns ſind!**) Und ſollte ſie das dennoch nicht vermögen, dann mit geſchloſſenen Augen im blinden Glauben!

Ja, wenn es dennoch mit widerſtrebenden Lippen, mit mattem, unluſtigem, verzagtem Herzen hergehen ſollte, bei dem Selbſtopfer der Gemeinde: nun unſre Anbetung thut es ja auch nicht; die kann es nicht, und ſoll es nicht erzwingen. Sondern der Geiſt der Gnade thut es, der Geiſt des Lebens und der Liebe Chriſti, der über den Anbetenden ſchwebt und in ſie eingeht mit ſeinem entzündenden Wehen. Der thut es, und thut wohl mehr, als ſie bitten und verſtehen. Und es iſt endlich immer Einer oder der Andere in der anbetenden Gemeinde, der voll bewußter Dankſagung, voll überzeugten und darum überfließenden Preiſes und Ruhmes der Gnade iſt; der zieht eben um ſo ſtärker an den Seilen der Liebe, die von Oben herunter gehen, die Gemeinde mit hinauf.

Das wären alſo die Hauptſtücke, in welchen ſich die Gemeindegottesdienſte vollkommen erfüllten: Bekenntniß, Predigt, Anbetung oder Selbſtopfer der Gemeinde. Nehmen und Geben, Empfangen und Darbringen, und zwar beides in lieblicher Gegenſeitigkeit und Wechſelwirkung Gottes und der Gemeinde. Chriſtus, der für uns Geopferte, in Mitte der Gemeinde durch Wort und Sacrament; die Gemeinde durch Ihn ſich Gott opfernd.***)

*) Pſ. 118, 15, 16. — **) 2 Kön. 6, 16. — ***) 1 Petr. 3, 18.

In den Gottesdiensten der römisch-katholischen Kirche tritt die Predigt des Wortes, durch welches die Gemeinde nach dem Gesetz des allmäligen Werdens und Wachsens in der Zeitlichkeit hinaus geboren wird zu Wahrheit und Erkenntniß des Heils und Freiheit geistlichen Wandels, in verderblichster Zurücksetzung und Vernachlässigung weit zurück hinter der Anbetung; als wäre die Gemeinde eine schon ganz in das helle volle Licht des Wandelns am Tage Jesu Christi hineingeborne; als wäre sie auch nach ihrer zeitlichen Erscheinung und Wirklichkeit schon die Alles durch Salbung des Geistes wissende und keinerlei Lehre mehr bedürfende. So thut die römische Kirche der für die Christengemeinde überall und zu allen Zeiten verordnet bleibender Predigt von dem Heile, dem Heilswege, der Heilsordnung argen Abbruch, nicht bedenkend, nicht gelten lassend, daß doch die Gemeinde noch immer eine streitende ist, und darum noch immer der geistlichen Waffenrüstung zur Linken und zur Rechten, noch immer der Unterweisung im rechten Gebrauch der geistlichen Waffen, namentlich des Geistesschwertes, welches ist das Wort Gottes, bedarf und bedürftigst bleiben wird, bis an das Ende der Tage. So entschlägt sie sich zu ihrem bittern Schaden nur allzusehr der für die ganze Zeitlichkeit der Kirche fortdauernd den Hirten befohlenen Botschaft auch an die schon gesegnete und gesalbte Gemeinde: „laßt euch versöhnen mit Gott.“*) Darin liegt der innerlichste und eigentlichste Grund, warum es ihr unmöglich ist, geistlich zu wachsen wie an Erkenntniß so an der Gnade Jesu Christi, auch unmöglich, zu Seinem

*) 2 Kor. 5, 20.

vollen Mannesalter zu kommen in ſchöner Manchfaltigkeit der Glieder,*) die erſt durch eingehende Erkenntniß der Wahrheit befreit werden müſſen von dem blos äußerlich Befeſtigtſeyn am Leibe, bevor ſie ihm innerlich wahrhaft dienſtbar werden können zu ſeiner ſelbſt Erbauung, Wachsthum, Verklärung.

Andrerſeits aber iſt in der evangeliſchen Kirche über den ſammelnden, grundlegenden, zur Erkenntniß des Heils in Chriſto den Einzelnen zurichtenden und auferbauenden, zur Heiligung des Wandels in der Zucht des Heil. Geiſtes den Einzelnen vermahnenden Predigt mehr und mehr vergeſſen worden, daß die Gemeinde in ihren Gottesdienſten ſich auch als eine ſchon geſegnete und geſalbte, als eine prieſterlich begabte, als ein heiliger Leib, in dem Kräfte des ewigen Lebens auf- und niederſteigen, darſtellen muß und will nach ihrem innerſten, wenn auch etwa noch ſo ſehr unverſtandnen und misverſtandnen Herzenszug und Herzensbedürfniß. Es iſt mehr und mehr vergeſſen worden, daß ſie vollkommen berechtigt iſt, wie ſonſt auch immer es mit ihr ſtehe, ſich als eine anbetende, opfernde Gemeinde vor ſich ſelbſt und vor der Welt und vor ihrem Haupt und Heilande dankbringend zu beweiſen. Die evangeliſche Kirche, wie es gegenwärtig faſt durchgehends ſteht, gibt der Anbetung allzu wenig Raum und Geſtalt in ihren Gottesdienſten, läßt die prieſterliche Gemeinde viel zu wenig prieſterlich handeln, geſtattet über der den Prieſtern befohlnen Botſchaft an die Gemeinde: „laßt euch verſöhnen mit Gott,“ der Gemeinde keine volle Ruhe und Feier in der durch das Opfer des Menſchen-

*) Eph. 4, 12—16.

ſohns vollzognen Verſöhnung, keinen vollen Ausdruck für dieſe Feier in ihren Gottesdienſten. Das iſt ihr ein keineswegs geringſtes Hinderniß geworden, zu wachſen an der Gnade und Erkenntniß Jeſu Chriſti, und in der Einheit eines geiſtlichen Leibes ein vollkommner Mann zu werden, der da ſey in dem Maaße des vollkommnen Alters Chriſti.

Es liegt in dieſer Eigenthümlichkeit beider Kirchen, in dem verhältnißmäßigen Uebergewicht des einen und Mangelhaftigkeit des andern Theils des gottesdienſtlichen Inhalts ein ſehr erkennbarer Ausdruck der beſondern Stellung, welche beide zur allgemeinen Kirche Chriſti einnehmen. Die römiſche Kirche gibt von ihrem wider Gottes Wort und Recht ſtreitenden, eigenmächtig vorgreifenden Anſpruch, die in ſteter, allen Wechſel und alle Veränderung von Licht und Finſterniß, von Geweſenſeyn und Werden ausſchließender Gegenwärtigkeit vollendete Kirche Chriſti zu ſeyn, ſprechendſtes, ausdrucksvollſtes Bild und Zeugniß in ihren Gottesdienſten. Sie unternimmt, die vollkommne Herrlichkeit und Heiligkeit des in der Anbetung des Lammes, das erwürget war, ruhenden und feiernden Leibes der Gemeinde darin darzuſtellen. Sie thut das, bei Licht beſehen, zur Verherrlichung des Prieſterſtandes. Dagegen mißt ſie allzu kärglich aus dem überreichen Kirchengut des Wortes den einzelnen Gliedern an dieſem Leibe zu, was gerade ſie von Rath, Kraft, Stärke, Troſt, Weisheit, Erkenntniß, Züchtigung und Vermahnung des Heil. Geiſtes für ihre beſondern Bedürfniſſe im Gottesdienſte zu empfangen begehren, damit ſie lebendige, wohlgefügte, fruchtbringende Glieder ſeyen zu des Leibes Erbauung. Wie könnte da

der Leib der römiſchen Kirche geſund ſeyn und ſeiner Glieder mächtig zu freiem, überzeugtem Dienſte? Während andrerſeits die evangeliſche Kirche es eben ſo wider Gottes Wort und mit falſcher Selbſtbeſcheidung zum hervortretenden weſentlichſten Inhalt ihrer Gottesdienſte macht, den einzelnen Gliedern an ihrem Leibe das tägliche Brod für den Kreuzesweg, für den ihnen verordneten Kampf des Glaubens darzureichen; und das, bei Licht beſehen, nicht ohne Richtung auf Verherrlichung des Lehrſtandes, des Dienſtes am Wort: verſagt ſie dem Leibe ſeine volle Würde und Ehre, weiß und behandelt ihn zu wenig als ein geſegnetes, das geſegnetſte Glied der katholiſchen chriſtlichen Kirche in der Einheit derſelben, gewährt ihm ſein volles Recht und Bedürfniß nicht, das er doch hat, als der ſchon gekommen iſt zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeinde der Erſtgebornen, deren Namen im Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geiſtern der vollkommnen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Teſtamentes, Jeſu, und zu dem Blute der Beſprengung,*) — dazu ſchon gekommen iſt im Glauben, in unverlierbarer Hoffnung. So ſind die Glieder an dem Leib der evangeliſchen Kirche einzeln vielleicht gar kräftig und rüſtig, bis zur Ueberfülle ſtrotzend; aber der ganze Leib iſt ihrer nicht mächtig zu geordnetem, fügſamem Dienſt in einem Sinn. Den Einzelnen wird nicht genug, wie es geſchehen ſollte auch und gerade durch die Gottesdienſte, ihre Zuſammen-

*) Hebr. 12, 22 — 24.

gehörigkeit mit dem Ganzen, ihre Gliedlichkeit daran, ans Herz und Gewissen gebracht. Der theure Artikel von der einen allgemeinen Kirche wird von den Gottesdiensten der evangelischen Kirche viel zu wenig bezeugt. Was die römische Kirche darin ganz unberechtigt viel zu viel thut, das thut die evangelische Kirche wider ihr gutes Recht viel zu wenig. Hält Jene viel zu viel von sich, so Diese viel zu wenig.

Die lutherische Kirche namentlich hat deß die größte Schuld und Verantwortung auf ihrem Gewissen. Ihr war von dem Herrn der Kirche der besondre gesetzmäßige und herrliche Beruf geworden, wie in allen übrigen Hauptstücken christlicher Lehre und Lebens, so auch in den Gottesdiensten allem, das ein Recht darin hätte, zu seinem Recht zu verhelfen. Es war ihr der Beruf geworden, Opferdienst und Predigt in denselben zu einem schönen Ebenmaas zu vereinigen. Sie hat diesen ihren Ehrenberuf, wie in so vielen andern Stücken, so auch hierin seit geraumer Zeit weithin verkannt und vernachlässigt, sich zu schwerer Verantwortung und Unsegen gemeiner Christenheit zum Schaden. Wie die römische Kirche für den Priesterstand, so hat sie für den Predigerstand der Gemeinde Recht verkürzt, ihre Kraft geschwächt, ihr fröhliches Wachsthum unterbrochen. Der Geist des HErrn ruft: „Zion, du Predigerin, Jerusalem, du Predigerin!“ *) Die Gemeinde aber predigt recht eigentlich, indem sie als eine betende und opfernde, im Genuß der sacramentlichen Gaben sich ihrem Heiland und Bräutigam schmückende, reinigende Braut vor Ihm

*) Jes. 40, 9.

und der Welt sich darstellt, und von solchen Gottesdiensten aus in Seiner Klarheit in die Welt hinaustritt, Ihm zum Dienst und Thun Seines Werks, in täglicher Heiligung ihrer selbst und Verkündigung Seiner verklärenden Kraft und Tugend. Wird die deutsche lutherische Kirche ihre Gabe und ihren Beruf wieder erkennen, wieder aufnehmen in Beschämung und Demüthigung, aber auch mit dem Ernste, fortan in ihm treu erfunden zu werden für sich und die gesammte katholische Christenheit? Es wird ihr schwer werden. Je höher und herrlicher der Beruf, desto schwieriger, seiner wieder mächtig zu werden, sich darin wieder zurecht zu finden nach langer Untreue. Und doch handelt es sich eigentlich nicht darum, ob sie es will, sondern daß sie es muß. Es ist für sie eine Lebensfrage. Sie hat es auf ihrem Gewissen, wenn sie ihren Beruf in diesem, wie in andern Stücken nicht mit voller Entschiedenheit wieder in Auge und Herz faßt und sich ein Herz dazu faßt. Möchte die lutherische Kirche, zu welcher der Herr in diesen Tagen so stark und mahnend redet, „ihr Herz finden," daß sie ihr Herz zu Ihm schicke, und Er an ihr durch sie ausrichte, was Er ihr gegeben und geboten hat!

Wenn es nun aber wahr ist, daß es fehlt und an Hauptstücken fehlt in den christlichen Gottesdiensten hüben und drüben; was soll geschehen? Soll es so bleiben, weil es einmal so ist? Das könnten doch nur diejenigen bejahen, die eben den gegenwärtigen Stand für einen genügenden und befriedigenden, der Gemeinde und Kirche gegenwärtiges Bedürfniß erfüllenden, hielten. Derer aber, die ihn nicht dafür halten, sind Viele in unsern Tagen, und es sind gewiß nicht nur Unzufriedene, Un-

geduldige, Unberufene; und es sind Solcher in allen Bekenntnissen, auch den reformirten, die sonst nach ihrer Eigenthümlichkeit verhältnißmäßig am wenigsten Bedürfniß haben, für die Gestalt der Gottesdienste etwas anderes als die Predigt nöthig, z. Th. sogar dienlich zu finden. Es sind deren Buße in allen Bekenntnissen, welche ein mehr oder minder klares Gefühl und Einsicht des vorhandnen Mangels haben. Aber soll es einstweilen so bleiben, bis das Bessere, das Vollkommenere sich finde? Freilich: gemacht, gezwungen, erkünstelt werden darf nichts in den geistlichen Dingen; keine geschmückten und geschminkten Todtengebeine, wo der belebende und durchwehende Geist fehlt! Der HErr giebt solchen Segen und Schmuck aus über Seiner Kirche Land und Boden, wenn der Frühling kommt. Die Kirche soll diese Zeit des HErrn nur wahrnehmen, d. h. beides: offne Augen dafür haben zu *sehen*, und offne Herzen darnach zu *thun*. Nun, daß solch Gefühl, ja schon solche Erkenntniß, es stehe nicht richtig, stehe nicht in voller Kraft und Segen, es stehe nicht in vollem Licht des Zeugnisses mit christlichen Gottesdiensten, zunächst wenigstens durch die evangelische Kirche weit und breit geht, in mancherlei Beleuchtungen, Klagen, Vorschlägen: ist das nicht etwas, das wahrzunehmen wäre? Ist das nicht vom HErrn Andeutung, Mahnung, daß Seine Zeit, diesen Mangel zu erfüllen, diese Gebrechen zu heilen, wohl nahe ist, daß der Frühling kommt? Nehmen wir das an, und halten Herz und Hände gerüstet!

Die evangelische Landeskirche in Preußen hat einen bedeutenden Schritt aus dem Mangel heraus und zu dessen Erstattung durch reichere, gestaltvollere Gottesdienste

in denen auch das Bekenntniß, die Anbetung der Gemeinde zu ihrem Rechte kämen, gethan durch die ihr verliehene Landesagende. Es iſt in derſelben der Hauptſache nach, wenn gleich immer noch in einer gewiſſen Aengſtlichkeit und Unſicherheit, enthalten, was eine evangeliſche Gemeinde bedarf, um ihr Bekenntniß vor dem HErrn niederzulegen im Angeſicht der Welt, und als eine, die Abſolution ihrer Unreinigkeit und Sünde von Ihm empfangen hat, in gereinigten prieſterlichen Gewändern ſich Ihm zu opfern. Sie hat nichts aufgenommen von Formen und Beſtandtheilen gottesdienſtlicher Begehung, was nicht durch Lehre, Gebrauch und Sitte, ſey es von den älteſten Zeiten der allgemeinen chriſtlichen Kirche her, ſey es von den Anfängen ihrer Läuterung durch die Reformation her, berechtigt und geheiligt wäre. Die von ihr geſtellte Ordnung ſonntäglicher Haupt- und Feſtgottesdienſte ſtimmt in allen weſentlichen Stücken mit der Geſtalt überein, welche dieſelben ſchon in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche gewonnen haben. Ihre Mängel, ihre Gebrechen ſind nicht ihre beſondere Schuld; die gehören zu der Schuld, welche die ganze evangeliſche Chriſtenheit weiter Striche in dieſer Beziehung auf ſich hat. Und die Männer, welche die Agende zuſammengeſtellt, haben eben nur ihren Theil an der gemeinſamen Schuld getragen. Da hatte faſt jeder kleinſte Landſtrich ſeine beſondre gottesdienſtliche Geſtalt. Und es war dieſe nicht etwa blos in dieſem oder jenem Einzelnen verſchieden. Das könnte man gelten laſſen als Mannichfaltigkeit in der Einheit; wäre nur eben dieſe Einheit im Grundton und Bekenntniß der gottesdienſtlichen Begehungen dagewesen, ſo daß ſich jeder evangeliſche

Christ in jedem evangelischen Gottesdienst auf heimischem Boden, auf einem bekannten, festen Grund gefunden hätte. Aber sie waren verschieden bis in ihren Grund und Boden hinein. Ja, in Gegenden Preußischer Lande, die früher eine im Bekenntniß der Gemeinde starke und reiche Gestalt der Gottesdienste besessen, und durch dieselbe eine bedeutungsvolle und verheißungsreiche Verbindung mit der gemeinen deutschen Christenheit gewährt hatten, da hingen etwa noch etliche seidne Lappen aus der alten Schöne um den entstellten Leib; in andern Gegenden waren die Gottesdienste der Gemeinde von häuslichen Erbauungen der Frommen durch nichts als etwa die größere Zahl der Anwesenden zu unterscheiden. Laßt mich davon nicht weiter zu euch reden; laßt uns hier auch nicht die Ursachen dieses Zustandes in der evangelischen Kirche unsers Landes, wie ihn dieses Jahrhundert vorgefunden und in seinen ersten Jahrzehnten nur noch verschlimmert hat, weiter eingehen. Wir wollen uns das Herz nicht schwer machen, und die weitere Ausführung gehört auch nicht nothwendig zu unserer gegenwärtigen Rede. Aber so stand es in unsern Landen noch vor etwa zwanzig Jahren; so schreiend bunte Farben trug unsre Kirche in ihren Gottesdiensten. Die Predigt hatte allgemach fast überall alles verschlungen, was sonst zum Gottesdienst gehörte, und war eben dadurch weithin zu nichts fetter geworden, sondern immer mehr zu Egyptens magern Kühen heruntergekommen. Daß da der erste Versuch, eine gewisse Einheit des Gottesdienstes, eine gewisse Gemeinschaft des Bekenntnisses, ein lebendiges Zusammenwirken der ganzen Gemeinde in dem Gottesdiensten wieder herzustellen, noch ein mangelhafter, gebrech-

licher ſeyn mußte: iſt das nicht ganz erklärlich? Eben ſo natürlich war es, daß man nicht alsbald einerlei Geſtalt für den Gottesdienſt in der evangeliſchen Kirche des ganzen Landes bis in die einzelnen dazu gehörigen Stücke hinein anzuordnen gedachte, ſondern ebenſo einerſeits eine liebliche, wohlberechtigte Mannichfaltigkeit im Einzelnen und Unweſentlichen bei Einheit der Grundzüge grundſätzlich zugab, als auch andrerſeits billige Rechnung trug hergebrachten Ordnungen oder auch tief gewurzelten Unordnungen.

Es wurde billiger Raum gegeben etwa dem Bedürfniß der Gemeinden, die an ſchönen, bekenntnißvollen Gottesdienſten noch reicher waren. Wenn auch etwa das Gewand derſelben um den Leib der Gemeinden nur noch los und locker flatterte: es war ihnen doch eingewohntes, liebes, erinnerungsvolles; das Siechthum des Leibes in karger, magerer, theuerer Zeit ging doch hoffentlich zu Ende; der Leib erholte und kräftigte ſich doch hoffentlich nach und nach, und ſchlüge hoffentlich ſein gottesdienſtlich Gewand allgemach wieder aus. In unbewußter Herzenshoffnung und Pietät hatten darum gar manche Gemeinden ihre geiſtliche Tracht des Gottesdienſtes aus beſſeren, hochzeitlicheren Zeiten feſtgehalten, mochten ſie ſich auch ſelbſt noch ſo fremd darin vorkommen, und noch ſo ungeſchickt und unbequem darin bewegen. Es mußte dem Recht ihrer Hoffnung Raum gegeben werden in der neuen Agende, und wurde ihm gegeben.

Eben ſo aber forderten auch Raum und Geduld ſolche Gemeinden, die entweder von Alters her oder in der Dürre und Armuth der letzten Zeiten an die einfachſte nüchternſte, ſchmuckloſeſte Weiſe des Gottesdienſtes gewohnt

In den Gottesdiensten der römisch-katholischen Kirche tritt die Predigt des Wortes, durch welches die Gemeinde nach dem Gesetz des allmäligen Werdens und Wachsens in der Zeitlichkeit hinaus geboren wird zu Wahrheit und Erkenntniß des Heils und Freiheit geistlichen Wandels, in verderblichster Zurücksetzung und Vernachlässigung weit zurück hinter der Anbetung; als wäre die Gemeinde eine schon ganz in das helle volle Licht des Wandelns am Tage Jesu Christi hineingeborne; als wäre sie auch nach ihrer zeitlichen Erscheinung und Wirklichkeit schon die Alles durch Salbung des Geistes wissende und keiner lei Lehre mehr bedürfende. So thut die römische Kirche der für die Christengemeinde überall und zu allen Zeiten verordnet bleibender Predigt von dem Heile, dem Heilswege, der Heilsordnung argen Abbruch, nicht bedenkend, nicht gelten lassend, daß doch die Gemeinde noch immer eine streitende ist, und darum noch immer der geistlichen Waffenrüstung zur Linken und zur Rechten, noch immer der Unterweisung im rechten Gebrauch der geistlichen Waffen, namentlich des Geistesschwertes, welches ist das Wort Gottes, bedarf und bedürftigst bleiben wird, bis an das Ende der Tage. So entschlägt sie sich zu ihrem bittern Schaden nur allzusehr der für die ganze Zeitlichkeit der Kirche fortdauernd den Hirten befohlenen Botschaft auch an die schon gesegnete und gesalbte Gemeinde: „laßt euch versöhnen mit Gott.“*) Darin liegt der innerlichste und eigentlichste Grund, warum es ihr unmöglich ist, geistlich zu wachsen wie an Erkenntniß so an der Gnade Jesu Christi, auch unmöglich, zu Seinem

*) 2 Kor. 5, 20.

vollen Mannesalter zu kommen in schöner Mannichfaltigkeit der Glieder,*) die erst durch eingehende Erkenntniß der Wahrheit befreit werden müssen von dem blos äußerlich Befestigtseyn am Leibe, bevor sie ihm innerlich wahrhaft dienstbar werden können zu seiner selbst Erbauung, Wachsthum, Verklärung.

Andrerseits aber ist in der evangelischen Kirche über den sammelnden, grundlegenden, zur Erkenntniß des Heils in Christo den Einzelnen zurichtenden und auferbauenden, zur Heiligung des Wandels in der Zucht des Heil. Geistes den Einzelnen vermahnenden Predigt mehr und mehr vergessen worden, daß die Gemeinde in ihren Gottesdiensten sich auch als eine schon gesegnete und gesalbte, als eine priesterlich begabte, als ein heiliger Leib, in dem Kräfte des ewigen Lebens auf- und niedersteigen, darstellen muß und will nach ihrem innersten, wenn auch etwa noch so sehr unverstandnen und misverstandnen Herzenszug und Herzensbedürfniß. Es ist mehr und mehr vergessen worden, daß sie vollkommen berechtigt ist, wie sonst auch immer es mit ihr stehe, sich als eine anbetende, opfernde Gemeinde vor sich selbst und vor der Welt und vor ihrem Haupt und Heilande dankbringend zu beweisen. Die evangelische Kirche, wie es gegenwärtig fast durchgehends steht, gibt der Anbetung allzu wenig Raum und Gestalt in ihren Gottesdiensten, läßt die priesterliche Gemeinde viel zu wenig priesterlich handeln, gestattet über der den Priestern befohlnen Botschaft an die Gemeinde: „laßt euch versöhnen mit Gott," der Gemeinde keine volle Ruhe und Feier in der durch das Opfer des Menschen-

*) Eph. 4, 12—16.

ſohns vollzognen Verſöhnung, keinen vollen Ausdruck für dieſe Feier in ihren Gottesdienſten. Das iſt ihr ein keineswegs geringſtes Hinderniß geworden, zu wachſen an der Gnade und Erkenntniß Jeſu Chriſti, und in der Einheit eines geiſtlichen Leibes ein vollkommner Mann zu werden, der da ſey in dem Maaße des vollkommnen Alters Chriſti.

Es liegt in dieſer Eigenthümlichkeit beider Kirchen, in dem verhältnißmäßigen Uebergewicht des einen und Mangelhaftigkeit des andern Theils des gottesdienſtlichen Inhalts ein ſehr erkennbarer Ausdruck der beſondern Stellung, welche beide zur allgemeinen Kirche Chriſti einnehmen. Die römiſche Kirche gibt von ihrem wider Gottes Wort und Recht ſtreitenden, eigenmächtig vorgreifenden Anſpruch, die in ſteter, allen Wechſel und alle Veränderung von Licht und Finſterniß, von Geweſenſeyn und Werden ausſchließender Gegenwärtigkeit vollendete Kirche Chriſti zu ſeyn, ſprechendſtes, ausdrucksvollſtes Bild und Zeugniß in ihren Gottesdienſten. Sie unternimmt, die vollkommne Herrlichkeit und Heiligkeit des in der Anbetung des Lammes, das erwürget war, ruhenden und feiernden Leibes der Gemeinde darin darzuſtellen. Sie thut das, bei Licht beſehen, zur Verherrlichung des Prieſterſtandes. Dagegen mißt ſie allzu kärglich aus dem überreichen Kirchengut des Wortes den einzelnen Gliedern an dieſem Leibe zu, was gerade ſie von Rath, Kraft, Stärke, Troſt, Weisheit, Erkenntniß, Züchtigung und Vermahnung des Heil. Geiſtes für ihre beſondern Bedürfniſſe im Gottesdienſte zu empfangen begehren, damit ſie lebendige, wohlgefügte, fruchtbringende Glieder ſeyen zu des Leibes Erbauung. Wie könnte da

der Leib der römiſchen Kirche geſund ſeyn und ſeiner Glieder mächtig zu freiem, überzeugtem Dienſte? Während andrerſeits die evangeliſche Kirche es eben ſo wider Gottes Wort und mit falſcher Selbſtbeſcheidung zum hervortretenden weſentlichſten Inhalt ihrer Gottesdienſte macht, den einzelnen Gliedern an ihrem Leibe das tägliche Brod für den Kreuzesweg, für den ihnen verordneten Kampf des Glaubens darzureichen; und das, bei Licht beſehen, nicht ohne Richtung auf Verherrlichung des Lehrſtandes, des Dienſtes am Wort: verſagt ſie dem Leibe ſeine volle Würde und Ehre, weiß und behandelt ihn zu wenig als ein geſegnetſtes, das geſegnetſte Glied der katholiſchen chriſtlichen Kirche in der Einheit derſelben, gewährt ihm ſein volles Recht und Bedürfniß nicht, das er doch hat, als der ſchon gekommen iſt zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeinde der Erſtgebornen, deren Namen im Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geiſtern der vollkommnen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Teſtamentes, Jeſu, und zu dem Blute der Beſprengung,*) — dazu ſchon gekommen iſt im Glauben, in unverlierbarer Hoffnung. So ſind die Glieder an dem Leib der evangeliſchen Kirche einzeln vielleicht gar kräftig und rüſtig, bis zur Ueberfülle ſtrotzend; aber der ganze Leib iſt ihrer nicht mächtig zu geordnetem, fügſamem Dienſt in einem Sinn. Den Einzelnen wird nicht genug, wie es geſchehen ſollte auch und gerade durch die Gottesdienſte, ihre Zuſammen-

*) Hebr. 12, 22—24.

gehörigkeit mit dem Ganzen, ihre Gliedlichkeit daran, ans Herz und Gewiſſen gebracht. Der theure Artikel von der einen allgemeinen Kirche wird von den Gottesdienſten der evangeliſchen Kirche viel zu wenig bezeugt. Was die römiſche Kirche darin ganz unberechtigt viel zu viel thut, das thut die evangeliſche Kirche wider ihr gutes Recht viel zu wenig. Hält Jene viel zu viel von ſich, ſo Dieſe viel zu wenig.

Die lutheriſche Kirche namentlich hat deß die größte Schuld und Verantwortung auf ihrem Gewiſſen. Ihr war von dem Herrn der Kirche der beſondre geſetzmäßige und herrliche Beruf geworden, wie in allem übrigen Hauptſtücken chriſtlicher Lehre und Lebens, ſo auch in den Gottesdienſten allem, das ein Recht darin hätte, zu ſeinem Recht zu verhelfen. Es war ihr der Beruf geworden, Opferdienſt und Predigt in denſelben zu einem ſchönen Ebenmaas zu vereinigen. Sie hat dieſen ihren Ehrenberuf, wie in ſo vielen andern Stücken, ſo auch hierin ſeit geraumer Zeit weithin verkannt und vernachläſſigt, ſich zu ſchwerer Verantwortung und Unſegen, gemeiner Chriſtenheit zum Schaden. Wie die römiſche Kirche für den Prieſterſtand, ſo hat ſie für den Predigerſtand der Gemeinde Recht verkürzt, ihre Kraft geſchwächt, ihr fröhliches Wachsthum unterbrochen. Der Geiſt des HErrn ruft: „Zion, du Predigerin, Jeruſalem, du Predigerin!“ *) Die Gemeinde aber predigt recht eigentlich, indem ſie als eine betende und opfernde, im Genuß der ſacramentlichen Gaben ſich ihrem Heiland und Bräutigam ſchmückende, reinigende Braut vor Ihm

*) Jeſ. 40, 9.

und der Welt ſich darſtellt, und von ſolchen Gottesdienſten aus in Seiner Klarheit in die Welt hinaustritt, Ihm zum Dienſt und Thun Seines Werks, in täglicher Heiligung ihrer ſelbſt und Verkündigung Seiner verklärenden Kraft und Tugend. Wird die deutſche lutheriſche Kirche ihre Gabe und ihren Beruf wieder erkennen, wieder aufnehmen in Beſchämung und Demüthigung, aber auch mit dem Ernſte, fortan in ihm treu erfunden zu werden für ſich und die geſammte katholiſche Chriſtenheit? Es wird ihr ſchwer werden. Je höher und herrlicher der Beruf, deſto ſchwieriger, ſeiner wieder mächtig zu werden, ſich darin wieder zurecht zu finden nach langer Untreue. Und doch handelt es ſich eigentlich nicht darum, ob ſie es will, ſondern daß ſie es muß. Es iſt für ſie eine Lebensfrage. Sie hat es auf ihrem Gewiſſen, wenn ſie ihren Beruf in dieſem, wie in andern Stücken nicht mit voller Entſchiedenheit wieder in Auge und Herz faßt und ſich ein Herz dazu faßt. Möchte die lutheriſche Kirche, zu welcher der HErr in dieſen Tagen ſo ſtark und mahnend redet, „ihr Herz finden," daß ſie ihr Herz zu Ihm ſchicke, und Er an ihr durch ſie ausrichte, was Er ihr gegeben und geboten hat!

Wenn es nun aber wahr iſt, daß es fehlt und an Hauptſtücken fehlt in den chriſtlichen Gottesdienſten hüben und drüben; was ſoll geſchehen? Soll es ſo bleiben, weil es einmal ſo iſt? Das könnten doch nur diejenigen bejahen, die eben den gegenwärtigen Stand für einen genügenden und befriedigenden, der Gemeinde und Kirche gegenwärtiges Bedürfniß erfüllenden, halten. Derer aber, die ihn nicht dafür halten, ſind Viele in unſern Tagen, und es ſind gewiß nicht nur Unzufriedene, Un-

geduldige, Unberufene; und es sind Solcher in allen Bekenntnissen, auch den reformirten, die sonst nach ihrer Eigenthümlichkeit verhältnißmäßig am wenigsten Bedürfniß haben, für die Gestalt der Gottesdienste etwas anderes als die Predigt nöthig, z. Th. sogar dienlich zu finden. Es sind deren Buße in allen Bekenntnissen, welche ein mehr oder minder klares Gefühl und Einsicht des vorhandnen Mangels haben. Aber soll es einstweilen so bleiben, bis das Bessere, das Vollkommenere sich finde? Freilich: gemacht, gezwungen, erkünstelt werden darf nichts in den geistlichen Dingen; keine geschmückten und geschminkten Todtengebeine, wo der belebende und durchwehende Geist fehlt! Der HErr gießt solchen Segen und Schmuck aus über Seiner Kirche Land und Boden, wenn der Frühling kommt. Die Kirche soll diese Zeit des HErrn nur wahrnehmen, d. h. beides: offne Augen dafür haben zu *sehen*, und offne Herzen darnach zu *thun*. Nun, daß solch Gefühl, ja schon solche Erkenntniß, es stehe nicht richtig, stehe nicht in voller Kraft und Segen, es stehe nicht in vollem Licht des Zeugnisses mit christlichen Gottesdiensten, zunächst wenigstens durch die evangelische Kirche weit und breit geht, in mancherlei Beleuchtungen, Klagen, Vorschlägen: ist das nicht etwas, das wahrzunehmen wäre? Ist das nicht vom HErrn Andeutung, Mahnung, daß Seine Zeit, diesen Mangel zu erfüllen, diese Gebrechen zu heilen, wohl nahe ist, daß der Frühling kommt? Nehmen wir das an; und halten Herz und Hände gerüstet!

Die evangelische Landeskirche in Preußen hat einen bedeutenden Schritt aus dem Mangel heraus und zu dessen Erstattung durch reichere, gestaltvollere Gottesdienste

in denen auch das Bekenntniß, die Anbetung der Gemeinde zu ihrem Rechte kämen, gethan durch die ihr verliehene Landesagende. Es iſt in derſelben der Hauptſache nach, wenn gleich immer noch in einer gewiſſen Aermlichkeit und Unſicherheit, enthalten, was eine evangeliſche Gemeinde bedarf, um ihr Bekenntniß vor dem HErrn niederzulegen im Angeſicht der Welt, und als eine, die Abſolution ihrer Unreinigkeit und Sünde von Ihm empfangen hat, in gereinigten prieſterlichen Gewändern ſich Ihm zu opfern. Sie hat nichts aufgenommen von Formen und Beſtandtheilen gottesdienſtlicher Begehung, was nicht durch Lehre, Gebrauch und Sitte, ſey es von den älteſten Zeiten der allgemeinen chriſtlichen Kirche her, ſey es von den Anfängen ihrer Läuterung durch die Reformation her, berechtigt und geheiligt wäre. Die von ihr geſtellte Ordnung ſonntäglicher Haupt- und Feſtgottesdienſte ſtimmt in allen weſentlichen Stücken mit der Geſtalt überein, welche dieſelben ſchon in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche gewonnen haben. Ihre Mängel, ihre Gebrechen ſind nicht ihre beſondere Schuld; die gehören zu der Schuld, welche die ganze evangeliſche Chriſtenheit weiter Striche in dieſer Beziehung auf ſich hat. Und die Männer, welche die Agende zuſammengeſtellt, haben eben nur ihren Theil an der gemeinſamen Schuld getragen. Da hatte faſt jeder kleinſte Landſtrich ſeine beſondre gottesdienſtliche Geſtalt. Und es war dieſe nicht etwa blos in dieſem oder jenem Einzelnen verſchieden. Das könnte man gelten laſſen als Mannichfaltigkeit in der Einheit; wäre nur eben dieſe Einheit im Grundton und Bekenntniß der gottesdienſtlichen Begehungen dagewesen, ſo daß ſich jeder evangeliſche

Christ in jedem evangelischen Gottesdienst auf heimischem Boden, auf einem bekannten, festen Grund gefunden hätte. Aber sie waren verschieden bis in ihren Grund und Boden hinein. Ja, in Gegenden Preußischer Lande, die früher eine im Bekenntniß der Gemeinde starke und reiche Gestalt der Gottesdienste besessen, und durch dieselbe eine bedeutungsvolle und verheißungsreiche Verbindung mit der gemeinen deutschen Christenheit gewährt hatten, da hingen etwa noch etliche seidne Lappen aus der alten Schöne um den entstellten Leib; in andern Gegenden waren die Gottesdienste der Gemeinde von häuslichen Erbauungen der Frommen durch nichts als etwa die größere Zahl der Anwesenden zu unterscheiden. Laßt mich davon nicht weiter zu euch reden; laßt uns hier auch nicht die Ursachen dieses Zustandes in der evangelischen Kirche unsers Landes, wie ihn dieses Jahrhundert vorgefunden und in seinen ersten Jahrzehnten nur noch verschlimmert hat, weiter eingehen. Wir wollen uns das Herz nicht schwer machen, und die weitere Ausführung gehört auch nicht nothwendig zu unsrer gegenwärtigen Rede. Aber so stand es in unsern Landen noch vor etwa zwanzig Jahren; so schreiend bunte Farben trug unsre Kirche in ihren Gottesdiensten. Die Predigt hatte allgemach fast überall alles verschlungen, was sonst zum Gottesdienst gehörte, und war eben dadurch weithin um nichts fetter geworden, sondern immer mehr zu Egyptens magern Kühen heruntergekommen. Daß da der erste Versuch, eine gewisse Einheit des Gottesdienstes, eine gewisse Gemeinschaft des Bekenntnisses, ein lebendiges Zusammenwirken der ganzen Gemeinde in den Gottesdiensten wieder herzustellen, noch ein mangelhafter, gebrech-

licher ſeyn mußte: iſt das nicht ganz erklärlich? Eben ſo natürlich war es, daß man nicht alsbald einerlei Geſtalt für den Gottesdienſt in der evangeliſchen Kirche des ganzen Landes bis in die einzelnen dazu gehörigen Stücke hinein anzuordnen gedachte, ſondern ebenſo einerſeits eine liebliche, wohlberechtigte Mannichfaltigkeit im Einzelnen und Unweſentlichen bei Einheit der Grundzüge grundſätzlich zugab, als auch andrerſeits billige Rechnung trug hergebrachten Ordnungen oder auch tief gewurzelten Unordnungen.

Es wurde billiger Raum gegeben etwa dem Bedürfniß der Gemeinden, die am ſchönen, bekenntnißvollen Gottesdienſten noch reicher waren. Wenn auch etwa das Gewand derſelben um den Leib der Gemeinden nur noch los und locker flatterte: es war ihnen doch ein gewohntes, liebes, erinnerungsvolles; das Siechthum des Leibes in karger, magerer, theuerer Zeit ging doch hoffentlich zu Ende; der Leib erholte und kräftigte ſich doch hoffentlich nach und nach, und ſtrömte hoffentlich ſein gottesdienſtlich Gewand allgemach wieder aus. In unbewußter Herzenshoffnung und Pietät hatten darum gar manche Gemeinden ihre geiſtliche Tracht des Gottesdienſtes aus beſſeren, hochzeitlicheren Zeiten feſtgehalten, mochten ſie ſich auch ſelbſt noch ſo fremd darin vorkommen, und noch ſo ungeſchickt und unbequem darin bewegen. Es mußte dem Recht ihrer Hoffnung Raum gegeben werden in der neuen Agende, und wurde ihm gegeben.

Eben ſo aber forderten auch Raum und Geduld ſolche Gemeinden, die entweder von Alters her oder in der Dürre und Armuth der letzten Zeiten an die einfachſte nüchternſte, ſchmuckloſeſte Weiſe des Gottesdienſtes gewohnt

waren: erstere freilich mit vielmal größerem Rechte denn letztere. Es war bei Jenen der ehrwürdigste Widerspruch gegen das in den christlichen Gottesdienst eingedrungene Verderben äußerlichen Wesens und levitischer Heiligkeit, der sie dahin gedrängt hatte, alles daraus zu entfernen, was dem römischen Wesen, das sie zerstörend niedergerissen, nur irgendwie ähnlich sah, alles, nach dessen Forträumung christlicher Gemeindegottesdienst noch irgendwie als solcher bestehen konnte. Sie bedachten freilich dabei nicht, daß sie damit auch den leuchtenden rothen Faden, der sich durch alles gottesdienstliche Feiern der allgemeinen christlichen Kirche von ihren ersten Zeiten her hindurch gezogen hat, das Band gottesdienstlicher Gemeinschaft ihrerseits zerrissen, das die spätesten an die ältesten Jahrhunderte knüpfen und durch alle Gottesdienste der Kirche an allen Enden sich hindurchschlingen müßte, möchte, als Zeugniß, als lieblichste und köstlichste Weissagung ihrer tiefstgehenden, innerlichsten, unauflöslichsten Einheit. Ihr Eifer war nicht ganz ein heiliger Eifer, nicht ganz ein göttlicher Zorn für des HErrn Haus und Ehre; es war ein wenn auch übrigens gar sehr ehrenwerthes, gar redlich festes, doch immer ein menschlich, fleischlich Zürnen und Eifern darin. In solchem Eifer achteten sie nicht auf des H. Geistes Stimme: „verdirb es nicht; es ist ein Segen darin!“ *) Weil sie diese Stimme in ihrem Eifern überhört hatten, darum sind nun noch Augen und Herzen solcher Gemeinden gehalten, gebunden in der eigenmächtigen Beschränkung und Nüchternheit ihrer Gottesdienste: und sie forderten

*) Jes. 65, 8.

Raum und Geduld für ſich von der Agende. Ihr erkennt, daß dies von den Gottesdienſten der Gemeinden ſtreng reformirten Bekenntniſſes geſagt iſt.

Ja auch diejenigen Gemeinden oder auch diejenigen überwiegenden Stimmen und Stimmungen in den Gemeinden forderten tragende, hoffende Geduld, wie ſie unter der Geduld Gottes ſtehen, die ſo gar arm und bedürfnißlos, ſo leer und kalt, ſo trocken und dürr geworden waren gegen Gott und alles Feiern vor ihm und in Ihm, daß ihnen auch die kärglichſte Salbung Seiner Gottesdienſte noch ein Unrath erſchien, für welchen Zeit und Liebe verſchwendet ſeyen, und hätten mögen beſſer verwendet werden.*)

Die Agende mußte allen Nothſtänden Rechnung tragen, ſchonende, die Laſt und Schuld der Tage auf ſich nehmende Rechnung in der Weiſe, daß ſie dennoch das mit den Gottesdienſten der alten, der geſammten Chriſtenkirche verknüpfende Band feſthielt, oder das zerriſſene wieder anknüpfte. Auf dieſem Grund aber, innerhalb dieſes Geſetzes und Umriſſes geſtattet ſie gar manchfaltige Formen, einfachere und reichere, längere und kürzere, ſolche, in denen dem Worte des Dieners begegnet das Wort der Gemeinde in lieblich zuſammenklingender Wechſelwirkung, oder ſolche, in denen die noch an ſich verzagende, ihres Prieſterrechts, ihrer Prieſterpflicht noch nicht inne gewordne Gemeinde dem Diener allein das Wort laſſen, oder ihr Wort an Chöre übertragen mag. Auch in Bezug auf Ordnung und Folge der einzelnen gottesdienſtlichen Theile nimmt ſie auf das Hergebrachte

*) Matth. 26, 7. flgg.

ſchonendſte, weiteſte Rückſicht, läßt alſo auch für wohlbegründete Fortbildung angemeſſnen Raum und Freiheit. Sie läßt wählen zwiſchen Sündenbekenntniſſen und Sündenbekenntniſſen, Sprüchen und Sprüchen, Collecten und Collecten, Gebeten und Gebeten, daß auf dem Grunde kirchlicher Einheit die Gewiſſen geſchont würden bei den noch vorhandnen gar großen Verſchiedenheiten des Bekenntniß- und Glaubensſtandes in den Gemeinden. Ganz beſonders weiten Raum hat ſie der ſo weithin herrſchenden Lehrverwirrung und Bedürfnißloſigkeit in Bezug auf die Feier der Heil. Sacramente gegeben; und hat doch auch voller, prieſterlicher Begehung derſelben, wie ihr volles Recht, ſo genügenden Stoff, genügendes Bekenntniß dargereicht.

So gibt ſie ſich ſelbſt denn als Verſuch, als Stoff für eine rechte evangeliſche Agende, deren vollere, einheitlichere Darſtellung ſelbſt einer ſpätern Zeit entwickelteren kirchlichen Bewußtſeyns und Lebens der Gemeinden vorzubehalten ſey.[2]) Möchte doch nur das in ihr ſchon ſo reich Gegebene dankbar und recht und ganz gebraucht werden! Möchten doch ſo manche Gemeinden, welche die ſchönen Liturgieen unſrer Agende nur ſo verſtümmelt zulaſſen, daß nichts etwa übrig bleibt, als der um des Geſetzes und abgedrungener Ordnung willen beibehaltne unförmliche Rumpf, dieſes bedenken, wie ſie unbedachtſam an dieſem Bande der Einheit, einer ſichtbar, fühlbar werdenden Einheit mit den Hausgenoſſen des Glaubens, den unter einer kirchlichen Verfaſſung aufs engſte mit ihnen Verbundenen zerren, ja wie ſie ſich verſündigen an dem Segen ſolcher gottesdienſtlichen Gemeinſchaft, dem nie hoch genug anzuſchlagenden Segen, in den Gottes-

dienſten der nächſten Brüder, in deren Gemeinſchaft die Einzelgemeinde auf organiſche Weiſe zur ſichtbar werdenden Einheit mit der chriſtlichen Kirche hingewieſen und hingezogen wird, ſich ſelbſt alsbald wieder und zurecht finden, einheimiſch ſich fühlen zu können!

Freilich, eine Uniformirung der Gottesdienſte bis ins Einzelne hinein liegt der evangeliſchen Kirche mit der ganzen chriſtlichen Kirche vor der Reformation durchaus fern. Dieſelbe Grundgeſtalt, daſſelbe Bild chriſtlichen Gottesdienſtes in allen Haupttheilen begehrt ſie, damit ſie in allen ihren Gemeinden ſich wiederfinde; daſſelbe Bild und Grundgeſtalt bedarf ſie, damit ſie ſich darin erkenne und ausweiſe als lebensvolles Glied der allgemeinen Kirche Jeſu Chriſti. Aber ſie freut ſich reicher, wechſelnder Farben und Töne in dieſem gemeinſamen Bilde; ſie begehrt und gibt Freiheit in der Zucht gemeinſamer Grundordnungen, je nach dem Stand der Gemeinden in Lehre und Leben. Es wird je nach dem vorherrſchend lutheriſchen oder reformirten Lehrgrund in einer Gemeinde, nach der unterſchiedlichen Anſchauung von dem Verhältniß des Einzelnen zu der Gemeinde, der Gemeinde zur Kirche, nach dem vorwaltenden Bedürfniß zu empfangen in Anbetung oder zu empfangen in der Predigt des Wortes, daſſelbe Bild des Gottesdienſtes wechſelnden Ausdruck, beſtimmtes Gepräge tragen. Es wird auch dieſelbe Gemeinde, je nachdem ſie wächſt in Gnade und Erkenntniß Jeſu Chriſti, Sinn und Bild ihrer Gottesdienſte tiefer verſtehen und voller, ſinnreicher darſtellen. Es wird eine etwa in unſern Tagen durch des HErrn Gnade erſt gebildete Gemeinde, als durch kein Herkommen gebunden und befangen, ſich alsbald in

gehörigkeit mit dem Ganzen, ihre Gliedlichkeit daran, ans Herz und Gewissen gebracht. Der theure Artikel von der einen allgemeinen Kirche wird von den Gottesdiensten der evangelischen Kirche viel zu wenig bezeugt. Was die römische Kirche darin ganz unberechtigt viel zu viel thut, das thut die evangelische Kirche wider ihr gutes Recht viel zu wenig. Hält Jene viel zu viel von sich, so Diese viel zu wenig.

Die lutherische Kirche namentlich hat deß die größte Schuld und Verantwortung auf ihrem Gewissen. Ihr war von dem Herrn der Kirche der besondre gesegnete und herrliche Beruf geworden, wie in allen übrigen Hauptstücken christlicher Lehre und Lebens, so auch in den Gottesdiensten allem, das ein Recht darin hätte, zu seinem Recht zu verhelfen. Es war ihr der Beruf geworden, Opferdienst und Predigt in denselben zu einem schönen Ebenmaas zu vereinigen. Sie hat diesen ihren Ehrenberuf, wie in so vielen andern Stücken, so auch hierin seit geraumer Zeit weithin verkannt und vernachlässigt, sich zu schwerer Verantwortung und Unsegen, gemeiner Christenheit zum Schaden. Wie die römische Kirche für den Priesterstand, so hat sie für den Predigerstand der Gemeinde Recht verkürzt, ihre Kraft geschwächt, ihr fröhliches Wachsthum unterbrochen. Der Geist des HErrn ruft: „Zion, du Predigerin, Jerusalem, du Predigerin!“*) Die Gemeinde aber predigt recht eigentlich, indem sie als eine betende und opfernde, im Genuß der sacramentlichen Gaben sich ihrem Heiland und Bräutigam schmückende, reinigende Braut vor Ihm

*) Jes. 40, 9.

und der Welt ſich darſtellt, und von ſolchen Gottesdienſten aus in Seiner Klarheit in die Welt hinaustritt, Ihm zum Dienſt und Thun Seines Werks, in täglicher Heiligung ihrer ſelbſt und Verkündigung Seiner verklärenden Kraft und Tugend. Wird die deutſche lutheriſche Kirche ihre Gabe und ihren Beruf wieder erkennen, wieder aufnehmen in Beſchämung und Demüthigung, aber auch mit dem Ernſte, fortan in ihm treu erfunden zu werden für ſich und die geſammte katholiſche Chriſtenheit? Es wird ihr ſchwer werden. Je höher und herrlicher der Beruf, deſto ſchwieriger, ſeiner wieder mächtig zu werden, ſich darin wieder zurecht zu finden nach langer Untreue. Und doch handelt es ſich eigentlich nicht darum, ob ſie es will, ſondern daß ſie es muß. Es iſt für ſie eine Lebensfrage. Sie hat es auf ihrem Gewiſſen, wenn ſie ihren Beruf in dieſem, wie in andern Stücken nicht mit voller Entſchiedenheit wieder in Auge und Herz faßt und ſich ein Herz dazu faßt. Möchte die lutheriſche Kirche, zu welchen der Herr in dieſen Tagen ſo ſtark und mahnend redet, „ihr Herz finden,“ daß ſie ihr Herz zu Ihm ſchicke, und Er an ihr durch ſie ausrichte, was Er ihr gegeben und geboten hat!

Wenn es nun aber wahr iſt, daß es fehlt und an Hauptſtücken fehlt in den chriſtlichen Gottesdienſten hüben und drüben; was ſoll geſchehen? Soll es ſo bleiben, weil es einmal ſo iſt? Das könnten doch nur diejenigen bejahen, die eben den gegenwärtigen Stand für einen genügenden und befriedigenden, der Gemeinde und Kirche gegenwärtiges Bedürfniß erfüllenden, halten. Derer aber, die ihn nicht dafür halten, ſind Viele in unſern Tagen, und es ſind gewiß nicht nur Unzufriedene, Un-

geduldige, Unberufene; und es ſind Solcher in allen Bekenntniſſen, auch den reformirten, die ſonſt nach ihrer Eigenthümlichkeit verhältnißmäßig am wenigſten Bedürfniß haben, für die Geſtalt der Gottesdienſte etwas anderes als die Predigt nöthig, z. Th. ſogar dienlich zu finden. Es ſind deren Buße in allen Bekenntniſſen, welche ein mehr oder minder klares Gefühl und Einſicht des vorhandnen Mangels haben. Aber ſoll es einſtweilen ſo bleiben, bis das Beſſere, das Vollkommenere ſich findet? Freilich: gemacht, gezwungen, erkünſtelt werden darf nichts in den geiſtlichen Dingen; keine geſchmückten und geſchminkten Todtengebeine, wo der belebende und durchwehende Geiſt fehlt! Der HErr gießt ſolchen Segen und Schmuck aus über Seiner Kirche Land und Boden, wenn der Frühling kommt. Die Kirche ſoll dieſe Zeit des HErrn nur wahrnehmen, d. h. beides: offne Augen dafür haben zu ſehen, und offne Herzen darnach zu thun. Nun, daß ſolch Gefühl, ja ſchon ſolche Erkenntniß, es ſtehe nicht richtig, ſtehe nicht in voller Kraft und Segen, es ſtehe nicht in vollem Licht des Zeugniſſes mit chriſtlichen Gottesdienſten, zunächſt wenigſtens durch die evangeliſche Kirche weit und breit geht, in mancherlei Beleuchtungen, Klagen, Vorſchlägen: iſt das nicht etwas, das wahrzunehmen wäre? Iſt das nicht vom HErrn Andeutung, Mahnung, daß Seine Zeit, dieſen Mangel zu erfüllen, dieſe Gebrechen zu heilen, wohl nahe iſt, daß der Frühling kommt? Nehmen wir das an; und halten Herz und Hände gerüſtet!

Die evangeliſche Landeskirche in Preußen hat einen bedeutenden Schritt aus dem Mangel heraus und zu deſſen Erſtattung durch reichere, geſtaltvollere Gottesdienſte

in denen auch das Bekenntniß, die Anbetung der Gemeinde zu ihrem Rechte kämen, gethan durch die ihr verliehene Landesagende. Es iſt in derſelben der Hauptſache nach, wenn gleich immer noch in einer gewiſſen Aeußlichkeit und Unſicherheit, enthalten, was eine evangeliſche Gemeinde bedarf, um ihr Bekenntniß vor dem HErrn niederzulegen im Angeſicht der Welt, und als eine, die Abſolution ihrer Unreinigkeit und Sünde von Ihm empfangen hat, in gereinigten prieſterlichen Gewändern ſich Ihm zu opfern. Sie hat nichts aufgenommen von Formen und Beſtandtheilen gottesdienſtlicher Begehung, was nicht durch Lehre, Gebrauch und Sitte, ſey es von den älteſten Zeiten der allgemeinen chriſtlichen Kirche her, ſey es von den Anfängen ihrer Läuterung durch die Reformation her, berechtigt und geheiligt wäre. Die von ihr geſtellte Ordnung ſonntäglicher Haupt- und Feſtgottesdienſte ſtimmt in allen weſentlichen Stücken mit der Geſtalt überein, welche dieſelben ſchon in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche gewonnen haben. Ihre Mängel, ihre Gebrechen ſind nicht ihre beſondere Schuld; die gehören zu der Schuld, welche die ganze evangeliſche Chriſtenheit weiter Striche in dieſer Beziehung auf ſich hat. Und die Männer, welche die Agende zuſammengeſtellt, haben eben nur ihren Theil an der gemeinſamen Schuld getragen. Da hatte faſt jeder kleinſte Landſtrich ſeine beſondere gottesdienſtliche Geſtalt. Und es war dieſe nicht etwa blos in dieſem oder jenem Einzelnen verſchieden. Das könnte man gelten laſſen als Mannichfaltigkeit in der Einheit; wäre nur eben dieſe Einheit im Grundton und Bekenntniß der gottesdienſtlichen Begehungen dagewesen, ſo daß ſich jeder evangeliſche

Christ in jedem evangelischen Gottesdienst auf heimischem Boden, auf einem bekannten, festen Grund gefunden hätte. Aber sie waren verschieden bis in ihren Grund und Boden hinein. Ja, in Gegenden Preußischer Lande, die früher eine im Bekenntniß der Gemeinde starke und reiche Gestalt der Gottesdienste besessen, und durch dieselbe eine bedeutungsvolle und verheißungsreiche Verbindung mit der gemeinen deutschen Christenheit gewährt hatten, da hingen etwa noch etliche seidne Lappen aus der alten Schöne um den entstellten Leib; in andern Gegenden waren die Gottesdienste der Gemeinde von häuslichen Erbauungen der Frommen durch nichts als etwa die größere Zahl der Anwesenden zu unterscheiden. Laßt mich davon nicht weiter zu euch reden; laßt uns hier auch nicht die Ursachen dieses Zustandes in der evangelischen Kirche unsers Landes, wie ihn dieses Jahrhundert vorgefunden und in seinen ersten Jahrzehnten nur noch verschlimmert hat, weiter eingehen. Wir wollen uns das Herz nicht schwer machen, und die weitere Ausführung gehört auch nicht nothwendig zu unsrer gegenwärtigen Rede. Aber so stand es in unsern Landen noch vor etwa zwanzig Jahren; so schreiend bunte Farben trug unsre Kirche in ihren Gottesdiensten. Die Predigt hatte allgemach fast überall alles verschlungen, was sonst zum Gottesdienst gehörte, und war eben dadurch weithin um nichts fetter geworden, sondern immer mehr zu Egyptens magern Kühen heruntergekommen. Daß da der erste Versuch, eine gewisse Einheit des Gottesdienstes, eine gewisse Gemeinschaft des Bekenntnisses, ein lebendiges Zusammenwirken der ganzen Gemeinde in dem Gottesdienste wieder herzustellen, noch ein mangelhafter, gebrech-

licher ſeyn mußte: iſt das nicht ganz erklärlich? Eben ſo natürlich war es, daß man nicht alsbald einerlei Geſtalt für den Gottesdienſt in der evangeliſchen Kirche des ganzen Landes bis in die einzelnen dazu gehörigen Stücke hinein anzuordnen gedachte, ſondern ebenſo einerſeits eine liebliche, wohlberechtigte Mannichfaltigkeit im Einzelnen und Unweſentlichen bei Einheit der Grundzüge grundſätzlich zugab, als auch andrerſeits billige Rechnung trug hergebrachten Ordnungen oder auch tief gewurzelten Unordnungen.

Es wurde billiger Raum gegeben etwa dem Bedürfniß der Gemeinden, die an ſchönen, bekenntnißvollen Gottesdienſten noch Freude hatten. Wenn auch etwa das Gewand derſelben um den Leib der Gemeinden nur noch los und locker flatterte: es war ihnen doch ein gewohntes, liebes, erinnerungsvolles; das Siechthum des Leibes in karger, magerer, theuerer Zeit ging doch hoffentlich zu Ende; der Leib erholte und kräftigte ſich doch hoffentlich nach und nach, und füllte hoffentlich ſein gottesdienſtlich Gewand allgemach wieder aus. In unbewußter Herzenshoffnung und Pietät hatten darum gar manche Gemeinden ihre geiſtliche Tracht des Gottesdienſtes aus beſſeren, hochzeitlicheren Zeiten feſtgehalten, mochten ſie ſich auch ſelbſt noch ſo fremd darin vorkommen, und noch ſo ungeſchickt und unbequem darin bewegen. Es mußte dem Recht ihrer Hoffnung Raum gegeben werden in der neuen Agende, und wurde ihm gegeben.

Eben ſo aber forderten auch Raum und Geduld ſolche Gemeinden, die entweder von Alters her oder in der Dürre und Armuth der letzten Zeiten an die einfachſte nüchternſte, ſchmuckloſeſte Weiſe des Gottesdienſtes gewohnt

waren: erstere freilich mit vielmal größerem Rechte denn letztere. Es war bei Jenen der ehrwürdigste Widerspruch gegen das in den christlichen Gottesdienst eingedrungene Verderben äußerlichen Wesens und levitischer Heiligkeit, der sie dahin gedrängt hatte, alles daraus zu entfernen, was dem römischen Wesen, das sie zerstörend niedergerissen, nur irgendwie ähnlich sah, alles, nach dessen Forträumung christlicher Gemeindegottesdienst noch irgendwie als solchen bestehen konnte. Sie bedachten freilich dabei nicht, daß sie damit auch den leuchtenden rothen Faden, der sich durch alles gottesdienstliche Feiern der allgemeinen christlichen Kirche von ihren ersten Zeiten her hindurch gezogen hat, das Band gottesdienstlicher Gemeinschaft ihrerseits zerrissen, das die spätesten an die ältesten Jahrhunderte knüpfen und durch alle Gottesdienste der Kirche an allen Enden sich hindurchschlingen müßte, möchte, als Zeugniß, als lieblichste und köstlichste Weissagung ihrer tiefstgehenden, innerlichsten, unauflöslichsten Einheit. Ihr Eifer war nicht ganz ein heiliger Eifer, nicht ganz ein göttlicher Zorn für des HErrn Haus und Ehre; es war ein wenn auch übrigens gar sehr ehrenwerthes, gar redlich festes, doch immer ein menschlich, fleischlich Jücken und Eifern darin. In solchem Eifer achteten sie nicht auf des H. Geistes Stimme: „verdirb es nicht; es ist ein Segen darin!“ *) Weil sie diese Stimme in ihrem Eifern überhört hatten, darum sind nun noch Augen und Herzen solcher Gemeinden gehalten, gebunden in der eigenmächtigen Beschränkung und Nüchternheit ihrer Gottesdienste: und sie forderten

*) Jes. 65, 8.

Raum und Geduld für ſich von der Agende. Ihr erkennt, daß dies von den Gottesdienſten der Gemeinden ſtreng reformirten Bekenntniſſes geſagt iſt.

Ja auch diejenigen Gemeinden oder auch diejenigen überwiegenden Stimmen und Stimmungen in den Gemeinden forderten tragende, hoffende Geduld, wie ſie unter der Geduld Gottes ſtehen, die ſo gar arm und bedürfnißlos, ſo leer und kalt, ſo trocken und dürr geworden waren gegen Gott und alles Feiern vor ihm und in Ihm, daß ihnen auch die kärglichſte Salbung Seiner Gottesdienſte noch ein Unrath erſchien, für welchen Zeit und Liebe verſchwendet ſeyen, und hätten mögen beſſer verwendet werden.*)

Die Agende mußte allen Nothſtänden Rechnung tragen, ſchonende, die Laſt und Schuld der Tage auf ſich nehmende Rechnung in der Weiſe, daß ſie dennoch das mit den Gottesdienſten der alten, der geſammten Chriſtenkirche verknüpfende Band feſthielt, oder das zerriſſene wieder anknüpfte. Auf dieſem Grund aber, innerhalb dieſes Geſetzes und Umriſſes geſtattet ſie gar manchfaltige Formen, einfachere und reichere, längere und kürzere, ſolche, in denen dem Worte des Dieners begegnet das Wort der Gemeinde in lieblich zuſammenklingender Wechſelwirkung, oder ſolche, in denen die noch an ſich verzagende, ihres Prieſterrechts, ihrer Prieſterpflicht noch nicht inne gewordne Gemeinde dem Diener allein das Wort laſſen, oder ihr Wort an Chöre übertragen mag. Auch in Bezug auf Ordnung und Folge der einzelnen gottesdienſtlichen Theile nimmt ſie auf das Hergebrachte

*) Matth. 26, 7. flgg.

schonendste, weiteste Rücksicht, läßt also auch für wohlbegründete Fortbildung angemessnen Raum und Freiheit. Sie läßt wählen zwischen Sündenbekenntnissen und Sündenbekenntnissen, Sprüchen und Sprüchen, Collecten und Collecten, Gebeten und Gebeten, daß auf dem Grunde kirchlicher Einheit die Gewissen geschont würden bei den noch vorhandnen gar großen Verschiedenheiten des Bekenntniß- und Glaubensstandes in den Gemeinden. Ganz besonders weiten Raum hat sie der so weithin herrschenden Lehrverwirrung und Bedürfnißlosigkeit in Bezug auf die Feier der Heil. Sacramente gegeben; und hat doch auch voller, priesterlicher Begehung derselben, wie ihr volles Recht, so genügenden Stoff, genügendes Bekenntniß dargereicht.

So gibt sie sich selbst denn als Versuch, als Stoff für eine rechte evangelische Agende, deren vollere, einheitlichere Darstellung selbst einer spätern Zeit entwickelteren kirchlichen Bewußtseyns und Lebens der Gemeinden vorzubehalten sey. [2]) Möchte doch nur das in ihr schon so reich Gegebene dankbar und recht und ganz gebraucht werden! Möchten doch so manche Gemeinden, welche die schönen Liturgieen unsrer Agende nur so verstümmelt zulassen, daß nichts etwa übrig bleibt, als der um des Gesetzes und abgedrungener Ordnung willen beibehaltne unförmliche Rumpf, dieses bedenken, wie sie unbedachtsam an diesem Bande der Einheit, einer sichtbar, fühlbar werdenden Einheit mit den Hausgenossen des Glaubens, den unter einer kirchlichen Verfassung aufs engste mit ihnen Verbundenen zerren, ja wie sie sich versündigen an dem Segen solcher gottesdienstlichen Gemeinschaft, dem nie hoch genug anzuschlagenden Segen, in den Gottes-

dienſten der nächſten Brüder, in deren Gemeinſchaft die Einzelgemeinde auf organiſche Weiſe zur ſichtbar werdenden Einheit mit der chriſtlichen Kirche hingewieſen und hingezogen wird, ſich ſelbſt alsbald wieder und zurecht finden, einheimiſch ſich fühlen zu können!

Freilich, eine Uniformirung der Gottesdienſte bis ins Einzelne hinein liegt der evangeliſchen Kirche mit der ganzen chriſtlichen Kirche vor der Reformation durchaus fern. Dieſelbe Grundgeſtalt, daſſelbe Bild chriſtlichen Gottesdienſtes in allen Haupttheilen begehrt ſie, damit ſie in allen ihren Gemeinden ſich wiederfinde; daſſelbe Bild und Grundgeſtalt bedarf ſie, damit ſie ſich darin erkenne und ausweiſe als lebensvolles Glied der allgemeinen Kirche Jeſu Chriſti. Aber ſie freut ſich reicher, wechſelnder Farben und Töne in dieſem gemeinſamen Bilde; ſie begehrt und gibt Freiheit in der Zucht gemeinſamer Grundordnungen, ſie nach dem Stand der Gemeinden in Lehre und Leben. Es wird je nach dem vorherrſchend lutheriſchen oder reformirten Lehrgrund in einer Gemeinde, nach der unterſchiedlichen Anſchauung von dem Verhältniß des Einzelnen zu der Gemeinde, der Gemeinde zur Kirche, nach dem vorwaltenden Bedürfniß zu empfangen in Anbetung oder zu empfangen in der Predigt des Wortes, daſſelbe Bild des Gottesdienſtes wechſelnden Ausdruck, beſtimmtes Gepräge tragen. Es wird auch dieſelbe Gemeinde, je nachdem ſie wächſt in Gnade und Erkenntniß Jeſu Chriſti, Sinn und Bild ihrer Gottesdienſte tiefer verſtehen und voller, ſinnreicher darſtellen. Es wird eine etwa in unſern Tagen durch des HErrn Gnade erſt gebildete Gemeinde, als durch kein Herkommen gebunden und befangen, ſich alsbald in

den vollen Beſitz gottesdienſtlicher Rechte, Freuden, Segnungen ſetzen dürfen in der Dankſagung der erſten Liebe für die Hirtentreue des HErrn, der ſie zu einem Leuchter Seines Wortes gemacht hat, daß ſie ſich fortan ſammle um Seine Altäre.

Laßt mich bei dieſer Gelegenheit euch noch Eines zu bedenken geben, was immer beſtimmend mitwirken ſollte, unſern Gemeinden den Segen eines bekenntnißvolleren, anbetungsreicheren Gottesdienſtes nahezulegen, anzueignen. In unſerm Vaterlande wie nirgendwo ſonſt leben die zur evangeliſchen und die zur römiſchen Kirche ſich Bekennenden gemiſcht unter einander. Manche kleine, manche eben erſt geborne evangeliſche Gemeinde wohnt unter überwiegend römiſcher Bevölkerung. Da liegt uns, den Evangeliſchen nun, wie mir ſcheint, ein Doppeltes ob. Einmal allerdings dieſes, unſer Bekenntniß zu dem alleinigen Heile in Chriſto im Gegenſatz zu aller ſchriftwidrigen Menſchenlehre und Menſchenſatzung mit aller Beſtimmtheit und Entſchiedenheit hervortreten zu laſſen. Das ſind wir uns ſchuldig, und der evangeliſchen Kirche; ſind wir auch offenbar der römiſchen Kirche ſchuldig und vor Allen unſern nächſten Mitbürgern und Mitchriſten römiſchen Bekenntniſſes. Aber eben dieſe Verpflichtung gegen ſie und gegen die römiſche Kirche legt uns im wahrhaft katholiſchen Sinne noch ein Anderes auf. Sie ſind wider uns, hier und da wahrlich hart und bitter genug, weil ſie, wenn gleich nicht recht, eifernd für Gott,*) meinen, wir dächten und redeten Läſterliches wider die heiligen Stätten und das Geſetz.**) Sie kennen nicht

*) Röm. 10, 2. — **) Ap.-Geſch. 21, 28.

unſers Glaubens Grund und Weſen. Sie werden, ihrer wenigſtens alle, die nicht wider die Wahrheit ſind, ein Anderes meinen, wenn ſie ein Anderes werden erkannt haben. Sie müſſen es kennen lernen in unſerm Wandel, in unſerm Gemeinleben, welches unſers Glaubens Grund und Kraft ſey. Sie müſſen es auch inne werden an unſern Gottesdienſten, und zwar nicht blos an der Predigt des Einzelnen, ſondern an dem Thun und Handeln der geſammten Gemeinde darin, daß wir in der Hauptſache auf gemeinſamem Boden ſtehen mit ihnen, mit der ganzen Kirche. Wir müſſen deßhalb des vollen Rechtes, das Rechte, das Liebliche, das Schriftgemäße, das auf die Ueberlieferung des heil. Geiſtes von Anfang der Kirche Gegründete, in unſern Gottesdienſten, wie ſie in den ihrigen darzuſtellen, mit aller Freiheit und Freudigkeit gebrauchen, ihnen wie uns zum Zeugniß der Gemeinſchaft auf einem tiefern Bekenntnißgrunde, als dem der abweichenden Lehren. Wir können es, dürfen es, müſſen es alſo.

Was vorbereitend und grundlegend zu der Betrachtung der Geſtalt, in welcher ſich evangeliſche Gottesdienſte nach ihrem Bekenntniſſe in der Einheit mit der ganzen Kirche Chriſti ſchön und angemeſſen bewegen ſollen, und zu der Erwägung der einzelnen Beſtandtheile dieſer evangeliſchen Gottesdienſte hinzuleiten dienen könnte, möchte hiermit geſagt ſeyn. Ich habe euch vor der Schwelle der Gottesdienſte ſelbſt länger feſthalten müſſen, um für die nun folgende eingehende Erwägung des Einzelnen, das zu euern gottesdienſtlichen Begehungen gehört, eine ſichere Grundlage weiteren Bedenkens und feſte Geſichts-

punkte der Anſchauung zu gewinnen. Es war mir dabei nicht ſowohl darum zu thun, daß ihr eine gewiſſe Summe allgemeiner Begriffe von Gottesdienſt, von evangeliſchem Gottesdienſt, von Predigt und Liturgie, und dem Verhältniß beider zu einander, von der Gemeinde und dem Amte in der Gemeinde u. ſ. w. empfinget; ſondern darum, daß ihr eine tiefere Ahnung, Vorſtellung, Empfindung von den Engeln Lichtes und Lebens, die in den Gottesdienſten auf und abſteigen, und von den Kräften der Heiligung und Erbauung, die von da in die Gemeinde ausſtrömen, erhieltet, und eine mächtigere Anregung, das Bild dieſer Gottesdienſte in ſeinen einzelnen Zügen einmal andächtiger, ehrfurchtsvoller, forſchender zu beobachten, als es ſonſt wohl zu geſchehen pflegt. Nicht gerade, daß ihr etwas davon gewännet für euer Wiſſen und Einſehen, ſondern daß ihr dafür gewonnen würdet, euch daran liebevoller, anbetender hinzugeben; das war meine Abſicht bei längerem, vorbereitendem Verweilen mit euch vor der Schwelle.

Treten wir nun in die Kirche ſelbſt hinein! Eine ſpätere, kirchlicher geſinnte und gehobnere, ihres kirchlichen Rechts wie ihrer kirchlichen Pflichten bewußtere, ihrer kirchlichen Gemeinſchaft fröhlicher und dankbarer genießende Zeit wird es nicht glauben, nicht für etwas möglich geweſenes halten, daß jetzt an vielen Orten Jeder kommt, wenn es ihm eben gefällt, daß gar Viele in vielen Gemeinden ſogar erſt nach der Liturgie kommen, theils aus Trägheit und Unluſt längeren Seyns in der Kirche, theils (in Preußen) aus kläglichem, wenn auch allmälig abnehmendem Widerſpruch gegen die Liturgie ſelbſt, die doch an der allerdings ganz unverantwortlichen

Art, wie ſie da eingeführt worden, ganz unſchuldig iſt, theils endlich, weil ſie in ihr nichts als eine Art von Einleitung zum eigentlichen Gottesdienſt ſehen, der im Anhören einer Predigt aus eines einzelnen Menſchen Mund beſtehe. Nachdem aber der gnädige Hausherr Seines Hauſes Thüren hat öffnen heißen, daß Er Seine Gemeinde darinnen ſpeiſe mit Troſt und Segen Seiner Gottesdienſte: ſo erwartet Er mit Recht, — es fordert das die heilige Ehrfurcht vor Dem, deſſen Herrlichkeit nun das Haus erfüllet zu Rede und Antwort, zu Geben und Nehmen zwiſchen Ihm und Seiner Gemeinde, — daß dieſelbe ſchon vor Ihm verſammelt ſey, wann Er ſich in ihrer Mitte erhebt von Seinem heiligen Stuhl, den Dienſt zu beginnen, den wechſelſeitigen, worin Er Seiner Gemeinde mit Seinen hoheprieſterlichen Gaben, mit den Segnungen Seines Geiſtes, Wortes und Sacramentes, mit den Kräften und Begabungen des Bekennens und Anbetens dienen will, damit ſie Ihm darin dienen könne als Sein prieſterlich Volk. Ihr würdet nicht wagen, wenn euer Landesherr euch zu einem Feſt oder Mahl geladen hätte, nach ihm zu erſcheinen, ſondern würdet mit allen Geladenen ſeines Erſcheinens pünktlich warten, wenn euch eures Königs Gnade und Ehre überhaupt etwas gilt. Achtet euern König im Himmel nicht geringer, denn euern König auf Erden!

Vielleicht iſt aus dem eben Geſagten ſchon Einem oder dem Andern unter euch ein Bedenken gekommen über den gewöhnlichen Anfang und Eingang der Gottesdienſte. Bleiben wir zunächſt immer bei den ſogenannten Hauptgottesdienſten in der Betrachtung ſtehen! Es wird hoffentlich eine Zeit auch für die evan-

geliſche Kirche kommen, die neben vielem Andern auch das unbegreiflich halten wird, daß das Lied, womit die Gottesdienſte zu beginnen pflegen, das ſogenannte Eingangslied gegenwärtig in der That nicht viel mehr iſt als eine Rüſtung und Vorbereitung zur eigentlichen gottesdienſtlichen Feier, während deren die Gemeinde ſich nach und nach ſammelt. Wenn man genau zuſieht; ſo kann man es ſchon gar nicht für das Rechte, das Natürliche halten, daß der Gottesdienſt mit dem Geſang der Gemeinde anfängt. In der alten chriſtlichen Kirche geſchah das auch nicht; in der römiſchen Kirche geſchieht es noch gegenwärtig nicht; auch hier und da noch in der evangeliſchen Kirche iſt es anders aus älterer Ueberlieferung, wie denn auch die Agende für Preußen ſelbſt geſtattet, daß es anders gehalten werde. Das ſtille Gebet des Einzelnen zu ſeiner Sammlung und Vorbereitung, nachdem er in des HErrn Haus ſeinen Ehrenplatz beſcheiden eingenommen, um Segen für ſich aus der gottesdienſtlichen Feier, und für die mit ihm um das gemeinſame Haupt verſammelten Glieder Seines Leibes, und für des HErrn Diener, der in Seinem Namen nun zu ihnen, in ihrem Namen zu dem HErrn reden und darbringen wird: das muß ja ohnehin vorausgeſetzt werden. Der Gemeinde Geſang aber iſt ja recht eigentlich das Saitenſpiel der Herzen, das erſt angeſchlagen werden muß durch die Hand des HErrn, durch den Hauch Seines Mundes, damit es in lieblichen gemeinſamen Stimmungen und Liedern erklinge. Der Ort, in den wir eintreten, bringt dieſe gemeinſame Stimmung der Herzensſaiten noch nicht allein und ganz hervor. „Wie lieblich iſt dieſe Stätte! Hier iſt gewiß des HErrn Haus,“

spricht Jakob erst, nachdem er des HErrn Angesicht geschaut, Seine Stimme gehört hat, — und lag doch in Seinem prächtigen Tempel unter dem Himmelsgewölbe.*)

Das Natürliche und Rechte ist, daß der Herr des Hauses, der König, der Sein Volk um sich versammelt zu geistlichem Geben und Nehmen, Seines Volkes Festversammlung eröffne, Seines Volkes Ohren, Mund und Herzen durch den Mund Seines Dieners. Alles geistliche Thun der Gemeinde wird doch immer auf dem Grund stehen müssen: „rede, HErr, Dein Knecht höret;“**) auf dem Bekenntniß: „darum — weil du zuvor das Ohr Deines Knechtes geöffnet und zu ihm geredet hast — darum hat Dein Knecht sein Herz gefunden, daß er dies Gebet zu Dir betet.“***) Also auch, „daß Deine Magd, die Gemeinde, mit diesem geistlichen Singen und Beten vor Dich komme.“ So geschehe es denn unter euch fortan! Nicht die Gemeinde beginne mit ihrem Handeln den Gottesdienst im Hause des HErrn, sondern der himmlische Hausherr und Hausvater eröffne ihn. Etwas Anderes wäre es, wenn die Gemeinde, an einem andern Orte versammelt, unter Gesängen in das Haus des HErrn hinaufzöge, wie in Israel wohl geschah.†) Solch feierliches Wallen der Gemeinde ist freilich der evangelischen Kirche ganz entkommen. Der Gegensatz gegen die herrschende Aeußerlichkeit des Wallfahrens und der tiefe Ernst, womit die Reformation in die Innerlichkeit des Glaubenslebens zurückführte, zerriß, wie leider kaum anders möglich war, wo es um Höheres und Höchstes

*) 1 Mos. 28, 16. 17. — **) 1 Sam. 3, 10. — ***) 2 Sam. 7, 27. — †) Ps. 122, 1. figg. 42, 5.

ſich handelte, auch alle mit tiefſter und reichſter Innerlichkeit des Gemeindelebens vollkommen vereinbare, ja aus ihr naturgemäß hervorgehende Tradition ſolchen Gottesdienſtes unter Lob- und Dankpſalmen im Freien, wovan ſich eine wahrhaft evangeliſche Erneuerung des Wallfahrens anknüpfen könnte. In den kleinen Kreiſen der Stillen im Lande, da haben ſich liebliche Keime und Anſätze dazu wieder gebildet und erhalten. Zu den Miſſionsfeſten und von ihnen hinweg ziehen jetzt die Schaaren aus Stadt und Land unter geiſtlichen Liedern. Aber die Gemeinden — es iſt doch z. B. wahrlich nicht in der Ordnung, daß die evangeliſche Kirche das jährliche Umwallen der Gemeindefluren um Segen für die heranreifende Saat in wahrhaft gottesdienſtlicher Feier der römiſchen Kirche, ſoviel ich weiß, allein überläßt. Das ſey gelegentlich hier, weil hier an geeigneter Stelle, bemerkt zu euerm weitern Nachdenken!

Alſo der HErr ſelbſt eröffne die gottesdienſtliche Feier! Der Prieſter — ihr haltet die Ohren zu? Es dünkt euch das ganz unevangeliſch, katholiſch geredet? Mit ſolchem Entſetzen vor dieſer Bezeichnung richtet ihr euch ſelbſt, zeugt gegen euch ſelbſt, daß euch der köſtliche Lehrſchatz von dem allgemeinen Prieſterthum der auf den Tod des Sohnes Gottes Getauften, mit dem Heil. Geiſt Geſalbten noch gar nicht recht zu Händen und Gebrauch ſteht. Und doch redet ihr evangeliſche Chriſten gern und viel von prieſterlichem Recht und Freiheit eines jeden Chriſten im Unterſchied von einem levitiſchen Prieſterſtand. Und redet mit Fug und Recht davon. Der Heil. Geiſt nennt euch ſo: „ein prieſterlich Volk“ *) Warum? Weil

*) 2 Moſ. 19, 6. Jeſ. 61, 6. 1 Petr. 2, 5. Off. Joh. 1, 6.

ihr das thun dürft, könnt, ſollt, was Prieſter thun: Gott geiſtliche Opfer darbringen. Nun das geſchieht einmal in der Chriſten täglichem Wandel, geſchieht auch bei jeder Hausandacht, wo der Hausvater prieſterliche Hände aufhebt, die Seinigen zu ſegnen; geſchieht dann aber auch in den Gottesdienſten der Gemeinde. Da aber können doch nicht Alle zugleich reden und handeln in allen Stücken des Gottesdienſtes, wo die Gemeinde in ihrem prieſterlichen Beruf und Ehrenſtand Gott ihre Opfer bringt durch Chriſtum. Da muß es Einer für Alle thun, in Aller Namen und Sinn, aus Aller Herzen und Geiſt thun. Was aber dieſer Eine ſolchergeſtalt thut, iſt dann doch offenbar ein prieſterlich Thun. Der ſo thut und handelt vor Gott im Namen der prieſterlichen Gemeinde, iſt doch offenbar Prieſter: erſtens, als der auch zu den durch Jeſum Chriſtum vor Gott, durch die Waſchung mit Seinem Blute zu Prieſtern Gemachten gehört, wie die Andern; und zweitens als der, auf den die ganze prieſterliche Würde der Gemeinde in der Stunde des Gottesdienſtes und geiſtlicher Opferung ganz beſonders gelegt iſt.

Alſo der Prieſter — doch: „es klingt das gar zu katholiſch.“ Was ſtoßt ihr euch daran, meine Freunde? Wenn es ſich mit der Sache ſo verhält, wie wir geſagt haben; wenn die Katholiken den rechten Namen haben für die rechte Sache — „aber ſie verbinden ſo gar ſchriftwidrige Begriffe damit.“ Mögen ſie das, mögen ſie etwas Unrechtes dahinein gemiſcht haben: was geht das uns an? Geſtehen wir ihnen zu, daß ſie den rechten Namen haben, und bitten wir ihn auch für unſre Gottesdienſte zugleich mit dem ganzen vollen und richtigen Sinn

des Wortes aus! Laſſen wir nicht länger den ganz unbegreiflichen Widerſpruch auf uns laſten, daß wir vor andern Confeſſionen uns unſers chriſtlichen Prieſterthums rühmen, und doch gerade da, wo es ganz beſonders, ganz natürlicher Weiſe hervortreten muß nach Wort und Inhalt, in den Gottesdienſten des HErrn, jenen andern Confeſſionen zunächſt allerdings den Namen, und wenn wir ehrlich ſeyn wollen, doch auch von des Namens Inhalt mehr als unſre Gottesdienſte entbehren können und dürfen, überlaſſen. Oder ſollten wir, die wir durch Gottes Gnade doch ſoviel freier und unerkennender gegen alles Chriſtliche, denn andre Confeſſionen, auf dem Boden der katholiſchen Kirche Jeſu Chriſti ſtehen dürfen und können: ſollten wir etwa, um uns von dem, was in der römiſch-katholiſchen Kirche gegen Gottes Wort und Ueberlieferung des Heil. Geiſtes iſt, recht ſcharf zu ſondern, z. B. auch nicht niederfallen auf unſre Kniee, wenn wir vor Gott anbeten, weil Jene des Kniens viel machen vor Bildern und Kruzifixen? ja etwa dem Heil. Abendmahl alle Feier nehmen, weil Jene viel Prunk und eigenmächtige Opfereien daraus gemacht haben? Wir nicht alſo.[3])

Damit alſo müſſe der rechte Hauptgottesdienſt beginnen, daß der Prieſter vor den Altar trete. Auch das klingt Vielen ſchon wieder zu katholiſch, daß von „Altar" geredet werde. Dann iſt freilich die Schrift entſchieden katholiſch, lieben Freunde. Sehen wir davon ab, daß wir dann die köſtlichen Pſalmen, worin von den Altären des HErrn geſungen wird, in unſern Gottesdienſten, ja in unſern Gebeten nicht gebrauchen dürften: als Pſ. 26. „ich halte mich, HErr, zu Deinem Altare, da man höret

die Stimme des Dankes und prediget alle Deine Wunder;“ oder Pſ. 84.: „der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Neſt, da ſie Junge hecken, nemlich Deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott;“ oder Pſ. 118.: „ſchmücket das Feſt mit Maien bis an die Hörner des Altars“ u. ſ. w. Abgeſehen davon dürften wir uns das Wort nicht zueignen, das wir gerade ganz beſonders unſer nennen ſollten im Gegenſatz zu allem levitiſchen Prieſterthum und Meßdienſt: Hebr. 13, 10.: „wir haben einen Altar, davon nicht eſſen dürfen, die der Hütte pflegen.“ Und ſo lange es geiſtliche Opfer gibt, und wir des Opfers, für uns auf Golgatha dargebracht, genießen, iſt doch der Altar ganz von ſelbſt gegeben nach Wort und Sache. Und endlich: da er in der vollendeten himmliſchen Gemeinde noch eben ſo vorhanden iſt,*) wie er es in der vorbildlichen zu Jeruſalem war und in der ganzen alten Chriſtenheit: ſo werden wir ihn wohl auch in der noch auf Erden und im Streit wandelnden Gemeinde evangeliſchen Bekenntniſſes bedürfen und ſtehen laſſen müſſen.

Der Prieſter tritt vor den Altar. Er betet zuerſt, ſtill vor ſich geneigt, daß der HErr mit Feuer von Oben anzünden möge die geiſtlichen Opfer, die Ihm nun Seine Gemeinde darbringen will. Die Gemeinde erhebe ſich natürlich zugleich mit dem Hinzutreten ihres Prieſters an den Altar des HErrn, um im Geiſte, dem Sinne nach zugleich mit ihm hinzuzutreten. Ihr werdet, meine Freunde, nach allem Geſagten fühlen, wie gar nicht ſchicklich, wie gar nicht evangeliſch-kirchlich es iſt, daß der

*) Off. Joh. 8, 3. flgg. u. ſ. w.

Prieſter an den Altar trete, und die Gemeinde ſitzen bleibe, etwa bis der Augenblick da iſt, wo er nun reden wird, oder daß etwa, wie das gar vielfach der Fall iſt, Dieſe oder Jene nach Alter, Stand, Geſchlecht früher, Jene ſpäter aufſtehen, auch wohl gar nicht. In der Natur der Sache, der Feier ſelbſt liegt von evangeliſchem Geſichtspunkte aus nur dieſes als unumſtößlicher, die ganze gottesdienſtliche Feier durchdringender Grundſatz: der Prieſter hat am Altare gar nichts zu thun ohne die Gemeinde; er hat den Altar gar nicht feierlich zu betreten, ohne daß die ganze Gemeinde mit ihm dahinantrete. Das hat ſie zu beurkunden dadurch, daß ſie mit des Dieners am Altare Hinein- und Hinantreten ſich erhebt. Sie thut es nicht dem Diener; ſie thut es dem HErrn. Iſt doch auch des Prieſters ſtilles Gebet am Altare nicht ein vorbereitend, ſammelnd Gebet für ſich, für ſein perſönlich Bedürfniß; — das hat er, wie jedes Glied der Gemeinde an ſeinem Orte in der Kirche, er alſo etwa in der Sacriſtei, der Chorkammer vor Gott gebracht, ſeine häusliche Rüſtung zur Feier noch einmal in einen kurzen Seufzer zuſammenfaſſend; ſondern das ſtille Altargebet des Prieſters gehört ſchon in die ganze Gemeindefeier hinein, iſt eine ſtille Rüſtung, ein Nachinnengehen der ganzen Gemeinde, damit die Herzen ſtille werden zum rechten Hören und Reden. Alſo mit dem Eintreten, dem Auftreten des Prieſters erhebe ſich die Gemeinde. Das müſſe euch und durch euch eurer ganzen Gemeinde klar werden, daß ſich das geziemt, daß ſie das Gott und ſich ſelbſt ſchuldig iſt. Es iſt das ein Aeußerliches, aber ein Schickliches. Ohne Aufſtehen kein Gehen. Von eurem geiſtlichen Gehen zu dem Altare, euerm Stehen um denſelben iſt

das Aufſtehen von der Bequemlichkeit des Sitzens das ganz natürliche Bild.

Zur erhobenen Gemeinde gewendet, eröffnet der Prieſter die Feier „im Namen Gottes: des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes.“ Im Namen, d. i. in Auftrag und Macht, Kraft und Gegenwart des dreyeinigen Gottes, der hiermit in Seiner Gemeinde Mitte tritt, und nun unmittelbar und vor allem Andern ihr dieſes zuſagen läßt, daß Er allmächtig hören und erhören könne, und gnadenreichſt hören und erhören wolle. Dieſe feſte Zuſage und Zuverſicht wird alsbald in das zweite Wort gefaßt, gleichſam als Antwort aller geiſtigen Kreatur, welche dieſen dreymal heiligen Namen kennt und in Ehren hält: „Unſre Hülfe iſt im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Das iſt nach der einen Seite des Wechſelverhältniſſes zwiſchen Gott und Seinen geiſtigen Geſchöpfen der allgemeinſte Grund der Geſinnung, auf welchem er ſie vor Ihm ſtehend erwartet: daß ſie im Glauben an Seine allmächtige, allgegenwärtige Hülfe ſtehe, und in ſolchem Glauben zuverſichtlich vor Ihn komme, alle ihre Bitte in Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Ihn zu bringen. Es iſt alsbald Thür und Eingang weit aufgethan zu vertrauensvollſtem, kühnſtem Hinantreten zu dem Gnadenthron. Aber nur den Heiligen das Heilige! Nicht anders als mit heiligſter Scheu und Ehrfurcht, die den Heiligen geziemt, ſollen ſie vor das Angeſicht dieſes dreymal heiligen Gottes kommen. Das iſt die andere Seite Seines Verhältniſſes zu ihnen, und der allgemeinen Geſinnung, die Er von Seinen geiſtigen Geſchöpfen, wenn ſie zu ihm treten, erwartet. Darum

als drittes Eingangswort vom Altar her, die beiden andern abschließend und einschließend: „der HErr ist in Seinem heiligen Tempel; es sey vor Ihm stille alle Welt!“

Zunächst soll uns nun sogleich Eines recht lebendig, zu rechter Begehung der heiligen Feier ermahnend und stärkend, vor die Seele, vor der Gemeinde Gewissen und Bewußtseyn treten. Wie wir nicht als Einzelne, Jeder für sich, an diesem Orte sind, sondern als eine Gemeinde, ein Leib in einem Geiste hier zu seyn berufen sind: so sind wir es ferner als ein Glied an dem großen, mit uns in demselben einen Geiste feiernden heiligen Leibe des HErrn, Seiner Kirche auf Erden; so sind wir es endlich als ein wenn auch noch so geringes und unansehnliches Glied Seiner auserwählten Gemeinde der vollkommnen Gerechten im Himmel, in demselben einen Heil. Geiste. Dessen sollen wir vor allem, so oft wir Gottes Feste feiern und Seine Tage begehen, uns recht erinnern, daran uns recht mahnen lassen, damit unsre Seele zur vollen Feier gehoben und zu feierlichen Stimmungen getragen werde, indem sie erwägt, in welch großer heiliger Versammlung wir in solchem Augenblicke stehen, die wir vielleicht außerdem ein mühevolles Leben gehen, Jeder auf seinem Wege. Darum ist es nächstes, unmittelbarstes Bedürfniß für die einzelne Gemeinde, sich auf das fühlbarste, lebhafteste mit Beginn ihrer Feier inmitten des ganzen unter dem Heilsbanner gesammelten Gottesvolkes im Himmel und auf Erden versetzt zu wissen. Wie möchte das tiefsinniger und erfassender geschehen, als indem wir Stimmen aus dem Herzen des heiligen Leibes Christi, aus der Gemeinde der Erstgebornen her-

aus vernehmen, aus Herz und Mund der Heiligen Gottes, die gerudet haben, getrieben vom Heil. Geiſte, von Ihm bis in die Tiefen ihres Sinnes und Verſtändniſſes erleuchtet über die ſeligen Geheimniſſe des göttlichen Gnadenraths, wie über die unſeligen Geheimniſſe der Sünde und ihres Fluches! Wir vernehmen deren Stimme, denen vor allen andern Menſchenkindern der Geiſt Worte gegeben hat für die Seufzer der Menſchenſeelen nach Erlöſung von der Knechtſchaft der Sünde und den Stricken des Todes und den Schrecken göttlichen Zorns und Gerichts; denen aber auch der Geiſt Worte gegeben hat, das geoffenbarte Geheimniß Seiner heilenden Gnade zuerſt und am tiefſten auszuſprechen als Wahrheit von Oben wie als innerlichſte eigenſte Lebenserfahrung. Ich rede von den Pſalmen, wie ihr erkennt, in denen alles Leid und alle Freude, alle Klage wie aller Jubel des erwählten Gottesvolkes für alle Zeiten vorbildend und zugendſt niedergelegt iſt. Indem die Gemeinde dieſen Pſalm hört, vernimmt ſie die Grundtöne der ganzen chriſtlichen Kirche im Himmel und auf Erden, und wird auf ihren Grund, in ihre Stimmung hineingehoben, daß auch ſie zuletzt mit allen Heiligen in der Menge vieler tauſend Engel einfallen wird in das „Halleluja“; in das Lob des dreyeinigen Gottes, der die Menſchenherzen ſo tief demüthigt und ſo hoch erhebet in die Herrlichkeit Seiner Gnade, und mit ſo ſegensvollſten, wahrhaft menſchlichſten wie göttlichſten, in die Höhen und Tiefen des ewigen Menſchenberufs hineinreichenden Lebenserfahrungen erfüllet. Und der Chor, der, daß wir ſo ſagen, zwiſchen beiden vorbildend ſtehend, die Lieder und Stimmungen aus der höheren Gemeinde in die

ſtreitende auf Erden zu ſingen hat, ſtimmt den Lobgeſang an: „Ehre ſey dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiſte, wie es war von Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Dem wird dann die Gemeinde auch mit ihrem „Amen“ zufallen: das iſt gewißlich wahr, und alſo geſchehe es auch unter uns, daß die engliſchen Lobgeſänge immer wahrhaftiger und voller werden unſre als der aus Gnaden zur himmliſchen Gemeinde berufenen Menſchenkinder auf Erden, auch mitten im verordneten Kampf und Kreuz dieſes Zeitlaufs.

Welcher Pſalm zu leſen ſey, das wird bedingt ſeyn durch die Zeit des Kirchenjahrs, in der die feiernde Gemeinde gerade ſteht. Ihr findet in den Pſalmen die ganze Geſchichte des göttlichen Heils- und Gnadenweges, wie ſie durch Offenbarung des Heil. Geiſtes in die Herzen der auserwählten Knechte Gottes hineingeredet worden iſt, und darin gezeugt hat Antwort und Gegenrede der Erkenntniß und des Bekenntniſſes, der Buße und des Glaubens, des Preißes und der Anbetung. Ihr werdet da namentlich für die Feſtzeiten aus dem Munde der erſtgebornen Sänger, als aus dem höhern Chor in der allgemeinen chriſtlichen Kirche, hingewieſen und hingeſtellt auf den rechten Grund ſolcher Feſte, in die rechte Weiſe gottgefälliger, geſegneter Begehung. So würden wir etwa[5]) in der Adventszeit, wo die Braut ſich rüſtet, den zu empfangen, der zu ihr kommt im Namen des HErrn, Pſ. 24. vernehmen mit dem Ruf aus der obern Gemeinde: „machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.“ Oder in Pſ. 126., Jeſ. 61. die ſehnſüchtige Hoffnung der

unter dem Fluch der Sünde nicht mit ihrem Willen gebundenen, Gottes Gnadenverheißungen ergreifenden Menſchenſeelen auf Erfüllung des ewigen Gnadenrathes. — Und wenn das Feſt der allerheiligſten Geburt kommt, würden wir in Pſ. 2. des Vaters Zeugniß hören; „Du biſt Mein Sohn: heute habe ich Dich gezeuget;“ oder aus der unter den Weibern gebenedeiten Jungfrau Mund im Heil. Geiſte den Ruhm und Preis der an Seinem Iſrael ſich verherrlichenden Gnade und Barmherzigkeit Gottes Luk. 1, 46. flgg.; oder Zacharia Pſalm und Lobgeſang von dem nun in Davids Hauſe aufgerichteten Horn des Heils Luk. 1, 68. flgg.; oder in Simeons Pſalm am Tage des erſten Märtyrers Stephanus (zweiten Chriſtfeſttage) das Lied der im Blick auf das von ihnen geſchaute Heil mit Fried und Freud dahinfahrenden Gläubigen, Luk. 2, 29—32. — Am Tage der Beſchneidung Chriſti, dem Neujahrstage würde Pſ. 8. uns ermahnen zum Preiſe des herrlichen Namens Jeſu, wie zugleich andrerſeits an die auf dieſen Namen gegründete feſte und bleibende Chriſtenhoffnung mitten in allem Wechſel der Zeiten und aller ſcheinbaren Verlaſſenheit. An dem Tage, da von dem Sacrament der Heil. Taufe gepredigt wird, wie ſpäterhin, wenn von dem des heil. Abendmahls, würde die Harfe des mit dem Geiſte geſalbten Gottesknechtes Davids vorſpielen unter uns in Pſ. 23. von dem HErrn unſerm Hirten, der uns weidet auf Seiner grünen Aue und zu Seinen friſchen Waſſern führet, der unſer Haupt mit Oel ſalbt und uns einen Tiſch kräftiger Speiſe bereitet gegen alle unſre Feinde, und uns voll einſchenkt den Kelch des Teſtaments in Seinem Blute.

Es kommt das Feſt der Heiden, Epiphanias, des Tages Feier, an dem die erſten Heiden, die Boten der Heidenwelt, kommen zum neugebornen König der Juden, Ihn anzubeten und ihre Kronen zu Seinen Füßen niederzulegen. Es iſt nicht in der Ordnung, daß dieſes Feſt ſo weithin in unſrer evangeliſchen Kirche nicht mehr gefeiert wird. Unſre Kirche, die Miſſionskirche mehr denn andere, ſollte ſeine Feier nicht unterlaſſen dürfen. Denkt darauf, wirkt darauf hin, meine Freunde, daß dieſes Feſtes Feier unter euch wieder hergeſtellt werde! Wie leuchtend ſchaut da das Auge des königlichen Sängers aus dem himmliſchen Zion zu der feiernden Gottesgemeinde auf dem Miſſionsfelde dieſes Weltlaufs, auch zu uns herüber! Wie ſtrömt ſein Herz und ſein Mund über, indem er Pſ. 72. ſingt von dem Könige der Gerechtigkeit, der Frieden bringt zu Seinen Zeiten, den alle Könige anbeten, dem alle Heiden dienen werden, bis alle Lande Seiner Ehre voll geworden ſind! Es folgt die Zeit nach Epiphanias, da die Kirche verkündigt, wie Jeſus Seine Herrlichkeit offenbart habe als des wahrhaftigen Zeugen und Propheten, mächtig in Worten und Thaten. Laßt uns da immer zuvor hören, was die Heiligen Iſraels, des vom HErrn zum Vorbild Seiner künftigen Heils- und Reichsgeſchichte erwählten, uns bezeugen im Heil. Geiſte von den Erfahrungen Seiner Worte und Werke, die ſie an ſich, in ſich ſelbſt gemacht, wie etwa Pſ. 50. 19. 18. 114. 33. 76. 105. 145. u. ſ. w.

Es iſt leider nicht überall der Gebrauch, er iſt wohl nur ſehr ſtrichweiſe noch in voller Uebung, daß am 1. Sonnt. nach Epiph. eine Erziehungspredigt gehalten

wird. Die müsse unter euch, durch euch, durch eure Mitwirkung und Vermahnung, meine Freunde, zu einem Erziehungsfeste, einem kirchlichen Schulfeste sich vollenden, darin die Schule recht eigentlich als in der Kirchengemeinde stehend, gegründet, von ihr umschlossen, getragen mit Gebet und Feier, erkannt und gefühlt werde von Schule und Gemeinde; darin die Schüler besonders in der Gemeinde hervortreten etwa auch durch festliches Thun ihrerseits im Gottesdienste, durch auszeichnenden Platz! Da würde Ps. 100. 103. 113. (wenn sich die Gemeinde recht als Mutter inne würde), oder Ps. 119. u. a. in das Fest einführen. —

Die Kirche tritt in die Passionszeit. Lasset euch auf den rechten Grund, in den rechten Ernst der Betrachtung der Leiden Christi und Seiner Kreuzgemeinde führen durch Herz und Mund derer unter Seinen Heiligen, die davon zuerst geredet haben, dazu erleuchtet und entzündet von dem Heil. Geist! Vernehmet das Geheimniß des göttlichen Gnadenrathes in dem versöhnenden Liebesopfer des Lammes, das alle Sünde getragen hat, wie es als tiefstes, den Menschen zu eigen gewordenes Verständniß aus dem Herzen jener Auserwählten hervorbricht etwa in Ps. 40. 31. 69. 16., in dem Charfreitagspsalm 22.! Vernehmet auch, was der Geist zeugt von Leiden und Kreuz der Gemeinde Gottes, die in Christo Jesu ist, in der Gemeinschaft und Nachfolge ihres Hauptes in Ps. 35. 42. 43. 44. 51. 116. u. a.

Und wenn ihr Ostern feiert, lasset euch in die rechte Feststimmung heben durch das, was die obere Gemeinde im Heil. Geist zu euch herunter singt von dem ewigen Hohenpriesterthum des Menschensohns, von der

Heiligkeit, in der fortan Seine Gemeinde Ihm dienen und sich Ihm opfern wird, Ps. 110. 118. von V. 14. an! Lasset eure Gottesdienste die österliche Zeit hindurch getragen, bestimmt werden durch Hinweisung auf die verborgene Herrlichkeit Seines Reiches auf Erden, darin Er waltet mit Recht und Gerechtigkeit, nach Ps. 96. 97. 98. 99. 100.! Höret in derselben Zeit am Tage Seiner Himmelfahrt das Jubellied der Bekenner im Heil. Geist, Ps. 47., „Gott fähret auf mit Jauchzen, der HErr mit heller Posaune", euch zur Mahnung und Lockung, daß euer Herz einfallen möge in dieß vom Geist gelehrte Bekenntniß, oder preise mit fröhlichem Schall nach Ps. 68. den, der in die Höhe gefahren ist, und das Gefängniß gefangen geführt, und den Menschen Gaben gegeben hat, auch den Abtrünnigen, daß Gott der HErr dennoch daselbst bleiben wird!

In das Pfingstfest mögen euch die heiligen Sänger und Chorführer der Gemeinde, die auserles'nen Freunde des Bräutigams, geleiten zum Anschauen der inwendigen Herrlichkeit Seiner erwählten mit Blut und Wasser und Geist gesalbten und in die reine Seide Seiner vollkommnen Gerechtigkeit gekleideten Gemeinde, zum Anschauen des geistlichen Zions, dessen Grund und Eckstein Er ist, und da Ihm Kinder geboren werden aus allen Völkern, wie Thau aus der Morgenröthe, Ps. 45. 48. 87. — Am Fest der Heil. Dreyeinigkeit rufen sie euch mit ihnen zur Anbetung vor dem Geheimniß des göttlichen Wesens, das im Wort geoffenbaret ist: Gott, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind, Ps. 29. 67. 84. 111. u. a.

Die sogenannte festlose Hälfte des Kirchenjahres ist vorwiegend bestimmt, daß darin gepredigt

werde von dem christlichen Wandel im Heil. Geiste, in der Aneignung des Heils, dessen Offenbarung in der heiligen Geschichte der Festzeit verkündigt worden war. Es wird also da von der innern Geschichte des Heils in Herz und Sinn der Kinder des Reichs gehandelt, von dem, was des dreyeinigen Gottes Gnadenwerk von Erkenntniß Seines vollkommenen heiligen Willens und von Erkenntniß des Gnadenweges, von Buße und Glauben, von Heiligung in den Tugenden Christi, vom Wandeln in Seinen Fußtapfen unter Seinem Kreuz in der Trübsal der Zeit, von geistlichem Kampf, Sterben und Leben in Seiner Gemeinde, vorzüglich Seinen Gläubigen wirkt, wirken will. Nun die Psalmen, vom ersten bis zum letzten, lassen uns hineinsehen in diese innerste Herzensgeschichte des Leibes Christi, Seiner heiligen Kirche. Je nachdem der Geist zur Betrachtung gerade von dieser oder von jener Seite des christlichen Lebens hinleiten will, laßt euch in den Kreis solcher Betrachtung alsbald bei dem Eintritt in die gottesdienstliche Feier heben durch solche Stimme der Erfahrensten, der Geistvollsten unter den Heiligen Gottes! — Wenn an Buß- und Bettagen die Gemeinde vor ihrem heiligen Haupte, vor dem kein unrein Wesen besteht, sich demüthigt in Sack und Asche: nun David, der Knecht Gottes, gehe ihr voran, und lasse sie das starke, tiefe Seufzen eines von den richtenden Flammenaugen seines heiligen HErrn und Gottes getroffnen und durchbohrten Herzens vernehmen in Ps. 32. 51! — Begeht ihr eures Königs und Landesherrn Geburtstag: so weise euch der mit dem Geist gesalbte König David alsbald in Ps. 20., wie ihr eures Königs vor Gott, dem König der Ehren, in

rechter Ehrfurcht wie in rechter Würde gedenken ſollt, alſo daß ihr Gottesdienſt und nicht Menſchendienſt haltet in der Feier der Kirche! — Wie ihr, mag eurer Felder Ertrag reich oder arm ſeyn vor euern Augen, Erntefeſt halten ſollt in ſtillem Herzen und Lobe Gottes und Troſt Seiner ewigen Erwählung, durch die ihr Kindesrecht und Kindestheil habt an Seinem Hauſe allezeit und in allen Dingen: für dieſe Geſinnung zu geſegneter Erntefeier würde Pſ. 65. den Ton anſchlagen. Oder würde bei euch gar nicht Erntefeſt gefeiert? Es gibt in der That, ſo unbegreiflich, ſo unglaublich es klingt, Striche in unſrer deutſchen evangeliſchen Kirche, wo es nicht gefeiert wird. In einigen war ſolche Feier nie, ſo weit die Erinnerung reicht; in andern iſt ſie abgekommen. Das letzte iſt noch viel ärger als das erſte. Machet euch und eure Gemeinden ſolchen Undankes nicht ſchuldig! Und ſtänden ſie unglücklicher Weiſe in dieſem Unſegen: ſo thut das eurige dazu, ihnen da heraus und zurecht zu helfen! „Wenn du gegeſſen haſt und ſatt biſt, daß du den HErrn deinen Gott lobeſt und Seiner nicht vergeſſeſt“!*) — Wir begehen das Reformationsfeſt. Das läuten uns die heiligen Vorſänger der Gemeinde Gottes mit lieblichen, tiefen und vollen Feier- und Freudenklängen ein, uns reizend, mit dankendem Herzen und heller Zuverſicht die Treue des HErrrn Zebaoth zu erwägen, zu preiſen, womit Er Seine Kirche baut und erhält, Seines Zions durch Schuld der Wächter oder auch der Bürger verfallende Wege beſſert, Seinen geiſtlichen Leib allezeit erneuert und verklärt in Seine Wahrheit und Gerechtigkeit,

*) 5 Moſ. 8, 10. flgg.

Zions Prieſter mit Heil kleidet, und Seine Heiligen fröhlich und rüſtig macht zum Thun Seines Werkes, Pſ. 132. 46. Oder ſie lehren und vermahnen uns, zu bitten in einem Geiſte, daß Sein Reich komme, Zion gebaut und ſeine Feinde vor ſeinen Mauern darnieder gelegt werden möchten, Pſ. 89. Sie warnen wohl auch, wo es Noth thut, treulich und ernſtlich, die vollendeten Gerechten uns, ihre Kinder und Erben für unſre Tage, daß wir nicht der Propheten Gräber ſchmücken möchten, die unſre Väter getödtet haben, Pſ. 79. 80. — Das Kirchenjahr ſchließt mit dem Todtenfeſte. Hin geht die Zeit, es kommt die Ewigkeit. HErr, lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden! Pſ. 39. 90. ſtimmen und ſchlagen da die rechten Saiten der Beugung unter der Sünde Fluch und Tod und des einzigen Troſtes im Leben und im Sterben an, daß ſie in der feiernden Gemeinde Gedanken und Gebet fort- und durchtönen ſollen.

Seht, meine Freunde, ſo denke ich, will die verklärte Gemeinde, wollen die auserwählten Zeugen der Werke und Wege Gottes, die Aelteſten, die in der tiefſten und vollſten Erleuchtung des Heil. Geiſtes um Seinen Thron ſtehen, zu uns im Beginn unſrer Hauptgottesdienſte reden, um uns in den rechten, ganzen Sinn der Feſte, die wir feiern, vor allem in die rechte Geſinnung und Stimmung, womit wir ſie begehen ſollen, hineinzuheben. Laſſet ſolche Stimmen von Oben an euch kommen! Denket daran, wie ſie an eure Gemeinden kommen möchten zu geiſtlicherer Feier in Sinn und Gemeinſchaft der himmliſchen Gemeinde! Eure, der ſtreitenden, in der täglichen Befleckung des Fleiſches, in Verſuchung der

Welt und Anfechtung des Satans unter dem Kreuze dahin gehenden Gemeinde, Antwort auf ſolche Stimme von Oben ſey das Halleluja! im Glauben, in Gewißheit und Troſt des Glaubens, daß ihr mit der in vollem Licht und Beſitz der heilig und ſelig machenden Wahrheit verklärten und vollendeten Gemeinde verbunden ſeyd in demſelben einen Geiſte!

Ein Vorſpiel im Himmel etwa könnten wir dieſen Anfang unſrer Gottesdienſte nennen, ein Singen und Sagen von der himmliſchen Gemeinde der auserwählten Zeugen aus, der in unmittelbarſter Offenbarung und lebhafteſten Erfahrung der Gnadengeheimniſſe Zeugenden, damit die Gemeinde ſogleich ihrer weſentlichen und für ihr ganzes Daſeyn grundlegenden Gemeinſchaft mit den Heiligen Gottes, Seinen im Trieb des Heil. Geiſtes redenden Knechten, und durch ſie mit der ganzen ſiegenden triumphirenden Kirche auf das lebhafteſte und kräftigſte erinnert und ſolchergeſtalt alsbald in die Mitte ihres allerheiligſten Glaubens geſtellt werde, von wo aus allein erſt rechte volle Gottesdienſte möglich ſind. Der himmliſche, oder wäre euch der fremde Ausdruck mehr zur Hand, der ideale Anfang, darum der nicht minder vollkommen wahre, natürliche Anfang ihrer Gottesdienſte wäre das.

Aber in der zeitlichen Wirklichkeit und Erfahrung ſteht die einzelne Gemeinde in der ſtreitenden Kirche auf Erden, in der Zeitlichkeit und Weltlichkeit, ſteht mit der ſtreitenden Kirche in der ihr begreiflich und fühlbar ungleich näher liegenden Gemeinſchaft des verordneten Kampfes und Kreuzes, wie der in der Gnadenzeit für Feier und Freude geſchenkten Ruhepunkte. In dieſen

engern Kreis der gottesdienſtlichen Gemeinſchaft hat nun die Feier der einzelnen Gemeinde hinein zu treten. Das wird der Weg ſein, auf dem ſie ſich immer mehr ſammelt und zuſammennimmt, bis ſie ganz zu ſich ſelbſt, zu ihrem eigenſten, daß ich ſo ſage, perſönlichſten Bedürfniß der Feier kommt.

Den Eingang zu dieſem engern Kreis der kirchlichen Gemeinſchaft für die Feier der Einzelgemeinde wird ganz natürlich ein apoſtoliſcher Segens- und Friedensgruß machen, wie etwa: „die Gnade des HErrn Jeſus Chriſtus, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes ſey mit euch Allen! Amen.“ [6]) Bildeten die Pſalmen, als die aus dem Heil. Geiſt gezeugten, in der göttlich-menſchlichſten Erfahrung des Heil. Geiſtes geſungnen Lieder höheren Chors den natürlichen Mittelpunkt jenes erſten Feierkreiſes: ſo treten wir entſprechend in den zweiten mit den Liedern der ſtreitenden Kirche, als dem Harfenſpiele, das den Klängen aus dem geoffenbarten Worte Gottes nachgeſtimmt iſt. Wie die Pſalmen das unmittelbar aus dieſer Offenbarung des Heil. Geiſtes gezeugte Erkenntniß und Bekenntniß der geſammten in Gottes Gnadenrath erwählten und verherrlichten Gemeinde durch den Mund ihrer Erſtlinge ſangen je nach Maasgabe der kirchlichen Feierzeiten: ſo legt nun die ſtreitende Kirche zunächſt ihr allgemeinſtes Bekenntniß zu der Geſchichte des göttlichen Heiles, zu den Thaten und Werken der erlöſenden und heiligenden Gnade des dreyeinigen Gottes an Seiner Gemeinde in ihren Liedern nieder. Ein ſolch Lied des Bekenntniſſes ſingt nun die Gemeinde in der Einheit mit der Kirche Chriſti auf Erden. Des

Liedes Inhalt bestimmt sich von selbst nach der Besonderheit des Festes, der Festzeit. Ich sollte denken, dieses erste gemeinsame Lied aus euer Aller Mund werde nun gewiß voller und tiefer erklingen, nachdem eurer Herzen Saiten höher gestimmt, mächtiger angeschlagen sind durch die Feiertöne aus der obern Gemeinde, nachdem ihr erst in die rechte Stille, Sammlung, Stimmung zu solchen Festliedern hineingerückt seyd.

Beginnt der Gesang des ersten Gemeindeliedes: so möge sich die Gemeinde wieder niederlassen, weil es einmal so herkömmlich ist; weil es einmal die größere Bequemlichkeit, womit wir unsern Gottesdienst zu feiern gewohnt sind, so mit sich bringt. Das Richtige ist es nicht. Ueberall wo und so lange die Gemeinde bekennend und anbetend um den Altar ihres HErrn, vor Seinem Stuhl versammelt ist, sollte sie aus innerer Zucht nicht anders können, denn stehen oder knieen. Daß Kranken und Schwachen, Alten und Gebrechlichen in der Gemeinde solches nicht zugemuthet wird, ergibt sich ja schon daraus, daß Solchen der HErr selbst, indem Er sie für kürzere oder längere Zeit leidend, gebrechlich macht, verbietet, vor Ihm zu stehen oder zu knieen. An Solchen ist das ja gewiß eben Seine Meinung, daß Er sie durch die Schwäche, die Er auf sie gelegt, recht zu inwendigem Beugen und Knieen des Herzens bringen möchte. Wem der HErr nicht selbst solche Vergünstigung oder vielmehr Nöthigung durch leibliche Schwäche gegeben hat: sollte dem nicht Ehrfurcht und heilige Scheu vor dem HErrn HErrn, um dessen Altar die Gemeinde versammelt ist, das in Herz und Gewissen geben, daß nur Stehen oder Knieen das Natürliche, das Angemessene sey? Das erste Lied aber das ihr bei euern

Hauptgottesdienſten ſingt, gehört ganz in den anbetenden Dienſt um des HErrn Altar. Der Diener wenigſtens bleibe während dieſes Geſangs vor dem Altare ſtehen, (und hat ihm der HErr das unmöglich gemacht, längere Zeit zu ſtehen, ſo ſitze er während deſſelben neben dem Altare) zum Zeugniß, wohin dieſes Lied gehört. Er ſtehe für die Gemeinde, ſo lange dieſe ſelbſt ſich noch nicht zum Stehen entſchließen kann!

Daraus, daß das erſte Lied der Gemeinde in die feſte Ordnung des Altardienſtes gehört, und daraus daß die regelmäßige Wiederkehr und Feier der chriſtlichen Feſte und Feſtzeiten für Sinn und Gemüth, für die ganze innerliche kirchliche Haltung der Gemeinde ſich zum nicht geringſten Theile auch an regelmäßig wiederkehrende hochfeſtliche Lieder knüpft, welche gleichſam der Feier ſogleich ihren beſondern Character geben: daraus ergibt ſich für uns die Regel, daß dieſes erſte Lied das Bekenntnißlied, oder auch das Altarlied — ein für beſtimmte Feſte und Feſtzeiten feſtſtehendes ſey. Möchtet ihr auf dieſen ſo oft, ſo ſehr verkannten Punkt mehr Acht haben, als gewöhnlich geſchieht! Er iſt von ſehr großer innerer Wichtigkeit für das gottesdienſtliche, für das ganze geiſtlich-kirchliche Leben eurer Gemeinden. Ich werde mir ſpäter noch einmal erlauben, eure Aufmerkſamkeit darauf hinzurichten.

In der Adventszeit z. B. würdet ihr alſo — daß ich durch Beiſpiele erläuternd rede — von Zions Freude und Hoffnung über das Kommen ihres Bräutigams ſingen (Lied 338.): [7])

Wachet auf, ruft uns die Stimme
Der Wächter ſehr hoch auf der Zinne,
Wach' auf, du Stadt Jeruſalem u. ſ. w.;

an Weihnachten von dem Geheimniß, daß Gott geoffenbaret iſt im Fleiſch (L. 39.):

Gelobet ſeyſt du Jeſus Chriſt,
Daß du Menſch geboren biſt u. ſ. w.;

Von da an würde durch die ganze Epiphaniaszeit der engliſche Lobgeſang von der heiligen Nacht her nachtönen (L. 1.):

Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'
Und Dank für Seine Gnade u. ſ. w.

In der Paſſionszeit würdet ihr das Bekenntniß zu Dem, der eure Sünde getragen hat, und durch deſſen Wunden ihr heil geworden ſeyd, ausſprechen in L. 220:

O Lamm Gottes unſchuldig,
Am Kreuzesſtamm geſchlachtet u. ſ. w.

Bei der Oſterfeier würdet ihr euch untereinander und allen Mitfeiernden in der Kirche des HErrn mit dem Oſtergruß begegnen (L. 110.):

Chriſtus iſt erſtanden
Von den Martern allen!
Deß ſoll'n wir alle fröhlich ſeyn,
Denn Chriſtus unſer Troſt will ſeyn, Hallelujah! u. ſ. w.

und würdet die geſegnete Oſterbeute, deren wir durch Seine Auferſtehung theilhaftig worden, durch die ganze öſterliche Zeit hindurch rühmen (L. 111.):

Jeſus Chriſtus unſer Heiland,
Der den Tod überwand,
Iſt auferſtanden,
Die Sünd' hat Er gefangen. Hallelujah! u. ſ. w.

welcher Preis der Auferſtehung am Himmelfahrtsfeſt dann übergehen würde in Lob und Dank für die Segnungen, die Er ſeit Seiner Erhöhung ausgießt über die Seinigen (L. 136.):

Chriſtus fuhr gen Himmel
Und ſandte uns hernieder
Den Tröſter, Seinen Heiligen Geiſt u. ſ. w.

Den würdet ihr dann am Pfingſtfeſt fröhlich empfangen als den, der die in der Selbſtſucht ihrer Sünde zerſtreuten Kinder Gottes ſammelt zu einem Volk ihrem Gott, und Chriſtum verklärt in Herz und Wandel Seiner Gemeinde (L. 154.):

Komm, heiliger Geiſt,
Erfüll die Herzen Deiner Gläubigen u. ſ. w.

und dieſer Gebetsruf zu dem Heil. Geiſt, der allein dem HErrn Seine Kirche ſammelt, erleuchtet, heiligt und im rechten Glauben erhält, würde natürlich von da an die ganze Trinitatiszeit hindurch eure Gottesdienſte einführen; bis endlich am Todtenfeſt euer Herz ſein letztes Bekenntniß zu dem, durch deſſen vollkommnes Verſühnopfer ganz allein wir vor dem Tage des Zorns behalten werden, ſingen würde (L. 241.):

Mitten wir im Leben ſind
Mit dem Tod umfangen u ſ. w.

daſſelbe Lied, womit ihr euch auch am Buß- und Bettage [8]) zu deſſen rechter Begehung heiligen würdet.

So das erſte Lied der Gemeinde. Da legt ſich ein Bedenken auf euer Gewiſſen, eine Frage auf eure Lippen. Dürfen wir denn — ſo laßt mich euerm Bedenken Worte geben — Lieder ſo ſtarken und entſchiedenen Bekenntniſſes ſingen, wie ſie die heiligen Männer Gottes geſungen haben in den Stunden, wo ihr Herz am vollſten und reichſten war in Erkenntniß und Freude des HErrn? Dürfen wir dieſe Lieder des Zeugniſſes ſo ohne weiteres ſingen, und alsbald am Eingang unſrer Gottesdienſte,

die wir doch ſolchen Zeugenmuth, ſolche Zeugenfreudigkeit nicht wohl haben können, als die ſich unreinen Herzens und befleckten Sinnes wiſſen, als die gerade darum ganz beſonders hierher gekommen ſind, um Reinigung unſrer Seele, Abwaſchung unſrer in Hitze, Staub und Schmutz dieſer Erde wandelnden Füße zu empfangen? Das iſt ein ganz richtiges Gefühl, m. Fr., und iſt auch ganz wohl geredet. Gerade dieſes Gefühl will alles Vorausgehende zugleich in euch wirken, will es kräftig in euch wirken, damit ihr auch des vollen Segens eurer Gottesdienſte theilhaftig werdet. Die einzelne Gottesdienſt feiernde Gemeinde ſteht nie allein für ſich. Sie ſteht allemal in innerlichem geiſtigem Verbande mit der ganzen großen Gemeinde Gottes im Himmel und auf Erden. Sie wird in ihren Gottesdienſten getragen und geheiligt durch den Geiſt einer heiligen Gemeinſchaft, durch welchen ſie dem wunderbaren Leibe Jeſu Chriſti unauflöslich als Glied eingefügt iſt. Dieſer Gemeinſchaft im Geiſt wird ſich eben die einzelne Gemeinde bewußt und legt davon Zeugniß ab, indem ſie zuerſt die Bekenntniſſe, die Grundgedanken und Grundtöne ihrer Feſte vernimmt aus dem Munde der durch den heil. Geiſt in heiliger Schrift redenden Zeugen, und dann einſtimmt in die Bekenntniſſe von der heiligen Feſtgeſchichte des Gnadenraths an und in den Menſchenherzen, wie ſie von der im Kampf des Glaubens unter dem Gehorſam des ewigen Wortes wandelnden Chriſtenheit geſungen worden ſind. Die einzelne Gemeinde ſingt und redet zuerſt in ihren Gottesdienſten nicht von ihrem einzelnen, beſondern Verſtändniß und Erkenntniß des Heils aus, nicht von ihrem einzelnen, beſondern Bekenntniß zu dem

Gnadenwerke Gottes aus; sondern deß muß sie in allen ihren Gottesdiensten, soll sie dieselben recht und reich begehen, zuerst inne werden, daß sie in der Einheit des Geistes ein in ihrem innersten Grunde verbundnes Glied ist an dem Leibe der im Himmel verklärten, wie der auf Erden streitenden Gemeinde Gottes. Die einzelne Gemeinde muß vor Allem, wo sie feiern will, ihr volles Recht ergreifen, sich als eine durch das zu der ganzen Christenheit geredete Gnadenwort gereinigte zu erkennen, zu betrachten, die freilich immer wieder der Reinigung und Abwaschung ihrer Füße bedarf, und dieses Bedürfnisses eben recht inne, dieser Reinigung recht begehrend wird durch die vorhergehende Erinnerung an das reine Haupt, den reinen Leib, dem sie eingefügt ist.

Nachdem sie nun so in Recht und Zuversicht — Luther sagt da wohl einmal: im Trotz — ihres Glaubens mit der großen Gemeinde bekannt, und sich unter das viele Volk gemeiner Christenheit, als nach dem Gnadenrath der Erwählung zu ihm gehörig in der Einheit des Geistes, gestellt hat, Seine Thaten zu rühmen — nun drängt sich der Gedanke ganz von selbst in Herz und Gewissen der Gemeinde, so Viele in ihr aus der Wahrheit sind: bist du denn auch ein lebendiges, gesundes Glied an diesem heiligen Leibe der Kirche? darfst du auch bekennen und rühmen aus vollem Herzen, wie du da bekennst und rühmst mit dem Munde? stehst du denn auch an des HErrn Fest in heiligem Schmuck? Es legt sich wohl jetzt ganz unausbleiblich das bittere Gefühl auf das Gewissen der Wahrhaftigen und Aufrichtigen in der Gemeinde: „ich wollte gern hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken,

unter dem Haufen, die da feiern; „*) aber wie ganz untüchtig und unwürdig bin ich doch, mit der großen Gemeinde der Heiligen im Himmel und auf Erden Fest zu feiern vor Gott und auszuruhen vor Seinem Angesicht! Gerade das volle, tiefe und fröhliche Bekenntniß zu dem Jehovah Immanuel, der Seines Leibes Heiland iſt, wie wir es aus Herz und Mund Seiner Heiligen gehört, und mit der ganzen Chriſtenheit darauf geantwortet haben — gerade das wird unausbleiblich, ſo lange wir noch im Leibe, in Fleiſch und Blut wallen, einen Druck auf unſer Gewiſſen legen: iſt das auch dein, dieſer einzelnen Gemeinde, iſt es auch dein, des einzelnen Gliedes an dieſer Gemeinde eigenſtes, innerſtes, lebendigſtes Bekenntniß? kannſt du ſagen: „*mein* Herz dichtet ein feines Lied; *meine* Zunge iſt der Griffel eines guten Schreibers.“**) Gerade das volle helle, Bekenntniß der ganzen Kirche des HErrn, dem ihr euch angeſchloſſen habt beim Hinaufgang zu Seinen Altären, wird euch nun unausbleiblich ein Spiegel, in dem ihr euer Mißverhältniß zu der Heiligkeit der Kirche Chriſti, zur Untadligkeit und Unſträflichkeit Seiner reinen und reich geſchmückten Braut beſchauen *müßt* aus innerer Nöthigung, mag es euch auch hart angehen. Ihr werft ein Auge auf euer Feſtkleid: es ſchien euch etwa vorher noch leidlich ſauber und ganz; ihr ſeht es jetzt mit bittrer Scham voll Flecken und Fetzen. Euer Auge fällt auf eure zu Gebet und Bekenntniß emporgehobnen Hände: ihr glaubtet etwa, ſie wohl gewaſchen zu haben, daß ſie ſich ausſtrecken dürften nach dem Gnadenſtuhl zum Empfang der geiſtlichen Noth,

*) Pſ. 42, 5. **) Pſ. 45, 2.

durft; ihr möchtet ſie jetzt verbergen, ſo ſchmutzig ſind ſie noch. Ihr könnt nicht umhin, auch in euer Herz euern Blick fallen zu laſſen: ihr dachtet, da wohl aufgeräumt, und alles Störende, Verwirrende zu Hauſe gelaſſen zu haben; wie voll Unruhe, Zerſtreutheit, voll unreinen, unheiligen Weſens findet ihr es jetzt! „So dürfen und können wir nicht vor des HErrn Angeſicht treten"! —

Es iſt kein Zweifel, es werden immer Einzelne in der Gemeinde ſeyn, die ſich ſchon vorher im Spiegel der Heiligkeit Gottes recht tief und ernſt angeſchaut, und ſich ſo ganz entfernt von der Heiligkeit, die Er an den Seinigen ſucht, ſo gar tief unter der Würde und Reinheit ihres Chriſtenberufs erkannt haben, daß ſie mit bekümmertem und ſchwerem Herzen in die Gottesdienſte der Gemeinde kommen und nur das „Gott ſey mir armen Sünder gnädig" in Herz und Mund haben. Es ſind das wahrlich nicht die Geringſten und Letzten in der Gemeinde. Aber auch Solchen wird das Bekenntniß zu Gottes Gnadenthaten, das ſie hier aus dem Munde der auserwählten Zeugen im heiligen Wort vernehmen, und das fernere Bekenntniß zu denſelben, das die Gemeinde in der Einheit der Kirche Chriſti auf Erden vor ihren Gott im Geſang bringt, nur eine um ſo ſtärkere und gewiſſere Empfindung ihrer Unwürdigkeit, in ſolch Bekenntniß einzuſtimmen, hervorrufen. Bei den Meiſten aber wird dieſe Empfindung erſt geweckt werden durch das vorhergegangene Bekenntniß in Pſalm und Lied der ganzen chriſtlichen Kirche, woran ſie ſich ſelbſt zu prüfen und zu meſſen gelockt und gemahnt werden. Möchten die Eingänge eurer Gottesdienſte ſolche ſegensreiche Wirkung ſtets haben auch bei euch, m. Fr.!

Denn ſolche heilſame Bedenken und Empfindungen würden euch zu rechtſchaffner und ernſtlicher gemeinſamer

Demüthigung vor dem heiligen Gott und HErrn, der in Seinem heiligen Tempel iſt, daß wir unſer Herz vor Ihm ſtillen ſollen, hinziehen. Sie würden mehr und mehr zu bewußtem, perſönlichem Theilnehmen jedes Einzelnen an dem Sündenbekenntniß der Gemeinde führen, das nur hier ſeine natürliche Stelle hat. Ihr wißt, es pflegt im Gebrauch der Formeln für das Sündenbekenntniß abgewechſelt zu werden, wie denn auch die neuern Agenden deren gewöhnlich eine z. Th. große Zahl zur Auswahl haben. Man ſagt wohl, auch von Seiten der Gemeinde wurde ſolche Abwechslung gewünſcht. Laſſe ich letzteres dahin geſtellt. Nicht immer gerade iſt das, was als ſogenannter Wunſch oder Bedürfniß, als „Standpunkt“ der Gemeinde an die Oberfläche tritt und das große Wort nimmt, auch wirklich Wunſch, Bedürfniß, Standpunkt der Gemeinde. Ihr werdet noch ſpäterhin im Verlauf unſerer Wanderung durch das gottesdienſtliche Gemeindeweſen Gelegenheit finden wahrzunehmen, daß meine Beobachtung und Erfahrung der wirklichen Gemeindebedürfniſſe mich in den geiſtlichen Dingen gerade nicht ſehr der Abwechſelung geneigt macht. An dem Orte der Betrachtung, da wir jetzt ſtehen, laßt mich nur zweierlei geltend machen für feſtſtehenden Gebrauch eines einzigen Formulars des Sündenbekenntniſſes in den gewöhnlichen Hauptgottesdienſten. An beſondern Feſttagen mag dann ein nach Maasgabe der zu begehenden Feier in Form und Inhalt anders geſtaltetes ganz an ſeinem Orte ſeyn. Es werden uns ſelbſt auf unſrer Wanderung Fälle der Art entgegentreten. Es iſt aber erſtens wichtig, daß jedes Gemeindeglied in den Stand geſetzt werde, ſich die Worte des Bekenntniſſes nach und nach ganz anzu-

eignen, ſo daß es nicht blos von Jedem gehört, angehört, ſondern auch Wort für Wort mitbekannt werden könne in den Herzen, in der ſtillen Bewegung der Lippen. Und zweitens: es gibt ja da auch in der Sache nicht viel zu wechſeln, es gibt da nicht liebliche Variationen. Das ſchwere Grundthema: in Sünden empfangen und geboren — vor Gottes heiligem Geſetz Keiner gerecht, auch nicht in einem einzigen Stücke — das in mir iſt, iſt nichts Gutes — vor Gottes überreich verdientem Zorn und Gericht der Verdammniß keine Rettung im Himmel und auf Erden als Seine gänzlich unverdiente Gnade in der Erlöſung, die durch Seinen Sohn Jeſum Chriſtum geſchehen iſt: — dieſes ſchwere Grundthema läßt ſich nicht in mildere und freundlichere Töne bringen, ohne ſeine Wahrheit und heilſamen Ernſt zu verlieren, zu ſchwächen wenigſtens. Wo der Inhalt ſo ſtreng und eng gebunden iſt und bleibt: da ſcheint es mir nicht rathſam, in Worten und Formen viel zu variiren.

Das Sündenbekenntniß ſpricht zunächſt der Gemeinde Prieſter und Mund vor dem HErrn. Darum dem Altare zugewendet ſpreche er es, als der Gemeinde Vorgänger, Anführer in ſolchem Bekenntniß, nicht, wie es in verkehrter Weiſe in unſrer evangeliſchen Kirche vorherrſchend gewordener Gebrauch iſt, der Gemeinde zugewendet. Was durch ſeinen Mund ausführenden Wortausdruck gefunden hat, das faſſe ſodann die ganze Gemeinde, (nicht der Chor!) noch einmal zuſammen in den Ruf zum Gnadenthron: HErr erbarme dich! Chriſte erbarme Dich! HErr erbarme Dich! Wo das noch in fremden griechiſchen Worten unter euch geſungen wird: da traget Sorge, daß es nach und nach in der eignen Mutter- und

Liedes Inhalt bestimmt sich von selbst nach der Besonderheit des Festes, der Festzeit. Ich sollte denken, dieses erste gemeinsame Lied aus euer Aller Mund werde nun gewiß voller und tiefer erklingen, nachdem eurer Herzen Saiten höher gestimmt, mächtiger angeschlagen sind durch die Feiertöne aus der obern Gemeinde, nachdem ihr erst in die rechte Stille, Sammlung, Stimmung zu solchen Festliedern hineingerückt seyd.

Beginnt der Gesang des ersten Gemeindeliedes: so möge sich die Gemeinde wieder niederlassen, weil es einmal so herkömmlich ist; weil es einmal die größere Bequemlichkeit, womit wir unsern Gottesdienst zu feiern gewohnt sind, so mit sich bringt. Das Richtige ist es nicht. Ueberall wo und so lange die Gemeinde bekennend und anbetend um den Altar ihres HErrn, vor Seinem Stuhl versammelt ist, sollte sie aus innerer Zucht nicht anders können, denn stehen oder knieen. Daß Kranken und Schwachen, Alten und Gebrechlichen in der Gemeinde solches nicht zugemuthet wird, ergibt sich ja schon daraus, daß Solchen der HErr selbst, indem Er sie für kürzere oder längere Zeit leidend, gebrechlich macht, verbietet, vor Ihm zu stehen oder zu knieen. An Solchen ist das ja gewiß eben Seine Meinung, daß Er sie durch die Schwäche, die Er auf sie gelegt, recht zu inwendigem Beugen und Knieen des Herzens bringen möchte. Wem der HErr nicht selbst solche Vergünstigung oder vielmehr Nöthigung durch leibliche Schwäche gegeben hat: sollte dem nicht Ehrfurcht und heilige Scheu vor dem HErrn HErrn, um dessen Altar die Gemeinde versammelt ist, das in Herz und Gewissen geben, daß nur Stehen oder Knieen das Natürliche, das Angemessene sey? Das erste Lied aber das ihr bei euern

Hauptgottesdienſten ſingt, gehört ganz in den anbetenden Dienſt um des HErrn Altar. Der Diener wenigſtens bleibe während dieſes Geſangs vor dem Altare ſtehen, (und hat ihm der HErr das unmöglich gemacht, längere Zeit zu ſtehen, ſo ſitze er während deſſelben neben dem Altare) zum Zeugniß, wohin dieſes Lied gehört. Er ſtehe für die Gemeinde, ſo lange dieſe ſelbſt ſich noch nicht zum Stehen entſchließen kann!

Daraus, daß das erſte Lied der Gemeinde in die feſte Ordnung des Altardienſtes gehört, und daraus daß die regelmäßige Wiederkehr und Feier der chriſtlichen Feſte und Feſtzeiten für Sinn und Gemüth, für die ganze innerliche kirchliche Haltung der Gemeinde ſich zum nicht geringſten Theile auch an regelmäßig wiederkehrende hochfeſtliche Lieder knüpft, welche gleichſam der Feier ſogleich ihren beſondern Character geben: daraus ergibt ſich für uns die Regel, daß dieſes erſte Lied das Bekenntnißlied, oder auch das Altarlied — ein für beſtimmte Feſte und Feſtzeiten feſtſtehendes ſey. Möchtet ihr auf dieſen ſo oft, ſo ſehr verkannten Punkt mehr Acht haben, als gewöhnlich geſchieht! Er iſt von ſehr großer innerer Wichtigkeit für das gottesdienſtliche, für das ganze geiſtlich-kirchliche Leben eurer Gemeinden. Ich werde mir ſpäter noch einmal erlauben, eure Aufmerkſamkeit darauf hinzurichten.

In der Adventszeit z. B. würdet ihr alſo — daß ich durch Beiſpiele erläuternd rede — von Zions Freude und Hoffnung über das Kommen ihres Bräutigams ſingen (Lied 338.): [7])

Wachet auf, ruft uns die Stimme
Der Wächter ſehr hoch auf der Zinne,
Wach' auf, du Stadt Jeruſalem u. ſ. w.;

an Weihnachten von dem Geheimniß, daß Gott geoffenbaret ist im Fleisch (L. 39.):

Gelobet seyst du Jesus Christ,
Daß du Mensch geboren bist u. s. w.;

Von da an würde durch die ganze Epiphaniaszeit der englische Lobgesang von der heiligen Nacht her nachtönen (L. 1.):

Allein Gott in der Höh' sey Ehr'
Und Dank für Seine Gnade u. s. w.

In der Passionszeit würdet ihr das Bekenntniß zu Dem, der eure Sünde getragen hat, und durch dessen Wunden ihr heil geworden seyd, aussprechen in L. 220:

O Lamm Gottes unschuldig,
Am Kreuzesstamm geschlachtet u. s. w.

Bei der Osterfeier würdet ihr euch untereinander und allen Mitfeiernden in der Kirche des HErrn mit dem Ostergruß begegnen (L. 110.):

Christus ist erstanden
Von den Martern allen!
Deß soll'n wir alle fröhlich seyn,
Denn Christus unser Trost will seyn, Hallelujah! u. s. w.

und würdet die gesegnete Osterbeute, deren wir durch Seine Auferstehung theilhaftig worden, durch die ganze österliche Zeit hindurch rühmen (L. 111.):

Jesus Christus unser Heiland,
Der den Tod überwand,
Ist auferstanden,
Die Sünd' hat Er gefangen. Hallelujah! u. s. w.

welcher Preis der Auferstehung am Himmelfahrtsfest dann übergehen würde in Lob und Dank für die Segnungen, die Er seit Seiner Erhöhung ausgießt über die Seinigen (L. 136.):

Christus fuhr gen Himmel
Und sandte uns hernieder
Den Tröster, Seinen Heiligen Geist u. s. w.

Den würdet ihr dann am Pfingstfest fröhlich empfangen als den, der die in der Selbstsucht ihrer Sünde zerstreuten Kinder Gottes sammelt zu einem Volk ihrem Gott, und Christum verklärt in Herz und Wandel Seiner Gemeinde (L. 154.):

Komm, heiliger Geist,
Erfüll die Herzen Deiner Gläubigen u. s. w.

und dieser Gebetsruf zu dem Heil. Geist, der allein dem HErrn Seine Kirche sammelt, erleuchtet, heiligt und im rechten Glauben erhält, würde natürlich von da an die ganze Trinitatiszeit hindurch eure Gottesdienste einführen; bis endlich am Todtenfest euer Herz sein letztes Bekenntniß zu dem, durch dessen vollkommnes Versühnopfer ganz allein wir vor dem Tage des Zorns behalten werden, singen würde (L. 241.):

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen u. s. w.

dasselbe Lied, womit ihr euch auch am Buß- und Bettage [8]) zu dessen rechter Begehung heiligen würdet.

So das erste Lied der Gemeinde. Da legt sich ein Bedenken auf euer Gewissen, eine Frage auf eure Lippen. Dürfen wir denn — so laßt mich euerm Bedenken Worte geben — Lieder so starken und entschiedenen Bekenntnisses singen, wie sie die heiligen Männer Gottes gesungen haben in den Stunden, wo ihr Herz am vollsten und reichsten war in Erkenntniß und Freude des HErrn? Dürfen wir diese Lieder des Zeugnisses so ohne weiteres singen, und alsbald am Eingang unsrer Gottesdienste,

die wir doch ſolchen Zeugenmuth, ſolche Zeugenfreudigkeit nicht wohl haben können, als die ſich unreinen Herzens und befleckten Sinnes wiſſen, als die gerade darum ganz beſonders hierher gekommen ſind, um Reinigung unſrer Seele, Abwaſchung unſrer in Hitze, Staub und Schmutz dieſer Erde wandelnden Füße zu empfangen? Das iſt ein ganz richtiges Gefühl, m. Fr., und iſt auch ganz wohl geredet. Gerade dieſes Gefühl will alles Vorausgehende zugleich in euch wirken, will es kräftig in euch wirken, damit ihr auch des vollen Segens eurer Gottesdienſte theilhaftig werdet. Die einzelne Gottesdienſt feiernde Gemeinde ſteht nie allein für ſich. Sie ſteht allemal in innerlichem geiſtigem Verbande mit der ganzen großen Gemeinde Gottes im Himmel und auf Erden. Sie wird in ihren Gottesdienſten getragen und geheiligt durch den Geiſt einer heiligen Gemeinſchaft, durch welchen ſie dem wunderbaren Leibe Jeſu Chriſti unauflöslich als Glied eingefügt iſt. Dieſer Gemeinſchaft im Geiſt wird ſich eben die einzelne Gemeinde bewußt und legt davon Zeugniß ab, indem ſie zuerſt die Bekenntniſſe, die Grundgedanken und Grundtöne ihrer Feſte vernimmt aus dem Munde der durch den Heil. Geiſt in heiliger Schrift redenden Zeugen, und dann einſtimmt in die Bekenntniſſe von der heiligen Feſtgeſchichte des Gnadenraths an und in den Menſchenherzen, wie ſie von der im Kampf des Glaubens unter dem Gehorſam des ewigen Wortes wandelnden Chriſtenheit geſungen worden ſind. Die einzelne Gemeinde ſingt und redet zuerſt in ihren Gottesdienſten nicht von ihrem einzelnen, beſondern Verſtändniß und Erkenntniß des Heils aus, nicht von ihrem einzelnen, beſondern Bekenntniß zu dem

Gnadenwerke Gottes aus; sondern deß muß sie in allen ihren Gottesdiensten, soll sie dieselben recht und reich begehen, zuerst inne werden, daß sie in der Einheit des Geistes ein in ihrem innersten Grunde verbundnes Glied ist an dem Leibe der im Himmel verklärten, wie der auf Erden streitenden Gemeinde Gottes. Die einzelne Gemeinde muß vor Allem, wo sie feiern will, ihr volles Recht ergreifen, sich als eine durch das zu der ganzen Christenheit geredete Gnadenwort gereinigte zu erkennen, zu betrachten, die freilich immer wieder der Reinigung und Abwaschung ihrer Füße bedarf, und dieses Bedürfnisses eben recht inne, dieser Reinigung recht begehrend wird durch die vorhergehende Erinnerung an das reine Haupt, den reinen Leib, dem sie eingefügt ist.

Nachdem sie nun so in Recht und Zuversicht — Luther sagt da wohl einmal: im Trotz — ihres Glaubens mit der großen Gemeinde bekannt, und sich unter das viele Volk gemeiner Christenheit, als nach dem Gnadenrath der Erwählung zu ihm gehörig in der Einheit des Geistes, gestellt hat, Seine Thaten zu rühmen — nun drängt sich der Gedanke ganz von selbst in Herz und Gewissen der Gemeinde, so Viele in ihr aus der Wahrheit sind: bist du denn auch ein lebendiges, gesundes Glied an diesem heiligen Leibe der Kirche? darfst du auch bekennen und rühmen aus vollem Herzen, wie du da bekennst und rühmst mit dem Munde? stehst du denn auch an des HErrn Fest in heiligem Schmuck? Es legt sich wohl jetzt ganz unausbleiblich das bittere Gefühl auf das Gewissen der Wahrhaftigen und Aufrichtigen in der Gemeinde: „ich wollte gern hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken,

unter dem Haufen, die da feiern; „*) aber wie ganz untüchtig und unwürdig bin ich doch, mit der großen Gemeinde der Heiligen im Himmel und auf Erden Fest zu feiern vor Gott und auszuruhen vor Seinem Angesicht! Gerade das volle, tiefe und fröhliche Bekenntniß zu dem Jehovah Immanuel, der Seines Leibes Heiland ist, wie wir es aus Herz und Mund Seiner Heiligen gehört, und mit der ganzen Christenheit darauf geantwortet haben — gerade das wird unausbleiblich, so lange wir noch im Leibe, in Fleisch und Blut wallen, einen Druck auf unser Gewissen legen: ist das auch dein, dieser einzelnen Gemeinde, ist es auch dein, des einzelnen Gliedes an dieser Gemeinde eigenstes, innerstes, lebendigstes Bekenntniß? kannst du sagen: „mein Herz dichtet ein feines Lied; meine Zunge ist der Griffel eines guten Schreibers.“**) Gerade das volle helle, Bekenntniß der ganzen Kirche des HErrn, dem ihr euch angeschlossen habt beim Hinaufgang zu Seinen Altären, wird euch nun unausbleiblich ein Spiegel, in dem ihr euer Mißverhältniß zu der Heiligkeit der Kirche Christi, zur Untadligkeit und Unsträflichkeit Seiner reinen und reich geschmückten Braut beschauen müßt aus innerer Nöthigung, mag es euch auch hart angehen. Ihr werft ein Auge auf euer Festkleid: es schien euch etwa vorher noch leidlich sauber und ganz; ihr seht es jetzt mit bittrer Scham voll Flecken und Fetzen. Euer Auge fällt auf eure zu Gebet und Bekenntniß emporgehobnen Hände: ihr glaubtet etwa, sie wohl gewaschen zu haben, daß sie sich ausstrecken dürften nach dem Gnadenstuhl zum Empfang der geistlichen Noth,

*) Ps. 42, 5. **) Ps. 45, 2.

durft; ihr möchtet ſie jetzt verbergen, ſo ſchmutzig ſind ſie noch. Ihr könnt nicht umhin, auch in euer Herz euern Blick fallen zu laſſen: ihr dachtet, da wohl aufgeräumt, und alles Störende, Verwirrende zu Hauſe gelaſſen zu haben; wie voll Unruhe, Zerſtreutheit, voll unreinen, unheiligen Weſens findet ihr es jetzt! „So dürfen und können wir nicht vor des HErrn Angeſicht treten"! —

Es iſt kein Zweifel, es werden immer Einzelne in der Gemeinde ſeyn, die ſich ſchon vorher im Spiegel der Heiligkeit Gottes recht tief und ernſt angeſchaut, und ſich ſo ganz entfernt von der Heiligkeit, die Er an den Seinigen ſucht, ſo gar tief unter der Würde und Reinheit ihres Chriſtenberufs erkannt haben, daß ſie mit bekümmertem und ſchwerem Herzen in die Gottesdienſte der Gemeinde kommen und nur das „Gott ſey mir armen Sünder gnädig" in Herz und Mund haben. Es ſind das wahrlich nicht die Geringſten und Letzten in der Gemeinde. Aber auch Solchen wird das Bekenntniß zu Gottes Gnadenthaten, das ſie hier aus dem Munde der auserwählten Zeugen im heiligen Wort vernehmen, und das fernere Bekenntniß zu denſelben, das die Gemeinde in der Einheit der Kirche Chriſti auf Erden vor ihren Gott im Geſang bringt, nur eine um ſo ſtärkere und gewiſſere Empfindung ihrer Unwürdigkeit, in ſolch Bekenntniß einzuſtimmen, hervorrufen. Bei den Meiſten aber wird dieſe Empfindung erſt geweckt werden durch das vorhergegangene Bekenntniß in Pſalm und Lied der ganzen chriſtlichen Kirche, woran ſie ſich ſelbſt zu prüfen und zu meſſen gelockt und gemahnt werden. Möchten die Eingänge eurer Gottesdienſte ſolche ſegensreiche Wirkung ſtets haben auch bei euch, m. Fr.!

Denn ſolche heilſame Bedenken und Empfindungen würden euch zu rechtſchaffner und ernſtlicher gemeinſamer

Demüthigung vor dem heiligen Gott und HErrn, der in Seinem heiligen Tempel iſt, daß wir unſer Herz vor Ihm ſtillen ſollen, hinziehen. Sie würden mehr und mehr zu bewußtem, perſönlichem Theilnehmen jedes Einzelnen an dem Sündenbekenntniß der Gemeinde führen, das nur hier ſeine natürliche Stelle hat. Ihr wißt, es pflegt im Gebrauch der Formeln für das Sündenbekenntniß abgewechſelt zu werden, wie denn auch die neuern Agenden deren gewöhnlich eine z. Th. große Zahl zur Auswahl haben. Man ſagt wohl, auch von Seiten der Gemeinde wurde ſolche Abwechslung gewünſcht. Laſſe ich letzteres dahin geſtellt. Nicht immer gerade iſt das, was als ſogenannter Wunſch oder Bedürfniß, als „Standpunkt“ der Gemeinde an die Oberfläche tritt und das große Wort nimmt, auch wirklich Wunſch, Bedürfniß, Standpunkt der Gemeinde. Ihr werdet noch ſpäterhin im Verlauf unſerer Wanderung durch das gottesdienſtliche Gemeindeweſen Gelegenheit finden wahrzunehmen, daß meine Beobachtung und Erfahrung der wirklichen Gemeindebedürfniſſe mich in den geiſtlichen Dingen gerade nicht ſehr der Abwechſelung geneigt macht. An dem Orte der Betrachtung, da wir jetzt ſtehen, laßt mich nur zweierlei geltend machen für feſtſtehenden Gebrauch eines einzigen Formulars des Sündenbekenntniſſes in den gewöhnlichen Hauptgottesdienſten. An beſondern Feſttagen mag dann ein nach Maasgabe der zu begehenden Feier in Form und Inhalt anders geſtaltetes ganz an ſeinem Orte ſeyn. Es werden uns ſelbſt auf unſrer Wanderung Fälle der Art entgegentreten. Es iſt aber erſtens wichtig, daß jedes Gemeindeglied in den Stand geſetzt werde, ſich die Worte des Bekenntniſſes nach und nach ganz anzu-

eignen, ſo daß es nicht blos von Jedem gehört, angehört, ſondern auch Wort für Wort mitbekannt werden könne in den Herzen, in der ſtillen Bewegung der Lippen. Und zweitens: es gibt ja da auch in der Sache nicht viel zu wechſeln, es gibt da nicht liebliche Variationen. Das ſchwere Grundthema: in Sünden empfangen und geboren — vor Gottes heiligem Geſetz Keiner gerecht, auch nicht in einem einzigen Stücke — das in mir iſt, iſt nichts Gutes — vor Gottes überreich verdientem Zorn und Gericht der Verdammniß keine Rettung im Himmel und auf Erden als Seine gänzlich unverdiente Gnade in der Erlöſung, die durch Seinen Sohn Jeſum Chriſtum geſchehen iſt: — dieſes ſchwere Grundthema läßt ſich nicht in mildere und freundlichere Töne bringen, ohne ſeine Wahrheit und heilſamen Ernſt zu verlieren, zu ſchwächen wenigſtens. Wo der Inhalt ſo ſtreng und eng gebunden iſt und bleibt: da ſcheint es mir nicht rathſam, in Worten und Formen viel zu variiren.

Das Sündenbekenntniß ſpricht zunächſt der Gemeinde Prieſter und Mund vor dem HErrn. Darum dem Altare zugewendet ſpreche er es, als der Gemeinde Vorgänger, Anführer in ſolchem Bekenntniß, nicht, wie es in verkehrter Weiſe in unſrer evangeliſchen Kirche vorherrſchend gewordener Gebrauch iſt, der Gemeinde zugewendet. Was durch ſeinen Mund ausführenden Wortausdruck gefunden hat, das faſſe ſodann die ganze Gemeinde, (nicht der Chor!) noch einmal zuſammen in den Ruf zum Gnadenthron: HErr erbarme dich! Chriſte erbarme Dich! HErr erbarme Dich! Wo das noch in fremden griechiſchen Worten unter euch geſungen wird: da traget Sorge, daß es nach und nach in der eignen Mutter- und

Herzensſprache geſchehe! Und achtet in ſolchem Falle die Heiligkeit und Feierlichkeit des Herkommens nicht zu hoch! Man muß in ſolchen Dingen der Phantaſie und Poeſie nicht zu viel Raum geben.

In welcher äußerlichen Haltung wird die Gemeinde ihr Sündenbekenntniß ablegen? L. Br., das müßte eigentlich gar nicht gefragt werden können. Wer es recht bekennt; wer dabei innerlich von dem Druck ſeiner Unreinheit, ſeiner noch immer, obgleich unter den ununterbrochen zuſtrömenden Gnadenwirkungen des Heil. Geiſtes in Wort und Sacrament noch immer bleibenden, vielleicht nicht einmal merkbar abnehmenden Unheiligkeit und Fleiſchlichkeit des Sinnes gebeugt iſt: den zieht es ganz von ſelbſt in die Kniee. Es muß ausgeſprochen werden: es iſt eine Schmach für unſre evangeliſche Kirche, dieſe Steifheit und Starrheit unſrer Kniee. Laßt uns zuſehen, ob ſie nicht mit einer argen Steifheit und Starrheit der Herzen irgendwie zuſammenhange, darauf hindeute! Es iſt das freilich nur eine Form, aber wahrlich keine äußerliche, keine in ſich nichtige, todte, ſondern eine mit der Sache ganz natürlich nicht blos verbundne, ſondern gegebne, verwachsne Form. Die Heiligen Gottes im Alten und Neuen Teſtament, in der vorbildlichen, wie in der urbildlichen und in der vollendeten Kirche fallen vor dem heiligen Gott, dem ſie doch in allen Ehren und Würden verherrlicht ſo nahe ſtehen, in den Staub nieder. Die ganze katholiſche Chriſtenheit außer uns ſinkt nieder, wo ſie ſich als Sünderin und unverdient Begnadigte vor dem HErrn bekennt. Auch die evangeliſche Kirche in weiten, wahrlich nicht den ungeſegnetſten Strichen ihres Gebietes bekennt knieend gebeugt. Ja alle heidniſchen Völker

ſinken vor ihren Göttern nieder auf ihr Angeſicht. Sind wir, die evangeliſche Chriſtenheit dieſer Gegenden, die wir doch im Banner unſers Bekenntniſſes vor allem dieſes Zeichen führen, allein und nur von Gottes Gnade leben, und uns keines andern Dinges rühmen zu wollen, denn unſrer Schwachheit und der allen Sünde tilgenden Kraft des Sterbens und Auferſtehens Jeſu Chriſti — ſind wir ſo ſtark und ſtolz? haben wir Recht und Grund dazu, erhobnen Angeſichts und ſteifer Knie vor den heiligen Gott zu treten, indem wir Ihm unſre Sünden bekennen? Ihr geiſtlicher Gerichteten und Einſichtigen in der Gemeinde, und die ihr etwas davon wiſſet und fühlet, daß das innerliche Thun des Menſchen, namentlich bei feierlichen Gemeinhandlungen, ſtets einen entſprechenden, ſinnlich bildlichen Ausdruck im äußern, leiblichen Thun ſucht, auch damit es ſich einfältig und unbefangen erhalte auf dem Grunde des ſinnlich-geiſtlichen Lebens, darin wir noch ſtehen: laßt es euch einen Gegenſtand der Sorge, in der Ehrfurcht vor Gottes Heiligkeit und für die Heiligung eurer Gemeinden ſeyn, wie ſie wieder möchten zum Knieen gezogen werden ohne Zierexei und Gleisnerei! Und wenn für eure Gemeinden neue Kirchenſtühle verfertigt werden, ſo ſorgt in Hoffnung dafür, daß ſie Kniebänke erhalten! Es iſt mir immer rührend und ehrwürdig geweſen, wenn etwa Engliſche Männer oder Frauen den Gottesdienſt meiner Gemeinde beſuchten und in aller Einfalt niederknieten zum Gebet, wo wir Andere ſtanden, wohl auch ſaßen. Auch beſchämend war mir das.[9])

Zu welchem Ende habt ihr vor Gott eure Sünden bekannt? Doch wohl aus keinem andern Grunde, als damit ihr deren Vergebung und Reinigung, Abwaſchung

und Abſolution empfanget. Es iſt ein wunderlich Ding, daß wir, wie es jetzt weithin in unſrer Kirche ſteht, unſre Sünden vor Gott bekennen, laut öffentlich, mit ausdrücklichen Worten, ohne daß wir eben ſo öffentliche laute und ausdrückliche Erklärung empfangen, daß uns die Miſſethat unſrer Sünde von Gott vergeben ſey. Wird es doch vielfach für überlutheriſch, für halb katholiſch gehalten, wenn der Diener am Altare nur in anſpruchsloſeſter Form etwas einer Abſolution ähnlich Klingendes auf das Sündenbekenntniß folgen läßt! Die Gemeinde bricht aus tiefer gemeinſamer Noth in die öffentliche Frage aus: „wer iſt, der uns Hülfe thut, daß wir Gnad' empfangen?“ und fragt ſo auf dem Grund der Zuverſicht ihres Glaubens: „das biſt Du HErr alleine;“ aber ſie empfängt keine Antwort, keine öffentliche, tröſtliche Erklärung im Angeſicht ihrer Feinde: „Ich, Ich bin der HErr und iſt außer mir kein Heiland. Ich, Ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“*) Ja, ſie will weithin nicht einmal eine ſolche Erklärung, begehrt ihrer nicht.

Ihr ſetzt etwa dagegen: ein aufrichtiges Bekenntniß der Sünde trage die volle, untrügliche Gewißheit, daß Gott ſie vergebe, ſchon in ſich; ſolches Bekenntniß ſey ja eben durch den Geiſt des HErrn ſelbſt in den Herzen geweckt; ſolch Schreien aus der Erkenntniß der Sünde nach Vergebung und Reinigung ſey ja eben ſchon des Heil. Geiſtes Wirkung im Menſchenherzen. Was aber Gott ſolchergeſtalt ſelbſt hervorgerufen habe von Seufzen des Herzens, von Schreien nach dem lebendigen Gott um Reinigung des Gewiſſens: das könne Er ja gar nicht anders als auch erfüllen und befriedigen durch den Troſt

*) Jeſ. 43, 11, 25

der Sündenvergebung; ja es falle dieſes Fragen der beladnen Seele nach dem Gott ihres Heils und das Antworten des erlöſenden Gottes ganz in Eins zuſammen. — Das iſt ganz wohl, chriſtlich und ſchriftgemäß geredet, meine Freunde; aber es gehört nur nicht hierher. Wo du einzelne von deinen Sünden beladene Chriſtenſeele dein Herz ſelbander mit Gott vor Ihm ausſchüttetſt in der Stille deiner Kammer: da magſt du in der Stille dieſes Zwiegeſprächs mit deinem Gott, wo Du Sein Angeſicht ſuchteſt und fandeſt, den Troſt Seiner vergebenden Gnade, den Zuſpruch des Heil. Geiſtes in deinem Herzen vernehmen. Hier aber ſtehſt und bekennſt du nicht als einzelne Chriſtenſeele deine beſondere Noth, ſondern als Glied an dem Leibe deiner Gemeinde, ja als Glied an dem Leibe allgemeiner Chriſtenheit bringſt du deine und deiner ganzen Gemeinde gemeinſame Noth vor Gott: die Noth, daß du die Gemeinde nicht wohl ehreſt und ſchmückeſt mit geiſtlichem Wandel zum Preiſe des Hauptes, Jeſu Chriſti; die Noth, daß du nicht in Seiner herzlichen Geduld und Liebe ſie auf der Seele trägſt, ihr zu dienen; die Noth, daß du den Heil. Geiſt als ein fauler Knecht betrübeſt, der dich ſo reich mit Seinen Tugenden geziert hat, Chriſtum auch durch dich zu verherrlichen in Seiner Gemeinde; die Noth, daß du dich nicht in demüthiger Nachfolge des Heilandes und Thun Seines Werkes haſt erbauen wollen zu einem lebendigen, wohlgeformten und wohlgefügten Bauſteine an Seinem geiſtlichen Hauſe, nicht in rechtſchaffener täglicher Erneuerung und Heiligung des Sinnes treulich auch dein Licht haſt leuchten laſſen in dieſem geiſtlichen Haus der Gemeinde, auf daß es immer mehr in allen ſeinen

Theilen von des HErrn Klarheit und Herrlichkeit durchleuchtet und durchdrungen werde zu dankbarer Verkündigung und Bezeugung Seiner Tugenden vor der Welt. Diese Noth und Last eurer ganzen Gemeinde, die eines jeden einzelnen Gemeindegliedes Schuld und Last ist, bringt ihr an diesem Orte als Selbstanklage, als Sündenbekenntniß vor euern Gott und HErrn. Und bringt sie öffentlich, feierlich vor Ihn, Jeder sich demüthigend, wie vor Gott, so vor der ganzen Gemeinde in dieser öffentlichen feierlichen Handlung des Selbstgerichts:[10]) die ganze Gemeinde sich demüthigend, wie vor Gott, so vor der ganzen Christenheit und im Angesicht der ganzen Welt, zugleich zu öffentlichem Zeugniß und Bekenntniß, daß die Gemeinde ganz allein zu leben wisse und leben wolle aus Gottes Gnaden.

Nun, in dieser öffentlichen feierlichen Gerichtshandlung, da die Gemeinde im Gehorsam des Glaubens und strafendem Licht des in ihr waltenden Heil. Geistes sich unter den guten, heiligen und vollkommnen Willen des allein gerechten Gottes, sich anklagend und verdammend, beugt: da sollte sie keine eben so öffentliche, eben so feierliche Freisprechung, Abwaschung und Erneuerung zu geistlicherem Wandel durch das Wort der Sündenvergebung aus dem Munde ihres HErrn und Richters empfangen? Sie sollte zu den Füßen des HErrn, der in der Höhe und im Heiligthum wohnt, liegen bleiben und rufen: und Er ihr nicht offen und deutlich die Gnadenhand reichen, sie aufzurichten? Sie sollte — ich rede menschlich, — was keiner Menschenseele leicht wird, sich im Angesicht der ganzen Welt als unwürdige, verdammliche Sünderin, als die ihre königliche Krone und heiligen

Brautſchmuck um die Narrenkappe kindiſcher Selbſtſucht und Hurerei mit den Götzen dieſer Welt weggeworfen, bekennen und beugen: und ihr Gott und Heiland, der ſolchen heilſam ſtrafenden Geiſt des Selbſtgerichts ihr in Herz und Sinn gegeben, ſollte ſie nicht öffentlich rechtfertigen vor den Leuten dieſer Welt, die ſtolzen Auges und hochgetragnen Hauptes ſich über ſie erheben, als die ohne Tadel ſind? Er ſollte ſich nicht öffentlich zu Seiner gebeugten Gemeinde bekennen, als ihr Heiland, ihr treuer Hirte, ihr Erlöſer, der ſie groß macht und erhöht in neuer Zuſage, in neuer, reicherer Segnung Seiner Gnade, Seines freudigen Geiſtes, nachdem er ſie ſo vor der ganzen Welt gedemüthigt hat? Nimmermehr! Die ganze ganze heil. Schrift bezeugt dieſen Seinen wunderbaren Gnadenweg an Seiner Gemeinde, wie in allen Führungen der Seinigen, daß Er ſie eben ſo öffentlich vor der Welt demüthigt und klein macht, als Er ſie auch wiederum öffentlich vor der Welt erhöht und verherrlicht. Dieſe heilige Geſchichte Seines Gnadenreiches hat ſich von Anfang bis auf unſre Tage immer wiederholt, und wird ſich in der Geſchichte Seiner Kirche wiederholen, bis Er nach dem letzten Gericht an Seinem Hauſe den alſo durchläuterten und verklärten Leib der gläubigen Kirche zur ewigen unwandelbaren Herrlichkeit und vollkommnen Sündloſigkeit führen wird durch die Vermählung mit Seinem eingebornen Sohne, dem Ebenbilde Seines Weſens. Dieſe heilige Geſchichte Seiner Reichs- und Heilsordnung muß und will ſich in allen Gottesdienſten der Gemeinde bezeugen. Die bekennende und gebeugte Gemeinde hat ein Recht an ihres Gottes Wort und Treue, eine öffentliche und feierliche Abſolution aus Sei-

nem Munde zu erwarten und zu begehren. Und zwar eine ſolche Abſolution, in welcher der Grund ihres Glaubens und ihrer zuverſichtlichen Hoffnung zu der heiligenden und von Stufe zu Stufe in Sein Bild erneuernden und verklärenden Gnade Gottes als der alleinige, aber auch als der vollkommen berechtigte und vollkommen genügende Grund aller Hoffnung und Zuverſicht der Sünder von neuem aus Gottes Munde ſelbſt ihr zuerkannt und betheuert wird. Bedarf die Gemeinde ſolcher Abſolution nicht, begehrt ſie deren nicht: ſo verſteht ſie im beſten Falle ihr eigenſtes, weſentlichſtes Bedürfniß noch nicht, iſt ſich auch ihrer ſelbſt noch nicht recht als eines in ſich zuſammengehörenden Ganzen inne geworden.

In welcher Weiſe ſoll die Abſolution durch das gnädige Wort Gottes geſchehen? Eine ſehr gewöhnlich vorkommende Formel der Abſolution, in dem römiſchen Gottesdienſt die herrſchende, wobei jedoch die Gemeinde ſelbſt weder als die bekennende noch als die abſolvirte erſcheint, trägt die Geſtalt eines Segenswunſches, eines Gebetswunſches; etwa ſo: „der allmächtige Gott erbarme ſich über euch und vergebe euch alle eure Sünden!“ Es kann eine ſo gefaßte Abſolution nicht genügen, kann es am wenigſten der evangeliſchen Gemeinde, wie ſie denn eigentlich gar keine Abſolution iſt. Erſtens war ja das Bekenntniß der Sünde und daraus folgenden Nothſtandes von der Gemeinde nicht an den vor dem Altar ſtehenden Diener gerichtet, ſo daß derſelbe, nachdem er ſolch Bekenntniß vernommen, nun gleichſam als außer und über ihrem Nothſtand ſtehender ihr ſeinen wohlmeinenden Wunſch ausſprechen dürfe: „ſolche Sünde wolle euch doch der HErr vergeben!“ Die Gemeinde hat ihm nicht

bekannt, hat ihn auch nicht um ſein Mitleid, Troſt und Rath in dieſer feierlichen Bekenntnißhandlung angegangen, ſondern er ſteht als Mitbekennender, ſich Mitſchuldigender, als der Mund und Vorgänger ihres Bekenntniſſes mitten unter ihnen. Und zweitens: die bekennende Gemeinde begehrt keinen ſolchen Zuſpruch und Troſt in Wunſch und guter Hoffnung. Den Wunſch: „der HErr vergebe dir deine Sünde!“ hat ſie ſelbſt ſchon viel tiefer, brünſtiger, wenn es ihr mit ihrem Sündenbekenntniß Ernſt war, in den Seufzern ihrer Seele: „Gott wolle doch mir gnädig ſeyn in aller meiner Befleckung!“ niedergelegt. Sie begehrt nun eine Zuſicherung, eine feſte, unzweifelhafte und urkundliche Erklärung: „dir ſind deine Sünden vergeben.“ Das allein kann ihr genügen, wenn ſie ſich volle Rechenſchaft von ihrem Bedürfniß gibt.

Wohl denn! eine unzweifelhafte Erklärung aus Gottes Wort. Etwa ſo? „es ſteht geſchrieben: wenn deine Sünde blutroth wäre, ſo ſoll ſie doch ſchneeweiß werden, ſpricht der HErr, dein Gott.“ *) Oder ſo? „Gott ſpricht: Ich habe keine Freude an dem Tode des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.“ **) Oder ſonſt irgend ein Gotteswort, ein Wort, das Sündenvergebung und Herzensreinigung den Leidtragenden verkündet aus Gottes Mund, in ſolcher Weiſe vor der Gemeinde als evangeliſche Botſchaft ausgeſprochen? Es möchte doch auch dieſe Form der Abſolution, in welcher der gute und gnädige Wille Gottes, Sünden zu vergeben, als allgemeine Heilswahrheit, Heilsthatſache ausgeſprochen iſt, dem wirklichen Bedürfniß der Gemeinde gerade an dieſem Orte, in dieſem

*) Jeſ. 1, 18. — **) Heſek. 33, 11.

Augenblicke nicht genügen. Die Gemeinde hatte ja auch in ihrem Sündenbekenntniß nicht die allgemeine Thatsache, daß alle Menschen Sünder sind, ausgesprochen. Sie weiß das allerdings zuerst aus dem Zeugniß göttlichen Wortes, dem sie im Glauben gehorsam geworden ist. Dann hat sie es nach und nach an sich selbst erfahren, daß dem wirklich so ist. Und nun hatte sie das so eben nicht bekannt als allgemeine Schrift- und Erfahrungswahrheit, sondern als ihre eigenste bitterste Erfahrung, hatte es als ihre Herzensnoth Gott vorgetragen, damit Er sie nach Seiner Zusage reinige. Darum wird sie nun auch bedürfen und begehren nicht blos eine wiederholte Erklärung der allgemeinen evangelischen Wahrheit, daß Gott Sünden vergeben wolle, daß Er allen Reuigen und Bußfertigen ihre Sünden wirklich vergebe; sie wird deß kein Zeugniß begehren aus dieser oder jener Stelle heil. Schrift. Sondern wie es die einzelne beladne und zerschlagene Seele wird, so wird und muß es auch die Gemeinde bedürftig werden, daß ihr im Namen und Auftrag, im besondersten, an sie ganz allein gerichteten Auftrag und Botschaft Gottes verkündigt werde: „dir sind deine Sünden vergeben. Der gnadenreiche Gott hat dein Seufzen gehört, und deine Sünden abgewaschen und getilgt.“ Die allgemeine gnadenreiche Heilswahrheit muß ihr persönlich vermittelt, und durch eine Person Angesicht gegen Angesicht im Namen Gottes zugebracht werden. Das fordert die Oeffentlichkeit, Feierlichkeit, Gemeinsamkeit, Heiligkeit dieser Verhandlung der Gemeinde mit ihrem Bundesgott.

Wer soll aber solche hohe Botschaft bringen? Wo ist ein Menschenherz so heilig, ein Menschenmund so rein,

ſolche Botſchaft tragen und verkünden zu dürfen? Ich habe auf ſolche eure Frage nur die allgemeine Gegenfrage: wo iſt ein Menſchenherz zu finden, ſo heilig, die Gnadengüter des Himmelreichs in ſich aufnehmen, tragen zu dürfen, Chriſti Geburtsſtätte und Tempel des heil. Geiſtes zu ſeyn? Alle ſolche Fragen ſollten freilich in der Chriſtenheit, beſonders in der evangeliſchen Kirche gar nicht mehr erhoben werden können. „Nicht daß wir tüchtig ſind von uns ſelber, etwas zu denken als von uns ſelber, ſondern daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott.“ *) Wer einer bekümmerten, von Gottes heiligem Geſetz in ihrem Gewiſſen zerſchlagenen und unter der Heiligkeit des Menſchenſohnes, zu der ſie berufen iſt, erliegenden Seele etwas des rechten Troſtes zu bringen hat, und ihr mit dieſem rechten Troſte, wie ſie ihm mit ihrem Bekenntniß, zu begegnen gedrängt und berufen iſt: der kann ihr dieſen Troſt gar nicht in der rechten Weiſe, nicht mit ganzer Berechtigung geben, wenn er zu dieſer Seele nicht hinzutreten kann in voller Gewißheit, daß er im Namen und Auftrag, in ganz beſondrer Sendung des dreyeinigen Gottes kommt, ein Wort von Ihm für ſie empfangen hat. Er ſoll nicht als Briefträger kommen, und brächte er das ganze Evangelium in Gottes Wort mit Siegel und Unterſchrift; er ſoll — laßt mich kühn reden — als Gottes Vertrauter, als perſönlicher Bote, Seinen Brief an die Seelen in ſeinem Herzen, als einer, in dem Gottes Wort ein perſönliches, lebendiges geworden iſt, als ein im Glauben lebendiger und ſprechender Zeuge von dem ewigen lebendigen Worte zu der Seele kommen.

*) 2 Kor. 3, 5.

wenn er sie aufrichten will in Gottes Namen und Kraft, daß sie aufstehe und wandle, oder vielmehr erst aufstehe und sich in den geistlichen Teich Bethesda*) werfe zur Abwaschung und Genesung von ihrer Krankheit, und dann wandle in Anbetung und Nachfolge dessen, der sie gesund gemacht hat.

Hier drängt sich nun freilich die oben gethane Frage berechtigter und gewichtiger auf. Wer ist dazu tüchtig? Wer steht in solcher Klarheit, Gewißheit, Lebendigkeit seines Glaubens, daß er allezeit als Zeuge dessen, was er gesehen und gehört, ergriffen und begriffen hat, als Hörer der besondern Gotteworte an die Seelen, als vertrauter Bote des Seelenhirten, Vertrauen nicht fordernd, sondern in die Seelen gebend, zu ihnen treten könnte, so daß sie, ihn als des HErrn Engel an sie erkennend, williglich vor ihm Gott ihr Herz ausschütteten und alsbald bereit wären vor Gott, von ihm zu hören alles, was ihm von Gott an sie befohlen ist?**) wer ist allezeit oder nur gewöhnlich so willigen Herzens, zu wandeln vor dem heiligen Angesichte des Königs und Hohenpriesters der Gemeinde in Seinen Zeugnissen, daß er nur irgendwie tüchtig wäre, ein heiliger Gottes-Bote und Zeuge zu seyn an die Bekümmerten, den nach Gott Fragenden der rechte Antworter, den um Trost sehr Bangen der den rechten Trost in rechtem Maaße, in rechter Weise Bringende? Es müßte gar manche Seele, manche des Trostes einer an sie gerichteten feierlichen Absolution bedürftige und begehrende, ohne diesen Trost hingehen, wenn die Gläubigen, die zu Gottes Zeugen und Tröstern im Heil. Geist Be-

*) Joh. 5, 1. flgg. — **) A. G. 10, 33.

rüſtten, wenn namentlich die dazu beſonders verordneten und beſtellten Diener, Seelſorger, Hirten und Prieſter der Gemeinde kein andres Recht und Befugniß zu ſolchem Troſte hätten, als ihre eigne Begründung und Heiligung im Glauben.

Das ſey euch bekannt, m. Fr., wenn ich kein andres Recht und Macht hätte, der Gemeinde Seelen zu pflegen, ihnen Troſt des Evangeliums, Sündenvergebung, Gewiſſensreinigung zu bringen, als die Macht und Kraft meines eignen Glaubens, das Recht und Zeugniß meiner eignen Heiligung —: ich wäre nimmermehr irgend einer Gemeinde Paſtor geworden. Lieber mein Leben lang unter den geiſtig Aermſten, Leidtragendſten, Hungerndſten und Dürſtendſten in der Gemeinde geſeſſen, als in die ſchwere Seelengefahr mich ſelbſt geſtürzt, in dem Hochmuth eigner Geiſtlichkeit und Heiligkeit, ja ich muß ſagen, in der täglichen Verſuchung, in der ſich aufdrängenden Nöthigung zu einer abſonderlichen Heiligkeit unterzugehen und zu verderben. Nun aber wollte der HErr und Hohepriester Seiner Kirche Seine Gläubigen nicht ohne die lebendigen Zeugen Seines erlöſenden Wortes, ohne verordnete Boten und Engel laſſen, Sein Liebeswerk der Fußwaſchung in Seinem Namen fortzuſetzen. Er wollte und konnte aber auch dieſe zu Seinem prieſterlichen Werk Verordneten nicht der allerſchwerſten Seelengefahr Preis geben. Darum hat Er ihnen eine beſondere, von ihrer perſönlichen Tüchtigkeit in der Heiligung unabhängige Vollmacht verliehen: „welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“*) Er

*) Joh. 20, 23.

hat dieſe Vollmacht ihnen geſtellt vor dem Pfingſttage, vor der Ausgießung des Heil. Geiſtes, vor ihrer Wiedergeburt zu Seiner vollen lebendigen Erkenntniß und Wandel in Seinem Leben: und hat damit ſo ſtark als möglich bezeugt, daß dieſe amtliche Vollmacht eine von ihrer perſönlichen Glaubensſtufe ganz unabhängige ſey, ihnen und der Gemeinde zum Troſt, ihnen zugleich zu beſondrer Vermahnung, ihr Amt um ſo dankbarer und leichteren Herzens zu ſchmücken mit heiligem Chriſtenwandel, damit nicht von Untreue in ihrem Chriſtenberuf ihr Amtsberuf, Amtsehre, Amtsſegen, Amtsmacht hinuntergedrückt, verzehrt, vernichtigt werde. — Auch das mag der Heiland damit, daß Er ſolche Vollmacht vor Seinem Hingehen zum Vater, vor der öffentlichen und feierlichen Beſiegelung und Bekanntmachung des Neuen Bundes in der Ausgießung des Heil. Geiſtes am Pfingſtfeſt, Seinen Apoſteln und mit ihnen zugleich allen im Dienſt Seiner Kirche zu allen Zeiten berufnen Apoſteln und Dienern ausgeſtellt hat, haben erinnern wollen, daß ſolche beſondere Vollmacht nicht in das volle innerſte und eigentlichſte Weſen des Neuen hineingehöre, ſondern in das Neue, wie es unter dem Kampf mit dem alten Weſen der Sünde nach und nach heraustritt bis zu der Zeit, wo es keiner Abſolution mehr bedarf.

Möchte das euch m. Fr. zur Verſtändigung und Anerkennung geredet ſeyn. Es iſt ein ſchlimmer Schaden in unſrer Kirche, daß die amtliche Abſolution weithin nicht mehr vorhanden iſt; ein ſchlimmerer, daß ſie nicht entbehrt, nicht gefordert, ſogar abgewieſen wird. Und das meiſt unter Vorſtellungen oder Vorgebungen von abſonderlich Hochkirchlichem, Römiſch-Hierarchiſchem, das darin

verſteckt oder offenbar liege. In dem Widerſpruch dagegen aber liegt eine tiefſte Verkennung des Gemeinde-Prieſterthums.

Es würde alſo nach dem Sündenbekenntniſſe von dem verordneten Diener Jeſu Chriſti die Abſolution nach der von dem HErrn und Haupte der Kirche ihm verliehenen Vollmacht ertheilt werden unter dem Kreuzeszeichen im Namen des dreymal heiligen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des Heil. Geiſtes. Es würde ſich daran in Kraft und Gebot der ihm verliehenen Vollmacht jedesmal die Erklärung anſchließen müſſen, daß den Ungläubigen und Unbußfertigen ihre Sünden behalten ſind. Doch würde es mir allerdings bei dem gegenwärtigen Stand eurer Gemeinden nicht unbedenklich erſcheinen, dieſe zweifache in Chriſti Gebot und Vollmacht enthaltene Erklärung an jedem Sonntage in Kraft des Amtes feierlich über die Gemeinde auszuſprechen, ſo lange nicht vorauszuſetzen iſt, daß die Zahl der unter ihrer Sündhaftigkeit gebeugt Kommenden, Reinigung und Abſolution Begehrenden die entſchiedne Mehrzahl, die Gemeinde ſey, die Unbußfertigen und Ungläubigen aber die Ausnahme ſey, und zwar die von der Zucht der Gemeinde ſchon irgendwie erkannte, gerichtete, geſtrafte Ausnahme und Minderzahl. Darum für die regelmäßigen Sonntagsgottesdienſte würde bei dem vorherrſchenden Stand des Gemeindebewußtſeins, der Gemeindezucht nur der Löſeſchlüſſel anzuwenden, nur die Vergebung der Sünden auszuſprechen ſeyn über die Bußfertigen und Gläubigen. An den hohen Feſttagen der Kirche dagegen, wo die Mahnung: heiliget euch dem HErrn auf das Feſt, dringender an die Gemeinde geht,

an großen Buß- und Bettagen, beſonders in der Beichte vor dem Heil. Abendmahl: da würde Erlaſſung wie Behaltung der Sünden nach den beiden Seiten der vom HErrn ertheilten Vollmacht auch in der gegenwärtigen Lage der Gemeinden ganz an ihrem Orte ſeyn. In der Beichte vor dem Heil. Abendmahl iſt ja ohnehin der Gebrauch beider Schlüſſel auch für ſolche Striche deutſcher evangeliſcher Kirche noch gerettet, die ihn ſonſt ganz verloren haben.

Laßt mich es euch noch einmal ſagen: dieſe Abſolution iſt keine Ehre, die ſich eure Diener vor dem HErrn nehmen. Sie iſt keine Anmaßung. Der HErr ſelbſt hat es ihnen befohlen, und es muß ihnen ein Drückendes, Beugendes ſeyn, wenn ſie nach dem Sündenbekenntniß ſolchem Befehl des HErrn nicht nachkommen dürfen. Erwäget zum Schluß auch dieſes. So gewiß das iſt, daß Niemand Sünden vergeben kann ohne der einige Gott: ſo gewiß ſteht auch das feſt, daß der Menſchenſohn, der nicht einmal „gut" genannt ſeyn wollte,*) zu dem Gichtbrüchigen und zu der Sünderin**) ſprach: „deine Sünden ſind dir vergeben", und bezeugte, daß Er Macht habe, Sünden zu vergeben. Und das bezeugte derſelbe, der von ſich erklärte, daß Er nichts von Ihm ſelber thun könne, denn was Er ſehe den Vater thun.***) Der habe Ihm Macht gegeben; in deſſen Namen ſey Er gekommen, rede und handle Er. Nachdem Er nun Gewalt von Seinem Vater empfangen hat über alle Dinge im Himmel und auf Erden, hat Er Seinen Knechten Macht gegeben, Sünden zu vergeben in Seinem Namen.

*) Matth. 16, 17. — **) Matth. 9, 2, 6. Luk. 7, 48. — ***) Joh. 5, 19, 30.

Möchtet ihr Segen und Kraft ſolcher Abſolution für euch und eure Gemeinden gewinnen! Möchtet ihr euch dann in vollem Gehorſam des Glaubens an Gottes feſtes Wort und Zuſage deß allezeit getröſten können: ſo redlich und aufrichtig wir uns in dem Bekenntniß unſerer Unreinheit und Befleckтheit vor dem allein heiligen Gott gebeugt haben; ebenſo wahrhaftig und noch vielmal wahrhaftiger und gewiſſer hat Er uns nun abſolvirt, abgewaſchen, geheiligt von aller Sünde und Miſſethat, ſo daß wir nun mit erneuertem Herzen und gereinigtem Gewiſſen und gutem Muth vor ihm ſtehen und dienen können als ein tadelloſes Glied Seines heiligen Leibes. So redlicher Ernſt es uns war mit dem Bekenntniß unſrer Unwürdigkeit und Verdammlichkeit: ſo feſt und fröhlich dürfen wir nun darauf vertrauen, daß Gott größer iſt als unſer Herz; ſo zuverſichtlich dürfen wir nun die eben feierlich von Ihm durch Mund und Hand Seines Dieners ertheilte Herſtellung unſrer Ehre und Unſträflichkeit als eine vollkommne ergreifen. Wir dürfen nun an Sein helles Licht kommen und anfangen vor Ihm herrlich zu prangen, als eine mit Seiner Gnaden geſchmückte, geliebte und geheiligte Gemeinde. Wir dürfen nun in das Licht Seines Wortes und Zeugniſſes treten mit klaren Augen und willigem, luſtigem Herzen.

Ganz angemeſſen, — euer Herz wird euch dazu ziehen — folgt auf die Abſolution eine Dankſagung der Gemeinde für ſolche Gnade der Sündenvergebung und Reinigung. Die alte chriſtliche Kirche iſt dieſem Zuge des Herzens nachgekommen, indem ſie den engliſchen Lobgeſang: Ehre ſey Gott in der Höhe und Frieden auf Erden u. ſ. w. auf Sündenbekenntniß und Abſolution

folgen ließ. Die römiſche Kirche hat ihn beibehalten; auch in vielen evangeliſchen Liturgieen, namentlich auch der Preußiſchen Landesagende, findet er ſich an dieſer Stelle und ohne Zweifel in dieſer Bedeutung. Ich meinestheils würde es unbedingt für angemeſſener erachten, daß dieſes bei einer ſo beſtimmten feierlichen Gelegenheit von den himmliſchen Heerſchaaren geſungne Loblied auch für unſere Gottesdienſte nur der Feier dieſes Feſtes, des Weihnachtsfeſtes, behalten bleibe. Es wird dann gewiß in ungleich tieferer Empfindung und Zuſammenſtimmen mit den himmliſchen Chören von der Gemeinde geſungen werden, als wenn ſie daſſelbe auch an jedem Sonntage während des ganzen Jahres geſungen hätte!„) Seine Stelle aber in der Liturgie würde auf ganz entſprechende Weiſe durch ſolche Dank- und Lobpſalmen für die übrige Zeit des Kirchenjahres erſetzt werden, in welchen der Grundton dieſes Lobgeſanges, daß Gott in der Menſchwerdung des ewigen Worts Sein Volk beſucht und erlöſet hat, hindurchtönt. Solche Lobpſalmen wären etwa die erſten Verſe von Pſ. 103. oder jener alte chriſtliche Pſalm: „Wir loben Dich, wir benedeien Dich u. ſ. w.," oder der erſte Vers des Liedes: „Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'," oder Anderes. Ich werde ſpäter darauf zurückkommen. Seht zu, ob es wohl recht zugeht in euern Gottesdienſten, wenn ſolch, möge immer auch kürzeſtes, Wort der Dankſagung für Gottes ſündenvergebende Gnade fehlt!

Als durch Sündenvergebung gereinigte, geheiligte darf nun die Gemeinde hinzutreten zu Gottes Wort in heiliger Schrift, zu hören, was Er zu Seinem Volke auf Erden redet. Die Vorleſung der von der Kirche

verordneten bibliſchen Abſchnitte oder Lectionen hat hier ihre Stelle. Wir können aber das vom Heil. Geiſt gelehrte, im Heil. Geiſt geredete Gotteswort nur verſtehen in der Erleuchtung des Heil. Geiſtes. In dieſem Sinne wird die Vorleſung des göttlichen Wortes durch eine Collecte, vom Diener am Altare in der Gemeinde Namen geſprochen, eingeleitet, d. i. durch ein kurzes Gebet, Collecte genannt, weil ſich darin die Gemeinde innerlich ſammelt und zuſammenfaßt zum Hören des Wortes, und wiederum in einen kürzeſten und bündigſten Ausdruck des Gebetes zuſammenſchließt ihr Begehren nach rechtem Verſtändniß, Aneignung und kräftiger Wirkung der aus dem Worte zu vernehmenden Botſchaft.

Dann geſchieht die Verleſung der Epiſtel des Tages, des Briefes Gottes an Seine chriſtliche Gemeinde auf Erden, worin Geſetz und Ordnung des neuen Lebens, wonach ſie wandeln ſoll in Lehre, Zucht und Vermahnung des Heil. Geiſtes, ihr vorgehalten wird. Sie kann ſo wandeln als eine ſolche, die Vergebung der Sünden hat und in ihrem Gewiſſen gereinigt iſt von den todten Werken. Und weil ſie durch Bekenntniß und Abſolution neu geheiligt iſt, darum wird ihr nun in der Epiſtel vorgehalten, wie der HErr erwartet, daß Seine Heiligen wandeln in der Wahrheit des Glaubens. Die Verleſung der Epiſtel entſpricht bekanntlich der eines Abſchnittes aus dem Geſetze in den jüdiſchen Gottesdienſten. Darin liegt auch der vollkommen berechtigte Grund, warum die von der Kirche verordneten epiſtoliſchen Vorleſungen vorwiegend ſolchen Inhaltes ſind, welche auf die vom HErrn geſuchte Heiligkeit Seines geiſtlichen Iſraels hinweiſen.

Die Gemeinde antwortet auf ſolchen Gottesbrief an ſie mit einem Spruch, worin ſie in Demuth rühmet und preiſet ſolche hohe Ehre, ſolchen herrlichen Beruf, Zucht und Ordnung geiſtlichen Lebens, deren ſie aus Gnaden gewürdigt iſt, und für tüchtig erachtet wird zu ſolch heiligem Wandel in der Nachfolge Jeſu Chriſti, ihres Heilandes. In ſolch Loben und Rühmen mit Gebet, daß alſo an ihr geſchehe, wie von Gottes Volk geſchrieben iſt und erwartet wird, ſtimmt ſodann beifallend die ganze Gemeinde zuſammen mit dreymaligem Hallelujah!

Somit hat die Gemeinde ihre Willigkeit, mit Dankſagung für ihres Gottes ſündentilgende, heiligende Gnade in Weg und Ordnung Seines Heiles nach Seinem Worte zu wandeln, vor Gott bekannt. Dafür und dazu gibt Er ihr neuen Segen, Kraft, Stärkung, Vermahnung, Zuſage, Tröſtung in Seinem Evangelium von Seinem Sohne Jeſu Chriſto, in welchem Er der Gemeinde Erbauung und Verklärung zu Seiner vollkommnen Heiligkeit und Herrlichkeit beſchloſſen hat von Ewigkeit her. Er gibt ihr in den eigenſten Worten des ewigen weſentlichen Wortes im Verlaufe des Kirchenjahres zu vernehmen die ganze gnadenvolle Geſchichte Seines Heiles, wie es im ewigen Gnadenrath vor Grundlegung der Welt beſchloſſen und vollbracht iſt in der Menſchwerdung des eingebornen Sohnes, in Seinem Leben, Sterben und Auferſtehen, Seiner Himmelfahrt und Ausgießung des Heil. Geiſtes, und in Seiner Kirche offenbar wird bis an das Ende der Welt durch das prophetiſche, hoheprieſterliche und königliche Werk und Amt Jeſu Chriſti. In dieſem heiligen Namen ſollen ſich alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen, daß Jeſus Chriſtus der HErr ſey,

zu Ehren Gottes des Vaters:*) das iſt Gottes Gnadenwille, Gnadenbotſchaft an das ganze Menſchengeſchlecht. So weit Sein Name gepredigt iſt und die Chriſtenheit geht: da wenigſtens müſſe der gnadenreichſten Botſchaft von Chriſto ſtets ſein Volk entgegnen mit herzlichſter Dankſagung: „Gelobt ſeyſt Du, o Chriſtus!“ Und mit der ganzen chriſtlichen Kirche vereinige ſich ſtets die einzelne Gemeinde zum Preiſe des Hochgelobten im Himmel und auf Erden, und ſpreche: „Amen! Gelobt auch unter uns allezeit!“

In dieſem Lobe des einigen Heilandes erhebt ſich nun die Gemeinde in das volle Bekenntniß zu dem ganzen Geheimniß des unbegreiflichen und unerforſchlichen Weſens und Waltens des dreyeinigen Gottes über Seiner geiſtigen Kreatur auf Erden, wie es in Seinem Worte geoffenbaret, und von der ganzen Chriſtenheit von Anfang an ergriffen, erkannt und bezeugt iſt. Die Gemeinde legt ihr chriſtlich Glaubensbekenntniß ab auf Grund der Lehre der Apoſtel in der Einheit des Geiſtes mit der geſammten chriſtlichen Kirche, ſich ſelbſt und ihr zum Zeugniß vor der Welt. Das darauf folgende Amen der Gemeinde bekräftiget, daß es das ihrige, ihrer Kinder und Glieder Bekenntniß iſt. — Eine Bemerkung kann ich hiebei nicht unterdrücken. Wenn der Prieſter in euer aller Namen anfängt, das Bekenntniß zu ſprechen, ſo pflegt ihr euer Auge niederzuſchlagen, euer Haupt zu beugen. Es iſt das die gewöhnliche Haltung der Gemeinden bei dieſem Theile des Gottesdienſtes. Sonderbar! Bei dem Sündenbekenntniß die Kniee zu beugen,

*) Phil. 2, 10. 11.

iſt euch nicht Bedürfniß, ſcheint euch wohl gar unevangeliſch; beim Glaubensbekenntniß beugt ihr evangeliſche Chriſten euer Haupt. Legt auch Jemand ein ehrlich und gewiſſenhaft Zeugniß ab geſenkten Hauptes, und zwar ein Zeugniß freudigen Bekenntniſſes? Und es iſt doch wohl ein ehrlich, aufrichtig Bekenntniß und Zeugniß, das ihr ablegt? Bedenkt! der HErr hat euch gewürdigt, vor der ganzen Welt in der Einheit Seiner Kirche zu bekennen das offenkundig große Geheimniß Seines Weſens und Seines Heiles, das beides der Welt eine Thorheit iſt oder ein Aergerniß. Und das thut ihr geſenkten Hauptes?

Wir ſind hier an einem natürlichen Abſchnitt und Ruhepunkt der gottesdienſtlichen Feier angelangt. Ihr Grundton war von Anfang an bis dahin Bekenntniß im engeren Sinne des Wortes. — Denn im weitern Sinne iſt ja der ganze Gottesdienſt als ſolcher eine Bekenntnißthat Gottes an der Gemeinde, der Gemeinde vor Gott. — Ihr vernahmet die Bekenntniſſe der aus beſondrer Offenbarung des Heil. Geiſtes redenden Zeugen Gottes von der Geſchichte Seiner großen Gnaden- und Heilsthaten an den Menſchen und in den Menſchen in einem Pſalme; und vernahmet das Bekenntniß chriſtlicher Kirche zu denſelben in dem geiſtlichen Liede, das ihr als Glied dieſer ſtreitenden Kirche ſanget. Das trieb euch zum Sündenbekenntniß. Gott der HErr bekannte ſich zu euch in der Abſolution, und ſtärkte euch mit Vermahnung und Troſt eures Chriſtenberufs und eurer Chriſtenwürde in Seinem Worte. Worauf ihr dann mit der

ganzen Christenheit euch zu der ganzen Breite und Länge, Höhe und Tiefe*) ihrer Erkenntniß im Glauben an den dreyeinigen Gott und Sein Heilswerk unter den Menschen bekennen durftet. Damit ist dieser Theil des Gottesdienstes auf seinem natürlichen Höhepunkt angelangt. Das allgemeine Bekenntniß zu der menschlichen Sündengeschichte und der göttlichen Heilsgeschichte in Buße und Glauben bildet nothwendig den ersten Theil, wie die Grundlage aller vollkommnen Gottesdienste christlicher Gemeinden. Es wird euch klar seyn, wie eng und wohlstimmend hier Alles zusammenhängt, und nichts darin Raum hat, was nicht in diesem Sinne bekenntnißartig ist; wie namentlich auch jede Ueberladung gerade dieses ersten Theiles der Feier durch allerlei eingelegten Schmuck mit der Einfachheit und Bestimmtheit, welche solche Bekenntnißacte fordern, übel stimmen möchte: um so übler, als gerade in diesem ersten Theile ganz besonders und eigentlich die einzelne Gemeinde auf Grund und Boden der allgemeinen christlichen Kirche stehend handelt, und diese Wahrheit sich auch dadurch im Bewußtseyn erhalten muß, daß sie gerade in diesem Theile ihrer Begehung mehr noch als in den übrigen sich des Zufälligen, Veränderlichen, Willkührlichen enthalte und entschlage.

Von diesem Boden des Bekenntnisses aus tritt nun die Feier in den engern Kreis der eigenthümlichen, besonderen Bedürfnisse der einzelnen Gemeinde. Sie ist nun wohl vorbereitet und gerüstet, anzuhören, anzunehmen, was der HErr in dieser Beziehung mit ihr zu reden hat

*) Eph. 3, 18.

zu beſſerem, vollerem, gründlicherem Verſtändniß, zu hellerer Erleuchtung ihrer Augen für das Geheimniß Seines Gnadenbundes, zu Mehrung und Stärkung ihrer Freude an dem Reichthum Seiner Liebes- und Friedensgedanken über ihr, zu Befeſtigung der Herzen in Seiner Wahrheit und Gerechtigkeit für den guten Kampf des Glaubens, zu nothwendiger und heilſamer Züchtigung und Vermahnung wider die Verſuchungen des eignen Weſens und Willens, zu Tröſtung und Aufrichtung wider die Anfechtungen des Feindes, und was ſie ſonſt weiter bedarf zu ihrer Heiligung im Glauben, damit an ihr täglich offenkundiger werde das Sterben des alten, und täglich gewiſſer und geſunder das Leben des neuen aus Gott gebornen Menſchen. Die Gemeinde, ſagte ich, iſt durch die vorhergehende Bekenntnißfeier zu ſolchem Anhören und Aufnehmen gerüſtet. Das muß als Vorausſetzung, als Regel betrachtet werden, welche keineswegs durch die Wahrſcheinlichkeit, die allerdings eine nur zu gewiſſe und vielfachſte Erfahrung für ſich hat, aufgehoben wird, daß deren immer gar viele ſind, die vor der Predigt nicht als durch die vorhergehende Feier gerüſtete ſtehen, zu hören, was Gott der HErr ihnen nach ihren beſondern Bedürfniſſen nun weiter zu ſagen habe. Es werden deren nach dem gegenwärtigen Stand auch der evangeliſchen Chriſtenheit immer nur allzu viele ſeyn, die vorher nicht mit der Gemeinde bekannt haben, nach ihrer Herzensverfaſſung auch nicht in Wahrheit und Aufrichtigkeit bekennen konnten, die alſo auch nicht als geiſtlich Erneuerte, Geheiligte das nun folgende Wort der Predigt unter dem Segen des Bekenntniſſes ſich zur Erbauung, Fortbauung, zu innerer Ausbauung und heimlicher Einrichtung ihres geiſtlichen

Lebens anhören und aufnehmen können. Gar Manche werden erſt aus dieſer oder jener Predigt durch Wirkung des Heil. Geiſtes eine ſolche Erkenntniß von dem Heile, das Gott den Sündern in Seinem Sohne bereitet hat, empfangen, wodurch ſie heute oder morgen zu Bekenntniß der Sünde und Bekenntniß des Glaubens mit ihrer Gemeinde und mit der Chriſtenheit gedrängt werden mögen. Sie werden vielleicht erſt in dieſer oder jener Predigt den Grund gewinnen, auf dem die bekennende Kirche ſteht: Jeſus Chriſtus, im Fleiſch gekommen*), daß wir Vergebung der Sünden hätten in Seinem Namen. Leider wird es auch an ſolchen nicht fehlen, denen der Gott dieſer Welt die Sinne ſo verblendet mit allerlei Gaukelwerk ſinnlicher und geiſtiger, grober und feiner Täuſchung, daß ſie mit ihren Augen nicht ſehen und mit ihren Ohren nicht hören und mit ihren Herzen nicht verſtehen können, damit ſie ſich bekehrten und der HErr ihnen helfe.**) Es iſt doch entſetzlich, vielleicht Sonntag auf Sonntag vor dem HErrn zu ſitzen und Seine Worte zu hören, die zum Leben, zur Seligkeit, zum vollen Genüge des Menſchengeiſtes nach allen ſeinen wahren und weſentlichen Bedürfniſſen gegeben ſind, und ſich dieſe nur zum Zeugniß des Todes und Gerichtes zu hören.***) So gewiß und ſchmerzlich die Thatſache iſt, daß in dieſer oder in jener Weiſe gar übel oder gar nicht bereitet ſehr Viele in allen Gemeinden zur beſondern Predigt göttlichen Wortes an ſie hinzutreten; ſo wenig wiederum Gottes Wort gebunden iſt an irgend eine Vorbereitung und Stimmung des Menſchenherzens, daß es nicht könnte

*) 1 Joh. 3, 2. — **) Joh. 12, 39. 40. — ***) Joh. 6, 63. Joh. 10, 11. 2. — Kor. 2, 14. — 17.

in jedem Augenblick daſſelbe finden, treffen und gewinnen für ſein Heil: eben ſo feſt muß die Annahme und Vorausſetzung ſtehen, daß die Gemeinde durch die vorhergehende Bekenntnißfeier wohlvorbereitet und geheiligt zur beſondern Rede Gottes an ſie hinzutrete; ſo gewiß muß auch die Vorausſetzung als Regel ſtehen bleiben, daß nur ſo Vorbereitete auch des rechten Segens von der Predigt genießen werden.

Es ſammelt ſich die Gemeinde zu dem Anhören der beſondern Rede Gottes an ſie in der Predigt durch Singen eines geiſtlichen Liedes, von ſeiner Stellung im Gottesdienſt gewöhnlich das Predigtlied genannt. Es will dieſes Lied auf das Hören der Predigt vorbereiten, will in die rechte Stimmung und Richtung der Gedanken auf das beſondere Wort führen, womit der HErr dieſe beſtimmte einzelne Gemeinde nach den beſondern Bedürfniſſen ihrer Glieder für ein beſtimmtes Mal ſegnen will. Vorbereiten, ſtimmen, richten will dieſes Lied. Alſo nicht ſchon die Predigt gleichſam vorwegnehmen, daß man ſie ſchon im Liede habe. Geiſtliche Feſtgedanken, ernſte, tiefe oder fröhliche und hohe Feſtſtimmungen will das Lied wecken. Daraus ergibt ſich ſchon, daß wir der Lieder für die öffentlichen Gottesdienſte gar nicht ſo viele bedürfen, gar keines ſo großen Wechſels, keiner ſolchen Manchfaltigkeit von Liedern, als müſſe jedes Predigtlied in ſeinen einzelnen Gedankengängen und Betrachtungen ſchon ganz zuſammenſtimmen mit dem, was doch erſt die Predigt von geiſtlichen Gedanken und Betrachtungen in uns wirken will. Auch bedarf es nicht, daß jeden Sonntag ein andres Predigtlied geſungen werde, ſchon deswegen nicht, weil die Lieder in demſelben Maaße der

Gemeinde, uns allen auch, erſt lieb werden, in welchem ſie mit ihnen bekannt, vertraut iſt, in welchem auch deren Tonweiſe ihr eine geübte und leichte geworden iſt, ſo daß ſie durch die Sorge um richtiges Treffen der Noten und Zuſammenſtimmen der Töne nicht mehr geſtört iſt in hellem und freiem Herrausſingen deſſen, was das Lied ins Herz legt oder aus dem Herzen heraufholt. Die meinen, man müſſe jeden Sonntag ein anderes Lied ſingen laſſen, oder jeden Sonntag ein anderes ſingen und geſungen haben wollen, damit Neues im Wechſel gegeben und die Gemeinde vor Ueberdruß behütet werde, bekennen damit, daß ſie des Volkes Art und Bedürfniß wenigſtens nie beobachtet, ſicherlich nie beachtet haben. Dem lüſternen Geſchmack derer, denen nichts mehr lieb werden kann, weil ſie in die Verwöhnung und Verbildung eines unſteten und ungeſunden Koſtens und Nippens verfallen ſind, mag allerdings immer etwas Neues zu möglichſter Verhinderung der ihnen einmal zum Gericht gewordnen Langweiligkeit vorgeſetzt werden müſſen, wenigſtens nach der Meinung derer, die ſich einbilden, Krankheit könne durch Krankheit, Verwöhnung durch Verwöhnung geheilt werden. Aber die ihr ebenſowohl Geſchmack für das wahrhaft Schöne und Geiſtreiche, als Tact und Gefühl für des Volkes Art und Sinn habt, tragt ihr, ſoviel an euch iſt, meine Freunde, Sorge dafür, daß unſer Volk nicht noch tiefer, als ohnehin ſchon zu ſeinem unerſetzlichen Schaden geſchehen iſt, in dieſelbe Verwöhnung und Lüſternheit, die nichts mehr lieb gewinnen kann, verführt und hinuntergezogen werde. Achtet gelegentlich darauf, wie unſer deutſches Volk ſeine alten endloſen Balladen und Romanzen mit herziger Liebe,

Luſt und Andacht Jahr aus Jahr ein ſingt! Merket in den Kirchen darauf, wie fleißigen Kirchengängern, in Bibel und Geſangbuch Einheimiſchen, ein Ausdruck der Befriedigung, des Behagens über das Angeſicht geht, wenn ſie die angezeigte Liednummer aufſchlagen, und finden ein ihnen bekanntes, vertrautes Lied; wie ſie ſich da mit Wohlgefallen bereiten, nun mit voller Seele mitzuſingen die bekannten Töne, den wohl etwa in ihnen ganz lebenden Text; wie ſie dagegen mit Unbehagen auf eine neue, ihnen fremde Melodie, auf ein ihnen ganz unbekanntes, wohl auch in ihre religiöſe Anſchauung und Gewöhnung nicht recht paſſendes Lied ſehen und für ſich es zu ſtudiren anfangen! [12])

Ein zweiter Grund, der für Wiederkehr deſſelben Predigtliedes an mehreren auf einander folgenden Sonntagen ſpricht, iſt dieſer, daß Predigtreihen, unter einander im innern Zuſammenhang ſtehende, dieſelbe chriſtliche Grundwahrheit behandelnde und etwa nach ihren verſchiednen Geſichtspunkten und Beziehungen betrachtende Predigten eben auch durch das gemeinſame Predigtlied ſchon als ſolche bezeichnet werden mögen. In den Feſtzeiten iſt es ohnehin ſchon ſo natürlich, daß die ganze Zeit als getragen von einem Feſtgedanken, von einer Feſtgeſchichte auch durch die Wiederkehr deſſelben Liedes vor der Predigt dem Auge und Herzen der Gemeinde vorgehalten werde. Es wird das Wehen und Strömen der heiligen Zeiten gewiß auch den trägern, kältern, ferner ſtehenden Gliedern eurer Gemeinden kräftiger, fühlbarer an Gemüth und Gewiſſen ſich legen, wenn die Gemeinde etwa die ganze Adventszeit des einen Jahres hindurch den Segen der Menſchwerdung des ewigen Wortes

preiſet mit jenem Advocaten, der nach der ewigen Gerechtigkeit fragt (L. 27):

Gott ſei Dank in aller Welt,
Der ſein Wort beſtändig hält,
Und der Sünder Troſt und Noth,
Zu uns hergeſendet hat! u. ſ. w.

und des andern Jahres mit dem Königsberger Prediger den Ton des Adventpſalms anklingen läßt (L. 34):

Macht hoch die Thür, die Thor' macht weit!
Es kommt der HErr der Herrlichkeit u. ſ. w.

Oder ſie ſtimme zu dem Ende die ganze Paſſionszeit hindurch nur eines der ergreifenden Paſſionslieder, in denen ſich gerade unſre deutſche evangeliſche Kirche als Chriſti Kreuzgemeinde verherrlicht hat, allſonntäglich an freilich, wo möglich, nicht in der verderbten Geſtalt und Schändung, in welcher ſie leider auch in dem Rheiniſchen Geſangbuch, wonach ſie hier citirt ſind, uns vorgeführt werden; etwa in dem einen Jahre unſers Paul Gerhard's ſo herzlich kindliches und treues (L. 77):

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder u. ſ. w.;

ein anderes Jahr deſſelben tiefſtes Bußlied unter dem Kreuze des Heilands (L. 88.):

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn u. ſ. w.

ein drittes Jahr hindurch des erfahrnen Kreuzträgers Joh. Heermann Lied (L. 87.):

Herzliebſter Jeſu, was haſt Du verbrochen,
Daß Dir das Todesurtheil ward geſprochen u. ſ. w.

Sie bringe die Bedeutung der öſterlichen Zeit ihren Gliedern zu lebendigerem, tieferem Verſtändniß nahe, erhalte,

ſtärke daſſelbe, indem ſie während derſelben des Juſtus Geſenius Geſang in Herz und Mund führe (L. 125):

O Tod, wo iſt dein Stachel nun?
Wo iſt dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns nun der Teufel thun,
Wie grauſam er ſich ſtelle? u. ſ. w.

Mit dem Liede könnte eine Gemeinde allenfalls Jahr für Jahr ausreichen, brauchte auch kein anderes Oſterlied dazu, wird es auch ſicherlich nicht müde zu ſingen, ſo feſtlich predigt ſein Inhalt und ſo lieblich und fröhlich iſt ſeine Weiſe.[13]) Oder will einmal die Gemeinde etwas beſonderes wagen von geiſtlichem Geſang, von Liedern im höhern Chor, um die Oſterzeit ſich auszuzeichnen, als die Zeit der ſehnenden Weiſſagung auf die volle Klarheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes in der Liebe ihres Heilandes: ſo möge ſie einmal ſich während derſelben zu Martin Schallings heiligem Geſang erheben (L. 455).

Herzlich lieb habe ich Dich, o HErr,
Verleihe Du mir immermehr
Die Fülle Deiner Gaben u. ſ. w.

So könnten die Gemeinden für ihren Kirchengeſang eine ganze Zahl von Liedern ihrer Geſangbücher entbehren, die geiſtreich in keinerlei Sinn ſind, alſo auch in keinerlei Weiſe geſchickt, die Seele für die nun zu hörende Rede Gottes wohl zu ſtimmen.

Manche auch liebliche, köſtliche Lieder ſind zu lang, als daß ſie in die beſchränkte Zeitdauer, welche die meiſten Gemeinden, ihre Feier- und Freudeſtunden ſich unverſtändiger und ſchädlicher Weiſe ſelbſt verkürzend, ihren Gottesdienſten nach und nach geſetzt haben, ſich wohl einfügen ließen. Sie können alſo nicht ganz zu Ende geſungen

werden. Das iſt immer, wie ihr wohl ſelbſt fühlt, meine Freunde, etwas Unordentliches, Ungehöriges, Willkührliches, auf eine gewiſſe Eile, ein gewiſſes Abmachen Hindeutendes. So lange ſolcher Unordnung, welche in dem Abbrechen des Geſanges bei dieſem oder jenem Verſe den Mangel an Zeit und Luſt zum Durchſingen des Ganzen der Gemeinde recht augenfällig und handgreiflich werden läßt, nicht in angemeſſener Weiſe geſteuert werden kann: müſſe wenigſtens eure Gemeinde es als eine Sache der kirchlichen Schicklichkeit, als eine Ehrenſache erkennen, nicht etwa mit zwey, drey Verſen, als einer üblichen ſtehenden Zahl, dieſen Geſang gleichſam als eine Art von Pauſe, von Zwiſchenſpiel abzufertigen, ſondern wenigſtens jedes Mal ſo weit in das gerade gegebene Lied ſich hineinzuſingen, bis ein Abſchnitt auch des Gedankens, der Betrachtung im Liede ſelbſt kommt, bei dem ſie füglich abbrechen könne.[14])

Laßt mich etwas allerdings nur Aeußerliches, aber doch in die gottesdienſtliche Einheit, Ordnung, Schicklichkeit Hineingehörendes hinzufügen. Der Prediger pflegt gewöhnlich ſchon bei Anfang, jedenfalls vor dem Ende des letzten Verſes, der geſungen werden ſoll, die Kanzel zu beſteigen. Es mag das damit zuſammenhangen, daß das Lied nur zu gewöhnlich als Pauſe und Zwiſchenſpiel behandelt wird. Das Beſteigen der Kanzel durch den Prediger gilt dann als Zeichen, daß das Zwiſchenſpiel zu Ende gehe. Das ſtört aber einmal die ſingende, die wie doch vorausgeſetzt werden muß, in den Geſang ſich verſenkende, betrachtende Gemeinde. Nicht Alle vermögen ſo nach innen gewendet zu ſeyn oder ſo ſich zu erhalten in geiſtlichen Betrachtungen, daß ſie dadurch nicht geſtört würden, daß das Auftreten des Pre-

digers ihnen nicht ein Abbrechen und Abtreten, ein anfangendes und ſich zu dem nun Folgenden vorbereitendes Abtreten vom Lied würde. So vertönen und verklingen ihnen die letzten Theile des Verſes in mehr oder weniger leeren Schall. Das iſt doch offenbar weder ſchicklich noch gut. Die Neigung, das gottesdienſtliche Thun zu veräußerlichen, liegt ohnehin mehr oder weniger in jedem Menſchen. Die geiſtige Trägheit und Gedankenloſigkeit der Meiſten iſt ohnehin überaus groß, am größten in den religiöſen Uebungen und Begehungen. Die kirchlichen Anordnungen müſſen ſolche Trägheit und Aeußerlichkeit wenigſtens nicht begünſtigen, müſſen vielmehr, ſo viel immer Ordnungen es vermögen, davon abziehen, ihr entgegenwirken. — Es kommt ein Anderes hinzu, von dem vorzeitigen Betreten der Kanzel durch den Prediger abzurathen. War der Prediger nicht ein Mitſingender? Wird er nicht in der nun folgenden Predigt auch ein Mithörender, ein Mitempfangender ſeyn, an den Gott auch ein beſonderes Wort hat? Alſo war er nicht auch ein im Lied auf ſolches Hören und Empfangen ſich Richtender und Stimmender? Hat er Recht oder Grund oder irgendwie eine innere oder äußere Nöthigung, dieſe Vorbereitung eher abzubrechen als die Gemeinde, ſich und die Gemeinde in dieſer Vorbereitung zu unterbrechen? Er thut das für ſich ſelbſt jedenfalls ganz vollſtändig; er tritt auf die Kanzel; er beugt ſich in ſtillem Gebet; er ſchlägt das nun zu vernehmende und auszulegende Wort heil. Schrift auf; er wartet dann, das Geſangbuch zur Seite liegend, wohl auch es ſelbſt noch einmal zur Hand nehmend, das Ende des Geſangs, alſo das Ende der Vorbereitung in der Gemeinde ab. Dabei kommt er zu

kurz. Dazu ist gar kein irgendwie annehmlicher, nöthigender Grund vorhanden. Es braucht nicht Alles so Schlag auf Schlag zu gehen in christlichem Gottesdienst. Es darf auch kein Theil des Gottesdienstes irgendwie als Nebensache, als nur einleitend, hinüberleitend, ausfüllend angesehen oder irgendwie so behandelt werden, daß es solchen Schein damit gewinne. Man lasse auch dem Predigtliede seine ganze Ehre und lasse die Gemeinde während des Singens durch nichts Andres davon abgezogen werden, sondern lasse es voll ausklingen, auch nachklingen in Herz und Sinn der Singenden, bis die Feier zu einem Neuen fortschreitet. Es sind wahrlich der Lieder nicht wenige, an denen die singende Gemeinde eine gewaltigere, eindringendere, erbauendere Predigt hat, als ich wenigstens mich getraute ihr zu geben. Dann nach dem Schlusse und Austönen des letzten Verses betrete der Prediger die Kanzel. [15]) Und die Gemeinde erhebe sich zugleich mit seinem Auftritt!

Noch ein Bedenken, eine Frage schließt sich hier unmittelbar an. Der Prediger pflegt, nachdem er die Kanzel betreten hat, vor oder nach Aufschlagung heil. Schrift sich zu stillem Gebet zu neigen. Des Gebetes Sinn und Inhalt ist wohl immer dieser, daß der Heil. Geist ihm gebe ein gehorsam Herz und offene Ohren, sich unterweisen zu lassen aus Gottes Wort, damit er davon reden könne nach Gottes Sinn und Herzen zu der Gemeinde, wie sie es gerade bedürfe; daß Er auch der Gemeinde Ohren und Herzen öffnen möge, das Wort der Wahrheit sich zum Segen willig aufzunehmen. Wie es nun gewöhnlich in unsern Gottesdiensten hergeht, betet er allein. Die noch auf Gesang und Betrachtung aus

dem von ihr geſungnen Liede gerichtete Gemeinde kann doch nicht zugleich auf das Gebet des Dieners am Wort gerichtet ſeyn, nicht zugleich auch, indem ſie ſich zum Hören der Rede Gottes an ſie richtet und ſtimmt durch geiſtlichen Geſang, mit dem Diener des Worts auf der Kanzel beten um ſeine und ihre Weihung zum Reden und Hören durch den Heil. Geiſt. Und doch dürfte ein ſolches Gebet, ein ſolches gemeinſames Gebet vor der Predigt des Wortes in den Gottesdienſten evangeliſcher Chriſtenheit nie fehlen. Der übliche apoſtoliſche Gruß vor der Vorleſung des Textes füllt deſſen Stelle keineswegs ganz aus. Es muß überhaupt als feſte Regel für evangeliſche Gottesdienſte zum Unterſchiede von römiſchen leviſch-prieſterlichen ausgeſprochen werden, daß während des ganzen Gottesdienſtes ſtets die ganze Gemeinde auf daſſelbe, auf einerlei Thun gerichtet ſeyn muß, und wo das nicht geſchieht, ſie noch nicht in der rechten Einheit und Einigkeit des Gottesdienſtes ſteht. Alſo auch nicht ein Theil der Gemeinde für ſich ſingen, der andere für ſich beten! Sondern nachdem der Geſang verklungen iſt, die Gemeinde ſich mit dem Diener am Worte erhoben hat und derſelbe die Kanzel beſtiegen hat, hingetreten iſt vor Gottes Wort, vor Gott, die Rede zu hören, welche Derſelbe an ihn habe für Sein Volk; nachdem alſo der Abſchnitt des Wortes, den gerade heute der HErr Seiner Gemeinde auslegen und deuten will, aufgeſchlagen iſt: da beuge ſich nun die ganze Gemeinde mit ihrem Prediger in ſtillem Gebet vor Gott, der nun zu ihr reden will, in ſtillem, in gemeinſamem Gebet um willige Ohren und willige Herzen, um Segnung und Weihung durch den Heil. Geiſt, daß der da zum Reden berufen iſt,

rede als aus Gott, als gehorsamer Hörer göttlicher Rede*), und die zum Hören berufen sind, das Wort mit Sanftmuth annehmen als Gottes, nicht als Menschen Wort.**) Dieses stille Gebet — es braucht durchaus nicht immer laut herzugehen bei dem Gottesdienst der Gemeinde — löse sich endlich in einen lieblichen und herzlichen Wechselswunsch: des Predigers an die Gemeinde „der HErr sey mit euch!" der Gemeinde an den Prediger „und mit Deinem Geiste!" Darauf werde alsbald das Wort, das der HErr an Seine Gemeinde hat zu weiterer Deutung, vorgelesen.

Wird in solcher Weise die Predigt eingeleitet, so wird erstens der Schein vermieden, der bei dem Fehlen solchen verbindenden Gemeindehandelns immer nahe liegt, als stehe die Predigt abgebrochen und abgerissen für sich, gleichsam als etwas ganz Neues, so zu sagen, ein besonderer Gottesdienst neben dem Dienst am Altare. Sie ist nun in unmittelbaren und lebendigsten Zusammenhang mit dem ganzen übrigen Gottesdienst gestellt. Auch bei der Predigt tritt nun das Zusammenwirken der ganzen Gemeinde hervor; die Predigt erscheint als eine von der Gemeinde erbetene Gottesgabe, der Prediger als unter den erbetnen Segnungen der Gemeinde redend. Das ist doch offenbar auch ihre richtige Stellung im Gottesdienste. Der himmlische Hausherr gibt Seiner um Seinen Tisch in Seinem Hause versammelten Gemeinde durch den Mund Seines Dieners die rechte Speise auf ihr Gebet um das ihr gerade Nöthige. Und für den Prediger ist es eine große Stärkung, daß er als den Austheiler der von der Ge-

*) 4, Mos. 24, 3, 4. **) Jak. 1, 21.

in jedem Augenblick daſſelbe finden, treffen und gewinnen für ſein Heil: eben ſo feſt muß die Annahme und Vorausſetzung ſtehen, daß die Gemeinde durch die vorhergehende Bekenntnißfeier wohlvorbereitet und geheiligt zur beſondern Rede Gottes an ſie hinzutrete; ſo gewiß muß auch die Vorausſetzung als Regel ſtehen bleiben, daß nur ſo Vorbereitete auch des rechten Segens von der Predigt genießen werden.

Es ſammelt ſich die Gemeinde zu dem Anhören der beſondern Rede Gottes an ſie in der Predigt durch Singen eines geiſtlichen Liedes, von ſeiner Stellung im Gottesdienſt gewöhnlich das Predigtlied genannt. Es will dieſes Lied auf das Hören der Predigt vorbereiten, will in die rechte Stimmung und Richtung der Gedanken auf das beſondere Wort führen, womit der HErr dieſe beſtimmte einzelne Gemeinde nach den beſondern Bedürfniſſen ihrer Glieder für ein beſtimmtes Mal ſegnen will. Vorbereiten, ſtimmen, richten will dieſes Lied. Alſo nicht ſchon die Predigt gleichſam vorwegnehmen, daß man ſie ſchon im Liede habe. Geiſtliche Feſtgedanken, ernſte, tiefe oder fröhliche und hohe Feſtſtimmungen will das Lied wecken. Daraus ergibt ſich ſchon, daß wir der Lieder für die öffentlichen Gottesdienſte gar nicht ſo viele bedürfen, gar keines ſo großen Wechſels, keiner ſolchen Manchfaltigkeit von Liedern, als müſſe jedes Predigtlied in ſeinen einzelnen Gedankengängen und Betrachtungen ſchon ganz zuſammenſtimmen mit dem, was doch erſt die Predigt von geiſtlichen Gedanken und Betrachtungen in uns wirken will. Auch bedarf es nicht, daß jeden Sonntag ein andres Predigtlied geſungen werde, ſchon deswegen nicht, weil die Lieder in demſelben Maaße der

Gemeinde, uns allen auch, erſt lieb werden, in welchem ſie mit ihnen bekannt, vertraut iſt, in welchem auch deren Tonweiſe ihr eine geübte und leichte geworden iſt, ſo daß ſie durch die Sorge um richtiges Treffen der Noten und Zuſammenſtimmen der Töne nicht mehr geſtört iſt in hellem und freiem Herrausſingen deſſen, was das Lied ins Herz legt oder aus dem Herzen heraufholt. Die meinen, man müſſe jeden Sonntag ein anderes Lied ſingen laſſen, oder jeden Sonntag ein anderes ſingen und geſungen haben wollen, damit Neues im Wechſel gegeben und die Gemeinde vor Ueberdruß behütet werde, bekennen damit, daß ſie des Volkes Art und Bedürfniß wenigſtens nie beobachtet, ſicherlich nie beachtet haben. Dem lüſternen Geſchmack derer, denen nichts mehr lieb werden kann, weil ſie in die Verwöhnung und Verbildung eines unſteten und ungeſunden Koſtens und Nippens verfallen ſind, mag allerdings immer etwas Neues zu möglichſter Verhinderung der ihnen einmal zum Gericht gewordnen Langweiligkeit vorgeſetzt werden müſſen, wenigſtens nach der Meinung derer, die ſich einbilden, Krankheit könne durch Krankheit, Verwöhnung durch Verwöhnung geheilt werden. Aber die ihr ebenſowohl Geſchmack für das wahrhaft Schöne und Geiſtreiche, als Tact und Gefühl für des Volkes Art und Sinn habt, tragt ihr, ſoviel an euch iſt, meine Freunde, Sorge dafür, daß unſer Volk nicht noch tiefer, als ohnehin ſchon zu ſeinem unerſetzlichen Schaden geſchehen iſt, in dieſelbe Verwöhnung und Lüſternheit, die nichts mehr lieb gewinnen kann, verführt und hinuntergezogen werde. Achtet gelegentlich darauf, wie unſer deutſches Volk ſeine alten endloſen Balladen und Romanzen mit herziger Liebe,

Luſt und Andacht Jahr aus Jahr ein ſingt! Merket in den Kirchen darauf, wie fleißigen Kirchengängern, in Bibel und Geſangbuch Einheimiſchen, ein Ausdruck der Befriedigung, des Behagens über das Angeſicht geht, wenn ſie die angezeigte Liednummer aufſchlagen, und finden ein ihnen bekanntes, vertrautes Lied; wie ſie ſich da mit Wohlgefallen bereiten, nun mit voller Seele mitzuſingen die bekannten Töne, den wohl etwa in ihnen ganz lebenden Text; wie ſie dagegen mit Unbehagen auf eine neue, ihnen fremde Melodie, auf ein ihnen ganz unbekanntes, wohl auch in ihre religiöſe Anſchauung und Gewöhnung nicht recht paſſendes Lied ſehen und für ſich es zu ſtudiren anfangen! [12])

Ein zweiter Grund, der für Wiederkehr deſſelben Predigtliedes an mehreren auf einander folgenden Sonntagen ſpricht, iſt dieſer, daß Predigtreihen, unter einander im innern Zuſammenhang ſtehende, dieſelbe chriſtliche Grundwahrheit behandelnde und etwa nach ihren verſchiednen Geſichtspunkten und Beziehungen betrachtende Predigten eben auch durch das gemeinſame Predigtlied ſchon als ſolche bezeichnet werden mögen. In den Feſtzeiten iſt es ohnehin ſchon ſo natürlich, daß die ganze Zeit als getragen von einem Feſtgedanken, von einer Feſtgeſchichte auch durch die Wiederkehr deſſelben Liedes vor der Predigt dem Auge und Herzen der Gemeinde vorgehalten werde. Es wird das Wehen und Strömen der heiligen Zeiten gewiß auch den trägern, kältern, ferner ſtehenden Gliedern eurer Gemeinden kräftiger, fühlbarer an Gemüth und Gewiſſen ſich legen, wenn die Gemeinde etwa die ganze Adventszeit des einen Jahres hindurch den Segen der Menſchwerdung des ewigen Wortes

preiſet mit jenem Advocaten, der nach der ewigen Gerechtigkeit fragt (L. 27):

Gott ſei Dank in aller Welt,
Der ſein Wort beſtändig hält,
Und der Sünder Troſt und Noth,
Zu uns hergeſendet hat! u. ſ. w.

und des andern Jahres mit dem Königsberger Prediger den Ton des Adventpſalms anklingen läßt (L. 34):

Macht hoch die Thür, die Thor' macht weit!
Es kommt der HErr der Herrlichkeit u. ſ. w.

Oder ſie ſtimme zu dem Ende die ganze Paſſionszeit hindurch nur eines der ergreifenden Paſſionslieder, in denen ſich gerade unſre deutſche evangeliſche Kirche als Chriſti Kreuzgemeinde verherrlicht hat, allſonntäglich an freilich, wo möglich, nicht in der verderbten Geſtalt und Schändung, in welcher ſie leider auch in dem Rheiniſchen Geſangbuch, wonach ſie hier citirt ſind, uns vorgeführt werden; etwa in dem einen Jahre unſers Paul Gerhard's ſo herzlich kindliches und treues (L. 77):

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder u. ſ. w.;

ein anderes Jahr deſſelben tiefſtes Bußlied unter dem Kreuze des Heilands (L. 88.):

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn u. ſ. w.

ein drittes Jahr hindurch des erfahrnen Kreuzträgers Joh. Heermann Lied (L. 87.):

Herzliebſter Jeſu, was haſt Du verbrochen,
Daß Dir das Todesurtheil ward geſprochen u. ſ. w.

Sie bringe die Bedeutung der öſterlichen Zeit ihren Gliedern zu lebendigerem, tieferem Verſtändniß nahe, erhalte,

ſtärke daſſelbe, indem ſie während derſelben des Juſtus Geſenius Geſang in Herz und Mund führe (L. 125):

O Tod, wo iſt dein Stachel nun?
Wo iſt dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns nun der Teufel thun,
Wie grauſam er ſich ſtelle? u. ſ. w.

Mit dem Liede könnte eine Gemeinde allenfalls Jahr für Jahr ausreichen, brauchte auch kein anderes Oſterlied dazu, wird es auch ſicherlich nicht müde zu ſingen, ſo feſtlich predigt ſein Inhalt und ſo lieblich und fröhlich iſt ſeine Weiſe.[13]) Oder will einmal die Gemeinde etwas beſonderes wagen von geiſtlichem Geſang, von Liedern im höhern Chor, um die Oſterzeit ſich auszuzeichnen, als die Zeit der ſehnenden Weiſſagung auf die volle Klarheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes in der Liebe ihres Heilandes: ſo möge ſie einmal ſich während derſelben zu Martin Schallings heiligem Geſang erheben (L. 455).

Herzlich lieb habe ich Dich, o HErr,
Verleihe Du mir immermehr
Die Fülle Deiner Gaben u. ſ. w.

So könnten die Gemeinden für ihren Kirchengeſang eine ganze Zahl von Liedern ihrer Geſangbücher entbehren, die geiſtreich in keinerlei Sinn ſind, alſo auch in keinerlei Weiſe geſchickt, die Seele für die nun zu hörende Rede Gottes wohl zu ſtimmen.

Manche auch liebliche, köſtliche Lieder ſind zu lang, als daß ſie in die beſchränkte Zeitdauer, welche die meiſten Gemeinden, ihre Feier- und Freudeſtunden ſich unverſtändiger und ſchädlicher Weiſe ſelbſt verkürzend, ihren Gottesdienſten nach und nach geſetzt haben, ſich wohl einfügen ließen. Sie können alſo nicht ganz zu Ende geſungen

werden. Das iſt immer, wie ihr wohl ſelbſt fühlt, meine Freunde, etwas Unordentliches, Ungehöriges, Willkührliches, auf eine gewiſſe Eile, ein gewiſſes Abmachen Hindeutendes. So lange ſolcher Unordnung, welche in dem Abbrechen des Geſanges bei dieſem oder jenem Verſe den Mangel an Zeit und Luſt zum Durchſingen des Ganzen der Gemeinde recht augenfällig und handgreiflich werden läßt, nicht in angemeſſener Weiſe geſteuert werden kann: müſſe wenigſtens eure Gemeinde es als eine Sache der kirchlichen Schicklichkeit, als eine Ehrenſache erkennen, nicht etwa mit zwey, drey Verſen, als einer üblichen ſtehenden Zahl, dieſen Geſang gleichſam als eine Art von Pauſe, von Zwiſchenſpiel abzufertigen, ſondern wenigſtens jedes Mal ſo weit in das gerade gegebene Lied ſich hineinzuſingen, bis ein Abſchnitt auch des Gedankens, der Betrachtung im Liede ſelbſt kommt, bei dem ſie füglich abbrechen könne.[14])

Laßt mich etwas allerdings nur Aeußerliches, aber doch in die gottesdienſtliche Einheit, Ordnung, Schicklichkeit Hineingehörendes hinzufügen. Der Prediger pflegt gewöhnlich ſchon bei Anfang, jedenfalls vor dem Ende des letzten Verſes, der geſungen werden ſoll, die Kanzel zu beſteigen. Es mag das damit zuſammenhangen, daß das Lied nur zu gewöhnlich als Pauſe und Zwiſchenſpiel behandelt wird. Das Beſteigen der Kanzel durch den Prediger gilt dann als Zeichen, daß das Zwiſchenſpiel zu Ende gehe. Das ſtört aber einmal die ſingende, die wie doch vorausgeſetzt werden muß, in den Geſang ſich verſenkende, betrachtende Gemeinde. Nicht Alle vermögen ſo nach innen gewendet zu ſeyn oder ſo ſich zu erhalten in geiſtlichen Betrachtungen, daß ſie dadurch nicht geſtört würden, daß das Auftreten des Pre-

digers ihnen nicht ein Abbrechen und Abtreten, ein anfangendes und ſich zu dem nun Folgenden vorbereitendes Abtreten vom Lied würde. So vertönen und verklingen ihnen die letzten Theile des Verſes in mehr oder weniger leeren Schall. Das iſt doch offenbar weder ſchicklich noch gut. Die Neigung, das gottesdienſtliche Thun zu veräußerlichen, liegt ohnehin mehr oder weniger in jedem Menſchen. Die geiſtige Trägheit und Gedankenloſigkeit der Meiſten iſt ohnehin überaus groß, am größten in den religiöſen Uebungen und Begehungen. Die kirchlichen Anordnungen müſſen ſolche Trägheit und Aeußerlichkeit wenigſtens nicht begünſtigen, müſſen vielmehr, ſo viel immer Ordnungen es vermögen, davon abziehen, ihr entgegenwirken. — Es kommt ein Anderes hinzu, von dem vorzeitigen Betreten der Kanzel durch den Prediger abzurathen. War der Prediger nicht ein Mitſingender? Wird er nicht in der nun folgenden Predigt auch ein Mithörender, ein Mitempfangender ſeyn, an den Gott auch ein beſonderes Wort hat? Alſo war er nicht auch ein im Lied auf ſolches Hören und Empfangen ſich Richtender und Stimmender? Hat er Recht oder Grund oder irgendwie eine innere oder äußere Nöthigung, dieſe Vorbereitung eher abzubrechen als die Gemeinde, ſich und die Gemeinde in dieſer Vorbereitung zu unterbrechen? Er thut das für ſich ſelbſt jedenfalls ganz vollſtändig; er tritt auf die Kanzel; er beugt ſich in ſtillem Gebet; er ſchlägt das nun zu vernehmende und auszulegende Wort heil. Schrift auf; er wartet dann, das Geſangbuch zur Seite liegend, wohl auch es ſelbſt noch einmal zur Hand nehmend, das Ende des Geſangs, alſo das Ende der Vorbereitung in der Gemeinde ab. Dabei kommt er zu

kurz. Dazu ist gar kein irgendwie annehmlicher, nöthigender Grund vorhanden. Es braucht nicht Alles so Schlag auf Schlag zu gehen in christlichem Gottesdienst. Es darf auch kein Theil des Gottesdienstes irgendwie als Nebensache, als nur einleitend, hinüberleitend, ausfüllend angesehen oder irgendwie so behandelt werden, daß es solchen Schein damit gewinne. Man lasse auch dem Predigtliede seine ganze Ehre und lasse die Gemeinde während des Singens durch nichts Andres davon abgezogen werden, sondern lasse es voll ausklingen, auch nachklingen in Herz und Sinn der Singenden, bis die Feier zu einem Neuen fortschreitet. Es sind wahrlich der Lieder nicht wenige, an denen die singende Gemeinde eine gewaltigere, eindringendere, erbauendere Predigt hat, als ich wenigstens mich getraute ihr zu geben. Dann nach dem Schlusse und Austönen des letzten Verses betrete der Prediger die Kanzel.[15]) Und die Gemeinde erhebe sich zugleich mit seinem Auftritt!

Noch ein Bedenken, eine Frage schließt sich hier unmittelbar an. Der Prediger pflegt, nachdem er die Kanzel betreten hat, vor oder nach Aufschlagung heil. Schrift sich zu stillem Gebet zu neigen. Des Gebetes Sinn und Inhalt ist wohl immer dieser, daß der heil. Geist ihm gebe ein gehorsam Herz und offene Ohren, sich unterweisen zu lassen aus Gottes Wort, damit er davon reden könne nach Gottes Sinn und Herzen zu der Gemeinde, wie sie es gerade bedürfe; daß Er auch der Gemeinde Ohren und Herzen öffnen möge, das Wort der Wahrheit sich zum Segen willig aufzunehmen. Wie es nun gewöhnlich in unsern Gottesdiensten hergeht, betet er allein. Die noch auf Gesang und Betrachtung aus

der berühren! Man macht wohl einmal Predigten den Vorwurf, sie seyen zu hoch gehalten, seyen nicht klar und allgemein verständlich genug. Das wird allerdings bisweilen des Predigers Schuld seyn, daß er nicht genug einfältigen Herzens und klaren Auges sich an die Betrachtung und Bedenkung des göttlichen Wortes hingegeben, nicht begehrend und betend genug eine reine und heilige Hand ausgestreckt hat, um aus der Fülle der Weisheit und Erkenntniß von Oben zu empfangen, was er weiter geben könne an die Gemeinde zu heilsamer und geeigneter Nahrung, — Milch, wo starke Speise noch nicht am Orte wäre, einfältigste Rede, wo sie an noch gar Unmündige zu ergehen hätte*) u. s. w. Es wird aber sicherlich die Schuld des Nichtfassens, Nichtverstehens ungleich häufiger an der Gemeinde selbst liegen. Es gibt erstens eine geistliche Trägheit und Faulheit, ein geistliches Schlafen und Schlafheit, der natürlich auch das Einfachste, Klarste, Kindlichste noch viel zu hoch und unverständlich ist. Es gibt zweitens eine gewisse Verständigkeit, Klugheit, Weisheit, der in menschlichen Dingen nichts zu hoch und unverständlich, der aber in göttlichen Dingen auch das Allereinfachste und Klarste verschlossen ist. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet seyn.“ **) Ist das Wort der Predigt aus der ewigen Wahrheit geredet; ist es dem Prediger selbst eine volle Wahrheit geworden; ist es auch in Klarheit und Einfachheit „nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des

*) 1 Kor. 3, 1. 2. Hebr. 5, 12—14. — **) 1 Kor. 2, 14.

Geiſtes und der Kraft" geredet*): ſo iſt es unverſtändlich nur den Unverſtändigen, zu hoch nur denen, die ſich nicht aus der Tiefe ihrer Geiſtes- und Herzensträgheit, oder aus der Tiefe ihrer eingebildeten Selbſtklugheit, oder aus der Tiefe kläglicher Gebundenheit in irdiſcher Sorge oder Wohlluſt, in die lichte, klare, geſunde und jedes Menſchengeiſtes allein würdige, jedem Menſchengeiſte als das Ziel ſeines Lebensberufes vorgehaltne Höhe der Weisheit von Oben zur Gottſeligkeit erheben laſſen wollen noch können. Euer Prediger, m. Fr., wird ſich durch keinerlei ſolchen Schein und Bedenken des zu Hohen, Unverſtändlichen je abhalten laſſen dürfen, das Geheimniß des Himmelreichs, ſo weit es ihm ſelbſt vom Heil. Geiſte erſchloſſen iſt, und ſo weit ihm Gnade gegeben wird, in Wahrheit und Klarheit davon zu reden, nach ſeiner ganzen Höhe und Tiefe, Länge und Breite vor euch auszulegen. Ich meinestheils muß euch meine feſte Ueberzeugung ausſprechen, daß kein Gotteswort leer zurückkommt, es habe denn irgendwie etwas ausgerichtet.**) „Die Worte, die ich ſpreche, ſind Geiſt und Leben", bezeugt der Heiland. Und Er will Seinen Dienern geben, was ſie reden ſollen, wo Er ſie reden heißt als Seine Zeugen.***) Zweitens bin ich überzeugt, daß weder dieſer euer Prediger noch irgend ein Menſch das Maas deſſen, was das Wort an der einzelnen Seele oder der ganzen Gemeinde gerade in dieſem Augenblicke ausrichten will und ausrichten kann nach ihrer innerſten Empfänglichkeit, zu beurtheilen vermag, oder auch nur berechtigt

*) 1 Kor. 2, 1. flgg. — **) Jeſ. 55, 10, 11. — ***) Luk. 21, 14, 15. Matth. 10, 19. 20.

wäre, beurtheilen zu wollen; auch dieſe einzelne Seele oder Gemeinde ſelbſt kann es nicht. Drittens bin ich überzeugt, daß Gottes Wort ſo wenig wie jedes andere gute und wahre Wort nur für den Augenblick, für augenblickliche und offenbare, nachweisbare Wirkung geſprochen wird, ſondern wohl wie ein Same zu ſpäterem Aufgehen, wenn ſeine Zeit kommt, in die Herzen gelegt werden mag. Und viertens endlich muß ich euch meine zuverſichtliche Ueberzeugung ausſprechen, daß kein Menſch in der Verfinſterung ſeines Herzens und Geiſtes ſo tief verkommen und geſunken iſt, daß er für das hell und heil machende Licht der göttlichen Gnadenworte ganz und unbedingt unzugänglich geworden wäre. Wie das ewige Wort in unbegränztem, freilich auch in unbegreiflichem Vertrauen, es könne Jedem noch geholfen werden, Fleiſch geworden iſt, um an das Herz auch des Verſunkenſten und Verlorenſten zu treten mit der endlich unzweifelhaft überwindenden Kraft ſolcher vertrauenden Liebe des Höchſten und Reichſten und Alleinſeligen zu den Geringſten und Verarmteſten und Unſeligſten: ſo kann euch und Jedem in euern Gemeinden nur ſo und nicht anders geholfen werden, daß in dieſem Vertrauen der Liebe Chriſti die Worte der unergründlichen Gottesweisheit in der Klarheit des Heil. Geiſtes immer wieder an Herz und Sinn auch der Verfinſtertſten gebracht werden. Solches ſtarke, treue Vertrauen an ihre geiſtige Anlage für das Himmelreich, für ihren wahren Menſchenberuf zu einem ſeligen und heiligen Leben in Gnade und Erkenntniß Gottes, zu einem Trachten und Sinnen nach den allein des Menſchen vollkommen würdigen hohen Dingen der Weisheit, die in Gott iſt, — ſolch Vertrauen

allein kann auch die verdunkeltſten Menſchenſeelen, die tiefſtſtehenden Gemeinden herausheben an den Tag Chriſti. So lange Joh. 6. in heil. Schrift ſteht, ſo lange hat darin der Prediger ſeine urkundliche Berechtigung, auch von den tiefſten Tiefen der Gnadengeheimniſſe zu reden, auch zu ſo ganz Unverſtändigen, wie jene Juden zu Capernaum waren.

An die Predigt ſchließt ſich als Dankſagung und Antwort der Gemeinde auf ſolche heilſame Rede des HErrn zu ihr ein kurzes Gebet. Deſſen Hauptgedanke wird wohl immer der ſeyn, chriſtlich gefaßt: „alles, was der HErr geredet hat, wollen wir thun,*) wenn unſer Gott uns dazu tüchtig machen will durch den Heil. Geiſt.“ Die Gemeinde bekräftigt ſolch Antwort und Gelöbniß durch ihr Amen.[18])

Nachdem ſolchergeſtalt der Diener von ſeinem HErrn genommen, und die Gemeinde empfangen hat die Speiſe des ihr beſonders zugedachten Wortes mit Dankſagung; ſo hat er nun auf der höheren Stelle, wo er als Bote und Bringer geiſtlicher Segnungen über ihr ſtand, nichts mehr zu thun. Er ſteigt hinunter, und tritt wieder als Prieſter der Gemeinde vor den Altar, Ihm die Opfer des Lobes und Dankes für alle Seine Segnungen, prieſterliche Gebete und Fürbitten der alſo geſegneten Gemeinde darzubringen. Ein kurzer Geſang leitet zu dieſem dritten Theil des Gottesdienſtes über. Da das Gebet nach der Predigt ſchon auf der Predigt Lehre und

*) 2 Moſ. 19, 8.

Vermahnung geantwortet hat; ſo hat es keinen rechten Sinn und Zweck mehr, daß noch einmal im Geſang die Gemeinde ihren Dank für ſolche heilſame Lehre oder ihr Verſtändniß derſelben und Willigkeit, in ihr zu wandeln, mit nächſter Beziehung auf die Predigt ausſpreche. Es ſteht ohnehin ſo, daß die Gebete, namentlich die freien Gebete zu ſehr als That des Dieners, zu wenig als That der Gemeinde betrachtet, behandelt werden. Deß trägt allerdings nur zu oft der Diener ſelbſt die Schuld, wenn er nicht hingebend genug in der Gemeinde ſteht, als ihren Mund, aus ihrem Herzen heraus ſich betend weiß. Es könnte ein ſolch freies Gebet als tiefſtempfundnes, geiſtvollſtes Herzensgeſpräch des Dieners mit Seinem HErrn für ſich, für die Gemeinde in ſeinem Kämmerlein, oder auch als ein ſalbungsvollſtes Gebet im engern Kreiſe Solcher, die im Geiſt leben und wandeln, löblichſt und ehrwürdigſt ſeyn; und wäre doch etwa nicht an ſeiner Stelle aus der Gemeinde Sinn, Stand und Vermögen heraus. Andrerſeits aber trägt auch die Gemeinde deß Schuld, daß das Gebet des Dieners ſo vielfach nicht genug, faſt nicht als Gemeindethat im Gottesdienſt hervortritt, wenn ſie nicht mit dem Geiſt des Gebetes, mit ihrem Gebetsbedürfniß des Dieners Geiſt bewegt, anregt, hinaufhebt, daß er ſolchem Gemeindebedürfniß zu beten das rechte, entſprechende Wort gebe. Wollet nicht etwa ſagen, m. Fr., das klinge doch gar zu hoch geſpannt, zu myſtiſch! Die Wechſelwirkung von Geiſt zu Geiſt, beſonders in den gehobenſten, feierlichſten Augenblicken eines Gemeinlebens, den gottesdienſtlichen, könnt ihr gar nicht geheimnißvoll, tief, innig, lebendig und unmittelbar genug faſſen. Der Diener, der Prediger

ſelbſt weiß davon am beſten zu ſagen. — Vorausgeſetzt nun, daß das freie Gebet des Dieners auf der Kanzel ein Gemeindegebet ſey, — iſt es aus dem liturgiſchen Buch an jener Stelle von ihm geſprochen, ſo iſt es das ja ohnehin — ſo hat ein nachfolgender Geſang, der ſich noch einmal in der Aehnlichkeit des Gebetes auf die Predigt bezieht, keine klare, geſonderte Stelle im Gottesdienſt. Und gewöhnlich werden dieſe nachfolgenden Verſe gerade mit ſolcher Beziehung gewählt, wenn nicht, was freilich doch etwas allzu Bequemes und auch wohl Träges iſt, herkömmlich der letzte Vers des Predigtliedes an dieſer Stelle geſungen wird. Glücklicherweiſe haben gerade dieſe letzten Verſe guter Lieder gewöhnlich den allgemeineren in Lob und Anbetung ausgehenden Character, den wir für dieſe Stelle in Anſpruch nehmen. Ich ſollte denken, in den ſchönen Gottesdienſten des HErrn ſollte Alles immer ſo recht und ganz an ſeiner Stelle ſeyn, ſeinen beſondern Sinn und Bedeutung haben, wodurch es ſich von den andern Handlungen des Gottesdienſtes unterſcheide, und ſich in das Ganze lieblich und wohl einfüge, daß weder etwas Ueberflüſſiges noch etwas Mangelhaftes zu finden ſey. Es würde alſo dieſer Geſang die Beſtimmung haben, die nun im Wort geſtärkte geiſterfüllte Gemeinde zu Anbetung und Opfern des Dankes hinüberzuleiten, allerdings nach Grundton, Grundſtimmung der kirchlichen Zeit. So würde alſo z. B. etwa in der Adventszeit im Sinne der Vorbereitung auf das Opfer der Anbetung geſungen werden aus L. 26 „Mit Ernſt o Menſchenkinder:"

V. 4. Ach mache Du mich Armen
Zu dieſer heil' gen Zeit
Aus Güte und Erbarmen,

HErr Jesu, selbst bereit!
Zeuch in mein Herz hinein!
Mach' es zu Deiner Krippe!
So werden Herz und Lippe
Dir allzeit dankbar seyn.

oder aus L. 34: „Macht hoch die Thür:"

V. 5. Komm, o mein Heiland Jesus Christ,
Des Herzens Thür Dir offen ist.
Ach zeuch mit Deiner Gnade ein!
Dein Freundlichkeit auch uns erschein'!
Dein heil'ger Geist uns führ' und leit'
Den Weg der ew'gen Seligkeit!
Und Deinem Namen, HErr,
Sey ewig Preis und Ehr!

in den Weihnachtstagen aus L. 45: „Gottes und Mariens Sohn:"

V. 4. Jetzt ist Alles wieder da,
Was uns Adam einst verloren.
Menschen singt Halleluja!
Gottes Sohn ist Mensch geboren!
Stimmet mit den Engeln an!
Rühmt, was Er an euch gethan!

V. 5. Ehre sey Gott in der Höh',
Und auf Erden lauter Friede!
Ferner mache Ach und Weh
Nimmer mehr die Christen müde,
Bis Du uns, o Lebensfürst,
Zu dem Vater bringen wirst.[19])

in der Epiphaniaszeit[20]) etwa aus L. 405: „Gott deß Scepter Stuhl und Krone:"

V. 6. O du großer HErr und König,
Der Du rufst: kommt, kommt herbey!
Ach ich bin, ich bin zu wenig
Aller Deiner Lieb' und Treu.
Ach ich kann Dir nimmermehr
Danken g'nug und allzusehr,
Wie ich schuldig bin und sollte,
Und wie ich wohl gerne wollte.

oder aus L. 427: „Sey Lob und Ehr, dem höchſten Gut:“

V. 9. So kommt denn vor Sein Angeſicht,
Und laßt Sein Lob erklingen!
Bezahlet die gelobte Pflicht,
Und laßt uns fröhlich ſingen:
Der HErr hat Alles wohl bedacht,
Und Alles, Alles wohl gemacht.
Gebt unſerm Gott die Ehre!

oder aus L. 436: „Mein Herz ſey Gottes Lobethal:“

V. 4. Mein Gott, mein Herz iſt nun bereit
Zu Deinem Lob nach Möglichkeit;
Nimm's hin in Deine Hände!
Es iſt Dein Tempel, ach vernimm
Darin die laute Freudenſtimm':
Lob, Lob ſey Gott ohn' Ende!

oder aus L. 463: „Wie ſchön leucht, uns der Morgenſtern:“

V. 7. O wie mein Herz ſo fröhlich iſt,
Daß Du mein HErr und Heiland biſt,
Der Anfang und das Ende!
Du wirſt mich auch zu Deinem Ruhm
Ganz bringen in Dein Heiligthum,
Daß ſich Dein Werk vollende.
Amen! Amen!
Komm, o Sonne, meine Wonne! Ich verlange,
Daß ich ew'ges Licht empfange.

in der Paſſionszeit nach Lied 73:

O hilf Chriſte, Gottes Sohn,
Durch Dein bittres Leiden,
Daß wir Dir ſtets unterthan
All Untugend meiden,
Deinen Tod und Sein Urſach
Fruchtbarlich bedenken,
Dafür, wiewohl arm und ſchwach,
Dir Dankopfer ſchenken!

in der Oſterzeit aus L. 335:

V. 1. Jeſus Chriſtus herrſcht als König,
Alles wird ihm unterthänig,

Alles legt Ihm Gott zu Fuß.
Alle Zunge soll bekennen,
Jesus sey der HErr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.

V. 18. Ich auch, auf den tiefsten Stufen,
Ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilgrim bin:
Jesus Christus herrscht als König,
Alles sey ihm unterthänig!
Ehret, liebet, lobet Ihn!

oder aus L. 339: „Ermuntert euch ihr Frommen:"

V. 7. Hier sind die Siegespalmen!
Hier ist das weiße Kleid!
Hier tönen Freudenpsalmen
In Frieden nach dem Streit!
Hier schweigen alle Klagen,
Hier grünen die Gebein',
Die dort der Tod zerschlagen;
Der Tod wird nicht mehr seyn!

V. 8. Hier ist die Stadt der Freuden,
Jerusalem, der Ort,
Wo die Erlöst'en weiden,
Und Jesus ist ihr Hort.
Hier sind die goldnen Gassen,
Hier ist das Hochzeitsmahl;
Hier soll sich niederlassen
Die Braut im Rosenthal![21])

in der Trinitatiszeit endlich L. 3.:

Jehovah! Jehovah! Jehovah! Deinem Namen
Sey Ehre, Macht und Ruhm!
Amen! Amen!
Bis einst der Tempel dieser Welt
Auf Dein Wort in Staub zerfällt,
Soll in unsern Hallen
Das heilig, heilig, heilig erschallen.
Hallelujah! Hallelujah!

Dieſer Geſang der Gemeinde, der zu ihrem geiſtlichen Gebetsopfer am Schluß der gottesdienſtlichen Begehung hinüberleitet, wird, wie es gegenwärtig damit in der evangeliſchen Kirche ſteht, bei den gewöhnlichen Hauptgottesdienſten zugleich die Anbetung vor dem dreymal heiligen Namen nach Maasgabe der kirchlichen Zeiten vertreten müſſen, auf welche dann das ſogenannte allgemeine Kirchengebet folgen wird. Wir ſtehen hier bei unſerm gemeinſchaftlichen Gange durch unſer gottesdienſtlich Thun vor einem Hauptgebrechen in den Gottesdienſten unſrer evangeliſchen Kirche, dem freilich in den Gottesdienſten der römiſchen Kirche ein anderes wenigſtens eben ſo großes Gebrechen zugleich mit einem eben ſo ordnungs- als ſchriftwidrigen Ueberfluß gegenüberſteht. Geſtattet mir, m. Fr., daß ich euer Nachdenken für einige Augenblicke in Anſpruch nehme für ſcheinbar Fernliegendes, und doch durchaus nicht Entbehrliches, wenn ihr den rechten Standpunkt der Betrachtung gewinnen ſollt für den Theil des Gottesdienſtes, der in der älteſten Kirche deſſen Mittelpunkt und Krone war.

Es iſt ſchon oben ausgeſprochen: Inhalt und Weſen eines vollen chriſtlichen Gottesdienſtes iſt wechſelſeitiges Geben und Nehmen zwiſchen dem HErrn und Seiner Gemeinde. Die Gemeinde kommt, ſich nach ihrem prieſterlichen Beruf und Recht ihrem Gott durch ihren HErrn und Heiland im Heil. Geiſte darzubringen nach Geiſt und Leib zu einem heiligen Opfer. Sie kommt, von Ihm Kraft und Tugend Seines Lebens zu ſolchem Opfer zu empfangen. Nun bezeugt das ewige Wort, da es im Fleiſch kommt, dieſes: daß Jeder, der da glaubt, in Ihm hat das ewige Leben. Dieſe Aneig-

nung aber des Lebens, das in Ihm iſt, durch den Glauben, legt der HErr Chriſtus ſelbſt ganz klärlich und unzweifelhaft aus einander in dieſes zwiefache: erſtens, daß wir Sein Wort an- und aufnehmen, und unſerm Geiſt tief einbilden; zweitens, daß wir Sein Fleiſch und Blut genießen. Er bezeugt ausdrücklich, daß nur der Ihn alſo Aufnehmende das Leben habe.*) Ja, damit kein Mißverſtändniß Seiner Meinung, keine Entſchuldigung, kein Verſuch des Deutelns möglich ſey: erklärt Er von dem letztern, dem Genuß und Einbilden Seines Leibes und Lebens in uns, wenigſtens eben ſo feierlich als von dem erſtern, dem Annehmen Seines Wortes: „ſo ihr mein Fleiſch nicht eſſet und mein Blut nicht trinket, ſo habt ihr kein Leben in euch.“**) Nun haben wir doch offenbar nicht das geringſte Recht, uns von Seinen Worten, die alle Geiſt und Leben ſind, willkührliche Einbildungen und Auslegungen zu machen. Es ſteht alſo das unzweifelhaft und unerſchütterlich feſt: damit wir leben, bedürfen wir beides, die Speiſung mit Chriſti Wort und mit Seinem geiſtlich-leiblichen Leben in Seinem verklärten Fleiſch und Blut, in Seinem Worte uns untrüglichſt verheißen und verſiegelt.

Dieſem doppelten, deſſen wir nach Seiner unzweifelhaften Erklärung bedürfen zum vollen Leben nach dem Bilde deſſen, der uns geſchaffen hat: Speiſung aus Seinen Worten, welche Geiſt und Leben ſind, für unſer Geiſtesleben, und Speiſung aus Seinem im Geiſt verklärten Fleiſch und Blut für ein göttliches Leibes- und

*) Joh. 5, 24. 6, 40. 47. vgl. mit 6, 54. flgg. u. ſ. w. — **) Joh. 6, 53.

Seelenleben im Geiſte, entſpricht nur ganz die doppelte Forderung, welche an uns als Kinder und Bürger des Himmelreichs in der Ordnung des Heil. Geiſtes geſtellt iſt, daß wir Geiſt und Leib Gott begeben, Gott darſtellen ſollen zu heiligem Opfern, zu Gefäßen Seiner herrlichen Gnade, damit Chriſti Tugend und Klarheit beides, an unſerm geiſtigen und an unſerm ſeeliſch-leiblichen Leben offenbar werde damit Seine göttliche Kraft und Schönheit kund werde an Seiner Gemeinde und erwählten Braut in ſchöner Zucht und geiſtlich gerichtetem Weſen durch und durch in allen Stücken; damit nicht etwa der Geiſt und inwendigſter Sinn himmliſch werde, und der Leib mit ſeinen Vermögen und Kräften irdiſch bleibe, ſondern damit auch „Leib und Seele“, oder wie es urſprünglich in L. 314. (Ach mein Jeſu, Dein Naheſeyn u. ſ. w.) hieß, „daß auchs Gebeine darüber fröhlich und dankbar“ werde, von Stufe zu Stufe durch die kräftige Wirkung des Lebens Chriſti in das himmliſche Weſen verklärt werde. Das iſt das heilige Hausgeſetz für Gottes Gemeinde, für alle ihre Glieder. Zu dem Ende kommt ſie mit ihren Kindern in Gottes Haus, vor Sein Angeſicht, daß Er ſie ſpeiſe und kräftige zu ſolch heiligem Wandel in der Opferung und völligen Hingebung ihrer ſelbſt an ihren Gott durch Kraft der Lebensmittel, welche der HErr Chriſtus, ihr Leben, ſelbſt als die einzigen für ſie richtigen und genügenden erklärt.

Es kann alſo kein Zweifel darüber ſeyn, was die Gemeinde in ihren rechten vollen Gottesdienſten zu empfangen begehren müſſe, damit ſie auch ſich ganz Gott zum Dienſt darzubringen gelehrt, getrieben und tüchtig werde. Sie bedarf und begehrt beides: Speiſung in

Wort und Sacrament. Die Speisung mit dem erstern empfängt sie in jedem Gottesdienst; die Speisung mit dem letztern muß die Gemeinde, wie es jetzt steht, bis auf seltene Male im Jahre entbehren. Das ist freilich offenbar nicht in der Ordnung, ist auch, wie gesagt, in der christlichen Kirche vor Alters nicht so gewesen; wie es denn auch nichts weniger als heilsam für die Kirche ist. Wenn des Heilands Worte wahr sind, daß das Leben Seiner Gemeinde stehe in beidem, der Gemeinschaft Seines Wortes und der Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes; so können wir an einer schmerzlichen Folgerung nicht vorbei. Daß das Leben des Herrn Christus an Seiner Gemeinde so wenig offenbar wird in heiligem Wesen, in innerer und äußerer, geistiger und leiblicher Unsträflichkeit: das hat seine Ursache auch darin, ganz besonders auch darin, daß die Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes im Hochwürdigen Sacrament so gar sehr in unsrer evangelischen Kirche vernachlässigt und verachtet wird. Auch und ganz besonders auch darum „sind so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen;“*) auch darum, wegen dieser unwürdigen Geringhaltung Seiner himmlischen Speise im Sacrament, wodurch Er uns doch zu Seinem vollen, gesunden und verklärten Leben erhalten, stärken und durchbilden will.

Laßt mich, m. Fr., noch eine andere Seite dieses Gebrechens in unsrer Kirche erwähnen. Die Gemeinde stellt sich in ihren Gottesdiensten ihrem HErrn und Haupte dar, soll und will sich Ihm darstellen als

*) 1 Kor. 11, 30.

ein Leib. Sie ſoll und will ſich deſſen auch vor ihr ſelbſt in ihren Gottesdienſten recht bewußt und froh werden, daran tröſten, aufrichten, ſtärken, daß ſie ein Leib iſt an dem Haupte, Chriſtus, von welchem aus und in welchem ſie zuſammengefüget iſt, und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eines dem andern Handreichung thut nach dem Werk eines jeglichen Glieds in ſeinem Maaße und machet, daß der Leib wächſt zu ſeiner ſelbſt Beſſerung in der Liebe, in der Einigkeit des Geiſtes.*) Nun, der vollkommenſte Ausdruck, das weſentlichſte Bild dieſer Einheit der Gemeinde, als eines Leibes an dem einen Haupte, iſt doch ganz unzweifelhaft das eine Brod, der eine Kelch im hochwürdigen Sacramente.**) Dieſes vollſte Bild und Zeugniß, worin zugleich die vollſte Gabe und Kraft unſeres Chriſtenberufs liegt und unſrer Chriſtenwürde, Glieder ſeyn zu dürfen an dieſem heiligen und geſegneten Leibe, nämlich der Fülle Deſſen, der Alles in Allem erfüllet.***) — Das rücken wir uns, ſoviel nur eben angeht, aus den Augen, ſtatt es uns, ſoviel uns nur vergönnt wäre, in die Augen, in Herz und Gewiſſen zu ſtellen. Und es wäre uns das doch ſo ſehr nöthig, namentlich in dieſen letzten Tagen, wo des alten böſen Feindes arge Gedanken gegen Chriſti Werk und Kirche wieder ſo ſchlimm als nur je offenbar werden, heilloſe Uneinigkeit und Zerwürfniß der Glieder des Leibes Chriſti in der Befleckung ſelbſtſüchtigen Weſens und eigenwilliger Geiſtlichkeit anzurichten, damit der

*) Eph. 4, 15, 16. Röm. 12, 5. 1 Kor, 12, 27. — **) 14 Kor. 10, 16. 17. — ***) Eph. 1, 22. 23.

Vermahnung geantwortet hat; ſo hat es keinen rechten Sinn und Zweck mehr, daß noch einmal im Geſang die Gemeinde ihren Dank für ſolche heilſame Lehre oder ihr Verſtändniß derſelben und Willigkeit, in ihr zu wandeln, mit nächſter Beziehung auf die Predigt ausſpreche. Es ſteht ohnehin ſo, daß die Gebete, namentlich die freien Gebete zu ſehr als That des Dieners, zu wenig als That der Gemeinde betrachtet, behandelt werden. Deß trägt allerdings nur zu oft der Diener ſelbſt die Schuld, wenn er nicht hingebend genug in der Gemeinde ſteht, als ihren Mund, aus ihrem Herzen heraus ſich betend weiß. Es könnte ein ſolch freies Gebet als tiefſtempfundnes, geiſtvollſtes Herzensgeſpräch des Dieners mit Seinem HErrn für ſich, für die Gemeinde in ſeinem Kämmerlein, oder auch als ein ſalbungsvollſtes Gebet im engern Kreiſe Solcher, die im Geiſt leben und wandeln, löblichſt und ehrwürdigſt ſeyn; und wäre doch etwa nicht an ſeiner Stelle aus der Gemeinde Sinn, Stand und Vermögen heraus. Andrerſeits aber trägt auch die Gemeinde deß Schuld, daß das Gebet des Dieners ſo vielfach nicht genug, faſt nicht als Gemeindethat im Gottesdienſt hervortritt, wenn ſie nicht mit dem Geiſt des Gebetes, mit ihrem Gebetsbedürfniß des Dieners Geiſt bewegt, anregt, hinaufhebt, daß er ſolchem Gemeindebedürfniß zu beten das rechte, entſprechende Wort gebe. Wollet nicht etwa ſagen, m. Fr., das klinge doch gar zu hoch geſpannt, zu myſtiſch! Die Wechſelwirkung von Geiſt zu Geiſt, beſonders in den gehobenſten, feierlichſten Augenblicken eines Gemeinlebens, den gottesdienſtlichen, könnt ihr gar nicht geheimnißvoll, tief, innig, lebendig und unmittelbar genug faſſen. Der Diener, der Prediger

ſelbſt weiß davon am beſten zu ſagen. — Vorausgeſetzt nun, daß das freie Gebet des Dieners auf der Kanzel ein Gemeindegebet ſey, — iſt es aus dem liturgiſchen Buch an jener Stelle von ihm geſprochen, ſo iſt es das ja ohnehin — ſo hat ein nachfolgender Geſang, der ſich noch einmal in der Aehnlichkeit des Gebetes auf die Predigt bezieht, keine klare, geſonderte Stelle im Gottesdienſt. Und gewöhnlich werden dieſe nachfolgenden Verſe gerade mit ſolcher Beziehung gewählt, wenn nicht, was freilich doch etwas allzu Bequemes und auch wohl Träges iſt, herkömmlich der letzte Vers des Predigtliedes an dieſer Stelle geſungen wird. Glücklicherweiſe haben gerade dieſe letzten Verſe guter Lieder gewöhnlich den allgemeineren in Lob und Anbetung ausgehenden Character, den wir für dieſe Stelle in Anſpruch nehmen. Ich ſollte denken, in den ſchönen Gottesdienſten des HErrn ſollte Alles immer ſo recht und ganz an ſeiner Stelle ſeyn, ſeinen beſondern Sinn und Bedeutung haben, wodurch es ſich von den andern Handlungen des Gottesdienſtes unterſcheide, und ſich in das Ganze lieblich und wohl einfüge, daß weder etwas Ueberflüſſiges noch etwas Mangelhaftes zu finden ſey. Es würde alſo dieſer Geſang die Beſtimmung haben, die nun im Wort geſtärkte geiſterfüllte Gemeinde zu Anbetung und Opfern des Dankes hinüberzuleiten, allerdings nach Grundton, Grundſtimmung der kirchlichen Zeit. So würde alſo z. B. etwa in der Adventszeit im Sinne der Vorbereitung auf das Opfer der Anbetung geſungen werden aus L. 26 „Mit Ernſt o Menſchenkinder:"

V. 4. Ach mache Du mich Armen
Zu dieſer heil' gen Zeit
Aus Güte und Erbarmen,

HErr Jesu, selbst bereit!
Zeuch in mein Herz hinein!
Mach' es zu Deiner Krippe!
So werden Herz und Lippe
Dir allzeit dankbar seyn.

oder aus L. 34: „Macht hoch die Thür:"

V. 5. Komm, o mein Heiland Jesus Christ,
Des Herzens Thür Dir offen ist.
Ach zeuch mit Deiner Gnade ein!
Dein Freundlichkeit auch uns erschein'!
Dein heil'ger Geist uns führ' und leit'
Den Weg der ew'gen Seligkeit!
Und Deinem Namen, HErr,
Sey ewig Preis und Ehr!

in den Weihnachtstagen aus L. 45: „Gottes und Mariens Sohn:"

V. 4. Jetzt ist Alles wieder da,
Was uns Adam einst verloren.
Menschen singt Halleluja!
Gottes Sohn ist Mensch geboren!
Stimmet mit den Engeln an!
Rühmt, was Er an euch gethan!

V. 5. Ehre sey Gott in der Höh',
Und auf Erden lauter Friede!
Ferner mache Ach und Weh
Nimmer mehr die Christen müde,
Bis Du uns, o Lebensfürst,
Zu dem Vater bringen wirst.[19])

in der Epiphaniaszeit[20]) etwa aus L. 405: „Gott deß Scepter Stuhl und Krone:"

V. 6. O du großer HErr und König,
Der Du rufst: kommt, kommt herbey!
Ach ich bin, ich bin zu wenig
Aller Deiner Lieb' und Treu.
Ach ich kann Dir nimmermehr
Danken g'nug und allzusehr,
Wie ich schuldig bin und sollte,
Und wie ich wohl gerne wollte.

oder aus L. 427: „Sey Lob und Ehr, dem höchſten Gut:“

V. 9. So kommt denn vor Sein Angeſicht,
Und laßt Sein Lob erklingen!
Bezahlet die gelobte Pflicht,
Und laßt uns fröhlich ſingen:
Der HErr hat Alles wohl bedacht,
Und Alles, Alles wohl gemacht.
Gebt unſerm Gott die Ehre!

oder aus L. 436: „Mein Herz ſey Gottes Lobethal:“

V. 4. Mein Gott, mein Herz iſt nun bereit
Zu Deinem Lob nach Möglichkeit;
Nimm's hin in Deine Hände!
Es iſt Dein Tempel, ach vernimm
Darin die laute Freudenſtimm':
Lob, Lob ſey Gott ohn' Ende!

oder aus L. 463: „Wie ſchön leucht, uns der Morgenſtern:“

V. 7. O wie mein Herz ſo fröhlich iſt,
Daß Du mein HErr und Heiland biſt,
Der Anfang und das Ende!
Du wirſt mich auch zu Deinem Ruhm
Ganz bringen in Dein Heiligthum,
Daß ſich Dein Werk vollende.
Amen! Amen!
Komm, o Sonne, meine Wonne! Ich verlange,
Daß ich ew'ges Licht empfange.

in der Paſſionszeit nach Lied 73:

O hilf Chriſte, Gottes Sohn,
Durch Dein bittres Leiden,
Daß wir Dir ſtets unterthan
All Untugend meiden,
Deinen Tod und Sein Urſach
Fruchtbarlich bedenken,
Dafür, wiewohl arm und ſchwach,
Dir Dankopfer ſchenken!

in der Oſterzeit aus L. 335:

V. 1. Jeſus Chriſtus herrſcht als König,
Alles wird ihm unterthänig,

Alles legt Ihm Gott zu Fuß.
Alle Zunge soll bekennen,
Jesus sey der HErr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.

V. 18. Ich auch, auf den tiefsten Stufen,
Ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilgrim bin:
Jesus Christus herrscht als König,
Alles sey ihm unterthänig!
Ehret, liebet, lobet Ihn!

oder aus L. 339: „Ermuntert euch ihr Frommen:"

V. 7. Hier sind die Siegespalmen!
Hier ist das weiße Kleid!
Hier tönen Freudenpsalmen
In Frieden nach dem Streit!
Hier schweigen alle Klagen,
Hier grünen die Gebein',
Die dort der Tod zerschlagen;
Der Tod wird nicht mehr seyn!

V. 8. Hier ist die Stadt der Freuden,
Jerusalem, der Ort,
Wo die Erlöst'ten weiden,
Und Jesus ist ihr Hort.
Hier sind die goldnen Gassen,
Hier ist das Hochzeitsmahl;
Hier soll sich niederlassen
Die Braut im Rosenthal![21])

in der Trinitatiszeit endlich L. 3.:

Jehovah! Jehovah! Jehovah! Deinem Namen
Sey Ehre, Macht und Ruhm!
Amen! Amen!
Bis einst der Tempel dieser Welt
Auf Dein Wort in Staub zerfällt,
Soll in unsern Hallen
Das heilig, heilig, heilig erschallen.
Hallelujah! Hallelujah!

Dieſer Geſang der Gemeinde, der zu ihrem geiſtlichen Gebetsopfer am Schluß der gottesdienſtlichen Begehung hinüberleitet, wird, wie es gegenwärtig damit in der evangeliſchen Kirche ſteht, bei den gewöhnlichen Hauptgottesdienſten zugleich die Anbetung vor dem dreymal heiligen Namen nach Maasgabe der kirchlichen Zeiten vertreten müſſen, auf welche dann das ſogenannte allgemeine Kirchengebet folgen wird. Wir ſtehen hier bei unſerm gemeinſchaftlichen Gange durch unſer gottesdienſtlich Thun vor einem Hauptgebrechen in den Gottesdienſten unſrer evangeliſchen Kirche, dem freilich in den Gottesdienſten der römiſchen Kirche ein anderes wenigſtens eben ſo großes Gebrechen zugleich mit einem eben ſo ordnungs- als ſchriftwidrigen Ueberfluß gegenüberſteht. Geſtattet mir, m. Fr., daß ich euer Nachdenken für einige Augenblicke in Anſpruch nehme für ſcheinbar Fernliegendes, und doch durchaus nicht Entbehrliches, wenn ihr den rechten Standpunkt der Betrachtung gewinnen ſollt für den Theil des Gottesdienſtes, der in der älteſten Kirche deſſen Mittelpunkt und Krone war.

Es iſt ſchon oben ausgeſprochen: Inhalt und Weſen eines vollen chriſtlichen Gottesdienſtes iſt wechſelſeitiges Geben und Nehmen zwiſchen dem HErrn und Seiner Gemeinde. Die Gemeinde kommt, ſich nach ihrem prieſterlichen Beruf und Recht ihrem Gott durch ihren HErrn und Heiland im Heil. Geiſte darzubringen nach Geiſt und Leib zu einem heiligen Opfer. Sie kommt, von Ihm Kraft und Tugend Seines Lebens zu ſolchem Opfer zu empfangen. Nun bezeugt das ewige Wort, da es im Fleiſch kommt, dieſes: daß Jeder, der da glaubt, in Ihm hat das ewige Leben. Dieſe Aneig-

nung aber des Lebens, das in Ihm ist, durch den Glauben, legt der HErr Christus selbst ganz klärlich und unzweifelhaft aus einander in dieses zwiefache: erstens, daß wir Sein Wort an- und aufnehmen, und unserm Geist tief einbilden; zweitens, daß wir Sein Fleisch und Blut genießen. Er bezeugt ausdrücklich, daß nur der Ihn also Aufnehmende das Leben habe.*) Ja, damit kein Mißverständniß Seiner Meinung, keine Entschuldigung, kein Versuch des Deutelns möglich sey: erklärt Er von dem letztern, dem Genuß und Einbilden Seines Leibes und Lebens in uns, wenigstens eben so feierlich als von dem erstern, dem Annehmen Seines Wortes: „so ihr mein Fleisch nicht esset und mein Blut nicht trinket, so habt ihr kein Leben in euch.“**) Nun haben wir doch offenbar nicht das geringste Recht, uns von Seinen Worten, die alle Geist und Leben sind, willkührliche Einbildungen und Auslegungen zu machen. Es steht also das unzweifelhaft und unerschütterlich fest: damit wir leben, bedürfen wir beides, die Speisung mit Christi Wort und mit Seinem geistlich-leiblichen Leben in Seinem verklärten Fleisch und Blut, in Seinem Worte uns untrüglichst verheißen und versiegelt.

Diesem doppelten, dessen wir nach Seiner unzweifelhaften Erklärung bedürfen zum vollen Leben nach dem Bilde dessen, der uns geschaffen hat: Speisung aus Seinen Worten, welche Geist und Leben sind, für unser Geistesleben, und Speisung aus Seinem im Geist verklärten Fleisch und Blut für ein göttliches Leibes- und

*) Joh. 5, 24. 6, 40. 47. vgl. mit 6, 54. flgg. u. s. w. —
**) Joh. 6, 53.

Seelenleben im Geiſte, entſpricht nur ganz die doppelte Forderung, welche an uns als Kinder und Bürger des Himmelreichs in der Ordnung des Heil. Geiſtes geſtellt iſt, daß wir Geiſt und Leib Gott begeben, Gott darſtellen ſollen zu heiligem Opfern, zu Gefäßen Seiner herrlichen Gnade, damit Chriſti Tugend und Klarheit beides, an unſerm geiſtigen und an unſerm ſeeliſch-leiblichen Leben offenbar werde damit Seine göttliche Kraft und Schönheit kund werde an Seiner Gemeinde und erwählten Braut in ſchöner Zucht und geiſtlich gerichtetem Weſen durch und durch in allen Stücken; damit nicht etwa der Geiſt und inwendigſter Sinn himmliſch werde, und der Leib mit ſeinen Vermögen und Kräften irdiſch bleibe, ſondern damit auch „Leib und Seele", oder wie es urſprünglich in L. 314. (Ach mein Jeſu, Dein Naheſeyn u. ſ. w.) hieß, „daß auchs Gebeine darüber fröhlich und dankbar" werde, von Stufe zu Stufe durch die kräftige Wirkung des Lebens Chriſti in das himmliſche Weſen verklärt werde. Das iſt das heilige Hausgeſetz für Gottes Gemeinde, für alle ihre Glieder. Zu dem Ende kommt ſie mit ihren Kindern in Gottes Haus, vor Sein Angeſicht, daß Er ſie ſpeiſe und kräftige zu ſolch heiligem Wandel in der Opferung und völligen Hingebung ihrer ſelbſt an ihren Gott durch Kraft der Lebensmittel, welche der HErr Chriſtus, ihr Leben, ſelbſt als die einzigen für ſie richtigen und genügenden erklärt.

Es kann alſo kein Zweifel darüber ſeyn, was die Gemeinde in ihren rechten vollen Gottesdienſten zu empfangen begehren müſſe, damit ſie auch ſich ganz Gott zum Dienſt darzubringen gelehrt, getrieben und tüchtig werde. Sie bedarf und begehrt beides: Speiſung in

Wort und Sacrament. Die Speiſung mit dem erſtern empfängt ſie in jedem Gottesdienſt; die Speiſung mit dem letztern muß die Gemeinde, wie es jetzt ſteht, bis auf ſeltene Male im Jahre entbehren. Das iſt freilich offenbar nicht in der Ordnung, iſt auch, wie geſagt, in der chriſtlichen Kirche vor Alters nicht ſo geweſen; wie es denn auch nichts weniger als heilſam für die Kirche iſt. Wenn des Heilands Worte wahr ſind, daß das Leben Seiner Gemeinde ſtehe in beidem, der Gemeinſchaft Seines Wortes und der Gemeinſchaft Seines Leibes und Blutes; ſo können wir an einer ſchmerzlichen Folgerung nicht vorbei. Daß das Leben des Herrn Chriſtus an Seiner Gemeinde ſo wenig offenbar wird in heiligem Weſen, in innerer und äußerer, geiſtiger und leiblicher Unſträflichkeit: das hat ſeine Urſache auch darin, ganz beſonders auch darin, daß die Gemeinſchaft Seines Leibes und Blutes im Hochwürdigen Sacrament ſo gar ſehr in unſrer evangeliſchen Kirche vernachläſſigt und verachtet wird. Auch und ganz beſonders auch darum „ſind ſo viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil ſchlafen;“*) auch darum, wegen dieſer unwürdigen Geringhaltung Seiner himmliſchen Speiſe im Sacrament, wodurch Er uns doch zu Seinem vollen, geſunden und verklärten Leben erhalten, ſtärken und durchbilden will.

Laßt mich, m. Fr., noch eine andere Seite dieſes Gebrechens in unſrer Kirche erwähnen. Die Gemeinde ſtellt ſich in ihren Gottesdienſten ihrem HErrn und Haupte dar, ſoll und will ſich Ihm darſtellen als

*) 1 Kor. 11, 30.

ein Leib. Sie ſoll und will ſich deſſen auch vor ihr ſelbſt in ihren Gottesdienſten recht bewußt und froh werden, daran tröſten, aufrichten, ſtärken, daß ſie ein Leib iſt an dem Haupte, Chriſtus, von welchem aus und in welchem ſie zuſammengefüget iſt, und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eines dem andern Handreichung thut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in ſeinem Maaße und machet, daß der Leib wächſt zu ſeiner ſelbſt Beſſerung in der Liebe, in der Einigkeit des Geiſtes.*) Nun, der vollkommenſte Ausdruck, das weſentlichſte Bild dieſer Einheit der Gemeinde, als eines Leibes an dem einen Haupte, iſt doch ganz unzweifelhaft das eine Brod, der eine Kelch im hochwürdigen Sacramente.**) Dieſes vollſte Bild und Zeugniß, worin zugleich die vollſte Gabe und Kraft unſeres Chriſtenberufs liegt und unſrer Chriſtenwürde, Glieder ſeyn zu dürfen an dieſem heiligen und geſegneten Leibe, nämlich der Fülle Deſſen, der Alles in Allem erfüllet.***) — Das rücken wir uns, ſoviel nur eben angeht, aus den Augen, ſtatt es uns, ſoviel uns nur vergönnt wäre, in die Augen, in Herz und Gewiſſen zu ſtellen. Und es wäre uns das doch ſo ſehr nöthig, namentlich in dieſen letzten Tagen, wo des alten böſen Feindes arge Gedanken gegen Chriſti Werk und Kirche wieder ſo ſchlimm als nur je offenbar werden, heilloſe Uneinigkeit und Zerwürfniß der Glieder des Leibes Chriſti in der Befleckung ſelbſtſüchtigen Weſens und eigenwilliger Geiſtlichkeit anzurichten, damit der

*) Eph. 4, 15, 16. Röm. 12, 5. 1 Kor, 12, 27. — **) 14 Kor. 10, 16. 17. — ***) Eph. 1, 22. 23.

Leib nicht ſeiner Glieder mächtig, und ſo auch nicht tüchtig ſey, des HErrn Werk als Seine verlobte Braut zu treiben zum Segen der Welt. Wie wir denn in unſern Tagen gar viel ſehen und hören müſſen, daß der Fuß ſpricht: ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht; oder das Ohr ſpricht: ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied. Sondern Fuß und Ohr, oder was ſonſt Glied zu ſeyn an dem Leibe verordnet iſt, will ſelbſt ganzer Leib ſeyn, und will gar allein Leib ſeyn. „Wenn aber der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz das Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? So alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber ſind der Glieder viele, aber der Leib iſt einer.“*) Dieſe Einheit des Leibes Chriſti, und wäre er unter des Teufels Trug und ſeines Fleiſches Verkehrtheit noch ſo uneinig und zerfallen in ſich, wird uns augenfällig und handgreiflich eben im Heil. Abendmahl vor die Seele und ins Gewiſſen geführt. Wie ihr euch, m. Fr., in der Theilnahme am Sünden- und Glaubensbekenntniß zu der Gemeinde Lehre und Leben bekanntet im Wort: ſo bekennt ihr euch im Heil. Abendmahl dazu mit der That. Auch jenes, das Wort des Bekenntniſſes, iſt eine That! das Mahl des Bekenntniſſes iſt anderſeits eine Bekenntnißthat im eigentlichſten, vollſten Sinn des Wortes. Ihr bekennt euch gerade im letztern durch die Theilnahme daran ſelbſt und unmittelbar ganz unzweifelhaft zu eurem Chriſtenberuf, eurer Chriſtenpflicht, nun Glieder, einzelne, für ſich nichts bedeutende und nichts vermögende, nur in

*) 1 Kor. 12, 14. flgg.

der Gemeinſchaft des Leibes an eurer Stelle, im Dienſt, und zwar in einfältigem, demüthigem und ſelbſtverläugnendem Dienſt des Ganzen etwas nütze Glieder des geiſtigen Leibes eurer Gemeinde zu ſeyn.

Und weiter, m. Fr. Die Gemeinde bekennt und bezeugt, indem ſie zu der Gemeinſchaft des einen, für aller Welt Sünde gebrochnen Leibes, des einen zur Verſöhnung für aller Welt Sünde vergoßnen Blutes hinzutritt, vor ſich und vor der ganzen Chriſtenheit und vor Welt und Teufel, daß ſie ſich als eingefügtes, an ihrer Stelle zu Dienſt, Schmuck und Segen des ganzen Leibes berufnes und verordnetes Glied weiß an dem Leibe der ganzen Chriſtenheit: ein Leib, dieweil ſie in allen ihren Gliedern und Gemeinden und für alle ohne Unterſchied nur eines und deſſelben Brodes theilhaftig iſt, des Brodes, vom Himmel gekommen, der Welt das Leben zu geben. Wie die Sachen einmal ſtehen in der Chriſtenheit durch des Satans Unkrautſaat, wie durch der Chriſten ſchwere Schuld, iſt gegen alles Trennen und Spalten durch Liſt der Schlange gerade die Gemeinſchaft des Altars das vollſte und offenkundigſte Zeugniß von der einen allgemeinen Kirche, dem wunderbaren Leibe des Sohnes Gottes, den Er mit Seinem Blut erworben, gereinigt und geheiligt hat und verklärt von Stufe zu Stufe in die Klarheit Seines Angeſichts wider alles Gift der Hölle. Dieſes ſtarke Zeugniß, das ſich von den Verächtern und Spöttern in der Chriſtenheit nicht drehen noch wenden, nicht deuten noch auslegen läßt nach eigner Lüſternheit, ohne daß ſie ſich ſelbſt offenbar richteten als die den Sohn Gottes mit Füßen treten und das Blut des Teſtaments unrein achten, durch welches

ſie geheiligt ſind:*) — dieſes ſtärkſte und offenkundigſte Zeugniß und Bekenntniß zu der unausſprechlichen und alles Denken überſteigenden That des ewigen Erbarmens durch die es ein Gottesvolk auf Erden gibt: das ſollte immer in Mitten der Gottesdienſte jeder chriſtlichen, alſo auch ganz beſonders jeder evangeliſchen Gemeinde, die ſich ja ohne alles Zuthun und Wegthun, ohne allen Vorbehalt und Rückhalt ganz und gar zu jener That der heiligen Liebe bekennt, aufgerichtet ſtehen und feierlich begangen werden.

Daß es nicht ſo iſt, das iſt ein nicht gutes Zeugniß, auch wahrlich kein Segen für uns. Die Väter haben Heerlinge gegeſſen, und der Kinder Zähne ſind ſtumpf geworden."**) Das iſt freilich wahr. Aber an derſelben Stelle bezeugt der H. Geiſt auch, es werde eine Zeit kommen, wo man nicht mehr ſo ſagen werde, wo alſo der Väter Sünden in der Gemeinde Gottes würden getilgt ſeyn und nicht mehr auf den Kindern laſten; dann werde es aber heißen; „ein Jeglicher wird um ſeiner Miſſethat willen ſterben; und welcher Menſch Heerlinge ißt, dem ſollen ſeine Zähne ſtumpf werden." Wir können leider noch nicht ſagen, daß wir in den glücklicheren und lichteren Tagen ſtünden, da der Väter Sünden getilgt ſind. Im Gegentheil, ſie kommen, wie es faſt ſcheint, erſt recht über uns, ihre Kinder. Bevor darum die Kirche und in der Kirche die einzelne Gemeinde in rechtſchaffner, gründlicher Buße und Erneuerung des Sinnes von den ſie befleckenden und belaſtenden Sünden ihrer Väter, von dem alten ungläubigen, ungeiſtlichen,

*) Hebr. 10, 29. — **) Jer. 31, 29. 30.

unkirchlichen Weſen, von der Eigenmächtigkeit ihrer Glieder, auf den eignen willkührlichen Wegen ihrer Gedanken und Geiſtesrichtungen ihre Glaubens- und Lebensſätze gegen Gottes Wort und der Gemeinde Bekenntniß öffentlich in die Gemeinde zu ſtellen, und Recht des Stehens und der Anerkennung in der Gemeinde dafür zu fordern, ſich hat reinigen und waſchen laſſen; bevor ſie von der böſen Stumpfheit und geiſtlichen Trägheit gegen die himmliſchen Dinge in der Erkenntniß Jeſu Chriſti ſich hat zu einem lebhaften Ergreifen derſelben erwecken und aufrichten laſſen: — ohne ſolche gründliche Erneuerung im Heil. Geiſt darf nicht die Kirche, darf auch nicht die einzelne Gemeinde zu den vollſten Zeugniſſen und Bekenntniſſen, zu vollſter Darſtellung heiliger Gottesdienſte zurückkehren. So lange nicht die rechte göttliche Traurigkeit heilſamer Buße, ernſtlichen Fragens nach den alten Gotteswegen, redlichen Verlangens nach den Lebenskräften von Oben in einer Gemeinde gewirkt iſt, hat dieſelbe noch gar kein Recht, kann alſo auch noch keinen Muth haben, ſich zu den vollſten und kräftigſten Segnungen und Speiſungen durch die himmliſchen Lebenskräfte voreilig und vorwitzig allſonntäglich hinzudrängen. Sie würde ſich einen Ekel eſſen an „dieſer loſen Speiſe.“ *) Sie hätte kein Recht, denen ihrer Kinder, — und es würden ihrer die größte Zahl ſeyn, die ſo von dieſer Himmelsſpeiſe redeten und dächten, — richtend und ſtrafend zuzurufen: „ein Jeglicher wird um ſeiner Miſſethat willen ſterben.“ Wächſt aber eine Gemeinde unter der erbetnen Erleuchtung und Segnung des Heil. Geiſtes

*) 4 Moſ. 21, 5.

an der Erkenntniß des HErrn und an Willigkeit, ſich unter die Zucht des Heil. Geiſtes zu ſtellen in der Furcht des HErrn und chriſtlichem Wandel: ſo wird ſie allgemach mit Zunahme ſolcher Erkenntniß und Ernſtes, in ihrem Chriſtenberufe einherzugehen, auch Bedürfniß, wie Freudigkeit und Berechtigung bei ſich ſelbſt inne werden, auch den volleren Ausdruck des Bekenntniſſes zu ihrem Heiland, und den vollen Segen Seiner Gnadengüter und Himmelsſpeiſen ſich anzueignen. Dieß Bedürfniß der geiſtlich Gerichteten in der Gemeinde wird, wenn es ein wahres, erleuchtetes iſt, immer dringender und unabweisbarer Befriedigung fordern. Und dann iſt für eine ſolche Gemeinde die Zeit gekommen, als eine Frucht der Gebete, des geiſtlichen Ernſtes ihrer in Chriſti Nachfolge wandelnden Glieder, daß der HErr auch in ihren ſonntäglichen Feiergottesdienſten ſich zu ihr bekennen, in ihr gegenwärtig ſeyn wird wie in Seinem Wort, ſo in Seinem Sacramente.

Möchte es mir einigermaßen gelungen ſeyn, m. Fr., ſo weit an dieſem Orte eine Beſprechung dieſer wichtigen Gemeinde-Angelegenheit möglich war, euch dieſelbe auch zu einem Gegenſtande weiteren, ernſteren, tiefer eingehenden Nachdenkens, zu einem Gegenſtande eurer Gebete zu machen! Gehen wir nun in der Betrachtung unſrer gewöhnlichen ſonntäglichen Hauptgottesdienſte weiter!

Es war einſtimmiger Gebrauch der alten chriſtlichen Kirche, daß der Prieſter vor der Feier des Heil. Abendmahls die Gemeinde vom Altare aus aufforderte, ihre Herzen aufwärts zu richten: „Erhebet die Herzen!“ und nachdem ſie ihre Willigkeit dazu bezeugt: — „Wir erheben ſie zum HErrn,“ — mit ihr Gott dem Vater Anbetung in Lob

und Dank darbrachte für die Segnungen Seiner erlöſenden und ſeligmachenden Gnade durch Chriſtum Jeſum, wie die Gemeinde ſie in derſelben Feier vorhergehend beſtätigt und bekräftigt erhalten hatte in Seinem Worte, und ihren Glauben daran bekannt hatte. Darauf vereinigte ſich dann die Gemeinde mit den himmliſchen Geiſtern zu einem anbetenden Lobgeſange: „Heilig, heilig, heilig iſt der HErr Zebaoth! Alle Lande ſind Seiner Ehre voll!“ vor dem HErrn, der den Tempel, in dem Seine Gemeinde vor Ihm verſammelt iſt, füllt mit ſeiner heiligen und herrlichen Gegenwart, ja der da kommt im Namen des HErrn, daß Er den Leib Seiner Gemeinde mit den Kräften Seines Lebens ſpeiſe. Dieſe Anbetung im Lobgeſange bezieht ſich ſo ganz unzweifelhaft eben ſowohl im Sinn und Gebrauch der älteſten chriſtlichen Kirche, als ſeinem innerſten Sinne nach auf das Herunterſteigen des Jehovah Immanuel im Sacramente, daß dieſer freudig anbetende Empfang deſſen, in dem Gottheit und Menſchheit vollkommen vereinigt, die Menſchheit vollkommen in die Gottheit verklärt iſt, durch Seine feſtlich geſchmückte Brautgemeinde nothwendig auf die Feierzeiten beſchränkt werden muß, in denen Er wirklich kommt, mit ihr das Abendmahl zu halten.[22]) An den andern Feſtverſammlungen wird, bis des HErrn Gnade eure Gemeinden in freudigeres Begehren, der Güter Seines Hauſes zu genießen, hinaufführt, Gebet und Geſang nach der Predigt die Stelle dieſes anbetenden Lobliedes vertreten müſſen.

So nun, abgewaſchen und geheiligt durch Bekenntniß und Abſolution der Sünden, durch das Bekenntniß des Glaubens von neuem feſter und tiefer gegründet in der Ewig-

keit der heiligen christlichen Kirche, durch das wahrhaftige Wort des Lebens gespeis't und gekräftigt, dem HErrn Frucht zu bringen zum Leben und in der Anbetung Seines heiligen Namens zu wandeln, ist nun die Gemeinde vollkommen berechtigt, tüchtig und pflichtig geworden, dieweil sie einen solchen Hohenpriester hat über das Haus Gottes, wie sie ihn nun wiederum reichlich erkannt und an sich erfahren hat, hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in ihrem Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser,*) hinzugehen zu dem Altare des HErrn, und sich als geheiligte Priesterin dem allein heiligen Gott zum Opfer darzubringen durch Christum, in Dank und Gelöbniß, in kindlicher Zuversicht zu dem Vater des HErrn Jesus Christus, dessen Verheißungen alle Ja und Amen sind durch Christum. Als priesterliche Gemeinde hat sie nun volles Recht wie Beruf, zu segnen mit dem Segen, womit sie gesegnet ist von Gott durch die hohepriesterliche Gnade Jesu Christi. So schließt sich denn ihr Gottesdienst in sich ab mit dem sogenannten „allgemeinen Kirchengebet," [23]) dem Segensgebet für alle geistliche und leibliche Noth Aller, die dem Gebet der Gemeinde befohlen sind, und die sie nun mit reinem Herzen und heiligen Händen auf ihre Seele und in ihren Mund nehmen und vor den Gott ihres Heils bringen darf zu einem Ihm wohlgefälligen Opfer. Sie darf dessen vollkommen und zuversichtlich gewiß seyn: sie wird empfangen Alles, was sie bittet; denn sie hat es nun im Heil. Geist und in dank-

*) Hebr. 10, 21—23.

ſagender Anbetung Seiner Gnade, womit Er ſie geſegnet, geweiht und gekrönt hat, in Seine Hand, an Sein Herz gelegt, wie ſie auch ſich ſelbſt Ihm von neuem gelobt hat zur Heiligung Geiſtes und Leibes in dem Namen Seines eingebornen Sohnes.

Fragt ihr etwa, m. Fr., was euch befohlen ſey, von Gemeinde wegen vor Gott zu bringen mit dem geiſtlichen Opfer euer ſelbſt in Dankſagung? wie weit ſich ſolch Mitnehmen auf dem Herzen vor den Gnadenſtuhl erſtrecken ſolle? In wie weit es dürfe? Nun, da iſt erſtens alle leibliche und geiſtliche Nothdurft aller Glieder eurer Gemeinde ſelbſt, die allgemeine wie die beſondere, die gewöhnliche und bleibende, wie die außergewöhnliche und zeitweilig vorkommende, welche der betenden, fürbittenden Gemeinde auf dem Herzen liegt, liegen ſoll. Da iſt der häusliche Heerd aller zu der Gemeinde gehörenden Familien, daß das Feuer der Liebe und des Friedens Gottes darauf brennen möge. Da iſt die Zukunft und Hoffnung der Gemeinde in ihren Kindern, daß dieſe heranwachſen mögen vor dem ſegnenden Angeſichte, unter der leitenden Rechten ihres Vaters im Himmel, dem ſie zum Eigenthum übergeben ſind in der Heil. Taufe. Da iſt der Lehrer ihrer Kinder, daß er allezeit Gnade vom HErrn und Hirten der Gemeinde haben möge, Ihm die Kinder zu hüten mit einfältigem Herzen als treuer Knecht. Da iſt der Vorſtand der Gemeinde, der Rath der Aelteſten, oder welchen Namen er ſonſt trage, daß der HErr ihnen gebe, wohl vorzuſtehen und die Gemeinde zu leiten, zu erbauen durch Weisheit und Vorſichtigkeit des eignen Wandels und ernſter Wachſamkeit über der Gemeinde äußerlich und innerlich Beſtehen. Da iſt endlich der vom

HErrn verordnete Hirte der Gemeinde, daß dem gegeben werden möge, allezeit zu denken und zu thun, wodurch die Gemeinde wachsen könne in Erkenntniß der Wahrheit und heiligem Leben, so wie in allem diesem selbst ein Vorbild der Heerde zu seyn. — Es ist etwa noch eine andere Christum bekennende Gemeinde an demselben Orte, eine Gemeinde römischen Bekenntnisses. Sie kann etwa nicht recht lauteren, fröhlichen, dankbaren Herzens anbeten vor dem Gott aller Gnade; denn sie trägt euch, eure Gemeinde, euer christlich Bekenntniß nicht mit auf dem Herzen. Um so brünstiger wird eure Gemeinde sie euerm und ihrem gemeinsamen Vater durch Christum darbringen, um so treuer und herzlicher sie segnen als Gesegnete des alleinigen Hohenpriesters, als den Segen zu ererben berufen.*) — Da ist die ganze bürgerliche Gemeinde eures Ortes mit ihren Ordnungen und Behörden. Wie sollte darin alles ehrlich zugehen; wie könnte sie wohl verwaltet werden; wie könnte Ehrfurcht und Gehorsam gegen alle Obrigkeit des Ortes bestehen und sich vertiefen; wie könnten, die zu Rathsleuten und Pflegern des öffentlichen Wohles an diesem Orte gesetzt sind, ihr Amt anhaltend mit Treue und Weisheit und Ernst ausrichten und durchhalten: wenn ihr nicht vor Gott priesterlich segnende Hände über sie aufhebt an heiliger Stätte? — Da ist weiter die ganze christliche Kirche, an der eure Gemeinde ein Glied, ein begnadigtes, gesegnetes Glied zu seyn gewürdigt ist. Unsre theure, so reich begabte, in das Geheimniß des Himmelreichs so tief gesenkte evangelische Kirche liegt weithin in anger, nicht

*) 1. Petr. 3, 9.

unverschuldeter Schmach und Zerrissenheit. Durch die ganze Christenheit gehen die erschütterndsten Wehen und Kämpfe der letzten Zeit. Als gesegnete Gemeinde habt ihr das priesterliche Ehrenrecht, um Aufbau und Fortbau Zions zu bitten, und euch dem Könige des himmlischen Jerusalems zum Opfer und Dienst darzustellen, mit heiligen Händen Stein und Kalk herzlichen und brünstigen Gebetes für Seinen heiligen Tempel auf Erden darzubringen. — Da ist das Israel des alten Testamentes, aus welchem Christus herkommt nach dem Fleisch, der da Gott ist über Alles, gelobet in Ewigkeit. Nachdem das Priesterthum von diesem Israel genommen ist durch seinen Unglauben, und auf das aus den Völkern gesammelte Israel des neuen Testaments gelegt ist durch den Glauben, durch welchen dieses, und eure Gemeinde als Glied desselben, in Abrahams Kindschaft und Erbe aufgenommen ist: steht nun das Stammhaus der Gläubigen, des erwählten Gottesvolkes, verödet, verwüstet. Eure Gemeinde müsse nicht anders können, denn als Miterbin der auf diesem Hause ruhenden untrüglichen Gottesverheißungen ihr priesterlich Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott zu bringen durch Davids Sohn, daß es dem HErrn gefallen möge wieder aufzurichten die Hütten Sems zum Preise Seines hochgelobten Namens, zur reichsten, erfüllendsten Segnung Seiner Christenheit!*) — Da ist die große, weite Heidenwelt, gebunden mit Ketten der Finsterniß, von den Bächen Belials umrauscht. Die betende Gemeinde darf und soll als Priesterin dessen, der die Versöhnung ist für der ganzen Welt Sünde, die See-

*) Röm. 11, 11 flgg.

leunoth, in welcher die Millionen ihrer Brüder nach dem Fleiſch liegen, auf ihrer Seele tragen und vor Gott bringen, als deſſen heiliger Gnadenwille iſt, daß allen Menſchen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, auch durch dieſer einzelnen Gemeinde prieſterlich ſegnendes Thun und Werk in der Liebe Chriſti. Wie könnte ſie nicht willig ſeyn, dieſen ihren Beruf zu bekennen in dieſer letzten heiligen Gebets- und Opferhandlung, in der ſie doch mit anbetendem Preiſe bekennt, daß ſie ſelbſt Alles, was ſie iſt, nur durch Seine unverdiente, freie Gnade iſt, die auch heute ſie von immer neuer ſelbſt verſchuldeter Verdunkelung und Verſtrickung ihres innern Lebens aus Gnaden gelöſt und gereinigt hat, ſo daß ſie nun reine Hände erheben kann zu Fürbitte und zum Gelöbniß an ihren Brüdern nach dem Fleiſch in Seinem Namen thun zu wollen, was Er an ihr gethan hat, ſie zu Ihm bringen zu wollen, damit Er an ihnen thue, wie an ihr geſchehen! — Da iſt ferner das Land, darin eure Gemeinde wohnt, das Land eurer Väter, das euch der HErr, euer Gott, angewieſen hat, daß ihr darin im Schweiß eures Angeſichts euer Brod eſſet, das Land eurer Pilgerſchaft auf Erden. Eure Gemeinde darf und ſoll mit dem Segen, damit ſie geſegnet iſt, ihr Land ſegnen und reine betende Hände darüber ausbreiten, auf daß der alte Fluch, unter dem mit der ganzen Erde auch ihr Land liegt, in den Segen der Gotteskindſchaft, den ſie aus dem Heiligthum immer reicher und kräftiger zu empfangen gewürdigt iſt, von ihrem Lande mehr und mehr gelöſt und verſchlungen werde, daß Gottes Güte und Treue darin einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen, daß Treue auf der Erde wachſe, und Gerechtigkeit vom

Himmel schaue, daß auch der Herr euch Gutes thue, damit euer Land sein Gewächs gebe zur Leibes-Nahrung, und alles rechtschaffen Werk und Geschäft seiner Einwohner gedeihe unter dem Segen des Fleißes in Danksagung.*) — Da ist des Vaterlandes König und Herr. Unter dem erneuten und gemehrten Segen kindlichen Zugangs und Gehorsams zu Gott darf und soll nun die Gemeinde segnende Hände aufheben zum Gesalbten des HErrn, daß Er ihn segnen möge, und ist er gesegnet, ihn immer reicher seguen möge aus Seinem Heiligthum; daß Er ihn krönen möge mit der Weisheit und Gerechtigkeit von Oben, ihn sich näher rücke in die Klarheit Seines Angesichts, zu leuchten in Seinem Bilde unter Seinem Volk; daß Er ihn treulicher und tiefer stelle unter das Gericht Seines Geistes, damit er und sein Haus dem Herrn diene mit lauterem Herzen, falsche Leute nicht stehen können vor ihm und Lügner bei ihm nicht gedeihen, sondern seine Augen immer heller und schärfer sehen nach den Treuen im Lande, bei ihm zu wohnen, und sein Herz fester und kräftiger werde, die Gottlosen im Lande zu vertilgen, alle Uebelthäter auszurotten aus der Stadt des HErrn, und alle seine Räthe und Hauptleute, seine Diener und Gewaltigen vor ihm dienen in der Furcht des HErrn.**)

Möchtet ihr es lebhaft erwägen und erkennen allezeit, meine geistlich gerichteten Freunde, wie überaus hoch und herrlich und wichtig die Stellung eines ihres priesterlichen Amtes, ihrer priesterlichen Würde in der Welt, an der Welt inne werdenden und gebrauchenden beten-

*) Ps. 85, 10—14. **) Ps. 101, 4—8.

den Gemeinde iſt, wie verantwortlich ſie darum auch der Welt iſt!

Dieſes Gebetsopfer der Gemeinde, worin ſie als Geſegnete des HErrn ſich Ihm zur Hingabe von Leib, Seele und Geiſt an Sein Heil und Werk, und mit ſich alles dargebracht hat, was ihr auf die Seele gelegt iſt zur Fürbitte, alles womit nach göttlicher und menſchlicher Ordnung ihr Leben in dieſer Welt verküpft iſt, wird ſich am natürlichſten und erhebendſten abſchließen in dem von Gottes Sohn Seiner Gemeinde gelehrten Gebete, in dem alles vollendend befaßt iſt, was dem Gottesvolk auf Erden in der Heiligung des Geiſtes zu erbitten vergönnt und geboten iſt im Namen Jeſu Chriſti. In dieſem Gebete des HErrn wird ſie aus Mund und Herzen ihres einigen Hohenprieſters ſich am Schluß ihrer Gottesdienſte betend, glaubend, hoffend bekennen zu der unzweifelhafteſten Erfüllung aller göttlichen Gnadengeheimniſſe und Friedensgedanken Gottes im Laufe dieſer Zeit und Welt bis zu dem ſeligen Ende, wo Alles wird kräftigſt und herrlichſt hindurchgeführt ſein zum Siege des Himmelreichs und zur vollkommenſten Verherrlichung des dreyeinigen Gottes unter Seinen geiſtigen Geſchöpfen, und dann Gott ſeyn wird Alles in Allem. Solch ſchließlich Bekenntniß und herzlich Begehren wird dann die Gemeinde mit ihrem Amen: ja, alſo geſchehe es! alſo wird es geſchehen! befeſtigen.

Weshalb ihr, m. Fr., und eure Gemeinde in des HErrn Haus gekommen waret: es iſt nun alles erfüllt über Bitten und Verſtehen, wenn ihr mit Bitten auf dem Herzen hierher kommt, und es euch um Verſtändniß eures Bedürfniſſes und deſſen Erfüllung zu thun war.

Ihr hattet vor Gott gebracht durch Jesum Christum eure Noth wie euern Glauben an Sein gnädig Wort, in dem ihr lebet, und euer Begehren nach dem täglichen Brod für euern inwendigen Menschen. Er hat euch gewaschen mit Seinem Gnadenwort, daß eure Sünden euch alle vergeben sind durch das Opfer Seines eingebornen Sohnes, hat darauf auch euern Glauben gestärkt und euern Geist genährt mit Seinem heilsamen Wort, so daß ihr in dessen Folge in heiligem Schmuck und gesalbtem Angesicht Ihm eure Gelübde bezahlen, Ihm Dank opfern konntet in Anbetung,*) Ihm euch dargeben konntet zu heiligem Dienst in der vollen kindlichen Gewißheit, daß Er solch Opfer euer selbst wohlgefällig annimmt und euch alles, das ihr gebeten habt, als aus Gottes Sinn, in Gottes Willen gebeten und geopfert, über Bitten und Verstehen geben wird durch Jesum Christum, durch welchen Er alle Seine Gnadengedanken über euch zu einem herrlichsten und seligsten Ende hinausführen wird. In solchem Opfer spricht denn Gott der HErr selbst zuletzt noch Sein Amen. Er will es thun, um was Seine Gemeinde gebeten hat. Er will ihr zu dem Thun desselben, zu dem priesterlichen Werk und Wandel in Liebe und Nachfolge Jesu Christi allezeit alle ausreichende Gnade und Kraft geben. Darum entläßt Er nun Seine Gemeinde von Seinem Altare, aus Seinem Hause zum Thun und Wandel Seiner Heiligen in ihrem täglichen Leben mit Seinem Segen: „der HErr segne dich und behüte dich! Der HErr lasse Sein Angesicht über dir leuchten und sey dir gnädig!

*) Ps. 50, 14. 23.

Der HErr erhebe Sein Angeſicht auf dich und gebe dir Seinen Frieden!“ An dieſer von Gott dem HErrn ſelbſt verordneten Segensform ſollte kein Wörtlein verändert werden im gottesdienſtlichen Gebrauch. Auch nicht durch Vertauſchung des „dir“ und „dich“ mit „euch.“ Es geht der Segen über die ganze Gemeinde als einen geiſtlichen Leib; und wiederum ſoll jeder Einzelne den Segen als an ihn beſonders gerichtet, auf ihn ganz beſonders gelegt, ſich aneignen. Nicht als an eine zufällige, unzuſammenhangende Vielheit von Einzelnen wendet ſich das Segenswort. So gebietet Gott der HErr Seinem Knecht Moſes 4, 23—27: „Alſo ſollt ihr ſagen zu den Kindern Iſrael, wenn ihr ſie ſegnet. Der HErr ſegne dich und behüte dich u. ſ. w. Denn Ihr ſollt meinen Namen auf die Kinder Iſrael legen, daß Ich ſie ſegne.“

Solchen lebens- und wirkungsvollſten, folgenreichſten Sinn: — „was Du, HErr, ſegneſt, das iſt geſegnet ewiglich!“*) — faſſet zuletzt in euer Herz und antwortet mit Amen! Amen! Amen! alſo geſchehe es, daß wir hingehen in unſer Haus, in unſer Geſchäft, unter unſre Freunde und Feinde, in alle Verhältniſſe und Berufe dieſes zeitlichen und bürgerlichen Lebens, darein wir geſtellt ſind, unter dem kräftigen, Alles vermögenden, Wollen und Vollbringen ſchaffenden Segen des HErrn, und alſo Ihm Frucht völliger Heiligung in Geduld und ſtillem Wandel vor Seinem Angeſicht bringen zum Leben in Einheit und Gemeinſchaft des Sinnes mit allen Seinen Heiligen im Himmel und auf Erden! Amen! Amen! Amen!

---

*) 1. Chron. 18, 27.

also geschehe es! also wird es geschehen durch die Gnadenwirkung des Heil. Geistes, daß die siegreiche Kraft des Todes und der Auferstehung unsers Heilandes, des Gottes- und Menschensohns, kund werde in unserm Leben, und wir also als durch Ihn zur Herrlichkeit geführte Kinder*) ein mit Ihm in Gott verborgnes Leben zum Preise Seines hochgelobten Namens zu führen tüchtig seyen! Amen.

Daß die Gemeinde nach dem Segen noch einen Vers singe, entweder, wie vielfach üblich ist, mit den Worten: „Unsern Ausgang segne Gott u. s. w.“ um Segen bittend, als hätte sie ihn noch nicht empfangen, oder als genüge der empfangne nicht, und eben wieder mit einem Menschenwort, einer Menschenbitte ihren Gottesdienst schließend, worauf nicht ein letztes Gotteswort, eine letzte Gotteszusage und Erfüllung folgt, oder gar mit irgend einem andern Verse in die Gedanken der vorhergehenden Predigt zurückkehrend, oder in welcher Weise und Beziehung sonst gesungen werde: das werdet ihr, m. Fr., nun ohne Zweifel selbst als etwas so durchaus Ungehöriges, ich möchte fast sagen, Unschickliches erkennen, daß ihr solchem Herkommen, das kein andres Recht, als das äußerlichste eines seit längerer Zeit hier und da eingeschlichnen verkehrten Gebrauchs für sich hat, in euern Gemeinden ein Ende zu machen, soviel an euch ist, bemüht seyn werdet. Daß alles Handeln und Verhalten zwischen Gott und Seinem Geschöpf nie mit irgend welchem Thun des Geschöpfes sich vollende, sondern nur mit einem Thun, einem segnenden Handeln Gottes an

*) Hebr. 2, 10.

keit der heiligen christlichen Kirche, durch das wahrhaftige Wort des Lebens gespeis't und gekräftigt, dem HErrn Frucht zu bringen zum Leben und in der Anbetung Seines heiligen Namens zu wandeln, ist nun die Gemeinde vollkommen berechtigt, tüchtig und pflichtig geworden, dieweil sie einen solchen Hohenpriester hat über das Haus Gottes, wie sie ihn nun wiederum reichlich erkannt und an sich erfahren hat, hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in ihrem Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser,*) hinzugehen zu dem Altare des HErrn, und sich als geheiligte Priesterin dem allein heiligen Gott zum Opfer darzubringen durch Christum, in Dank und Gelöbniß, in kindlicher Zuversicht zu dem Vater des HErrn Jesus Christus, dessen Verheißungen alle Ja und Amen sind durch Christum. Als priesterliche Gemeinde hat sie nun volles Recht wie Beruf, zu segnen mit dem Segen, womit sie gesegnet ist von Gott durch die hoheprieſterliche Gnade Jesu Christi. So schließt sich denn ihr Gottesdienst in sich ab mit dem sogenannten „allgemeinen Kirchengebet,“ [23]) dem Segensgebet für alle geistliche und leibliche Noth Aller, die dem Gebet der Gemeinde befohlen sind, und die sie nun mit reinem Herzen und heiligen Händen auf ihre Seele und in ihren Mund nehmen und vor den Gott ihres Heils bringen darf zu einem Ihm wohlgefälligen Opfer. Sie darf dessen vollkommen und zuversichtlich gewiß seyn: sie wird empfangen Alles, was sie bittet; denn sie hat es nun im Heil. Geist und in dank-

*). Hebr. 10, 21—23.

ſagender Anbetung Seiner Gnade, womit Er ſie geſegnet, geweiht und gekrönt hat, in Seine Hand, an Sein Herz gelegt, wie ſie auch ſich ſelbſt Ihm von neuem gelobt hat zur Heiligung Geiſtes und Leibes in dem Namen Seines eingebornen Sohnes.

Fragt ihr etwa, m. Fr., was euch befohlen ſey, von Gemeinde wegen vor Gott zu bringen mit dem geiſtlichen Opfer euer ſelbſt in Dankſagung? wie weit ſich ſolch Mitnehmen auf dem Herzen vor den Gnadenſtuhl erſtrecken ſolle? In wie weit es dürfe? Nun, da iſt erſtens alle leibliche und geiſtliche Nothdurft aller Glieder eurer Gemeinde ſelbſt, die allgemeine wie die beſondere, die gewöhnliche und bleibende, wie die außergewöhnliche und zeitweilig vorkommende, welche der betenden, fürbittenden Gemeinde auf dem Herzen liegt, liegen ſoll. Da iſt der häusliche Heerd aller zu der Gemeinde gehörenden Familien, daß das Feuer der Liebe und des Friedens Gottes darauf brennen möge. Da iſt die Zukunft und Hoffnung der Gemeinde in ihren Kindern, daß dieſe heranwachſen mögen vor dem ſegnenden Angeſichte, unter der leitenden Rechten ihres Vaters im Himmel, dem ſie zum Eigenthum übergeben ſind in der Heil. Taufe. Da iſt der Lehrer ihrer Kinder, daß er allezeit Gnade vom HErrn und Hirten der Gemeinde haben möge, Ihm die Kinder zu hüten mit einfältigem Herzen als treuer Knecht. Da iſt der Vorſtand der Gemeinde, der Rath der Aelteſten, oder welchen Namen er ſonſt trage, daß der HErr ihnen gebe, wohl vorzuſtehen und die Gemeinde zu leiten, zu erbauen durch Weisheit und Vorſichtigkeit des eignen Wandels und ernſter Wachſamkeit über der Gemeinde äußerlich und innerlich Beſtehen. Da iſt endlich der vom

HErrn verordnete Hirte der Gemeinde, daß dem gegeben werden möge, allezeit zu denken und zu thun, wodurch die Gemeinde wachsen könne in Erkenntniß der Wahrheit und heiligem Leben, so wie in allem diesem selbst ein Vorbild der Heerde zu seyn. — Es ist etwa noch eine andere Christum bekennende Gemeinde an demselben Orte, eine Gemeinde römischen Bekenntnisses. Sie kann etwa nicht recht lauteren, fröhlichen, dankbaren Herzens anbeten vor dem Gott aller Gnade; denn sie trägt euch, eure Gemeinde, euer christlich Bekenntniß nicht mit auf dem Herzen. Um so brünstiger wird eure Gemeinde sie euerm und ihrem gemeinsamen Vater durch Christum darbringen, um so treuer und herzlicher sie segnen als Gesegnete des alleinigen Hohenpriesters, als den Segen zu ererben berufen.*) — Da ist die ganze bürgerliche Gemeinde eures Ortes mit ihren Ordnungen und Behörden. Wie sollte darin alles ehrlich zugehen; wie könnte sie wohl verwaltet werden; wie könnte Ehrfurcht und Gehorsam gegen alle Obrigkeit des Ortes bestehen und sich vertiefen; wie könnten, die zu Rathsleuten und Pflegern des öffentlichen Wohles an diesem Orte gesetzt sind, ihr Amt anhaltend mit Treue und Weisheit und Ernst ausrichten und durchhalten: wenn ihr nicht vor Gott priesterlich segnende Hände über sie aufhebt an heiliger Stätte? — Da ist weiter die ganze christliche Kirche, an der eure Gemeinde ein Glied, ein begnadigtes, gesegnetes Glied zu seyn gewürdigt ist. Unsre theure, so reich begabte, in das Geheimniß des Himmelreichs so tief gesenkte evangelische Kirche liegt weithin in anger, nicht

*) 1. Petr. 3, 9.

unverschuldeter Schmach und Zerrissenheit. Durch die ganze Christenheit gehen die erschütterndsten Wehen und Kämpfe der letzten Zeit. Als gesegnete Gemeinde habt ihr das priesterliche Ehrenrecht, um Aufbau und Fortbau Zions zu bitten, und euch dem Könige des himmlischen Jerusalems zum Opfer und Dienst darzustellen, mit heiligen Händen Stein und Kalk herzlichen und brünstigen Gebetes für Seinen heiligen Tempel auf Erden darzubringen. — Da ist das Israel des alten Testamentes, aus welchem Christus herkommt nach dem Fleisch, der da Gott ist über Alles, gelobet in Ewigkeit. Nachdem das Priesterthum von diesem Israel genommen ist durch seinen Unglauben, und auf das aus den Völkern gesammelte Israel des neuen Testaments gelegt ist durch den Glauben, durch welchen dieses, und eure Gemeinde als Glied desselben, in Abrahams Kindschaft und Erbe aufgenommen ist: steht nun das Stammhaus der Gläubigen, des erwählten Gottesvolkes, verödet, verwüstet. Eure Gemeinde müsse nicht anders können, denn als Miterbin der auf diesem Hause ruhenden untrüglichen Gottesverheißungen ihr priesterlich Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott zu bringen durch Davids Sohn, daß es dem HErrn gefallen möge wieder aufzurichten die Hütten Sems zum Preise Seines hochgelobten Namens, zur reichsten, erfüllendsten Segnung Seiner Christenheit!*) — Da ist die große, weite Heidenwelt, gebunden mit Ketten der Finsterniß, von den Bächen Belials umrauscht. Die betende Gemeinde darf und soll als Priesterin dessen, der die Versöhnung ist für der ganzen Welt Sünde, die See-

*) Röm. 11, 11 flgg.

lennoth, in welcher die Millionen ihrer Brüder nach dem Fleiſch liegen, auf ihrer Seele tragen und vor Gott bringen, als deſſen heiliger Gnadenwille iſt, daß allen Menſchen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, auch durch dieſer einzelnen Gemeinde prieſterlich ſegnendes Thun und Werk in der Liebe Chriſti. Wie könnte ſie nicht willig ſeyn, dieſen ihren Beruf zu bekennen in dieſer letzten heiligen Gebets- und Opferhandlung, in der ſie doch mit anbetendem Preiſe bekennt, daß ſie ſelbſt Alles, was ſie iſt, nur durch Seine unverdiente, freie Gnade iſt, die auch heute ſie von immer neuer ſelbſt verſchuldeter Verdunkelung und Verſtrickung ihres innern Lebens aus Gnaden gelöſt und gereinigt hat, ſo daß ſie nun reine Hände erheben kann zu Fürbitte und zum Gelöbniß an ihren Brüdern nach dem Fleiſch in Seinem Namen thun zu wollen, was Er an ihr gethan hat, ſie zu Ihm bringen zu wollen, damit Er an ihnen thue, wie an ihr geſchehen! — Da iſt ferner das Land, darin eure Gemeinde wohnt, das Land eurer Väter, das euch der HErr, euer Gott, angewieſen hat, daß ihr darin im Schweiß eures Angeſichts euer Brod eſſet, das Land eurer Pilgerſchaft auf Erden. Eure Gemeinde darf und ſoll mit dem Segen, damit ſie geſegnet iſt, ihr Land ſegnen und reine betende Hände darüber ausbreiten, auf daß der alte Fluch, unter dem mit der ganzen Erde auch ihr Land liegt, in den Segen der Gotteskindſchaft, den ſie aus dem Heiligthum immer reicher und kräftiger zu empfangen gewürdigt iſt, von ihrem Lande mehr und mehr gelöſt und verſchlungen werde, daß Gottes Güte und Treue darin einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen, daß Treue auf der Erde wachſe, und Gerechtigkeit vom

Himmel schaue, daß auch der Herr euch Gutes thue, damit euer Land sein Gewächs gebe zur Leibes-Nahrung, und alles rechtschaffen Werk und Geschäft seiner Einwohner gedeihe unter dem Segen des Fleißes in Danksagung.*) — Da ist des Vaterlandes König und Herr. Unter dem erneuten und gemehrten Segen kindlichen Zugangs und Gehorsams zu Gott darf und soll nun die Gemeinde segnende Hände aufheben zum Gesalbten des HErrn, daß Er ihn segnen möge, und ist er gesegnet, ihn immer reicher segnen möge aus Seinem Heiligthum; daß Er ihn krönen möge mit der Weisheit und Gerechtigkeit von Oben, ihn sich näher rücke in die Klarheit Seines Angesichts, zu leuchten in Seinem Bilde unter Seinem Volk; daß Er ihn treulicher und tiefer stelle unter das Gericht Seines Geistes, damit er und sein Haus dem Herrn diene mit lauterem Herzen, falsche Leute nicht stehen können vor ihm und Lügner bei ihm nicht gedeihen, sondern seine Augen immer heller und schärfer sehen nach den Treuen im Lande, bei ihm zu wohnen, und sein Herz fester und kräftiger werde, die Gottlosen im Lande zu vertilgen, alle Uebelthäter auszurotten aus der Stadt des HErrn, und alle seine Räthe und Hauptleute, seine Diener und Gewaltigen vor ihm dienen in der Furcht des HErrn.**)

Möchtet ihr es lebhaft erwägen und erkennen allezeit, meine geistlich gerichteten Freunde, wie überaus hoch und herrlich und wichtig die Stellung eines ihres priesterlichen Amtes, ihrer priesterlichen Würde in der Welt, an der Welt inne werdenden und gebrauchenden beten-

*) Ps. 85, 10—14. **) Ps. 101, 4—8.

den Gemeinde iſt, wie verantwortlich ſie darum auch der Welt iſt!

Dieſes Gebetsopfer der Gemeinde, worin ſie als Geſegnete des HErrn ſich Ihm zur Hingabe von Leib, Seele und Geiſt an Sein Heil und Werk, und mit ſich alles dargebracht hat, was ihr auf die Seele gelegt iſt zur Fürbitte, alles womit nach göttlicher und menſchlicher Ordnung ihr Leben in dieſer Welt verküpft iſt, wird ſich am natürlichſten und erhebendſten abſchließen in dem von Gottes Sohn Seiner Gemeinde gelehrten Gebete, in dem alles vollendend befaßt iſt, was dem Gottesvolk auf Erden in der Heiligung des Geiſtes zu erbitten vergönnt und geboten iſt im Namen Jeſu Chriſti. In dieſem Gebete des HErrn wird ſie aus Mund und Herzen ihres einigen Hohenprieſters ſich am Schluß ihrer Gottesdienſte betend, glaubend, hoffend bekennen zu der unzweifelhafteſten Erfüllung aller göttlichen Gnadengeheimniſſe und Friedensgedanken Gottes im Laufe dieſer Zeit und Welt bis zu dem ſeligen Ende, wo Alles wird kräftigſt und herrlichſt hindurchgeführt ſein zum Siege des Himmelreichs und zur vollkommenſten Verherrlichung des dreyeinigen Gottes unter Seinen geiſtigen Geſchöpfen, und dann Gott ſeyn wird Alles in Allem. Solch ſchließlich Bekenntniß und herzlich Begehren wird dann die Gemeinde mit ihrem Amen: ja, alſo geſchehe es! alſo wird es geſchehen! befeſtigen.

Weshalb ihr, m. Fr., und eure Gemeinde in des HErrn Haus gekommen waret: es iſt nun alles erfüllt über Bitten und Verſtehen, wenn ihr mit Bitten auf dem Herzen hierher kommt, und es euch um Verſtändniß eures Bedürfniſſes und deſſen Erfüllung zu thun war.

Ihr hattet vor Gott gebracht durch Jesum Christum eure Noth wie euern Glauben an Sein gnädig Wort, in dem ihr lebet, und euer Begehren nach dem täglichen Brod für euern inwendigen Menschen. Er hat euch gewaschen mit Seinem Gnadenwort, daß eure Sünden euch alle vergeben sind durch das Opfer Seines eingebornen Sohnes, hat darauf auch euern Glauben gestärkt und euern Geist genährt mit Seinem heilsamen Wort, so daß ihr in dessen Folge in heiligem Schmuck und gefaltetem Angesicht Ihm eure Gelübde bezahlen, Ihm Dank opfern konntet in Anbetung,*) Ihm euch dargeben konntet zu heiligem Dienst in der vollen kindlichen Gewißheit, daß Er solch Opfer euer selbst wohlgefällig annimmt und euch alles, das ihr gebeten habt, als aus Gottes Sinn, in Gottes Willen gebeten und geopfert, über Bitten und Verstehen geben wird durch Jesum Christum, durch welchen Er alle Seine Gnadengedanken über euch zu einem herrlichsten und seligsten Ende hinausführen wird. Zu solchem Opfer spricht denn Gott der HErr selbst zuletzt noch Sein Amen. Er will es thun, um was Seine Gemeinde gebeten hat. Er will ihr zu dem Thun desselben, zu dem priesterlichen Werk und Wandel in Liebe und Nachfolge Jesu Christi allezeit alle ausreichende Gnade und Kraft geben. Darum entläßt Er nun Seine Gemeinde von Seinem Altare, aus Seinem Hause zum Thun und Wandel Seiner Heiligen in ihrem täglichen Leben mit Seinem Segen: „der HErr segne dich und behüte dich! Der HErr lasse Sein Angesicht über dir leuchten und sey dir gnädig!

*) Ps. 50, 14. 23.

Der HErr erhebe Sein Angesicht auf dich und gebe dir Seinen Frieden!" An dieser von Gott dem HErrn selbst verordneten Segensform sollte kein Wörtlein verändert werden im gottesdienstlichen Gebrauch. Auch nicht durch Vertauschung des „dir" und „dich" mit „euch." Es geht der Segen über die ganze Gemeinde als einen geistlichen Leib; und wiederum soll jeder Einzelne den Segen als an ihn besonders gerichtet, auf ihn ganz besonders gelegt, sich aneignen. Nicht als an eine zufällige, unzusammenhangende Vielheit von Einzelnen wendet sich das Segenswort. So gebietet Gott der HErr Seinem Knecht Moses 4, 23—27: „Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet. Der HErr segne dich und behüte dich u. s. w. Denn Ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß Ich sie segne."

Solchen lebens- und wirkungsvollsten, folgenreichsten Sinn: — „was Du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich!"*) — fasset zuletzt in euer Herz und antwortet mit Amen! Amen! Amen! also geschehe es, daß wir hingehen in unser Haus, in unser Geschäft, unter unsre Freunde und Feinde, in alle Verhältnisse und Berufe dieses zeitlichen und bürgerlichen Lebens, darein wir gestellt sind, unter dem kräftigen, Alles vermögenden, Wollen und Vollbringen schaffenden Segen des HErrn, und also Ihm Frucht völliger Heiligung in Geduld und stillem Wandel vor Seinem Angesicht bringen zum Leben in Einheit und Gemeinschaft des Sinnes mit allen Seinen Heiligen im Himmel und auf Erden! Amen! Amen! Amen!

---

*) 1. Chron. 18, 27.

alſo geſchehe es! alſo wird es geſchehen durch die Gnadenwirkung des Heil. Geiſtes, daß die ſiegreiche Kraft des Todes und der Auferſtehung unſers Heilandes, des Gottes- und Menſchenſohns, kund werde in unſerm Leben, und wir alſo als durch Ihn zur Herrlichkeit geführte Kinder*) ein mit Ihm in Gott verborgnes Leben zum Preiſe Seines hochgelobten Namens zu führen tüchtig ſeyen! Amen.

Daß die Gemeinde nach dem Segen noch einen Vers ſinge, entweder, wie vielfach üblich iſt, mit den Worten: „Unſern Ausgang ſegne Gott u. ſ. w.“ um Segen bittend, als hätte ſie ihn noch nicht empfangen, oder als genüge der empfangne nicht, und eben wieder mit einem Menſchenwort, einer Menſchenbitte ihren Gottesdienſt ſchließend, worauf nicht ein letztes Gotteswort, eine letzte Gotteszuſage und Erfüllung folgt, oder gar mit irgend einem andern Verſe in die Gedanken der vorhergehenden Predigt zurückkehrend, oder in welcher Weiſe und Beziehung ſonſt geſungen werde: das werdet ihr, m. Fr., nun ohne Zweifel ſelbſt als etwas ſo durchaus Ungehöriges, ich möchte faſt ſagen, Unſchickliches erkennen, daß ihr ſolchem Herkommen, das kein andres Recht, als das äußerlichſte eines ſeit längerer Zeit hier und da eingeſchlichnen verkehrten Gebrauchs für ſich hat, in euern Gemeinden ein Ende zu machen, ſoviel an euch iſt, bemüht ſeyn werdet. Daß alles Handeln und Verhalten zwiſchen Gott und Seinem Geſchöpf nie mit irgend welchem Thun des Geſchöpfes ſich vollende, ſondern nur mit einem Thun, einem ſegnenden Handeln Gottes an

*) Hebr. 2, 10.

dem Geſchöpfe, deſſen müſſen auch die Gottesdienſte und gerade dieſe ganz beſonders vorbildendes Zeugniß geben.

Auch habt ihr wohl ſchon längſt als etwas mit der Würde gottesdienſtlicher Begehung überhaupt und mit der vorausſetzlich darin gewirkten höheren Feierſtimmung nicht Verträgliches empfunden, wenn etwa unmittelbar nach geſprochnem Segen mit großem Geräuſch und gleichzeitigem verwirrendem Aufbruch Aller die eben vorher noch ſo feſtlich geweſne, ſo feierlich gehobene und hebende Stille einer wohl einmal ſehr ſchroff und verletzend entgegengeſetzten Geſtalt der gottesdienſtlichen Verſammlung weichen muß. Es geziemt nach dem letzten zu Gottes Segen ſich gläubig dankbar bekennenden Amen der Gemeinde ein Augenblick der Stille, des in ſich Verweilens und Ausklingenlaſſens der Feſttöne, und dann ein geräuſchloſes, würdig gehaltenes Scheiden von der heiligen Stätte. Zu letzterem ſind natürlich Anordnungen von Seiten des Gemeindevorſtandes unumgänglich nöthig. Es macht überall einen höchſt wohlthätigen Eindruck, wo nach alter guter Sitte etwa erſt die Frauen, dann die Jungfrauen, darauf die Männer und Jünglinge die Kirche verlaſſen, die Kinder beſcheiden ihnen folgen, der Gemeindevorſtand mit dem Diener des HErrn bis zuletzt in der Kirche verweilt. Solche Formen ſind keineswegs bloße Formen, ſondern Träger gottesdienſtlicher Haltung und Würde der Gemeinde, welche dann weiterhin das ganze Gemeindeleben heimlicher Weiſe in guter Sitte und Zucht tragen und erhalten, mehr als man bei oberflächlicher Betrachtung denken möchte. Auch ſind ſolche wohlanſtändige, geziemende Ordnungen gar nicht ſo ſchwer herzuſtellen in den Gemeinden. Die müßte ſchon ſehr in ſich aufgelöſt, ver-

kommen seyn, die keinen Sinn für die Schönheit und Schicklichkeit solcher Ordnung mehr hätte, in der kein Sinn dafür zu wecken wäre. Es gilt in allen solchen Dingen nur den Muth derer, die Gefühl und Herz für das haben, was ihrer Gemeinde frommt, durch besonnenes und wohl vorbereitetes, aber auch entschiedenes Ergreifen des günstigen vom HErrn geschenkten Augenblicks solchen Ordnungen Raum zu machen.

Wir haben den Gang durch die einzelnen Stationen der Hauptgottesdienste im Sinn und Bekenntniß der evangelischen Kirche vollendet. Ich darf mich nicht täuschen. Es ist auf der einen Seite weithin noch so wenig Verständniß dessen, was zu vollen christlichen Gemeindegottesdiensten gehört, wie sich die Gemeinde darin handelnd und empfangend darstellen soll; es ist auf der andern Seite eine überkommene Scheu vor dem, was römisch sey oder daran streife, unter den Unsrigen noch so mächtig, daß ich nicht zweifle: es werden auch unter euch, m. Fr., gar manche dafür halten, es gehe zu vielerlei vor in den Gottesdiensten, wie ich sie euch vorgeführt, sie seyen nicht evangelisch einfach genug. Seyd ihr aber dem Gange unsrer Betrachtungen mit nachdenkender Herzenstheilnahme gefolgt und habt euch die leitenden Grundideen eines Gemeindehandelns in der Einheit der ganzen christlichen Kirche im Himmel und auf Erden stets gegenwärtig gehalten: dann werdet ihr die euch hier gezeichnete Hauptgestalt evangelischer Gottesdienste schwerlich mehr überladen finden, aber wohl die seit geraumer Zeit weithin im kirchlichen Gebrauche vorherrschende Form

derſelben allzu einfach, ja ſelbſt mangelhaft an dem, das nirgends fehlen ſollte. Es iſt nichts von unweſentlichem, blos äußerlichem, ausfüllendem, auf Sinneneindruck und Gepränge berechnetem Schmuck und Zierrath in unſre Zeichnung aufgenommen. Was in das Bild derſelben aufgenommen iſt, gehört doch in der That weſentlich dazu, deß dürfte nicht wohl eines fehlen, ohne den richtigen und gleichmäßigen Fortgang, die Vollendung und vollkommne Abrundung des Gottesdienſtes zu ſtören, zu hindern. Daß auch jedes einzelne Stück an ſeiner Stelle iſt, und nicht wohl anders geſtellt werden dürfte, iſt hoffentlich in unſrer Auseinanderſetzung euch ebenfalls klar geworden.

Ich wünſche ſehr, es möge im Laufe unſrer Entwickelung noch etwas Anderes in euer Verſtändniß getreten ſeyn, worauf ich großen Werth lege, worin ich den Prüfſtein finde, daß gerade die hier beſchriebene Grundgeſtalt chriſtlicher Gottesdienſte, welche in ihren meiſten Haupttheſtandtheilen auch vorherrſchend in kirchlichem Gebrauche der evangeliſchen Gemeinden ſich befindet, eine wahrhaft ſchriftgemäße und evangeliſche iſt. Ich wünſche, es möge euch einleuchten, wie gerade nach der hier vorliegenden Darſtellung der Gottesdienſt denjenigen Gang nimmt, welcher der geſunden Lehre und Erfahrung von dem Heilswege Gottes an den Menſchenſeelen entſpricht, ſo daß jeder Gottesdienſt zugleich Bild und Darſtellung iſt von der innern Lebensgeſchichte der Heiligen Gottes, weiterhin dann auch von der innern Geſchichte chriſtlicher Kirche in ihren Hauptentwicklungsabſchnitten bis an das Ende der Zeiten. Es würde mich zu weit von dem

unmittelbaren Gegenstande unsrer Betrachtungen abführen, wollte ich darüber ausführlicher zu euch reden. Darum nur einige Umrisse zum Nachweis für euer weiteres Bedenken!

Wir finden uns, indem wir aus dem Traumleben der Kindheit heraustreten, unter dem vollen Segen der christlichen Gemeinschaft der Kirche stehend, bekennen, singen und beten, loben und preisen die heiligen Namen und Thaten des Allerhöchsten mit ihr. Das ist zunächst das Thun des Kindes, das an der Mutter Brust liegt und da die ihm vorgesagten Worte nachlallt, der Mutter Wiegenlied mitsummt, — auch das schon keineswegs nur mechanisch nachmachend, sondern in den ersten erwachenden Ahnungen des Selbstverständnisses, als ein Wesen, das von der Mutter Fleisch und Blut ist, und von ihrem Geiste unmittelbar zu des eignen Geistes Regung bewegt und bestimmt wird. Wir werden in den Heilswahrheiten unterwiesen, vernehmen und sprechen die Zeugnisse heil. Schrift und christlicher Kirche von dem Heil in Christo aus, als wären es die unsrigen, eigensten, selbsterworbensten. Nach und nach merken und empfinden wir, daß unser persönliches religiöses Leben nicht zusammenstimmt, sich nicht deckt mit dem von uns mitbekannten Glauben und Leben der Kirche. Bei dem Einen folgen nur diese „nach und nach" rascher auf einander als bei dem Andern, abgesehen davon, daß es wiederum bei Andern gar nicht dazu kommt nach Zeugniß göttlichen Wortes. Solche Empfindung und Erfahrung aber führt zur Buße. Zu jeder rechtschaffnen Buße bekennt sich der HErr, indem Er in Seinem Wort dem Bußfertigen vorhält den Weg des Glaubens und geistlichen Lebens für

ihn. So kommt es zum Beginnen eines bewußten perſönlichen Sterbens und Lebens mit Chriſto, eines hingebenden Willens, ſich ſelbſt ſterbend in Chriſto zu leben. Durch ein überzeugtes Bekenntniß des Glaubens geht es dann für den Gläubiggewordenen zu fortſchreitend tieferem Verſtändniß heil. Schrift, zu immer reicherem Empfangen ihrer Gaben nach ſeiner täglichen Nothdurft, zum Leben im Gebetsumgang mit Gott, als des Menſchenlebens Ziel und Vollendung. Ich darf ja kühn ſeyn, zu ſagen: das iſt die Geſchichte einer jeden gläubiggewordnen, im Glauben ſelig und heilig wandelnden Seele in der chriſtlichen Kirche.

Was Gott geredet und gezeugt hat durch Rede des Heil Geiſtes; wie Er ſich geoffenbart hat in der Menſchwerdung des ewigen Wortes: in dem liegen die Anfänge der chriſtlichen Kirche. Sie iſt im Himmel gegründet. Die alte Kirche war dann eine Kirche des Bekenntniſſes, bis daſſelbe in allen ſeinen Grundzügen für alle Zeiten maasgebend feſtgeſtellt war. Die Kirche des Mittelalters und die aus ihr hervorgegangne römiſche Kirche iſt auf dieſen Bekenntnißgrunde ſtehen geblieben, hat aber unterlaſſen, nach dem Willen des HErrn die Gemeinde heranzubilden, daß ſie von dieſem gemeinſamen Bekenntnißgrunde aus in freier Bewegung der Glieder Alle herauswächſen zu dem vollkommnen Mannesalter Chriſti.*) Darin hat die Kirche der Reformation entſchieden ihren Beruf und des HErrn Willen erkannt. Auf dem gemeinſamen Bekenntnißgrunde wendet ſie ſich mit der Predigt des Wortes an den Einzelnen, damit an ihr nichts fehle

*) Eph. 4, 12 flgg.

wodurch die Heiligen zugerichtet würden zum Werke des Amts, wodurch der Leib Christi erbaut wird. Auf diesem Wege allein ist eine wahrhaft priesterlich anbetende, sich und die Welt ihrem heiligen Haupte mit Bewußtseyn und freier Hingebung darbringende Gemeinde möglich. Diese dritte große Periode der christlichen Reichsgeschichte ist allerdings noch eine zukünftige; aber es ist immer schon ein weissagendes Zeichen, daß sich die Blicke Aller, welche die Erscheinung Christi lieb haben, seit kurzem fragender und forschender, ahnender auf das Kommen dieser Johanneischen Zeit nach der Petrinischen und Paulinischen hinwenden. Stellen wir diese Namen hin als allgemeinste Bezeichnung der Zeiten nach ihrem vorherrschenden Charakter! In Anbetung wird endlich die ganze christliche Kirche dieses Weltlaufs — nicht sich abschließen, sondern aus der gegenwärtigen hinübergehen in die zukünftige Welt, um dort anzubeten von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Es stimmt übrigens die hier vor euern Augen vorübergeführte Ordnung des Gottesdienstes in allen wesentlichen Stücken ganz zusammen mit dem Gebrauch der alten christlichen Kirche, mit dem der römisch-katholischen Kirche natürlich auch insoweit zusammen, als diese das ehrwürdige Erbe der alten christlichen Kirche in diesen Beziehungen zum Theil treuer bewahrt hat als unsre evangelische Kirche,[24]) während wir natürlich in allem dem von ihr abweichen, was sie im Zusammenhang mit ihren schriftwidrigen, unevangelischen Lehren und Vorstellungen in ihre Gottesdienste aufgenommen hat.

Oder dünkt euch etwa, die Gemeinde thue dennoch zu viel mit Singen und Antworten, mit Amen und

Halleluja in ſolcher Ordnung des Gottesdienſtes, wie ſie hier vorliegt? Das iſt gewiß, m. Fr.; in den gewöhnlichen Gottesdienſten der evangeliſchen Kirche, beſonders reformirten Bekenntniſſes, handelt die Gemeinde viel zu wenig. Sie bekennt, bezeugt, ſtellt ſich Gott dar als Gemeinde in einem Sinn und einer Rede höchſtens in dem einen, den zwei Liedern, die ſie zu ſingen pflegt. Aber zu dem von dem Diener am Altare doch immer in ihrem Namen geſprochnen Sündenbekenntniß ſchweigt ſie. Es bekennt etwa der Einzelne in ſeinem Herzen recht gebeugt und zerſchlagen mit; aber die ganze Gemeinde als Ganzes, als Einheit, gibt keine öffentliche feierliche Erklärung, daß ſie als ein durch ihrer Glieder gemeinſchaftliche Sünde befleckter Leib ſich ſchuldigt vor Gott. — Zu dem von dem Diener vorgeleſnen Abſchnitt aus dem Wort der Wahrheit ſchweigt ſie. Es fällt vielleicht tief in der Einzelnen Seele ermahnend, tröſtend, ſtärkend; aber die Gemeinde ſtimmt kein bekennendes Halleluja an zu der im Wort vorgehaltenen Herrlichkeit des Chriſtenberufs, kein bekennendes Amen zu den ſegnenden Thatſachen des Evangeliums. — Der Diener ſpricht das Glaubensbekenntniß. Es mögen gegründetſte, redlichſte Bekenner in ihrer Mitte ſeyn, die mit vollſter Ueberzeugung Ja und Amen zu allen Worten des Bekenntniſſes ſprechen können; aber die Gemeinde drückt das Siegel ihres Amen nicht auf dieß Bekenntniß der allgemeinen Kirche, daß es auch das ihrige ſey. — Der Diener ſpricht die Gebete. Der Geiſt gibt wohl noch brünſtigere Gebete den Einzelnen ins Herz; aber daß der Diener aus Herz, Sinn und Mund der Gemeinde gebetet hat, bezeugt und bekräftigt dieſe durch kein Amen.

Und doch ſetzt die heil. Schrift als etwas ſich ganz von ſelbſt Verſtehendes voraus, daß der, ſo an Statt des Laien ſteht, Amen ſagt zu Segnung und Dankſagung des Betenden;*) und doch hören wir in der himmliſchen Gemeinde überall das Amen ſprechen auf alle Lobgeſänge und Anbetung,**) wie ſchon in der vorbildlichen Gemeinde Iſraels das Volk Amen ſagen ſoll zu allen Worten des Segens und des Fluches.***) Die ganze Gemeinde iſt nicht blos dazu da im Hauſe des HErrn, daß ſie etwa blos ein geiſtlich Lied ſinge und dann ſchweigend höre und empfange, oder den Dienſt des HErrn an ihr ganz allein für ſich handeln laſſe. Es iſt offenbar ein wunderlicher Widerſpruch, worin ſich in dieſer Beziehung die evangeliſche Kirche, ganz beſonders reformirten Bekenntniſſes, zu ihren Grundlehren und Grundſätzen befindet. Sie weiſ't alles, was nur irgendwie den Schein beſondrer Prieſterſchaft und Prieſterſtandes trägt, auf das entſchiedenſte ab. Die ganze gottesdienſtliche Handlung aber überträgt, überläßt ſie dem Einen, — mag ſie ihn nun Paſtor oder Pfarrer oder Geiſtlichen oder Diener am Wort nennen, (der Name thut es doch wohl auch nicht), — daß er allein darin öffentlich handle mit Ausnahme der von der Gemeinde geſungenen Lieder, die noch dazu oft genug mehr Ausdruck von Bedürfniſſen und Stimmungen des Einzelnen als Gemeindelieder ſind. Damit räumt ſie in dieſer Beziehung dieſem Einen eine ungleich höhere Vollmacht, ein ausſchließlicheres Vertreten der ganzen Gemeinde ein,

*) 1 Kor. 14, 16. — **) Off. Joh. 7. 12. 5, 14. 19, 4. ***) 5 Moſ. 27, 16. flgg. — Nehem. 5, 13. 8, 6.

als jemals die römiſche Kirche dieſem Einen zugeſtanden hat. Dazu iſt die chriſtliche Gemeinde nicht da in ihren Gottesdienſten. Es muß ihre prieſterliche Ehre und Würde, ihre prieſterliche Gleichheit in ihren Feſtverſammlungen vor Gott irgendwie kund und ausgeſprochen werden. Und ich ſollte denken, ſoviel uns davon in der heil. Schrift, wo ſie uns Gottesdienſte im Himmel und auf Erden zeigt, angedeutet iſt; ſoviel es in der chriſtlichen Kirche wohlbegründeter Gebrauch aller Zeiten geweſen iſt; ſoviel es in der gegenwärtigen Lage unſrer Kirche möglich und rathſam iſt; ſoviel endlich die beſtehenden litnrgiſchen Bücher dazu Anweiſung und Raum geben: ſoviel iſt in der hier euch vorliegenden Beſchreibung evangeliſchen Gottesdienſtes der Gemeinde Recht und Thun dabei ſeine Stelle geworden. Ich denke, es ſey dem keineswegs zu viel geſchehen, ſondern vielmehr noch hinreichend Raum gelaſſen zu reicher geſchmücktem gottesdienſtlichem Thun über die Nothdurft hinaus.

Der natürliche Zug und Bedürfniß reicheren Schmucks für beſonders feſtliche Gottesdienſte treibt gar vielfach die Leiter derſelben zur Herbeibringung von allerlei Werk, das zu ihrer Zierde gereichen ſoll, zu der Gemeinde Erhebung in höhere Feſtſtimmungen. Das geſchieht aber eben ſo vielfach auf ganz zufällige, willkührliche Weiſe, nicht als etwas, das von der Gemeinde ausgeht, ihren Gottesdienſt feſtlicher zu begehen, ſondern ſo, daß es wohl einmal gar von ihrem Paſtor allein, etwa in Verbindung mit einem Sängerchor nach ſeiner beliebigen Wahl und Erfindung angeordnet wird. Das iſt entſchieden ungehörig. Dem müßt ihr, m. Fr., die ihr einen erleuchteten Sinn habt für das, was einer

Gemeinde, beſonders an ihren Feſttagen wohl anſteht, auf das entſchiedenſte entgegentreten nach dem Recht, das ihr habt aus göttlicher und kirchlicher Ordnung. Es darf an einem ſolchen Tage die Gemeinde nicht in die Kirche kommen mit der geſpannten, etwa durch allerlei vorauslaufende Gerüchte von dem Beſondern, Schönen, Genußreichen, das heute in Auge und Ohr gehen werde, noch geſpannteren Erwartung, welch Neues, Ungewöhnliches heute an ihr, mit ihr geſchehen werde. Solch, Handiren an der Gemeinde herum erhebt nicht, erbaut nicht, ſondern täuſcht mit ſcheinbarer Erhebung und Erbauung, während es nur aufregt und von der gottesdienſtlichen Sammlung zerſtreuend abführt. Den Sinnlichen und Weltlichen, den Geſchmacksmenſchen und Bildungsſüchtigen wird dadurch der Gottesdienſt nach ihrer Lüſternheit verſinnlicht und verweltlicht; die geiſtlich Armen in der Gemeinde aber, die für ſo hohe und ſchöne Dinge keinen Geſchmack, kein Verſtändniß haben, die Gottesdienſt, nicht Augen- noch Ohren- noch Kunſt- und Geſchmackdienſt an heiliger Stätte ſuchen, müſſen dabei leer, unbefriedigt, unerquickt ausgehen. Es darf nie in einem Gottesdienſt etwas vorkommen, das nicht in einer beſtehenden Ordnung der Gemeinde ſeinen Grund, ſein Recht hätte. Die Gemeinde hat, ſo weit es der Verband geſtattet, in dem ſie mit einer höhern kirchlichen Ordnung ſteht, vollkommen Befugniß, ihren Gottesdienſt ſoviel und reich zu ſchmücken, als es nur immer der Stufe ihres geiſtlichen Lebens entſpricht. Je reicher, deſto beſſer und ſchöner. Ueberladung, Ziererei und Sinnenreiz im Gottesdienſte wird ja ohnehin einer irgend gehobneren Stufe des geiſtlichen Gemeindelebens nie entſprochen können, alſo gerade in

solchem Falle nicht zu befürchten seyn. Aber nie kann ein Einzelner, also nie der Pastor für sich, auch nie der Gemeindevorstand aus sich irgendwelche gottesdienstliche Veränderungen, seyen es Abschaffungen oder Zusätze anordnen. Wenn irgend etwas Anderes, so gehört dieses unzweifelhaft zu Recht und Pflicht der Gemeindevorstände, in solchen Dingen über der Gemeinde Ordnung zu wachen, daß diese nicht willkührlich verändert werde. Wenn eine Aenderung, namentlich eine Mehrung, Bereicherung an der Zeit sey, stellt sich gerade in solchen Dingen, wenn die, denen es befohlen ist, ein klares und unbefangenes Auge für die Bewegung des Gemeinlebens haben, gleichfalls stets unzweifelhaft heraus.

Laßt mich in einigen Zügen darauf hindeuten, m. Fr., wie unter gegebnen Bedingungen, auf einem gegebnen Standpunkt der gottesdienstlichen Haltung einer Gemeinde ganz im Anschluß an die euch vorgehaltne Ordnung die hohen Festtage der Christenheit von den übrigen Festtagen mögen ausgezeichnet werden in einfacher und doch vollkommen den Zweck erfüllender Weise.

. . . . . .

Wir haben da zuerst drey Festzeiten, die sich von den übrigen Zeiten des Kirchenjahrs sehr bestimmt unterscheiden, und allerdings in diesem ihrem Unterschiede von der christlichen Festfeier, namentlich Seitens der evangelischen Kirche, noch viel zu wenig anerkannt, hervorgehoben sind. Es sind das die vier Wochen vor Weihnachten, sowie die sieben Wochen vor und die sieben Wochen nach Ostern: die Adventszeit, die Passionszeit und die Osterzeit. In die Adventszeit drängt

ſich, daß ich ſo ſage, das ganze prophetiſche Wort, alle auf das erlöſende und verſöhnende Kommen des weſentlichen ewigen Worts ins Fleiſch voraus deutende Weiſſagung und Verheißung, alle vorbereitende Heils- und Reichsoffenbarung zur einſtigen Erfüllung des ewigen Gnadenrathes zuſammen. Dieſer Grundton der Adventszeit, das Geheimniß des aller Zeit, alſo auch aller Sünde und Sündenſchuld vorangehenden göttlichen Gnadenrathes, das in Chriſto offenbart und verklärt iſt, und durch Ihn erfüllt werden ſoll in der Entwicklung der Zeiten, bis an der Zeiten Ende und der vollendeten Enthüllung des Gnadengeheimniſſes der Sohn das Reich wieder überantworten wird dem Vater, und Gott ſeyn wird Alles in Allen —; dieſes Geheimniß der Väterlichkeit Gottes, das für dieſe Zeitlichkeit ein offenkundiges gottſeliges immer nur iſt und ſeyn wird dem gläubigen und erfahrenden Herzen, dagegen ſtets ein verborgenes bleiben wird dem begreifenden Verſtande: der Grundton dieſes Geheimniſſes ſollte die gottesdienſtliche Feier der Adventszeit in ausgeſprochener Weiſe durchdringen, tragen. Der Artikel von der Gnadenwahl, der Prädeſtination würde in dieſem Abſchnitt des gottesdienſtlichen Kirchenjahrs ſeine ſchriftgemäße Stelle, ſein Bekenntniß in der kirchlichen Feier finden. In welcher Weiſe? Der Chor könnte nach Verleſung des Pſalms, nach dem Hallelujah der Gemeinde dieſen Artikel preiſen, indem er ſtatt des ſonſt gewöhnlichen: „Ehre ſey dem Vater u. ſ. w.“ während der Adventszeit etwa ſänge: „Ehre und Preis ſey Gott! Vor der Welt Grundlegung hat Er erwählet ein heilig Iſrael in Chriſto JEſu, und verordnet zu Seiner Kindſchaft. Amen.“ Oder: „Ehre.

und Preis ſey Gott! Vor der Welt Grundlegung hat Er geliebet und hat ſich erwählet in Chriſto Jeſu und verordnet ein Volk zur (der) Kindſchaft. Amen." Nach dem Sündenbekenntniß möchte die Gemeinde das Geheimniß des ewigen Erbarmens, das alles Sehnen und Seufzen des belaſteten Menſchenherzens erſt weckt und zu Sündenbekenntniß auf Hoffnung Muth gibt, anbeten, indem ſie etwa an die Stelle des Rufes: „HErr erbarme Dich u. ſ. w." dieſen treten ließe:

Was iſt der Menſch, daß Du ſein gedenkeſt!
Das Menſchenkind, daß Du Dich ſein annimmſt!

Oder dieſen:

HErr, wir ſind zu geringe
Deiner Barmherzigkeit und Treue!

oder:

HErr, ſuche heim Dein Volk
Und erquicke Dein Erbe!

oder:

Du, HErr, biſt unſer Vater und Erlöſer!
Von Alters her iſt das Dein Name!

Vor der Verleſung der Epiſtel des Sonntags (oder warum nicht auch ſtatt des Evangeliums?) möchte ganz angemeſſen in dieſen Wochen ein altteſtamentliches Evangelium, eines der prophetiſchen Worte treten, die in wahrlich überſtrömender Fülle der Rede und des Gedankens die Segnungen des in dem Geſalbten des HErrn der Welt zugedachten, zugeſagten Heiles verkünden. Die Collecten pflegen ohnehin meiſtens auf den beſondern Character der kirchlichen Zeiten hinzuweiſen. Leider gewöhnlich nur dieſe. Auch dem allgemeinen Kirchengebete läßt ſich der Grundton der beſondern Feſtzeit eben ſo ungezwungen und angemeſſen mittheilen,

als für die großen Festtage der kirchliche Takt diesem Kirchengebet das Gepräge des Tages ohnehin hier und da erhalten oder das verlorne ihm wieder ertheilt hat.

Die Passionszeit und die Osterzeit: die Zeiten, in denen die Kirche predigt von dem Wege ihres Hauptes und Heilandes unter dem Kreuze zu Seinem bittern Leiden und Sterben, und predigt dann von Seinem verklärten Wandeln unter den Seinigen bis zur Erhöhung in Seine Herrlichkeit. Beide Zeiten in ihrer Zusammengehörigkeit und Verbindung das vollste, entsprechendste Bild der christlichen Kirche und ihrer lebendigen Kinder unter Kreuz und Trübsal dieser Welt, wie in der Freude und dem Frieden ihres HErrn; Bild ihres geistlichen Kampfes und ihres Sieges, ihrer Magdsgestalt auf dem Wege der Selbstverläugnung und demüthigen Nachfolge des Menschensohns, wie des herrlichen Glanzes ihres mit Christo in Gott verborgnen Lebens; Bild der streitenden, wie der siegenden Kirche in diesem Weltlauf. Dieses beides aber geht für diese Zeit der Kirche stets neben und in einander: Kreuz und Herrlichkeit, Trübsal und Freude im HErrn, Krieg und Sieg. So sollten dann auch die genannten beiden Zeiten in unsern Gottesdiensten enger und ausgesprochener unter einander verbunden werden, daß sie in der Geschichte des Hauptes hinwiesen auf die Geschichte Seines Leibes, der Gemeinde, und auf die Geschichte Seiner wahrhaften Glieder, der Gläubigen. Sie müßten gerade in solcher Verbindung bezeugend und predigend darauf hinweisen, wie des Menschen Sohn verklärt ist durch Leiden des Todes, die Seinigen zu verklären in Sein Leben, erhöht ist aus Kreuz, die Seinigen durch das Kreuz zu sich zu ziehen in die

Herrlichkeit der Gotteskindschaft, deren sie hier mitten in der Trübsal dieser Zeit und unter dem Kreuz ihrer Fleischlichkeit und Weltlichkeit und des Satans Pfeilen genießen im Glauben, und also hier still sind in der Zuversicht der Hoffnung und warten fort, bis auch ihr Leib wird ähnlich dort des HErrn verklärtem Leibe.

Diese Doppelzeit, in der die innere Geschichte der Christenheit auf Erden nach ihren beiden Seiten sich spiegelt, ist recht eigentlich die Mitte und Krone des ganzen Kirchenjahres. Sie gipfelt in Charfreitag und Ostern. Auf jenen die Passion in ihren Stufen vorbereitend; dieses, das Osterfest, in Himmelfahrt und Pfingsten seinen überschwänglichen Segensgehalt ausgießend über Gottes Volk. Es sind diese vierzehn Wochen vor den andern des Kirchenjahres vornehmlich und augenfällig verordnet zur Anbetung des allein Heiligen auf Erden, der sich für uns geopfert hat, daß Er uns Gott opfere zu einem heiligen Volk. Wir mögen diese Zeit, menschlich von so hohen Dingen zu reden, des Gottes- und Menschensohns eigentlichste Ehrenzeit nennen, in welcher Er in der allertiefsten Selbstentäußerung verklärt, durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt, die Tiefen der göttlichen Gnadengeheimnisse an der abgefallnen und in sich verlornen Menschenwelt erschließt. Die hervorstechende Bedeutung wie die innere Einheit dieser Kirchenzeit dürfte in den Gottesdiensten dieser zweymal sieben Wochen nicht ohne hervorhebende Bezeichnung bleiben. Das möchte in einfachster und doch schon ganz genügender Weise z. B. etwa so geschehen, daß während dieser Zeit im Eingange des Gottesdienstes statt des Chorgesanges: „Ehre sey

dem Vater und dem Sohne und dem Heil. Geiſte u. ſ. w." mit der ganzen himmliſchen Gemeinde zur Anbetung des Sohnes, durch deſſen Gnade wir theilhaftig werden des Heil. Geiſtes zur Erneuerung und Wiedergeburt in das Ebenbild Gottes, angeſtimmt würde: „Das Lamm, das erwürget iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." So lobſingen dem Lamme die Menge der vielen tauſend Engel und die Gemeinde der Erſtgebornen und vollkommen Gerechten im Himmel nach Off. Joh. 5, 12. flgg. Warum ſollten nicht auch wir, als die zu Jenen gekommen ſind?

Während der Paſſionszeit würde außerdem ganz angemeſſen ſeyn, bei dem Sündenbekenntniſſe zu dem erbarmungsreichen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, ſtatt mit den ſonſt üblichen Worten: „HErr, erbarme Dich u. ſ. w.," mit ausdrucksvollerem Gedächtniß Seines verſöhnenden Leidens nach Luthers Vorgang zu flehen: (L. 221.)

Chriſte, Du Lamm Gottes, der Du trägſt die Sünd der Welt,
Erbarm Dich unſer!
Chriſte, Du Lamm Gottes, der Du trägſt die Sünd der Welt,
Erbarm Dich unſer!
Chriſte, Du Lamm Gottes, der Du trägſt die Sünd der Welt,
Gib uns Deinen Frieden!

Für die Oſterzeit würde an deſſen Stelle ein Seufzer treten etwa in Geiſt und Weiſe des Schlußverſes jenes rührend feierlichen und wahrhaft erhabnen Oſterliedes der böhmiſchen Brüder: „Chriſt iſt erſtanden ꝛc."

O Chriſte Oſterlamm
Speis uns heut alleſammt,
Nimm weg all unſre Miſſethat,
Daß wir Dir ſingen früh und ſpat! Hallelujah!

Daß der englische Lobgesang in der heiligen Nacht, als das eigentliche englische Weihnachtslied, solange es noch ein Weihnachtsfest auf Erden gibt, als Antwort und Zusammenstimmen der Gemeinde auf Erden mit dem Lobgesang der Engel vom Himmel über die freudenreiche Geburt dem ersten Weihnachtsfesttage zur Unterscheidung und Auszeichnung sollte vorbehalten bleiben, ist schon oben (S. 98.) gesagt. Und zwar wäre da seine Stelle nach der Verlesung des Evangeliums. Wenn ihr die gnadenreiche Botschaft vernommen habt, die mit dem englischen Lobgesang schließt: ich sollte meinen, es sey dann ein ganz natürlicher und willkührlicher Zug in der Gemeinde, die durch das Kommen des ewigen Wortes ins Fleisch zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren ist, statt des während der sonstigen Kirchenzeit üblichen: „Gelobt seyst Du, o Christus!“ nun aus dem Munde des Hirten am Altare Wiederhall und Aneignung des englischen Lobgesangs zu vernehmen: „Ehre sey Gott in der Höhe!“ und darin einzufallen: „und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.“ [25])

Ich habe oben schon darauf hingewiesen, aus welchem Grunde, in welcher Bedeutung der englische Lobgesang von der alten Kirche gerade an diejenige Stelle der gottesdienstlichen Feier gesetzt worden seyn möge, in der wir ihn da finden, und seitdem wohl überall, wo er im liturgischen Gebrauche ist. So lange nun eure gottesdienstliche Form nach der Absolution kein Dankwort der Gemeinde hat; solltet ihr wenigstens in Herz und Auge fassen, wie wenigstens die hohen Festtage, an denen ein Mehreres von feierlichem Handeln nicht

unſern geſtattet zu werden pflegt, durch einen Lobgeſang für die ſündentilgende Gnade Gottes ausgezeichnet werden möchten zu Hinweiſung auf das, was für jede Hauptfeier mit Sündenbekenntniß und Abſolution das Geziemende ſeyn möchte.

Der Neujahrstag führt euch euren allgemein menſchlichen Beruf, wie er in euerm bürgerlichen Beruf, eurer bürgerlichen Gemeinſchaft eine beſtimmte Geſtalt gewinnt nach Ordnung dieſer Zeit und Welt vor Seele und Gewiſſen; andrerſeits erinnert er euch an das ſchnelle und flüchtige Vergehen dieſer Zeit und Welt mit allem ihrem Weſen. Die alte chriſtliche Kirche hat ihn deßhalb, wie oben ſchon bemerkt, als einen Bußtag begangen. Durch beide Beziehungen iſt zwiſchen ſeiner Feier und der Feier der allgemeinen Landes-Buß- und Bettage eine gewiſſe Verwandtſchaft und Gemeinſchaft vorgezeichnet. Sie würde durchaus angemeſſen dadurch hervorgehoben werden, daß an dieſen beiden Feiertagen die Stelle des allgemeinen Kirchengebetes am Schluſſe des Gottesdienſtes durch die ehrwürdige alte Litanei, d. h. flehende Bitte der chriſtlichen Gemeinde eingenommen würde. Der Diener am Altare würde alles, um was die Gemeinde an ſolchen Tagen im Blick auf die Noth und Schwachheit, wie auf die Wandelbarkeit und Flüchtigkeit dieſes Zeitlaufs zu bitten getrieben iſt, vor den HErrn bringen; die Gemeinde würde mit dem Rufe: „Erhöre — Hilf — Behüte — Verſchone uns, lieber HErr Gott!“ alle dieſe Sorge und Noth auf den HErrn werfen, der ihr die unwandelbare Zuſage gegeben hat, Er ſorge für ſie.

als jemals die römiſche Kirche dieſem Einen zugeſtanden hat. Dazu iſt die chriſtliche Gemeinde nicht da in ihren Gottesdienſten. Es muß ihre prieſterliche Ehre und Würde, ihre prieſterliche Gleichheit in ihren Feſtverſammlungen vor Gott irgendwie kund und ausgeſprochen werden. Und ich ſollte denken, ſoviel uns davon in der heil. Schrift, wo ſie uns Gottesdienſte im Himmel und auf Erden zeigt, angedeutet iſt; ſoviel es in der chriſtlichen Kirche wohlbegründeter Gebrauch aller Zeiten geweſen iſt; ſoviel es in der gegenwärtigen Lage unſrer Kirche möglich und rathſam iſt; ſoviel endlich die beſtehenden liturgiſchen Bücher dazu Anweiſung und Raum geben: ſoviel iſt in der hier euch vorliegenden Beſchreibung evangeliſchen Gottesdienſtes der Gemeinde Recht und Thun dabei ſeine Stelle geworden. Ich denke, es ſey dem keineswegs zu viel geſchehen, ſondern vielmehr noch hinreichend Raum gelaſſen zu reicher geſchmücktem gottesdienſtlichem Thun über die Nothdurft hinaus.

Der natürliche Zug und Bedürfniß reicheren Schmucks für beſonders feſtliche Gottesdienſte treibt gar vielfach die Leiter derſelben zur Herbeibringung von allerlei Werk, das zu ihrer Zierde gereichen ſoll, zu der Gemeinde Erhebung in höhere Feſtſtimmungen. Das geſchieht aber eben ſo vielfach auf ganz zufällige, willkührliche Weiſe, nicht als etwas, das von der Gemeinde ausgeht, ihren Gottesdienſt feſtlicher zu begehen, ſondern ſo, daß es wohl einmal gar von ihrem Paſtor allein, etwa in Verbindung mit einem Sängerchor nach ſeiner beliebigen Wahl und Erfindung angeordnet wird. Das iſt entſchieden ungehörig. Dem müßt ihr, m. Fr., die ihr einen erleuchteten Sinn habt für das, was einer

Gemeinde, besonders an ihren Festtagen wohl aufsteht, auf das entschiedenste entgegentreten nach dem Recht, das ihr habt aus göttlicher und kirchlicher Ordnung. Es darf an einem solchen Tage die Gemeinde nicht in die Kirche kommen mit der gespannten, etwa durch allerlei vorauslaufende Gerüchte von dem Besondern, Schönen, Genußreichen, das heute in Auge und Ohr gehen werde, noch gespannteren Erwartung, welch Neues, Ungewöhnliches heute an ihr, mit ihr geschehen werde. Solch, Handiren an der Gemeinde herum erhebt nicht, erbaut nicht, sondern täuscht mit scheinbarer Erhebung und Erbauung, während es nur aufregt und von der gottesdienstlichen Sammlung zerstreuend abführt. Den Sinnlichen und Weltlichen, den Geschmacksmenschen und Bildungssüchtigen wird dadurch der Gottesdienst nach ihrer Lüsternheit versinnlicht und verweltlicht; die geistlich Armen in der Gemeinde aber, die für so hohe und schöne Dinge keinen Geschmack, kein Verständniß haben, die Gottesdienst, nicht Augen- noch Ohren- noch Kunst- und Geschmackdienst an heiliger Stätte suchen, müssen dabei leer, unbefriedigt, unerquickt ausgehen. Es darf nie in einem Gottesdienst etwas vorkommen, das nicht in einer bestehenden Ordnung der Gemeinde seinen Grund, sein Recht hätte. Die Gemeinde hat, so weit es der Verband gestattet, in dem sie mit einer höhern kirchlichen Ordnung steht, vollkommen Befugniß, ihren Gottesdienst soviel und reich zu schmücken, als es nur immer der Stufe ihres geistlichen Lebens entspricht. Je reicher, desto besser und schöner. Ueberladung, Ziererey und Sinneureiz im Gottesdienste wird ja ohnehin einer irgend gehobneren Stufe des geistlichen Gemeindelebens nie entsprechen können, also gerade in

solchem Falle nicht zu befürchten seyn. Aber nie kann ein Einzelner, also nie der Pastor für sich, auch nie der Gemeindevorstand aus sich irgendwelche gottesdienstliche Veränderungen, seyen es Abschaffungen oder Zusätze anordnen. Wenn irgend etwas Anderes, so gehört dieses unzweifelhaft zu Recht und Pflicht der Gemeindevorstände, in solchen Dingen über der Gemeinde Ordnung zu wachen, daß diese nicht willkührlich verändert werde. Wenn eine Aenderung, namentlich eine Mehrung, Bereicherung an der Zeit sey, stellt sich gerade in solchen Dingen, wenn die, denen es befohlen ist, ein klares und unbefangenes Auge für die Bewegung des Gemeinlebens haben, gleichfalls stets unzweifelhaft heraus.

Laßt mich in einigen Zügen darauf hindeuten, m. Fr., wie unter gegebnen Bedingungen, auf einem gegebnen Standpunkt der gottesdienstlichen Haltung einer Gemeinde ganz im Anschluß an die euch vorgehaltne Ordnung die hohen Festtage der Christenheit von den übrigen Festtagen mögen ausgezeichnet werden in einfacher und doch vollkommen den Zweck erfüllender Weise.

Wir haben da zuerst drey Festzeiten, die sich von den übrigen Zeiten des Kirchenjahrs sehr bestimmt unterscheiden, und allerdings in diesem ihrem Unterschiede von der christlichen Festfeier, namentlich Seitens der evangelischen Kirche, noch viel zu wenig anerkannt, hervorgehoben sind. Es sind das die vier Wochen vor Weihnachten, sowie die sieben Wochen vor und die sieben Wochen nach Ostern: die Adventszeit, die Passionszeit und die Osterzeit. In die Adventszeit drängt

ſich, daß ich ſo ſage, das ganze prophetiſche Wort, alle auf das erlöſende und verſöhnende Kommen des weſentlichen ewigen Worts ins Fleiſch voraus deutende Weiſſagung und Verheißung, alle vorbereitende Heils- und Reichsoffenbarung zur einſtigen Erfüllung des ewigen Gnadenrathes zuſammen. Dieſer Grundton der Adventszeit, das Geheimniß des aller Zeit, alſo auch aller Sünde und Sündenſchuld vorangehenden göttlichen Gnadenrathes, das in Chriſto offenbart und verklärt iſt, und durch Ihn erfüllt werden ſoll in der Entwicklung der Zeiten, bis an der Zeiten Ende und der vollendeten Enthüllung des Gnadengeheimniſſes der Sohn das Reich wieder überantworten wird dem Vater, und Gott ſeyn wird Alles in Allen —; dieſes Geheimniß der Väterlichkeit Gottes, das für dieſe Zeitlichkeit ein offenkundiges gottſeliges immer nur iſt und ſeyn wird dem gläubigen und erfahrenden Herzen, dagegen ſtets ein verborgenes bleiben wird dem begreifenden Verſtande: der Grundton dieſes Geheimniſſes ſollte die gottesdienſtliche Feier der Adventszeit in ausgeſprochener Weiſe durchdringen, tragen. Der Artikel von der Gnadenwahl, der Prädeſtination würde in dieſem Abſchnitt des gottesdienſtlichen Kirchenjahrs ſeine ſchriftgemäße Stelle, ſein Bekenntniß in der kirchlichen Feier finden. In welcher Weiſe? Der Chor könnte nach Verleſung des Pſalms, nach dem Hallelujah der Gemeinde dieſen Artikel preiſen, indem er ſtatt des ſonſt gewöhnlichen: „Ehre ſey dem Vater u. ſ. w.“ während der Adventszeit etwa ſänge: „Ehre und Preis ſey Gott! Vor der Welt Grundlegung hat Er erwählet ein heilig Iſrael in Chriſto Jeſu, und verordnet zu Seiner Kindſchaft. Amen.“ Oder: „Ehre.

und Preis ſey Gott! Vor der Welt Grundlegung hat Er geliebet und hat ſich erwählet in Chriſto Jeſu und verordnet ein Volk zur (der) Kindſchaft. Amen." Nach dem Sündenbekenntniß möchte die Gemeinde das Geheimniß des ewigen Erbarmens, das alles Sehnen und Seufzen des belaſteten Menſchenherzens erſt weckt und zu Sündenbekenntniß auf Hoffnung Muth gibt, anbeten, indem ſie etwa an die Stelle des Rufes: „HErr erbarme Dich u. ſ. w." dieſen treten ließe:

Was iſt der Menſch, daß Du ſein gedenkeſt!
Das Menſchenkind, daß Du Dich ſein annimmſt!

Oder dieſen:

HErr, wir ſind zu geringe
Deiner Barmherzigkeit und Treue!

oder:

HErr, ſuche heim Dein Volk
Und erquicke Dein Erbe!

oder:

Du, HErr, biſt unſer Vater und Erlöſer!
Von Alters her iſt das Dein Name!

Vor der Verleſung der Epiſtel des Sonntags (oder warum nicht auch ſtatt des Evangeliums?) möchte ganz angemeſſen in dieſen Wochen ein altteſtamentliches Evangelium, eines der prophetiſchen Worte treten, die in wahrlich überſtrömender Fülle der Rede und des Gedankens die Segnungen des in dem Geſalbten des HErrn der Welt zugedachten, zugeſagten Heiles verkünden. Die Collecten pflegen ohnehin meiſtens auf den beſondern Character der kirchlichen Zeiten hinzuweiſen. Leider gewöhnlich nur dieſe. Auch dem allgemeinen Kirchengebete läßt ſich der Grundton der beſondern Feſtzeit eben ſo ungezwungen und angemeſſen mittheilen,

als für die großen Festtage der kirchliche Takt diesem Kirchengebet das Gepräge des Tages ohnehin hier und da erhalten oder das verlorne ihm wieder ertheilt hat.

Die Passionszeit und die Osterzeit: die Zeiten, in denen die Kirche predigt von dem Wege ihres Hauptes und Heilandes unter dem Kreuze zu Seinem bittern Leiden und Sterben, und predigt dann von Seinem verklärten Wandeln unter den Seinigen bis zur Erhöhung in Seine Herrlichkeit. Beide Zeiten in ihrer Zusammengehörigkeit und Verbindung das vollste, entsprechendste Bild der christlichen Kirche und ihrer lebendigen Kinder unter Kreuz und Trübsal dieser Welt, wie in der Freude und dem Frieden ihres HErrn; Bild ihres geistlichen Kampfes und ihres Sieges, ihrer Magdsgestalt auf dem Wege der Selbstverläugnung und demüthigen Nachfolge des Menschensohns, wie des herrlichen Glanzes ihres mit Christo in Gott verborgnen Lebens; Bild der streitenden, wie der siegenden Kirche in diesem Weltlauf. Dieses beides aber geht für diese Zeit der Kirche stets neben und in einander: Kreuz und Herrlichkeit, Trübsal und Freude im HErrn, Krieg und Sieg. So sollten dann auch die genannten beiden Zeiten in unsern Gottesdiensten enger und ausgesprochener unter einander verbunden werden, daß sie in der Geschichte des Hauptes hinwiesen auf die Geschichte Seines Leibes, der Gemeinde, und auf die Geschichte Seiner wahrhaften Glieder, der Gläubigen. Sie müßten gerade in solcher Verbindung bezeugend und predigend darauf hinweisen, wie des Menschen Sohn verklärt ist durch Leiden des Todes, die Seinigen zu verklären in Sein Leben, erhöht ist aus Kreuz, die Seinigen durch das Kreuz zu sich zu ziehen in die

Herrlichkeit der Gotteskindschaft, deren ſie hier mitten in der Trübſal dieſer Zeit und unter dem Kreuz ihrer Fleiſchlichkeit und Weltlichkeit und des Satans Pfeilen genießen im Glauben, und alſo hier ſtill ſind in der Zuverſicht der Hoffnung und warten fort, bis auch ihr Leib wird ähnlich dort des HErrn verklärtem Leibe.

Dieſe Doppelzeit, in der die innere Geſchichte der Chriſtenheit auf Erden nach ihren beiden Seiten ſich ſpiegelt, iſt recht eigentlich die Mitte und Krone des ganzen Kirchenjahres. Sie gipfelt in Charfreitag und Oſtern. Auf jenen die Paſſion in ihren Stufen vorbereitend; dieſes, das Oſterfeſt, in Himmelfahrt und Pfingſten ſeinen überſchwänglichen Segensgehalt ausgießend über Gottes Volk. Es ſind dieſe vierzehn Wochen vor den andern des Kirchenjahres vornehmlich und augenfällig verordnet zur Anbetung des allein Heiligen auf Erden, der ſich für uns geopfert hat, daß Er uns Gott opfere zu einem heiligen Volk. Wir mögen dieſe Zeit, menſchlich von ſo hohen Dingen zu reden, des Gottes- und Menſchenſohns eigentlichſte Ehrenzeit nennen, in welcher Er in der allertiefſten Selbſtentäußerung verklärt, durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt, die Tiefen der göttlichen Gnadengeheimniſſe an der abgefallnen und in ſich verlornen Menſchenwelt erſchließt. Die hervorſtechende Bedeutung wie die innere Einheit dieſer Kirchenzeit dürfte in den Gottesdienſten dieſer zweymal ſieben Wochen nicht ohne hervorhebende Bezeichnung bleiben. Das möchte in einfachſter und doch ſchon ganz genügender Weiſe z. B. etwa ſo geſchehen, daß während dieſer Zeit im Eingange des Gottesdienſtes ſtatt des Chorgeſanges: „Ehre ſey

dem Vater und dem Sohne und dem Heil. Geiste u. s. w." mit der ganzen himmlischen Gemeinde zur Anbetung des Sohnes, durch dessen Gnade wir theilhaftig werden des Heil. Geistes zur Erneuerung und Wiedergeburt in das Ebenbild Gottes, angestimmt würde: „Das Lamm, das erwürget ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." So lobsingen dem Lamme die Menge der vielen tausend Engel und die Gemeinde der Erstgebornen und vollkommen Gerechten im Himmel nach Off. Joh. 5, 12. flgg. Warum sollten nicht auch wir, als die zu Jenen gekommen sind?

Während der Passionszeit würde außerdem ganz angemessen seyn, bei dem Sündenbekenntnisse zu dem erbarmungsreichen Mittler zwischen Gott und den Menschen, statt mit den sonst üblichen Worten: „HErr, erbarme Dich u. s. w.," mit ausdrucksvollerem Gedächtniß Seines versöhnenden Leidens nach Luthers Vorgang zu flehen: (L. 221.)

Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünd der Welt,
Erbarm Dich unser!
Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünd der Welt,
Erbarm Dich unser!
Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünd der Welt,
Gib uns Deinen Frieden!

Für die Osterzeit würde an dessen Stelle ein Seufzer treten etwa in Geist und Weise des Schlußverses jenes rührend feierlichen und wahrhaft erhabnen Osterliedes der böhmischen Brüder: „Christ ist erstanden ꝛc."

O Christe Osterlamm
Speis uns heut allesammt,
Nimm weg all unsre Missethat,
Daß wir Dir singen früh und spat! Hallelujah!

Daß der englische Lobgesang in der heiligen Nacht, als das eigentliche englische Weihnachtslied, so lange es noch ein Weihnachtsfest auf Erden gibt, als Antwort und Zusammenstimmen der Gemeinde auf Erden mit dem Lobgesang der Engel vom Himmel über die freudenreiche Geburt dem ersten Weihnachtsfesttage zur Unterscheidung und Auszeichnung sollte vorbehalten bleiben, ist schon oben (S. 98.) gesagt. Und zwar wäre da seine Stelle nach der Verlesung des Evangeliums. Wenn ihr die gnadenreiche Botschaft vernommen habt, die mit dem englischen Lobgesang schließt: ich sollte meinen, es sey dann ein ganz natürlicher und willkührlicher Zug in der Gemeinde, die durch das Kommen des ewigen Wortes ins Fleisch zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren ist, statt des während der sonstigen Kirchenzeit üblichen: „Gelobt seyst Du, o Christus!“ nun aus dem Munde des Hirten am Altare Wiederhall und Aneignung des englischen Lobgesangs zu vernehmen: „Ehre sey Gott in der Höhe!“ und darin einzufallen: „und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.“ [25])

Ich habe oben schon darauf hingewiesen, aus welchem Grunde, in welcher Bedeutung der englische Lobgesang von der alten Kirche gerade an diejenige Stelle der gottesdienstlichen Feier gesetzt worden seyn möge, in der wir ihn da finden, und seitdem wohl überall, wo er im liturgischen Gebrauche ist. So lange nun eure gottesdienstliche Form nach der Absolution kein Dankwort der Gemeinde hat; solltet ihr wenigstens in Herz und Auge fassen, wie wenigstens die hohen Festtage, an denen ein Mehreres von feierlichem Handeln nicht

ungern gestattet zu werden pflegt, durch einen Lobgesang für die sündentilgende Gnade Gottes ausgezeichnet werden möchten zu Hinweisung auf das, was für jede Hauptfeier mit Sündenbekenntniß und Absolution das Geziemende seyn möchte.

Der Neujahrstag führt euch euren allgemein menschlichen Beruf, wie er in euerm bürgerlichen Beruf, eurer bürgerlichen Gemeinschaft eine bestimmte Gestalt gewinnt nach Ordnung dieser Zeit und Welt vor Seele und Gewissen; andrerseits erinnert er euch an das schnelle und flüchtige Vergehen dieser Zeit und Welt mit allem ihrem Wesen. Die alte christliche Kirche hat ihn deßhalb, wie oben schon bemerkt, als einen Bußtag begangen. Durch beide Beziehungen ist zwischen seiner Feier und der Feier der allgemeinen Landes-Buß- und Bettage eine gewisse Verwandtschaft und Gemeinschaft vorgezeichnet. Sie würde durchaus angemessen dadurch hervorgehoben werden, daß an diesen beiden Feiertagen die Stelle des allgemeinen Kirchengebetes am Schlusse des Gottesdienstes durch die ehrwürdige alte Litanei, d. h. flehende Bitte der christlichen Gemeinde eingenommen würde. Der Diener am Altare würde alles, um was die Gemeinde an solchen Tagen im Blick auf die Noth und Schwachheit, wie auf die Wandelbarkeit und Flüchtigkeit dieses Zeitlaufs zu bitten getrieben ist, vor den HErrn bringen; die Gemeinde würde mit dem Rufe: „Erhöre — Hilf — Behüte — Verschone uns, lieber HErr Gott!“ alle diese Sorge und Noth auf den HErrn werfen, der ihr die unwandelbare Zusage gegeben hat, Er sorge für sie.

Die alte christliche Kirche leitete die Begehung der großen kirchlichen Feste, zunächst des Osterfestes, ein durch vorbereitende Feier, von der Abend- und Nachtzeit, in welcher sie stattfand, Vigilien genannt, d. h. Nachtwachen. Es rüstete und heiligte sich die Christengemeinde der ersten Zeiten durch Wachen mit Gesang und Gebet während der vorhergehenden Nacht auf den folgenden Festtag. Die römische Kirche hat diesen Gebrauch in ihrer Weise bewahrt. Das gesunde Gemeingefühl, wie das Bedürfniß eurer eigenn Seele, m. Fr., wenn es nicht durch Entwöhnung und Verwöhnung euch abhanden gekommen seyn sollte, drängt unabweisbar darauf hin, diese vorbereitende Feier am Vorabend der Festtage auch für die evangelische Kirche überall zurückzufordern. Sie geschehe zu so später Stunde, daß die geziemende äußere Reinigung und Rüstung des Hauses auf des HErrn Feiertag vollendet seyn könne. Wenn dann die Abendglocken das Fest einläuten, dann müsse die Arbeit gethan seyn und es stille werden in euern Häusern, damit es auch stille werde in euern Herzen, und eure Seele sich sammle zur Heiligung auf das Fest. Dann müsse die Gemeinde sich auch zusammen finden in des HErrn Haus zu andächtiger Rüstung in Betrachten, Bedenken, Erbitten des Segens, womit Er durch das folgende Fest eure Herzen und Häuser schmücken und erfreuen und bereichern will. Der Rede zu der Gemeinde müsse an diesen Abenden stiller Vorfeier wenig seyn aus des Predigers Munde; desto mehr des Gesanges, Gebetes, Hörens aus Gottes Wort in heil. Schrift. Namentlich das gnadenvolle prophetische Wort müsse da reichlich vor euch erschallen und in euch den Geist des Lobens und Preisens für so theure Ver-

heißungen erwecken, bis der Tag der rechten vollen Festempfindung und Festfreude in euch anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euerm Herzen! So müsse der Weihnachtsabend begangen werden; nicht blos, wie hier und da Sitte ist, als ein bloßer Kindergottesdienst. So der Abend des Gründonnerstags, auch wo, wie das vielfach, besonders in lutherischen Gemeinden, herkömmlich ist, an diesem Tage vollständiger Morgengottesdienst, wohl auch mit Darreichung des heil. Abendmahls, stattfindet. So der Abend des stillen Samstags vor Ostern; — ist es doch gewiß nicht geziemend, daß dieser Tag ohne alle kirchliche Feier und leider gar als ein unruhevoller Arbeit- und Rüsttag auf die äußerliche Osterfeier dahin zu gehen pflegt: dieser Tag, den wir recht eigentlich den Feiertag unsrer Grabesruhe nennen möchten, als in welchem durch Christi Grabesruhe alle Christengräber zu friedlichen und fröhlichen Ruhestätten auf den Tag der Auferstehung geheiligt sind. So der Abend vor Pfingsten. In ähnlicher Weise würde auch am Sylvesterabend die Gemeinde sich sammeln zu ernsterem Rückblick auf das vergangene Jahr, wie das ohnehin in vielen Gemeinden herkömmlich ist. Da etwa mag jedesmal der Prediger Salomo von der Eitelkeit aller Dinge in ausgewählten Abschnitten gelesen werden. Ich habe ihn auch schon ganz gelesen, unterbrochen von Gebetsversen der Gemeinde, und wüßte euch auch von dem Segen solcher Abende zu sagen.

Auch eine Vorbereitung auf den jährlichen Buß- und Bettag, der, wo er abgekommen ist, jedenfalls wieder hergestellt werden sollte, möchte ich euerm Nachdenken, m. Fr., empfehlen. Dieser Tag hat eine,

daß ich ſo ſage, weſentlich nationale Bedeutung. Die Sünden des ganzen Volks als einer ſittlichen Einheit ſollen da büßend und betend vor Gott gebracht werden, daß Er ſie tilge, damit der Nothſtände im Volke weniger und der Segen nicht verhindert werde. Damit es zu einer gründlichen und fruchtbaren Buße kommen könne, muß eingehende Erkenntniß der Hauptgeſtalten, in welchem die Sünde auf dem Volke laſtet, vorhanden ſeyn, wenigſtens an die Herzen gebracht werden. An gewiſſen Grund- und Hauptſünden kranken nun alle Zeiten; andere dagegen wechſeln mit andern zu verſchiednen Zeiten als vorherrſchende, weitgreifende Peſten. Beides ſoll am allgemeinen Bußtag zu Erkenntniß und Bekenntniß der Gemeinde kommen, daß ſie ſich deßhalb demüthige vor Gott in der Einheit ihres Volkes zur Erneuerung des Sinnes an ihrem Theile. Aber das Volk gliedert ſich auch in Ständen. Es gibt beſondere Standesſünden, aus welchen die allgemeinen Sünden und Nothſtände des Volkes fortwährend ihre eigentliche Kraft ziehen, als aus einem fetten Boden, in dem ſie wurzelnd wuchern. Dieſe Standesſünden können, wie das wohl von ſelbſt einleuchtet, in das volle Licht eindringenden Gerichtes des göttlichen Wortes nicht ſo wohl in der allgemeinen Rede an die ganze Gemeinde geſtellt werden, aus allen Gründen nicht, äußern wie innern. Hebe ich nur den einen hervor, daß ſich da, wo die ganze Gemeinde verſammelt iſt, der Einzelne, alſo auch der einzelne Stand dem auf ihn zielenden Worte leichter entzieht, als ſey es nicht ſo ſehr zu ihm gerade geredet. Und dann auch noch dieſen Grund, daß der Einzelne, alſo auch der einzelne Stand nicht gern vor den Andern auf ſeine beſondern Sünden mit

erhobenem Finger und geschärfter Rede hinzeigen läßt. Innerhalb der Standeseinheit lassen sich die durch dieselbe Verbundnen es williger gefallen, als die in gleichen Gefahren, Nöthen, Schulden sich befinden; darum auch unter das ernsteste an sie gehende Wort auch die Einzelnen geneigter sind, sich mitbekennend zu beugen, und mitleidiger zu urtheilen, ein Standesgenosse über den andern. Die natürlichen Stände der Gemeinde aber sind diese drey: der Stand der Gemeindeväter, der Stand der Verheiratheten, der Stand der noch Unverheiratheten, Jüngeren, nach dem Gesetz des Schicklichen und Löblichen in den Stand der Jünglinge und den Stand der Jungfrauen auseinandergehend.[26]) Einmal im Jahre trete der einzelne Stand vor Gott, als solcher mit seinen besondern Sünden behaftet, von seinen besondern Nöthen und Sorgen gebeugt, von seinen besondern Versicherungen, Gefahren, Anliegen aller Art gedrängt und getrieben! Es könnte, ja es müßte eine Woche von nachhaltigster, eingreifendster Einwirkung auf das Gemeindeleben werden, die Woche vor dem allgemeinen Bußtage — und der müßte dann auf einen Sonntag, nicht auf einen Wochentag gelegt werden, — wenn an dem einen Tage dieser Woche die Väter und Vorsteher der Gemeinde, unter ihnen natürlich vor Allen der Hirte der Gemeinde, sich gemeinschaftlich vor dem Herrn beugten um Alles, worin sie durch Begehen und Unterlassen ihr Amt verunehrt haben; wenn an dem andern Tage die Verheiratheten in dem klaren Spiegel der heiligen Ordnung Gottes ihre Ehesünden und Elternsünden und Herrschaftssünden gegen das Gesinde scharf gezeichnet erblickten; wenn darauf die Jünglinge, endlich die Jungfrauen in das Gericht des

heil. Geistes über ihre besondern Jugendsünden gestellt würden: der folgende allgemeine Bußtag würde dann die also vorbereiteten, gestraften Stände der Gemeinde zu einer Alles zusammenfassenden und abschließenden Buß- und Gebetshandlung vor Gott vereinigen. Die so gereinigte, geheiligte Gemeinde müßte dann zu dem Altare hinzutreten, des Opfers zu genießen im heil. Abendmahle, in dessen Kraft allein sie lebt. — Einmal im Jahre müsse das geschehen! Es wäre das nicht zu oft.

Ein todtes Werk kann das werden, wie alles, was durch der Menschen Hand geht. Damit ist gegen Güte und Nutzen der Sache selbst nichts gesagt. — Auch damit nichts, daß solche Wünsche und Vorschläge Ideale, die nicht praktisch, nicht ausführbar, nicht zeitgemäß seyen, genannt werden. Alle göttlichen Dinge, alles, was nach dem Himmel weist und nach himmlischer Ordnung und Heiligung des Lebens, ist seiner eigensten Natur nach Ideal, dem die Praxis der Kinder dieser Welt stets widerspricht, dem allerdings auch die Praxis der Kinder des Reichs nie ganz entspricht. Vom Ideal muß stets aus, zum Ideal muß stets hingegangen werden zu Herz und Sinn, wenn es einigermaßen mit einer gottseligen Lebenspraxis im Einzelleben und im Gemeindeleben kommen soll. — Nicht ausführbar? Nicht zeitgemäß? Ich meine, es sey schon irgendwo gesagt worden, das nicht Zeitgemäße sey gewöhnlich das Zeitgemäßeste: will wohl sagen, ein nicht erkanntes, verkanntes, abgewiesnes wahrhaftes Bedürfniß. Und ausführbar ist alles, was mit einfältigem Auge als heilsame Ordnung erkannt, mit Besonnenheit eingeleitet, im Glauben muthig und unverzagt angefaßt wird.

Es liegt mir noch Manches auf dem Herzen zu euch, das ich hier wohl anknüpfen möchte, führte es uns nicht zu weit ab von dem Gegenstand unsrer gemeinschaftlichen Betrachtung. Erwäget aber die Sache bei euch, und bedenket euch dieß, welche Mittel und Kräfte wahrhafter, nicht äußerlicher, sondern innerlicher Kirchenzucht in solchen Einrichtungen gegeben seyn würden! Daß die Brüdergemeinde darin mit gar gutem Beispiel uns vorangegangen, ist euch ohne Zweifel bekannt. Wir könnten, sollten überhaupt in solchen Dingen von ihr Manches lernen. Dafür besteht sie noch immer, damit die christliche Kirche von ihr lerne.

Wir stehen auf unserm Wege durch die schönen Gottesdienste des HErrn vor der Feier des heiligen Abendmahls. Laßt mich Einiges vorausschicken! Es wäre das allein Natürliche, daß jedesmal alle dazu berechtigten Glieder der Gemeinde an dem Genuß des heil. Abendmahls Theil nähmen. Sie sind ja alle arm, haben alle bittern Mangel an der Nothdurft himmlischen Lebens. Aber freilich noch schlimmer und tiefergehend als diese Armuth ist die ungeheure Unkenntniß dieser Armuth sowohl als der Gnadengaben Gottes gegen diese Armuth. Darum so unglaublich und erschrecklich die Bedürfnißlosigkeit gegen die himmlische Speise in den Gemeinden. Auf der andern Seite aber auch eben so entsetzlich die Scheu und Flucht vor dem Sacramente gerade bei Solchen, die sich ihrer Stellung zu den christlichen Lehren, oder vielmehr gegen dieselben verhältnißmäßig bewußter sind. Sie können es sich nicht in Abrede stellen, daß die Theilnahme am heil. Abendmahle ein öffentliches und thatsächliches Bekenntniß ist zu Grundlehre und

Glauben christlicher Kirche von der Versöhnung des Sünders mit Gott allein durch Christi Blut. Ein Bekenntniß, das sie unabweislich zur Entscheidung für oder wider die Lehr- und Lebensordnung des Himmelreichs drängt, das sie unwiderstehlich unter den Segen erklärterer, lebendigerer Verbindung mit der Gemeinde Gottes oder unter das Gericht der Unreinachtung des Blutes des Neuen Testamentes zieht.

An Theilnahme der ganzen Gemeinde am heil. Mahle ist also gar nicht zu denken, wenigstens in unsern deutschen Landen nicht mehr. Es liegt hier einer der Widersprüche vor uns, denen wir in den menschlichen Dingen keineswegs selten begegnen. Es gehört zu denjenigen eigensten Begabungen des lutherischen Bekenntnisses, in welchen die fruchtbarsten Keime und Kräfte entwicklungsreichsten Wachsthums an Lehr- und Lebensgehalt liegen, ihre Grundanschauung von der Kirche, also auch von der Einheit des Gemeindeleibes. Gerade an dem Punkte aber, wo diese Idee am kräftigsten in die Erscheinung treten und sich der Gemeinde zu bewußtem Besitz bringen müßte, im heil. Abendmahl, tritt sie allzu bescheiden und unrichtig zurück hinter dem, was allerdings an diesem Orte immer die Hauptsache ist, der Erneuerung und Kräftigung des persönlichen Lebensverhältnisses des Einzelnen zu seinem Heilande. Umgekehrt liegt bekanntlich ein Einseitiges reformirter Grundsätze gerade darin, daß über dem Rechte des persönlichen Verhältnisses des einzelnen Gemeindegliedes zu dem Haupte das Recht der Gesammtheit an den Einzelnen zu großem Schaden der kirchlichen Einheit allzu wenig zur Anerkennung und Geltung gelangt. In Betrachtung und Behandlung des

heil. Abendmahles dagegen kommt gerade in der reformirten Kirche diese liebliche, lebens- und segensvolle Idee ungleich mehr zur Erscheinung, als in der lutherischen Kirche. Es hängt das allerdings damit zusammen, daß jene das heil. Mahl mehr als Christi Gebot und Satzung im Gehorsam begeht. Doch ergibt sich auch aus dieser Betrachtung wieder, wie bedürftig die einzelnen christlichen Bekenntnisse der Ergänzung des Mangels sind, der Lösung der Widersprüche, in welchen jedes einzelne sich befindet, durch den Besitz und die Klarheit des andern. Auch hier darauf hinzuweisen, worauf gerade gegenwärtig nicht oft, nicht vielseitig genug hingewiesen werden kann, sey diese kleine Abschweifung gemacht worden!

An Theilnahme der ganzen Gemeinde am heil. Abendmahle, sagte ich, sey fürerst nicht mehr zu denken, wenigstens in deutschen Landen nicht. Sie kann, wie es einmal steht, gar nicht gewünscht, also gar nicht unmittelbare Aufgabe kirchlicher Besorgung und Anordnung seyn. Nun aber, die nicht hinzutreten können, nicht dürfen auf die gnadenreiche Einladung des HErrn an Seinen heil. Tisch: was soll aus ihnen werden während des Festmahls ihrer Brüder? Es ist der herrschende, ich weiß nicht, ob nicht gar der allgemeine Gebrauch in unsrer deutschen evangelischen Kirche, daß die nicht Geladenen, oder richtiger, die auf die gnädige Einladung nicht kommen Wollenden oder Könnenden, vor Beginn der Abendmahlsfeier mit dem Segen des HErrn entlassen werden, also der Gottesdienst der ganzen Gemeinde geschlossen wird, und ein neuer Gottesdienst der Abendmahlsgenossen beginnt. Man führt für diesen Gebrauch gar manche Gründe an mit mehr oder weniger gutem Schein. Nenne

ich den zuerſt, der nicht ausgeſprochen zu werden pflegt, und doch vor allen andern ſteht. Die nicht Kommunicirenden wiſſen nicht, was ſie während der Abendmahlsfeier in der Kirche thun ſollen. Gar Vielen währen ohnehin ſchon die Gottesdienſte zu lang; allzulang die Feſtgottesdienſte; um wie viel mehr zu lang alſo noch die hinzukommende Abendmahlsfeier! Und iſt es nicht die lange Zeit, ſo iſt es die Langeweile, die ſie mit Beginn der Abendmahlsfeier die Kirche zu verlaſſen, ihre eigne Feier zu ſchließen beſtimmt.

Unter den ausgeſprochenen Gründen wird vornehmlich dieſer angeführt, daß nach Entlaſſung der übrigen Gemeinde die Abendmahlsgenoſſen ſich ungeſtörter, geſammelter, in ſich geſchloſſener und verbundener untereinander fänden. Ich will das dahin geſtellt ſeyn laſſen. Es mag dabei viel auf die gemüthliche Stellung des Einzelnen zu dieſen Dingen ankommen. Ich meinestheils möchte dieſes dagegen ſetzen, daß, wenn einmal in der Gemeinde etwas gehandelt wird vor Gott, dem Einzelnen innere Sammlung und Stille ungehinderter, zum allerwenigſten gerade eben ſo ungehindert ſeyn möchte, wenn er verbunden iſt mit der ganzen Gemeinde, als Glied ihres Leibes, in dem gewohnten Zuſammenhange ihrer feſtlichen Verſammlung ſich befindend, als wenn nur mit Einzelnen, ihm etwa ſonſt nicht näher ſtehenden, nun plötzlich in beſondere Verbindung feſtlicher Begehung mit ihm getretnen Gliedern der Gemeinde, mit denen er gerade um den Tiſch des HErrn ſich zuſammenfindet, denen er aber ſonſt nur in der Einheit der ganzen Gemeinde ſich verbunden fühlt.

Es iſt wohl auch dieſes für das Alleinbleiben der Abendmahlsgenoſſen im Hauſe des HErrn geſagt worden,

daß dieſelben in ſolchem Augenblicke Blüthe und Kern der Gemeinde darſtellten, die geſegnete Auswahl, wie etwa in den erſten Jahrhunderten der Chriſtenheit nach der Predigt und den allgemeinen Kirchengebeten die Katechumenen, die unter der Kirchenbuße Stehenden, überhaupt alle, die zur vollen Theilnahme an den Segnungen der Chriſtenheit erſt vorbereitet wurden oder aus irgend einem Grunde nicht dazu befähigt, nicht berechtigt waren, entlaſſen wurden, und die Gläubigen zur Feier des heil. Abendmahles zurückblieben. Ja, wenn alle Kommunikanten in rechter Zucht des Heil. Geiſtes, mit Hunger und Durſt nach perſönlichſter Gemeinſchaft mit dem allein Gerechten und Heiligen, mit brünſtigem Verlangen nach Heiligung des Wandels, um zur Anſchauung Gottes zu gelangen, hinzuträten: dann allerdings würde eine ſolche Abendmahlsfeier jedesmal einen herzerquickenden Blick eröffnen durch die Schale in den Kern der Gemeinde, durch die Gemeinde der Berufnen in die Gemeinde der Erwählten, daß ich ſo ſage, aus der ſichtbaren in die unſichtbare Kirche. Aber ſo ſteht es doch keineswegs. Es nahen zum Tiſche des HErrn Böſe und Gute, Gerechte und Ungerechte ohne Unterſchied, wie ſie noch in dem großen Fiſchnetz der Gemeinde durch einander ſchwimmen. Die Kirche, wie ſie gegenwärtig ſteht, hat weder Macht noch Recht — denn ſie hat nicht unverwandt genug auf den HErrn geſchaut, um ein genugſam helles Auge zu gewinnen zur Geiſterprüfung, — Andere zu ihrer Seelen Rettung von dem Gericht unwürdigen Genuſſes auszuſchließen, als die offenbaren, frechen Verächter, die offenes Aergerniß in der Gemeinde Anrichtenden. Und auch dieſes äußerſten ihrer Gerechtſamen fängt ſie

erſt nach und nach an wieder verſtändig und gewaltig zu werden. Alſo auch jede ſolche Täuſchung, als ſtellten die Abendmahlsgenoſſen irgendwie die Gemeinde der Auserwählten dar, ſchwindet vor der nüchternen bittern Wirklichkeit.

Die Gemeinde kann von ihrer Gegenwart beim heil. Abendmahl nicht entbunden werden. Gegen die Unordnung willkührlicher Entfernung Vieler aus der Gemeindeverſammlung vor Beginn dieſes Theiles der Feſtfeier hat ſchon die Kirche früher Jahrhunderte zeugen und eifern müſſen. In ſpäteren Jahrhunderten hat ſie ſich von der Unordnung ſo weit überwinden laſſen, daß ſie denſelben durch Entlaſſung der nicht Kommunicirenden eine ſcheinbare Berechtigung zugeſtand. Gegen dieſe muß immer wieder proteſtirt werden. Die Abendmahlsfeier iſt nicht eine Handlung Einzelner — iſt das doch nicht einmal eine Kindtaufe oder Trauung —; ſondern ſie iſt eine Handlung der ganzen Gemeinde, die Krone aller Gemeindehandlungen. Daß die Gemeinde ein Leib iſt — einzelne hinzutretende Glieder ſind ja nicht ein Leib —, dieweil ſie eines Brodes zum Leben theilhaftig iſt: auch das will im heil. Abendmahl, als in einem ſinnlichſten und thätlichſten Bekenntniß ausgeſprochen werden. Es muß alſo immer von der ganzen, in Gottes Haus, um Gottes Altar verſammelt zu denkenden Gemeinde begangen werden. So lange ſie nicht in allen ihren berechtigten Gliedern unmittelbar daran Theil nehmen kann; müſſen die wirklich Hinzutretenden, daß ich ſo ſage, als der Gemeinde Vertreter und Träger, Darbringer ihres Bekenntniſſes, als zugleich in Aller Namen und Nutzen, zu Kräftigung und geiſtlichem Wachsthum

der ganzen Gemeinde handelnd, betrachtet werden. Die übrigen anweſenden Glieder der Gemeinde ſind als verhindert an der gehörigen unmittelbaren und vollen Theilnahme anzuſehen: theils aus beſſern, theils aus ſchlechtern Gründen. Die Erſtern, in irgend einer Noth und Druck der Seele gebannt und gebunden, die hinaufgehen möchten mit der Gemeinde zu den Altären des HErrn, wenn ſie dürften, oder wenn ſie glaubten es zu dürfen, es wagen zu dürfen: ſie mögen und werden ſicherlich nicht die Kirche verlaſſen, wenn ihr Gefühl ein aufrichtiges und tiefes iſt, ſondern an die Feier, obgleich ſie ihr ferne ſtehen müſſen, mit ihres Herzens Begehren gebunden ſeyn und alſo in geſegneter Traurigkeit mitgenießen von dem Segen, der von des HErrn Tiſch ausgeht zu Erquickung und Stärkung des ganzen Leibes in ſeinen Gliedern, zu gegenſeitiger Handreichung in Gebet und Liebe Chriſti. Die Andern aber, die aus ſchlechten Gründen der Gleichgültigkeit, der Bedürfnißloſigkeit, des Gebundenſeyns an äußerlichſtes Herkommen gewiſſer Zeiten, und wie dieſe ſchlechten und ſchlechtern Gründe weiter heißen, der Einladung zum Genuſſe nicht folgen: gerade denen ſollte die Kirche die Gegenwart bei ihren höchſten Begehungen nicht erlaſſen, ſo wenig als die Theilnahme an der ſtrafenden Predigt des Wortes, zum Zeugniß, zum Gericht über ſie. Die Kirche darf ihrerſeits, ſollte ich denken, in mütterlich ſeelſorgerlicher Liebe und Pflege, ſo weit immer ihre Macht reicht, es ihnen nicht erlaſſen, daß ihnen in den Thatſachen dieſer heiligen Feier ſtrafend und richtend vorgehalten werde, wie ſie ihren Chriſtenberuf, ihre Chriſtenwürde, ihre prieſterlichen und königlichen Ehrenrechte, von dem allerheiligſten Opfer zu eſſen

daß ich so sage, wesentlich nationale Bedeutung. Die Sünden des ganzen Volks als einer sittlichen Einheit sollen da büßend und betend vor Gott gebracht werden, daß Er sie tilge, damit der Nothstände im Volke weniger und der Segen nicht verhindert werde. Damit es zu einer gründlichen und fruchtbaren Buße kommen könne, muß eingehende Erkenntniß der Hauptgestalten, in welchem die Sünde auf dem Volke lastet, vorhanden seyn, wenigstens an die Herzen gebracht werden. An gewissen Grund- und Hauptsünden kranken nun alle Zeiten; andere dagegen wechseln mit andern zu verschiedenen Zeiten als vorherrschende, weitgreifende Pesten. Beides soll am allgemeinen Bußtag zu Erkenntniß und Bekenntniß der Gemeinde kommen, daß sie sich deßhalb demüthige vor Gott in der Einheit ihres Volkes zur Erneuerung des Sinnes an ihrem Theile. Aber das Volk gliedert sich auch in Ständen. Es gibt besondere Standessünden, aus welchen die allgemeinen Sünden und Nothstände des Volkes fortwährend ihre eigentliche Kraft ziehen, als aus einem fetten Boden, in dem sie wurzelnd wuchern. Diese Standessünden können, wie das wohl von selbst einleuchtet, in das volle Licht eindringenden Gerichtes des göttlichen Wortes nicht so wohl in der allgemeinen Rede an die ganze Gemeinde gestellt werden, aus allen Gründen nicht, äußern wie innern. Hebe ich nur den einen hervor, daß sich da, wo die ganze Gemeinde versammelt ist, der Einzelne, also auch der einzelne Stand dem auf ihn zielenden Worte leichter entzieht, als sey es nicht so sehr zu ihm gerade geredet. Und dann auch noch diesen Grund, daß der Einzelne, also auch der einzelne Stand nicht gern vor den Andern auf seine besondern Sünden mit

erhobenem Finger und geschärfter Rede hinzeigen läßt. Innerhalb der Standeseinheit lassen sich die durch dieselbe Verbundnen es williger gefallen, als die in gleichen Gefahren, Nöthen, Schulden sich befinden; darum auch unter das ernsteste an sie gehende Wort auch die Einzelnen geneigter sind, sich mitbekennend zu beugen, und mitleidiger zu urtheilen, ein Standesgenosse über den andern. Die natürlichen Stände der Gemeinde aber sind diese drey: der Stand der Gemeindeväter, der Stand der Verheiratheten, der Stand der noch Unverheiratheten, Jüngeren, nach dem Gesetz des Schicklichen und Löblichen in den Stand der Jünglinge und den Stand der Jungfrauen auseinandergehend.[26]) Einmal im Jahre trete der einzelne Stand vor Gott, als solcher mit seinen besondern Sünden belastet, von seinen besondern Nöthen und Sorgen gebeugt, von seinen besondern Versicherungen, Gefahren, Anliegen aller Art gedrängt und getrieben! Es könnte, ja es müßte eine Woche von nachhaltigster, eingreifendster Einwirkung auf das Gemeindeleben werden, die Woche vor dem allgemeinen Bußtage — und der müßte dann auf einen Sonntag, nicht auf einen Wochentag gelegt werden, — wenn an dem einen Tage dieser Woche die Väter und Vorsteher der Gemeinde, unter ihnen natürlich vor Allen der Hirte der Gemeinde, sich gemeinschaftlich vor dem Herrn beugten um Alles, worin sie durch Begehen und Unterlassen ihr Amt verunehrt haben; wenn an dem andern Tage die Verheiratheten in dem klaren Spiegel der heiligen Ordnung Gottes ihre Ehesünden und Elternsünden und Herrschaftssünden gegen das Gesinde scharf gezeichnet erblickten; wenn darauf die Jünglinge, endlich die Jungfrauen in das Gericht des

heil. Geistes über ihre besondern Jugendsünden gestellt würden: der folgende allgemeine Bußtag würde dann die also vorbereiteten, gestraften Stände der Gemeinde zu einer Alles zusammenfassenden und abschließenden Buß- und Gebetshandlung vor Gott vereinigen. Die so gereinigte, geheiligte Gemeinde müßte dann zu dem Altare hinzutreten, des Opfers zu genießen im heil. Abendmahle, in dessen Kraft allein sie lebt. — Einmal im Jahre müsse das geschehen! Es wäre das nicht zu oft.

Ein todtes Werk kann das werden, wie alles, was durch der Menschen Hand geht. Damit ist gegen Güte und Nutzen der Sache selbst nichts gesagt. — Auch damit nichts, daß solche Wünsche und Vorschläge Ideale, die nicht praktisch, nicht ausführbar, nicht zeitgemäß seyen, genannt werden. Alle göttlichen Dinge, alles, was nach dem Himmel weist und nach himmlischer Ordnung und Heiligung des Lebens, ist seiner eigensten Natur nach Ideal, dem die Praxis der Kinder dieser Welt stets widerspricht, dem allerdings auch die Praxis der Kinder des Reichs nie ganz entspricht. Vom Ideal muß stets aus, zum Ideal muß stets hingegangen werden zu Herz und Sinn, wenn es einigermaßen mit einer gottseligen Lebenspraxis im Einzelleben und im Gemeindeleben kommen soll. — Nicht ausführbar? Nicht zeitgemäß? Ich meine, es sey schon irgendwo gesagt worden, das nicht Zeitgemäße sey gewöhnlich das Zeitgemäßeste: will wohl sagen, ein nicht erkanntes, verkanntes, abgewiesnes wahrhaftes Bedürfniß. Und ausführbar ist alles, was mit einfältigem Auge als heilsame Ordnung erkannt, mit Besonnenheit eingeleitet, im Glauben muthig und unverzagt angefaßt wird.

Es liegt mir noch Manches auf dem Herzen zu euch, das ich hier wohl anknüpfen möchte, führte es uns nicht zu weit ab von dem Gegenstand unsrer gemeinschaftlichen Betrachtung. Erwäget aber die Sache bei euch, und bedenket auch dieß, welche Mittel und Kräfte wahrhafter, nicht äußerlicher, sondern innerlicher Kirchenzucht in solchen Einrichtungen gegeben seyn würden! Daß die Brüdergemeinde darin mit gar gutem Beispiel uns vorangegangen, ist euch ohne Zweifel bekannt. Wir könnten, sollten überhaupt in solchen Dingen von ihr Manches lernen. Dafür besteht sie noch immer, damit die christliche Kirche von ihr lerne.

Wir stehen auf unserm Wege durch die schönen Gottesdienste des HErrn vor der Feier des heiligen Abendmahls. Laßt mich Einiges vorausschicken! Es wäre das allein Natürliche, daß jedesmal alle dazu berechtigten Glieder der Gemeinde an dem Genuß des heil. Abendmahls Theil nähmen. Sie sind ja alle arm, haben alle bittern Mangel an der Nothdurft himmlischen Lebens. Aber freilich noch schlimmer und tiefergehend als diese Armuth ist die ungeheure Unkenntniß dieser Armuth sowohl als der Gnadengaben Gottes gegen diese Armuth. Darum so unglaublich und erschrecklich die Bedürfnißlosigkeit gegen die himmlische Speise in den Gemeinden. Auf der andern Seite aber auch eben so entsetzlich die Scheu und Flucht vor dem Sacramente gerade bei Solchen, die sich ihrer Stellung zu den christlichen Lehren, oder vielmehr gegen dieselben verhältnißmäßig bewußter sind. Sie können es sich nicht in Abrede stellen, daß die Theilnahme am heil. Abendmahle ein öffentliches und thatsächliches Bekenntniß ist zu Grundlehre und

Glauben christlicher Kirche von der Versöhnung des Sünders mit Gott allein durch Christi Blut. Ein Bekenntniß, das sie unabweislich zur Entscheidung für oder wider die Lehr- und Lebensordnung des Himmelreichs drängt, das sie unwiderstehlich unter den Segen erklärterer, lebendigerer Verbindung mit der Gemeinde Gottes oder unter das Gericht der Unreinachtung des Blutes des Neuen Testamentes zieht.

An Theilnahme der ganzen Gemeinde am heil. Mahle ist also gar nicht zu denken, wenigstens in unsern deutschen Landen nicht mehr. Es liegt hier einer der Widersprüche vor uns, denen wir in den menschlichen Dingen keineswegs selten begegnen. Es gehört zu denjenigen eigensten Begabungen des lutherischen Bekenntnisses, in welchen die fruchtbarsten Keime und Kräfte entwicklungsreichsten Wachsthums an Lehr- und Lebensgehalt liegen, ihre Grundanschauung von der Kirche, also auch von der Einheit des Gemeindeleibes. Gerade an dem Punkte aber, wo diese Idee am kräftigsten in die Erscheinung treten und sich der Gemeinde zu bewußtem Besitz bringen müßte, im heil. Abendmahl, tritt sie allzu bescheiden und unrichtig zurück hinter dem, was allerdings an diesem Orte immer die Hauptsache ist, der Erneuerung und Kräftigung des persönlichen Lebensverhältnisses des Einzelnen zu seinem Heilande. Umgekehrt liegt bekanntlich ein Einseitiges reformirter Grundsätze gerade darin, daß über dem Rechte des persönlichen Verhältnisses des einzelnen Gemeindegliedes zu dem Haupte das Recht der Gesammtheit an den Einzelnen zu großem Schaden der kirchlichen Einheit allzu wenig zur Anerkennung und Geltung gelangt. In Betrachtung und Behandlung des

heil. Abendmahles dagegen kommt gerade in der reformirten Kirche dieſe liebliche, lebens- und ſegensvolle Idee ungleich mehr zur Erſcheinung, als in der lutheriſchen Kirche. Es hängt das allerdings damit zuſammen, daß jene das heil. Mahl mehr als Chriſti Gebot und Satzung im Gehorſam begeht. Doch ergibt ſich auch aus dieſer Betrachtung wieder, wie bedürftig die einzelnen chriſtlichen Bekenntniſſe der Ergänzung des Mangels ſind, der Löſung der Widerſprüche, in welchen jedes einzelne ſich befindet, durch den Beſitz und die Klarheit des andern. Auch hier darauf hinzuweiſen, worauf gerade gegenwärtig nicht oft, nicht vielſeitig genug hingewieſen werden kann, ſey dieſe kleine Abſchweifung gemacht worden!

An Theilnahme der ganzen Gemeinde am heil. Abendmahle, ſagte ich, ſey fürerſt nicht mehr zu denken, wenigſtens in deutſchen Landen nicht. Sie kann, wie es einmal ſteht, gar nicht gewünſcht, alſo gar nicht unmittelbare Aufgabe kirchlicher Beſorgung und Anordnung ſeyn. Nun aber, die nicht hinzutreten können, nicht dürfen auf die gnadenreiche Einladung des HErrn an Seinen heil. Tiſch: was ſoll aus ihnen werden während des Feſtmahls ihrer Brüder? Es iſt der herrſchende, ich weiß nicht, ob nicht gar der allgemeine Gebrauch in unſrer deutſchen evangeliſchen Kirche, daß die nicht Geladenen, oder richtiger, die auf die gnädige Einladung nicht kommen Wollenden oder Könnenden, vor Beginn der Abendmahlsfeier mit dem Segen des HErrn entlaſſen werden, alſo der Gottesdienſt der ganzen Gemeinde geſchloſſen wird, und ein neuer Gottesdienſt der Abendmahlsgenoſſen beginnt. Man führt für dieſen Gebrauch gar manche Gründe an mit mehr oder weniger gutem Schein. Nenne

ich den zuerſt, der nicht ausgeſprochen zu werden pflegt, und doch vor allen andern ſteht. Die nicht Kommunicirenden wiſſen nicht, was ſie während der Abendmahlsfeier in der Kirche thun ſollen. Gar Vielen währen ohnehin ſchon die Gottesdienſte zu lang; allzulang die Feſtgottesdienſte; um wie viel mehr zu lang alſo noch die hinzukommende Abendmahlsfeier! Und iſt es nicht die lange Zeit, ſo iſt es die Langeweile, die ſie mit Beginn der Abendmahlsfeier die Kirche zu verlaſſen, ihre eigne Feier zu ſchließen beſtimmt.

Unter den ausgeſprochenen Gründen wird vornehmlich dieſer angeführt, daß nach Entlaſſung der übrigen Gemeinde die Abendmahlsgenoſſen ſich ungeſtörter, geſammelter, in ſich geſchloſſener und verbundener untereinander fänden. Ich will das dahin geſtellt ſeyn laſſen. Es mag dabei viel auf die gemüthliche Stellung des Einzelnen zu dieſen Dingen ankommen. Ich meinestheils möchte dieſes dagegen ſetzen, daß, wenn einmal in der Gemeinde etwas gehandelt wird vor Gott, dem Einzelnen innere Sammlung und Stille ungehinderter, zum allerwenigſten gerade eben ſo ungehindert ſeyn möchte, wenn er verbunden iſt mit der ganzen Gemeinde, als Glied ihres Leibes, in dem gewohnten Zuſammenhange ihrer feſtlichen Verſammlung ſich befindend, als wenn nur mit Einzelnen, ihm etwa ſonſt nicht näher ſtehenden, nun plötzlich in beſondere Verbindung feſtlicher Begehung mit ihm getretnen Gliedern der Gemeinde, mit denen er gerade um den Tiſch des HErrn ſich zuſammenfindet, denen er aber ſonſt nur in der Einheit der ganzen Gemeinde ſich verbunden fühlt.

Es iſt wohl auch dieſes für das Alleinbleiben der Abendmahlsgenoſſen im Hauſe des HErrn geſagt worden,

daß dieſelben in ſolchem Augenblicke Blüthe und Kern der Gemeinde darſtellten, die geſegnete Auswahl, wie etwa in den erſten Jahrhunderten der Chriſtenheit nach der Predigt und den allgemeinen Kirchengebeten die Katechumenen, die unter der Kirchenbuße Stehenden, überhaupt alle, die zur vollen Theilnahme an den Segnungen der Chriſtenheit erſt vorbereitet wurden oder aus irgend einem Grunde nicht dazu befähigt, nicht berechtigt waren, entlaſſen wurden, und die Gläubigen zur Feier des heil. Abendmahles zurückblieben. Ja, wenn alle Kommunikanten in rechter Zucht des Heil. Geiſtes, mit Hunger und Durſt nach perſönlichſter Gemeinſchaft mit dem allein Gerechten und Heiligen, mit brünſtigem Verlangen nach Heiligung des Wandels, um zur Anſchauung Gottes zu gelangen, hinzuträten: dann allerdings würde eine ſolche Abendmahlsfeier jedesmal einen herzerquickenden Blick eröffnen durch die Schale in den Kern der Gemeinde, durch die Gemeinde der Berufnen in die Gemeinde der Erwählten, daß ich ſo ſage, aus der ſichtbaren in die unſichtbare Kirche. Aber ſo ſteht es doch keineswegs. Es nahen zum Tiſche des HErrn Böſe und Gute, Gerechte und Ungerechte ohne Unterſchied, wie ſie noch in dem großen Fiſchnetz der Gemeinde durch einander ſchwimmen. Die Kirche, wie ſie gegenwärtig ſteht, hat weder Macht noch Recht — denn ſie hat nicht unverwandt genug auf den HErrn geſchaut, um ein genugſam helles Auge zu gewinnen zur Geiſterprüfung, — Andere zu ihrer Seelen Rettung von dem Gericht unwürdigen Genuſſes auszuſchließen, als die offenbaren, frechen Verächter, die offenes Aergerniß in der Gemeinde Anrichtenden. Und auch dieſes äußerſten ihrer Gerechtſamen fängt ſie

erſt nach und nach an wieder verſtändig und gewaltig zu werden. Alſo auch jede ſolche Täuſchung, als ſtellten die Abendmahlsgenoſſen irgendwie die Gemeinde der Auserwählten dar, ſchwindet vor der nüchternen bittern Wirklichkeit.

Die Gemeinde kann von ihrer Gegenwart beim heil. Abendmahl nicht entbunden werden. Gegen die Unordnung willkührlicher Entfernung Vieler aus der Gemeindeverſammlung vor Beginn dieſes Theiles der Feſtfeier hat ſchon die Kirche früher Jahrhunderte zeugen und eifern müſſen. In ſpäteren Jahrhunderten hat ſie ſich von der Unordnung ſo weit überwinden laſſen, daß ſie denſelben durch Entlaſſung der nicht Kommunicirenden eine ſcheinbare Berechtigung zugeſtand. Gegen dieſe muß immer wieder proteſtirt werden. Die Abendmahlsfeier iſt nicht eine Handlung Einzelner — iſt das doch nicht einmal eine Kindtaufe oder Trauung —; ſondern ſie iſt eine Handlung der ganzen Gemeinde, die Krone aller Gemeindehandlungen. Daß die Gemeinde ein Leib iſt — einzelne hinzutretende Glieder ſind ja nicht ein Leib —, dieweil ſie eines Brodes zum Leben theilhaftig iſt: auch das will im heil. Abendmahl, als in einem ſinnlichſten und thätlichſten Bekenntniß ausgeſprochen werden. Es muß alſo immer von der ganzen, in Gottes Haus, um Gottes Altar verſammelt zu denkenden Gemeinde begangen werden. So lange ſie nicht in allen ihren berechtigten Gliedern unmittelbar daran Theil nehmen kann; müſſen die wirklich Hinzutretenden, daß ich ſo ſage, als der Gemeinde Vertreter und Träger, Darbringer ihres Bekenntniſſes, als zugleich in Aller Namen und Nutzen, zu Kräftigung und geiſtlichem Wachsthum

der ganzen Gemeinde handelnd, betrachtet werden. Die übrigen anweſenden Glieder der Gemeinde ſind als verhindert an der gehörigen unmittelbaren und vollen Theilnahme anzuſehen: theils aus beſſern, theils aus ſchlechtern Gründen. Die Erſtern, in irgend einer Noth und Druck der Seele gebannt und gebunden, die hinaufgehen möchten mit der Gemeinde zu den Altären des HErrn, wenn ſie dürften, oder wenn ſie glaubten es zu dürfen, es wagen zu dürfen: ſie mögen und werden ſicherlich nicht die Kirche verlaſſen, wenn ihr Gefühl ein aufrichtiges und tiefes iſt, ſondern an die Feier, obgleich ſie ihr ferne ſtehen müſſen, mit ihres Herzens Begehren gebunden ſeyn und alſo in geſegneter Traurigkeit mitgenießen von dem Segen, der von des HErrn Tiſch ausgeht zu Erquickung und Stärkung des ganzen Leibes in ſeinen Gliedern, zu gegenſeitiger Handreichung in Gebet und Liebe Chriſti. Die Andern aber, die aus ſchlechten Gründen der Gleichgültigkeit, der Bedürfnißloſigkeit, des Gebundenſeyns an äußerlichſtes Herkommen gewiſſer Zeiten, und wie dieſe ſchlechten und ſchlechtern Gründe weiter heißen, der Einladung zum Genuſſe nicht folgen: gerade denen ſollte die Kirche die Gegenwart bei ihren höchſten Begehungen nicht erlaſſen, ſo wenig als die Theilnahme an der ſtrafenden Predigt des Wortes, zum Zeugniß, zum Gericht über ſie. Die Kirche darf ihrerſeits, ſollte ich denken, in mütterlich ſeelſorgerlicher Liebe und Pflege, ſo weit immer ihre Macht reicht, es ihnen nicht erlaſſen, daß ihnen in den Thatſachen dieſer heiligen Feier ſtrafend und richtend vorgehalten werde, wie ſie ihren Chriſtenberuf, ihre Chriſtenwürde, ihre prieſterlichen und königlichen Ehrenrechte, von dem allerheiligſten Opfer zu eſſen

die Blüthen und Kronen des Chriſtenlebens in der Gemeinſchaft des einen Leibes an dem einen heiligen Haupte, leichtfertig, gedankenlos verachten und von ſich werfen. Ja, wenn ſich alle, die noch ſo unklar oder ſo falſch ſtehen zu den Segnungen der chriſtlichen Gemeinde, als Katechumenen nach der Weiſe der alten Kirche betrachten laſſen wollten, als Lehrlinge, als noch nicht hinreichend Unterwieſene, noch nicht hinreichend Verſtändige in den Geheimniſſen des Heiles, als noch nicht recht Willige und Entſchloſſne, im Geiſt der Gemeinde Gottes zu wandeln: dann wäre es ganz in der Ordnung, anerkennenswerth und lobenswerth, daß Solche, wenn die Feier der zu ſolchem Bekenntniß und Willen Gelangten beginnt, die Kirche verließen. Aber das werden gerade Solcher die wenigſten zugeben wollen, daß ſie noch Katechumenen ſeyen in den geiſtlichen Dingen, und darum vor Feier des Heil. Mahls die Kirche verlaſſen müßten. Gerade Solche werden größentheils nur zu geneigt ſeyn, eben die zur Feier Zurückbleibenden als die noch weniger geiſtigen, weniger erkennenden, als die noch an allerlei fromme Bedürfniſſe gebundenen neben ſich zu verachten. Das mögen ſie denn thun: die Kirche darf aber in der Liebe des HErrn nicht unterlaſſen, ihnen gegenüber mit aller Treue und allem Ernſt auch in ihren äußern Ordnungen die Wahrheit, Herrlichkeit und Heiligkeit der ihr anvertrauten Gnadengüter unnachgiebig geltend zu machen. Sie muß auf das Beſtimmteſte erklären: die Feier des Heil. Abendmahls gehört in das Ganze chriſtlichen Gottesdienſtes gerade und vollkommen ſo hinein, wie die Feier der Speiſung mit Gottes Wort in der Predigt; das Bekenntniß im Heil.

Abendmahl iſt gerade und vollkommen eben ſo ein Pflichttheil der Zeugniſſe, welche die Gemeinde in ihren Gottesdienſten ablegt, wie das Sündenbekenntniß und das Glaubensbekenntniß. Wie vorauszuſetzen iſt, wie angenommen werden muß, daß alle Glieder der Gemeinde, die überhaupt noch irgend etwas von Erkenntniß der chriſtlichen Wahrheiten beſitzen, und innerlich noch irgendwie ein Verhältniß zu der Gemeinde haben, bei dem Sünden- und Glaubensbekenntniß der Gemeinde zugegen ſind als Mitzeugen, als Eideshelfer: ſo muß die Kirche auch als etwas in Natur und Weſen der Gemeinde ganz unzweifelhaft liegendes durch ihre Ordnungen ausſprechen, daß die Gemeinde auch bei dem Bekenntniß der That zum Heil. Abendmahl, bei der Opferung der Gemeinde an Gott zu einem heiligen Wandel in Seinem Bilde durch das genießende Eintreten in das Opfer des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti gegenwärtig ſey.

Möchtet ihr wenigſtens, meine geiſtlicher gerichteten und für die tiefen chriſtlichen Ideen des Gemeindelebens ſinnvolleren Freunde, es euch zu einer Pflicht der Vorbildlichkeit machen, zunächſt euch ſelbſt unter ſolche ſchöne Zucht kirchlicher Ordnung zu ſtellen, die ja nicht eine äußerliche, willkürliche Zucht und Ordnung iſt, ſondern aus der Natur der Sache, aus dem Weſen einer chriſtlichen Gemeinde genommen. Verlaſſet nicht eure Verſammlungen, wenn die Feier des Heil. Abendmahls beginnt, ihr die ihr etwa nicht zur Theilnahme daran eingeladen ſeyd, oder vielmehr der Einladung, aus welchen Gründen es immer ſey, nicht folgen konntet. Wendet dem verklärten Menſchenſohn, wenn Er den Tempel mit Seiner lebendigſten und unmittelbarſten Gegenwart füllt,

nicht den Rücken; ſondern laßt auch auf euch das Licht, den Glanz Seines Angeſichts fallen! Er wird ſicherlich euch auch einen Segen reichen von Seinem heiligen Tiſche. Und wäre es auch etwa zunächſt nur der Segen von einer leichten Unruhe, einem ſich auf die Seele drängenden leiſen Fragen: warum denn du nicht? von einer leiſen Verlegenheit und Misbehagen, da ſitzen bleiben zu müſſen, wo die Andern wandeln zum Allerheiligſten: es wäre das ja ſchon ein gar nicht geringer Segen; denn: „Selig ſind die Leidtragenden!“ Oder wollt ihr einen andern Grund des Bleibens lieber hören? Störet eurer Brüder Sammlung und Stille nicht durch das Geräuſch des Aufbrechens aus der Kirche; ehret eure zum Heil. Mahl geladnen Brüder durch Bleiben und herzliche mitbetende, im Geiſt, in der Liebe mitgenießenden Theilnahme an der Freude, dem Heil und Segen, womit ſie geſpeiſet werden! Zeigt ihnen, daß ihr ſolcher theilnehmenden Begleitung zu ihrem Feſte eurerſeits gern eine halbe, eine ganze Stunde zu opfern bereit ſeyd! [27])

Treten wir nun zur Feier ſelbſt hinan! Der Formen, unter denen ſie begangen wird, gibt es in den verſchiednen Landeskirchen und Gemeinden gar manchfache, einfachere bis zu den einfachſten hin, reichere, ohne daß mir eine bekannt wäre in unſrer deutſchen evangeliſchen Kirche, die an Ueberladung litte. Wie durchſichtig, ihren geiſtigen Inhalt nicht verhüllend ſondern ſchmückend, ſind auch die reichſten derſelben gegen die Häufung der Förmlichkeiten in der Abendmahlsliturgie der römiſchen Kirche! Unerläßlich, damit es eine Abendmahlsfeier ſey, iſt nur das Daſeyn der Elemente Brodes und Weines, und das ſegnende Einſetzungswort. Ueber

dieſe einfachſte Grundlegung hat ſich dann eine entwickeltere Feier aufgebaut, die überall im Verhältniß ſteht zu der Geſtalt, welche in dieſer oder jener Kirche und Gemeinde der Gottesdienſt überhaupt hat. Vier Stücke ſollte man nach dem Stande unſrer gottesdienſtlichen Begehungen in der Abendmahlsfeier überall irgendwie unterſcheiden können: den Eingang oder die Vorbereitung, die Darbringung der Elemente, die Segnung, die Darreichung oder Austheilung. Laßt mich verſuchen, nach dieſen vier Stücken euch eine Abendmahlsfeier zu beſchreiben! Ihr werdet die eurige jedenfalls darin wiederfinden, vielleicht auch dieſes und jenes darin finden, für deſſen Anwendung oder Einfügung eure Abendmahlsfeier Raum hat. In allem Weſentlichen ſtimmt ſie mit der Feier der Kirche der erſten Jahrhunderte ganz überein. Es war ein gar lieblicher und ſinnigſter Beginn der Feier in jener erſten Zeit, daß der Prieſter vom Altare aus, nachdem er den Friedensgruß gegeben und empfangen hatte, der Gemeinde zurief: „Küſſet einander mit dem heiligen Kuß!“ (die Männer die Männer, die Frauen die Frauen); oder auch: „Nehmet euch einander auf und laßt uns küſſen!“ Wie mag im heil. Abendmahl die allerinnigſte Liebes- und Lebensgemeinſchaft mit dem HErrn genoſſen werden ohne willigſte Bezeugung der brüderlichen Gemeinſchaft? — „Daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet.“ *) Daran ſchloß ſich die weitere Aufforderung: „Erkennet ein-

*) Joh. 13, 34.

ander!“ d. h. ſehet euch prüfend darauf an, euch ſelbſt und Einer den Andern nach der Chriſtengabe und dem Chriſtenrechte der Geiſterprüfung, deren ihr in ſo gehobnen Augenblicken nur zweifelhaft mächtiger ſeyd denn ſonſt, ob kein Unwürdiger unter euch ſey, — erſt der Liebeskuß, dann die Prüfung, wie erſt die Fußwaſchung, dann das Urtheil über den Verräther —, ob auch Keiner etwas habe gegen den Andern, Keiner in Heuchelei da ſey, in Falſchheit. Und ein drittes Wort vom Altare her: „Aufrecht (aufrichtig) zum HErrn mit Furcht und Zittern laßt uns ſtehen, darzubringen!“ — in Erkenntniß unſrer Unwürdigkeit und Schwäche gegenüber der Herrlichkeit und Gnade, mit welcher der HErr ſich nun zu uns herunterlaſſen und mit uns vereinigen will. Solche kurze Worte in ſo heiligem Augenblicke bringen, meine ich, tiefer und mächtiger in das Herz hinein, ziehen gewaltiger nach Oben, als die langen Reden, die abermals zur Predigt werdenden, mit denen gar viele Abendmahlsformulare unſrer evangeliſchen Kirche beginnen. Wir können nicht daran denken, Ungewohnteſtes, den gegenwärtigen Zuſtänden der Geſellſchaft Fernliegendes und Fremdes, auch wenn es das Trefflichſte und Angemeſſenſte wäre, in unſre Feier einführen zu wollen. Aber das möchte ich euch, m. Fr., als den Verſtändigſten aus der Mitte der Gemeinde, zu bedenken geben, ob nicht Einzelnes aus jener alten ſinnvollen und ernſten Weiſe auch jetzt bei euern höchſten Feſten geſchehen könnte, wofür Sinn und Stimmung bei ſolchen Gelegenheiten zu allen Zeiten vorausgeſetzt werden muß. Würde euch ein Hergang der Feier fremd, wunderlich erſcheinen, der etwa in folgender Art ſtattfände?

Nach Schluß der Predigt und des darauf sich beziehenden Gebetes tritt der Priester vor den Altar. Gerade an dieser Stelle des Gottesdienstes und gerade darum, weil hier so viel falsches Priesterthum und Opferdienst sich in die Kirche eingedrängt hat, möchte ich diesen Namen am wenigsten aufgeben. Wenn irgendwo und irgendwann, so steht ihr dann als priesterliches Volk um den Altar, wann ihr des allerheiligsten Opfers genießet, durch welches ihr zu Priestern des Allerhöchsten geheiligt seyd. Und der dieses Opfer verwaltet, spendet euch zum Genuß, der allein sollte des priesterlichen Namens in diesem Augenblicke für sich nicht gebrauchen dürfen? Also der Priester tritt vor den Altar. Sein erstes Wort an die Gemeinde: „Friede sey mit euch!" Etwa der Gemeinde Antwort: „Und mit deinem Geiste!" Darauf reicht und drückt jeder Abendmahlsgenosse seinen beiden Nachbarn, dem zur Rechten und dem zur Linken, die Hand als Ausdruck und Zeugniß der brüderlichen Gemeinschaft, welche die Gläubigen unter einander haben in ihrem heiligen Haupte. Habt ihr Aelteste an eurer Gemeinde, so mag ihrer einer, es mögen ihrer zwey herantreten zum Altare und dem daselbst verwaltenden Diener in gleicher Weise die brüderliche Hand reichen. Wo mehrere Geistliche an einer Gemeinde dienen und das Abendmahl gemeinschaftlich verwalten: da ist in einzelnen unsrer Gegenden noch jetzt Gebrauch, daß sie sich am Altare den Bruderkuß bieten. Das könnte, sollte überall geschehen. Was dem im Wege stehen möchte, sollte nicht darin stehen dürfen, nicht darin gelassen werden. Warum sollte nicht so verbunden die feiernde Genossenschaft, Hand in des Bruders, der Schwester Hand liegend, einige

Augenblicke ſchweigend ſitzen, die bildliche That zu einem tiefern Eindruck, zu einer Beſinnung und Beſtimmung des Herzens fortwirken laſſend? Es muß keine Eile haben in den Gottesdienſten. Wozu redete man ſonſt von feiern?

Darauf des Prieſters zweites Wort: „Erhebet eure Herzen!“ Die Gemeinde antwortet: „Wir erheben ſie zum HErrn.“ Der Prieſter: „Laſſet uns danken dem HErrn unſerm Gott!“ Die Gemeinde: „Recht und würdig iſt es!“ Es folgt ein kurzes Lob- und Dankgebet für allen reichen Segen, womit Gott Sein Volk allezeit ſegnet in Chriſto. Die Gemeinde ſtimmt ein in dieſes Lob: „Heilig, heilig heilig iſt der HErr Zebaoth! Alle Lande ſind Seiner Ehre voll. Hoſiannah in der Höh'! Gelobt ſey, der da kommt im Namen des HErrn! Hoſiannah in der Höh'!“ Ich habe ſchon oben erwähnt, daß die Anbetung der Gemeinde vor dem dreymal heiligen Gott, wie ſie in der älteſten Kirche ſchon in der Form dieſes ſeraphiſchen Lobgeſanges üblich war, eine ſo unzweifelhafte Beziehung auf die Feier des heil. Abendmahls hat, daß die Kirche denſelben mit Fug und Recht auch gegenwärtig nur bei dieſer Feier ſingen ſollte. „Gelobt ſey, der da kommt im Namen des HErrn!“ Wie Er eben geiſtig in Seinem theuern Wort gekommen war, die Gemeinde zu ſpeiſen mit Seiner Erkenntniß; ſo kommt Er nun nach Seiner Gnadenverheißung auch leiblich und weſentlich im Sacrament, die Gemeinde zu ſpeiſen mit den Kräften Seiner in die göttliche Natur verklärten Menſchheit. Die Seraphim verhüllen anbetend ihr Angeſicht, indem ſie das: Heilig,

heilig, heilig! singen Dem, der die Erde mit Seiner herrlichen Gnade füllen will.*) Das Natürlichste ist, daß auch die auf Erden wandelnde Gemeinde, indem sie in diesen Lobgesang einstimmt, auf ihre Kniee niedersinkt und in stiller Anbetung den Gesang verklingen läßt, während dessen der Hochgelobte, das ewige Gut, wie es einst in unser armes Fleisch und Blut sich gekleidet hat, nahe kommt, in Brod und Wein sich zu senken, damit Seine Glieder in der Gemeinschaft des Brodes Sein Fleisch essen und in der Gemeinschaft des Weines Sein Blut trinken zum Leben in Ihm durch die Kraft Seines Lebens.

Während die übrige Gemeinde noch anbetend vor dem kommenden Menschensohn auf ihren Knieen bleibt, erhebt sich dann der Priester, um die Elemente dem HErrn vom Himmel betend darzubringen, daß Derselbe nach Seiner theuern Verheißung und nach der Kraft, womit Er auch alle Dinge Ihm kann unterthänig machen, würdigen möge, sie zur Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes zu machen, und die Gemeinde würdigen möge, in Glaubenseinfalt dieser Gemeinschaft sich zum Segen zu genießen. Dieses darbringende Gebet fehlt sehr mit Unrecht gewöhnlich in den evangelischen Liturgieen.

Er spricht nun die folgenden Worte der Einsetzung, entweder einfach aus der Schrift, oder wie es Weise der ältesten Christenheit war, wie es noch Weise z. B. der englischen Landeskirche ist, in ein Gebet eingeschlossen über die Elemente aus, zum Zeugniß und Be-

*) Jes. 6. vgl. Offb. 4, 8. — 11.

kenntniß im Namen des HErrn, daß Er nun dieſe armen Elemente, dieſe arme vergängliche Leibesnahrung angenommen hat, darin den aus Waſſer und Geiſt nach dem Ebenbild Gottes wiedergebornen Menſchen kräftig zu ſpeiſen mit den Kräften des unvergänglichen Lebens. Daß er dabei ſeine Hand ſegnend über das Brod, den Kelch ausbreitet, liegt wohl faſt unwillkührlich ihm nahe in der Feierlichkeit dieſer Handlung.

Darauf kniet auch er wieder nieder und dankſagt mit der Gemeinde für den nun ſo reich gedeckten Tiſch, die ſo wunderbar bereitete Speiſe. Das mag er etwa thun in Wechſelrede mit der Gemeinde: O Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!

Gem. Erlöſe uns, lieber HErr Gott!

O Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!

Gem. Erhöre uns, lieber HErr Gott!

O Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!

Gem. Verleihe uns Deinen Frieden und Segen!

Oder es mag in dem Liede geſchehen: O Lamm Gottes unſchuldig u. ſ. w.; oder in einem ähnlichen kurzen Verſe und Wechſelliede, woran ſich ein kurzes Gebet um Gnade geſegneten Genuſſes anſchließt, wie z. B. die Preußiſche Agende unter andern ein gar ſchönes hat.[28]) Das Amen der Gemeinde ſchließt und befeſtigt ſolche Dankſagung.

Nach einem Augenblick der Stille erhebt ſich dann die ganze Gemeinde, als die nun im Frieden das Angeſicht des HErrn ſchauen und Seiner Gegenwart genießen darf.

Diejenigen, welche die Einladung zu des HErrn Abendmahl für dieſes Mal in ihrem Herzen vernommen

und ihr Folge geleiſtet haben, werden nun aufgefordert, zu dem Altare hinan zu treten und im Glauben zu empfangen, was ihnen zugedacht und bereitet iſt, ſie zu ſättigen mit dem allerhöchſten Gut. Die Chriſtenheit früher Jahrhunderte pflegte es wohl mit den ehrenreichen Worten zu thun: „das Heilige den Heiligen!“ worauf die Gemeinde, ſolche Ehre Dem zuwendend, durch den allein ſie geheiligt iſt, entgegnete: „Ein Heiliger, ein HErr, der Eine, Jeſus Chriſtus, zur Ehre Gottes des Vaters! Gelobt ſey Er in Ewigkeit! Amen.“ Ein gar herrlicher Aufgang zum Altare! Es geſchehe wenigſtens immer von dem Prieſter die Aufforderung mit einem Worte der guten Botſchaft, ſo lange die Gemeinden zu ſolchen heiligen prieſterlichen Wechſelliedern noch nicht wieder Recht und Muth gewonnen haben! Solche Worte würden etwa ſeyn Matth. 11.: „Kommt her zu Mir, ſpricht der HErr, die ihr mühſelig und beladen ſeyd; Ich will euch erquicken.“ Oder Off. Joh. 22, 17.: „Wen dürſtet, der komme, und wer da will, der nehme das Waſſer des Lebens umſonſt!“ Oder Off. Joh. 19, 9.: „Selig ſind, die zu dem Abendmahle des Lammes berufen ſind!“ Oder irgend ein anderes zum Genuß der allerhöchſten Gaben einladendes Schriftwort.

Ich ſetze voraus, daß euch, m. Fr., es ſtets unfeierlich im höheren Sinn, unſchicklich erſchienen iſt, daß die Abendmahlsgenoſſen zerſtreut in der Kirche umher zu ſitzen pflegen. Störend iſt das in mehreren Beziehungen, wenn die übrige Gemeinde bei der Kommunion zugegen bleibt; höchſt unheimlich erſcheint es, wenn auf den leeren Bänken die Kommunikanten allein zurückbleiben, hier ein Einzelner und dort Einer. Die Abendmahlsgenoſſen

gehören für dieſe Feſtſtunde zuſammen. Ihre Einheit als die eines Brodes, eines Kelches theilhaftig werden, muß ihnen ſelbſt, muß der Gemeinde bei dieſer Feier zur Erſcheinung kommen. Schon die äußere Ordnung alſo fordert ihr Zuſammenſitzen, daß Alles ordentlich, geziemend, feierlich hergehe; die innere Ordnung fordert es noch ungleich mehr. Alsbald mit Beginn des Gottesdienſtes ſollten die Kommunikanten zuſammen ſich ſchauen und geſchaut werden, ſich ſo finden und gefunden werden. Wo das nicht thunlich iſt; da ſollten ſie wenigſtens alsbald mit Beginn der Abendmahlsfeier durchaus zuſammenſtehen. Das iſt auch ſicherlich überall viel leichter durchzuführen, als es etwa ſcheinen möchte. Darauf führt ein ganz natürlicher Zug die Abendmahlsgenoſſen von ſelbſt hin.

In Folge der an ſie ergehenden Aufforderung erheben ſich die Abendmahlsgenoſſen und erwecken, ermahnen ihre Seele zu fröhlichem Hintreten durch einen kurzen Pſalm, wie etwa aus L. 229, V. 1.:

Schmücke dich, o liebe Seele!
Laß die dunkle Sündenhöhle!
Komm ans helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen!
Denn der HErr voll Heil und Gnaden
Will dich jetzt zu Gaſte laden.
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg in dir halten.

So etwa der Chor der Männer, dem der Chor der Frauen begegne mit V. 4.:

Jeſu, meine Lebensſonne,
Jeſu, meine Freud und Wonne,
Jeſu, Du mein ganz Beginnen,
Lebensquell und Licht der Sinnen!

Hier fall ich zu Deinen Füßen:
Laß mich würdiglich genießen
Dieſer Deiner Himmelsſpeiſe,
Mir zum Heil und Dir zum Preiſe!

Unter den mancherlei Vortheilen, die kleine Gemeinden als ſolche beſitzen, iſt dieſer ein zwar nicht wichtiger, aber lieblicher, daß möglicher Weiſe alle Abendmahlsgenoſſen zu gleicher Zeit, wenigſtens alle Männer und wiederum alle Frauen zu gleicher Zeit ſich um des HErrn Altar einigen können, daß alſo in Bezug auf äußere Ordnung des unruhigen Hin- und Hergehens weniger ſeyn kann, wie die innere Ordnung der Einheit aller Genießenden lieblicher hervortreten kann. Wo das aber nicht möglich iſt, da ſollten wenigſtens durchaus die Genießenden nicht einzeln zugelaſſen werden, wo möglich aber immer ihrer eine größere Anzahl, etwa nach der Zahl der Jünger zugleich hinzutreten, und erſt nachdem dieſe ihre Gabe empfangen und auf ihre Sitze zurückgekehrt, eine neue Tiſchgenoſſenſchaft von da aus ihnen folgen. Sowohl und vor Allem um des Gemeingefühls willen geſchehe es, als um der äußern Ordnung und Stille willen — es ſteht nicht wohl an, wenn die ganze Kirche in Bewegung iſt, und die Seele bleibt geſammelter, wenn ſie an ihrem Orte ſtill warten kann, bis die Reihe des Hintretens an ſie kommt —, als auch endlich um des das Sacrament verwaltenden Dieners willen! Es iſt in überaus hohem Grade ermüdend, die bei der Spendung zu ſprechenden Worte bis zu hundert, bis zu mehreren hundert Malen wiederholen zu müſſen. Wenn man ihn ſolcher Uebermüdung überheben kann, wenn man es gar zum Nutzen der Sache ſelbſt thun kann: da iſt es doch etwas hart, ſeine Feſtfeier ihm

mit Arbeit und Mühe zu verſetzen. Warum ſollte er nicht den Zwölfen, die vor dem Altare ſtehen, das Brod reichen, und zu ihnen allen zugleich einmal das ſacramentliche Wort ſprechen, eben ſo wie es geſchah bei der Einſetzung des heil. Mahles? Warum ſollte nicht er oder ſein Mitverwalter darauf mit dem Kelch gleich alſo thun?

Knieend, anbetend ſollten die Kommunikanten empfangen.[29]) Die Worte, mit welchen der austheilende Prieſter die himmliſche Gabe begleitet, ſind in verſchiednen Confeſſionen, Gegenden, Gemeinden verſchieden; und es iſt kein Grund, warum ſie es nicht ſeyn ſollten oder dürften. Sie werden in dem Maße angemeſſen ſeyn, je mehr ſie die Gabe dem Empfangenden perſönlich aneignender Art ſind. Sie werden um ſo unangemeſſener ſeyn, je mehr ſie, in Allgemeinheit ſich haltend, etwa nur berichtender Art ſind. Die unangemeſſenſte, daß ich ſo ſage, die ungemüthlichſte Weiſe der Austheilungsworte iſt darum ſicherlich die ſogenannte unirte Formel der Preußiſchen Agende: „Nehmet hin und eſſet, ſpricht unſer HErr und Heiland Jeſus Chriſtus: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß.“ Und in derſelben Weiſe bei Austheilung des Kelches. Dieſe Einſetzungsworte haben die Abendmahlsgenoſſen ſchon einmal in einem feierlichſten Augenblicke vernommen in Anbetung. Sie ſind es ja eben, durch welche Brod und Wein zur Gemeinſchaft Leibes und Blutes des HErrn geſegnet und geweiht ſind. Alle Schicklichkeit, die hohe Würde dieſer Worte ſcheint zu fordern, daß ſie nur und ausſchließlich als die ſacramentlichen Segensworte gebraucht werden, ihre

Heiligkeit in den Ohren der Gemeinde nicht durch hundertmalige Wiederholung abgeschwächt werde. Auch begehrt der Abendmahlsgenosse wohl mit Recht bei Empfang der Gabe ein solches Wort, wodurch das für Alle zum Segen Geweihte ihm besonders segnend zugebracht und angeeignet werde. Es verhält sich hiermit ganz ähnlich, wie mit der Absolution, wovon oben geredet ist. Die geeignetste Formel wird daher immer diejenige seyn, deren sich in kürzerer oder etwas erweiterterer Gestalt mit der ganzen alten Kirche und mit der römischen Kirche die lutherische bedient: in kürzester Form „der Leib Christi, das Blut Christi," dem Einzelnen oder der einzelnen Genossenschaft hiermit die Gabe anbietend; in erweiterterer Form etwa: „Nimm hin, iß! (trink!) Das ist der für dich gebrochne Leib (das für dich vergoßne Blut) deines Heilandes Jesus Christus." Was den Diener am Altare bei der unausbleiblichen leiblichen Ermüdung in der Feierlichkeit und Freudigkeit des Thuns erhalten kann, das ist recht eigentlich dieses persönliche Darbringen und Aneignen des himmlischen Gutes an die Einzelnen: „Nimm du hin, im Glauben hin und an! für dich gegeben, gebrochen, vergossen!" Innerhalb der gehörigen Gränzen sollte übrigens dem verwaltenden Priester weiterer Raum, dieser oder jener kurzen Austheilungsformel, wohl auch mit dieser oder jener abwechselnd, sich zu bedienen, gestattet werden. Die Schrift leitet dazu an. „Der Kelch des Neuen Testamentes in dem Blute Christi." „Dieses Brod ist die Gemeinschaft des Leibes Christi; dieser gesegnete Kelch ist die Gemeinschaft des Blutes Christi." Solche Freiheit würde auch für gesunde Union ungleich fördernder seyn, als das in der Preußischen

ander!“ d. h. sehet euch prüfend darauf an, euch selbst und Einer den Andern nach der Christengabe und dem Christenrechte der Geisterprüfung, deren ihr in so gehobnen Augenblicken unzweifelhaft mächtiger seyd denn sonst, ob kein Unwürdiger unter euch sey, — erst der Liebeskuß, dann die Prüfung, wie erst die Fußwaschung, dann das Urtheil über den Verräther —, ob auch Keiner etwas habe gegen den Andern, Keiner in Heuchelei da sey, in Falschheit. Und ein drittes Wort vom Altare her: „Aufrecht (aufrichtig) zum HErrn mit Furcht und Zittern laßt uns stehen, darzubringen!“ — in Erkenntniß unsrer Unwürdigkeit und Schwäche gegenüber der Herrlichkeit und Gnade, mit welcher der HErr sich nun zu uns herunterlassen und mit uns vereinigen will. Solche kurze Worte in so heiligem Augenblicke dringen, meine ich, tiefer und mächtiger in das Herz hinein, ziehen gewaltiger nach Oben, als die langen Reden, die abermals zur Predigt werdenden, mit denen gar viele Abendmahlsformulare unsrer evangelischen Kirche beginnen. Wir können nicht daran denken, Ungewohntestes, den gegenwärtigen Zuständen der Gesellschaft Fernliegendes und Fremdes, auch wenn es das Trefflichste und Angemessenste wäre, in unsre Feier einführen zu wollen. Aber das möchte ich euch, m. Fr., als den Verständigsten aus der Mitte der Gemeinde, zu bedenken geben, ob nicht Einzelnes aus jener alten sinnvollen und ernsten Weise auch jetzt bei euern höchsten Festen geschehen könnte, wofür Sinn und Stimmung bei solchen Gelegenheiten zu allen Zeiten vorausgesetzt werden muß. Würde euch ein Hergang der Feier fremd, wunderlich erscheinen, der etwa in folgender Art stattfände?

Nach Schluß der Predigt und des darauf sich beziehenden Gebetes tritt der Priester vor den Altar. Gerade an dieser Stelle des Gottesdienstes und gerade darum, weil hier so viel falsches Priesterthum und Opferdienst sich in die Kirche eingedrängt hat, möchte ich diesen Namen am wenigsten aufgeben. Wenn irgendwo und irgendwann, so steht ihr dann als priesterliches Volk um den Altar, wann ihr des allerheiligsten Opfers genießet, durch welches ihr zu Priestern des Allerhöchsten geheiligt seyd. Und der dieses Opfer verwaltet, spendet euch zum Genuß, der allein sollte des priesterlichen Namens in diesem Augenblicke für sich nicht gebrauchen dürfen? Also der Priester tritt vor den Altar. Sein erstes Wort an die Gemeinde: „Friede sey mit euch!“ Etwa der Gemeinde Antwort: „Und mit deinem Geiste!“ Darauf reicht und drückt jeder Abendmahlsgenosse seinen beiden Nachbarn, dem zur Rechten und dem zur Linken, die Hand als Ausdruck und Zeugniß der brüderlichen Gemeinschaft, welche die Gläubigen unter einander haben in ihrem heiligen Haupte. Habt ihr Aelteste an eurer Gemeinde, so mag ihrer einer, es mögen ihrer zwey herantreten zum Altare und dem daselbst verwaltenden Diener in gleicher Weise die brüderliche Hand reichen. Wo mehrere Geistliche an einer Gemeinde dienen und das Abendmahl gemeinschaftlich verwalten: da ist in einzelnen unsrer Gegenden noch jetzt Gebrauch, daß sie sich am Altare den Bruderkuß bieten. Das könnte, sollte überall geschehen. Was dem im Wege stehen möchte, sollte nicht darin stehen dürfen, nicht darin gelassen werden. Warum sollte nicht so verbunden die feiernde Genossenschaft, Hand in des Bruders, der Schwester Hand liegend, einige

Augenblicke schweigend sitzen, die bildliche That zu einem tiefern Eindruck, zu einer Besinnung und Bestimmung des Herzens fortwirken lassend? Es muß keine Eile haben in den Gottesdiensten. Wozu redete man sonst von feiern?

Darauf des Priesters zweites Wort: „Erhebet eure Herzen!" Die Gemeinde antwortet: „Wir erheben sie zum HErrn." Der Priester: „Lasset uns danken dem HErrn unserm Gott!" Die Gemeinde: „Recht und würdig ist es!" Es folgt ein kurzes Lob- und Dankgebet für allen reichen Segen, womit Gott Sein Volk allezeit segnet in Christo. Die Gemeinde stimmt ein in dieses Lob: „Heilig, heilig heilig ist der HErr Zebaoth! Alle Lande sind Seiner Ehre voll. Hosiannah in der Höh'! Gelobt sey, der da kommt im Namen des HErrn! Hosiannah in der Höh'!" Ich habe schon oben erwähnt, daß die Anbetung der Gemeinde vor dem dreymal heiligen Gott, wie sie in der ältesten Kirche schon in der Form dieses seraphischen Lobgesanges üblich war, eine so unzweifelhafte Beziehung auf die Feier des heil. Abendmahls hat, daß die Kirche denselben mit Fug und Recht auch gegenwärtig nur bei dieser Feier singen sollte. „Gelobt sey, der da kommt im Namen des HErrn!" Wie Er eben geistig in Seinem theuern Wort gekommen war, die Gemeinde zu speisen mit Seiner Erkenntniß; so kommt Er nun nach Seiner Gnadenverheißung auch leiblich und wesentlich im Sacrament, die Gemeinde zu speisen mit den Kräften Seiner in die göttliche Natur verklärten Menschheit. Die Seraphim verhüllen anbetend ihr Angesicht, indem sie das: Heilig,

heilig, heilig! singen Dem, der die Erde mit Seiner herrlichen Gnade füllen will.*) Das Natürlichste ist, daß auch die auf Erden wandelnde Gemeinde, indem sie in diesen Lobgesang einstimmt, auf ihre Kniee niedersinkt und in stiller Anbetung den Gesang verklingen läßt, während dessen der Hochgelobte, das ewige Gut, wie es einst in unser armes Fleisch und Blut sich gekleidet hat, nahe kommt, in Brod und Wein sich zu senken, damit Seine Glieder in der Gemeinschaft des Brodes Sein Fleisch essen und in der Gemeinschaft des Weines Sein Blut trinken zum Leben in Ihm durch die Kraft Seines Lebens.

Während die übrige Gemeinde noch anbetend vor dem kommenden Menschensohn auf ihren Knieen bleibt, erhebt sich dann der Priester, um die Elemente dem HErrn vom Himmel betend darzubringen, daß Derselbe nach Seiner theuern Verheißung und nach der Kraft, womit Er auch alle Dinge Ihm kann unterthänig machen, würdigen möge, sie zur Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes zu machen, und die Gemeinde würdigen möge, in Glaubenseinfalt dieser Gemeinschaft sich zum Segen zu genießen. Dieses darbringende Gebet fehlt sehr mit Unrecht gewöhnlich in den evangelischen Liturgieen.

Er spricht nun die folgenden Worte der Einsetzung, entweder einfach aus der Schrift, oder wie es Weise der ältesten Christenheit war, wie es noch Weise z. B. der englischen Landeskirche ist, in ein Gebet eingeschlossen über die Elemente aus, zum Zeugniß und Be-

*) Jes. 6. vgl. Off. 4, 8.—11.

kenntniß im Namen des HErrn, daß Er nun dieſe armen Elemente, dieſe arme vergängliche Leibesnahrung angenommen hat, darin den aus Waſſer und Geiſt nach dem Ebenbild Gottes wiedergebornen Menſchen kräftig zu ſpeiſen mit den Kräften des unvergänglichen Lebens. Daß er dabei ſeine Hand ſegnend über das Brod, den Kelch ausbreitet, liegt wohl faſt unwillkührlich ihm nahe in der Feierlichkeit dieſer Handlung.

Darauf kniet auch er wieder nieder und dankſagt mit der Gemeinde für den nun ſo reich gedeckten Tiſch, die ſo wunderbar bereitete Speiſe. Das mag er etwa thun in Wechſelrede mit der Gemeinde: O Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!

Gem. Erlöſe uns, lieber HErr Gott!

O Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!

Gem. Erhöre uns, lieber HErr Gott!

O Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!

Gem. Verleihe uns Deinen Frieden und Segen!

Oder es mag in dem Liede geſchehen: O Lamm Gottes unſchuldig u. ſ. w.; oder in einem ähnlichen kurzen Verſe und Wechſelliede, woran ſich ein kurzes Gebet um Gnade geſegneten Genuſſes anſchließt, wie z. B. die Preußiſche Agende unter andern ein gar ſchönes hat.[28]) Das Amen der Gemeinde ſchließt und befeſtigt ſolche Dankſagung.

Nach einem Augenblick der Stille erhebt ſich dann die ganze Gemeinde, als die nun im Frieden das Angeſicht des HErrn ſchauen und Seiner Gegenwart genießen darf.

Diejenigen, welche die Einladung zu des HErrn Abendmahl für dieſes Mal in ihrem Herzen vernommen

und ihr Folge geleiſtet haben, werden nun aufgefordert, zu dem Altare hinan zu treten und im Glauben zu empfangen, was ihnen zugedacht und bereitet iſt, ſie zu ſättigen mit dem allerhöchſten Gut. Die Chriſtenheit früher Jahrhunderte pflegte es wohl mit den ehrenreichen Worten zu thun: „das Heilige den Heiligen!“ worauf die Gemeinde, ſolche Ehre Dem zuwendend, durch den allein ſie geheiligt iſt, entgegnete: „Ein Heiliger, ein HErr, der Eine, Jeſus Chriſtus, zur Ehre Gottes des Vaters! Gelobt ſey Er in Ewigkeit! Amen.“ Ein gar herrlicher Aufgang zum Altare! Es geſchehe wenigſtens immer von dem Prieſter die Aufforderung mit einem Worte der guten Botſchaft, ſo lange die Gemeinden zu ſolchen heiligen prieſterlichen Wechſelliedern noch nicht wieder Recht und Muth gewonnen haben! Solche Worte würden etwa ſeyn Matth. 11.: „Kommt her zu Mir, ſpricht der HErr, die ihr mühſelig und beladen ſeyd; Ich will euch erquicken.“ Oder Off. Joh. 22, 17.: „Wen dürſtet, der komme, und wer da will, der nehme das Waſſer des Lebens umſonſt!“ Oder Off. Joh. 19, 9.: „Selig ſind, die zu dem Abendmahle des Lammes berufen ſind!“ Oder irgend ein anderes zum Genuß der allerhöchſten Gaben einladendes Schriftwort.

Ich ſetze voraus, daß euch, m. Fr., es ſtets unfeierlich im höheren Sinn, unſchicklich erſchienen iſt, daß die Abendmahlsgenoſſen zerſtreut in der Kirche umher zu ſitzen pflegen. Störend iſt das in mehreren Beziehungen, wenn die übrige Gemeinde bei der Kommunion zugegen bleibt; höchſt unheimlich erſcheint es, wenn auf den leeren Bänken die Kommunikanten allein zurückbleiben, hier ein Einzelner und dort Einer. Die Abendmahlsgenoſſen

gehören für diese Feststunde zusammen. Ihre Einheit als die eines Brodes, eines Kelches theilhaftig werden, muß ihnen selbst, muß der Gemeinde bei dieser Feier zur Erscheinung kommen. Schon die äußere Ordnung also fordert ihr Zusammensitzen, daß Alles ordentlich, geziemend, feierlich hergehe; die innere Ordnung fordert es noch ungleich mehr. Alsbald mit Beginn des Gottesdienstes sollten die Kommunikanten zusammen sich schauen und geschaut werden, sich so finden und gefunden werden. Wo das nicht thunlich ist; da sollten sie wenigstens alsbald mit Beginn der Abendmahlsfeier durchaus zusammenstehen. Das ist auch sicherlich überall viel leichter durchzuführen, als es etwa scheinen möchte. Darauf führt ein ganz natürlicher Zug die Abendmahlsgenossen von selbst hin.

In Folge der an sie ergehenden Aufforderung erheben sich die Abendmahlsgenossen und erwecken, ermahnen ihre Seele zu fröhlichem Hintreten durch einen kurzen Psalm, wie etwa aus L. 229, V. 1.:

Schmücke dich, o liebe Seele!
Laß die dunkle Sündenhöhle!
Komm ans helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen!
Denn der HErr voll Heil und Gnaden
Will dich jetzt zu Gaste laden.
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg in dir halten.

So etwa der Chor der Männer, dem der Chor der Frauen begegne mit V. 4.:

Jesu, meine Lebenssonne,
Jesu, meine Freud und Wonne,
Jesu, Du mein ganz Beginnen,
Lebensquell und Licht der Sinnen!

Hier fall ich zu Deinen Füßen:
Laß mich würdiglich genießen
Dieſer Deiner Himmelsſpeiſe,
Mir zum Heil und Dir zum Preiſe!

Unter den mancherlei Vortheilen, die kleine Gemeinden als ſolche beſitzen, iſt dieſer ein zwar nicht wichtiger, aber lieblicher, daß möglicher Weiſe alle Abendmahlsgenoſſen zu gleicher Zeit, wenigſtens alle Männer und wiederum alle Frauen zu gleicher Zeit ſich um des HErrn Altar einigen können, daß alſo in Bezug auf äußere Ordnung des unruhigen Hin- und Hergehens weniger ſeyn kann, wie die innere Ordnung der Einheit aller Genießenden lieblicher hervortreten kann. Wo das aber nicht möglich iſt, da ſollten wenigſtens durchaus die Genießenden nicht einzeln zugelaſſen werden, wo möglich aber immer ihrer eine größere Anzahl, etwa nach der Zahl der Jünger zugleich hinzutreten, und erſt nachdem dieſe ihre Gabe empfangen und auf ihre Sitze zurückgekehrt, eine neue Tiſchgenoſſenſchaft von da aus ihnen folgen. Sowohl und vor Allem um des Gemeingefühls willen geſchehe es, als um der äußern Ordnung und Stille willen — es ſteht nicht wohl an, wenn die ganze Kirche in Bewegung iſt, und die Seele bleibt geſammelter, wenn ſie an ihrem Orte ſtill warten kann, bis die Reihe des Hintretens an ſie kommt —, als auch endlich um des das Sacrament verwaltenden Dieners willen! Es iſt in überaus hohem Grade ermüdend, die bei der Spendung zu ſprechenden Worte bis zu hundert, bis zu mehreren hundert Malen wiederholen zu müſſen. Wenn man ihn ſolcher Uebermüdung überheben kann, wenn man es gar zum Nutzen der Sache ſelbſt thun kann: da iſt es doch etwas hart, ſeine Feſtfeier ihm

ander!“ d. h. ſehet euch prüfend darauf an, euch ſelbſt und Einer den Andern nach der Chriſtengabe und dem Chriſtenrechte der Geiſterprüfung, deren ihr in ſo gehobnen Augenblicken unzweifelhaft mächtiger ſeyd denn ſonſt, ob kein Unwürdiger unter euch ſey, — erſt der Liebeskuß, dann die Prüfung, wie erſt die Fußwaſchung, dann das Urtheil über den Verräther —, ob auch Keiner etwas habe gegen den Andern, Keiner in Heuchelei da ſey, in Falſchheit. Und ein drittes Wort vom Altare her: „Aufrecht (aufrichtig) zum HErrn mit Furcht und Zittern laßt uns ſtehen, darzubringen!“ — in Erkenntniß unſrer Unwürdigkeit und Schwäche gegenüber der Herrlichkeit und Gnade, mit welcher der HErr ſich nun zu uns herunterlaſſen und mit uns vereinigen will. Solche kurze Worte in ſo heiligem Augenblicke bringen, meine ich, tiefer und mächtiger in das Herz hinein, ziehen gewaltiger nach Oben, als die langen Reden, die abermals zur Predigt werdenden, mit denen gar viele Abendmahlsformulare unſrer evangeliſchen Kirche beginnen. Wir können nicht daran denken, Ungewohntes, den gegenwärtigen Zuſtänden der Geſellſchaft Fernliegendes und Fremdes, auch wenn es das Trefflichſte und Angemeſſenſte wäre, in unſre Feier einführen zu wollen. Aber das möchte ich euch, m. Fr., als den Verſtändigſten aus der Mitte der Gemeinde, zu bedenken geben, ob nicht Einzelnes aus jener alten ſinnvollen und ernſten Weiſe auch jetzt bei euern höchſten Feſten geſchehen könnte, wofür Sinn und Stimmung bei ſolchen Gelegenheiten zu allen Zeiten vorausgeſetzt werden muß. Würde euch ein Hergang der Feier fremd, wunderlich erſcheinen, der etwa in folgender Art ſtattfände?

Nach Schluß der Predigt und des darauf ſich beziehenden Gebetes tritt der Prieſter vor den Altar. Gerade an dieſer Stelle des Gottesdienſtes und gerade darum, weil hier ſo viel falſches Prieſterthum und Opferdienſt ſich in die Kirche eingedrängt hat, möchte ich dieſen Namen am wenigſten aufgeben. Wenn irgendwo und irgendwann, ſo ſteht ihr dann als prieſterliches Volk um den Altar, wann ihr des allerheiligſten Opfers genießet, durch welches ihr zu Prieſtern des Allerhöchſten geheiligt ſeyd. Und der dieſes Opfer verwaltet, ſpendet euch zum Genuß, der allein ſollte des prieſterlichen Namens in dieſem Augenblicke für ſich nicht gebrauchen dürfen? Alſo der Prieſter tritt vor den Altar. Sein erſtes Wort an die Gemeinde: „Friede ſey mit euch!“ Etwa der Gemeinde Antwort: „Und mit deinem Geiſte!“ Darauf reicht und drückt jeder Abendmahlsgenoſſe ſeinen beiden Nachbarn, dem zur Rechten und dem zur Linken, die Hand als Ausdruck und Zeugniß der brüderlichen Gemeinſchaft, welche die Gläubigen unter einander haben in ihrem heiligen Haupte. Habt ihr Aelteſte an eurer Gemeinde, ſo mag ihrer einer, es mögen ihrer zwey herantreten zum Altare und dem daſelbſt verwaltenden Diener in gleicher Weiſe die brüderliche Hand reichen. Wo mehrere Geiſtliche an einer Gemeinde dienen und das Abendmahl gemeinſchaftlich verwalten: da iſt in einzelnen unſrer Gegenden noch jetzt Gebrauch, daß ſie ſich am Altare den Bruderkuß bieten. Das könnte, ſollte überall geſchehen. Was dem im Wege ſtehen möchte, ſollte nicht darin ſtehen dürfen, nicht darin gelaſſen werden. Warum ſollte nicht ſo verbunden die feiernde Genoſſenſchaft, Hand in des Bruders, der Schweſter Hand liegend, einige

der sonntäglichen Beichte den Augen und Herzen der Gemeinde zu ihrem nicht geringen Schaden so fern zu rücken, wie wir es gegenwärtig leider weit und breit finden. Die Aufgabe der Einsichtigen kann darum keine andere seyn, als letztere wieder zu heben, so viel immer thunlich ist. Dazu gehört denn auch dieses, daß die besondere Beichthandlung vor dem heil. Abendmahle aufhöre und in die allgemeine Beichte zurückverlegt werde. Wir dürfen ja voraussetzen, daß bei dem allgemeinen Sündenbekenntniß der Gemeinde die der Kommunion Begehrenden am tiefsten, bewußtesten, bekennendsten sich beugen, nach der Absolution am aufrichtigsten und herzlichsten sich sehnen, und dieselbe am gläubigsten und danksagendsten empfangen werden. Das allerdings würde ich ganz angemessen finden, daß an Tagen der Kommunion das Beichtformular nach inhaltreicher, tiefergehender, wohl auch umfassender und umfangsreicher als sonst sey, daß bei der Absolution der Löse- und Bindeschlüssel feierlicher, ausdrücklicher, amtlicher als in den andern Gottesdiensten gebraucht werde. Es würde das auch eines der Mittel seyn, worüber nachzudenken, die aufzusuchen, anwendbar zu machen nicht mehr unterlassen werden darf, die ganze Gemeinde wieder mehr wenigstens in die innere Theilnahme an der Abendmahlshandlung hineinzuführen. Wollet diese Fingerzeige nicht unbeachtet lassen!

Wenn nun gleich ich gegen die übliche zugleich besondere und doch öffentliche Beichte der Kommunikanten vor dem heil. Abendmahl sehr bestimmte Bedenken habe: so finde ich es dagegen doch ganz in der Ordnung, daß ihnen eine besondere öffentliche Vorbereitung, etwa

heilig, heilig! singen Dem, der die Erde mit Seiner herrlichen Gnade füllen will.*) Das Natürlichste ist, daß auch die auf Erden wandelnde Gemeinde, indem sie in diesen Lobgesang einstimmt, auf ihre Kniee niedersinkt und in stiller Anbetung den Gesang verklingen läßt, während dessen der Hochgelobte, das ewige Gut, wie es einst in unser armes Fleisch und Blut sich gekleidet hat, nahe kommt, in Brod und Wein sich zu senken, damit Seine Glieder in der Gemeinschaft des Brodes Sein Fleisch essen und in der Gemeinschaft des Weines Sein Blut trinken zum Leben in Ihm durch die Kraft Seines Lebens.

Während die übrige Gemeinde noch anbetend vor dem kommenden Menschensohn auf ihren Knieen bleibt, erhebt sich dann der Priester, um die Elemente dem HErrn vom Himmel betend darzubringen, daß Derselbe nach Seiner theuern Verheißung und nach der Kraft, womit Er auch alle Dinge Ihm kann unterthänig machen, würdigen möge, sie zur Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes zu machen, und die Gemeinde würdigen möge, in Glaubenseinfalt dieser Gemeinschaft sich zum Segen zu genießen. Dieses darbringende Gebet fehlt sehr mit Unrecht gewöhnlich in den evangelischen Liturgieen.

Er spricht nun die folgenden Worte der Einsetzung, entweder einfach aus der Schrift, oder wie es Weise der ältesten Christenheit war, wie es noch Weise z. B. der englischen Landeskirche ist, in ein Gebet eingeschlossen über die Elemente aus, zum Zeugniß und Be-

*) Jes. 6. vgl. Off. 4, 8. — 11.

kenntniß im Namen des HErrn, daß Er nun dieſe armen Elemente, dieſe arme vergängliche Leibesnahrung angenommen hat, darin den aus Waſſer und Geiſt nach dem Ebenbild Gottes wiedergebornen Menſchen kräftig zu ſpeiſen mit den Kräften des unvergänglichen Lebens. Daß er dabei ſeine Hand ſegnend über das Brod, den Kelch ausbreitet, liegt wohl faſt unwillkührlich ihm nahe in der Feierlichkeit dieſer Handlung.

Darauf kniet auch er wieder nieder und dankſagt mit der Gemeinde für den nun ſo reich gedeckten Tiſch, die ſo wunderbar bereitete Speiſe. Das mag er etwa thun in Wechſelrede mit der Gemeinde: O Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!

Gem. Erlöſe uns, lieber HErr Gott!

O Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!

Gem. Erhöre uns, lieber HErr Gott!

O Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!

Gem. Verleihe uns Deinen Frieden und Segen!

Oder es mag in dem Liede geſchehen: O Lamm Gottes unſchuldig u. ſ. w.; oder in einem ähnlichen kurzen Verſe und Wechſelliede, woran ſich ein kurzes Gebet um Gnade geſegneten Genuſſes anſchließt, wie z. B. die Preußiſche Agende unter andern ein gar ſchönes hat.[28]) Das Amen der Gemeinde ſchließt und befeſtigt ſolche Dankſagung.

Nach einem Augenblick der Stille erhebt ſich dann die ganze Gemeinde, als die nun im Frieden das Angeſicht des HErrn ſchauen und Seiner Gegenwart genießen darf.

Diejenigen, welche die Einladung zu des HErrn Abendmahl für dieſes Mal in ihrem Herzen vernommen

und ihr Folge geleistet haben, werden nun aufgefordert, zu dem Altare hinan zu treten und im Glauben zu empfangen, was ihnen zugedacht und bereitet ist, sie zu sättigen mit dem allerhöchsten Gut. Die Christenheit früher Jahrhunderte pflegte es wohl mit den ehrenreichen Worten zu thun: „das Heilige den Heiligen!" worauf die Gemeinde, solche Ehre Dem zuwendend, durch den allein sie geheiligt ist, entgegnete: „Ein Heiliger, ein HErr, der Eine, Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters! Gelobt sey Er in Ewigkeit! Amen." Ein gar herrlicher Aufgang zum Altare! Es geschehe wenigstens immer von dem Priester die Aufforderung mit einem Worte der guten Botschaft, so lange die Gemeinden zu solchen heiligen priesterlichen Wechselliedern noch nicht wieder Recht und Muth gewonnen haben! Solche Worte würden etwa seyn Matth. 11.: „Kommt her zu Mir, spricht der HErr, die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquicken." Oder Off. Joh. 22, 17.: „Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!" Oder Off. Joh. 19, 9.: „Selig sind, die zu dem Abendmahle des Lammes berufen sind!" Oder irgend ein anderes zum Genuß der allerhöchsten Gaben einladendes Schriftwort.

Ich setze voraus, daß euch, m. Fr., es stets unfeierlich im höheren Sinn, unschicklich erschienen ist, daß die Abendmahlsgenossen zerstreut in der Kirche umher zu sitzen pflegen. Störend ist das in mehreren Beziehungen, wenn die übrige Gemeinde bei der Kommunion zugegen bleibt; höchst unheimlich erscheint es, wenn auf den leeren Bänken die Kommunikanten allein zurückbleiben, hier ein Einzelner und dort Einer. Die Abendmahlsgenossen

gehören für dieſe Feſtſtunde zuſammen. Ihre Einheit als die eines Brodes, eines Kelches theilhaftig werden, muß ihnen ſelbſt, muß der Gemeinde bei dieſer Feier zur Erſcheinung kommen. Schon die äußere Ordnung alſo fordert ihr Zuſammenſitzen, daß Alles ordentlich, geziemend, feierlich hergehe; die innere Ordnung fordert es noch ungleich mehr. Alsbald mit Beginn des Gottesdienſtes ſollten die Kommunikanten zuſammen ſich ſchauen und geſchaut werden, ſich ſo finden und gefunden werden. Wo das nicht thunlich iſt; da ſollten ſie wenigſtens alsbald mit Beginn der Abendmahlsfeier durchaus zuſammenſtehen. Das iſt auch ſicherlich überall viel leichter durchzuführen, als es etwa ſcheinen möchte. Darauf führt ein ganz natürlicher Zug die Abendmahlsgenoſſen von ſelbſt hin.

In Folge der an ſie ergehenden Aufforderung erheben ſich die Abendmahlsgenoſſen und erwecken, ermahnen ihre Seele zu fröhlichem Hintreten durch einen kurzen Pſalm, wie etwa aus L. 229, V. 1.:

Schmücke dich, o liebe Seele!
Laß die dunkle Sündenhöhle!
Komm ans helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen!
Denn der HErr voll Heil und Gnaden
Will dich jetzt zu Gaſte laden.
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg in dir halten.

So etwa der Chor der Männer, dem der Chor der Frauen begegne mit V. 4.:

Jeſu, meine Lebensſonne,
Jeſu, meine Freud und Wonne,
Jeſu, Du mein ganz Beginnen,
Lebensquell und Licht der Sinnen!

Hier fall ich zu Deinen Füßen:
Laß mich würdiglich genießen
Dieſer Deiner Himmelsſpeiſe,
Mir zum Heil und Dir zum Preiſe!

Unter den mancherlei Vortheilen, die kleine Gemeinden als ſolche beſitzen, iſt dieſer ein zwar nicht wichtiger, aber lieblicher, daß möglicher Weiſe alle Abendmahlsgenoſſen zu gleicher Zeit, wenigſtens alle Männer und wiederum alle Frauen zu gleicher Zeit ſich um des HErrn Altar einigen können, daß alſo in Bezug auf äußere Ordnung des unruhigen Hin- und Hergehens weniger ſeyn kann, wie die innere Ordnung der Einheit aller Genießenden lieblicher hervortreten kann. Wo das aber nicht möglich iſt, da ſollten wenigſtens durchaus die Genießenden nicht einzeln zugelaſſen werden, wo möglich aber immer ihrer eine größere Anzahl, etwa nach der Zahl der Jünger zugleich hinzutreten, und erſt nachdem dieſe ihre Gabe empfangen und auf ihre Sitze zurückgekehrt, eine neue Tiſchgenoſſenſchaft von da aus ihnen folgen. Sowohl und vor Allem um des Gemeingefühls willen geſchehe es, als um der äußern Ordnung und Stille willen — es ſteht nicht wohl an, wenn die ganze Kirche in Bewegung iſt, und die Seele bleibt geſammelter, wenn ſie an ihrem Orte ſtill warten kann, bis die Reihe des Hintretens an ſie kommt —, als auch endlich um des das Sacrament verwaltenden Dieners willen! Es iſt in überaus hohem Grade ermüdend, die bei der Spendung zu ſprechenden Worte bis zu hundert, bis zu mehreren hundert Malen wiederholen zu müſſen. Wenn man ihn ſolcher Uebermüdung überheben kann, wenn man es gar zum Nutzen der Sache ſelbſt thun kann: da iſt es doch etwas hart, ſeine Feſtfeier ihm

mit Arbeit und Mühe zu verſetzen. Warum ſollte er nicht den Zwölfen, die vor dem Altare ſtehen, das Brod reichen, und zu ihnen allen zugleich einmal das ſacramentliche Wort ſprechen, eben ſo wie es geſchah bei der Einſetzung des heil. Mahles? Warum ſollte nicht er oder ſein Mitverwalter darauf mit dem Kelch gleich alſo thun?

Knieend, anbetend ſollten die Kommunikanten empfangen.[29]) Die Worte, mit welchen der austheilende Prieſter die himmliſche Gabe begleitet, ſind in verſchiednen Confeſſionen, Gegenden, Gemeinden verſchieden; und es iſt kein Grund, warum ſie es nicht ſeyn ſollten oder dürften. Sie werden in dem Maße angemeſſen ſeyn, je mehr ſie die Gabe dem Empfangenden perſönlich aneignender Art ſind. Sie werden um ſo unangemeſſener ſeyn, je mehr ſie, in Allgemeinheit ſich haltend, etwa nur berichtender Art ſind. Die unangemeſſenſte, daß ich ſo ſage, die ungemüthlichſte Weiſe der Austheilungsworte iſt darum ſicherlich die ſogenannte unirte Formel der Preußiſchen Agende: „Nehmet hin und eſſet, ſpricht unſer HErr und Heiland Jeſus Chriſtus: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß.“ Und in derſelben Weiſe bei Austheilung des Kelches. Dieſe Einſetzungsworte haben die Abendmahlsgenoſſen ſchon einmal in einem feierlichſten Augenblicke vernommen in Anbetung. Sie ſind es ja eben, durch welche Brod und Wein zur Gemeinſchaft Leibes und Blutes des HErrn geſegnet und geweiht ſind. Alle Schicklichkeit, die hohe Würde dieſer Worte ſcheint zu fordern, daß ſie nur und ausſchließlich als die ſacramentlichen Segensworte gebraucht werden, ihre

Heiligkeit in den Ohren der Gemeinde nicht durch hundertmalige Wiederholung abgeschwächt werde. Auch begehrt der Abendmahlsgenosse wohl mit Recht bei Empfang der Gabe ein solches Wort, wodurch das für Alle zum Segen Geweihte ihm besonders segnend zugebracht und angeeignet werde. Es verhält sich hiermit ganz ähnlich, wie mit der Absolution, wovon oben geredet ist. Die geeignetste Formel wird daher immer diejenige seyn, deren sich in kürzerer oder etwas erweiterterer Gestalt mit der ganzen alten Kirche und mit der römischen Kirche die lutherische bedient: in kürzester Form „der Leib Christi, das Blut Christi," dem Einzelnen oder der einzelnen Genossenschaft hiermit die Gabe anbietend; in erweiterterer Form etwa: „Nimm hin, iß! (trink!) Das ist der für dich gebrochne Leib (das für dich vergoßne Blut) deines Heilandes Jesus Christus." Was den Diener am Altare bei der unausbleiblichen leiblichen Ermüdung in der Feierlichkeit und Freudigkeit des Thuns erhalten kann, das ist recht eigentlich dieses persönliche Darbringen und Aneignen des himmlischen Gutes an die Einzelnen: „Nimm du hin, im Glauben hin und an! für dich gegeben, gebrochen, vergossen!" Innerhalb der gehörigen Gränzen sollte übrigens dem verwaltenden Priester weiterer Raum, dieser oder jener kurzen Austheilungsformel, wohl auch mit dieser oder jener abwechselnd, sich zu bedienen, gestattet werden. Die Schrift leitet dazu an. „Der Kelch des Neuen Testamentes in dem Blute Christi." „Dieses Brod ist die Gemeinschaft des Leibes Christi; dieser gesegnete Kelch ist die Gemeinschaft des Blutes Christi." Solche Freiheit würde auch für gesunde Union ungleich fördernder seyn, als das in der Preußischen

Agende vorgeschriebene und schon jetzt immer mehr in Abnahme kommende Formular.[30])

Entweder die einzelne Tischgenossenschaft oder die sämmtlichen Abendmahlsgenossen entläßt nach dem Genusse der Priester vom Altare mit dem Segenswunsch, „Leib und Blut Jesu Christi erhalte Dich nach Leib, Seele und Geist unsträflich auf den Tag Seiner Zukunft“ oder: „zum ewigen Leben;“ daß solches geschehe, dazu sprechen diese ihr „Amen.“

Wo alle Abendmahlsgenossen gleichzeitig um den Altar sich sammeln, da zwischen der Darreichung des Brodes und der des Kelches, oder zwischen dem Hinzutreten der einzelnen Genossenschaften, oder nach der Rückkehr aller Genießenden auf ihre Plätze möchten von dem Diener am Altare auch ganz angemessen einzelne Worte der Erhebung und Befestigung gesprochen werden, wie etwa: „der Sohn Gottes spricht: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde Ihn auferwecken am jüngsten Tage“ Joh. 6. 54. (auch V. 53. 55. 56. 57.); oder: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesus Christus, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß Er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen“ Phil. 3, 20. 21; oder: „Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit“ Col. 3, 3. 4.; oder andere Worte, wie Röm. 8, 10. 14, 7. 8. Joh. 14, 4. 14, 5. u. s. w.

Der daran ſich ſchließenden Aufforderung zur Dankſagung für die gnadenreiche Speiſung werden dann die Kommunikanten nachkommen, etwa im Geſang der Männer aus Riſt's ſchönem Danklied:

Wie wohl haſt Du gelabet,
O liebſter Jeſu, Deinen Gaſt,
Ja mich ſo reich begabet,
Daß ich jetzt fühle Freud und Raſt!
O wunderſame Speiſe,
O ſüßer Lebenstrank,
O Liebmahl, das ich preiſe
Mit einem Lobgeſang,
Indem es hat erquicket
Mein Leben, Herz und Muth!
Mein Geiſt der hat erblicket
Das allerhöchſte Gut.

Der mag dann aufgenommen werden vom Dank der Frauen aus demſelben Liede:

Bei Dir hab ich gegeſſen
Die Speiſe der Unſterblichkeit:
Du haſt mir voll gemeſſen
Den edlen Kelch, der mich erfreut.
Ach Gott, Du haſt erzeiget
Mir Armen ſolche Gunſt,
Daß billig jetzt ſich neiget
Mein Herz in Liebesbrunſt:
Du haſt mich laſſen ſchmecken
Das köſtlich Himmelsbrod;
Hinfort kann mich nicht ſchrecken
Welt, Teufel, Sünd und Tod.

Gewöhnlich ſingt die kommunicirende wie die nicht kommunicirende Gemeinde während der Feier ein größeres Abendmahlslied, fängt auch wohl, wenn daſſelbe nicht ausreicht, ein anderes oder auch daſſelbe von vornen wieder an. Daß die nichtkommunicirende Gemeinde ein

Wir haben, um ein möglichſt vollſtändiges Bild gottesdienſtlichen Lebens und Thuns zu gewinnen, dieſe einzelnen kirchlichen Handlungen, in denen die Gemeinde als von dem einigen Hohenprieſter betraute Pflegerin der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte*) auf Einzelne in ihrer Mitte beſondere Segnungen aus Seiner Fülle und Verheißung legt,[34]) kürzlich noch an unſrer Betrachtung vorüberzuführen. Es bedarf nach allem Geſagten wohl kaum der ausdrücklichen Erwähnung, daß dieſe Handlungen ſelbſt als kirchliche auch in die Kirche, zunächſt in die Gemeinde, vor die Gemeinde gehören; daß es eine Verkennung ihrer Natur iſt wie eine Beeinträchtigung des Gemeinderechtes, eine Geringſchätzung des Gemeindeſegens, ein Zeugniß erkalteten Gemeindegefühls, wenn ſie ſich von der Gemeindeverſammlung hinweg in die zunächſtbetheiligten Privatkreiſe zurückgezogen haben; daß endlich es Aufgabe derer iſt, welchen die Erbauung der Gemeinde Herzensſache iſt, dieſe Handlungen, ſoviel es unter gegebnen Verhältniſſen angeht, wieder an die heiligen Orte, vor des HErrn Altar zu ziehen, wohin ſie gehören. Soviel es unter gegebnen Verhältniſſen angeht, ſagte ich. Es gehört ein ſchon wieder gehobneres Gemeinbewußtſeyn, ein ſchon das höhere Gemeinderecht, den Gemeindeſegen einigermaßen williger anerkennendes Gemeingefühl dazu, um für ſolche doch immer das Einzelleben oder das Familienleben zunächſt und vorzugsweiſe betreffenden Handlungen die Oeffentlichkeit vertragen zu können ohne Schaden für die Innerlichkeit, auch unter den gelegentlichen Ernſt, die

*) Hebr. 8, 2.

einmal, oder erſt an die Brüder, dann an die Schweſtern, oder an die Tiſchgenoſſenſchaften in manchfachſter Abwechslung gerichtet werden. Dann aber während der Kommunion ſelbſt geziemt, wie mir ſcheinen will, eine feierliche Stille, getragen von gedämpftem Spiel der Orgel, wenn der Organiſt verſteht, was leider die meiſten derſelben nicht verſtehen, im höheren Chor zu ſpielen. Man vernehme während deſſen nur des austheilenden Prieſters leiſere Stimme und bedenke, daß es die Thatſache der Verſöhnung durch des eingebornen Sohnes Opfer iſt, welche dem Einzelnen jetzt von neuem angeeignet, bekräftigt, befeſtigt wird, daß er darin lebt, und ſey mit Liebe, Gebet, Segen bei dieſem Einzelnen! Wenn die Kommunikanten, mit den Kräften dieſes Opfers geſpeiſt, alle auf ihre Plätze zurückgekehrt ſind; dann mag wohl die Gemeinde ganz ſchicklich und lieblich ſie in ihre Mitte aufnehmen etwa mit dem Schlußwort Pſ. 118: „Danket dem HErrn; denn Er iſt freundlich und Seine Güte währet ewiglich!“ worauf dieſe, die Kommunikanten entweder erwidern könnten: „wir danken dem HErrn; denn Er iſt freundlich, und Seine Güte währet ewiglich“; oder ſie würden das oben genannte Danklied anſtimmen.

Daß die Kommunikanten während der Feier, noch dazu während des Hinganges zum Altare aus dem Geſangbuche fortſingen, und bei der Rückkehr von da wieder in den fortgehenden Geſang einfallen, wendet ſie doch gar leicht von der innern Stille und Feier, von dem Herzensgeſpräch mit dem gegenwärtigen HErrn, der ſich ihrer Seele gerade jetzt nach ihrem eigenſten Bedürfniß in beſondrer Weiſe zu fühlen und zu ſchmecken geben

will, ab und zu einem für dieſen Moment doch wohl leicht zu äußerlichen Ausdruck gemeinſchaftlichen Bekennens und Bittens hin. Dieſer Forderung der Gemeinſamkeit iſt ja in dem vorausgehenden Gebet und Geſang Recht und Befriedigung widerfahren. Dann aber muß auch die Stille zur vorbereitenden Sammlung, zur nachfeiernden Verſenkung und Betrachtung, in ſolchen bedeutendſten Augenblicken des chriſtlichen Lebens, wo der Heiland unmittelbarſt, perſönlichſt, in das perſönliche Geſammtbedürfniß eingehendſt mit der einzelnen Seele handelt, zu ihrem vollen Recht in der gemeinſamen Feier kommen. Geht auch ſolch weſentliches Bedürfniß bei gar Vielen, vielleicht bei den Meiſten über ihr wirklich gefühltes, bewußtes, innegewordenes Bedürfen hinaus; ſo iſt es doch da, und es muß ihm, ſoviel die Geſtalt der Feier ſelbſt vermag, Raum gemacht, wenigſtens durch dieſelbe kein Hinderniß bereitet werden. Es haben die meiſten Menſchen ſo gar wenig Bedürfniß und Zug nach Eingehen in ſich ſelbſt, nach betrachtender Herzensſtille, nach geſammeltem Feiern im Gebet, daß es ſchwerlich wohlgethan ſeyn möchte, die bei dem heil. Abendmahl aus der Heiligkeit des Augenblicks ſelbſt an ſie ergehende Aufforderung, einmal dem ihnen perſönlichſt nahen Gott recht ſtill zu halten, Auge gegen Auge, dadurch für ſie zu beſeitigen, wenigſtens abzuſchwächen, daß ihnen durch den allgemeinern Ausdruck feſtlicher Gedanken und Stimmung in den Worten eines Geſanges Gelegenheit gegeben wird, ſich der beſondern Wechſelrede zwiſchen dem HErrn und ihrer Seele zu entziehen, während ihnen das träge Beharren in einer unbeſtimmten, unperſönlichen, unthätigen Frömmigkeit, zu deren Bekämpfung und Ueberwindung gerade

dieſe innerlich anfaſſendſte Feier am mächtigſten angethan iſt, eben dadurch erleichtert, befördert würde. Ich kann nicht anders, als auch hier einen oben ausgeſprochnen Satz euch zur Beherzigung wiederholen: Es braucht durchaus nicht Alles in den Gottesdienſten immer laut herzugehen. Wo der HErr ſo gegenwärtigſt in Seinem Tempel iſt, in Seinem Herzenstempel, und ſo thatſächlichſt, ſegnendſt von ſich predigt: da ſey vor Ihm ſtille alle Welt!

Als die dankſagendſten, zum Gebet geweckteſten, gerüſtetſten, geſtärkteſten Glieder vereinigen ſich endlich die Abendmahlsgenoſſen mit der übrigen Gemeinde, das Opfer des allgemeinen Kirchengebetes Gott den Vater durch Chriſtum Jeſum darzubringen, und werden endlich unter dem Segen des dreyeinigen Gottes aus der Ruhe und Feier vor Ihm zu gottſeligem Thun der Werke ihrer Hände, jeder nach ſeinem Berufe, entlaſſen.

Ich habe ausführlicher in das Einzelne eingehend von dieſer höchſten Feier der Chriſtenheit zu euch geredet, meine nachdenkenden Freunde, um euch zu veranlaſſen, die herkömmliche Begehung derſelben in euern Gemeinden einmal ſchärfer darauf anzuſehen, an welcherlei Mängelhaftem oder Fehlerhaftem, weniger Schönem oder Schicklichem ſie etwa leiden möge; welcherlei Erſtattung des Mangels unter gegebnen Verhältniſſen jetzt ſchon möglich ſey; beſonders auch, was wirkliches Herkommen, und was nur eingeſchlichner, unter dem Schein des Herkommens ſich verdeckender Mißbrauch ſey, der das wirkliche Herkommen verdrängt habe.

Vor der Feier des heil. Abendmahles pflegt eine kirchliche Handlung herzugehen, welche bald als Vor-

gehören für dieſe Feſtſtunde zuſammen. Ihre Einheit als die eines Brodes, eines Kelches theilhaftig werden, muß ihnen ſelbſt, muß der Gemeinde bei dieſer Feier zur Erſcheinung kommen. Schon die äußere Ordnung alſo fordert ihr Zuſammenſitzen, daß Alles ordentlich, geziemend, feierlich hergehe; die innere Ordnung fordert es noch ungleich mehr. Alsbald mit Beginn des Gottesdienſtes ſollten die Kommunikanten zuſammen ſich ſchauen und geſchaut werden, ſich ſo finden und gefunden werden. Wo das nicht thunlich iſt; da ſollten ſie wenigſtens alsbald mit Beginn der Abendmahlsfeier durchaus zuſammenſtehen. Das iſt auch ſicherlich überall viel leichter durchzuführen, als es etwa ſcheinen möchte. Darauf führt ein ganz natürlicher Zug die Abendmahlsgenoſſen von ſelbſt hin.

In Folge der an ſie ergehenden Aufforderung erheben ſich die Abendmahlsgenoſſen und erwecken, ermahnen ihre Seele zu fröhlichem Hintreten durch einen kurzen Pſalm, wie etwa aus L. 229, V. 1.:

Schmücke dich, o liebe Seele!
Laß die dunkle Sündenhöhle!
Komm ans helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen!
Denn der HErr voll Heil und Gnaden
Will dich jetzt zu Gaſte laden.
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg in dir halten.

So etwa der Chor der Männer, dem der Chor der Frauen begegne mit V. 4.:

Jeſu, meine Lebensſonne,
Jeſu, meine Freud und Wonne,
Jeſu, Du mein ganz Beginnen,
Lebensquell und Licht der Sinnen!

Hier fall ich zu Deinen Füßen:
Laß mich würdiglich genießen
Dieſer Deiner Himmelsſpeiſe,
Mir zum Heil und Dir zum Preiſe!

Unter den mancherlei Vortheilen, die kleine Gemeinden als ſolche beſitzen, iſt dieſer ein zwar nicht wichtiger, aber lieblicher, daß möglicher Weiſe alle Abendmahlsgenoſſen zu gleicher Zeit, wenigſtens alle Männer und wiederum alle Frauen zu gleicher Zeit ſich um des HErrn Altar einigen können, daß alſo in Bezug auf äußere Ordnung des unruhigen Hin- und Hergehens weniger ſeyn kann, wie die innere Ordnung der Einheit aller Genießenden lieblicher hervortreten kann. Wo das aber nicht möglich iſt, da ſollten wenigſtens durchaus die Genießenden nicht einzeln zugelaſſen werden, wo möglich aber immer ihrer eine größere Anzahl, etwa nach der Zahl der Jünger zugleich hinzutreten, und erſt nachdem dieſe ihre Gabe empfangen und auf ihre Sitze zurückgekehrt, eine neue Tiſchgenoſſenſchaft von da aus ihnen folgen. Sowohl und vor Allem um des Gemeingefühls willen geſchehe es, als um der äußern Ordnung und Stille willen — es ſteht nicht wohl an, wenn die ganze Kirche in Bewegung iſt, und die Seele bleibt geſammelter, wenn ſie an ihrem Orte ſtill warten kann, bis die Reihe des Hintretens an ſie kommt —, als auch endlich um des das Sacrament verwaltenden Dieners willen! Es iſt in überaus hohem Grade ermüdend, die bei der Spendung zu ſprechenden Worte bis zu hundert, bis zu mehreren hundert Malen wiederholen zu müſſen. Wenn man ihn ſolcher Uebermüdung überheben kann, wenn man es gar zum Nutzen der Sache ſelbſt thun kann: da iſt es doch etwas hart, ſeine Feſtfeier ihm

erkannt, welches ein leitender Grundgedanke in der vor euch liegenden Darstellung gottesdienstlicher Ordnungen und Begehungen ist. Es soll überall, wie das Meinung und Weise rechter Gottesdienste zu allen Zeiten war, in der ganzen Gestalt und Einrichtung derselben auch für den Fremden und Ungläubigen, der hinzu käme, offenbar ausgesprochen und dargestellt werden, daß die Gemeinde in allen gottesdienstlichen Begehungen vor ihrem Gott steht und handelt und von ihrem Gott Gaben und Segnungen empfängt nicht als eine Anzahl Einzelner, die Jeder für sich zu bringen und zu empfangen hätten, sondern als ein Ganzes, ein Leib, als eine Priesterin, die in ihres königlichen Hohepriesters Namen und Salbung ihre Kinder vor Gott bringt, die starken wie die schwachen, zu geistlicher Abwaschung und Erneuerung, zu Gründung und Befestigung in gutem Bekenntniß zum Heile von Oben, zu Empfängniß ihrer Nothdurft für heiligen Wandel, zu kindlicher Anbetung und Opferung ihrer selbst an den Gott ihres Heiles. Diese heilige Gemeinschaft und Einheit der Glieder an dem Gemeindeleibe soll in allen gottesdienstlichen Ordnungen sich irgendwie darstellen: den gläubigen, den lebendigen und zum Dienst des Ganzen willigen Gliedern zu Trost, Erbauung, Stärkung; den ungläubigen, den schlafenden oder todten, den noch ganz ihre eignen Wege in Selbstsucht und Eigenwillen dahin gehenden Gliedern zur Beschämung und Züchtigung. Sie möchten sich etwa dadurch heilsam gestraft und gerichtet fühlen. Sie möchten etwa von solcher Gemeinschaft und Einheit des Geistes getragen, von der alles glaubenden und hoffenden Pflege der mit gleicher Liebe und Treue sie wie ihre auf dem Wege des

Heils ſchon wandernden Kinder, dem HErrn darbringenden Mutter, der Gemeinde, gezogen und gewonnen werden zu treuerer und gehorſamerer Hingebung an den Geiſt der Heiligung in der Kindſchaft Gottes. Es gibt ein doppeltes Verhalten der Gemeinde gegen ihre Glieder, das beides gleich weit von den göttlichen Gnadengedanken ſich entfernt, gleich ſehr dem göttlichen Gnadenwillen widerſtreitet. In beiderlei Verhalten verſündigt ſich eine Gemeinde faſt gleich ſchwer an ihrem prieſterlichen Berufe. Es ſteht falſch und ſchlimm mit ihr, wenn ſie ihre Glieder in dem Tod allgemeinen Unglaubens, oder in dem Tod äußerlicher buchſtäblicher Rechtgläubigkeit, oder in dem Tod allgemeiner Verweltlichung in gottloſer Sicherheit und ſittenloſem Weſen dahingehen, und demgemäß des heiligen Gottes durch ihre Gottesdienſte ſpotten und ſich mit immer neuer Verſchuldung beladen läßt zum Gericht. Es ſteht falſch und ſchlimm mit ihr, wenn ſie nur die erweckten, gläubig gewordnen ihrer Kinder um ſich ſammelt, ihre ganze Liebe und Pflege ihnen zuwendet, mit ihnen als mit den Auserwählten ihre Gottesdienſte feiert, dagegen die in ihren Sünden ſchlafenden und todten verleugnet und verſtößt, bis ſie etwa durch Gottes Zug und Gnade, deſſen Erbarmen größer iſt als des Menſchen Herz, und der ſich auch der Kindlein erbarmt, deren die Mutter vergeſſen hat, als aus ihrer Verwahrloſung Gerettete ihr zugeführt werden. Nein, m. Fr., auch und gerade in ihren Gottesdienſten ſoll die mütterliche Gemeinde bezeugen und bekennen und es ſtark und öffentlich ausſprechen, daß alle auf den Namen Jeſu Chriſti Getaufte, als mit Chriſto in den Tod des alten Menſchenweſens Be-

grabene*) und zu einem neuen Leben und Weſen mit dem Heil. Geiſt Geſalbte und ihrem heiligen Leib zur Gliedſchaft und Kindſchaft Eingefügte, in ganz gleicher Weiſe ihr auf Herzen und Gewiſſen liegen, von ihr zu gleicher Hoffnung empfangen und mit gleichen Schmerzen aus Licht geboren und mit gleicher Liebe getragen und gepflegt, und mit gleichem Glauben dargebracht werden zum Opfer. Das muß die Gemeinde ſtets in ihren Gottesdienſten bekennen. Sie muß namentlich in Bild und Geſtalt derſelben, als der höchſten und feierlichſten Acte ihres Lebens und Wandels, es ſich ſtets im Bewußtſeyn erhalten, welches ihr mütterlicher Beruf, ihre mütterliche Würde und Ehre iſt. Sie muß es da ihren zur Mündigkeit in Chriſto heranwachſenden Kindern ſtets vorhalten, ſich der Gnade der Erſtgeburt nicht zu überheben, wonach ſie die ältern und ſtärkern ſind, ſondern von ſich gering zu halten, und ihre ſpäter gebornen noch unmündigeren Brüder zu tragen, mit treuer, herzlicher Liebe und Geduld, dieweil auch ſie nur leben und wachſen durch Liebe und Geduld ihres Heilands. Sie muß es anderſeits ihren noch unmündigeren, oder ungezogenen, widerſpenſtigen Kindern gerade auch in ihren gottesdienſtlichen Ordnungen treulich vorhalten, welches ſey die Gemeinſchaft ihres Berufes, die Ehre und Würde ihres gemeinſamen Erbes, von dem ihnen mit den übrigen Kindern das volle gleiche Theil zugedacht ſey und nichts, nicht das geringſte vorenthalten werden ſolle, ſo lange ſie es nicht ſelbſt leichtfertig und frech von ſich ſtoßen und mit Füßen treten würden: worüber ſie die

*) Röm. 6, 3. 4.

letzte Entscheidung dem HErrn des Erbes vorbehalte auf den Tag des Gerichts, während sie in diesem Zeit- und Weltlauf allerdings als eine treue Mutter die Widerstrebenden und des Hauses Ehre öffentlich Verleugnenden und Schändenden züchtigen müsse zur Buße und zur Aufrechthaltung ihrer Ehre und Reinheit wider ihres Hauses alten bösen Feind und Verstörer.

Im Zusammenhange mit diesen allgemeinen Bemerkungen würden die Sätze stehen, daß nirgends und nimmer etwas an der Gemeinde in feierlicher, gottesdienstlicher Begehung geschehe, wobei nicht auch von der Gemeinde etwas geschehe; daß ferner nichts in der Kirche feierlich gehandelt werde, wobei nicht die Gemeinde stets als gegenwärtig gedacht, wenigstens so gedacht werde, und zwar daß sie wiederum nicht als eine bloß zuhörende, zuschauende, sondern als eine mithandelnde, sich zu dem da Gehandelten öffentlich und feierlich bekennende, als eine mitsegnende, wie sie eine gesegnete ist, dabei zugegen sey. Es würde demnach kein Gottesdienst, sey es in den Frühstunden, sey es an den Nachmittagen oder Abenden der Festtage, oder an Wochentagen stattfinden müssen, wobei nicht die Gemeinde etwa das Gebet des Dieners vor dem HErrn, das freie wie das liturgisch gebundene, zu ihrem eignen machte durch das Bekenntniß ihres „Amen“. Sie würde in allen Fällen, wo ihr Diener im Namen des HErrn zu ihr tritt mit dem Segensgruße: „Der HErr sey mit euch“, ihm ihren Segenswunsch und Gebet entgegen bringen: „Und mit deinem Geiste!“ Sie würde endlich bei aller und jeder kirchlichen Handlung, wie bei Taufe, Trauung, Begräbniß, Confirmation als irgendwie mithandelnde an der Handlung sich zu betheiligen haben.

Wir haben, um ein möglichſt vollſtändiges Bild gottesdienſtlichen Lebens und Thuns zu gewinnen, dieſe einzelnen kirchlichen Handlungen, in denen die Gemeinde als von dem einigen Hohenprieſter betraute Pflegerin der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte*) auf Einzelne in ihrer Mitte beſondere Segnungen aus Seiner Fülle und Verheißung legt,[34]) kürzlich noch an unſrer Betrachtung vorüberzuführen. Es bedarf nach allem Geſagten wohl kaum der ausdrücklichen Erwähnung, daß dieſe Handlungen ſelbſt als kirchliche auch in die Kirche, zunächſt in die Gemeinde, vor die Gemeinde gehören; daß es eine Verkennung ihrer Natur iſt wie eine Beeinträchtigung des Gemeinderechtes, eine Geringſchätzung des Gemeindeſegens, ein Zeugniß erkalteten Gemeindegefühls, wenn ſie ſich von der Gemeindeverſammlung hinweg in die zunächſtbetheiligten Privatkreiſe zurückgezogen haben; daß endlich es Aufgabe derer iſt, welchen die Erbauung der Gemeinde Herzensſache iſt, dieſe Handlungen, ſoviel es unter gegebnen Verhältniſſen angeht, wieder an die heiligen Orte, vor des HErrn Altar zu ziehen, wohin ſie gehören. Soviel es unter gegebnen Verhältniſſen angeht, ſagte ich. Es gehört ein ſchon wieder gehobneres Gemeinbewußtſeyn, ein ſchon das höhere Gemeinderecht, den Gemeindeſegen einigermaßen williger anerkennendes Gemeingefühl dazu, um für ſolche doch immer das Einzelleben oder das Familienleben zunächſt und vorzugsweiſe betreffenden Handlungen die Oeffentlichkeit vertragen zu können ohne Schaden für die Innerlichkeit, auch unter den gelegentlichen Ernſt, die

*) Hebr. 8, 2.

Zucht der Öffentlichkeit ſich in Demuth beugen zu können ohne Murren oder ohne Ueberhebung und Härte andrerſeits, oder wiederum ohne den handelnden Prieſter in Formen und Rückſichten zu binden, durch welche er gerade bei dieſen Handlungen, in denen ſein Wort und Thun an Einzelne, Beſtimmteſte geht, alſo durch die dabei vorkommenden Beſonderheiten nothwendig bedingt wird, in Widerſpruch mit ſeiner höheren Amtspflicht geſetzt würde. So lange etwa in dieſer oder jener eurer Gemeinden Sinn und Gefühl für Ehre, Recht und Pflicht der Gemeinſchaft noch nicht oder noch nicht wieder auf einer ſolchen Stufe der Kräftigkeit ſteht, daß eure Hirten in ihren öffentlichen kirchlichen Handlungen davon getragen werden, nicht etwa als von einer Majorität der zu ihnen Stehenden und ſie Vertretenden, ſondern als von der verborgen aber kräftig wirkenden Macht dieſes ſittlichen Gemeingeiſtes: ſo lange iſt es endlich beſſer gethan, ihr überſehet für jetzt noch die beſtehenden Willkührlichkeiten und Unordnungen, damit nicht ein Zwang, ein äußerer und ein ſchlimmerer innerer, in dieſe Dinge gebracht werde, gegen welchen die beſtehenden Zuſtände verhältnißmäßig weit unſchädlicher erſcheinen würden. Die Geſtalt, welche einmal die Entwicklung des Volks- alſo auch des Gemeindelebens genommen hat, die ſchlechte aber auch die gute, und beide noch tief in einander liegend und greifend, verbieten denen, welche ihr Volk, ihre Kirche und Gemeinde lieb haben, alles was einen formellen Zwang, wenn auch nur einen Zwang der Convenienz, eine durch die geſellſchaftlichen Verhältniſſe bedingte äußerliche Nöthigung in kirchlichen Dingen herbeiführen könnte. Die Hebung und Kräftigung des

Gemeingeistes ganz allein ist der euch, m. Fr., vorgezeichnete und sicher zu einem guten Ziele führende Weg. Und zu der Erreichung desselben stehen euch Mittel genug zu Gebote und um so zuverlässigere Mittel, als die Feinde eines christlich gehobenen Gemeinlebens gegen solche Mittel keine Gegenmittel zu setzen haben. Ist es nun rathsam, von aller irgendwie gewaltsamen, mechanischen Wiederherstellung kirchlicher Ordnung in Bezug auf alle vorwiegend einzelne Gemeindeglieder angehenden Amtshandlungen ganz abzusehen; so würdet ihr doch nicht aufhören dürfen, die vielfach vorhaudnen Unordnungen auf diesem Gebiete des Gemeindelebens stets als solche vor euch selbst und vor der Gemeinde zu bekennen, um einen Umschwung in der Erkenntniß, im öffentlichen Urtheil, in dem Gemeindewillen herbeizuführen, wenigstens vorzubereiten. Nach dieser kleinen Abschweifung nun zu den einzelnen hierher gehörigen Amtshandlungen!

Die Taufe. Da der Täufling durch dieselbe dem geistlichen Leib der Gemeinde eingefügt werden soll als Glied Jesu Christi, so gehört sie der Ordnung nach unzweifelhaft vor die Gemeinde, in die Kirche. Es war ein schöner Gebrauch der alten Kirche, bestimmte gemeinsame Tauftage im Jahre für diese fröhliche Handlung und Mehrung der Gemeinde anzusetzen, wie z. B. der Sonntag nach Ostern noch gegenwärtig durch seinen Kalendernamen darauf hinweist. Wie man in der ältesten Christenheit aus allzu engen und ängstlichen Vorstellungen vom Wesen und Kraft der Taufe dieselbe wohl so lange als möglich aufschob; so hat die spätere Kirche sie

aus ganz demſelben Grunde geglaubt nicht genug beeilen zu können. Die alte Kirche ſtand in dieſer Beziehung ungleich freier, inſofern wenigſtens ihre Lehrer meiſt ſehr entſchieden gegen alle abergläubiſche Vorſtellungen von einer gewaltſam, die Ordnung perſönlicher Freiheit und geiſtiger Natur des Menſchen beſeitigend wirkenden Kraft der Taufe ſich erklärten, während es gerade die Lehrer der ſpätern Kirche waren, die ihr ein ſolches Gepräge und darum ſolche Eiligkeit aufdrängten. Die Sitte, — ich möchte faſt Unſitte ſagen —, in dem elterlichen Hauſe die Taufe der Kinder zu vollziehen, die in den Kirchen reformirten Bekenntniſſes im Zuſammenhang mit geringerer Werthlegung derſelben auf die Idee der Gemeinde als eines ſittlich einheitlichen Leibes eine alte von ihren Anfängen her übliche iſt, in der lutheriſchen Kirche von den Zeiten des Verfalls des kirchlichen Gemeinlebens her um ſich gegriffen hat, iſt jetzt in den höheren Kreiſen der Geſellſchaft eine faſt allgemeine geworden und leider im Zug der Nachahmung immer weiter auch in die untern hinuntergeſtiegen; vielfach nur äußere Rückſichten ſind es, die ihr da noch hinderlich ſind, obgleich allerdings auch die Pietät gegen die Weiſe der Väter, wenn ſie etwa auch nur in Geſtalt und Anſchein trägen Bleibens beim Herkommen auftreten ſollte, gerade in dieſen Kreiſen ein ehrwürdigeres Gegengewicht gegen ſolche Zerſetzungen des Gemeinlebens darreicht. Man führt unter andern beſſern oder ſchlechteren Gründen für die Haustaufe zwey mit beſonderer Betonung an. Erſtens die Rückſicht auf die Geſundheit des noch zarten Kindes, der noch ſchwachen Mutter, welche, wenn die Taufe in der Kirche ſtattfinden ſollte, unter Umſtänden es nicht

ſelbſt dem HErrn darbringen könnte, wie es ihr doch gewiß ein größtes Herzensbedürfniß ſey. Zweitens redet man von dem Segen, der durch eine ſolche geiſtliche Handlung im Hauſe, durch ſolch ein Familienfeſt über das ganze Hausweſen kommen könne, über manches Glied deſſelben, das ſich etwa der kirchlichen Gemeinſchaft ſonſt ganz entzogen habe: wie denn der Paſtor gerade da eine ihm gewiß erwünſchte Gelegenheit und Aufforderung habe, in engerem Kreiſe, zu ſonſt ihm vielleicht weniger oder ganz Unzugänglichen, das gerade dieſem Heilſame und Nöthige mit beſonderem Ernſt und Nachdruck zu reden; wie er es da auch mit größerer Freiheit und Unbedenklichkeit thun könne.

Was den erſteren Grund betrifft, ſo käme es einmal ganz einfach auf den Nachweis an, ob mehr Kinder aus den niederen als aus den höheren Lebenskreiſen, und wiederum mehr Kinder römiſchen als evangeliſchen Bekenntniſſes — in jenem iſt bekanntlich die Taufe in der Kirche noch immer die Regel für alle Kinder aller Stände — in den erſten Lebenswochen ſterben, und ob anzunehmender Weiſe an den Folgen der Taufe in der Kirche. Dann aber iſt doch durchaus kein in Natur und Weſen dieſes Sacraments der Taufe klar und feſt beruhender Grund aufzufinden, warum ſie nicht wenigſtens erſt nach Verlauf der wenigen Wochen der mütterlichen Reinigung ſtattfinden ſollte, ſo daß dann Vater und Mutter — letztere zugleich mit ihrem erſten Kirchgange zur Ausſegnung, die man nicht ſoll abkommen laſſen, ſondern wo ſie abgekommen iſt, auf ihre Wiederherſtellung bedacht ſeyn — ihr Kind dem HErrn darſtellen könnten in Seinem heiligen Tempel Ihm zum Eigenthum in der

Taufe, zugleich mit dem Opfer ihrer Dankgebete. Darin würde auch zugleich die alttestamentliche vorbildliche Ordnung, Beschneidung und Darstellung zusammenfassend, erfüllt. Denn daß die Eltern selbst ihr Kind darbringen, daß wenigstens der Vater selbst im Geleit der von ihm erwählten Gehülfen sein Kind zur heil. Taufe bringe, ist etwas so ganz Natürliches, von selbst sich Verstehendes, daß die Kirche auf solche Ordnung entschiedenst bestehen muß: wie denn auch alle Scheingründe dagegen im Dienst einer ungesunden Lehre, nach welcher die natürlichen Verhältnisse von der Kirche nicht anerkannt und geheiligt, sondern in falscher Geistlichkeit niedergetreten werden, gegen diese so ganz natürliche Gottesordnung in ihr Nichts verschwinden. Der Vater bringt das Kind; wo immer möglich, er und die Mutter; er sey es, der für dasselbe die heil. Taufe begehre zu Wiedergeburt ins himmlische Leben: er gelobe für das Kind christliche Erziehung unter dem Segen der empfangnen Gnade; er empfange es als durch das Wasserbad im Wort Gottes Kind, Christi Eigenthum gewordenes wieder in der Gemeinschaft der Kirche, deren Glied er selbst ist! Das sey sein priesterliches Thun, Recht und Pflicht dabei.

Aber die Pathen? Sie sind den Einzelnen, den zunächst nach Recht und Pflicht des Bluts bei der Geburt des Kindes zum Erbrecht in den Himmeln Betheiligten — den Eltern — gegenüber die Vertreter der Gemeinde, an welcher das Kind nun ein Glied werden soll zu des Leibes Erbauung, Wachsthum, Stärkung. In ihnen gibt sich die Gemeinde den Eltern zur Gehülfin an der Erziehung dieses Gotteskindes, daß es Christi

Lehre ſchmücken und Seinem Leibe dienen lerne in heiligem Wandel. Wie ſie mit den Eltern des Segens theilhaftig geworden iſt, den Gottes Gnade jenen in das Haus gegeben hat, ſo übernimmt ſie in der Perſon der Pathen mit ihnen ihre Verantwortung. Sie verbürgt ſich in der Perſon der Pathen dem Kindlein, ihm ſein Erbe, in das es jetzt hineingeboren iſt, zu wahren und es zur einſtigen vollen Beſitznahme deſſelben tüchtig und würdig zu machen durch mütterliche Lehre, Hut, Beiſpiel. Sie verbürgt ſich zugleich dem Vater des Kindleins im Himmel es vor aller Aergerung und Beſchädigung, ſoviel an ihr ſey, zu bewahren, es in Seiner Furcht und Geiſt der Kindſchaft zu erziehen. So ſind die Pathen, daß ich ſo ſage, die Beauftragten, die Bevollmächtigten der Gemeinde. Daraus erklärt ſich auch, wenn auch allerdings in der kirchlichen Lehre und Sitte das Pathenverhältniß keine beſondere Klarheit und Beſtimmtheit hat, daß bei den Tauffragen nicht ſowohl an die Eltern, als die Einzelnen ſondern an die im Namen der Gemeinde daſtehenden Pathen des Prieſters Rede geht im Namen Gottes, nach deſſen Gnadenwillen das Menſchenkind durch das Sacrament im Heil. Geiſt nun eingepflanzt werden ſoll in die Gemeinſchaft des Leibes Jeſu Chriſti, der zum Erbe des Himmelreichs in geiſtlichen Gütern berufnen Gemeinde.[35])

Bei der Taufhandlung ſelbſt müſſe die Gemeinde als mithandelnde ſich beweiſen ſo etwa, daß ſie auf das von dem Prieſter oder von dem Pathen, als dem im Namen der Gemeinde handelnden, geſprochne Glaubensbekenntniß das Siegel ihres Amen drückt zum Zeugniß daß es auch ihr, dieſer einzelnen Gemeinde, welcher der Täufling einverleibt werden ſoll, Bekenntniß iſt, und ſie

in diesem Bekenntniß den Täufling glaubend zu vertreten und zu erziehen willig ist. Und eben so würde die Gemeinde, nachdem der Täufling durch das Wasserbad im Worte wiedergeboren ist und den priesterlichen Segen des Dieners am Altare durch Handauflegung empfangen hat, diesen Segen ihrerseits durch Amen befestigen: der Segen des dreyeinigen Gottes bleibe auf dir und wirke in dir kräftig fort alles heilige Wollen und Vollbringen, bis er dich völlig hinausgeboren hat in das Bild dessen, der nun in dir Wohnung gemacht hat zum ewigen Leben! Ganz angemessen würde dem Täufling im Namen der Gemeinde eine Bibel in die Hand des Vaters überreicht werden als Urkunde, Siegel und Unterpfand seines Gnadenrechts in der Erwählung zum himmlischen Erbe. . . Es kommt sonst auf die Form der Taufe gerade nicht viel an. Halte damit jede Gemeinde, jede Kirche es nach ihrem Herkommen! Daß nur im Namen des dreyeinigen, in Christo geoffenbarten Gottes getauft werde! Segen und Kraft der Taufe kommt von Oben, nicht von unten aus irgend menschlicher That und Zuthat. Doch sollte man evangelischer Seite gegen die Hinzuthat von Zeichen und Bildern, insofern sie nicht gegen die gesunde Lehre streiten, zu der einfachen Taufhandlung, als gegen einen lieblichen, reicheren Schmuck und Rahmen, in welchen dieselbe gefaßt wird, nicht so gar eifern; sollte nicht so bald, als über unnützen, von Ernst und Geistigkeit der Handlung sinnlich abziehenden Tand und Spielwerk, darüber urtheilen. Ist es doch recht eigentlich eine Handlung und Feier für Kinder: „als die neugebornen Kindlein". *) Und zu Kindern redet die erziehende Weis-

*) 1. Petr. 2, 2.

heit von Oben zumeist und sinnigst in Bildern. Warum nicht das Zeichen des Kreuzes „an Stirn und Brust, zum Zeichen, daß du durch den gekreuzigten Jesus Christus erlöset bist", wie das Taufformular der Preußischen Agende hat? Warum nicht auch etwas Oel auf das Haupt des Getauften als Bild seines Christennamens, seiner Salbung zu königlichem und priesterlichem Rechte vor Gott? Warum nicht etwas Salz auf die Zunge als Bild der Weisheit und Stärke, in welcher der Getaufte einhergehen soll und kann durch Kraft des Heil. Geistes, sich zu erhalten und Andere zum Leben? Warum nicht Ueberwerfen eines weißen Hemdes als Bild der Einfalt und Lauterkeit, welche der rechte Christenschmuck ist, in dem er, auch dieser Täufling, einst möge erfunden werden stehend vor dem Stuhle des Lammes?*) Nicht meine ich, daß solche Bilder und Zeichen bei den Taufen auch in euern Gemeinden, wo sie nicht herkömmlich sind, zur Einführung angerathen werden sollten. Nur etwas Verächtliches, Abergläubisches wolle man gerade in diesen nicht finden, eine Ueberladung nicht! Auch daß die Pathen dem Teufel und seinem Wesen und seinen Werken, bevor sie den Täufling über das gnadenvolle Bad heben, feierlich entsagen, die Entsagung, in welcher der Christ als solcher stehen soll, hier ausdrücklich erklären und bekräftigen als ihre Willensmeinung, scheint mir ganz in der Ordnung zu seyn. Sollen sie doch das Kind fortan zu dieser Entsagung in Kraft der Taufgnade erziehen helfen! Ist das doch eben ihr eigentlichstes Verhältniß zu der Taufhandlung! Das ist aber ohne Selbstentsagung offenbar

*) Off. Joh. 7, 9.

nicht möglich. Die Austreibung des Teufels vor der Taufe dagegen, in welcher gröberen oder feineren Form sie geschehen möge, hat für gesunde und nüchterne Betrachtung doch nur dann nichts Verletzendes, wenn dieser Theil der Tauffeier so behandelt wird, daß darin dargestellt werde, wie der Täufling aus der natürlichen, an die verderblichen Einflüsse und Gewalten des Fürsten, „der in der Luft herrscht", *) dahin gegebnen Lebensluft und Atmosphäre durch die Taufe hinausgerückt werden solle in eine neue gesunde und reine Lebensluft des himmlischen Wesens.

Was den zweiten oben angeführten Grund für die Haustaufen betrifft; so gebe ich recht gern zu, daß in der gegenwärtigen Auflösung des Gemeinlebens die Haustaufen eine sehr beachtenswerthe und schonenswertheste Seite haben. Eine gute Ordnung dürfen wir sie darum immer nicht nennen. Die Wohlmeinenden, welche dieselben vertreten, — den Uebelmeinenden, denen alle kirchlichen Dinge nichts weiter als gewisse unumgängliche Formen und Anforderungen der gegebnen gesellschaftlichen Zustände und eben so unumgängliche Leistungen an dieselben sind, ist ohnehin nicht zu entgegnen — müßten wenigstens das Verhältniß der einzelnen Familie zu der Gemeinde und das unveräußerliche Recht der letzteren an die erstere dadurch anerkennen und ehren, daß sie, wo die Gemeindeverfassung darnach angethan ist, den Vorstand derselben, ihre Aeltesten, oder einen und den andern derselben in dieser seiner amtlichen Eigenschaft zur Theilnahme an der Taufeier einlüden. Und eine solche von der Gemeinde

*) Eph. 2, 2.

Wir haben, um ein möglichſt vollſtändiges Bild gottesdienſtlichen Lebens und Thuns zu gewinnen, dieſe einzelnen kirchlichen Handlungen, in denen die Gemeinde als von dem einigen Hohenprieſter betraute Pflegerin der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte*) auf Einzelne in ihrer Mitte beſondere Segnungen aus Seiner Fülle und Verheißung legt,[34]) kürzlich noch an unſrer Betrachtung vorüberzuführen. Es bedarf nach allem Geſagten wohl kaum der ausdrücklichen Erwähnung, daß dieſe Handlungen ſelbſt als kirchliche auch in die Kirche, zunächſt in die Gemeinde, vor die Gemeinde gehören; daß es eine Verkennung ihrer Natur iſt wie eine Beeinträchtigung des Gemeinderechtes, eine Geringſchätzung des Gemeindeſegens, ein Zeugniß erkalteten Gemeindegefühls, wenn ſie ſich von der Gemeindeverſammlung hinweg in die zunächſtbetheiligten Privatkreiſe zurückgezogen haben; daß endlich es Aufgabe derer iſt, welchen die Erbauung der Gemeinde Herzensſache iſt, dieſe Handlungen, ſoviel es unter gegebnen Verhältniſſen angeht, wieder an die heiligen Orte, vor des HErrn Altar zu ziehen, wohin ſie gehören. Soviel es unter gegebnen Verhältniſſen angeht, ſagte ich. Es gehört ein ſchon wieder gehobneres Gemeinbewußtſeyn, ein ſchon das höhere Gemeinderecht, den Gemeindeſegen einigermaßen williger anerkennendes Gemeingefühl dazu, um für ſolche doch immer das Einzelleben oder das Familienleben zunächſt und vorzugsweiſe betreffenden Handlungen die Oeffentlichkeit vertragen zu können ohne Schaden für die Innerlichkeit, auch unter den gelegentlichen Ernſt, die

*) Hebr. 8, 2.

Zucht der Öffentlichkeit ſich in Demuth beugen zu können ohne Murren oder ohne Ueberhebung und Härte andrerſeits, oder wiederum ohne den handelnden Prieſter in Formen und Rückſichten zu binden, durch welche er gerade bei dieſen Handlungen, in denen ſein Wort und Thun an Einzelne, Beſtimmteſte geht, alſo durch die dabei vorkommenden Beſonderheiten nothwendig bedingt wird, in Widerſpruch mit ſeiner höheren Amtspflicht geſetzt würde. So lange etwa in dieſer oder jener eurer Gemeinden Sinn und Gefühl für Ehre, Recht und Pflicht der Gemeinſchaft noch nicht oder noch nicht wieder auf einer ſolchen Stufe der Kräftigkeit ſteht, daß eure Hirten in ihren öffentlichen kirchlichen Handlungen davon getragen werden, nicht etwa als von einer Majorität der zu ihnen Stehenden und ſie Vertretenden, ſondern als von der verborgen aber kräftig wirkenden Macht dieſes ſittlichen Gemeingeiſtes: ſo lange iſt es endlich beſſer gethan, ihr überſehet für jetzt noch die beſtehenden Willkührlichkeiten und Unordnungen, damit nicht ein Zwang, ein äußerer und ein ſchlimmerer innerer, in dieſe Dinge gebracht werde, gegen welchen die beſtehenden Zuſtände verhältnißmäßig weit unſchädlicher erſcheinen würden. Die Geſtalt, welche einmal die Entwicklung des Volks- alſo auch des Gemeindelebens genommen hat, die ſchlechte aber auch die gute, und beide noch tief in einander liegend und greifend, verbieten denen, welche ihr Volk, ihre Kirche und Gemeinde lieb haben, alles was einen formellen Zwang, wenn auch nur einen Zwang der Convenienz, eine durch die geſellſchaftlichen Verhältniſſe bedingte äußerliche Nöthigung in kirchlichen Dingen herbeiführen könnte. Die Hebung und Kräftigung des

Boden. Welcher der Geiſt in den Haushaltungen, ſolcher der Geiſt in der ganzen Gemeinde zum Segen oder Schaden. Der Hausherr iſt in ſeinem eignen Hauſe Prieſter entweder des HErrn oder Baals. Wie kann er in letzterem Falle heilige Hände aufheben in der Gemeinde zum Gebet? Wie kann er ſie ſegnen durch ſeinen Dienſt an ihr? Je mehr das Haus die innerſte, geheimſte, nach göttlichem Recht ehrwürdigſte und heiligſte Stätte iſt, von welcher alles Menſchliche ausgeht; je empfindlicher es daher iſt für jede gewaltſame Antaſtung und Einmiſchung in die zarten Fäden Seiner göttlichen Ordnungen; je weniger alſo, nachdem einmal der Heerd des Hauſes gebaut und des Hauſes Prieſter mit ſeiner Gattin eingezogen iſt, der Gemeinde das Recht des Einſehens auf ſeinen Altar, welches Feuer darauf brenne, geſtattet iſt; je mehr ſie ſich begnügen muß, nach dem Glanz dieſes Feuers, wie es durch die Fenſter und Thüren bricht, zu urtheilen, ob es von Oben oder von unten, vom Himmel oder von der Hölle iſt; je gewiſſer aber nun von dem Hauſe über die Gemeinde ausgeht Süßigkeit oder Bitterkeit, Erbauung oder Verſtörung, Friede oder Krieg, Segen oder Fluch: deſto dringender liegt es der Gemeinde an, deſto unzweifelhafter hat ſie auch das Recht, zu begehren, daß die Ehe unter ihren Augen und mit ihrem Segen und mit Bekenntniß zu ihrem Wandel geſchloſſen, daß der Hausaltar in ihrer Gegenwart aufgerichtet und das Feuer der Liebe Gottes in der Einigkeit des Heil. Geiſtes darauf gebracht werde, durch erflehten prieſterlichen Segen von Oben. Iſt der prieſterliche Segen über das Brautpaar geſprochen: ſo erhebe die Gemeinde ihre ſegnenden Hände und Herzen

aus ganz demſelben Grunde geglaubt nicht genug beeilen zu können. Die alte Kirche ſtand in dieſer Beziehung ungleich freier, inſofern wenigſtens ihre Lehrer meiſt ſehr entſchieden gegen alle abergläubiſche Vorſtellungen von einer gewaltſam, die Ordnung perſönlicher Freiheit und geiſtiger Natur des Menſchen beſeitigend wirkenden Kraft der Taufe ſich erklärten, während es gerade die Lehrer der ſpätern Kirche waren, die ihr ein ſolches Gepräge und darum ſolche Eiligkeit aufdrängten. Die Sitte, — ich möchte faſt Unſitte ſagen —, in dem elterlichen Hauſe die Taufe der Kinder zu vollziehen, die in den Kirchen reformirten Bekenntniſſes im Zuſammenhang mit geringerer Werthlegung derſelben auf die Idee der Gemeinde als eines ſittlich einheitlichen Leibes eine alte von ihren Anfängen her übliche iſt, in der lutheriſchen Kirche von den Zeiten des Verfalls des kirchlichen Gemeinlebens her um ſich gegriffen hat, iſt jetzt in den höheren Kreiſen der Geſellſchaft eine faſt allgemeine geworden und leider im Zug der Nachahmung immer weiter auch in die untern hinuntergeſtiegen; vielfach nur äußere Rückſichten ſind es, die ihr, da noch hinderlich ſind, obgleich allerdings auch die Pietät gegen die Weiſe der Väter, wenn ſie etwa auch nur in Geſtalt und Anſchein trägen Bleibens beim Herkommen auftreten ſollte, gerade in dieſen Kreiſen ein ehrwürdigeres Gegengewicht gegen ſolche Zerſetzungen des Gemeinlebens darreicht. Man führt unter andern beſſern oder ſchlechteren Gründen für die Haustaufe zwey mit beſonderer Betonung an. Erſtens die Rückſicht auf die Geſundheit des noch zarten Kindes, der noch ſchwachen Mutter, welche, wenn die Taufe in der Kirche ſtattfinden ſollte, unter Umſtänden es nicht

auch immer Einbildung und Verbildung seyn, sich zu verschaffen weiß?

Noch ein hierher gehöriges Wort! Unterstützet, m. Fr., denen es um christliche Sitte und Zucht unsers Volkslebens zu thun ist, den ernsten und treuen Pastor wenn er der fast schreckenlosen Unzucht und Frechheit, womit Verlobte nach schon längerem fleischlichem Umgang, dessen Folgen wohl auch offen zur Schau getragen werden, vor den Altar des HErrn treten um Seinen Segen zu ihrem Ehebunde, in einer dieses Ortes und seines Amtes und der Ehre der Gemeinde würdigen Weise entgegentritt. Wo die Unzucht offenkundig ist, wo sie etwa gar mit Unverschämtheit zur Schau getragen wird: da geziemt nicht dieselbe Form der Einsegnung, welche auf keusche Verlobte gelegt wird. Unterstützt ihn dadurch, daß ihr mit euerem Urtheil entschieden zu ihm steht, wo es gilt! Mehr bedarf es nicht. Vor eines einzigen Mannes offenem und tapferem Zeugniß für Recht und Güte einer Sache verkriecht sich alles gedankenlose oder böswillige Geschrei gegen dieselbe.

Es gibt einen Fall, wo die Gemeinde, daß ich so sage, in das Haus ihres Gliedes kommen muß zu einer kirchlichen Handlung. Er tritt ein bei der Hauskommunion, wenn ein schwaches oder krankes Glied der Gemeinde der Erquickung und Stärkung durch das heil. Abendmahl begehrt. Es kann hiebei nicht ernstlich genug vor dem ungesunden und abergläubischen Mißbrauch des heil. Mahles gewarnt werden, da es gar häufig im Angesicht des Todes begehrt wird als eine geistliche Weg-

zehrung, als ein Mittel, um ruhig ſterben zu können. Das heil. Abendmahl iſt nicht Troſt und Stärkung zum Sterben, ſondern zum Leben. Aber es iſt doch ganz recht und natürlich, daß Schwache, die den kirchlichen Gottesdienſten nicht beiwohnen können, daß auch ſchwer Erkrankte des heil. Mahles begehren zu Stärkung ihres innern Lebens, das aus Gott geboren iſt, gegen des Leibes Schwachheit und des Verklägers Anfechtungen und des Todes Furcht. Es darf ihnen das nicht verſagt werden. Aber es ſollte, wo immer möglich, der Kranke nicht allein die heilige Speiſe genießen. „Wir ſind viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodes theilhaftig ſind," das ſollte doch bei jedem Abendmahlsgenuß als die eine, gar wichtige Beziehung deſſelben auch wenigſtens betont werden können, wenigſtens thatſächlich an das Bewußtſeyn des Empfangenden gebracht werden. Es iſt eine heil. Communion, die da begangen wird, eine heilige Gemeinſchaft der Vielen mit dem Einen für ſie gebrochnen Leibe, für ſie vergoßnen Blute des HErrn in dem einen Brode, dem einen Kelche.[37]) Die Hausgenoſſen, die Angehörigen des Kranken wenigſtens ſollten ſich bereiten aus eignem Bedürfniß, an dieſem heil. Mahle Theil zu nehmen. Sind ſie doch, wie gewiß in den meiſten Fällen anzunehmen iſt, ſchon durch die Gemeinſchaft des Leidens mit ihrem Kranken, dann weiter durch die Vorbereitung zu ſeiner Feier ſelbſt ſchon in eine vorbereitende feierlichere Stimmung wohl verſetzt, wohl nicht ſelten auch in eine Stimmung, die des kräftigſten Troſtes von Oben bedarf. Daß der Kranke ſelbſt mit gehobnerem, ſtillerem Herzen in der Gemeinſchaft ſeiner nächſten Angehörigen des heil. Mahles genießen würde, denn allein, bedarf für die allermeiſten Fälle nur der aus der Erfahrung genommnen

Versicherung. Und es würde das wohl manchmal ein liebliches, gesegnetes, nachwirkendes Familienfest seyn — eine solche Feier des heil. Abendmahls im Hause, wo das Haus voll würde der herunterſteigenden Herrlichkeit des HErrn, der persönlichen Gegenwart des Menschensohnes in Seinem Sacrament. Von Seiten der Kirche müßte wenigstens dieſes geſchehen, daß der Paſtor ſelbſt, wo es ihm des HErrn Gnade geſtattet, das heil. Mahl mit dem Kranken und Schwachen theile. Möchtet ihr, m. Fr., ſo oft ihr für einen der Eurigen die heil. Communion im Hauſe zu begehren veranlaßt ſeyd, euch darüber beſinnen, wie ihr zu euerm Vater oder eurer Schweſter oder euerm Kinde ſteht; ob euch die Liebe zu ihm nicht drängt, mit ihm das Brod des Lebens euch brechen zu laſſen und den Kelch des Gnadenbundes zu theilen zu herzlicherer, innigerer Gemeinſchaft für dieſe und jene Welt!

Die kirchlichen Handlungen ſchließen ſich ab mit der Beſtattung der Todten. Es gehört zu den vielen Uebeln, mit denen allzu große Gemeinden behaftet ſind, daß es bei dem Mangel an amtlichen Dienern in denſelben, ganz unmöglich ſeyn würde, ſelbſt wenn Erkenntniß der Pflicht und Willigkeit ihr nachzukommen vorhanden wäre, allen Geſtorbnen der Gemeinde von ihr aus ein feierliches Todtenbegängniß zu halten. So ſollte es doch geſchehen. Es ſollten alle unſere Todten von Seiten der Gemeinde zu ihrer Ruhe im Grabe geleitet werden. Denn wir dürfen im Glauben bekennen: unſre Todten ſind Seine, des HErrn, Todten und werden leben; denn Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Leben-

digen.*) Unſre Todten, ſage ich, d. h. alle, welche unſrer Gemeinde vom HErrn einverleibt ſind durch die heil. Taufe; alle, welche ſich zu ihrer Gemeinſchaft bekannt, zu ihren Gottesdienſten gehalten haben, auch nicht durch öffentliches Aergerniß die Gemeinde genöthigt haben, zu Aufrechthaltung ihrer Ehre und Zucht und in heiliger Seelſorge gegen die frechen Verächter des Namens und der Sitte ihres mütterlichen Hauſes ſich von ihnen loszuſagen und ſie dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſelig werden möge am Tage des HErrn Jeſu.**) Es geziemt alſo der Gemeinde eine Todtenfeier über jedes ihrer Glieder, als ein von dem HErrn der Kirche ihr eingefügtes, in der heil. Taufe zum Leben mit und in ihr, für ſie, durch ſie eingeſegnetes, daß es auch von ihr eingeſegnet werde zum Sterben, zum Austritt aus der irdiſchen in die himmliſche, aus der ſtreitenden in die ſiegende Gemeinde. Und es geziemt der Gemeinde, da keinen Unterſchied zu machen, ob es Kind oder Greis ſey, ob ein Höchſter oder Geringſter, der aus ihrer Mitte ſcheidet. Er iſt einer der Ihrigen. Nur das Maas der größern oder geringern Wichtigkeit, welche der Geſchiedene für dieſe ſtreitende Gemeinde nach ihrer menſchlichen Anſicht und Einſicht von der Bedeutung des Einzellebens für die Gemeinſchaft gehabt haben mag, kann für die größere oder geringere Feierlichkeit und Theilnahme beſtimmend ſeyn; die allgemeine Geſtalt der Feier ſollte für jedes Gemeindeglied, das nicht ſchon bei ſeinen Lebzeiten von ihr ausgeſchieden war, weil es nicht von ihr war,***)

*) Matth. 22, 32. — **) 1 Kor. 5, 1, 5. 1. Tim. 1, 20. — ***) 1. Joh. 2, 19.

dieſelbe ſeyn. Wir wiſſen nicht, welche hohe oder niedere Stufe es in der himmliſchen Gemeinde einnimmt.

In ſolchen Gemeinden, deren Größe bei dem Mangel an Amtskräften die feierliche Beſtattung jedes verſtorbenen Gliedes unmöglich macht, ſollte wenigſtens und könnte doch auch etwas geſchehen, damit jedem ſcheidenden Gemeindegliede ſeine letzte Ehre, und die fortwährende Beziehung zwiſchen den ſtreitenden und ſiegenden Gliedern der Gemeinde in lebendigem Bewußtſeyn erhalten, auch die Gemeinſchaft des Leidens und Schmerzes zwiſchen den einzelnen durch den Tod des Ihrigen zunächſt getroffnen und betrübten Gliedern und Familien und der ganzen Gemeinde genährt und gefördert werde. Etwa dieſes, daß jede Woche an einem feſtſtehenden Tage, zu beſtimmter Stunde, alſo etwa an einer Abendſtunde des Sonnabends, eine auf alle in der Woche Geſtorbne ſich beziehende Todtenfeier in der Kirche — oder auf dem Kirchhofe — gehalten werde. Abgeſehen von dem Rechte, das jedes Gemeindeglied an ſolche letzte Ehre hat, als zum prieſterlichen, königlichen Gottesgeſchlecht gehörend, welchen Troſt, welche Erhebung würden gar manche Leidtragende in ſolcher Todtenfeier empfangen, die ihre Todten vielleicht haben auf den Todtenkarren laden ſehen mit tiefſtem Schmerz und zerriſſnem Herzen, und kein Wörtchen eines nach Oben weiſenden Troſtes drang in ihr Ohr, in ihr Herz! Wie überaus Viele gehen in den großen Gemeinden hin, ohne aus Erfahrung zu wiſſen, daß es Leute darin gibt, die Hirten und Seelſorger heißen!

Laßt mich euch ein Bild einer Beerdigungsfeier zeichnen. Auch darin ſey der Manchfaltigkeit des Herkömmlichen Raum gegeben bei Feſthaltung gemeinſamer

Grundzüge, und daß nichts Unwürdiges, Weichliches, Süßliches, nichts was die Wahrheit der allgemeinen Gnade oder die Wahrheit des Gerichts nach dem Tode und des Seligwerdens allein durch den Glauben Christi verdunkeln, darin vorkommen! — Die Gemeinde versammelt sich in dem Hause des HErrn. Dahin gehört sie, in ihr Gemeindehaus, nicht auf die Straße vor das Haus, in welchem der Todte liegt, gehört dahin um ihrer Würde willen und um der Schicklichkeit, Ordnung, Stille solcher Feier willen. Sie erwartet da ihren Todten, daß er zum letzten Male leiblich in ihrer Mitte sey. Er wird von dem Lehrer der Gemeinde und der Schuljugend an seinem Hause abgeholt und von ihnen und seinen nächsten Angehörigen und Nachbarn zur Kirche geleitet. Mag auch wohl mit Gesang der Schüler geschehen. Dort wird der Todte von dem Pastor am Altare empfangen und in Mitten der Gemeinde niedergesetzt, welcher er, der in seinem Sarge Ruhende, fortwährend angehört als ein über den Kampf dieses Lebens hinausgekommenes, zu größerer Ruhe, Stille, Klarheit eingegangnes, also zu erbauendem und fruchtbringendem Dienste an ihrem geistigen Leibe geschickteres lebendiges Glied. Nach dem gewöhnlichen Eingang der Hauptgottesdienste wird Ps. 90. gelesen, hinweisend auf den allein gewaltigen Gott, in dessen Hand und Wink alle Kreaturen stehen, und auf Grund und Ursach des Sterbenmüssens aller Menschen, und endlich auf den rechten Trost im Leben und Sterben, wie auf die Bitte, daß Er uns Gnade geben wolle zu wandeln im Thun Seiner Werke, auf daß wir dahin fahren mögen in Seinem Frieden zu Seiner Ruhe und Freude, wenn unser Stünd-

lein kommt. Auf solch Gebet bringt der Chor des HErrn Antwort und bezeugt den festen Grund, auf dem Gottes Gemeinde mit allen ihren Kindern den Schrecken des Todes und der Hölle getrost anschauen und überwinden kann:

„Und als ich Ihn sah, fiel ich zu Seinen Füßen
„als ein Todter. Und Er legte Seine rechte
„Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht!
„Ich bin der Erste und der Letzte und der
„Lebendige. Ich war todt, und siehe, Ich bin
„lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe
„die Schlüssel der Hölle und des Todes." *)

Die Gemeinde bekennt mit Hallelujah ihren zuversichtlichen Glauben und Trauen auf dieses Wort des wahrhaftigen und treuen Zeugen. Von diesem ihrem festen Glauben, daß durch Christi Tod und Auferstehung dem Tode und der Todesfurcht die Macht genommen, und Leben und Unvergänglichkeit gewonnen ist, singt sie dann weiter das Lied 254.:

Alle Menschen müssen sterben,
Alles Fleisch vergeht wie Heu u. s. w.

Solch Lied müßte jedoch ganz gesungen werden. Ich wüßte wirklich nicht, welchen Vers dieses köstlichen Liedes, das früher in dem Mund fast der ganzen evangelischen Christenheit deutscher Zunge war, ihr weglassen wolltet. Es wird darauf vom Altare her kürzlich geredet in Lehre, Ermahnung, wozu die Gelegenheit der Feier auffordert. Das geredete Wort leitet zum Gebet an und hinüber um die rechte Sterbekunst für die Lebenden und um Gnade zum Leben für den Todten.[38]) Vor dem Angesicht Dessen, der alles Gebet der Seinigen erhört, wenn sie noch rufen,

*) Off. Joh. 1, 17. 18.

ſegnet dann der Prieſter den Todten ein zur Ruhe im Frieden des HErrn auf den Tag der Erſcheinung des großen Gottes ſeines Heilandes Jeſu Chriſti. Und die Gemeinde ſpricht Amen zu ſolchem Segen: er ruhe in Frieden!

In unmittelbarem und ununterbrochenem Fortgang der Feier geleitet dann die Gemeinde ihren dem HErrn geſegneten Todten auf den Kirchhof, daß er beſtattet werde in ſeine Kammer. Nachdem der Sarg in die Erde geſenkt iſt, zeugt der Paſtor noch einmal im Angeſicht von Himmel und Erde wider den HErrn dieſer Welt, der des Todes Gewalt hatte, das iſt dem Teufel,*) vom Tode als der Sünde Fluch und Sold, und von der Erlöſung aus des Todes Gewalt, die durch Chriſtum geſchehen: „du biſt Erde, und ſollſt zur Erde werden; aber dein Heiland, Jeſus Chriſtus, wird dich auferwecken am jüngſten Tage.“ Die Gemeinde mag dann auch wohl ihrerſeits noch dieß Zeugniß und Bekenntniß zu jener bittern und demüthigenden Wahrheit wie zu dieſer ſeligen Hoffnung erheben im Lied 577.:

Wenn mein Stündlein vorhanden iſt,
Zu fahren meine Straße;
So leite mich Herr Jeſu Chriſt!
Mit Hülf mich nicht verlaſſe u. ſ. w.

Mag nun die Gemeinde vorher geſungen haben oder nicht; ſo ſpricht der Paſtor über ſie das Wort: „der Gott des Friedens heilige euch durch und durch und euer Geiſt ganz ſammt Seele und Leib müſſe unſträflich behalten werden auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti! Gott iſt getreu, der uns berufen hat; möge Er uns treu finden!“ Er legt darauf im Gebet des

*) Hebr. 2, 14.

HErrn mit dem Blick auf das Ende aller Dinge, das für Jeden und für Alle herbeigekommen iſt, näher oder weniger nahe, alle zeitliche und ewige, irdiſche und himmliſche Sorge und Nothdurft für Leben und Sterben auf unſern Vater im Himmel, der für alle die Seinigen treu ſorgen und ſie durch die Zeit in die Ewigkeit führen will. Dazu ſpricht die Gemeinde Amen; und nachdem ſie den Segen des dreyeinigen Gottes empfangen hat mit Dankſagung eines dreimaligen Amen, iſt die Todtenfeier beendigt. Die Veränderungen, welche ſie erleiden müßte, wenn nur in der Kirche gehalten, und wenn nicht mehr gegenüber den Särgen, ergeben ſich leicht.

In verſchiednen Gemeinden pflegen verſchiedne Tageszeiten entweder die regelmäßig herkömmlichen für Beerdigungen und nur ausnahmsweiſe nicht eingehaltnen, oder wenigſtens die vorherrſchenden zu ſeyn. Dem Belieben der Angehörigen ſollte die Zeit nie überlaſſen bleiben, ſondern für die Regel von der Gemeinde feſtgeſtellt ſeyn. Wo nicht eine andere herkömmlich iſt und mit Neigung feſtgehalten wird, möchte ich überall empfehlen, daß die Gemeinden Abends ihre Todten zur Ruhe geleiteten jedesmal mit Sonnenuntergang: ſchon des Feierabends wegen für die Gemeinde und der Abendruhe wegen für die Angehörigen des Beſtatteten, damit ſie mit ihrem vollen Schmerz nicht in den Tag hinein gehen ſondern in die Nacht; und weil die untergehende Sonne das von Gott dem HErrn zu täglichem Anſchauen und Bedenken geſetzte Bild und Gleichniß iſt, daß der Lebenstag zu Ende iſt, und die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Aber der treue und müde Arbeiter geht zu ſeiner Ruhe ein, und auch das unmündige Kind

geht zur Ruhe an der Mutter Bruſt. Wir wiſſen, daß denen, die zu ihrer Ruhe gekommen ſind und ausgeraſtet haben, eine neue Sonne aufgeht zu einem Erwachen nach dem Bilde Gottes. *)

So haben wir denn das ganze Gebiet unſrer Gottesdienſte durchwandert, m. Freunde. Möchtet ihr alle ein eben ſo klares als tief eingeprägtes Bild von ihrer Herrlichkeit, von den ſie tragenden Grundgedanken, von dem Zuſammenhang der einzelnen Theile unter einander und mit dem Ganzen empfangen haben! Möchte ſolches Bild euch fortan in alle eure Gottesdienſte begleiten und euch zu bewußteſtem, perſönlichſtem Mitfeiern, Mithandeln bei allen Stücken derſelben anleiten anregen! Möchte es zugleich euch zu Reiz und Antrieb werden, den gottesdienſtlichen Stand eurer Gemeinden damit zu vergleichen, Fehler derſelben, wo ihr ſie finden ſolltet, zu verbeſſern, Mängel derſelben auszufüllen, auf Wohlgeſtaltung eurer Gottesdienſte, ſoviel nur immer an euch iſt, mit allem Ernſt der Liebe Bedacht zu nehmen! Gerade zu dem Zwecke habe ich mir erlaubt, bei Einzelheiten, die zu Zeichnung des gottesdienſtlichen Geſammtbildes nicht durchaus nothwendig waren, die aber für eure Bemühungen um Hebung und Förderung des gottesdienſtlichen Lebens in euern Gemeinden, wie es mir ſchien, gelegentlich euch von Nutzen ſein könnten, etwas länger zu verweilen. Wollet nichts gering achten, was zu den Gottesdienſten gehört! Unſre Betrachtung derſelben wird nur dann eine wahrhaft fruchtbringende ſeyn, eine

*) Pſ. 17, 15. Off. Joh. 22, 5.

auch immer Einbildung und Verbildung seyn, sich zu verschaffen weiß?

Noch ein hierher gehöriges Wort! Unterstützet, m. Fr., denen es um christliche Sitte und Zucht unsers Volkslebens zu thun ist, den ernsten und treuen Pastor wenn er der fast schreckenlosen Unzucht und Frechheit, womit Verlobte nach schon längerem fleischlichem Umgang, dessen Folgen wohl auch offen zur Schau getragen werden, vor den Altar des HErrn treten um Seinen Segen zu ihrem Ehebunde, in einer dieses Ortes und seines Amtes und der Ehre der Gemeinde würdigen Weise entgegentritt. Wo die Unzucht offenkundig ist, wo sie etwa gar mit Unverschämtheit zur Schau getragen wird: da geziemt nicht dieselbe Form der Einsegnung, welche auf keusche Verlobte gelegt wird. Unterstützt ihn dadurch, daß ihr mit euerem Urtheil entschieden zu ihm steht, wo es gilt! Mehr bedarf es nicht. Vor eines einzigen Mannes offenem und tapferem Zeugniß für Recht und Güte einer Sache verkriecht sich alles gedankenlose oder böswillige Geschrei gegen dieselbe.

Es gibt einen Fall, wo die Gemeinde, daß ich so sage, in das Haus ihres Gliedes kommen muß zu einer kirchlichen Handlung. Er tritt ein bei der Hauskommunion, wenn ein schwaches oder krankes Glied der Gemeinde der Erquickung und Stärkung durch das heil. Abendmahl begehrt. Es kann hiebei nicht ernstlich genug vor dem ungesunden und abergläubischen Mißbrauch des heil. Mahles gewarnt werden, da es gar häufig im Angesicht des Todes begehrt wird als eine geistliche Weg-

zehrung, als ein Mittel, um ruhig sterben zu können. Das heil. Abendmahl ist nicht Trost und Stärkung zum Sterben, sondern zum Leben. Aber es ist doch ganz recht und natürlich, daß Schwache, die den kirchlichen Gottesdiensten nicht beiwohnen können, daß auch schwer Erkrankte des heil. Mahles begehren zu Stärkung ihres innern Lebens, das aus Gott geboren ist, gegen des Leibes Schwachheit und des Verklägers Anfechtungen und des Todes Furcht. Es darf ihnen das nicht versagt werden. Aber es sollte, wo immer möglich, der Kranke nicht allein die heilige Speise genießen. „Wir sind viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodes theilhaftig sind," das sollte doch bei jedem Abendmahlsgenuß als die eine, gar wichtige Beziehung desselben auch wenigstens betont werden können, wenigstens thatsächlich an das Bewußtseyn des Empfangenden gebracht werden. Es ist eine heil. Communion, die da begangen wird, eine heilige Gemeinschaft der Vielen mit dem Einen für sie gebrochnen Leibe, für sie vergoßnen Blute des HErrn in dem einen Brode, dem einen Kelche.[37]) Die Hausgenossen, die Angehörigen des Kranken wenigstens sollten sich bereiten aus eignem Bedürfniß, an diesem heil. Mahle Theil zu nehmen. Sind sie doch, wie gewiß in den meisten Fällen anzunehmen ist, schon durch die Gemeinschaft des Leidens mit ihrem Kranken, dann weiter durch die Vorbereitung zu seiner Feier selbst schon in eine vorbereitende feierlichere Stimmung wohl versetzt, wohl nicht selten auch in eine Stimmung, die des kräftigsten Trostes von Oben bedarf. Daß der Kranke selbst mit gehobnerem, stillerem Herzen in der Gemeinschaft seiner nächsten Angehörigen des heil. Mahles genießen würde, denn allein, bedarf für die allermeisten Fälle nur der aus der Erfahrung genommnen

Versicherung. Und es würde das wohl manchmal ein liebliches, gesegnetes, nachwirkendes Familienfest seyn — eine solche Feier des heil. Abendmahls im Hause, wo das Haus voll würde der herunterſteigenden Herrlichkeit des HErrn, der persönlichen Gegenwart des Menschensohnes in Seinem Sacrament. Von Seiten der Kirche müßte wenigstens dieses geschehen, daß der Pastor selbst, wo es ihm des HErrn Gnade gestattet, das heil. Mahl mit dem Kranken und Schwachen theile. Möchtet ihr, m. Fr., so oft ihr für einen der Eurigen die heil. Communion im Hause zu begehren veranlaßt seyd, euch darüber besinnen, wie ihr zu euerm Vater oder eurer Schwester oder euerm Kinde steht; ob euch die Liebe zu ihm nicht drängt, mit ihm das Brod des Lebens euch brechen zu lassen und den Kelch des Gnadenbundes zu theilen zu herzlicherer, innigerer Gemeinschaft für diese und jene Welt!

Die kirchlichen Handlungen schließen sich ab mit der Bestattung der Todten. Es gehört zu den vielen Uebeln, mit denen allzu große Gemeinden behaftet sind, daß es bei dem Mangel an amtlichen Dienern in denselben, ganz unmöglich seyn würde, selbst wenn Erkenntniß der Pflicht und Willigkeit ihr nachzukommen vorhanden wäre, allen Gestorbnen der Gemeinde von ihr aus ein feierliches Todtenbegängniß zu halten. So sollte es doch geschehen. Es sollten alle unsere Todten von Seiten der Gemeinde zu ihrer Ruhe im Grabe geleitet werden. Denn wir dürfen im Glauben bekennen: unsre Todten sind Seine, des HErrn, Todten und werden leben; denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Leben-

digen.*) Unſre Todten, ſage ich, d. h. alle, welche unſrer Gemeinde vom HErrn einverleibt ſind durch die heil. Taufe; alle, welche ſich zu ihrer Gemeinſchaft bekannt, zu ihren Gottesdienſten gehalten haben, auch nicht durch öffentliches Aergerniß die Gemeinde genöthigt haben, zu Aufrechthaltung ihrer Ehre und Zucht und in heiliger Seelſorge gegen die frechen Verächter des Namens und der Sitte ihres mütterlichen Hauſes ſich von ihnen loszuſagen und ſie dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſelig werden möge am Tage des HErrn Jeſu.**) Es geziemt alſo der Gemeinde eine Todtenfeier über jedes ihrer Glieder, als ein von dem HErrn der Kirche ihr eingefügtes, in der heil. Taufe zum Leben mit und in ihr, für ſie, durch ſie eingeſegnetes, daß es auch von ihr eingeſegnet werde zum Sterben, zum Austritt aus der irdiſchen in die himmliſche, aus der ſtreitenden in die ſiegende Gemeinde. Und es geziemt der Gemeinde, da keinen Unterſchied zu machen, ob es Kind oder Greis ſey, ob ein Höchſter oder Geringſter, der aus ihrer Mitte ſcheidet. Er iſt einer der Ihrigen. Nur das Maas der größern oder geringern Wichtigkeit, welche der Geſchiedene für dieſe ſtreitende Gemeinde nach ihrer menſchlichen Anſicht und Einſicht von der Bedeutung des Einzellebens für die Gemeinſchaft gehabt haben mag, kann für die größere oder geringere Feierlichkeit und Theilnahme beſtimmend ſeyn; die allgemeine Geſtalt der Feier ſollte für jedes Gemeindeglied, das nicht ſchon bei ſeinen Lebzeiten von ihr ausgeſchieden war, weil es nicht von ihr war,***)

*) Matth. 22, 32. — **) 1 Kor. 5, 1, 5. 1. Tim. 1, 20. — ***) 1. Joh. 2, 19.

dieſelbe ſeyn. Wir wiſſen nicht, welche hohe oder niedere Stufe es in der himmliſchen Gemeinde einnimmt.

In ſolchen Gemeinden, deren Größe bei dem Mangel an Amtskräften die feierliche Beſtattung jedes verſtorbenen Gliedes unmöglich macht, ſollte wenigſtens und könnte doch auch etwas geſchehen, damit jedem ſcheidenden Gemeindegliede ſeine letzte Ehre, und die fortwährende Beziehung zwiſchen den ſtreitenden und ſiegenden Gliedern der Gemeinde in lebendigem Bewußtſeyn erhalten, auch die Gemeinſchaft des Leidens und Schmerzes zwiſchen den einzelnen durch den Tod des Ihrigen zunächſt getroffnen und betrübten Gliedern und Familien und der ganzen Gemeinde genährt und gefördert werde. Etwa dieſes, daß jede Woche an einem feſtſtehenden Tage, zu beſtimmter Stunde, alſo etwa an einer Abendſtunde des Sonnabends, eine auf alle in der Woche Geſtorbne ſich beziehende Todtenfeier in der Kirche — oder auf dem Kirchhofe — gehalten werde. Abgeſehen von dem Rechte, das jedes Gemeindeglied an ſolche letzte Ehre hat, als zum prieſterlichen, königlichen Gottesgeſchlecht gehörend, welchen Troſt, welche Erhebung würden gar manche Leidtragende in ſolcher Todtenfeier empfangen, die ihre Todten vielleicht haben auf den Todtenkarren laden ſehen mit tiefſtem Schmerz und zerriſſnem Herzen, und kein Wörtchen eines nach Oben weiſenden Troſtes drang in ihr Ohr, in ihr Herz! Wie überaus Viele gehen in den großen Gemeinden hin, ohne aus Erfahrung zu wiſſen, daß es Leute darin gibt, die Hirten und Seelſorger heißen!

Laßt mich euch ein Bild einer Beerdigungsfeier zeichnen. Auch darin ſey der Manchfaltigkeit des Herkömmlichen Raum gegeben bei Feſthaltung gemeinſamer

Grundzüge, und daß nichts Unwürdiges, Weichliches, Süßliches, nichts was die Wahrheit der allgemeinen Gnade oder die Wahrheit des Gerichts nach dem Tode und des Seligwerdens allein durch den Glauben Christi verdunkeln, darin vorkommen! — Die Gemeinde versammelt sich in dem Hause des HErrn. Dahin gehört sie, in ihr Gemeindehaus, nicht auf die Straße vor das Haus, in welchem der Todte liegt, gehört dahin um ihrer Würde willen und um der Schicklichkeit, Ordnung, Stille solcher Feier willen. Sie erwartet da ihren Todten, daß er zum letzten Male leiblich in ihrer Mitte sey. Er wird von dem Lehrer der Gemeinde und der Schuljugend an seinem Hause abgeholt und von ihnen und seinen nächsten Angehörigen und Nachbarn zur Kirche geleitet. Mag auch wohl mit Gesang der Schüler geschehen. Dort wird der Todte von dem Pastor am Altare empfangen und in Mitten der Gemeinde niedergesetzt, welcher er, der in seinem Sarge Ruhende, fortwährend angehört als ein über den Kampf dieses Lebens hinausgekommenes, zu größerer Ruhe, Stille, Klarheit eingegangnes, also zu erbauendem und fruchtbringendem Dienste an ihrem geistigen Leibe geschickteres lebendiges Glied. Nach dem gewöhnlichen Eingang der Hauptgottesdienste wird Ps. 90. gelesen, hinweisend auf den allein gewaltigen Gott, in dessen Hand und Wink alle Kreaturen stehen, und auf Grund und Ursach des Sterbenmüssens aller Menschen, und endlich auf den rechten Trost im Leben und Sterben, wie auf die Bitte, daß Er uns Gnade geben wolle zu wandeln im Thun Seiner Werke, auf daß wir dahin fahren mögen in Seinem Frieden zu Seiner Ruhe und Freude, wenn unser Stünd-

lein kommt. Auf ſolch Gebet bringt der Chor des HErrn Antwort und bezeugt den feſten Grund, auf dem Gottes Gemeinde mit allen ihren Kindern den Schrecken des Todes und der Hölle getroſt anſchauen und überwinden kann:

„Und als ich Ihn ſah, fiel ich zu Seinen Füßen
„als ein Todter. Und Er legte Seine rechte
„Hand auf mich und ſprach: Fürchte dich nicht!
„Ich bin der Erſte und der Letzte und der
„Lebendige. Ich war todt, und ſiehe, Ich bin
„lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe
„die Schlüſſel der Hölle und des Todes.“ *)

Die Gemeinde bekennt mit Hallelujah ihren zuverſichtlichen Glauben und Trauen auf dieſes Wort des wahrhaftigen und treuen Zeugen. Von dieſem ihrem feſten Glauben, daß durch Chriſti Tod und Auferſtehung dem Tode und der Todesfurcht die Macht genommen, und Leben und Unvergänglichkeit gewonnen iſt, ſingt ſie dann weiter das Lied 254.:

Alle Menſchen müſſen ſterben,
Alles Fleiſch vergeht wie Heu u. ſ. w.

Solch Lied müßte jedoch ganz geſungen werden. Ich wüßte wirklich nicht, welchen Vers dieſes köſtlichen Liedes, das früher in dem Mund faſt der ganzen evangeliſchen Chriſtenheit deutſcher Zunge war, ihr weglaſſen wolltet. Es wird darauf vom Altare her kürzlich geredet in Lehre, Ermahnung, wozu die Gelegenheit der Feier auffordert. Das geredete Wort leitet zum Gebet an und hinüber um die rechte Sterbekunſt für die Lebenden und um Gnade zum Leben für den Todten.[38]) Vor dem Angeſicht Deſſen, der alles Gebet der Seinigen erhört, wenn ſie noch rufen,

*) Off. Joh. 1, 17. 18.

ſegnet dann der Prieſter den Todten ein zur Ruhe im Frieden des HErrn auf den Tag der Erſcheinung des großen Gottes ſeines Heilandes Jeſu Chriſti. Und die Gemeinde ſpricht Amen zu ſolchem Segen: er ruhe in Frieden!

In unmittelbarem und ununterbrochenem Fortgang der Feier geleitet dann die Gemeinde ihren dem HErrn geſegneten Todten auf den Kirchhof, daß er beſtattet werde in ſeine Kammer. Nachdem der Sarg in die Erde geſenkt iſt, zeugt der Paſtor noch einmal im Angeſicht von Himmel und Erde wider den HErrn dieſer Welt, der des Todes Gewalt hatte, das iſt dem Teufel,*) vom Tode als der Sünde Fluch und Sold, und von der Erlöſung aus des Todes Gewalt, die durch Chriſtum geſchehen: „du biſt Erde, und ſollſt zur Erde werden; aber dein Heiland, Jeſus Chriſtus, wird dich auferwecken am jüngſten Tage.“ Die Gemeinde mag dann auch wohl ihrerſeits noch dieß Zeugniß und Bekenntniß zu jener bittern und demüthigenden Wahrheit wie zu dieſer ſeligen Hoffnung erheben im Lied 577.:

Wenn mein Stündlein vorhanden iſt,
Zu fahren meine Straße;
So leite mich Herr Jeſu Chriſt!
Mit Hülf mich nicht verlaſſe u. ſ. w.

Mag nun die Gemeinde vorher geſungen haben oder nicht; ſo ſpricht der Paſtor über ſie das Wort: „der Gott des Friedens heilige euch durch und durch und euer Geiſt ganz ſammt Seele und Leib müſſe unſträflich behalten werden auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti! Gott iſt getreu, der uns berufen hat; möge Er uns treu finden!“ Er legt darauf im Gebet des

*) Hebr. 2, 14.

HErrn mit dem Blick auf das Ende aller Dinge, das für Jeden und für Alle herbeigekommen iſt, näher oder weniger nahe, alle zeitliche und ewige, irdiſche und himmliſche Sorge und Nothdurft für Leben und Sterben auf unſern Vater im Himmel, der für alle die Seinigen treu ſorgen und ſie durch die Zeit in die Ewigkeit führen will. Dazu ſpricht die Gemeinde Amen; und nachdem ſie den Segen des dreyeinigen Gottes empfangen hat mit Dankſagung eines dreimaligen Amen, iſt die Todtenfeier beendigt. Die Veränderungen, welche ſie erleiden müßte, wenn nur in der Kirche gehalten, und wenn nicht mehr gegenüber den Särgen, ergeben ſich leicht.

In verſchiednen Gemeinden pflegen verſchiedne Tageszeiten entweder die regelmäßig herkömmlichen für Beerdigungen und nur ausnahmsweiſe nicht eingehaltnen, oder wenigſtens die vorherrſchenden zu ſeyn. Dem Belieben der Angehörigen ſollte die Zeit nie überlaſſen bleiben, ſondern für die Regel von der Gemeinde feſtgeſtellt ſeyn. Wo nicht eine andere herkömmlich iſt und mit Neigung feſtgehalten wird, möchte ich überall empfehlen, daß die Gemeinden Abends ihre Todten zur Ruhe geleiteten jedesmal mit Sonnenuntergang: ſchon des Feierabends wegen für die Gemeinde und der Abendruhe wegen für die Angehörigen des Beſtatteten, damit ſie mit ihrem vollen Schmerz nicht in den Tag hinein gehen ſondern in die Nacht; und weil die untergehende Sonne das von Gott dem HErrn zu täglichem Anſchauen und Bedenken geſetzte Bild und Gleichniß iſt, daß der Lebenstag zu Ende iſt, und die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Aber der treue und müde Arbeiter geht zu ſeiner Ruhe ein, und auch das unmündige Kind

geht zur Ruhe an der Mutter Bruſt. Wir wiſſen, daß denen, die zu ihrer Ruhe gekommen ſind und ausgeraſtet haben, eine neue Sonne aufgeht zu einem Erwachen nach dem Bilde Gottes. *)

So haben wir denn das ganze Gebiet unſrer Gottesdienſte durchwandert, m. Freunde. Möchtet ihr alle ein eben ſo klares als tief eingeprägtes Bild von ihrer Herrlichkeit, von den ſie tragenden Grundgedanken, von dem Zuſammenhang der einzelnen Theile unter einander und mit dem Ganzen empfangen haben! Möchte ſolches Bild euch fortan in alle eure Gottesdienſte begleiten und euch zu bewußteſtem, perſönlichſtem Mitfeiern, Mithandeln bei allen Stücken derſelben anleiten anregen! Möchte es zugleich euch zu Reiz und Antrieb, werden, den gottesdienſtlichen Stand eurer Gemeinden damit zu vergleichen, Fehler derſelben, wo ihr ſie finden ſolltet, zu verbeſſern, Mängel derſelben auszufüllen, auf Wohlgeſtaltung eurer Gottesdienſte, ſoviel nur immer an euch iſt, mit allem Ernſt der Liebe Bedacht zu nehmen! Gerade zu dem Zwecke habe ich mir erlaubt, bei Einzelheiten, die zu Zeichnung des gottesdienſtlichen Geſammtbildes nicht durchaus nothwendig waren, die aber für eure Bemühungen um Hebung und Förderung des gottesdienſtlichen Lebens in euern Gemeinden, wie es mir ſchien, gelegentlich euch von Nutzen ſein könnten, etwas länger zu verweilen. Wollet nichts gering achten, was zu den Gottesdienſten gehört! Unſre Betrachtung derſelben wird nur dann eine wahrhaft fruchtbringende ſeyn, eine

*) Pſ. 17, 15. Off. Joh. 22, 5.

in der Erinnerung euch wie mir wohlthuende, wenn es mir gelungen ist, die sittliche Bedeutung der Gottesdienste euch in das vollste Licht zu stellen. Die Idee der Gemeinde, als einer in Christo, dem Haupte, gebundnen sittlichen Einheit, steht vollkommen auf gleicher Linie mit allem Höchsten, was dem Menschengeiste geoffenbart ist über sein Wesen, seine Bestimmung, seine Ziele und Zwecke, wie über den Weg der Lösung seiner höchsten Aufgaben. Erst im Lichte dieser geoffenbarten und in der Menschwerdung und Selbstopferung des ewigen Wortes an die Menschheit in Gott verwirklichten, in der göttlichen Reichsgeschichte unter den Menschen allgemach zu verwirklichenden Idee der heiligen Gottesgemeinde gewinnen auch die für der Menschen Leben in Zeit und Welt so überaus wichtigen Ideen des Staates, der Gesellschaft überhaupt ihr Verständniß zur Lösung ihrer Aufgaben, zur Verwirklichung ihrer selbst. Von dieser sittlichen Idee der Gemeinde sollen auch die Gottesdienste durchaus getragen seyn. Sie soll in ihnen bildlich, und im Bilde auch wesentlich zur Erscheinung kommen. Es darf das religiöse Thun der Gemeinde in keiner Weise von ihren sittlichen Aufgaben getrennt, als etwas für sich Bestehendes erscheinen. Diese Trennung ist überall der Anfang des Erstarrens, Ersterbens für Beides gewesen. Von diesen Gesichtspunkten aus gewinnt aber auch das Einzelne der Form unter Umständen eine Bedeutung, die es in seiner Vereinzelung, und nur als religiös-gottesdienstliche, nicht als religiös-sittliche Form der Selbstdarstellung der Gemeinde angesehen, nicht in Anspruch nehmen könnte. Laßt mich von diesen Gesichtspunkten aus zum Schlusse unsrer Betrachtungen

auf einige Bedenken und Bemerkungen, die im Verlaufe derſelben uns gelegentlich entgegentraten, hier kurz zuſammenfaſſend zurückkommen.

Man müſſe euch nie mehr ſprechen hören mit den allzu Geiſtlichen und Ueberſinnlichen, es komme auf die Form bei chriſtlichen, beſonders bei evangeliſchen Gottesdienſten nicht an, und es ſey jede Form gleich gut, wenn nur der weſentliche Inhalt der ewigen Wahrheit darin gewahret ſey! Freilich den überſchwänglichen Gegenſtand und Inhalt des Gottesdienſtes, die alles menſchliche Denken und Begreifen weit überſteigenden Gaben von Oben, die darin empfangen werden, die Höhe der Gemeinſchaft mit dem Alleingewaltigen und Alleinſeligen, zu der wir darin erhoben werden: ſolchen überſchwänglichen Inhalt kann freilich keine Form ganz faſſen noch darſtellen. Aber daß jede Form dafür gleich gut ſey, wenn nur der rechte Geiſt darin ſey, ſollte doch nie geſagt werden dürfen, von ſo hohen und heiligen Dingen am wenigſten. Es gibt doch für alle Dinge mehr oder weniger angemeſſene, dem Inhalt entſprechende, ihm natürliche Formen. Die müſſen geſucht, und wenn es nur irgend möglich iſt, dargeſtellt werden.

Oder käme es nur etwa grade auf ſchöne, reiche Formen nicht an? Freilich können dieſe, wie man das anderswo nur in allzu bedenklichem Maaße findet, an rechter Hingebung und Erfaſſung des Gegenſtandes, an rechter Offenbarung und Darſtellung des Inhaltes geradezu hinderlich ſeyn. Aber immer ſind doch wahrlich Unformen, unſchöne Formen gewiß nicht die paſſendſten für chriſtliche Gottesdienſte, ſondern ſchöne: und es iſt gar nicht gleichgültig, ob mehr oder weniger ſchöne, ſondern die

ſchönſten, die wir erdenken können, die wohlanſtehendſten, ſchmückendſten, reichſten. Laßt mich es euch in dem Bilde ſagen, in welchem die heil. Schrift ſelbſt das Geheimniß der Verbindung zwiſchen dem HErrn und Seiner Kirche aufs tiefſte ausgeſprochen hat. Ihr würdet ſicherlich mit mir bedenklich den Kopf ſchütteln, ob es wohl von recht zarter und tiefer Liebe einer Braut zeuge, wenn dieſe etwa es nicht für nöthig fände, dem immer im edelſten und würdigſten Schmuck, mit reichen Liebesgaben ſie beſuchenden Bräutigam anders als im nachläſſigſten Hauskleide entgegen zu treten. Sie wird ſich ihm nach Vermögen, nach ihrem beßten Verſtändniß des Schönen und Wohlſtehenden, wie nach ihrem Verſtändniß von Sinn und Neigung des Bräutigams aufs beſte ſchmücken. Weiß ſie und fühlt ſie es, daß ſie einen edeln, hochgeſinnten Bräutigam hat, und iſt ſie mit ihm *eines* Sinnes: ſo wird ſie ſich nicht mit Flitterwerk überladen; ſondern ihr Schmuck wird ein einfacher, ihre natürliche Schöne und Geſtalt nicht verhüllender und überglitzernder, ſondern hervorhebender und zierender, ihr dienender, aber nach ihrem Vermögen reicher ſeyn. Wer in ſolchem Wunſch der Braut etwa Eitelkeit oder Hoffahrt oder weltliche Prunkſucht fände: nun mit dem könnten wir allerdings nicht weiter über dieſen Gegenſtand ſprechen; wir würden uns nicht verſtehen und darum nicht verſtändigen können. Wir würden ihm aber doch bei aller Anerkennung und Ehrerbietung vor der ihm einmal eigenthümlichen Anſicht ſagen müſſen, daß er in einem durchaus ungerechten Urtheile ſtehe, und zwar aus der Urſache, weil er die Liebe einer Braut zu ihrem Bräutigam nach ihrer ganzen Tiefe und Hingebung nicht zu verſtehen

darum nicht zu würdigen wiſſe. Es ſey ihm eben die Idee der Bräutlichkeit — hier ohne Bild: Die Idee der Gemeinde — noch nicht in ſeinen Anſchauungs- und Erfahrungskreis gekommen.

Ein anderes Bedenken iſt von größerer Wichtigkeit. Es läßt einer reicheren Entfaltung gottesdienſtlichen Lebens, ſeiner Berechtigung und Begründung alle Anerkennung widerfahren, gibt zu, daß ſie ein Ziel kirchlicher Thätigkeit ſeyn müſſe. Aber es dürfe nicht eher die Hand an den Fortbau, unter Umſtänden an den theilweiſen Umbau des gottesdienſtlichen Weſens gelegt werden, als bis es an der Zeit ſey. An der Zeit aber ſey es dann erſt für eine Gemeinde oder eine Kirche, wenn der Geiſt des HErrn in ihr mächtig genug geworden ſey, ſolche ſchönere, reichere Formen herauszubilden. Denn nur der Geiſt ſey doch das lebendigmachende, die Form tödte wie der Buchſtabe. Man müſſe mit allen mehr in die Tiefen und Höhen des Bekenntniſſes hineinſtellenden Formen warten, bis die betreffenden Gemeinden ſelbſt in die entſprechenden, ſolch Bekenntniß wirkenden Tiefen und Höhen der Erkenntniß getreten ſeyen. Ich habe mich ſchon an verſchiednen Stellen unſeres Weges ſehr beſtimmt darüber erklärt, daß in allen kirchlichen namentlich auch in allen gottesdienſtlichen Dingen das einmal Beſtehende, Herkömmliche ſtets mit größter Ehrfurcht und Rückſicht zu behandeln ſey. Auch eine verhältnißmäßig ſehr unvollkommne, mangelhafte, fehlerhafte Geſtalt dieſer Ordnungen, wenn ſie Recht und Weihe alter lieber Gewohnheit und Uebung für ſich hat, iſt einer vollkommenſten, welche der Gemeinde neu und fremd wäre, entſchieden vorzuziehen. Aber erſtens ſehe man doch in

allen ſolchen Fällen ſtets genau zu, ob die augenblickliche Geſtalt der gottesdienſtlichen Begehungen wirklich eine alte liebe Ordnung und Ueberlieferung der Gemeinde ſey, oder ob ſie gerade dieſe Ordnung verdrängt und ſich an ihre Stelle eingedrängt habe. Beſonders in Zeiten, wo kirchliches Leben in allgemeinerem Verfall, wo Gottes Wort im Lande theuer iſt, wo die Kirchenbehörden, die über der Aufrechthaltung der Ordnungen zu wachen haben, ſchlafen oder mit den Störern und Verkehrern der Ordnung im Bunde ſind: verliert ſich manche ſchöne, liebliche Ordnung und Sitte ganz unvermerkt, und die Verflachung und Vernüchterung macht ſich dann breit als beſtehende Ordnung geltend. Laſſen ſich die Gemeinden das auch gefallen, weil der geſunde natürliche Sinn des Volks überhaupt ſchwer an alle und jede abermalige Veränderung geht, oder wohl auch einmal aus ſchlechteren Gründen: ſo bleibt doch die alte Liebe in oft wunderbarer, rührender Kraft und Tiefe zurück auch in den Geſchlechtern der Söhne, welche die alte Ordnung nur aus der Erinnerung an der Väter Darſtellungen kennen. Wer dieſe Saite in der Seele des Volkes zu ſtimmen, anzuſchlagen weiß, der vermag Vieles nicht einzuführen, ſondern hinzuſtellen, wieder aufzurichten, was verfallen, verkommen war. Und er hat ein vollkommnes Recht dazu. Nur daß er nicht ſtürmiſch, gewaltſam an die Sache gehe, ſondern mit ſchonender Vorſicht und nachdem der Gemeinde Herz und Gemüth dafür gewonnen iſt. Die Aeolsharfe läßt erſt in weichſten, zarteſten, von ferne her wie aus den vergangnen Kindertagen klingenden Tönen die Herzen mit leiſer Sehnſucht berührt werden. Sie ertönt immer

voller und voller, bis ſie des Hörers ganz mächtig geworden iſt.

Ein zweites, das ich gegen jenes Bedenken zu ſagen hätte, iſt dieſes. Es iſt bekanntlich nicht das Richtige, erſt in das Waſſer gehen zu wollen, wenn man ſchwimmen kann. Gottesdienſte ſind allerdings einerſeits Frucht und Darſtellung des irgendwie ſchon vorhandnen Verhältniſſes zu Gott. Dieſes Verhältniß aber zieht unmittelbar ſchon in gottesdienſtliche Begehungen hinein, lange ehe es ein begreiflich, lehrhaft entwickeltes iſt. Sie haben in dieſer Beziehung eine über das augenblickliche, ſinnlich-bildliche Thun hinausweiſende prophetiſche Bedeutung; auch noch die chriſtlichen, die evangeliſchen, Gottesdienſte. Gottesdienſtliche Neugeſtaltungen ſind in dieſer Hinſicht nicht nur die Frucht neu erwachten, auf höhere Stufen erhobenen religiöſen Lebens, ſondern zugleich auch erſte, unmittelbarſte Aeußerungen und Erſcheinungen deſſelben. Dem aufmerkſamen, verſtändigen Beobachter kündigt es ſich durch mancherlei Kennzeichen an, wenn neue, entwickeltere gottesdienſtliche Geſtaltungen hervorzubrechen begehren. Er nimmt dann der Zeit wahr.

Laßt mich es euch an einem einzelnen Falle klar machen, daß man ſich vor allzu großer Aengſtlichkeit hüten müſſe, dem erwachenden oder in innerlicher Hebung begriffnen Gemeingefühl einen Ausdruck auch in den Gottesdienſten zu geben. Ich ſetze den Fall, es werde eine neue Gemeinde in eurer Mitte errichtet, etwa ſogar aus Solchen, die bisher in argem Mangel an Erkenntniß und Bekenntniß dahingegangen wären. Welche gegründete Bedenken ſollten hindern, dieſe Gemeinde ſogleich

bei ihrer ersten Bildung in den vollen Besitz schönster, bekenntnißreichster Gottesdienste zu setzen? Wäre sie außer allem Verbande mit der Kirche, außer allem Zusammenhang mit der innern und äußern Geschichte derselben und deren darauf beruhenden Erscheinungsformen; wäre sie also eine aus Heiden gesammelte Gemeinde: dann läge allerdings die Sache anders. Nun aber ist sie inmitten der Christenheit gegründet, inmitten ihres gesegnetsten, des deutschen evangelischen Bekenntnisses. Sie ist das Kind einer eben so reich begabten als erfahrungsreichen, in einem bewegten Leben ungewöhnlich geprüften Mutter! Sie steht auf dem Boden einer unter den schwersten Kämpfen heranreifenden Kirche. Deren ganze Geschichte, deren ganze inhaltreiche Vergangenheit mit allem, was sie darin an Erkenntniß und Bekenntniß, an Inhalt und Formen gewonnen und besessen hat, nach dem Geist, der in alle Wahrheit führt, deren ganzer aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinwirkender Segen kommt diesem ihrem vielleicht jüngsten, vielleicht schwächsten Kinde dennoch alsbald zu gut. Dasselbe hat vor einer in heidnischem Lande gebildeten Gemeinde den Vorzug und Segen voraus, daß es in keiner Beziehung, daß ich so sage, von vorne anzufangen braucht, sondern alsbald in den ganzen reichen, unter vielen Kämpfen, unter schweren Verirrungen, in den ernstesten Heimsuchungen und Gerichten errungnen Besitz seiner Mutter mitten hineingestellt ist.[39]) Es ist eine solche Gemeinde alsbald bei ihrer Geburt volle Erbin, und in voller Berechtigung und Empfänglichkeit nach ihrem Geburtsrecht, dieses Erbe anzutreten, das die mütterliche Kirche vom HErrn empfangen hat. Zu

diesem empfangnen Erbe gehören ohne Zweifel auch die gottesdienstlichen Ordnungen mit allem ihrem Reichthum, zu dem sie sich noch weniger befangen verhalten wird, als viele ihrer ältern Schwestergemeinden. Und warum sollte ihr das verweigert werden?

Geht doch das Gefühl, geht eine hier in lauteren dort in leiseren Tönen sich kundgebende Reue durch unsre evangelische Kirche namentlich deutscher Lande, daß gerade dieser Theil ihres Besitzes, der gottesdienstliche, von ihr sehr vernachlässigt, ihren Kindern wenig zu verordnetem Gebrauche übergeben, daß sie ihre Kinder, wie fast manchfach verzogen, so in dieser Beziehung nicht zu freier und fröhlicher Benutzung dieses Erbgutes erzogen hat. Ihre älteren Kinder, das fühlt sie, würden in diesem Theil des Erbes sich jetzt noch nicht recht zu finden, ihn schwerlich noch recht zu würdigen und zu gebrauchen wissen. Sie haben in schweren Noth- und Kriegszeiten eine verkümmerte, entsagungsvolle Jugend gehabt, in der ihnen die Mutter gerade am wenigsten die standesmäßige Erziehung und freie, edle Bewegung in den feinen Formen des alten Hauses geben konnte. Es hat nun auf die älteren Kinder dieser Mutter — diejenigen Gemeinden deutscher evangelischer Kirche, welche schon eine ältere Geschichte haben — je nach ihren Eigenthümlichkeiten die lebhafte Bewegung, welche gegenwärtig durch die Kirche geht, in gottesdienstlicher Beziehung eine verschiedne Wirkung. Die Einen fühlen allgemach ihren Mangel, fühlen aber auch wohl, daß sie nicht mehr jung und frisch, beweglich genug sind, diesem Mangel gründlich abzuhelfen, also für sich in der Entsagung bleiben müssen, während sie doch ihren Kindern

in der Erinnerung euch wie mir wohlthuende, wenn es mir gelungen iſt, die ſittliche Bedeutung der Gottesdienſte euch in das vollſte Licht zu ſtellen. Die Idee der Gemeinde, als einer in Chriſto, dem Haupte, gebundnen ſittlichen Einheit, ſteht vollkommen auf gleicher Linie mit allem Höchſten, was dem Menſchengeiſte geoffenbart iſt über ſein Weſen, ſeine Beſtimmung, ſeine Ziele und Zwecke, wie über den Weg der Löſung ſeiner höchſten Aufgaben. Erſt im Lichte dieſer geoffenbarten und in der Menſchwerdung und Selbſtopferung des ewigen Wortes an die Menſchheit in Gott verwirklichten, in der göttlichen Reichsgeſchichte unter den Menſchen allgemach zu verwirklichenden Idee der heiligen Gottesgemeinde gewinnen auch die für der Menſchen Leben in Zeit und Welt ſo überaus wichtigen Ideen des Staates, der Geſellſchaft überhaupt ihr Verſtändniß zur Löſung ihrer Aufgaben, zur Verwirklichung ihrer ſelbſt. Von dieſer ſittlichen Idee der Gemeinde ſollen auch die Gottesdienſte durchaus getragen ſeyn. Sie ſoll in ihnen bildlich, und im Bilde auch weſentlich zur Erſcheinung kommen. Es darf das religiöſe Thun der Gemeinde in keiner Weiſe von ihren ſittlichen Aufgaben getrennt, als etwas für ſich Beſtehendes erſcheinen. Dieſe Trennung iſt überall der Anfang des Erſtarrens, Erſterbens für Beides geweſen. Von dieſen Geſichtspunkten aus gewinnt aber auch das Einzelne der Form unter Umſtänden eine Bedeutung, die es in ſeiner Vereinzelung, und nur als religiös-gottesdienſtliche, nicht als religiös-ſittliche Form der Selbſtdarſtellung der Gemeinde angeſehen, nicht in Anſpruch nehmen könnte. Laßt mich von dieſen Geſichtspunkten aus zum Schluſſe unſrer Betrachtungen

auf einige Bedenken und Bemerkungen, die im Verlaufe derſelben uns gelegentlich entgegentraten, hier kurz zuſammenfaſſend zurückkommen.

Man müſſe euch nie mehr ſprechen hören mit den allzu Geiſtlichen und Ueberſinnlichen, es komme auf die Form bei chriſtlichen, beſonders bei evangeliſchen Gottesdienſten nicht an, und es ſey jede Form gleich gut, wenn nur der weſentliche Inhalt der ewigen Wahrheit darin gewahret ſey! Freilich den überſchwänglichen Gegenſtand und Inhalt des Gottesdienſtes, die alles menſchliche Denken und Begreifen weit überſteigenden Gaben von Oben, die darin empfangen werden, die Höhe der Gemeinſchaft mit dem Alleingewaltigen und Alleinſeligen, zu der wir darin erhoben werden: ſolchen überſchwänglichen Inhalt kann freilich keine Form ganz faſſen noch darſtellen. Aber daß jede Form dafür gleich gut ſey, wenn nur der rechte Geiſt darin ſey, ſollte doch nie geſagt werden dürfen, von ſo hohen und heiligen Dingen am wenigſten. Es gibt doch für alle Dinge mehr oder weniger angemeſſene, dem Inhalt entſprechende, ihm natürliche Formen. Die müſſen geſucht, und wenn es nur irgend möglich iſt, dargeſtellt werden.

Oder käme es nur etwa grade auf ſchöne, reiche Formen nicht an? Freilich können dieſe, wie man das anderswo nur in allzu bedenklichem Maaße findet, an rechter Hingebung und Erfaſſung des Gegenſtandes, an rechter Offenbarung und Darſtellung des Inhaltes geradezu hinderlich ſeyn. Aber immer ſind doch wahrlich Unformen, unſchöne Formen gewiß nicht die paſſendſten für chriſtliche Gottesdienſte, ſondern ſchöne: und es iſt gar nicht gleichgültig, ob mehr oder weniger ſchöne, ſondern die

ſchönſten, die wir erdenken können, die wohlanſtehendſten, ſchmückendſten, reichſten. Laßt mich es euch in dem Bilde ſagen, in welchem die heil. Schrift ſelbſt das Geheimniß der Verbindung zwiſchen dem HErrn und Seiner Kirche aufs tiefſte ausgeſprochen hat. Ihr würdet ſicherlich mit mir bedenklich den Kopf ſchütteln, ob es wohl von recht zarter und tiefer Liebe einer Braut zeuge, wenn dieſe etwa es nicht für nöthig fände, dem immer in edelſten und würdigſten Schmuck, mit reichen Liebesgaben ſie beſuchenden Bräutigam anders als im nachläſſigſten Hauskleide entgegen zu treten. Sie wird ſich ihm nach Vermögen, nach ihrem beßten Verſtändniß des Schönen und Wohlſtehenden, wie nach ihrem Verſtändniß von Sinn und Neigung des Bräutigams aufs beſte ſchmücken. Weiß ſie und fühlt ſie es, daß ſie einen edeln, hochgeſinnten Bräutigam hat, und iſt ſie mit ihm *eines* Sinnes: ſo wird ſie ſich nicht mit Flitterwerk überladen; ſondern ihr Schmuck wird ein einfacher, ihre natürliche Schöne und Geſtalt nicht verhüllender und überglitzernder, ſondern hervorhebender und zierender, ihr dienender, aber nach ihrem Vermögen reicher ſeyn. Wer in ſolchem Wunſch der Braut etwa Eitelkeit oder Hoffahrt oder weltliche Prunkſucht fände: nun mit dem könnten wir allerdings nicht weiter über dieſen Gegenſtand ſprechen; wir würden uns nicht verſtehen und darum nicht verſtändigen können. Wir würden ihm aber doch bei aller Anerkennung und Ehrerbietung vor der ihm einmal eigenthümlichen Anſicht ſagen müſſen, daß er in einem durchaus ungerechten Urtheile ſtehe, und zwar aus der Urſache, weil er die Liebe einer Braut zu ihrem Bräutigam nach ihrer ganzen Tiefe und Hingebung nicht zu verſtehen,

darum nicht zu würdigen wisse. Es sey ihm eben die Idee der Bräutlichkeit — hier ohne Bild: Die Idee der Gemeinde — noch nicht in seinen Anschauungs- und Erfahrungskreis gekommen.

Ein anderes Bedenken ist von größerer Wichtigkeit. Es läßt einer reicheren Entfaltung gottesdienstlichen Lebens, seiner Berechtigung und Begründung alle Anerkennung widerfahren, gibt zu, daß sie ein Ziel kirchlicher Thätigkeit seyn müsse. Aber es dürfe nicht eher die Hand an den Fortbau, unter Umständen an den theilweisen Umbau des gottesdienstlichen Wesens gelegt werden, als bis es an der Zeit sey. An der Zeit aber sey es dann erst für eine Gemeinde oder eine Kirche, wenn der Geist des HErrn in ihr mächtig genug geworden sey, solche schönere, reichere Formen herauszubilden. Denn nur der Geist sey doch das lebendigmachende, die Form tödte wie der Buchstabe. Man müsse mit allen mehr in die Tiefen und Höhen des Bekenntnisses hineinstellenden Formen warten, bis die betreffenden Gemeinden selbst in die entsprechenden, solch Bekenntniß wirkenden Tiefen und Höhen der Erkenntniß getreten seyen. Ich habe mich schon an verschiedenen Stellen unseres Weges sehr bestimmt darüber erklärt, daß in allen kirchlichen namentlich auch in allen gottesdienstlichen Dingen das einmal Bestehende, Herkömmliche stets mit größter Ehrfurcht und Rücksicht zu behandeln sey. Auch eine verhältnißmäßig sehr unvollkommne, mangelhafte, fehlethafte Gestalt dieser Ordnungen, wenn sie Recht und Weihe alter lieber Gewohnheit und Uebung für sich hat, ist einer vollkommensten, welche der Gemeinde neu und fremd wäre, entschieden vorzuziehen. Aber erstens sehe man doch in

allen solchen Fällen stets genau zu, ob die augenblickliche Gestalt der gottesdienstlichen Begehungen wirklich eine alte liebe Ordnung und Ueberlieferung der Gemeinde sey, oder ob sie gerade diese Ordnung verdrängt und sich an ihre Stelle eingedrängt habe. Besonders in Zeiten, wo kirchliches Leben in allgemeinerem Verfall; wo Gottes Wort im Lande theuer ist, wo die Kirchenbehörden, die über der Aufrechthaltung der Ordnungen zu wachen haben, schlafen oder mit den Störern und Verkehrern der Ordnung im Bunde sind: verliert sich manche schöne, liebliche Ordnung und Sitte ganz unvermerkt, und die Verflachung und Vernüchterung macht sich dann breit als bestehende Ordnung geltend. Lassen sich die Gemeinden das auch gefallen, weil der gesunde natürliche Sinn des Volks überhaupt schwer an alle und jede abermalige Veränderung geht, oder wohl auch einmal aus schlechteren Gründen: so bleibt doch die alte Liebe in oft wunderbarer, rührender Kraft und Tiefe zurück auch in den Geschlechtern der Söhne, welche die alte Ordnung nur aus der Erinnerung an der Väter Darstellungen kennen. Wer diese Saite in der Seele des Volkes zu stimmen, anzuschlagen weiß, der vermag Vieles nicht einzuführen, sondern hinzustellen, wieder aufzurichten, was verfallen, verkommen war. Und er hat ein vollkommnes Recht dazu. Nur daß er nicht stürmisch, gewaltsam an die Sache gehe, sondern mit schonender Vorsicht und nachdem der Gemeinde Herz und Gemüth dafür gewonnen ist. Die Aeolusharfe läßt erst in weichsten, zartesten, von ferne her wie aus den vergangnen Kindertagen klingenden Tönen die Herzen mit leiser Sehnsucht berührt werden. Sie ertönt immer

voller und voller, bis sie des Hörers ganz mächtig geworden ist.

Ein zweites, das ich gegen jenes Bedenken zu sagen hätte, ist dieses. Es ist bekanntlich nicht das Richtige, erst in das Wasser gehen zu wollen, wenn man schwimmen kann. Gottesdienste sind allerdings einerseits Frucht und Darstellung des irgendwie schon vorhandnen Verhältnisses zu Gott. Dieses Verhältniß aber zieht unmittelbar schon in gottesdienstliche Begehungen hinein, lange ehe es ein begrifflich, lehrhaft entwickeltes ist. Sie haben in dieser Beziehung eine über das augenblickliche, sinnlich-bildliche Thun hinausweisende prophetische Bedeutung; auch noch die christlichen, die evangelischen, Gottesdienste. Gottesdienstliche Neugestaltungen sind in dieser Hinsicht nicht nur die Frucht neu erwachten, auf höhere Stufen erhobenen religiösen Bedürfens, sondern zugleich auch erste, unmittelbarste Aeußerungen und Erscheinungen desselben. Dem aufmerksamen, verständigen Beobachter kündigt es sich durch mancherlei Kennzeichen an, wenn neue, entwickeltere gottesdienstliche Gestaltungen hervorzubrechen begehren. Er nimmt dann der Zeit wahr.

Laßt mich es euch an einem einzelnen Falle klar machen, daß man sich vor allzu großer Aengstlichkeit hüten müsse, dem erwachenden oder in kommender Hebung begriffnen Gemeingefühl einen Ausdruck auch in den Gottesdiensten zu geben. Ich setze den Fall, es werde eine neue Gemeinde in eurer Mitte errichtet, etwa sogar aus Solchen, die bisher in argem Mangel an Erkenntniß und Bekenntniß dahingegangen wären. Welche gegründete Bedenken sollten hindern, diese Gemeinde sogleich

bei ihrer ersten Bildung in den vollen Besitz schönster, bekenntnißreichster Gottesdienste zu setzen? Wäre sie außer allem Verbande mit der Kirche, außer allem Zusammenhang mit der innern und äußern Geschichte derselben und deren darauf beruhenden Erscheinungsformen; wäre sie also eine aus Heiden gesammelte Gemeinde: dann läge allerdings die Sache anders. Nun aber ist sie inmitten der Christenheit gegründet, inmitten ihres gesegnetsten, des deutschen evangelischen Bekenntnisses. Sie ist das Kind einer eben so reich begabten als erfahrungsreichen, in einem bewegten Leben ungewöhnlich geprüften Mutter! Sie steht auf dem Boden einer unter den schwersten Kämpfen hervorgehenden Kirche. Deren ganze Geschichte, deren ganze inhaltreiche Vergangenheit mit allem, was sie darin an Erkenntniß und Bekenntniß, an Inhalt und Formen gewonnen und besessen hat, nach dem Geist, der in alle Wahrheit führt, denen ganzer aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinwirkender Segen kommt diesem ihrem vielleicht jüngsten, vielleicht schwächsten Kinde dennoch alsbald zu gut. Dasselbe hat vor einer in heidnischem Lande gebildeten Gemeinde den Vorzug und Segen voraus, daß es in keiner Beziehung, daß ich so sage, von vorne anzufangen braucht, sondern alsbald in den ganzen reichen, unter vielen Kämpfen, unter schweren Verirrungen, in den ernstesten Heimsuchungen und Gerichten errungnen Besitz seiner Mutter mitten hineingestellt ist.[39]) Es ist eine solche Gemeinde alsbald bei ihrer Geburt volle Erbin, und in voller Berechtigung und Empfänglichkeit nach ihrem Geburtsrecht, dieses Erbe anzutreten, das die mütterliche Kirche vom HErrn empfangen hat. Zu

dieſem empfangnen Erbe gehören ohne Zweifel auch die gottesdienſtlichen Ordnungen mit allem ihrem Reichthum, zu dem ſie ſich noch weniger befangen vorhalten wird, als viele ihrer ältern Schweſtergemeinden. Und warum ſollte ihr das verweigert werden?

Geht doch das Gefühl, geht eine hier in lauteren dort in leiſeren Tönen ſich kundgebende Reue durch unſre evangeliſche Kirche namentlich deutſcher Lande, daß gerade dieſer Theil ihres Beſitzes, der gottesdienſtliche, von ihr ſehr vernachläſſigt, ihren Kindern wenig zu verordnetem Gebrauche übergeben, daß ſie ihre Kinder, wie faſt manchfach verzagen, ſo in dieſer Beziehung nicht zu freier und fröhlicher Benutzung dieſes Erbgutes erzogen hat. Ihre ältern Kinder, das fühlt ſie, würden in dieſem Theil des Erbes ſich jetzt noch nicht recht zu finden, ihn ſchwerlich noch recht zu würdigen und zu gebrauchen wiſſen. Sie haben in ſchweren Noth- und Kriegszeiten eine verkümmerte, entſagungsvolle Jugend gehabt, in der ihnen die Mutter gerade am wenigſten die ſtandesmäßige Erziehung und freie, edle Bewegung in den feinen Formen des alten Hauſes geben konnte. Es hat nun auf die älteren Kinder dieſer Mutter — diejenigen Gemeinden deutſcher evangeliſcher Kirche, welche ſchon eine ältere Geſchichte haben — je nach ihren Eigenthümlichkeiten die lebhafte Bewegung, welche gegenwärtig durch die Kirche geht, in gottesdienſtlicher Beziehung eine verſchiedne Wirkung. Die Einen fühlen allgemach ihren Mangel, fühlen aber auch wohl, daß ſie nicht mehr jung und friſch, beweglich genug ſind, dieſem Mangel gründlich abzuhelfen, alſo für ſich in der Entſagung bleiben müſſen, während ſie doch ihren Kindern

gern wieder zuwenden möchten, was ihnen verkümmert wurde, und in diesem Sinne mancherlei in ihre Hausordnung aufnehmen, was mit der sonstigen Hauseinrichtung allerdings nicht ganz stimmt, dessen sie selbst sich auch nicht recht zu bedienen wissen, das aber der allmäligen Heranbildung und Hineinbildung ihrer Kinder in die feinere Weise und Sitte des alten ehrwürdigen Stammhauses zu gute geschieht. In diesem Falle befinden sich nicht wenige evangelische Kirchenverbände in unsern deutschen Landen gegenwärtig, wie sehr viele einzelne Gemeinden. Daß dabei viel Willkührliches, Unpassendes vorkommt — wie könnte es anders seyn? Ist deshalb ihr Wunsch nicht ein ganz gerechter, ihr Bestreben ein durchaus anzuerkennendes? Verdient es nicht willigste Unterstützung und Förderung durch Alle, denen die Kirche Christi lieb ist? Sind doch die Gottesdienste zugleich auch Lehrmittel, Bildungsmittel; dürfen wir sie doch in weiterem Sinne auch Gnadenmittel nennen. Sollte nun die Mittel in der Besonnenheit und Klugheit, welche der Geist lehrt, sobald sich ein Bedürfniß, ein Fragen nach denselben regt, nicht gebrauchen dürfen, sondern damit warten müssen, bis die begehrten schöneren Gottesdienste sich von selbst ergeben als Frucht des auch ohne diese Mittel auf eine höhere Stufe seiner Erscheinung getretenen kirchlichen Lebens?

Es gibt andere Gemeinden und Kirchenverbände, die in dem Kampfe, in der Noth ihrer jüngern Jahre, da es galt, den Kern des elterlichen Erbes zu erhalten, eine solche Strenge der Entsagung von allem dem, was nicht zu diesem Kern gehört, sich angeeignet, sich in die häusliche Nüchternheit und Bedürfnißlosigkeit so hinein-

gelobt haben, daß ſie ſolch Bedürfniß und Neigung des mütterlichen Hauſes bei wiederkehrendem Segen von Oben nun auch die reichere Sitte und Zierde des Hauſes nach Maasgabe der Umſtände und den Anforderungen der Zeit wiederherzuſtellen, und die Neigung anderer Kinder des Hauſes ſich dieſer Neigung hinzugeben, nicht zu verſtehen vermögen und darum gar vielfach zu hartem Urtheil über Mutter und Geſchwiſter ſich reizen laſſen. Sollten darum dieſe letztern, ſollte die Kirche ſelbſt ſich ebenfalls eine der hohen Würde ihres Hauſes entſprechende feinere kirchliche Sitte und Ordnung, deren ſie nach ihrem Erbrecht zu genießen vollkommen berechtigt ſind, verſagen, weil jenen ihren andern Geſchwiſtern dieſer Genuß etwa durch trübe und harte Zeitläufte vereitelt wurde? Ich ſollte nicht denken.

Die Kirche und Braut Jeſu Chriſti iſt allerdings berufen, in der demüthigſten, unſcheinbarſten Magdgeſtalt einher zu gehen und ihrem HErrn und Heiland nachzufolgen im verordneten Dienſt an der Welt, dienend nicht herrſchend; dennoch aber als eine königliche Magd und Braut eines hohen Königs in verborgener Herrlichkeit. Dieſe ſoll wie die Herrlichkeit ihres Hauptes und Bräutigams in Sitte, Adel, Feinheit, Zucht ihres ganzen Wandels, recht eigentlich auch an ihren Ehrentagen offenbar werden, wo ſie ihrem HErrn und Haupte Feſte feiert in dem heiligen Schmuck und Verſtändniß ſeines Weſens, womit Er ſie geziert hat. Denn an ſolchen Tagen ſucht Er ſie in Gnade und Treue heim, um ihre in dem Magddienſt ſchmutzig gewordnen Füße und befleckte Schöne zu reinigen, und ſie mit neuem Segen zu ſtärken und zu ſchmücken für weiteren treuen Dienſt bis auf die Zeit ihrer Vollendung und endlichen Heimholung.

Allerdings ohne Versuchung und Gefahr ist solches wieder zum Gebrauch gekommene Gut der Kirche keineswegs. Diese Gefahr ist zunächst eine zweifache. Erstens trägt dieses Gut die Art und Natur aller Kirchengüter, aller kirchlichen Segnungen an sich, daß sie, wie Gottes Wort, von dem sie ausgehen, eben so zum Fallen wie zum Aufstehen, zum Gericht wie zum Segen, zum Tod wie zum Leben gesetzt sind. Eine gottesdienstliche Ordnung, nach welcher die ganze Gemeinde in so bestimmter und offen ausgesprochner Weise als bekennende, als anbetende sich dem HErrn darstellt vor der Welt, wird Manchem, der nur äußerlich zu ihr gehört, aber innerlich ihrem Geist und Leben fern steht, zum Anstoß, Aergerniß, Fallen werden. Sie wird auf Andere, als zu mächtig und entschieden, drücken, daß sie zu einer freien und fröhlichen Theilnahme und Bewegung darin nicht zu gelangen vermögen. Es gibt ferner immer nicht Wenige, die sich von Sitte und Ordnung der Gemeinde tragen lassen, ohne daß sie jemals ihrer Verpflichtung inne würden, den Gemeindeleib, an dem sie Glieder zu seyn gewürdigt sind, auch ihrerseits durch eingehendes Verständniß seiner Art, seines Sinnes und Bedürfnisses, seiner Aufgaben wie seiner Rechte an den Einzelnen, und durch demüthiges, dankbares Darreichen ihres Vermögens zu dienen. Diesen nicht Wenigen wird gerade eine bekenntnißreichere Gestalt der Gottesdienste, welche den einzelnen Gliedern eben so die Einheit des Leibes, wie die lebensvolle und fruchtbare Wechselwirkung, die zwischen ihm und seinen Gliedern seyn soll, nachdrücklich auf Seele und Gewissen legen möchte, unter Umständen zu einer Form werden, unter deren Schutz und Schein

ſie nur um ſo träger, perſönlich unthätiger bis zum Erſtarren und Erſterben an der Gemeinde hangen werden, als ſie ſich täuſchend einbilden, ihrer Verpflichtung gegen dieſelbe durch ſcheinbar lebhaftes Mithandeln an ihren Gottesdienſten nachgekommen zu ſein. Es wird reichere Geſtalt des Gottesdienſtes endlich wohl Dieſem und Jenem zu großer Seelengefahr bittrer Selbſttäuſchung oder ſchlimmer Heuchelei werden, die großen Erſtthaten der Gemeinde in Bekenntniß und Anbetung mitzubegehen, während ihr Bekenntniß ihnen eine Thorheit oder ein Räthſel iſt, und ſie es noch nicht zum Seufzen und Fragen nach Gott gebracht haben. Alle dieſe Gefahren ſind allerdings bei allen Gemeindegottesdienſten, die nach dem Sinne des in der Kirche wirkſamen Heil. Geiſtes geſtaltet ſind, für diejenigen Glieder der Gemeinde vorhanden, welche dieſem Geiſte nicht gehorſam werden. Sie wachſen aber in demſelben Maaße, in welchem dieſe Gottesdienſte auch ihrer Form nach ein erhobneres Gepräge, ein ſtärkeres und beſtimmteres Zeugniß vom Glauben und Bekenntniß der chriſtlichen Kirche in der einzelnen Gemeinde aufrichten. So wenig aber die Predigt göttlichen Wortes wegen ſolcher Gefahren, die ſie für Einzele hat, in einer Gemeinde ſchweigen oder zurückhalten oder leiſer auftreten darf, — nur daß die Predigenden ſtets auf und aus dem Grunde, weil ſie glauben und lieben, zu reden wiſſen! — eben ſo wenig darf wegen ſolcher Gefahren für den Einzelnen, die ja nicht in der Sache, ſondern in dem Einzelnen ſelbſt liegen, dem die Sache nur zu Anlaß und Anſtoß wird, daß die ſchon vorhandne inwendige Krankheit ausbreche, vielleicht zum Tode, vielleicht zu ſchmerzlicher Heilung,

der Gemeinde die Gabe entzogen werden, zu deren Genuß ſie berechtigt iſt, auch ehe ſie deſſelben durch eigne Durchbildung würdig geworden iſt. Sie ſoll eben im Genuß dazu tüchtig und würdig, durch ſeine Erziehung in demſelben zu vollem, freiem, lebendigem, eigenſtem Gebrauche herangebildet werden.

Wenn auch die Gottesdienſte Dieſem und Jenem zum Anſtoß werden; ſie ſollen, möchten ihm doch eben zu einem heilſamen Anſtoß und Mahnung zur Beſinnung gereichen, wie er zu ſeiner Gemeinde Bekenntniß, wie er zu dem Gemeinleben ſtehe. Wenn auch Dieſem oder Jenem zum Falle in hochmüthigem und dünkelhaft wegwerfendem Richten über das gottesdienſtliche Handeln der Gemeinde; ſie möchten ihm doch zugleich zu einem heilſamen Fallen vor dem in Seiner Gemeinde zeugenden und richtenden Gott werden, vor dem die Gemeinde niederfällt in Beugung der Herzen und dankbarer Anbetung zu einem ſegensvollen Aufſtehen. Es möchte doch den trägen, ſchlafenden, in ihren irdiſchen Sorgen und Plagen, in ihren Fleiſcheslüſten dahinſterbenden Herzen ein Amen, ein Halleluja der Gemeinde zu einem hellen, ſtark und tief in ſie hineintönenden Rufe werden zum Aufwachen, zur Erhebung nach Oben, zum Suchen der himmliſchen Dinge, welche die Gemeinde bekennt und preiſ't. Da ſind die in ihrer eignen Klugheit und Weisheit Zufriednen und Fertigen, in ihrer eignen Bildung eingebildet Hochmüthigen, in ihrer eignen Tugend und Unſträflichkeit Selbſtgerechten, in eigner Ehre und Anſehen Stolzen. Sie möchten in den lebensvollen, geiſtvollen Gottesdienſten der Gemeinde genöthigt werden zu heilſamem Erſtaunen und Nachfragen: woher hat dieſe

auch in ihren geringsten und unansehnlichsten Gliedern so hohe Ehre und Ansehen, mit dem König der Ehren handeln zu dürfen Angesicht gegen Angesicht? woher solche Unsträflichkeit, an Seinem Tische allerlei hohe und lautere Gaben in himmlischen Gütern nehmen zu dürfen? woher solche Bildung, dem König der Könige recht antworten zu können, wenn Er mit ihr redet? woher solche Klugheit, sich vor Ihm demüthigen Herzens zu beugen, damit Er sie erneuere und erhöhe in Seiner verherrlichenden Gnade? woher solche Weisheit des Verständnisses für die Tiefen und Höhen Seines alle Erkenntniß übertreffenden Wortes? Sie möchten etwa durch solch heilsames Entsetzen und Nachdenken bestimmt werden, von ihrer selbstgebauten Höhe herunterzusteigen zu den niedrigen Sitzen der heiligen Gemeinde, auf welche der Hohe und Erhabene in Seinem Heiligthum herunterschaut und in Gnaden heruntersteigt, freundlich mit Denen, die da sitzen, zu reden und mit ihnen wunderbar zu handeln in Geben und Nehmen.*) Es möchten endlich die unlauter, gleisnerisch, heuchlerisch Gesinnten an dem Gemeindeleibe etwa gestraft und gerichtet werden in der Theilname an so ausdrucksvollem Gottesdienste; es möchte da wohl ein Stachel in ihre Seele gedrückt werden, an dem sie sich verbluten müßten, wenn sie nicht Heilung suchen bei demselben Allmächtigen, dessen Pfeile sie verwundet haben. Möchte so manchfaltiger, reicher Segen von euren Gottesdiensten ausgehen über eure Gemeinden, m. Fr.! Es wird das geschehen, je mehr es euch gelingt, euch und euern Gemeinden es zur Gewissenssache zu machen, die Gottes-

*) Jes. 57, 15.

dienſte als Gemeindethaten, Gemeindeaufgaben, Gemeindefeſte zu betrachten und zu behandeln nach allen ihren Beziehungen hin.

Darin würdet ihr zugleich eine kräftigſte Waffe zu Abwehr und Ueberwindung einer zweiten Verſuchung und Gefahr haben, der wie alle Gottesdienſte, ſo gerade reiche und blühende am meiſten ausgeſetzt ſind. Des Menſchen Herz iſt leider ſo arg, daß mit der feinſten äußeren Bildung die entſetzlichſte innere Rohheit, mit der ſchönſten und gewandteſten Form die häßlichſte Geſtalt des innern Weſens nur allzu häufig verbunden iſt. Es wäre ein nicht feiner Ruhm, ein ſchwer wiegender Vorwurf für eine Gemeinde, wenn ſie an des HErrn Füßen in ſchönem Schmucke, in feiner Sitte ſäße um Seine heiligen Altäre; wenn ſie ſich rühmte zu wiſſen, wie man Ihm da dienen müſſe, und da zu händeln, wie es Seiner Braut wohl anſtehe: dann aber, nachdem ſie ihr Feſtkleid ausgethan, hinginge in der alten Rohheit als eine Magd nicht aus königlichem Geſchlecht, nicht ihrem HErrn zum Preiſe, nicht in dem unſcheinbaren verborgnen Weſen, durch das doch überall die verborgne Schöne hindurchglänzt, nicht in der verordneten Arbeit des häuslichen und bürgerlichen Werks und Wandels, mit ihres Heilands Tugenden geſchmückt; ſondern wenn ſie in ihr täglich Leben wieder hinausging als eine niedrige erniedrigte Magd dieſer Welt, ſich von Neuem leichtfertig und gewiſſenlos beſchmutzend und befleckend mit allerlei Unſauberkeit, ihren Schmuck beſudelnd und verdüſternd mit eitlem Tand oder mit allerlei unehrlichem und lügenhaftem Weſen, womit der Seelenmörder die Kinder dieſer Welt verſtrickt zu ihrem Verderben. Es würden dieſe ganz

mit Recht ihre Nase über solche Gemeinde rümpfen und ihre Finger über sie recken und mit ihrem Fürsten in die Hände klatschen über ihr: „Da, da, das sehen wir gerne,“*) daß du dessen Ehre und Namen, dessen du dich zu seyn rühmest, dem du so hohe und herrliche Feste feierst mit großem Gepränge, so gar schmähest, die du doch unsere Feste richtest und unser Thun und Treiben verdammest; merken doch, daß du ganz bist wie unser Einer, nur etwas schlimmer und feiner.“ Solche Schmach und Lästerung müsse nimmer über euern treuen, heiligen HErrn und Hirten kommen durch eure und eurer Gemeinde Schuld, meine Freunde! Solches scharfe, schneidende Gottesgericht durch der Welt Mund nimmer über euch! Sondern unter dem Segen ihrer Gottesdienste müssen eure Gemeinden wandeln verklärten Angesichts zum guten Zeugniß dessen, womit ihr HErr und Gott in ihren Gottesdiensten sie schmückt und seguet, zum leuchtenden Zeugniß Seiner Gnadenkraft an allen den Seinigen, ihnen und ihren Kindern zu einem guten Zeugniß auf den Tag der Erscheinung des großen Gottes ihres Heilandes, Jesu Christi, zur seligen Vollendung und Verklärung Aller, die Seine Zukunft lieb haben. Der HErr kennet die Seinen.

Laßt mich mit einem Bild und Gleichniß schließen! In manchen Gegenden unsers theuern deutschen Vaterlandes, wo noch einfachere, reinere Sitte herrscht, findet sich in der Mitte jedes Dorfes eine hohe weitschattende Linde; um ihren Fuß Bänke im Kreise. Wenn des Tages Last und Hitze getragen, der Feierabend gekommen

*) Ps. 35, 21.

iſt, ſammelt ſich das ganze Dorf um dieſe Linde. Die Alten ſitzen in ernſten traulichen Geſprächen auf den Bänken in ihrem Dunkel; die Jünglinge und Jungfrauen des Dorfs, jede Schaar für ſich allein, tanzen oder ſpielen um ſie herum oder ſingen im Wechſelchor liebliche geiſtliche und weltliche Lieder. Die Noth — mehr noch, viel viel mehr noch die innere geiſtige und ſittliche Noth der Zeit als die äußere, hat in dieſe ſo rührend liebliche und ehrwürdige Weiſe unſers deutſchen Volkes auch ſchon tief hineingefreſſen. Sey ſie mir ein letztes Wort an euch, meine in der Einheit des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung, — ja auch der Hoffnung mir verbundnen Freunde, in einem mir unvergeßlichen und ſtets Sehnſucht auf das Herz lockenden Bilde aus meiner Kindheit. Möchten unſre Gottesdienſte dieſe Linde unſres Gemeindelebens werden, ſein Kern und Stern, ſeine Mitte und Blüthe voll köſtlichen zarten Dufts! Möchte um dieſe Linde die Gemeinde ſich ſtets in einem traulichen Sinne ſammeln zur Ruhe vor dem HErrn, vor ihrem Heiland, der in ihrer Mitte wandelt, wenn des Tages, wenn der Woche Laſt und Hitze getragen und es kühle geworden iſt im Garten!*) Möchten da die Alten — ich meine euch die zu chriſtlicher Mündigkeit und Selbſtſtändigkeit in längerer geiſtlicher Lebenserfahrung Heranreifenden — reden und hören von dem Bekenntniß ihrer Hoffnung! Und die Jungen — oh, möchten auch die geiſtig noch Unmündigen und Säuglinge der Gemeinde vor dieſer Linde tanzen und ſpielen in einfältigem Herzen, und dem HErrn Zebaoth ihre Lieder ſingen, bis ſie, wenn

*) 1. Moſ. 3, 8.

ihre Jahre kommen, zu den Alten ſich ſetzen in ihren Schatten und aus erkennendem, dankbar bekennendem Herzen von dem Geheimniß des HErrn reden, der zu ihnen ſpricht in dem Rauſchen ihrer Blätter! Das walte Gott, dem wir es als Seine Sache im Glauben befehlen! Das Unſrige dabei iſt fröhlich und gehorſam Thun deſſen, was vor der Hand liegt. Amen.

Bemerkungen.

1) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß das Recht des Paſtors über die Gottesdienſte gebunden iſt an die beſtehenden kirchlichen Ordnungen. Nur daß wir jede Ordnung, nach welcher eine Gemeinde autonomiſch über ihre Gottesdienſte wenn auch nur über das Aeußerliche der Zeit, der Zahl u. dgl., zu beſtimmen hätte, unbedingt für eine Unordnung erklären müßten, auf deren Abſchaffung entſchieden hinzuarbeiten wäre. Der Geiſt des HErrn aber iſt ein Geiſt der Zucht und der Ordnung. Und ſo iſt für den gewöhnlichen, ungeſtörten Gang kirchlichen Lebens anzunehmen einerſeits, daß dem Bedürfniß des Paſtors, die Zahl der Gottesdienſte zu mehren, ein mehr oder weniger klar erkanntes und ausgeſprochenes Bedürfniß der Gemeinde entgegenkommen, andrerſeits daß die ordnungsmäßig vorgeſetzte kirchliche Behörde ſich zu einem ſolchergeſtalt ſich kundgebenden Bedürfniß anerkennend, zuſtimmend verhalten, ja auch da, wo die Gemeinde ſelbſt dieſes ihres Bedürfniſſes noch nicht inne geworden ſeyn ſollte, dem Bedürfniß des Hirten für die Gemeinde und ſeinem Verſtändniß des Gemeindebedürfniſſes vollen Raum geben werde. Freilich hat es Nothzeiten in der Kirche gegeben und wird ihrer ohne Zweifel fernerhin geben, wo ein treuer Hirte neue, zahlreichere Speiſungsſtunden für eine verhungerte und verdürſtete Gemeinde, und etwa in mancherlei neuen Geſtalten anzubieten gedrungen ſeyn wird, und wird daran verhindert werden durch den Widerſtand von unten, von der Gemeinde aus, — der wäre der geringere, weil derſelben doch ſtets jedenfalls ein weſentlich vorhandnes, wenn gleich verkanntes, geleugnetes Bedürfniß entgegenſtände, durch welches er ſchon innerlich überwunden wäre, — aber auch durch einen Widerſtand von oben, von der kirchlichen Behörde aus, welche der Zucht des Geiſtes ſich entzogen hätte. Dem würde er ſich zu fügen haben, die Verantwortung auf der Behörde Gewiſſen legend.

Allerdings ohne Verſuchung und Gefahr iſt ſolches wieder zum Gebrauch gekommene Gut der Kirche keineswegs. Dieſe Gefahr iſt zunächſt eine zweifache. Erſtens trägt dieſes Gut die Art und Natur aller Kirchengüter, aller kirchlichen Segnungen an ſich, daß ſie, wie Gottes Wort, von dem ſie ausgehen, eben ſo zum Fallen wie zum Aufſtehen, zum Gericht wie zum Segen, zum Tod wie zum Leben geſetzt ſind. Eine gottesdienſtliche Ordnung, nach welcher die ganze Gemeinde in ſo beſtimmter und offen ausgeſprochner Weiſe als bekennende, als anbetende ſich dem HErrn darſtellt vor der Welt, wird Manchem, der nur äußerlich zu ihr gehört, aber innerlich ihrem Geiſt und Leben fern ſteht, zum Anſtoß, Aergerniß, Fallen werden. Sie wird auf Andere, als zu mächtig und entſchieden, drücken, daß ſie zu einer freien und fröhlichen Theilnahme und Bewegung darin nicht zu gelangen vermögen. Es gibt ferner immer nicht Wenige, die ſich von Sitte und Ordnung der Gemeinde tragen laſſen, ohne daß ſie jemals ihrer Verpflichtung inne würden, den Gemeindeleib, an dem ſie Glieder zu ſeyn gewürdigt ſind, auch ihrerſeits durch eingehendes Verſtändniß ſeiner Art, ſeines Sinnes und Bedürfniſſes, ſeiner Aufgaben wie ſeiner Rechte an den Einzelnen, und durch demüthiges, dankbares Darreichen ihres Vermögens zu dienen. Dieſen nicht Wenigen wird gerade eine bekenntnißreichere Geſtalt der Gottesdienſte, welche den einzelnen Gliedern eben ſo die Einheit des Leibes, wie die lebensvolle und fruchtbare Wechſelwirkung, die zwiſchen ihm und ſeinen Gliedern ſeyn ſoll, nachdrücklich auf Seele und Gewiſſen legen möchte, unter Umſtänden zu einer Form werden, unter deren Schutz und Schein

ſie nur um ſo träger, perſönlich unthätiger bis zum Erſtarren und Erſterben an der Gemeinde hangen werden, als ſie ſich täuſchend einbilden, ihrer Verpflichtung gegen dieſelbe durch ſcheinbar lebhaftes Mithandeln an ihren Gottesdienſten nachgekommen zu ſein. Es wird reichere Geſtalt des Gottesdienſtes endlich wohl Dieſem und Jenem zu großer Seelengefahr bittrer Selbſttäuſchung oder ſchlimmer Heuchelei werden, die großen Feſtthaten der Gemeinde in Bekenntniß und Anbetung mitzubegehen, während ihr Bekenntniß ihnen eine Thorheit oder ein Räthſel iſt, und ſie es noch nicht zum Seufzen und Fragen nach Gott gebracht haben. Alle dieſe Gefahren ſind allerdings bei allen Gemeindegottesdienſten, die nach dem Sinne des in der Kirche wirkſamen Heil. Geiſtes geſtaltet ſind, für diejenigen Glieder der Gemeinde vorhanden, welche dieſem Geiſte nicht gehorſam werden. Sie wachſen aber in demſelben Maaße, in welchem dieſe Gottesdienſte auch ihrer Form nach ein erhobneres Gepräge, ein ſtärkeres und beſtimmteres Zeugniß vom Glauben und Bekenntniß der chriſtlichen Kirche in der einzelnen Gemeinde aufrichten. So wenig aber die Predigt göttlichen Wortes wegen ſolcher Gefahren, die ſie für Einzele hat, in einer Gemeinde ſchweigen oder zurückhalten oder leiſer auftreten darf, — nur daß die Predigenden ſtets auf und aus dem Grunde, weil ſie glauben und lieben, zu reden wiſſen! — eben ſo wenig darf wegen ſolcher Gefahren für den Einzelnen, die ja nicht in der Sache, ſondern in dem Einzelnen ſelbſt liegen, dem die Sache nur zu Anlaß und Anſtoß wird, daß die ſchon vorhandne inwendige Krankheit ausbreche, vielleicht zum Tode, vielleicht zu ſchmerzlicher Heilung,

der Gemeinde die Gabe entzogen werden, zu deren Genuß sie berechtigt ist, auch ehe sie desselben durch eigne Durchbildung würdig geworden ist. Sie soll eben im Genuß dazu tüchtig und würdig, durch seine Erziehung in demselben zu vollem, freiem, lebendigem, eigenstem Gebrauche herangebildet werden.

Wenn auch die Gottesdienste Diesem und Jenem zum Anstoß werden; sie sollen, möchten ihm doch eben zu einem heilsamen Anstoß und Mahnung zur Besinnung gereichen, wie er zu seiner Gemeinde Bekenntniß, wie er zu dem Gemeinleben stehe. Wenn auch Diesem oder Jenem zum Falle in hochmüthigem und dünkelhaft wegwerfendem Richten über das gottesdienstliche Handeln der Gemeinde; sie möchten ihm doch zugleich zu einem heilsamen Fallen vor dem in Seiner Gemeinde zeugenden und richtenden Gott werden, vor dem die Gemeinde niederfällt in Beugung der Herzen und dankbarer Anbetung zu einem segensvollen Aufstehen. Es möchte doch den trägen, schlafenden, in ihren irdischen Sorgen und Plagen, in ihren Fleischeslüsten dahinsterbenden Herzen ein Amen, ein Halleluja der Gemeinde zu einem hellen, stark und tief in sie hineintönenden Rufe werden zum Aufwachen, zur Erhebung nach Oben, zum Suchen der himmlischen Dinge, welche die Gemeinde bekennt und preis't. Da sind die in ihrer eignen Klugheit und Weisheit Zufriednen und Fertigen, in ihrer eignen Bildung eingebildet Hochmüthigen, in ihrer eignen Tugend und Unsträflichkeit Selbstgerechten, in eigner Ehre und Ansehen Stolzen. Sie möchten in den lebensvollen, geistvollen Gottesdiensten der Gemeinde genöthigt werden zu heilsamem Erstaunen und Nachfragen: woher hat diese

auch in ihren geringſten und unanſehnlichſten Gliedern ſo hohe Ehre und Anſehen, mit dem König der Ehren handeln zu dürfen Angeſicht gegen Angeſicht? woher ſolche Unſträflichkeit, an Seinem Tiſche allerlei hohe und lautere Gaben in himmliſchen Gütern nehmen zu dürfen? woher ſolche Bildung, dem König der Könige recht antworten zu können, wenn Er mit ihr redet? woher ſolche Klugheit, ſich vor Ihm demüthigen Herzens zu beugen, damit Er ſie erneuere und erhöhe in Seiner vorherrlichenden Gnade? woher ſolche Weisheit des Verſtändniſſes für die Tiefen und Höhen Seines alle Erkenntniß übertreffenden Wortes? Sie möchten etwa durch ſolch heilſames Entſetzen und Nachdenken beſtimmt werden, von ihrer ſelbſtgebauten Höhe herunterzuſteigen zu den niedrigen Sitzen der heiligen Gemeinde, auf welche der Hohe und Erhabene in Seinem Heiligthum herunterſchaut und in Gnaden herunterſteigt, freundlich mit Denen, die da ſitzen, zu reden und mit ihnen wunderbar zu handeln in Geben und Nehmen.*) Es möchten endlich die unlauter, gleisneriſch, heuchleriſch Geſinnten an dem Gemeindeleibe etwa geſtraft und gerichtet werden in der Theilnahme an ſo ausdrucksvollem Gottesdienſte; es möchte da wohl ein Stachel in ihre Seele gedrückt werden, an dem ſie ſich verbluten müßten, wenn ſie nicht Heilung ſuchen bei demſelben Allmächtigen, deſſen Pfeile ſie verwundet haben. Möchte ſo manchfaltiger, reicher Segen von euren Gottesdienſten ausgehen über eure Gemeinden, m. Fr.! Es wird das geſchehen, je mehr es euch gelingt, euch und euern Gemeinden es zur Gewiſſensſache zu machen, die Gottes-

*) Jeſ. 57, 15.

dienſte als Gemeindethaten, Gemeindeaufgaben, Gemeindefeſte zu betrachten und zu behandeln nach allen ihren Beziehungen hin.

Darin würdet ihr zugleich eine kräftigſte Waffe zu Abwehr und Ueberwindung einer zweiten Verſuchung und Gefahr haben, der wie alle Gottesdienſte, ſo gerade reiche und blühende am meiſten ausgeſetzt ſind. Des Menſchen Herz iſt leider ſo arg, daß mit der feinſten äußeren Bildung die entſetzlichſte innere Rohheit, mit der ſchönſten und gewandteſten Form die häßlichſte Geſtalt des innern Weſens nur allzu häufig verbunden iſt. Es wäre ein nicht feiner Ruhm, ein ſchwer wiegender Vorwurf für eine Gemeinde, wenn ſie an des HErrn Füßen in ſchönem Schmucke, in feiner Sitte ſäße um Seine heiligen Altäre; wenn ſie ſich rühmte zu wiſſen, wie man Ihm da dienen müſſe, und da zu handeln, wie es Seiner Braut wohl anſtehe: dann aber, nachdem ſie ihr Feſtkleid ausgethan, hinginge in der alten Rohheit als eine Magd nicht aus königlichem Geſchlecht, nicht ihrem HErrn zum Preiſe, nicht in dem unſcheinbaren verborgnen Weſen, durch das doch überall die verborgne Schöne hindurchglänzt, nicht in der verordneten Arbeit des häuslichen und bürgerlichen Werks und Wandels, mit ihres Heilands Tugenden geſchmückt; ſondern wenn ſie in ihr täglich Leben wieder hinausging als eine niedrige erniedrigte Magd dieſer Welt, ſich von Neuem leichtfertig und gewiſſenlos beſchmutzend und befleckend mit allerlei Unſauberkeit, ihren Schmuck beſudelnd und verdüſternd mit eitlem Tand oder mit allerlei unehrlichem und lügenhaftem Weſen, womit der Seelenmörder die Kinder dieſer Welt verſtrickt zu ihrem Verderben. Es würden dieſe ganz

mit Recht ihre Nase über solche Gemeinde rümpfen und ihre Finger über sie recken und mit ihrem Fürsten in die Hände klatschen über ihr: „Da, da, das sehen wir gerne,*) daß du dessen Ehre und Namen, dessen du dich zu seyn rühmest, dem du so hohe und herrliche Feste feierst mit großem Gepränge, so gar schmähest, die du doch unsere Feste richtest und unser Thun und Treiben verdammest; merken doch, daß du ganz bist wie unser Einer, nur etwas schlimmer und feiner." Solche Schmach und Lästerung müsse nimmer über euern treuen, heiligen HErrn und Hirten kommen durch eure und eurer Gemeinde Schuld, meine Freunde! Solches scharfe, schneidende Gottesgericht durch der Welt Mund nimmer über euch! Sondern unter dem Segen ihrer Gottesdienste müssen eure Gemeinden wandeln verklärten Angesichts zum guten Zeugniß dessen, womit ihr HErr und Gott in ihren Gottesdiensten sie schmückt und seguet, zum leuchtenden Zeugniß Seiner Gnadenkraft an allen den Seinigen, ihnen und ihren Kindern zu einem guten Zeugniß auf den Tag der Erscheinung des großen Gottes ihres Heilandes, Jesu Christi, zur seligen Vollendung und Verklärung Aller, die Seine Zukunft lieb haben. Der HErr kennet die Seinen.

Laßt mich mit einem Bild und Gleichniß schließen! In manchen Gegenden unsers theuern deutschen Vaterlandes, wo noch einfachere, reinere Sitte herrscht, findet sich in der Mitte jedes Dorfes eine hohe weitschattende Linde; um ihren Fuß Bänke im Kreise. Wenn des Tages Last und Hitze getragen, der Feierabend gekommen

*) Ps. 35, 21.

ist, sammelt sich das ganze Dorf um diese Linde. Die Alten sitzen in ernsten traulichen Gesprächen auf den Bänken in ihrem Dunkel; die Jünglinge und Jungfrauen des Dorfs, jede Schaar für sich allein, tanzen oder spielen um sie herum oder singen im Wechselchor liebliche geistliche und weltliche Lieder. Die Noth — mehr noch, viel viel mehr noch die innere geistige und sittliche Noth der Zeit als die äußere, hat in diese so rührend liebliche und ehrwürdige Weise unsers deutschen Volkes auch schon tief hineingefressen. Sey sie mir ein letztes Wort an euch, meine in der Einheit des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung, — ja auch der Hoffnung mir verbundnen Freunde, in einem mir unvergeßlichen und stets Sehnsucht auf das Herz lockenden Bilde aus meiner Kindheit. Möchten unsre Gottesdienste diese Linde unsres Gemeindelebens werden, sein Kern und Stern, seine Mitte und Blüthe voll köstlichen zarten Dufts! Möchte um diese Linde die Gemeinde sich stets in einem traulichen Sinne sammeln zur Ruhe vor dem HErrn, vor ihrem Heiland, der in ihrer Mitte wandelt, wenn des Tages, wenn der Woche Last und Hitze getragen und es kühle geworden ist im Garten!*) Möchten da die Alten — ich meine euch die zu christlicher Mündigkeit und Selbstständigkeit in längerer geistlicher Lebenserfahrung Heranreifenden — reden und hören von dem Bekenntniß ihrer Hoffnung! Und die Jungen — oh, möchten auch die geistig noch Unmündigen und Säuglinge der Gemeinde vor dieser Linde tanzen und spielen in einfältigem Herzen, und dem HErrn Zebaoth ihre Lieder singen, bis sie, wenn

*) 1. Mos. 3, 8.

ihre Jahre kommen, zu den Alten ſich ſetzen in ihren Schatten und aus erkennendem, dankbar bekennendem Herzen von dem Geheimniß des HErrn reden, der zu ihnen ſpricht in dem Rauſchen ihrer Blätter! Das walte Gott, dem wir es als Seine Sache im Glauben befehlen! Das Unſrige dabei iſt fröhlich und gehorſam Thun deſſen, was vor der Hand liegt. Amen.

Bemerkungen.

1) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß das Recht des Paſtors über die Gottesdienſte gebunden iſt an die beſtehenden kirchlichen Ordnungen. Nur daß wir jede Ordnung, nach welcher eine Gemeinde autonomiſch über ihre Gottesdienſte wenn auch nur über das Aeußerliche der Zeit, der Zahl u. dgl., zu beſtimmen hätte, unbedingt für eine Unordnung erklären müßten, auf deren Abſchaffung entſchieden hinzuarbeiten wäre. Der Geiſt des HErrn aber iſt ein Geiſt der Zucht und der Ordnung. Und ſo iſt für den gewöhnlichen, ungeſtörten Gang kirchlichen Lebens anzunehmen einerſeits, daß dem Bedürfniß des Paſtors, die Zahl der Gottesdienſte zu mehren, ein mehr oder weniger klar erkanntes und ausgeſprochenes Bedürfniß der Gemeinde entgegenkommen, andrerſeits daß die ordnungsmäßig vorgeſetzte kirchliche Behörde ſich zu einem ſolchergeſtalt ſich kundgebenden Bedürfniß anerkennend, zuſtimmend verhalten, ja auch da, wo die Gemeinde ſelbſt dieſes ihres Bedürfniſſes noch nicht inne geworden ſeyn ſollte, dem Bedürfniß des Hirten für die Gemeinde und ſeinem Verſtändniß des Gemeindebedürfniſſes vollen Raum geben werde. Freilich hat es Nothzeiten in der Kirche gegeben und wird ihrer ohne Zweifel fernerhin geben, wo ein treuer Hirte neue, zahlreichere Speiſungsſtunden für eine verhungerte und verdürſtete Gemeinde, und etwa in mancherlei neuen Geſtalten anzubieten gedrungen ſeyn wird, und wird daran verhindert werden durch den Widerſtand von unten, von der Gemeinde aus, — der wäre der geringere, weil derſelben doch ſtets jedenfalls ein weſentlich vorhandnes, wenn gleich verkanntes, geleugnetes Bedürfniß entgegenſtände, durch welches er ſchon innerlich überwunden wäre, — aber auch durch einen Widerſtand von oben, von der kirchlichen Behörde aus, welche der Zucht des Geiſtes ſich entzogen hätte. Dem würde er ſich zu fügen haben, die Verantwortung auf der Behörde Gewiſſen legend.

*) Die Agende gibt ſich ſo offenbar ihrem ganzen Charakter nach. Möchten die kirchlichen Behörden dieſen ihren Charakter, der ſich ihr ganz ungeſucht, z. Th. ſogar ungewollt, aus der Natur der Umſtände ſelbſt, und aus einem richtig leitenden Fühlen derſelben von Seiten ihrer Verfaſſer (wenigſtens einiger derſelben) angebildet hatte, von Anfang an recht begriffen und mit rechter Freiheit und Gewiſſenhaftigkeit durchgeführt haben! Es wäre viel Unheil, viel begründeter, noch viel mehr unbegründeter Widerſpruch und Schaden der Kirche wie einzelner Gemeinden verhindert worden. Es hätte vollkommen für das wirklich vorhandne kirchliche Bedürfniß genügt, wenn die Beſtandtheile, welche von nun an jeder Haupt- und Feſtgottesdienſt, jede ſonſtige kirchliche Begehung in der Landeskirche auf Grund der Agende enthalten müſſe, ſcharf und ſtreng feſtgeſtellt, für die Form dieſer Beſtandtheile aber und bis zu einem gewißen Maaße auch für ihre Abfolge den einzelnen Gemeinden oder Gemeindeverbänden in kirchlich geordneter Weiſe volle Freiheit der Wahl aus dem agendariſchen Stoff gegeben worden wäre: wie man das leider nach und nach factiſch und ſtillſchweigend ohnehin hat geſchehen laſſen. Wäre das mit Offenheit und Gewiſſenhaftigkeit alsbald bei Einführung der Agende erklärt und geübt worden, ſo ſtänden wir ohne Zweifel in liturgiſcher Beziehung gegenwärtig ungleich geförderter, als wir leider ſtehen. Man iſt aber von Obrigkeitswegen alsbald in die, wenngleich naheliegende, doch ſtets und in ſolchen Dingen am meiſten verderbliche Förmlichkeit des Adminiſtrirens hineingerathen, den Gebrauch der agendariſchen Formulare in allen Beſtandtheilen, z. Th. auch in ihrer Abfolge obligatoriſch machen zu wollen. Das iſt allerdings immer bequemer, als nur die Innehaltung der in der Agende gegebnen liturgiſchen Grundriſſe ſtreng zu überwachen, innerhalb derſelben aber ſolche Freiheit im Gebrauch des vorliegenden liturgiſchen Materials zu geſtatten, wie es dem Stand der Gemeinde entſpreche, und von ſolcher Freiheit die naturgemäße Durchbildung zur Einheit zu erwarten. Bei ſolchem Beſtehen handelten erſtlich die kirchlichen Behörden nicht gewiſſenhaft gegen den beſondern Charakter der unter ihnen ſtehenden Gemeindeverbände. Sie kamen dadurch in den immer fatalen Fall, Uebertretung, ja hier und da gänzliches Verlaſſen ihrer förmlichen Beſtimmungen ſtillſchweigend geſchehen laſſen zu müſſen. Sie hinderten, ſoviel an ihnen war, eben ſo wohl die Entwicklung liturgiſcher Eigenthümlichkeit, als des liturgiſchen Gefühls überhaupt in ihren Gemeinden: wie denn kaum etwas, allen

liturgischen Takt Beleidigenderes gedacht werden kann, als der sogenannte „Auszug aus der Liturgie", welcher der vorherrschend gebräuchliche geworden ist, und wenigstens insofern die liturgische Sache gefördert hat, als er durch das Unbehagen an solcher Liturgie das Verlangen nach einer andern vielfach gemehrt hat. Die durch solch Bestehen der Kirchenbehörden auf liturgische Gesetzlichkeit und Förmlichkeit im Einzelnen hervorgerufene berechtigte und unberechtigte Reaction hat die liturgische Fortbildung, namentlich zu annähernder evangelisch-liturgischer Einheit der Landeskirche ganz außerordentlich zurückgesetzt. Wir stehen ihr jetzt ferner, als vor zwanzig Jahren.

3) Die Bezeichnung Priester für den „Kirchendiener", wie ihn alte Agenden nennen, unterliegt allerdings, selbst wenn sie auf sein Thun am Altare beschränkt wird, nicht ungegründetem Bedenken für die evangelische Kirche Deutschlands. Das verhehlen wir uns nicht. Es hat sich das levitisch Priesterliche so weit über das Maas hinaus, das wir ihm zugestehen müssen als einem zur Abnahme und Verschwinden bestimmten nach dem Gesetz der Allmäligkeit, dem auch das ewige Heil aus Gott sich unterzieht, indem es in Zeit und Welt sich offenbarend herunterſenkt, in der christlichen Kirche geltend gemacht; es hat mit so fatalem Erfolg weithin den einigen Heilsgrund des Hohenpriesterthums Jesu Christi, in welchem alles Menschenbedürfniß vor Gott und alles Gottesthun an dem Menschen für alle Ewigkeit vermittelnd erfüllt ist, so bedenklich verrückt; es hat das allgemeine Priesterthum der κλῆροι θεοῦ 1 Petr. 5, 3. so anmaßend hinuntergedrückt: daß die Abneigung auch gegen den Namen für die aus Geist und Auftrag der Gemeinde vor Gott Handelnden, und das Bedenken, ob nicht mit Zulassung des Namens sich das Falsche und Widerchristliche, das sich in die Sache gemischt hat, wieder eindringen möge, besonders bei gegebnen Dispositionen in der Zeit, sehr wohl sich erklären läßt und vollkommen anerkannt werden muß. Daß hier und da auch in der lutherischen Kirche Deutschlands das ganz un- und widerlutherische Bestreben hervortritt, das Amt in der Gemeinde auf hochkirchliche Weise der Art über sich selbst hinaus zu spannen, daß es nicht durch das allgemeine Priesterthum der Gemeinde vermittelt in demselben wurzeln, sondern als ein von jenem ganz abgelöst'tes, unmittelbar von dem HErrn gesetztes über derselben schwebe, muß diesem Bedenken allerdings noch mehr Spitze und Schärfe geben.

Und dennoch darf die evangelische Kirche durch alle diese Bedenken sich nicht irre machen lassen. Will sie ihr volles priesterliches Handeln rechtlich und thatsächlich im Gottesdienst wieder herstellen; so muß sie ihrem Repräsentanten bei diesem Handeln, ihrem Mund und Organ bei demselben den priesterlichen Namen geben. Der Name ist doch entsprechendster Ausdruck für die Sache. Sie ist es sich selbst schuldig, sich und also auch ihrem Organ diesen Namen zu vindiciren; sie ist es auch denjenigen Kirchengemeinden schuldig, in welchen dieser Name mit falschen und schädlichen Vorstellungen versetzt ist. Sie muß ihnen gegenüber die wahre Bedeutung des Namens geltend machen. Welchen Namen wollte auch unsre Kirche dem Diener des HErrn geben, der ihn bezeichnender sey für den Fall, wo er priesterliche Functionen ausübt? „Diener“? Ja Diener Christi, Diener Seiner heiligen Kirche, in der Diakonie am Wort Stehender 1. Kor. 3, 5. 4, 1. — Col. 1, 25. — A. G. 6, 4. u. s. w. Knechte der Gemeinde um Jesu willen 2. Kor. 4, 5. δεὰ Ἰησοῦν; welches Ausdrucks Erklärung dann in V. 6.) als dessen Mitarbeiter 1 Kor. 3, 9. als Seine Beamten an ihr, ihr zu verkünden, was Er ihr zu sagen hat 2 Kor. 3, 6. figg. 4, 1. figg. 5, 18. figg. u. s. w.; Diener, als in dessen Dienst und Amt Stehende, der gekommen ist zu dienen Luk. 22, 27. Matth. 20, 28. Es bezeichnet, also dieser Name das, was der Diener im Namen seines HErrn an der Gemeinde thun soll, damit sie tiefer gegründet werde in Seiner Erkenntniß und Gnade, und hineinwachse in Sein heiliges Leben. In einem andern Sinne als dem, daß er Diener Christi an der Gemeinde sey, kann er es nicht seyn. Im liturgischen Handeln der Gemeinde also kann der in ihrem Namen, als ihr Mund vor Gott Handelnde nicht als ihr Diener bezeichnet werden. Hier am wenigsten, wo derselbe, daß wir so sagen, als Centrum des Gemeinlebens, als membrum praecipuum der Gemeinde, als Priester im eminenten Sinne handelt, und seine persönliche priesterliche Berechtigung doch wohl eben so geltend machen muß, wie jedes andere lebendige Glied an dem Gemeindeleibe die seinige in ihm repräsentirt sieht. — Oder „Liturg“? Das Wort würde, wenn es kirchlich populäre Geltung hätte, die es nicht hat, das Aeußere der Stellung des Fungirenden allerdings bezeichnen, aber eben nicht voller Ausdruck seiner innern Stellung als Organ der priesterlich handelnden Gemeinde seyn. — Oder „Geistlicher?“ Man sollte sagen, diese Bezeichnung des Fungirenden müsse gerade für die evangelische Kirche etwas viel Anstößigeres haben als

die andere, um die es sich hier handelt. — Oder „Prediger?„ Als solcher handelt er jedenfalls nicht im liturgischen Theil des Kultus; mit diesem Wort ist überhaupt seine Gesammtstellung zur Gemeinde am wenigsten genügend bezeichnet. — Oder „Pfarrer?“ Dieses Wort bezeichnet mehr seine rechtliche Stellung zur Kirche und zur einzelnen Gemeinde, die parochiale Abgränzung seines Amtes, als diejenigen Beziehungen desselben, worauf es hier ankommt. Der das innere wie das äußere Verhältniß des verordneten Dieners Christi zu der einzelnen Gemeinde am umfassendsten, schriftgemäßesten und ausdrucksvollsten bezeichnende Name ist sicherlich „Pastor.“ Wenn es nun allzu bedenklich seyn sollte, daß demselben bei den priesterlichen Functionen der Name „Priester“ gegeben werde, der wolle denn überall, wo in diesem Schriftchen „Priester“ steht, stets dessen „Pastor“ lesen.

4) Wo der Chor als von der Gemeinde verschieden, ihr gegenüber stehend gedacht wird, da wird immer dieses seine Stellung in der Feier seyn, daß er der Vermittler ist zwischen der obern und der untern Gemeinde, der triumphirenden und der streitenden, namentlich Worte aus jener in diese zu bringen hat, damit diese zu den Gütern, deren jene sich schon in vollem Besitz und Genuß erfreut, hinaufgehoben werde. Für solche Vermittlung werden christliche, werden auch evangelische Gottesdienste wohl immer Raum lassen müssen in den darauf besonders hinführenden Momenten der Feier. Dagegen erscheint es immer als ein Mangel an Selbstverständniß und gottesdienstlicher Selbstständigkeit einer Gemeinde, wenn sie irgendwo den Chor an ihrer Statt handeln läßt. Dabei sehen wir noch ganz ab von den sonstigen Versuchungen zu Gesangs- und Musikkünstelei, denen solche Chöre, und denen dann weiter die Gemeinde durch sie immer ausgesetzt sind zum Schaden der Erbauung, besonders wenn gar der Chor noch andres als das stehende, herkömmliche Liturgische singt; wenn etwa gar allerlei Motetten u. dgl. eingelegt werden, von denen die hörende Gemeinde nichts als die Töne vernimmt. Im Gottesdienst soll aber nichts vorgehen, was erstens nicht in die bestehende Ordnung, ohne irgendwie aufzufallen, sich einfügt, und zweitens, was nicht unmittelbar der Erbauung dient. Es ist ein ästhetischer Wahn, daß auch Musik als solche schon und schöne Harmonie der Töne erbauen könne. Die streitende Kirche wenigstens erbaut sich nur durch Vermittlung des Wortes. So muß die Gemeinde also, soll sie sich wirklich erbauen und nicht deßhalb in fatale Selbsttäuschungen verfallen, keine Stimmen des Gesangs ver-

nehmen ohne klarsten, erbauenden Wortinhalt. 1 Kor. 14, 11. 12. 16. Etwas Anderes ist es, wenn die Gemeinde selbst sich in Chöre theilt, Männer- und Frauenchöre, Jünglings-, Jungfrauen-, Kinderchöre, wie deren die Brüdergemeinde hat, oder das „HErr Gott, Dich loben wir“ als zwei Chöre singt, u. dgl.

5) Es ist keineswegs unsre Meinung diese, daß die hier genannten Psalmen die einzig an ihrer Stelle geeigneten seyen. Es kam hier nur darauf an, in die Grundgedanken einzuführen, auf welcher nach unsrer Ansicht ihre gottesdienstliche Benutzung überhaupt beruht. Ganz unbedenklich erscheint uns auch, daß in liturgisch zu ordnender Weise nicht immer gerade der ganze Psalm, dessen Hauptinhalt an die Spitze dieser oder jener Festfeier gehört, gelesen werde, oder auch, daß in sich zusammengehörende, den Festgedanken vollendende Psalmen in einer Lesung verbunden würden.

6) Es ist gewiß nicht passend, daß gerade bei solchen stehenden liturgischen Sprüchen beliebige Veränderungen von den Sprechenden vorgenommen werden. Die Gemeinde bekommt z. B. oft „die tröstreiche Gemeinschaft u. s. w.“ zu hören. Im Segen am Schluß des Gottesdienstes haben wir wohl mit großem Pathos zu hören bekommen — — — — — „und gebe euch Seinen göttlichen Frieden, vor Allem jenen ewigen, göttlichen Frieden!“ Solche Dinge sollten doch eigentlich geradezu verboten werden. Denn solcher Mißbrauch geht weit über das Maas evangelischer Freiheit hinaus, ganz abgesehen von der Abgeschmacktheit solcher Weise. Gibt es auch einen zeitlichen göttlichen Frieden im Gegensatz zu „jenem ewigen?“

7) Die Liedernummern beziehen sich auf das in der evangelischen Kirche der Preußischen Rheinprovinz weitvorherrschend im Gebrauch sich befindende und immer mehr sich verbreitende „Evangelische Gesangbuch, herausgegeben nach den Beschlüssen der Synoden von Jülich, Cleve, Berg und der Grafschaft Mark, Elberfeld 1835,“ das wenngleich keineswegs zu den schlechtesten gehörend, doch die Gebrechen der gegenwärtigen Gesangbücher noch in allzu hohem Maaße theilt.

8) Die Stellung, welche dem in der Preußischen Landeskirche angeordneten allgemeinen Buß- und Bettage gegeben ist in der Mitte der österlichen Zeit, ist eine den Grundgedanken des christlichen Kirchenjahres ganz widersprechende. Die äußern Gründe, welche zur Einsetzung desselben gerade in diese Zeit bestimmend mitgewirkt haben, dürften für die evangelische Kirche nicht maasgebend gemacht werden.

Es lag offenbar auch im Interesse gemeinschaftlicher Feier mit der römischen Kirche viel näher, das Fest auf einen ihrer Quatembertage zu legen, um so mehr, als auch die evangelische Kirche, auch in der Rheinprovinz, früher jährlich einmal oder auch mehrere Male hohe Buß- und Bettage beging, von denen z. B. die Sponheimer Kirchenordnung von 1720. Kap. XII. §. 7. also vorschreibt: „so sollen auch künftighin alle Jahre zwey hohe Buß-, Fast- und Bettag gehalten, und den ganzen Tag gefeiert, und dann bis an den Abend mit gänzlicher Enthaltung von Speis und Trank gefastet werden, um so viel geschickter zu seyn, die göttliche Barmherzigkeit inbrünstig anzuflehen, alles Böse in Gnaden von unsern Kirchen und Landen abzuwenden, und denselben alles Gute zu Seel und Leib zuzuwenden. Zu dem ersten soll der erste Monatliche Buß- und Bettag, zum andern aber bei Zeichen der mittelst genommen werden, u. s. w." Da die Tradition der ehemaligen Landes-Bußtage in vielen Landestheilen nicht mehr vorhanden ist, kaum mehr in der Erinnerung; so würde jetzt die Passionszeit oder die Trinitatiszeit, etwa der zweite oder der vorletzte Sonntag nach Trinitatis, die angemessne Stelle solcher Feier bieten. Die österliche Zeit bietet sie nicht. Es wird später darauf zurückgekommen werden. So lange der Bußtag übrigens in der Osterzeit liegt, bleibt nichts übrig, als ihn in das volle Licht der Osterbotschaft treten zu lassen, wobei allerdings der ihm eigenthümliche Grundton nicht ganz rein gehalten werden kann.

9) Daß die Gemeinde bei dem Sündenbekenntniß niederkniee, stimmt übrigens auch ganz zu der Ordnung der Preußischen Landesagende. Sie nimmt das offenbar als etwas von selbst sich Verstehendes an, wenn sie den Diener am Altare zum Sündenbekenntniß einladen läßt mit den Worten aus Ps. 95.: „Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat!" Das soll doch wohl nicht blos Anführung einer Psalmstelle, noch weniger blos eine Redensart seyn. Es wurde dem Verf. stets wunderlich zu Muthe, wenn er den Diener am Altar mit diesen Worten, — deren er sich ganz unbedenklich hätte enthalten können, da sie nicht als Einladung im Text, sondern nur mit „Oder" in der Note stehen, als eine ihm gestattete Form der Einladung — zum Sündenbekenntniß auffordern hörte, und dann ihn wie die ganze Gemeinde, (natürlich den Verf. nicht ausgenommen), ruhig stehen bleiben sah. Das ist denn doch eine große Uebergeistlichkeit, richtiger: Ungeistlichkeit und Geistlosigkeit der Schriftbetrachtung, und eine schädliche Anleitung der Gemeinde zur Schriftverdrehung und Schriftverachtung.

Auch die Einsetzungsworte des heil. Abendmahls sollen nach dem agendarischen Hauptformulare knieend angehört werden. „Knieet nieder und vernehmet die Einsetzungsworte.“ In der Rheinprovinz wenigstens ist dem Verf. keine einzige Gemeinde außer seiner eignen bekannt, wo dieser Vorschrift der Agende nachgekommen wäre.

10) So lautete auch das Sündenbekenntniß der älteren christlichen Kirche, in der römischen Liturgie noch heute gebräuchlich, wenn gleich in levitisch-hierarchischer Verhandlung nur zwischen den auf dem Chor Befindlichen: „ich bekenne Gott dem Allmächtigen und euch Brüdern u. s. w.“ In dem Kirchenbuch des Churfürsten Joachim 2. von Brandenburg ist diese Form desselben beibehalten.

11) (Zu S. 98) So viel nachweisbar ist, wurde dieser Gesang in der alten Kirche wenigstens nicht regelmäßig gesungen. Bis spät hinunter findet sich auch zur Zeit der Entwicklung der römisch-katholischen Kirche hier und da sein Gebrauch nur an hohen Festtagen, namentlich in einzelnen Strichen nur an dem Weihnachtsfeste. Die römische Liturgie läßt ihn auch gegenwärtig wegfallen namentlich in der Advents- und Passionszeit. Es geht überhaupt durch das ganze Mittelalter bis auf die neueste Zeit herunter in der katholischen Kirche bei bestimmt ausgeprägter Grundform eine große Manchfaltigkeit und Verschiedenheit im Einzelnen der liturgischen Darstellung, und nur in dieser letzten Zeit, wo sie in sehr nachdenkenswerthem Widerspruch zwischen einem sich ihr stets warnender und mahnender aufdrängenden Gefühl von innerer Schwäche einerseits und einem strebenden Umsichgreifen nach außen andrerseits, ängstlicher und gesetzlicher freie Manchfaltigkeit der Bewegung im Interesse der äußerlichen Einheit und scheinbaren Stärke in allen Beziehungen scharf zu beschränken bemüht ist, haben sich die Obern der römischen Kirche durch Wort und That sehr bestimmt und bestimmend auch gegen diese Freiheit der liturgischen Ausübung zu erklären angefangen.

12) Nachdem der Verf. sieben Wochen lang einmal ein Lied — es war freilich ein Kernlied — hatte singen lassen, und dann durch den Gang seiner Predigten die Wahl eines andern bedingt wurde, äußerte ein lieber, erweckter Jüngling seiner Gemeinde: „wenn wir ein Lied bald können und lieb haben, so läßt der Herr Pfarrer schon wieder ein anderes singen.“

13) Es gehört zu den überführenden Zeugnissen von dem unbedingt vorherrschenden subjectiven Gehalt und Charakter der neueren Gesangbücher, daß z. B. in dem evangelischen Gesangbuch für die Preußische

Rheinprovinz, wie gesagt, einem der besseren, unter den 25 Osterliedern außer den zwey ganz kurzen Liedern Luthers „Christ ist erstanden," und „Jesus Christus unser Heiland" nur dieses Lied des Gesenius ein eigentliches Bekenntnißlied von der Osterbotschaft, ein Osterfestlied ist, alle übrigen entweder persönliche Stimmungen und Empfindungen von derselben oder Aneignung ihrer Frucht und Folgen für die eignen Lebenshoffnungen, z. Th. in sehr oberflächlicher und sentimentaler Weise, zum Inhalt haben. Warum fehlt Luthers Feierlied „Christ lag in Todesbanden" mit seiner prachtvollen Weise? Warum das in der deutschen Christenheit früher durch ächt volksthümlichen Inhalt und Form allgemein lebende Lied Nicol. Heermanns „Erschienen ist der herrlich Tag"? Wie dürfen solche und ähnliche Lieder fehlen? Man kann gar nicht oft und laut und vielfach genug die Klage erheben, wie bitter arm eben so an Tact und Sinn für das Geistliche und Kirchliche, wie für das Volksthümliche, wie für das Geistige und Dichterische unsre gegenwärtigen Gesangbücher sind. Und welcher köstliche Schatz liegt ungenützt! Wie arm und tief steht doch ein Gesangbuch, in das z. B. das alte Osterlied aus dem achten Jahrhundert „der Heiligen Leben" gar nicht paßte! Es weht aus diesen alten Liedern ein Geist heiliger in Gottes und Seines Gnadenwerks Betrachtung versenkter Andacht, eben so wie in den Bildern von der heiligen Geschichte aus älterer Zeit. Die tiefsten neuern Lieder zeugen von herzlicher Aneignung und Einfügung des Heils in das innere Leben, die älteren fast umgekehrt von voller Hingebung und Versenkung in das Heil. Hat nun auch jene Weise geistlicher Dichtung ihr volles Recht in der Zeit und der Kirche, so soll man um dessenwillen das Recht dieser letzteren Weise um so weniger verkürzen, als sie immer vorwiegend die dem kirchlichen Gemeindebrauch sich eignende und der zu allen Zeiten und unter allen Völkern sich stets gleich bleibenden Eigenthümlichkeit des Volksliedes entsprechende bleiben wird.

[a]) Ich kann nicht umhin, auch dieses Verderben, das in dem oft so ganz willkührlichen und gedankenlosen Zerreißen und Zerfetzen der geistlichen Lieder für kirchliches Leben, kirchliche Zucht, Sitte, Ordnung liegt, so wie für den häuslichen Gebrauch des Gesangbuchs durch die Gemeindeglieder — es war sonst bekanntlich ein tägliches Hausbuch und müßte es wieder werden — recht stark zu betonen, und denen, die mit der Leitung des kirchlichen Gemeindelebens betraut sind, dringend ans Herz zu legen. Die Mishandlung der kirchlichen Gesänge ist aber doch, wenn sie auch nichts anderes wäre, ein Zeugniß, und ein schlimmes,

verführerisches. Man achte doch dessen nichts gering! Es kommt eben Eines zum Andern. Der gottesdienstlichen Faulheit der Gemeinde darf man über ein billig schonendes Maas hinaus unbedingt nicht nachgeben. So lange sie noch Stunden lang Arien anhören resp. mitsingen kann, kann sie auch etliche Minuten bei einigen Versen eines (im alten kirchlichen Sinne) geistreichen Liedes länger festgehalten werden. Nur daß es eben wirklich „geistreich" in diesem guten Sinne sey! — Hat doch der Verfasser selbst mitanhören und mitsingen müssen, wie ein Pfarrer, als er über Luk. 10, 42. zu predigen gedachte, aus L. 358. „Eins ist Noth; ach HErr dies Eine u. s. w." die drei ersten Verse singen ließ. Er wollte den dritten nicht entbehren, weil derselbe recht offenbar auf die kommende Predigt hinwies, wollte aber auch wieder nicht vier Verse singen lassen. So ließ er den Vordersatz V. 3 singen und den Nachsatz V. 4. weg.

15) Es möchte vielleicht Jemand dieses ganz Aeußerliche dagegen einwenden, daß der Prediger häufig einen ziemlich langen Weg von der Sacristei zur Kanzel zu machen habe. Träte er denselben mit dem Schlusse des Verses, den er sich gesetzt habe, erst an; so möchte es bei der Construction mancher Kirchen vorkommen, daß die Gemeinde schon den folgenden Vers begonnen habe, bevor sie den Prediger auf dem Wege nach der Kanzel sehe. Nun in solchem Falle thun die Prediger, was ohnehin in allen Fällen das Schickliche ist! Er bemerke dem Vorsänger oder Organisten alsbald bei Angabe der Lieder, bis zu dem oder dem Verse werde gesungen. Denn, wie es wohl geschieht, erst in der Sacristei oder dem Predigtstuhl, erst während des Gesanges selbst, wenn man glaubt, es sey nun leichtlich genug gesungen worden, die Verse seyen allerdings etwas lang, der Organist spiele zu langsam oder mit zu vielen Zuthaten u. s. w. — erst da und aus solchen Gründen sich selbst die Verszahl zu bestimmen, ist doch sicherlich eine verkehrteste und ungeistlichste Weise. Es darf im Gottesdienst in keinerlei Weise aufs Fertigwerden angelegt seyn!

16) Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß dieses auch in der ältesten Kirche die Bedeutung jener Antiphonie zwischen dem Diener und der Gemeinde gewesen ist. Es hatte dieselbe allerdings ihre Stellung vor den biblischen Lectionen, welche Stelle sie noch gegenwärtig in der römischen und daher überkommen in vielen evangelischen Liturgieen, namentlich auch in der Preußischen Agende einnimmt. Aber unmittelbar an die biblische Lection selbst schloß sich in der christlichen

Kirche der ersten Jahrhunderte deren kurze Auslegung oder eine auf sie Bezug nehmende Ermahnung an die Gemeinde. Als die Predigt sich von den biblischen Lectionen mehr löste, finden wir diesen Wechselgruß in der alten Kirche bei Beginn der Predigt wiederholt. Nach dem Orte, welchen die Lection selbst seit vielen Jahrhunderten und gegenwärtig in der Liturgie einnimmt, steht der Diener am Altare der Gemeinde nicht so gegenüber, daß diese für ihn ein reicheres Maas des Geistes, eine besondere Erleuchtung, Stärkung, Hebung *seines* Geistes durch besondere Gnadenwirkung von Oben zu erbitten veranlaßt wäre. Eine solche ganz spezielle Segnung durch die Gemeinde für diesen Theil der gottesdienstlichen Handlung, die Vorlesung des göttlichen Wortes, so hervorragend er auch ist, hat doch keinen rechten Grund, abgesehen von dem Herkommen. Mit demselben Recht müßte jeder einzelne Act des Gottesdienstes durch einen solchen segnenden Wechselgruß eingeleitet werden: wie er denn auch in den mehr levitisch gewordnen Gottesdiensten der Kirche seit dem vierten Jahrhundert, und jetzt in der römischen Kirche sehr oft wiederkehrt, natürlich ihrem Character nach nun nicht mehr zwischen der Gemeinde und dem Diener am Altare, sondern zwischen diesem und dem klerikalischen Chore. Damit wäre denn freilich das *levitisch* Priesterliche, das der gesunden Lehre so entschieden zuwider läuft, wieder vollständig und thatsächlich auch in dem evangelischen Gottesdienst aufgenommen. Da in dem gegenwärtig ganz allgemeinen Kirchengebrauch die Predigt von den vorgeschriebnen biblischen Lectionen ihrer Stelle nach ganz getrennt, in weiten Strichen der Kirche auch in Beziehung auf das zu Grunde zu legende Gotteswort *nicht* an dieselben gebunden ist — wovon eben die ersten Ursachen in dem schon frühzeitigen Eindringen des levitisch priesterlichen und dadurch bedingten Verwaltens des liturgischen Elementes zu suchen sind —: so findet jetzt jener Wechselgruß gewiß am richtigsten und natürlichsten, wenn man ihn nicht öfters wiederholen und auch da anwenden will, wo er für *evangelische* Liturgieen nicht hingehört, da seine Stelle, wo nun der Diener als Austheiler der von dem HErrn ihm für die Gemeinde anvertrauten Gaben zu Unterweisung aus dem Worte in die Mitte der Gemeinde tritt; in diesem Theil seiner Function nicht in Namen und Vertretung der Gemeinde, nicht aus ihr heraus redend und handelnd, sondern über ihr stehend im Namen Gottes, daß sie in Gehorsam annehme, was er ihr in diesem dreymal heiligen Namen zu sagen hat. Der Verf. kann bezeugen, daß es ihn noch jedesmal als ein Segen und

eine Kraft durchdringt, wenn ihm die Gemeinde vor Beginn ſeiner vom HErrn ihm an ſie gegebnen Rede: „und mit deinem Geiſte“ zuruft. Es ſind doch deren immer in der Gemeinde, die es ihm betend und ſegnend zurufen, in herzlichem Verlangen, daß er etwas Heilſames haben möchte ihnen zu geben. — Ganz beſonders abgeſchwächt in ſeiner Bedeutung erſcheint dieſer Wechſelgruß, wo er vor den bibliſchen Lectionen ſteht, damit wenn die Liturgie von einem andern als dem predigenden Diener abgehalten wird. Blos und rein um des Herkommens willen ſollte doch nichts im Gottesdienſte ſtehen und geſchehen dürfen, in einem evangeliſchen wenigſtens nicht. Ein gar trauriges Armuthszeugniß ſtellt ſich auch in dieſem Stücke der kirchliche Tact in gar vielen Gemeinden der Preußiſchen Landeskirche aus, wo nach der üblichen ſog. kleinen Liturgie der Agende der Diener den erſten Theil der Antiphonie „der HErr ſey mit euch!“ vor der bibliſchen Lection am Altare ſpricht, und die Antwort der Gemeinde ausbleibt, dieſe alſo auch hierin wieder zeigt, daß ſie von *ihrem* prieſterlichen Recht keine Ahnung hat. — Auch dem Chor kommt die Antwort: „und mit deinem Geiſte!“ in keiner Weiſe zu.

17) Die oben berührten Bedenken gegen die Wahl freier Texte für jeden Sonntag und die dadurch bedingte, mit dem Gleichmaaß gottesdienſtlicher Sammlung und Haltung vielleicht nicht ganz ſtimmende, Spannung der Gemeinde ſcheinen um ſo ſtärker auf die regelmäßige Zugrundelegung der bibliſchen Perikopen bei den Hauptgottesdienſten hinzuweiſen. Es kann hier nicht der Ort ſeyn, auf dieſen ſchon ſo vielfach verhandelten Gegenſtand weiter einzugehen. Hierher möchte nur dieſes gehören. Es würden erſtens dadurch die hervorgehobenen Bedenken nicht erledigt. Die Frage nach dem, was die Gemeinde augenblicklich bedarf, fängt nicht eigentlich mit dem objectiven Text an, ſondern daß wir ſo ſagen, mit dem ſubjectiv gewordnen, mit dem Heraustreten des vom Text umſchloßnen Themas: ob gerade dieſes von heilſamer Erkenntniß, Züchtigung u. ſ. w. Dieſe Frage wird offenbar durch ſtehende Perikopen keineswegs ausgeſchloſſen oder nur weſentlich erleichtert. Es kommt die Gefahr hinzu, aus dem einmal gebotenen Text ein Thema herauszunöthigen, unter welchem der Prediger befaſſen könne, was er etwa gerade dieſes Mal ſeiner Gemeinde zu ſagen wünſcht oder zu ſagen von Herz oder Gewiſſen gedrängt wird. Auch der Reiz der Verſuchung ſtellt ſich ein, von Jahr zu Jahr ein neues, wohl auch ein bedeutendes, tiefes Thema aus demſelben Texte herauszufördern. Der Gemeinde liegt

gerade hiebei die ſpannende Erwartung ſehr nahe, welch neues Thema doch der Prediger in dieſem ſo und ſo vielſten Jahre ſeines Amtes aus dem einfachen Rahmen einer kurzen evangeliſchen Perikope ſich entwickeln laſſen werde. Andrerſeits befördert der Perikopenzwang für den Prediger und durch ihn für die Gemeinde Verſuchung und Gefahr, in das einzelne Gotteswort alles Mögliche hinein und dann aus ihm herauszulegen. Damit kann aber einfältiges Verſtändniß deſſelben nicht beſtehen. Der Perikopenzwang hat auch ſeinerſeits wie zur Willkühr in der homiletiſchen Schriftauslegung, ſo zur Entfremdung des Chriſtenvolks von dem ganzen Schriftwort beigetragen. Es widerſtreitet aber dem Geſetz heiliger Sparſamkeit in der göttlichen Heilsöconomie, daß in einzelnen kleinen, wenn auch etwa noch ſo ausgewählten Abſchnitten Seines geoffenbarten Wortes alles enthalten ſey, was dem Chriſtenvolk zu wiſſen nöthig iſt zur Seligkeit. Zu ihrem kirchlichen Recht kommen ohnehin die Perikopen ganz dadurch, daß ſie als bibliſche Lectionen in der ſtehenden Liturgie ihren Platz haben. Ihre ausſchließliche Berechtigung wird nach den neuern Unterſuchungen wohl Niemand mehr mit Berufung auf die älteſte Tradition der Kirche behaupten wollen. Löhe's Ausſprüche (Von der Kirche S. 121.) möchten doch mehr zuverſichtlich kühn und blendend als „vorurtheilsfreier Erfahrung“ entſprechend ſeyn. Es ſtehen ihnen unter andern entgegen die populärſten Predigten wie die reiche Schriftkenntniß und Schriftverſtändniß in einzelnen Gebieten der reformirten Kirche. — Dagegen ganz angemeſſen und nach allen hier nicht auszuführenden Beziehungen dem Princip und Intereſſe kirchlicher Gemeinſchaft und Einigkeit in Fortbildung der Gemeinden entſprechend würde es uns erſcheinen, daß für geordnet wiederkehrende Zeiträume jedesmal die kirchliche Behörde eine Reihe von Schriftterten und in ihnen gegebnen Thematen auf alle ſonn- und feſttäglichen Hauptgottesdienſte dieſes Cyklus, von welchen jedesmal die ganze Oeconomie chriſtlicher Heilswahrheit mit der darauf gegründeten Glaubenslehre und Glaubensleben umſchloſſen würde, allen ihr untergebnen Predigern des Wortes gleichmäßig feſtſtellte. Das würde für Prediger wie für die Gemeinden aus ſehr vielen wichtigen Gründen in hohem Maaße heilſam und förderlich ſeyn, wie auch eine ſolche Anordnung eine durchaus in ſich berechtigte ſeyn würde. Anſätze, Vorgänge dazu liegen ohnehin vor wo dieſer oder jener Text für dieſes oder jenes beſondere Feſt allen Predigern gleichzeitig vorgeſchrieben wird. Für ihre allgemeine Ein- und Durchführung wird allerdings überall der Zeit gewartet werden,

müſſen, wo einerſeits Prediger und Gemeinden eines größeren Verbandes ſich lebhaft und freudig als Diener und Glieder einer Kircheneinheit fühlen, unter welcher im Gehorſam zu ſtehen ſie ſich verpflichtet wiſſen und halten, wo andrerſeits aber wahrhaft kirchliche Behörden ſolchen Beſchlüſſen und Anordnungen mit gutem Gewiſſen an die Spitze ſchreiben können: „es hat uns und dem Heil. Geiſt gefallen“. (A. G. 15, 28.) Bis dahin hat es wohl noch einige Weile.

Es wird geſagt, zuſammenhangende Auslegung längerer Abſchnitte, ganzer Bücher Heil. Schrift gehöre mehr in Bibelſtunden als in die Hauptgottesdienſte. Dem wäre zu entgegnen, daß ſich Bibelſtunden von Predigten nicht ſowohl durch den Stoff ſelbſt als durch die Behandlung deſſelben unterſcheiden. Die Predigt muß ſtets getragen werden von einem ſich in derſelben entfaltenden, ausführenden, abſchließenden Haupt- und Grundgedanken. Deſſen bedarf, begehrt die Bibelſtunde nicht. Sie weiſt allerdings den zwiſchen den Theilen und Verſen eines Schriftabſchnitts vorhandnen Zuſammenhang nach und kann nicht anders, weil dieſer innere Gedankenzuſammenhang vorhanden iſt, und das Verſtändniß des Einzelnen dadurch bedingt wird. Sonſt iſt es ihr gerade um Auslegung, Deutung des Einzelnen zu thun, und bringt ſie Alles herzu, was zu klarer Beleuchtung dieſes Einzelnen dienen kann, zieht Aehnliches oder Entgegengeſetztes herbei, um tiefer in allſeitiges Schriftverſtändniß und Anweiſung zum rechten Schriftleſen durch ſolche gemeinſchaftliche Uebung hineinzuführen. Die Predigt wird allerdings deßhalb, weil ſie einen Hauptgedanken nach den im Text gegebnen Beſtandtheilen deſſelben zu entwickeln hat, gewöhnlich nur einen kürzeren Abſchnitt der Schrift beherrſchen können; während im Gegentheil die Bibelſtunde ſich eben ſo gewöhnlich über einen längern Abſchnitt, über ein Kapitel etwa verbreiten wird. Es iſt aber kein Grund vorhanden, warum nicht neben der Bergpredigt etwa, neben den letzten Reden des HErrn bei Johannes, bei Matthäus und andern längern zuſammenhängenden Schriftabſchnitten, auch z. B. die Briefe der Apoſtel, wie von Einigen in vortrefflicher Weiſe geſchehen iſt, oder auch einmal Jeſ. 40—66. und Anderes in Predigtreihen nach der fortſchreitenden Entwicklung ſeines Inhalts ſollte behandelt werden. Der Unterſchied der Bibelſtunde von der Predigt hat übrigens noch eine andere ſehr beachtenswerthe Seite. Es gehört zu der Eigenthümlichkeit der erſtern, was zwar mit ihrem allgemeinen homiletiſchen Character eng zuſammenhängt, aber keineswegs ſtreng begrifflich daraus abzuleiten iſt, ſondern mehr practi-

ſcher, erfahrungsmäßiger, im Standpunkt chriſtlicher Erkenntniß und Lebensweiſe der Gemeinden gegebner Art iſt: daß dabei in der Benutzung der Schrift mehr anwendend, aneignend, namentlich auch auf das geiſtliche Erfahrungsleben der Chriſten beziehend verfahren werden kann und darf. Letztere hat ſtets die ganze Gemeinde vor ſich, muß ſie wenigſtens immer als gegenwärtig ſich vorſtellen, die geiſtlicher Gerichteten in geiſtlichen Erfahrungen Lebenden, wie die noch ferner Stehenden, und wird darum von dem Innerſten des chriſtlichen Erfahrungslebens ſich meiſt ziemlich fern halten müſſen. Sie wird ſich vorwiegend auf dem Boden der objectiven chriſtlichen Heils- und Lebenswahrheiten bewegen müſſen. Es darf dagegen als Erfahrungsthatſache angenommen werden, daß die Bibelſtunden zumeiſt von ſolchen Gemeindeglieder geſucht werden, denen es um Fortſchritt der Erkenntniß wie des innern Lebens ernſtlicher zu thun iſt. Bei dem gegenwärtigen Stand des Gemeindelebens iſt hier faſt allein die Gelegenheit gegeben, die Solchen geſchuldet wird, dieſen ihren tieferen Bedürfniſſen entgegenzukommen, wenn auch immer in aller Einfalt, Einfachheit und Schlichtheit. Die Bibelſtunden werden daher mit Fug und Recht einen vorwiegend ſubjectiven Character tragen.

18). Wir müſſen es geradezu als eine Verkennung, einen Misbrauch bezeichnen, daß hier und da nach der Predigt das Gebet des HErrn, und zwar in dieſem Fall gewöhnlich ganz allein, wohl einmal an ein freies Gebet angeſchloſſen, geſprochen wird. Wo letzteres geſchieht, iſt es uns immer als ein arges Misverſtändniß, als eine Heruntersetzung dieſes allerheiligſten Gebetes erſchienen, wenn es in unmittelbarem Fortgang, als Fortſetzung, Ausgang des freien Gebetes geſprochen wird, wohl auch, — was wir unſerm freilich zunächſt ganz ſubjectiven Gefühl nach für noch unſchicklicher halten müſſen — durch ein Uebergangswort, bisweilen ein geſuchtes, gekünſteltes, ſogar in engſte Satzverbindung mit dem freien Gebete gebracht wird. Was aber das „Unſer Vater" auf der Kanzel nach der Predigt im Allgemeinen betrifft; ſo würde es ſich nur da rechtfertigen laſſen, wo überhaupt „das allgemeine Kirchengebet" nicht an den Altar, ſondern auf die Kanzel und zwar nach der Predigt gelegt iſt — was freilich nicht das Rechte und liturgiſch Schickliche iſt —, und dann entweder erſt ein freies, auf die Predigt bezügliches Gebet vorhergeht, und darauf das „allgemeine Kirchengebet" folgt, oder jenes, freie Gebet ganz ausfällt, und nur das letztere geſprochen wird; in welchem letztern Falle dann wieder entweder das Gebet des HErrn auf

nehmen ohne klarsten, erbauenden Wortinhalt. 1 Kor. 14, 11. 12. 16. Etwas Anderes ist es, wenn die Gemeinde selbst sich in Chöre theilt, Männer- und Frauenchöre, Jünglings-, Jungfrauen-, Kinderchöre, wie deren die Brüdergemeinde hat, oder das „HErr Gott, Dich loben wir" als zwei Chöre singt, u. dgl.

5) Es ist keineswegs unsre Meinung diese, daß die hier genannten Psalmen die einzig an ihrer Stelle geeigneten seyen. Es kam hier nur darauf an, in die Grundgedanken einzuführen, auf welcher nach unsrer Ansicht ihre gottesdienstliche Benutzung überhaupt beruht. Ganz unbedenklich erscheint uns auch, daß in liturgisch zu ordnender Weise nicht immer gerade der ganze Psalm, dessen Hauptinhalt an die Spitze dieser oder jener Festfeier gehört, gelesen werde, oder auch, daß in sich zusammengehörende, den Festgedanken vollendende Psalmen in einer Lesung verbunden würden.

6) Es ist gewiß nicht passend, daß gerade bei solchen stehenden liturgischen Sprüchen beliebige Veränderungen von den Sprechenden vorgenommen werden. Die Gemeinde bekommt z. B. oft „die trostreiche Gemeinschaft u. s. w." zu hören. Im Segen am Schluß des Gottesdienstes haben wir wohl mit großem Pathos zu hören bekommen — — — — — „und gebe euch Seinen göttlichen Frieden, vor Allem jenen ewigen, göttlichen Frieden!" Solche Dinge sollten doch eigentlich geradezu verboten werden. Denn solcher Mißbrauch geht weit über das Maas evangelischer Freiheit hinaus, ganz abgesehen von der Abgeschmacktheit solcher Weise. Gibt es auch einen zeitlichen göttlichen Frieden im Gegensatz zu „jenem ewigen?"

7) Die Liedernummern beziehen sich auf das in der evangelischen Kirche der Preußischen Rheinprovinz weitvorherrschend im Gebrauch sich befindende und immer mehr sich verbreitende „Evangelische Gesangbuch, herausgegeben nach den Beschlüssen der Synoden von Jülich, Cleve, Berg und der Grafschaft Mark, Elberfeld 1835," das wenngleich keineswegs zu den schlechtesten gehörend, doch die Gebrechen der gegenwärtigen Gesangbücher noch in allzu hohem Maaße theilt.

8) Die Stellung, welche dem in der Preußischen Landeskirche angeordneten allgemeinen Buß- und Bettage gegeben ist in der Mitte der österlichen Zeit, ist eine den Grundgedanken des christlichen Kirchenjahres ganz widersprechende. Die äußern Gründe, welche zur Einsetzung desselben gerade in diese Zeit bestimmend mitgewirkt haben, dürften für die evangelische Kirche nicht maasgebend gemacht werden.

Es lag offenbar auch im Interesse gemeinschaftlicher Feier mit der römischen Kirche viel näher, das Fest auf einen ihrer Quatembertage zu legen, um so mehr, als auch die evangelische Kirche, auch in der Rheinprovinz, früher jährlich einmal oder auch mehrere Male hohe Buß- und Bettage beging, von denen z. B. die Sponheimer Kirchenordnung von 1720. Kap. XII. §. 7. also vorschreibt: „so sollen auch künftighin alle Jahre zwey hohe Buß-, Fast- und Bettag gehalten, und den ganzen Tag gefeiert, und dann bis an den Abend mit gänzlicher Enthaltung von Speis und Trank gefastet werden, um so viel geschickter zu seyn, die göttliche Barmherzigkeit inbrünstig anzuflehen, alles Böse in Gnaden von unsern Kirchen und Landen abzuwenden, und denselben alles Gute zu Seel und Leib zuzuwenden. Zu dem ersten soll der erste Monatliche Buß- und Bettag, zum andern aber bei Zeichen der mittelst genommen werden, u. s. w." Da die Tradition der ehemaligen Landes-Bußtage in vielen Landestheilen nicht mehr vorhanden ist, kaum mehr in der Erinnerung; so würde jetzt die Passionszeit oder die Trinitatiszeit, etwa der zweite oder der vorletzte Sonntag nach Trinitatis, die angemessne Stelle solcher Feier bieten. Die österliche Zeit bietet sie nicht. Es wird später darauf zurückgekommen werden. So lange der Bußtag übrigens in der Osterzeit liegt, bleibt nichts übrig, als ihn in das volle Licht der Osterbotschaft treten zu lassen, wobei allerdings der ihm eigenthümliche Grundton nicht ganz rein gehalten werden kann.

9) Daß die Gemeinde bei dem Sündenbekenntniß niederknie, stimmt übrigens auch ganz zu der Ordnung der Preußischen Landesagende. Sie nimmt das offenbar als etwas von selbst sich Verstehendes an, wenn sie den Diener am Altare zum Sündenbekenntniß einladen läßt mit den Worten aus Ps. 95.: „Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat!" Das soll doch wohl nicht blos Anführung einer Psalmstelle, noch weniger blos eine Redensart seyn. Es wurde dem Verf. stets wunderlich zu Muthe, wenn er den Diener am Altar mit diesen Worten, — deren er sich ganz unbedenklich hätte enthalten können, da sie nicht als Einladung im Text, sondern nur mit „Oder" in der Note stehen, als eine ihm gestattete Form der Einladung — zum Sündenbekenntniß auffordern hörte, und dann ihn wie die ganze Gemeinde, (natürlich den Verf. nicht ausgenommen), ruhig stehen bleiben sah. Das ist denn doch eine große Uebergeistlichkeit, richtiger: Ungeistlichkeit und Geistlosigkeit der Schriftbetrachtung, und eine schädliche Anleitung der Gemeinde zur Schriftverdrehung und Schriftverachtung.

Auch die Einsetzungsworte des heil. Abendmahls sollen nach dem agendarischen Hauptformulare kniend angehört werden. „Kniet nieder und vernehmet die Einsetzungsworte.“ In der Rheinprovinz wenigstens ist dem Verf. keine einzige Gemeinde außer seiner eignen bekannt, wo dieser Vorschrift der Agende nachgekommen wäre.

10) So lautete auch das Sündenbekenntniß der älteren christlichen Kirche, in der römischen Liturgie noch heute gebräuchlich, wenn gleich in levitisch-hierarchischer Verhandlung nur zwischen den auf dem Chor Befindlichen: „ich bekenne Gott dem Allmächtigen und euch Brüdern u. s. w.“ In dem Kirchenbuch des Churfürsten Joachim 2. von Brandenburg ist diese Form desselben beibehalten.

11) (Zu S. 98) So viel nachweisbar ist, wurde dieser Gesang in der alten Kirche wenigstens nicht regelmäßig gesungen. Bis spät hinunter findet sich auch zur Zeit der Entwicklung der römisch-katholischen Kirche hier und da sein Gebrauch nur an hohen Festtagen, namentlich in einzelnen Strichen nur an dem Weihnachtsfeste. Die römische Liturgie läßt ihn auch gegenwärtig wegfallen namentlich in der Advents- und Passionszeit. Es geht überhaupt durch das ganze Mittelalter bis auf die neueste Zeit herunter in der katholischen Kirche bei bestimmt ausgeprägter Grundform eine große Manchfaltigkeit und Verschiedenheit im Einzelnen der liturgischen Darstellung, und nur in dieser letzten Zeit, wo sie in sehr nachdenkenswerthem Widerspruch zwischen einem sich ihr stets warnender und mahnender aufdrängenden Gefühl von innerer Schwäche einerseits und einem strebenden Umsichgreifen nach außen andrerseits, ängstlicher und gesetzlicher freie Manchfaltigkeit der Bewegung im Interesse der äußerlichen Einheit und scheinbaren Stärke in allen Beziehungen scharf zu beschränken bemüht ist, haben sich die Obern der römischen Kirche durch Wort und That sehr bestimmt und bestimmend auch gegen diese Freiheit der liturgischen Ausübung zu erklären angefangen.

12) Nachdem der Verf. sieben Wochen lang einmal ein Lied — es war freilich ein Kernlied — hatte singen lassen, und dann durch den Gang seiner Predigten die Wahl eines andern bedingt wurde, äußerte ein lieber, erweckter Jüngling seiner Gemeinde: „wenn wir ein Lied bald können und lieb haben, so läßt der Herr Pfarrer schon wieder ein anderes singen.“

13) Es gehört zu den überführenden Zeugnissen von dem unbedingt vorherrschenden subjectiven Gehalt und Charakter der neueren Gesangbücher, daß z. B. in dem evangelischen Gesangbuch für die Preußische

Rheinprovinz, wie gesagt, einem der besseren, unter den 25 Osterliedern außer den zwey ganz kurzen Liedern Luthers „Christ ist erstanden," und „Jesus Christus unser Heiland" nur dieses Lied des Gesenius ein eigentliches Bekenntnißlied von der Osterbotschaft, ein Osterfestlied ist, alle übrigen entweder persönliche Stimmungen und Empfindungen von derselben oder Aneignung ihrer Frucht und Folgen für die eignen Lebenshoffnungen, z. Th. in sehr oberflächlicher und sentimentaler Weise, zum Inhalt haben. Warum fehlt Luthers Festlied „Christ lag in Todesbanden" mit seiner prachtvollen Weise? Warum das in der deutschen Christenheit früher durch ächt volksthümlichen Inhalt und Form allgemein lebende Lied Nicol. Heermanns „Erschienen ist der herrlich Tag"? Wie dürfen solche und ähnliche Lieder fehlen? Man kann gar nicht oft und laut und vielfach genug die Klage erheben, wie bitter arm eben so an Tact und Sinn für das Geistliche und Kirchliche, wie für das Volksthümliche, wie für das Geistige und Dichterische unsre gegenwärtigen Gesangbücher sind. Und welcher köstliche Schatz liegt ungenützt! Wie arm und tief steht doch ein Gesangbuch, in das z. B. das alte Osterlied aus dem achten Jahrhundert „der Heiligen Leben" gar nicht paßte! Es weht aus diesen alten Liedern ein Geist heiliger in Gottes und Seines Gnadenwerks Betrachtung versenkter Andacht, eben so wie in den Bildern von der heiligen Geschichte aus älterer Zeit. Die tiefsten neueren Lieder zeugen von herzlicher Aneignung und Einfügung des Heils in das innere Leben, die älteren fast umgekehrt von voller Hingebung und Versenkung in das Heil. Hat nun auch jene Weise geistlicher Dichtung ihr volles Recht in der Zeit und der Kirche, so soll man um dessenwillen das Recht dieser letzteren Weise um so weniger verkürzen, als sie immer vorwiegend die dem kirchlichen Gemeindebrauch sich eignende und der zu allen Zeiten und unter allen Völkern sich stets gleich bleibenden Eigenthümlichkeit des Volksliedes entsprechende bleiben wird.

*) Ich kann nicht umhin, auch dieses Verderben, das in dem oft so ganz willkührlichen und gedankenlosen Zerreißen und Zersetzen der geistlichen Lieder für kirchliches Leben, kirchliche Zucht, Sitte, Ordnung liegt, so wie für den häuslichen Gebrauch des Gesangbuchs durch die Gemeindeglieder — es war sonst bekanntlich ein tägliches Hausbuch und müßte es wieder werden — recht stark zu betonen, und denen, die mit der Leitung des kirchlichen Gemeindelebens betraut sind, dringend ans Herz zu legen. Die Mishandlung der kirchlichen Gesänge ist aber doch, wenn sie auch nichts anderes wäre, ein Zeugniß, und ein schlimmes,

verführerisches. Man achte doch dessen nichts gering! Es kommt eben Eines zum Andern. Der gottesdienstlichen Faulheit der Gemeinde darf man über ein billig schonendes Maas hinaus unbedingt nicht nachgeben. So lange sie noch Stunden lang Arien anhören resp. mitsingen kann, kann sie auch etliche Minuten bei einigen Versen eines (im alten kirchlichen Sinne) geistreichen Liedes länger festgehalten werden. Nur daß es eben wirklich „geistreich" in diesem guten Sinne sey! — Hat doch der Verfasser selbst mitanhören und mitsingen müssen, wie ein Pfarrer, als er über Luk. 10, 42. zu predigen gedachte, aus L. 358. „Eins ist Noth; ach HErr dies Eine u. s. w." die drei ersten Verse singen ließ. Er wollte den dritten nicht entbehren, weil derselbe recht offenbar auf die kommende Predigt hinwies, wollte aber auch wieder nicht vier Verse singen lassen. So ließ er den Vordersatz V. 3 singen und den Nachsatz V. 4. weg.

15) Es möchte vielleicht Jemand dieses ganz Aeußerliche dagegen einwenden, daß der Prediger häufig einen ziemlich langen Weg von der Sacristei zur Kanzel zu machen habe. Träte er denselben mit dem Schlusse des Verses, den er sich gesetzt habe, erst an; so möchte es bei der Construction mancher Kirchen vorkommen, daß die Gemeinde schon den folgenden Vers begonnen habe, bevor sie den Prediger auf dem Wege nach der Kanzel sehe. Nun in solchem Falle thun die Prediger, was ohnehin in allen Fällen das Schickliche ist! Er bemerke dem Vorsänger oder Organisten alsbald bei Angabe der Lieder, bis zu dem oder dem Verse werde gesungen. Denn, wie es wohl geschieht, erst in der Sacristei oder dem Predigtstuhl, erst während des Gesanges selbst, wenn man glaubt, es sey nun leichtlich genug gesungen worden, die Verse seyen allerdings etwas lang, der Organist spiele zu langsam oder mit zu vielen Zuthaten u. s. w. — erst da und aus solchen Gründen sich selbst die Versezahl zu bestimmen, ist doch sicherlich eine verkehrteste und ungeistlichste Weise. Es darf im Gottesdienst in keinerlei Weise aufs Fertigwerden angelegt seyn!

16) Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß dieses auch in der ältesten Kirche die Bedeutung jener Antiphonie zwischen dem Diener und der Gemeinde gewesen ist. Es hatte dieselbe allerdings ihre Stellung vor den biblischen Lectionen, welche Stelle sie noch gegenwärtig in der römischen und daher überkommen in vielen evangelischen Liturgieen, namentlich auch in der Preußischen Agende einnimmt. Aber unmittelbar an die biblische Lection selbst schloß sich in der christlichen

Kirche der ersten Jahrhunderte deren kurze Auslegung oder eine auf sie Bezug nehmende Ermahnung an die Gemeinde. Als die Predigt sich von den biblischen Lectionen mehr löste, finden wir diesen Wechselgruß in der alten Kirche bei Beginn der Predigt wiederholt. Nach dem Orte, welchen die Lection selbst seit vielen Jahrhunderten und gegenwärtig in der Liturgie einnimmt, steht der Diener am Altare der Gemeinde nicht so gegenüber, daß diese für ihn ein reicheres Maas des Geistes, eine besondere Erleuchtung, Stärkung, Hebung *seines* Geistes durch besondere Gnadenwirkung von Oben zu erbitten veranlaßt wäre. Eine solche ganz spezielle Segnung durch die Gemeinde für diesen Theil der gottesdienstlichen Handlung, die Vorlesung des göttlichen Wortes, so hervorragend er auch ist, hat doch keinen rechten Grund, abgesehen von dem Herkommen. Mit demselben Recht müßte jeder einzelne Act des Gottesdienstes durch einen solchen segnenden Wechselgruß eingeleitet werden: wie er denn auch in den mehr levitisch gewordnen Gottesdiensten der Kirche seit dem vierten Jahrhundert, und jetzt in der römischen Kirche sehr oft wiederkehrt, natürlich ihrem Character nach nun nicht mehr zwischen der Gemeinde und dem Diener am Altare, sondern zwischen diesem und dem klerikalischen Chore. Damit wäre denn freilich das *levitisch* Priesterliche, das der gesunden Lehre so entschieden zuwider läuft, wieder vollständig und thatsächlich auch in dem evangelischen Gottesdienst aufgenommen. Da in dem gegenwärtig ganz allgemeinen Kirchengebrauch die Predigt von den vorgeschriebnen biblischen Lectionen ihrer Stelle nach ganz getrennt, in weiten Strichen der Kirche auch in Beziehung auf das zu Grunde zu legende Gotteswort *nicht* an dieselben gebunden ist — wovon eben die ersten Ursachen in dem schon frühzeitigen Eindringen des levitisch priesterlichen und dadurch bedingten Verwaltens des liturgischen Elementes zu suchen sind —: so findet jetzt jener Wechselgruß gewiß am richtigsten und natürlichsten, wenn man ihn nicht öfters wiederholen und auch da anwenden will, wo er für *evangelische* Liturgieen nicht hingehört, da seine Stelle, wo nun der Diener als Austheiler der von dem HErrn ihm für die Gemeinde anvertrauten Gaben zu Unterweisung aus dem Worte in die Mitte der Gemeinde tritt; in diesem Theil seiner Function nicht in Namen und Vertretung der Gemeinde, nicht aus ihr heraus redend und handelnd, sondern über ihr stehend im Namen Gottes, daß sie in Gehorsam annehme, was er ihr in diesem dreymal heiligen Namen zu sagen hat. Der Verf. kann bezeugen, daß es ihn noch jedesmal als ein Segen und

eine Kraft durchdringt, wenn ihm die Gemeinde vor Beginn seiner vom HErrn ihm an sie gegebnen Rede: „und mit deinem Geiste“ zuruft. Es sind doch deren immer in der Gemeinde, die es ihm betend und segnend zurufen, in herzlichem Verlangen, daß er etwas Heilsames haben möchte ihnen zu geben. — Ganz besonders abgeschwächt in seiner Bedeutung erscheint dieser Wechselgruß, wo er vor den biblischen Lectionen steht, damit wenn die Liturgie von einem andern als dem predigenden Diener abgehalten wird. Blos und rein um des Herkommens willen sollte doch nichts im Gottesdienste stehen und geschehen dürfen, in einem evangelischen wenigstens nicht. Ein gar trauriges Armuthszeugniß stellt sich auch in diesem Stücke der kirchliche Tact in gar vielen Gemeinden der Preußischen Landeskirche aus, wo nach der üblichen sog. kleinen Liturgie der Agende der Diener den ersten Theil der Antiphonie „der HErr sey mit euch!“ vor der biblischen Section am Altare spricht, und die Antwort der Gemeinde ausbleibt, diese also auch hierin wieder zeigt, daß sie von ihrem priesterlichen Recht keine Ahnung hat. — Auch dem Chor kommt die Antwort: „und mit deinem Geiste!“ in keiner Weise zu.

17) Die oben berührten Bedenken gegen die Wahl freier Texte für jeden Sonntag und die dadurch bedingte, mit dem Gleichmaaß gottesdienstlicher Sammlung und Haltung vielleicht nicht ganz stimmende, Spannung der Gemeinde scheinen um so stärker auf die regelmäßige Zugrundelegung der biblischen Perikopen bei den Hauptgottesdiensten hinzuweisen. Es kann hier nicht der Ort seyn, auf diesen schon so vielfach verhandelten Gegenstand weiter einzugehen. Hierher möchte nur dieses gehören. Es würden erstens dadurch die hervorgehobenen Bedenken nicht erledigt. Die Frage nach dem, was die Gemeinde augenblicklich bedarf, fängt nicht eigentlich mit dem objectiven Text an, sondern daß wir so sagen, mit dem subjectiv gewordnen, mit dem Heraustreten des vom Text umschlossnen Themas: ob gerade dieses von heilsamer Erkenntniß, Züchtigung u. s. w. Diese Frage wird offenbar durch stehende Perikopen keineswegs ausgeschlossen oder nur wesentlich erleichtert. Es kommt die Gefahr hinzu, aus dem einmal gebotenen Text ein Thema herauszunöthigen, unter welchem der Prediger befassen könne, was er etwa gerade dieses Mal seiner Gemeinde zu sagen wünscht oder zu sagen von Herz oder Gewissen gedrängt wird. Auch der Reiz der Versuchung stellt sich ein, von Jahr zu Jahr ein neues, wohl auch ein bedeutendes, tiefes Thema aus demselben Texte herauszufördern. Der Gemeinde liegt

gerade hiebei die ſpannende Erwartung ſehr nahe, welch neues Thema doch der Prediger in dieſem ſo und ſo vielſten Jahre ſeines Amtes aus dem einfachen Rahmen einer kurzen evangeliſchen Perikope ſich entwickeln laſſen werde. Andrerſeits befördert der Perikopenzwang für den Prediger und durch ihn für die Gemeinde Verſuchung und Gefahr, in das einzelne Gotteswort alles Mögliche hinein und dann aus ihm herauszulegen. Damit kann aber einfältiges Verſtändniß deſſelben nicht beſtehen. Der Perikopenzwang hat auch ſeinerſeits wie zur Willkühr in der homiletiſchen Schriftauslegung, ſo zur Entfremdung des Chriſtenvolks von dem ganzen Schriftwort beigetragen. Es widerſtreitet aber dem Geſetz heiliger Sparſamkeit in der göttlichen Heilsöconomie, daß in einzelnen kleinen, wenn auch etwa noch ſo ausgewählten Abſchnitten Seines geoffenbarten Wortes alles enthalten ſey, was dem Chriſtenvolk zu wiſſen nöthig iſt zur Seligkeit. Zu ihrem kirchlichen Recht kommen ohnehin die Perikopen ganz dadurch, daß ſie als bibliſche Lectionen in der ſtehenden Liturgie ihren Platz haben. Ihre ausſchließliche Berechtigung wird nach den neuern Unterſuchungen wohl Niemand mehr mit Berufung auf die älteſte Tradition der Kirche behaupten wollen. Löhe's Ausſprüche (Von der Kirche S. 121.) möchten doch mehr zuverſichtlich kühn und blendend als „vorurtheilsfreier Erfahrung“ entſprechend ſeyn. Es ſtehen ihnen unter andern entgegen die populärſten Predigten wie die reiche Schriftkenntniß und Schriftverſtändniß in einzelnen Gebieten der reformirten Kirche. — Dagegen ganz angemeſſen und nach allen hier nicht auszuführenden Beziehungen dem Princip und Intereſſe kirchlicher Gemeinſchaft und Einigkeit in Fortbildung der Gemeinden entſprechend würde es uns erſcheinen, daß für geordnet wiederkehrende Zeiträume jedesmal die kirchliche Behörde eine Reihe von Schriftterten und in ihnen gegebnen Thematen auf alle ſonn- und feſttäglichen Hauptgottesdienſte dieſes Cyklus, von welchen jedesmal die ganze Oeconomie chriſtlicher Heilswahrheit mit der darauf gegründeten Glaubenslehre und Glaubensleben umſchloſſen würde, allen ihr untergebnen Predigern des Wortes gleichmäßig feſtſtellte. Das würde für Prediger wie für die Gemeinden aus ſehr vielen wichtigen Gründen in hohem Maaße heilſam und förderlich ſeyn, wie auch eine ſolche Anordnung eine durchaus in ſich berechtigte ſeyn würde. Anſätze, Vorgänge dazu liegen ohnehin vor wo dieſer oder jener Text für dieſes oder jenes beſondere Feſt allen Predigern gleichzeitig vorgeſchrieben wird. Für ihre allgemeine Ein- und Durchführung wird allerdings überall der Zeit gewartet werden,

müſſen, wo einerſeits Prediger und Gemeinden eines größeren Verbandes ſich lebhaft und freudig als Diener und Glieder einer Kircheneinheit fühlen, unter welcher im Gehorſam zu ſtehen ſie ſich verpflichtet wiſſen und halten, wo andrerſeits aber wahrhaft kirchliche Behörden ſolchen Beſchlüſſen und Anordnungen mit gutem Gewiſſen an die Spitze ſchreiben können: „es hat uns und dem Heil. Geiſt gefallen“. (A. G. 15, 28.) Bis dahin hat es wohl noch einige Weile.

Es wird geſagt, zuſammenhangende Auslegung längerer Abſchnitte, ganzer Bücher Heil. Schrift gehöre mehr in Bibelſtunden als in die Hauptgottesdienſte. Dem wäre zu entgegnen, daß ſich Bibelſtunden von Predigten nicht ſowohl durch den Stoff ſelbſt als durch die Behandlung deſſelben unterſcheiden. Die Predigt muß ſtets getragen werden von einem ſich in derſelben entfaltenden, ausführenden, abſchließenden Haupt- und Grundgedanken. Deſſen bedarf, begehrt die Bibelſtunde nicht. Sie weiſt allerdings den zwiſchen den Theilen und Verſen eines Schriftabſchnitts vorhandnen Zuſammenhang nach und kann nicht anders, weil dieſer innere Gedankenzuſammenhang vorhanden iſt, und das Verſtändniß des Einzelnen dadurch bedingt wird. Sonſt iſt es ihr gerade um Auslegung, Deutung des Einzelnen zu thun, und bringt ſie Alles herzu, was zu klarer Beleuchtung dieſes Einzelnen dienen kann, zieht Aehnliches oder Entgegengeſetztes herbei, um tiefer in allſeitiges Schriftverſtändniß und Anweiſung zum rechten Schriftleſen durch ſolche gemeinſchaftliche Uebung hineinzuführen. Die Predigt wird allerdings deßhalb, weil ſie einen Hauptgedanken nach den im Text gegebnen Beſtandtheilen deſſelben zu entwickeln hat, gewöhnlich nur einen kürzeren Abſchnitt der Schrift beherrſchen können; während im Gegentheil die Bibelſtunde ſich eben ſo gewöhnlich über einen längern Abſchnitt, über ein Kapitel etwa verbreiten wird. Es iſt aber kein Grund vorhanden, warum nicht neben der Bergpredigt etwa, neben den letzten Reden des HErrn bei Johannes, bei Matthäus und andern längern zuſammenhängenden Schriftabſchnitten, auch z. B. die Briefe der Apoſtel, wie von Einigen in vortrefflicher Weiſe geſchehen iſt, oder auch einmal Jeſ. 40—66. und Anderes in Predigtreihen nach der fortſchreitenden Entwicklung ſeines Inhalts ſollte behandelt werden. Der Unterſchied der Bibelſtunde von der Predigt hat übrigens noch eine andere ſehr beachtenswerthe Seite. Es gehört zu der Eigenthümlichkeit der erſtern, was zwar mit ihrem allgemeinen homiletiſchen Character eng zuſammenhängt, aber keineswegs ſtreng begrifflich daraus abzuleiten iſt, ſondern mehr practi-

ſcher, erfahrungsmäßiger, im Standpunkt chriſtlicher Erkenntniß und Lebensweiſe der Gemeinden gegebner Art iſt: daß dabei in der Benutzung der Schrift mehr anwendend, aneignend, namentlich auch auf das geiſtliche Erfahrungsleben der Chriſten beziehend verfahren werden kann und darf. Letztere hat ſtets die ganze Gemeinde vor ſich, muß ſie wenigſtens immer als gegenwärtig ſich vorſtellen, die geiſtlicher Gerichteten in geiſtlichen Erfahrungen Lebenden, wie die noch ferner Stehenden, und wird darum von dem Innerſten des chriſtlichen Erfahrungslebens ſich meiſt ziemlich fern halten müſſen. Sie wird ſich vorwiegend auf dem Boden der objectiven chriſtlichen Heils- und Lebenswahrheiten bewegen müſſen. Es darf dagegen als Erfahrungsthatſache angenommen werden, daß die Bibelſtunden zumeiſt von ſolchen Gemeindeglieder geſucht werden, denen es um Fortſchritt der Erkenntniß wie des innern Lebens ernſtlicher zu thun iſt. Bei dem gegenwärtigen Stand des Gemeindelebens iſt hier faſt allein die Gelegenheit gegeben, die Solchen geſchuldet wird, dieſen ihren tieferen Bedürfniſſen entgegenzukommen, wenn auch immer in aller Einfalt, Einfachheit und Schlichtheit. Die Bibelſtunden werden daher mit Fug und Recht einen vorwiegend ſubjectiven Character tragen.

18). Wir müſſen es geradezu als eine Verkennung, einen Misbrauch bezeichnen, daß hier und da nach der Predigt das Gebet des HErrn, und zwar in dieſem Fall gewöhnlich ganz allein, wohl einmal an ein freies Gebet angeſchloſſen, geſprochen wird. Wo letzteres geſchieht, iſt es uns immer als ein arges Misverſtändniß, als eine Herunterſetzung dieſes allerheiligſten Gebetes erſchienen, wenn es in unmittelbarem Fortgang, als Fortſetzung, Ausgang des freien Gebetes geſprochen wird, wohl auch, — was wir unſerm freilich zunächſt ganz ſubjectiven Gefühl nach für noch unſchicklicher halten müſſen — durch ein Uebergangswort, bisweilen ein geſuchtes, gekünſteltes, ſogar in engſte Satzverbindung mit dem freien Gebete gebracht wird. Was aber das „Unſer Vater“ auf der Kanzel nach der Predigt im Allgemeinen betrifft; ſo würde es ſich nur da rechtfertigen laſſen, wo überhaupt „das allgemeine Kirchengebet“ nicht an den Altar, ſondern auf die Kanzel und zwar nach der Predigt gelegt iſt — was freilich nicht das Rechte und liturgiſch Schickliche iſt —, und dann entweder erſt ein freies, auf die Predigt bezügliches Gebet vorhergeht, und darauf das „allgemeine Kirchengebet“ folgt, oder jenes, freie Gebet ganz ausfällt, und nur das letztere geſprochen wird; in welchem letztern Falle dann wieder entweder das Gebet des HErrn auf

ein anderes Gebet aus dem liturgischen Buche oder ein derartiges freygesprochnes folgt, oder für sich allein dessen Stelle ausfüllt: welches letztere wohl nur ausnahmsweise hier und da geschehen mag. Aber sonst, und ganz besonders in dem Falle, wenn dann noch vor dem Altare das allgemeine Kirchengebet folgt, müssen wir den Gebrauch des „Unser Vater", des alles Beten im vollkommensten, über unser Beten und Verstehen weit hinausgehenden Vollendung zusammenfassendsten allerheiligsten Gebetes aus dem Munde unsers Hohenpriesters, für einen entschieden dessen Würde verkennenden und verletzenden Misbrauch halten.

w) Es ist zu bedauern, daß die Herausgeber des „Evangelischen Gesangbuchs" für die Preußische Rheinprovinz für gut befunden haben, von dem herzinnigen Weihnachtslied Paul Gerhard's: „Wir singen Dir Immanuel" (L. 38.) den letzten Vers wegzulassen, welcher doch wahrlich eben so unverfänglich als christfestmäßig und lieblich also lautet:

Ich will Dein Halleluja hier
Mit Freuden singen für und für,
Und dort in Deinem Ehrensaal
Solls schallen ohne Zeit und Zahl.

Dieser würde sonst mit V. 8. einen vortrefflichen Festschlußgesang geben, wenn V. 8 den Namen des HErrn enthielte, etwa: Du bist mein Haupt, HErr Christ, mein Ruhm u. s. w." Denn darauf ist doch bei allen Gesängen, auch einzelner Verse, stets zu achten, wenn gleich nicht immer darauf geachtet wird, daß sie nicht des Blickes auf einen vorhergehenden Vers bedürfen, um verständlich zu seyn, nicht aus dem Zusammenhang gerissen erscheinen, so daß sie etwa gar in der ersten Strophe eine Partikel enthielten, durch welche eine bestimmte Beziehung des Gegensatzes, der Begründung, der Folgerung u. s. w. zu dem vorhergehenden Verse ausgesprochen würde. Es darf namentlich die Nennung der göttlichen Person, an welche die Apostrophe gerichtet ist, nie fehlen. Darum würden z. B. sonst gar schöne Schlußverse, wie z. B. V. 9. aus L. 427.: „Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut," wenn irgend Besseres zu finden ist, umgangen werden müssen, theils wegen des Anfangs: „So kommt denn —," theils weil die Beziehung an die göttliche Person, an welche der Vers gerichtet ist, erst gegen das Ende hervortritt. In einzelnen Fällen, wie z. B. dem angeführten V. 7. aus L. 463. ist diese Beziehung theils als so

allgemein bekannt vorauszusetzen — wie dürfte man annehmen, daß eine Gemeinde das Lied: Wie schön leucht uns der Morgenstern" nicht kann! — theils in den Worten „daß Du mein HErr und Heiland bist," so bestimmt ausgesprochen, daß es hier genauerer Bezeichnung nicht so sehr bedarf. So lange die kirchliche Feier noch nicht für ihren Gebrauch besonders gedichtete oder wenigstens eingerichtete Schlußverse mit der von uns angegebnen Bestimmung hat, wird ohnehin auf strenge Beachtung des formell Geeigneten nicht durchweg gehalten werden können.

20) Wir haben für die Epiphaniaszeit deßhalb mehrere Beispiele angeführt, weil der für diesen Zweck wirklich und ganz geeigneten in dem Gesangbuch, das zu Grunde gelegt ist, gar sehr wenige sind.

21) Wir können nicht unterlassen, zum Zeugniß gegen die eben so ungeistliche als unpoetische Vermodisirung, die sich unsre eben so geistlichen als poetisch schönen Lieder auch in dem Rheinischen Evangelischen Gesangbuch haben gefallen lassen müssen, die beiden Verse des Liedes 339. in ihrer Originalgestalt hier dagegen zu stellen. Laurentius Laurenti hat sie so gedichtet:

Hier sind die Siegespalmen,
Hier ist das weiße Kleid,
Hier stehn die Weizenhalmen
Im Frieden nach dem Streit (Luk. 8, 15. Hebr. 10, 36—39.)
Und nach den Wintertagen: (Luk. 21, 28—31.)
Hier grünen die Gebein,
Die dort der Tod erschlagen;
Hier schenkt man Freudenwein. (Luk. 22, 18.)

Hier ist die Stadt der Freuden
Jerusalem, der Ort,
Wo die Erlösten weiden,
Hier ist die sichre Pfort u. s. w.

Die hier gemachten Veränderungen sind an sich ganz genießbar. Es könnte ein geistlicher Sänger so aus der Tiefe und Fülle dichterischen Sinnes gesungen haben. Es ist aber nicht der entfernteste Grund aufzufinden, der zu solchen Aenderungen hätte bestimmen müssen: und darum sind sie eben so geistlos und unpoetisch, weil sie theils weder aus geistlichem noch aus poetischem Bedürfniß hervorgehen konnten, theils von Mangel an Verständniß für Psalmenpoesie zeugen.

22) Es ist eine offenbare Verkennung der Bestimmung und Stellung, welche dieser seraphische Gesang von Anfang der Kirche her in den Gottesdiensten hatte, wenn liturgische Bücher der evangelischen Kirche, unter ihnen leider auch die Preußische Agende denselben in die regelmäßige sonntägliche Liturgie auch ohne alle Beziehung auf eine nachfolgende Feier des Heil. Abendmahles aufnehmen. Sie haben darin freilich einen schon alten Misbrauch oder überhäufigen Gebrauch in der vorreformatorischen und in der heutigen römischen Kirche vor sich, sind aber dadurch nicht gerechtfertigt.

23) Das allgemeine Kirchengebet findet sich hier und da in liturgischem Gebrauch unmittelbar nach dem Glaubensbekenntnisse. Es ergibt sich aus dem über dasselbe oben Gesagten, daß dieser Ort der ungehörige ist. Der ganze Gottesdienst zerfällt dadurch in zwey, unter keiner Einheit, zu keinem Ziele und Zwecke zusammengefaßte Theile: die Liturgie und die Predigt. Wie aber derjenige liturgische Act, der vor der Predigt hergeht, auf dieselben vorbereitet; so rüstet diese selbst wiederum auf dem Grund der vorhergehenden Bekenntnisse zu gesegneter Aneignung des Opfers Christi im Heil. Abendmahle und darauf folgendem priesterlichem Gebetsopfer der Gemeinde.

24) Die lutherische Kirche hatte von Anfang den alten liturgischen Schatz mit eben so großer Treue und Ehrfurcht gegen Alles, was der Heil. Geist im Laufe der Zeiten von festlichem Wesen der christlichen Kirche geschenkt hatte, bewahrt, als sie das Ungeistliche und Widergeistliche, das gegen die gesunde Lehre Streitende alsbald entschieden entfernte. Die Alleinherrschaft der exclusiven dogmatischen Orthodoxie mit der darin befaßten Vorherrschaft der Predigt über die Anbetung, also auch der Prediger über die anbetende Gemeinde hat zuerst zu Geringschätzung und Vernachlässigung dieses Schatzes verleitet; die Zeiten des kirchlichen Verfalls, der zum großen Theil auch durch jene Alleinherrschaft herbeigeführt war, haben mit manchem andern Gut auch das liturgische Gut fast verloren. Oder daß wir in besserer, nicht unbegründeter Zuversicht reden: es gehört auch dieß liturgische Gut mit manchem andern zu den unveräußerlichen und unveräußerlichen Majoratsgütern der lutherischen Kirche, die wohl schwer verschuldet seyn, wohl unbenutzt liegen bleiben und keine Zinsen zu Unterhalt und Mehrung des kirchlichen Vermögens tragen können, unter späterer guter Verwaltung aber, weil ihre Bodenkraft unverwüstlich, und ihre Hülfsquellen unver-

ſchöpflich ſind, wieder vollkommen ſchuldenfrei und nutzbar, wie zum eignen Fortleben und Wachsthum, ſo zum Mittheilen und zur Förderung der allgemeinen chriſtlichen Kirche hergeſtellt werden mögen.

25) Die grammatiſch-exegetiſche Verhandlung über Luk. 2, 14. muß im Dienſt der Kirche, namentlich auch im Dienſt des liturgiſchen Gebrauchs durchaus fortgeſetzt werden. Es muß doch wohl aus allen hermeneutiſchen Gründen die Lesart: „Ehre Gott in der Höhe und auf Erden Frieden unter den Menſchen des Wohlgefallens" für die richtige anerkannt werden; und eben ſo die Zweytheilung: 1) Ehre Gott in der Höhe und auf Erden, 2) Frieden unter (in) den Menſchen des Wohlgefallens. Ob man nun „iſt" oder „ſey" hinzudenken wolle, das wird von der vorherrſchenden mehr objectiven oder mehr ſubjectiven, mehr theologiſchen oder mehr anthropologiſchen Anſchauung des in Chriſto gekommnen Heiles abhangen. Man möge es darum weglaſſen! Natürlicher möchte es uns ſonſt ſcheinen, „iſt" zu ergänzen. Gott, der Allerhöchſte, dem im Himmel ohnehin Ehre immer geboten wird, der hat nun in der That der Menſchwerdung Seines Sohnes, um die ewige Gerechtigkeit wiederzubringen, auch auf Erden Seine Ehre wieder hergeſtellt.

Jetzt iſt Alles wieder da,
Was in Adam einſt verloren.
Menſchen ſingt Halleluja!
Gottes Sohn iſt Mensch geboren!

Ergänzen wir „ſey"; ſo iſt es ein herzlicher Glücks- und Segenswunſch der himmliſchen Heerſchaaren an die ſo reich begnadigte Menſchenwelt, daß des Allerhöchſten Ehr und Ruhm für Seine Gnade fortan auf der nun durch Ihn wiedergeſegneten Erde wohnen möge. Beide Betrachtungsweiſen ſind in ſich gleich wahr und gleich berechtigt. Die zweite abgeleitet aus der erſtern. Der zweite Theil der Dorologie: „Friede unter (in) den Menſchen des Wohlgefallens", ſtellt dann in der durch die ganze Heil. Schrift wiederkehrenden Regel neben die allgemeine Wahrheit — Ehre auf Erden dem zur Erlöſung und Verſöhnung der ganzen Welt kommenden Gott — die beſondere Seite der Heilswahrheit in das Licht der Adventsbotſchaft — Friede den Menſchen des Wohlgefallens nach der Ordnung der Gnadenwahl —. Ehre der Anerkennung des allgemeinen Gnadenwillens müſſen endlich alle Menſchen darbringen ſey es auch nur die Ehre der Anerkennung gerechten Gottesgerichtes über

die verworfene Gnade,*) der Friede dieses Gnadenwillens kommt und bleibt nur über die Auserwählten. In diesem Sinne stimmt mit dem Engelsgruß die Erklärung Gottes des Vaters selbst zusammen Mtth. 3, 17. 17, 5 ἐν ᾧ εὐδόκησα Die weitere Interpretation dazu würde dann etwa Eph. 1, 3—6 gegeben seyn, wo „in Liebe" aus dem Schluß von V. 4. in die Verbindung von V. 5. hineingehört: „wie Er uns denn in Liebe erwählet hat durch denselbigen."**) Die ordinäre universalistische Lehre von der Gnade kennt die heil. Schrift nicht. Dagegen tritt aber auch die volle und tiefe Wahrheit der gesunden Lehre von der Gnadenwahl gerade in solchen Stellen eben so klar als unbedenklich hervor.

Die römische Liturgie folgt übrigens auch der Lesart „des Wohlgefallens." Wunderlich genug muß die Uebersetzung der Vulgata: „in hominibus bonae voluntatis" dem nächsten Wortsinn nach der pelagianisirenden Anschauung der römischen Kirche vom Heilswege, natürlich ganz ohne und wider ihre Absicht, dienen.

Die gewöhnliche Dreytheilung der Dozologie muß ein wahres Kreyz für jeden Prediger des Wortes seyn, der sich nicht entschließen kann, zwischen den Zeilen zu lesen, und sich ein Verständniß der Schriftworte zu machen. Daß gar die ganze Gemeinde feierliche Lobgesänge anstimmt, die keinen recht klaren, einfach herausspringenden Sinn haben, — ein hymnologischer Tiefsinn möchte es immerhin seyn dürfen, — ist gewiß am wenigsten zu rechtfertigen.

26) Ein Stand, welcher in einer christlichen, namentlich in einer evangelischen Gemeindeordnung nicht fehlen sollte, um so weniger, als die Elemente desselben fast überall in so natürlich guter Anlage vorhanden sind, daß sie blos geordneter Einfügung in das kirchliche Gemeinleben bedürfen, ist der Stand der Gemeindemütter: der frommen, dem HErrn und der Gemeinde an den Jungfrauen und Kindern, den Kranken und Schwachen, zu allermeist an den erstgenannten dienenden Mütter. In wie weit die apostolische Gemeindeverfassung

---

*) Off. Joh. 11, 18. Jes. 6, 8. Hab. 3, 3. — **) „Unsträflich in der Liebe" ist ein unbiblischer Ausdruck, wo die Gesammtheit der christlichen Lebenserscheinung bezeichnet werden soll. Es findet sich diese Verbindung, soviel wir wissen, nicht in der Schrift, Vgl. Eph. 5, 27. 1 Kor. 1, 8. Phil. 2, 15. Col 1, 22. 1 Theff 2. 10. 13, 5, 23. 1 Tim. 3, 10. 2 Petr 3, 14. Jud. 24 Off. 14, 5.

dieſen Stand beſaß, iſt bekanntlich aus den etwa hierher zu ziehenden Stellen der Briefe Pauli nicht mit voller Gewißheit zu entnehmen. Fromme Dienerinnen — Diakoniſſen — an der Gemeinde finden wir z. B. Röm. 16. Ob die Wittwen, deren 1 Tim. 5. gedacht wird, Pflegerinnen oder Pfleglinge der Gemeinde waren, iſt aus der Stelle ſelbſt um ſo weniger zu entſcheiden, als keine ſonſtige Spuren des Vorhandenſeyns zu Pflegerinnen „erwählter“ (καταλεγέσθω) Wittwen weiter in den apoſtoliſchen Briefen vorkommen, obgleich allerdings mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit angenommen werden muß, daß jene Wittwen als Presbyterinnen, Gemeindevorſteherinnen, Gemeindemütter zu verſtehen ſind. Die alte Kirche hat es wenigſtens ſo verſtanden — und ſie hat doch wohl auch den Geiſt des HErrn gehabt; — und wir finden in den erſten Jahrhunderten das Inſtitut von Presbyterinnen, die den Presbytern ihrerſeits in Beaufſichtigung, Pflege, Leitung der Gemeinde — beſonders der Waiſen und doch wohl auch der Jungfrauen — zur Seite ſtanden und mit dieſem Ehrenamt Ehrenſitz in der Gemeinde hatten, wenigſtens ziemlich verbreitet. Späterhin wurden ſie mit den Diakoniſſen vermengt und verloren ſich natürlich, ſobald das Verſtändniß dieſes Unterſchiedes ſich verlor. Presbyter ſind ja auch keine Diakonen. Das einreißende Kloſter- und Ordensweſen verwiſchte nothwendig auch die Spuren dieſer Ordnung. Es möchte der heutigen römiſchen Kirche eben wegen ihrer Dispoſition, alles Walten an der Gemeinde aus der Gemeinde heraus in klerikaliſche Ordensregeln zu bannen, ſchwer werden, dieſe ſchöne Ordnung wieder zu gewinnen. Die evangeliſche Kirche kann es und ſollte es nicht unterlaſſen. Gar liebliche Anfänge dazu hat die Brüdergemeinde gemacht. Freilich würde ſcharf und klar geſondert werden müſſen zwiſchen Presbyterinnen und Diakoniſſen. Es wäre natürlich nicht nöthig, weder daß jene 60 Jahre alt wären, noch auch daß ſie Wittwen wären. Aber jedenfalls Frauen, und die Kinder gehabt und wohl erzogen haben; und nur ausnahmsweiſe auch kinderloſe Frauen. Und jedenfalls ältere, die nicht mehr durch pflichtmäßige Pflege der eignen Kinder gebunden ſind und in entſchiedner öffentlicher Achtung ſtehen. Unter ihrer Leitung mögen dann Jungfrauen der Gemeinde Diakoniſſinnen ſeyn. Das würde in allen Beziehungen wohlanſtändiger ſein, angemeſſner, natürlicher dem jungfräulichen Weſen, als vielfach es unſre heutigen Jungfrauenvereine ſind. Gewählt müßten die Gemeindemütter werden. Doch ſollten wir denken, nicht in gleicher Weiſe wie die Aelteſten, von der ganzen

eine Kraft durchdringt, wenn ihm die Gemeinde vor Beginn seiner vom HErrn ihm an sie gegebnen Rede: „und mit deinem Geiste“ zuruft. Es sind doch deren immer in der Gemeinde, die es ihm betend und segnend zurufen, in herzlichem Verlangen, daß er etwas Heilsames haben möchte ihnen zu geben. — Ganz besonders abgeschwächt in seiner Bedeutung erscheint dieser Wechselgruß, wo er vor den biblischen Lectionen steht, dann wenn die Liturgie von einem andern als dem predigenden Diener abgehalten wird. Blos und rein um des Herkommens willen sollte doch nichts im Gottesdienste stehen und geschehen dürfen, in einem evangelischen wenigstens nicht. Ein gar trauriges Armuthszeugniß stellt sich auch in diesem Stücke der kirchliche Tact in gar vielen Gemeinden der Preußischen Landeskirche aus, wo nach der üblichen sog. kleinen Liturgie der Agende der Diener den ersten Theil der Antiphonie „der HErr sey mit euch!“ vor der biblischen Lection am Altare spricht, und die Antwort der Gemeinde ausbleibt, diese also auch hierin wieder zeigt, daß sie von ihrem priesterlichen Recht keine Ahnung hat. — Auch dem Chor kommt die Antwort: „und mit deinem Geiste!“ in keiner Weise zu.

17) Die oben berührten Bedenken gegen die Wahl freier Texte für jeden Sonntag und die dadurch bedingte, mit dem Gleichmaaß gottesdienstlicher Sammlung und Haltung vielleicht nicht ganz stimmende, Spannung der Gemeinde scheinen um so stärker auf die regelmäßige Zugrundelegung der biblischen Perikopen bei den Hauptgottesdiensten hinzuweisen. Es kann hier nicht der Ort seyn, auf diesen schon so vielfach verhandelten Gegenstand weiter einzugehen. Hierher möchte nur dieses gehören. Es würden erstens dadurch die hervorgehobenen Bedenken nicht erledigt. Die Frage nach dem, was die Gemeinde augenblicklich bedarf, fängt nicht eigentlich mit dem objectiven Text an, sondern daß wir so sagen, mit dem subjectiv gewordnen, mit dem Heraustreten des vom Text umschloßnen Themas: ob gerade dieses von heilsamer Erkenntniß, Züchtigung u. s. w. Diese Frage wird offenbar durch stehende Perikopen keineswegs ausgeschlossen oder nur wesentlich erleichtert. Es kommt die Gefahr hinzu, aus dem einmal gebotenen Text ein Thema herauszunöthigen, unter welchem der Prediger befassen könne, was er etwa gerade dieses Mal seiner Gemeinde zu sagen wünscht oder zu sagen von Herz oder Gewissen gedrängt wird. Auch der Reiz der Versuchung stellt sich ein, von Jahr zu Jahr ein neues, wohl auch ein bedeutendes, tiefes Thema aus demselben Texte herauszufördern. Der Gemeinde liegt

gerade hiebei die ſpannende Erwartung ſehr nahe, welch neues Thema doch der Prediger in dieſem ſo und ſo vielſten Jahre ſeines Amtes aus dem einfachen Rahmen einer kurzen evangeliſchen Perikope ſich entwickeln laſſen werde. Andrerſeits befördert der Perikopenzwang für den Prediger und durch ihn für die Gemeinde Verſuchung und Gefahr, in das einzelne Gotteswort alles Mögliche hinein und dann aus ihm herauszulegen. Damit kann aber einfältiges Verſtändniß deſſelben nicht beſtehen. Der Perikopenzwang hat auch ſeinerſeits wie zur Willkühr in der homiletiſchen Schriftauslegung, ſo zur Entfremdung des Chriſtenvolks von dem ganzen Schriftwort beigetragen. Es widerſtreitet aber dem Geſetz heiliger Sparſamkeit in der göttlichen Heilsöconomie, daß in einzelnen kleinen, wenn auch etwa noch ſo ausgewählten Abſchnitten Seines geoffenbarten Wortes alles enthalten ſey, was dem Chriſtenvolk zu wiſſen nöthig iſt zur Seligkeit. Zu ihrem kirchlichen Recht kommen ohnehin die Perikopen ganz dadurch, daß ſie als bibliſche Lectionen in der ſtehenden Liturgie ihren Platz haben. Ihre ausſchließliche Berechtigung wird nach den neuern Unterſuchungen wohl Niemand mehr mit Berufung auf die älteſte Tradition der Kirche behaupten wollen. Löhe's Ausſprüche (Von der Kirche S. 121.) möchten doch mehr zuverſichtlich kühn und blendend als „vorurtheilsfreier Erfahrung“ entſprechend ſeyn. Es ſtehen ihnen unter andern entgegen die populärſten Predigten wie die reiche Schriftkenntniß und Schriftverſtändniß in einzelnen Gebieten der reformirten Kirche. — Dagegen ganz angemeſſen und nach allen hier nicht auszuführenden Beziehungen dem Princip und Intereſſe kirchlicher Gemeinſchaft und Einigkeit in Fortbildung der Gemeinden entſprechend würde es uns erſcheinen, daß für geordnet wiederkehrende Zeiträume jedesmal die kirchliche Behörde eine Reihe von Schriftterten und in ihnen gegebnen Thematen auf alle ſonn- und feſttäglichen Hauptgottesdienſte dieſes Cyklus, von welchen jedesmal die ganze Oeconomie chriſtlicher Heilswahrheit mit der darauf gegründeten Glaubenslehre und Glaubensleben umſchloſſen würde, allen ihr untergebnen Predigern des Wortes gleichmäßig feſtſtellte. Das würde für Prediger wie für die Gemeinden aus ſehr vielen wichtigen Gründen in hohem Maaße heilſam und förderlich ſeyn, wie auch eine ſolche Anordnung eine durchaus in ſich berechtigte ſeyn würde. Anſätze, Vorgänge dazu liegen ohnehin vor wo dieſer oder jener Text für dieſes oder jenes beſondere Feſt allen Predigern gleichzeitig vorgeſchrieben wird. Für ihre allgemeine Ein- und Durchführung wird allerdings überall der Zeit gewartet werden,

müſſen, wo einerſeits Prediger und Gemeinden eines größeren Verbandes ſich lebhaft und freudig als Diener und Glieder einer Kircheneinheit fühlen, unter welcher im Gehorſam zu ſtehen ſie ſich verpflichtet wiſſen und halten, wo andrerſeits aber wahrhaft kirchliche Behörden ſolchen Beſchlüſſen und Anordnungen mit gutem Gewiſſen an die Spitze ſchreiben können: „es hat uns und dem Heil. Geiſt gefallen“. (A. G. 15, 28.) Bis dahin hat es wohl noch einige Weile.

Es wird geſagt, zuſammenhangende Auslegung längerer Abſchnitte, ganzer Bücher Heil. Schrift gehöre mehr in Bibelſtunden als in die Hauptgottesdienſte. Dem wäre zu entgegnen, daß ſich Bibelſtunden von Predigten nicht ſowohl durch den Stoff ſelbſt als durch die Behandlung deſſelben unterſcheiden. Die Predigt muß ſtets getragen werden von einem ſich in derſelben entfaltenden, ausführenden, abſchließenden Haupt- und Grundgedanken. Deſſen bedarf, begehrt die Bibelſtunde nicht. Sie weiſt allerdings den zwiſchen den Theilen und Verſen eines Schriftabſchnitts vorhandnen Zuſammenhang nach und kann nicht anders, weil dieſer innere Gedankenzuſammenhang vorhanden iſt, und das Verſtändniß des Einzelnen dadurch bedingt wird. Sonſt iſt es ihr gerade um Auslegung, Deutung des Einzelnen zu thun, und bringt ſie Alles herzu, was zu klarer Beleuchtung dieſes Einzelnen dienen kann, zieht Aehnliches oder Entgegengeſetztes herbei, um tiefer in allſeitiges Schriftverſtändniß und Anweiſung zum rechten Schriftleſen durch ſolche gemeinſchaftliche Uebung hineinzuführen. Die Predigt wird allerdings deßhalb, weil ſie einen Hauptgedanken nach den im Text gegebnen Beſtandtheilen deſſelben zu entwickeln hat, gewöhnlich nur einen kürzeren Abſchnitt der Schrift beherrſchen können; während im Gegentheil die Bibelſtunde ſich eben ſo gewöhnlich über einen längern Abſchnitt, über ein Kapitel etwa verbreiten wird. Es iſt aber kein Grund vorhanden, warum nicht neben der Bergpredigt etwa, neben den letzten Reden des HErrn bei Johannes, bei Matthäus und andern längern zuſammenhängenden Schriftabſchnitten, auch z. B. die Briefe der Apoſtel, wie von Einigen in vortrefflicher Weiſe geſchehen iſt, oder auch einmal Jeſ. 40—66. und Anderes in Predigtreihen nach der fortſchreitenden Entwicklung ſeines Inhalts ſollte behandelt werden. Der Unterſchied der Bibelſtunde von der Predigt hat übrigens noch eine andere ſehr beachtenswerthe Seite. Es gehört zu der Eigenthümlichkeit der erſtern, was zwar mit ihrem allgemeinen homiletiſchen Character eng zuſammenhängt, aber keineswegs ſtreng begrifflich daraus abzuleiten iſt, ſondern mehr practi-

ſcher, erfahrungsmäßiger, im Standpunkt chriſtlicher Erkenntniß und Lebensweiſe der Gemeinden gegebner Art iſt: daß dabei in der Benutzung der Schrift mehr anwendend, aneignend, namentlich auch auf das geiſtliche Erfahrungsleben der Chriſten beziehend verfahren werden kann und darf. Letztere hat ſtets die ganze Gemeinde vor ſich, muß ſie wenigſtens immer als gegenwärtig ſich vorſtellen, die geiſtlicher Gerichteten in geiſtlichen Erfahrungen Lebenden, wie die noch ferner Stehenden, und wird darum von dem Innerſten des chriſtlichen Erfahrungslebens ſich meiſt ziemlich fern halten müſſen. Sie wird ſich vorwiegend auf dem Boden der objectiven chriſtlichen Heils- und Lebenswahrheiten bewegen müſſen. Es darf dagegen als Erfahrungsthatſache angenommen werden, daß die Bibelſtunden zumeiſt von ſolchen Gemeindeglieder geſucht werden, denen es um Fortſchritt der Erkenntniß wie des innern Lebens ernſtlicher zu thun iſt. Bei dem gegenwärtigen Stand des Gemeindelebens iſt hier faſt allein die Gelegenheit gegeben, die Solchen geſchuldet wird, dieſen ihren tieferen Bedürfniſſen entgegenzukommen, wenn auch immer in aller Einfalt, Einfachheit und Schlichtheit. Die Bibelſtunden werden daher mit Fug und Recht einen vorwiegend ſubjectiven Character tragen.

18) Wir müſſen es geradezu als eine Verkennung, einen Misbrauch bezeichnen, daß hier und da nach der Predigt das Gebet des HErrn, und zwar in dieſem Fall gewöhnlich ganz allein, wohl einmal an ein freies Gebet angeſchloſſen, geſprochen wird. Wo letzteres geſchieht, iſt es uns immer als ein arges Misverſtändniß, als eine Herunterſetzung dieſes allerheiligſten Gebetes erſchienen, wenn es in unmittelbarem Fortgang, als Fortſetzung, Ausgang des freien Gebetes geſprochen wird, wohl auch, — was wir unſerm freilich zunächſt ganz ſubjectiven Gefühl nach für noch unſchicklicher halten müſſen — durch ein Uebergangswort, bisweilen ein geſuchtes, gekünſteltes, ſogar in engſte Satzverbindung mit dem freien Gebete gebracht wird. Was aber das „Unſer Vater“ auf der Kanzel nach der Predigt im Allgemeinen betrifft; ſo würde es ſich nur da rechtfertigen laſſen, wo überhaupt „das allgemeine Kirchengebet“ nicht an den Altar, ſondern auf die Kanzel und zwar nach der Predigt gelegt iſt — was freilich nicht das Rechte und liturgiſch Schickliche iſt —, und dann entweder erſt ein freies, auf die Predigt bezügliches Gebet vorhergeht, und darauf das „allgemeine Kirchengebet“ folgt, oder jenes, freie Gebet ganz ausfällt, und nur das letztere geſprochen wird; in welchem letztern Falle dann wieder entweder das Gebet des HErrn auf

ein anderes Gebet aus dem liturgiſchen Buche oder ein derartiges freygeſprochnes folgt, oder für ſich allein deſſen Stelle ausfüllt: welches letztere wohl nur ausnahmsweiſe hier und da geſchehen mag. Aber ſonſt, und ganz beſonders in dem Falle, wenn dann noch vor dem Altare das allgemeine Kirchengebet folgt, müſſen wir den Gebrauch des „Unſer Vater", des alles Beten im vollkommenſten, über unſer Beten und Verſtehen weit hinausgehenden Vollendung zuſammenfaſſendſten allerheiligſten Gebetes aus dem Munde unſers Hohenprieſters, für einen entſchieden deſſen Würde verkennenden und verletzenden Misbrauch halten.

w) Es iſt zu bedauern, daß die Herausgeber des „Evangeliſchen Geſangbuchs" für die Preußiſche Rheinprovinz für gut befunden haben, von dem herzinnigen Weihnachtslied Paul Gerhard's: „Wir ſingen Dir Immanuel" (L. 38.) den letzten Vers wegzulaſſen, welcher doch wahrlich eben ſo unverfänglich als chriſtfeſtmäßig und lieblich alſo lautet:

Ich will Dein Hallelujah hier
Mit Freuden ſingen für und für,
Und dort in Deinem Ehrenſaal
Solls ſchallen ohne Zeit und Zahl.

Dieſer würde ſonſt mit V. 8. einen vortrefflichen Feſtſchlußgeſang geben, wenn V. 8 den Namen des HErrn enthielte, etwa: Du biſt mein Haupt, HErr Chriſt, mein Ruhm u. ſ. w." Denn darauf iſt doch bei allen Geſängen, auch einzelner Verſe, ſtets zu achten, wenn gleich nicht immer darauf geachtet wird, daß ſie nicht des Blickes auf einen vorhergehenden Vers bedürfen, um verſtändlich zu ſeyn, nicht aus dem Zuſammenhang geriſſen erſcheinen, ſo daß ſie etwa gar in der erſten Strophe eine Partikel enthielten, durch welche eine beſtimmte Beziehung des Gegenſatzes, der Begründung, der Folgerung u. ſ. w. zu dem vorhergehenden Verſe ausgeſprochen würde. Es darf namentlich die Nennung der göttlichen Perſon, an welche die Apoſtrophe gerichtet iſt, nie fehlen. Darum würden z. B. ſonſt gar ſchöne Schlußverſe, wie z. B. V. 9. aus L. 427.: „Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut," wenn irgend Beſſeres zu finden iſt, umgangen werden müſſen, theils wegen des Anfangs: „So kommt denn —," theils weil die Beziehung an die göttliche Perſon, an welche der Vers gerichtet iſt, erſt gegen das Ende hervortritt. In einzelnen Fällen, wie z. B. dem angeführten V. 7. aus L. 463. iſt dieſe Beziehung theils als ſo

allgemein bekannt vorauszusetzen — wie dürfte man annehmen, daß eine Gemeinde das Lied: Wie schön leucht uns der Morgenstern" nicht kann! — theils in den Worten „daß Du mein HErr und Heiland bist," so bestimmt ausgesprochen, daß es hier genauerer Bezeichnung nicht so sehr bedarf. So lange die kirchliche Feier noch nicht für ihren Gebrauch besonders gedichtete oder wenigstens eingerichtete Schlußverse mit der von uns angegebnen Bestimmung hat, wird ohnehin auf strenge Beachtung des formell Geeigneten nicht durchweg gehalten werden können.

20) Wir haben für die Epiphaniaszeit deßhalb mehrere Beispiele angeführt, weil der für diesen Zweck wirklich und ganz geeigneten in dem Gesangbuch, das zu Grunde gelegt ist, gar sehr wenige sind.

21) Wir können nicht unterlassen, zum Zeugniß gegen die eben so ungeistliche als unpoetische Vermodisirung, die sich unsre eben so geistlichen als poetisch schönen Lieder auch in dem Rheinischen Evangelischen Gesangbuch haben gefallen lassen müssen, die beiden Verse des Liedes 339. in ihrer Originalgestalt hier dagegen zu stellen. Laurentius Laurenti hat sie so gedichtet:

Hier sind die Siegespalmen,
Hier ist das weiße Kleid,
Hier stehn die Weizenhalmen
Im Frieden nach dem Streit (Luk. 8, 15. Hebr. 10, 36—39.)
Und nach den Wintertagen: (Luk. 21, 28—31.)
Hier grünen die Gebein,
Die dort der Tod erschlagen;
Hier schenkt man Freudenwein. (Luk. 22, 18.)

Hier ist die Stadt der Freuden
Jerusalem, der Ort,
Wo die Erlösten weiden,
Hier ist die sichre Pfort u. s. w.

Die hier gemachten Veränderungen sind an sich ganz genießbar. Es könnte ein geistlicher Sänger so aus der Tiefe und Fülle dichterischen Sinnes gesungen haben. Es ist aber nicht der entfernteste Grund aufzufinden, der zu solchen Aenderungen hätte bestimmen müssen: und darum sind sie eben so geistlos und unpoetisch, weil sie theils weder aus geistlichem noch aus poetischem Bedürfniß hervorgehen konnten, theils von Mangel an Verständniß für Psalmenpoesie zeugen.

22) Es iſt eine offenbare Verkennung der Beſtimmung und Stellung, welche dieſer ſeraphiſche Geſang von Anfang der Kirche her in den Gottesdienſten hatte, wenn liturgiſche Bücher der evangeliſchen Kirche, unter ihnen leider auch die Preußiſche Agende denſelben in die regelmäßige ſonntägliche Liturgie auch ohne alle Beziehung auf eine nachfolgende Feier des Heil. Abendmahles aufnehmen. Sie haben darin freilich einen ſchon alten Misbrauch oder überhäufigen Gebrauch in der vorreformatoriſchen und in der heutigen römiſchen Kirche vor ſich, ſind aber dadurch nicht gerechtfertigt.

23) Das allgemeine Kirchengebet findet ſich hier und da in liturgiſchem Gebrauch unmittelbar nach dem Glaubensbekenntniſſe. Es ergibt ſich aus dem über daſſelbe oben Geſagten, daß dieſer Ort der ungehörige iſt. Der ganze Gottesdienſt zerfällt dadurch in zwey, unter keiner Einheit, zu keinem Ziele und Zwecke zuſammengefaßte Theile: die Liturgie und die Predigt. Wie aber derjenige liturgiſche Act, der vor der Predigt hergeht, auf dieſelben vorbereitet; ſo rüſtet dieſe ſelbſt wiederum auf dem Grund der vorhergehenden Bekenntniſſe zu geſegneter Aneignung des Opfers Chriſti im Heil. Abendmahle und darauf folgendem prieſterlichem Gebetsopfer der Gemeinde.

24) Die lutheriſche Kirche hatte von Anfang den alten liturgiſchen Schatz mit eben ſo großer Treue und Ehrfurcht gegen Alles, was der Heil. Geiſt im Laufe der Zeiten von feſtlichem Weſen der chriſtlichen Kirche geſchenkt hatte, bewahrt, als ſie das Ungeiſtliche und Widergeiſtliche, das gegen die geſunde Lehre Strebende alsbald entſchieden entfernte. Die Alleinherrſchaft der excluſiven dogmatiſchen Orthodoxie mit der darin befaßten Vorherrſchaft der Predigt über die Anbetung, alſo auch der Prediger über die anbetende Gemeinde hat zuerſt zu Geringſchätzung und Vernachläſſigung dieſes Schatzes verleitet; die Zeiten des kirchlichen Verfalls, der zum großen Theil auch durch jene Alleinherrſchaft herbeigeführt war, haben mit manchem andern Gut auch das liturgiſche Gut faſt verloren. Oder daß wir in beſſerer, nicht unbegründeter Zuverſicht reden: es gehört auch dieß liturgiſche Gut mit manchem andern zu den unveräußerlichen und unveräußerlichen Majoratsgütern der lutheriſchen Kirche, die wohl ſchwer verſchuldet ſeyn, wohl unbenutzt liegen bleiben und keine Zinſen zu Unterhalt und Mehrung des kirchlichen Vermögens tragen können, unter ſpäterer guter Verwaltung aber, weil ihre Bodenkraft unverwüſtlich, und ihre Hülfsquellen uner-

ſchöpflich ſind, wieder vollkommen ſchuldenfrei und nutzbar, wie zum eignen Fortleben und Wachsthum, ſo zum Mittheilen und zur Förderung der allgemeinen chriſtlichen Kirche hergeſtellt werden mögen.

25) Die grammatiſch-exegetiſche Verhandlung über Luk. 2, 14. muß im Dienſt der Kirche, namentlich auch im Dienſt des liturgiſchen Gebrauchs durchaus fortgeſetzt werden. Es muß doch wohl aus allen hermeneutiſchen Gründen die Lesart: „Ehre Gott in der Höhe und auf Erden Frieden unter den Menſchen des Wohlgefallens" für die richtige anerkannt werden; und eben ſo die Zweytheilung: 1) Ehre Gott in der Höhe und auf Erden, 2) Frieden unter (in) den Menſchen des Wohlgefallens. Ob man nun „iſt" oder „ſey" hinzudenken wolle, das wird von der vorherrſchenden mehr objectiven oder mehr ſubjectiven, mehr theologiſchen oder mehr anthropologiſchen Anſchauung des in Chriſto gekommnen Heiles abhangen. Man möge es darum weglaſſen! Natürlicher möchte es uns ſonſt ſcheinen, „iſt" zu ergänzen. Gott, der Allerhöchſte, dem im Himmel ohnehin Ehre immer geboten wird, der hat nun in der That der Menſchwerdung Seines Sohnes, um die ewige Gerechtigkeit wiederzubringen, auch auf Erden Seine Ehre wieder hergeſtellt.

Jetzt iſt Alles wieder da,
Was in Adam einſt verloren.
Menſchen ſingt Hallelujah!
Gottes Sohn iſt Menſch geboren!

Ergänzen wir „ſey"; ſo iſt es ein herzlicher Glücks- und Segenswunſch der himmliſchen Heerſchaaren an die ſo reich begnadigte Menſchenwelt, daß des Allerhöchſten Ehr und Ruhm für Seine Gnade fortan auf der nun durch Ihn wiedergeſegneten Erde wohnen möge. Beide Betrachtungsweiſen ſind in ſich gleich wahr und gleich berechtigt. Die zweite abgeleitet aus der erſtern. Der zweite Theil der Doxologie: „Friede unter (in) den Menſchen des Wohlgefallens", ſtellt dann in der durch die ganze Heil. Schrift wiederkehrenden Regel neben die allgemeine Wahrheit — Ehre auf Erden dem zur Erlöſung und Verſöhnung der ganzen Welt kommenden Gott — die beſondere Seite der Heilswahrheit in das Licht der Adventsbotſchaft — Friede den Menſchen des Wohlgefallens nach der Ordnung der Gnadenwahl —. *Ehre* der Anerkennung des allgemeinen Gnadenwillens *müſſen* endlich *alle* Menſchen darbringen ſey es auch nur die Ehre der Anerkennung gerechten Gottesgerichtes über

die verworfene Gnade,*) der Friede dieſes Gnadenwillens kommt und bleibt nur über die Auserwählten. In dieſem Sinne ſtimmt mit dem Engelsgruß die Erklärung Gottes des Vaters ſelbſt zuſammen Mtth. 3, 17. 17, 5 ἐν ᾧ εὐδόκησα Die weitere Interpretation dazu würde dann etwa Eph. 1, 3—6 gegeben ſeyn, wo „in Liebe" aus dem Schluß von V. 4. in die Verbindung von V. 5. hineingehört: „wie Er uns denn in Liebe erwählet hat durch denſelbigen." **) Die ordinäre univerſaliſtiſche Lehre von der Gnade kennt die heil. Schrift nicht. Dagegen tritt aber auch die volle und tiefe Wahrheit der geſunden Lehre von der Gnadenwahl gerade in ſolchen Stellen eben ſo klar als unbedenklich hervor.

Die römiſche Liturgie folgt übrigens auch der Lesart „des Wohlgefallens." Wunderlich genug muß die Ueberſetzung der Vulgata: „in hominibus bonae voluntatis" dem nächſten Wortſinn nach der pelagianiſirenden Anſchauung der römiſchen Kirche vom Heilswege, natürlich ganz ohne und wider ihre Abſicht, dienen.

Die gewöhnliche Dreytheilung der Dozologie muß ein wahres Kreyz für jeden Prediger des Wortes ſeyn, der ſich nicht entſchließen kann, zwiſchen den Zeilen zu leſen, und ſich ein Verſtändniß der Schriftworte zu machen. Daß gar die ganze Gemeinde feierliche Lobgeſänge anſtimmt, die keinen recht klaren, einfach herausſpringenden Sinn haben, — ein hymnologiſcher Tiefſinn möchte es immerhin ſeyn dürfen, — iſt gewiß am wenigſten zu rechtfertigen.

26) Ein Stand, welcher in einer chriſtlichen, namentlich in einer evangeliſchen Gemeindeordnung nicht fehlen ſollte, um ſo weniger, als die Elemente deſſelben faſt überall in ſo natürlich guter Anlage vorhanden ſind, daß ſie blos geordneter Einfügung in das kirchliche Gemeinleben bedürfen, iſt der Stand der Gemeindemütter: der frommen, dem HErrn und der Gemeinde an den Jungfrauen und Kindern, den Kranken und Schwachen, zu allermeiſt an den erſtgenannten dienenden Mütter. In wie weit die apoſtoliſche Gemeindeverfaſſung

---

*) Off. Joh. 11, 18. Jeſ. 6, 8. Hab. 3, 3. — **) „Unſträflich in der Liebe" iſt ein unbibliſcher Ausdruck, wo die Geſammtheit der chriſtlichen Lebenserſcheinung bezeichnet werden ſoll. Es findet ſich dieſe Verbindung, ſoviel wir wiſſen, nicht in der Schrift. Vgl. Eph. 5, 27. 1 Kor. 1, 8. Phil. 2, 15. Col 1, 22. 1 Theſſ 2. 10. 13, 5, 23. 1 Tim. 3, 10. 2 Petr 3, 14. Jud. 24 Off. 14, 5.

dieſen Stand beſaß, iſt bekanntlich aus den etwa hierher zu ziehenden Stellen der Briefe Pauli nicht mit voller Gewißheit zu entnehmen. Fromme Dienerinnen — Diakoniſſen — an der Gemeinde finden wir z. B. Röm. 16. Ob die Wittwen, deren 1 Tim. 5. gedacht wird, Pflegerinnen oder Pfleglinge der Gemeinde waren, iſt aus der Stelle ſelbſt um ſo weniger zu entſcheiden, als keine ſonſtige Spuren des Vorhandenſeyns zu Pflegerinnen „erwählter“ (καταλεγέσθω) Wittwen weiter in den apoſtoliſchen Briefen vorkommen, obgleich allerdings mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit angenommen werden muß, daß jene Wittwen als Presbyterinnen, Gemeindevorſteherinnen, Gemeindemütter zu verſtehen ſind. Die alte Kirche hat es wenigſtens ſo verſtanden — und ſie hat doch wohl auch den Geiſt des HErrn gehabt; — und wir finden in den erſten Jahrhunderten das Inſtitut von Presbyterinnen, die den Presbytern ihrerſeits in Beaufſichtigung, Pflege, Leitung der Gemeinde — beſonders der Waiſen und doch wohl auch der Jungfrauen — zur Seite ſtanden und mit dieſem Ehrenamt Ehrenſitz in der Gemeinde hatten, wenigſtens ziemlich verbreitet. Späterhin wurden ſie mit den Diakoniſſen vermengt und verloren ſich natürlich, ſobald das Verſtändniß dieſes Unterſchiedes ſich verlor. Presbyter ſind ja auch keine Diakonen. Das einreißende Kloſter- und Ordensweſen verwiſchte nothwendig auch die Spuren dieſer Ordnung. Es möchte der heutigen römiſchen Kirche eben wegen ihrer Dispoſition, alles Walten an der Gemeinde aus der Gemeinde heraus in klerikaliſche Ordensregeln zu bannen, ſchwer werden, dieſe ſchöne Ordnung wieder zu gewinnen. Die evangeliſche Kirche kann es und ſollte es nicht unterlaſſen. Gar liebliche Anfänge dazu hat die Brüdergemeinde gemacht. Freilich würde ſcharf und klar geſondert werden müſſen zwiſchen Presbyterinnen und Diakoniſſen. Es wäre natürlich nicht nöthig, weder daß jene 60 Jahre alt wären, noch auch daß ſie Wittwen wären. Aber jedenfalls Frauen, und die Kinder gehabt und wohl erzogen haben; und nur ausnahmsweiſe auch kinderloſe Frauen. Und jedenfalls ältere, die nicht mehr durch pflichtmäßige Pflege der eignen Kinder gebunden ſind und in entſchiedner öffentlicher Achtung ſtehen. Unter ihrer Leitung mögen dann Jungfrauen der Gemeinde Diakoniſſinnen ſeyn. Das würde in allen Beziehungen wohlanſtändiger ſein, angemeſſner, natürlicher dem jungfräulichen Weſen, als vielfach es unſre heutigen Jungfrauenvereine ſind. Gewählt müßten die Gemeindemütter werden. Doch ſollten wir denken, nicht in gleicher Weiſe wie die Aelteſten, von der ganzen

Gemeinde. Etwa von dem Aeltestencollegium und dann der Gemeinde vorgestellt. Doch das ist Nebensache. Mit Wiederherstellung der Sache selbst wäre mehr gewonnen als eine bloße Form.

27) Es geht aus dem von uns über die pflichtgemäße Theilnahme der ganzen Gemeinde an der Feier des Heil. Abendmahls Gesagten hervor, daß wir nicht für die Einsetzung besonderer Abendmahlsgottesdienste seyn können, die namentlich in neuester Zeit, in welcher zur Hebung des kirchlichen Lebens so viel experimentirt worden ist, vielfach vorgeschlagen, auch, wenn wir nicht ganz irren, hier und da auszuführen versucht worden sind. Es ist klar, daß solche Einrichtungen den ohnehin schon so überaus locker gewordnen Verband dieses gottesdienstlichen Hauptstückes mit der übrigen gottesdienstlichen Feier vollständig lösen würden. Da in den einmal vorhandnen kirchlichen Zuständen solche besondere Abendmahlsfeier noch ungleich weniger den Charakter einer Gemeindehandlung haben würde, als es jetzt schon der Fall ist; denn welches Mittel hätte die Kirche, die Gemeinde zu solcher Feier heranzuziehen, welche nicht durch die Macht der Tradition, des Herkommens getragen wird: so würde eben so wohl das allerheiligste Opfer, durch welches es überhaupt eine Christengemeinde gibt, als das sprechendste Symbol der tiefsten, sittlichen Einheit des Gemeindeleibes wie der christlichen Kirche, sinnlich der Gemeinde ganz entrückt werden, — was nur die Uebergeistlichen nicht für einen unersetzlichen Schaden erachten müßten. Die Kirche, wenn sie auch für größte Mannichfaltigkeit gottesdienstlicher Gestalten willig freiesten Raum geben mag, muß doch allem und jedem Versuche ihre Zustimmung, ihre Mitwirkung versagen, wodurch das in sich Zusammengehörige gelockert, vor allem wodurch die christliche Grundidee einer heiligen Gemeinde zurückgesetzt werden möchte. Dieß um so mehr, als die Verwirklichung derselben in der Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes ohnehin seit den letzten Jahrhunderten hat bedeutend zurücktreten müssen hinter der andern gleichberechtigten Grundidee der in Christo freien Persönlichkeit. Ist die volle Ausgleichung und somit die volle Verwirklichung beider Aufgabe und Ziel der vor uns liegenden Zukunft, so darf die Kirche um so weniger der natürlichen Einseitigkeit augenblicklich vorherrschender Richtung eine die Lösung der Aufgabe irgendwie hindernde Einräumung machen.

Die besondere Abendmahlsfeier der Brüdergemeinde wird man uns nicht entgegenhalten. Dort gehört diese eben ganz in den Gemeindeorganismus und ist durchaus Gemeindebegehung.

28) Es iſt aus der engliſchen Liturgie genommen. „Barmherziger Gott! Wir vermeſſen uns nicht im Vertrauen auf unſre eigene Gerechtigkeit, ſondern nur im Vertrauen auf Deine manchfaltige und große Gnade zu dieſer Deiner Tafel zu kommen. Wir ſind nicht würdig, auch nur die Broſamen zu ſammeln, die von Deinem Tiſche fallen. Aber Du biſt der HErr, der ſtets geneigt iſt, Barmherzigkeit zu beweiſen. Darum verleihe, o gnädigſter Gott, daß wir das Fleiſch Deines Sohnes ſo eſſen und Sein Blut ſo trinken, daß unſre ſündhaften Leiber durch Seinen Leib gereinigt, und unſre Seelen durch Sein allertheuerſtes Blut gewaſchen werden; und daß wir unaufhörlich in Ihm wohnen mögen und Er in uns!“

29) In Beziehung auf die Beſchaffenheit der Elemente und die Weiſe der Darreichung liegt doch wirklich die Sache ſo einfach, daß nur der Eigenſinn kirchlicher und ſcholaſtiſcher Ausſchließlichkeit ſie verwirren, und neben den vielen berechtigten und unberechtigten Gründen einen neuen, man möchte faſt denken, erwünſchten Grund handgreiflicher Unterſcheidungen und Scheidungen daraus machen konnte. Wir ſind viele *ein* Leib, dieweil wir *eines* Brodes theilhaftig ſind. Das iſt ein ſo weſentlicher Grundgedanke im heil. Abendmahl, daß das Symbol des *einen* Brodes durch nichts geſchwächt werden darf. Alſo, wo nicht das Herkommen geſchont werden muß, keine Hoſtie, — auch nicht um des in dem Wort liegenden und geſchichtlich damit verbundnen Begriffs willen —; ſondern *ein* Brod, das ungebrochen auf der Patene liegt, und erſt bei den Einſetzungsworten einmal oder in einige größere Theile gebrochen werden mag. Aus demſelben Grunde auch wo möglich *ein* Kelch. Ob dem Kommunikanten der Biſſen in den Mund gegeben werde oder in die Hand, damit er ihn ſelbſt zum Munde führe, iſt an und für ſich gewiß ganz gleichgültig. Einen Beweis für ſich aus der Einſetzung ſelbſt mag weder die eine noch die andere Weiſe führen. Und könnte ſie es, ſo wäre es dennoch gleichgültig. Dem unbefangnen Gefühl möchte vielleicht das Empfangen mit dem Munde als das unmittelbarere, hingebendere erſcheinen. Man ſollte doch endlich in allen dieſen Dingen dem Herkommen und eben ſo dem individuellen, wenn auch immer ganz ſubjectiven Wunſch und Bedürfniß Freiheit geben. Der Diener nähere das Brod, wie ſich das bei ſo heiliger Feier ohnehin von ſelbſt verſteht, ſo langſam dem Kommunikanten, daß er alsbald, ohne in auffallender Weiſe ſeine Aufmerkſamkeit darauf zu richten, merken könne, ob derſelbe

Hand oder Mund zum Empfang bewege. Darnach lege er es ihm in Hand oder Mund. Daß der Kelch jedem einzelnen in die Hand gegeben werde, dafür freilich möchten alle Gründe der Ordnung und der Schicklichkeit sprechen. Treten der Kommunikanten immer zugleich mehrere als eine Tischgenossenschaft an den Altar, und die folgende erst nach der vorigen Rückkehr; so ist zugleich ein angemessnerer Raum gegeben für neue Füllung des Kelches, wie eine erwünschte, nothwendige Pause dem Diener zum Ausruhen. Und nicht zwey Kelche, sondern einer!

30) Am ungeschicktesten und liturgisch tactlosesten ist die Weise solcher Pfarrer, die (wohl in übermäßigem Unionseifer oder weil sie meinen die Feier dadurch feierlicher zu machen), bei der Austheilung jedesmal die vollständige biblische Lection der Einsetzung wiederholen. Wir haben solchem Unverstand selbst beiwohnen müssen.

Das Herkommen muß überall als ein ehrwürdiges geschont werden, auch wo Besseres an die Stelle gesetzt werden könnte. Davon muß man aber den faulen Schlendrian (man vergebe diesen Ausdruck!) des Gewohnten unterscheiden und darf dem nicht überall nachgeben, weil gerade er das schlimmste Hinderniß jeder Fortbildung ist, zu der doch die Gemeinden, wie in andern Dingen, so auch im Kultus berufen und berechtigt sind. Freilich ist Vorsicht und Besonnenheit dabei nöthig.

31) Es wäre hier ganz der Ort für den recitirenden Psalmengesang, und ein Chor als Träger solcher schönen, gemessnen Recitative, etwa noch mit psalmodischer Zweytheilung der Singenden, würde hier ganz seine Stelle haben. Führen wir noch eine Reihe geeignetster Psalmstellen an: Ps. 16, 11. 22, 27. Ps. 23. 70, 5. 84, 12. 13 Ps. 100. 105, 1—4. Ps. 133. 145, 14—21.

32) Es streitet eben so gegen die gesunde Lehre, wie seelsorgerliche Klugheit und Erfahrung dagegen zeugen möchte, wenn man hier und da für die lutherische Kirche ohne weiteres die Privatbeichte als allgemeine Ordnung und Verpflichtung wieder aufrichten will. Indem man vor Zeiten in der abendländischen Kirche der Privatbeichte ihre Freiheit raubte und sie zu einem gesetzlichen Zwang machte, nahm man ihr ihre Wahrheit und verkürzte ihr Recht zum großen Schaden der Beichtenden wie der ganzen Kirche. Es kommen hier zwey ganz einfache Erfahrungssätze in Erwägung. Der erste, daß das allgemeine Sündengefühl, das bei dem Christen, bei jedem durch die Heil. Taufe unter das Strafamt des Heil. Geistes Gestellten vorausgesetzt wird und bei jedem des Heil. Abendmahls Begehrenden vorausgesetzt werden muß,

noch keineswegs jedem einzelnen Bekenner auch ſchon zu individualiſirendem Sündenbewußtſeyn, zu Erkenntniß und Anerkennung der beſondern Ausbrüche und Erſcheinungsformen der Sünde in ihm geworden iſt; wie umgekehrt viele Erkenntniß und Anerkennung einzelner Sünden vorhanden ſeyn kann, ohne Gefühl der Sündhaftigkeit, ohne Anerkennung des ſündhaften Grundes des Seelenlebens, ohne welche die einzelnen Sünden das Beichtbedürfniß kaum wecken möchten, ſicherlich wenigſtens nicht das rechte, beugende, Verſöhnung ſuchende. Die andere damit zuſammenhängende Erfahrung iſt dieſe, daß auch bei dem auf das redlichſte über die eigne Sünden ſich vom Heil. Geiſt richten laſſenden Bekenner die Sünde keineswegs allezeit eine ſo individuelle, über die allgemeine ſündliche Dispoſition und Inclination hinausgehende Geſtalt annimmt, daß ihn ſeine beſondere Noth zur Privatbeichte drängen müßte, ohne der Gefahr falſcher Ueberſpannung der Selbſtbeurtheilung und Selbſtanklage zu verfallen.

[33]) Die Form, in welcher ſolche Schriftworte den Einzelnen zugeſprochen wurden, war dieſe. „So ſpricht der HErr, Dein Gott: Fürchte dich nicht; Ich bin mit Dir! Weiche nicht; denn Ich bin dein Gott! Ich ſtärke dich; Ich helfe dir auch. Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Jeſ. 41, 10. Die Anführung der Schriftſtelle nach ihrem Ort in der Schrift ſoll dabei nicht unterlaſſen werden. Der ſich Vorbereitende muß ſie zu fernerem häuslichem Nachdenken nachſchlagen können. Führe ich noch einige ſolcher Worte an! Pſ. 34, 19. Jer. 29, 11. Heſ. 18, 21. 22. Heſ. 18, 23. Jeſ. 43, 24. 25. Jeſ. 44, 22. Jer. 31, 20. Jeſ. 1, 18. Jeſ. 49, 15. Jeſ. 54, 7. 8. Jeſ. 55, 7. Jeſ. 54, 10. Heſ. 34, 16. Jeſ. 48, 18. Pſ. 25, 8. 9. Jer. 33, 8. Jer. 31, 25. Hoſ. 2, 19. 20. Jer. 33, 6, Hoſ. 13, 14. 4. Moſ. 23, 19. Jer. 31, 3. Zeph. 3. 15. Zeph. 3. 16. 17. Jeſ. 57, 15. Jer. 3, 12. 13. Jer. 31, 9. 3. Moſ. 26, 11 Joh. 3, 16. Mtth. 11, 28. 29. Mtth. 5, 4. 6. Röm. 5, 8—10. 2. Kor. 6, 17. 18. u. ſ. w.

[34]) Wir wiſſen, daß wir mit ſolcher Anſchauung des Verhältniſſes, in welchem Amt und Gemeinde zu einander ſtehen, von der Auffaſſung der ſtrengeren Richtung der heutigen lutheriſchen Kirche, der hochkirchlichen, ſehr weit, ja fundamental abweichen. Aber wir haben ſtets auf das entſchiedenſte in Abrede ſtellen müſſen, daß dieſe hochkirchliche Anſchauung der heutigen Eigentlichen und Ausſchließlichen der lutheriſchen Kirche, unter denen ſich Theuerſte und Treueſte befinden,

die ächt lutherische sey. Sie ist es nicht geschichtlich und symbolisch; sie ist es noch viel weniger principiell. Das Amt ist das aus der Gemeindebildung ihrer Idee, ihrem Grundwesen nach stets von selbst heraustretende, ihre Natürlichkeit, Berechtigung, Gesundheit, Kräftigkeit darstellende Element der Gemeinde, die natürliche Spitze und Krone ihres Organisationstriebes. Darum ist es um nichts weniger vom HErrn gesetzt und von Oben kommend, aber nach demselben Gesetz, nach welchem der von Oben kommende und über der Gemeinde waltende Heil. Geist zugleich der heilige Gemeingeist, in der Gemeinde waltend und sie bildend, organisirend, seyn will, verhältnißmäßig auch immer ist, wo noch irgendwie die Gemeinde auf dem Boden des Bekenntnisses zu dem Dreyeinigen Gott steht. In dieser Anschauung vom Amte, für die wir das Prädicat der ächt lutherischen unbedingt in Anspruch nehmen, liegt zugleich die Kraft einer eben so versöhnenden und unirenden, wie rectificirenden Durchdringung der reformirten Anschauung mit den speculativen und förderlichen Kräften der lutherischen Erkenntniß. Die reformirte Anschauung kann es aus sich selbst zur vollen Darstellung des Amtes im Gegensatz zur Gemeinde nicht bringen, während sie andrerseits der lutherischen Lehre eine Reihe fruchtbarer Momente, vorwiegend practischer, historischer Art, darbietet, um zur vollen Idee der Gemeinde und des Amtes in ihr zu gelangen, wie sie die evangelische Kirche heutigen Tages für wichtigste practische Aufgaben nothwendigst bedarf.

35) Es ist die hier gegebne Anschauung von der Stellung der Pathen nicht die ausgesprochne kirchliche weder lutherischen noch reformirten Bekenntnisses. Die in der reformirten Kirche vorherrschende Fassung des Verhältnisses, wonach sie nur Taufzeugen sind, weist ihnen doch eine allzu äußerliche formelle Stellung an, die jedoch für die rechte, volle Fassung des Verhältnisses uns weit mehr Anlage zu haben scheint, als die in der lutherischen Kirche vorwaltende, wonach die Pathen Vertreter des zu taufenden Kindes, in dessen Namen und als dessen Mund Bekennende sind: eine doch allzu sublim und dunkel geheimnißvolle Stellung, deren Berechtigung bisher noch nirgends zu evangelisch nüchternem Verständniß nachgewiesen ist. Gerade die letztere, die lutherische Vorstellung, stimmt allerdings mit der schon in frühe Jahrhunderte hinaufgehenden Behandlung des Pathenverhältnisses im kirchlichen Taufritus überein. Sie hat die Tradition derselben beibehalten mit der ganzen Unsicherheit ihrer Theorie. Denn

es schwankte die Fassung dieses Verhältnisses schon in der ersten Zeit da es sich kirchlich bildete, zwischen Vertretung des Täuflings in dem von ihm abzulegenden Bekenntnisse und zwischen einem dem Bekenntniß der Kirche gemäßen Gelöbniß und Bürgschaft, sich der Erziehung des Täuflings zu einem rechtschaffnen Wandel in williger Absagung des Bösen und Hingabe an der Kirche Glauben und Leben annehmen zu wollen. In diesem Schwanken hat sich der Begriff der Pathenschaft durch alle Zeiten hindurch gehalten. Im nüchternen Bewußtseyn der Gemeinde jedoch tritt bis auf diese Stunde ganz unzweifelhaft die natürliche Auffassung der Sache als einer Bürgschaft der Pathen für christliche Ueberwachung und Unterweisung des Kindes überwiegend in den Vordergrund. Diese Bedeutung der Pathenschaft ist eben auch in dem Wort „Gevatter" d. i. Mitvater niedergelegt. Das sacramentlich-dogmatische Moment vom Glauben zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist in der Taufe hat mit der Pathenschaft in jenem Sinne nichts zu thun. Die Pathen als Einzelne können das Kind bekennend nicht vertreten. Aber die Kirche und die Gemeinde, als in welcher die Kirche sich darstellt, vertritt es und kann es vertreten nach der Kraft ihrer priesterlichen Weihe, ihres geistlichen Kirchenvermögens, womit sie gesegnet ist, nach Kraft und Gnade des Heil. Geistes, der in der Kirche Sein Wesen hat und in ihr alles Vermögen des Glaubens und Gebetes wirkt, dem einzelnen unter ihre Atmosphäre, in ihren Lebenskreis sich durch die natürlichen und allgemein menschlichen, in das Reich Gottes zur Erneuerung und Heiligung aufzunehmenden Verhältnisse Tretenden zur Segnung. Es ist ja die Kirche ein nicht außer dem Heil. Geist, sondern durchaus in dem Heil. Geist sich Bewegendes. Es ist zwischen dem Heil. Geist und dem ganz allein in Ihm und durch Sein segnendes, salbendes Walten bestehenden Leib der Kirche stets der lebendigste Fluß unmittelbarster und innigster Wechselwirkung von Geben und Einverleiben, innerem und äußerem Mehren einerseits, und von glaubendem, betendem, bekennendem Darbringen und Empfangen zur Segnung andrerseits. Als Bevollmächtigte der Gemeinde aber, als beauftragte Bekenner ihres Glaubens, als Empfänger (susceptores) des durch die sacramentliche Gnade ihrem Leib und Leben Zugewiesnen und Anvertrauten, als von ihr verordnete Wächter und Pfleger des neuen Gliedes, haben die Pathen eine eben so klar ausgesprochene als wichtigste Stellung und erscheint das ganze Pathenverhältniß als ein für der Gemeinde Erhaltung und Erbauung bedeutsamstes.

Sollte freilich diese Auffassung der Pathenschaft zu vollerer Anerkennung und Geltung gelangen: so müßte die Gemeinde bei der Wahl der Pathen nicht nur in negativer Weise betheiligt seyn, indem sie ihr Recht, unwürdige Pathen zurückzuweisen, in ungleich größerem Umfange ausübte, als es jetzt zu geschehen pflegt, als sie es unter den gegenwärtigen kirchlichen Zuständen glaubt ausüben zu dürfen, als sie es sich selbst zutraut. Sie müßte auch positiv in die Wahl der Pathen eingreifen. Wir glauben z. B., es könnte eine Gemeinde ebenso das Recht in Anspruch nehmen jetzt schon, — und es würde dieses Rechtes Durchführung, da wo einmal eine Gemeinde dasselbe erkannt und ergriffen hätte, gar nicht so schwer seyn, — daß die von dem Vater des Kindes ausersehenen, nicht eigenmächtig schon gewählten und angenommenen Pathen erst dem Pastor, oder auch, wo die Gemeinde solche Verfassung hat, durch denselben weiter dem Presbyterium, und nach dessen Vorberathung wohl auch der Gemeinde durch Proclamation von der Kanzel wie bei Eheverlöbnissen geschieht, vorgestellt würden. Damit würde die Gemeinde erst ein Recht an die Pathen gewinnen, dieselben zu gewissenhafter Erfüllung ihres übertragenen und übernommenen Amtes anzuhalten. Die Pathen aber würden erst dadurch ein eben so ausgesprochnes Recht an die Gemeinde gewinnen, von derselben in Ausübung ihrer Pflicht an dem innern, wie vorkommenden Falls an dem äußern Leben des ihnen Befohlnen kräftigst geschützt und unterstützt zu werden. Wie vielseitig der Gewinn so einfacher und naturgemäßer, darum der Anerkennung und Unterwerfung bald gewisser Einrichtungen für das Gemeinleben in den wichtigsten Beziehungen seyn müßte, ergibt sich von selbst. Die Gemeinden mögen nur endlich anfangen, sich etwas von ihrem guten und natürlichen Rechte gegen ihre Glieder zuzutrauen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Nach Zucht, Gebundenheit, Unterordnung sehnt sich die Zeit, gerade weil Auflösung, Zersetzung ihrer mächtig und übermächtig geworden ist und sie zu verschlingen droht.

36) In keiner kirchlichen Handlung kommt soviel Willkührliches, Wechselndes, auf dem ganz persönlichen Belieben des confirmirenden Pastors Beruhendes vor, als bei der Confirmation. Und bei dem Glanz, den diese Handlung einmal in den Stimmungen gar Vieler, z. Th. gerade der höheren Stände, der Einflußreicheren, Tonangebenden, Gebildeteren hat, liegt die Versuchung dem einmal solchem Zuge nachgebenden Pastor gar nahe, jedesmal etwas Neues, Besonderes,

Anſprechendes in die Feier hineinzubringen. Es muß aber jedem ernſter Gerichteten, wahrhaft Kirchlichen höchſt unbehaglich ſeyn, wenn er bei einer kirchlichen Feier ſich nicht mit Sammlung ganz der Feier ſelbſt in ihrer Entwickelung hingeben kann, ſondern von dem Feiern ſtets abgezogen wird durch die Spannung, was denn nun Neues geſchehen werde, das doch ſchon wieder vorüber iſt, ehe er ſich da hinein verſetzt und zum Mitbegehen dieſes Momentes der Feier gerüſtet hat. Es ſollten in keinem regelmäßig, wenn auch etwa jährlich nur einmal wiederkehrenden Gottesdienſte Stücke vorkommen dürfen, von denen der Mitfeiernde überraſcht würde. Jeder wirklich Mitfeiernde muß ſchon vor Beginn der Feſthandlung mit dem von derſelben einzuhaltenden Ganzen vollſtändig bekannt ſeyn können, ſo daß er nur auf den neuen Inhalt, nicht auf neue Formen zu achten braucht. Auch die Confirmation alſo ſollte an ſtrengſte Formen gebunden ſeyn.

37) Wir wiſſen recht wohl, daß wir durch ſolche Rede bei den Strenggläubigen der lutheriſchen Kirche in den Vorwurf reformirt ſchillernder Ketzerei fallen. Das kann uns jedoch nur ein Beſtimmungsgrund mehr ſeyn, gerade im Dienſt der Liebe, nichts was nach unſrer Ueberzeugung aus der Wahrheit iſt, zu verſchweigen, wo wir ſie in einem menſchlichen Irrthum, einer Unklarheit, einer herkömmlichen Starrheit befangen zu ſehen glauben. Mag denn die Sache geprüft und weiter unterſucht, mag ſie nur nicht ſchnell abgewieſen werden mit der Bedeutung, dieß oder jenes ſey nicht lutheriſch! Es drängt ſich, wie das im widerſpruchsvollen Weſen ſündiger Menſchengeſchichte nicht anders möglich iſt, wohl auch einem Prinzip Widerſprechendes der Entwicklung deſſelben auf, und wird wiederum ihm Eigenthümliches als ihm widerſprechend zeitweilig zurückgewieſen.

38) „Um Gnade zum Leben für den Todten“: das wird manchem evangeliſchen Leſer befremdlich, vielleicht gar anſtößig ſeyn, daß darum gebetet werde. Warum aber? Wenn der Abgeſchiedene überhaupt als Der und Der, als Perſon fortlebt; ſo lebt er auch als eine geiſtige Perſon fort, und zwar als ein kreatürlicher Geiſt, zu deſſen Weſen als eines ſolchen dieſes gehört, daß ſein Leben ein fließendes, und zwar unter Selbſtbeſtimmung und Beſtimmtheit nach dem Maas der Kreatürlichkeit fließendes ſey. Iſt es das, ſo iſt es auch noch ein bedürftiges, ein des Getragen- Erhalten- Bewahrtwerdens, wir dürfen, ohne ins Blaue uns zu verlieren, wohl auch hinzufügen, des Gefördertwerdens, bedürftiges. Sein Leben wird alſo auch, daß wir den weiteſten

die verworfene Gnade,*) der Friede dieses Gnadenwillens kommt und bleibt nur über die Auserwählten. In diesem Sinne stimmt mit dem Engelsgruß die Erklärung Gottes des Vaters selbst zusammen Mtth. 3, 17. 17, 5 ἐν ᾧ εὐδόκησα Die weitere Interpretation dazu würde dann etwa Eph. 1, 3—6 gegeben seyn, wo „in Liebe" aus dem Schluß von V. 4. in die Verbindung von V. 5. hineingehört: „wie Er uns denn in Liebe erwählet hat durch denselbigen." **) Die ordinäre universalistische Lehre von der Gnade kennt die heil. Schrift nicht. Dagegen tritt aber auch die volle und tiefe Wahrheit der gesunden Lehre von der Gnadenwahl gerade in solchen Stellen eben so klar als unbedenklich hervor.

Die römische Liturgie folgt übrigens auch der Lesart „des Wohlgefallens." Wunderlich genug muß die Uebersetzung der Vulgata: „in hominibus bonae voluntatis" dem nächsten Wortsinn nach der pelagianisirenden Anschauung der römischen Kirche vom Heilswege, natürlich ganz ohne und wider ihre Absicht, dienen.

Die gewöhnliche Dreytheilung der Dozologie muß ein wahres Kreyz für jeden Prediger des Wortes seyn, der sich nicht entschließen kann, zwischen den Zeilen zu lesen, und sich ein Verständniß der Schriftworte zu machen. Daß gar die ganze Gemeinde feierliche Lobgesänge anstimmt, die keinen recht klaren, einfach herausspringenden Sinn haben, — ein hymnologischer Tiefsinn möchte es immerhin seyn dürfen, — ist gewiß am wenigsten zu rechtfertigen.

26) Ein Stand, welcher in einer christlichen, namentlich in einer evangelischen Gemeindeordnung nicht fehlen sollte, um so weniger, als die Elemente desselben fast überall in so natürlich guter Anlage vorhanden sind, daß sie blos geordneter Einfügung in das kirchliche Gemeinleben bedürfen, ist der Stand der Gemeindemütter: der frommen, dem HErrn und der Gemeinde an den Jungfrauen und Kindern, den Kranken und Schwachen, zu allermeist an den erstgenannten dienenden Mütter. In wie weit die apostolische Gemeindeverfassung

---

*) Off. Joh. 11, 18. Jes. 6, 8. Hab. 3, 3. — **) „Unsträflich in der Liebe" ist ein unbiblischer Ausdruck, wo die Gesammtheit der christlichen Lebenserscheinung bezeichnet werden soll. Es findet sich diese Verbindung, soviel wir wissen, nicht in der Schrift. Vgl. Eph. 5, 27. 1 Kor. 1, 8, Phil. 2, 15. Col 1, 22. 1 Thess 2. 10. 13, 5, 23. 1 Tim. 3, 10. 2 Petr 3, 14. Jud. 24 Off. 14, 5.

dieſen Stand beſaß, iſt bekanntlich aus den etwa hierher zu ziehenden Stellen der Briefe Pauli nicht mit voller Gewißheit zu entnehmen. Fromme Dienerinnen — Diakoniſſen — an der Gemeinde finden wir z. B. Röm. 16. Ob die Wittwen, deren 1 Tim. 5. gedacht wird, Pflegerinnen oder Pfleglinge der Gemeinde waren, iſt aus der Stelle ſelbſt um ſo weniger zu entſcheiden, als keine ſonſtige Spuren des Vorhandenſeyns zu Pflegerinnen „erwählter" (καταλεγεσθω) Wittwen weiter in den apoſtoliſchen Briefen vorkommen, obgleich allerdings mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit angenommen werden muß, daß jene Wittwen als Presbyterinnen, Gemeindevorſteherinnen, Gemeindemütter zu verſtehen ſind. Die alte Kirche hat es wenigſtens ſo verſtanden — und ſie hat doch wohl auch den Geiſt des HErrn gehabt; — und wir finden in den erſten Jahrhunderten das Inſtitut von Presbyterinnen, die den Presbytern ihrerſeits in Beaufſichtigung, Pflege, Leitung der Gemeinde — beſonders der Waiſen und doch wohl auch der Jungfrauen — zur Seite ſtanden und mit dieſem Ehrenamt Ehrenſitz in der Gemeinde hatten, wenigſtens ziemlich verbreitet. Späterhin wurden ſie mit den Diakoniſſen vermengt und verloren ſich natürlich, ſobald das Verſtändniß dieſes Unterſchiedes ſich verlor. Presbyter ſind ja auch keine Diakonen. Das einreißende Kloſter- und Ordensweſen verwiſchte nothwendig auch die Spuren dieſer Ordnung. Es möchte der heutigen römiſchen Kirche eben wegen ihrer Dispoſition, alles Walten an der Gemeinde aus der Gemeinde heraus in klerikaliſche Ordensregeln zu bannen, ſchwer werden, dieſe ſchöne Ordnung wieder zu gewinnen. Die evangeliſche Kirche kann es und ſollte es nicht unterlaſſen. Gar liebliche Anfänge dazu hat die Brüdergemeinde gemacht. Freilich würde ſcharf und klar geſondert werden müſſen zwiſchen Presbyterinnen und Diakoniſſen. Es wäre natürlich nicht nöthig, weder daß jene 60 Jahre alt wären, noch auch daß ſie Wittwen wären. Aber jedenfalls Frauen, und die Kinder gehabt und wohl erzogen haben; und nur ausnahmsweiſe auch kinderloſe Frauen. Und jedenfalls ältere, die nicht mehr durch pflichtmäßige Pflege der eignen Kinder gebunden ſind und in entſchiedner öffentlicher Achtung ſtehen. Unter ihrer Leitung mögen dann Jungfrauen der Gemeinde Diakoniſſinnen ſeyn. Das würde in allen Beziehungen wohlanſtändiger ſein, angemeſſner, natürlicher dem jungfräulichen Weſen, als vielfach es unſre heutigen Jungfrauenvereine ſind. Gewählt müßten die Gemeindemütter werden. Doch ſollten wir denken, nicht in gleicher Weiſe wie die Aelteſten, von der ganzen

Gemeinde. Etwa von dem Aeltestencollegium und dann der Gemeinde vorgestellt. Doch das ist Nebensache. Mit Wiederherstellung der Sache selbst wäre mehr gewonnen als eine bloße Form.

37) Es geht aus dem von uns über die pflichtgemäße Theilnahme der ganzen Gemeinde an der Feier des Heil. Abendmahls Gesagten hervor, daß wir nicht für die Einsetzung besonderer Abendmahlsgottesdienste seyn können, die namentlich in neuester Zeit, in welcher zur Hebung des kirchlichen Lebens so viel experimentirt worden ist, vielfach vorgeschlagen, auch, wenn wir nicht ganz irren, hier und da auszuführen versucht worden sind. Es ist klar, daß solche Einrichtungen den ohnehin schon so überaus locker gewordnen Verband dieses gottesdienstlichen Hauptstückes mit der übrigen gottesdienstlichen Feier vollständig lösen würden. Da in den einmal vorhandnen kirchlichen Zuständen solche besondere Abendmahlsfeier noch ungleich weniger den Charakter einer Gemeindehandlung haben würde, als es jetzt schon der Fall ist; denn welches Mittel hätte die Kirche, die Gemeinde zu solcher Feier heranzuziehen, welche nicht durch die Macht der Tradition, des Herkommens getragen wird: so würde eben so wohl das allerheiligste Opfer, durch welches es überhaupt eine Christengemeinde gibt, als das sprechendste Symbol der tiefsten, sittlichen Einheit des Gemeindeleibes wie der christlichen Kirche, sinnlich der Gemeinde ganz entrückt werden, — was nur die Uebergeistlichen nicht für einen unersetzlichen Schaden erachten müßten. Die Kirche, wenn sie auch für größte Mannichfaltigkeit gottesdienstlicher Gestalten willig freiesten Raum geben mag, muß doch allem und jedem Versuche ihre Zustimmung, ihre Mitwirkung versagen, wodurch das in sich Zusammengehörige gelockert, vor allem wodurch die christliche Grundidee einer heiligen Gemeinde zurückgesetzt werden möchte. Dieß um so mehr, als die Verwirklichung derselben in der Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes ohnehin seit den letzten Jahrhunderten hat bedeutend zurücktreten müssen hinter der andern gleichberechtigten Grundidee der in Christo freien Persönlichkeit. Ist die volle Ausgleichung und somit die volle Verwirklichung beider Aufgabe und Ziel der vor uns liegenden Zukunft, so darf die Kirche um so weniger der natürlichen Einseitigkeit augenblicklich vorherrschender Richtung eine die Lösung der Aufgabe irgendwie hindernde Einräumung machen.

Die besondere Abendmahlsfeier der Brüdergemeinde wird man uns nicht entgegenhalten. Dort gehört diese eben ganz in den Gemeindeorganismus und ist durchaus Gemeindebegehung.

28) Es iſt aus der engliſchen Liturgie genommen. „Barmherziger Gott! Wir vermeſſen uns nicht im Vertrauen auf unſre eigene Gerechtigkeit, ſondern nur im Vertrauen auf Deine manchfaltige und große Gnade zu dieſer Deiner Tafel zu kommen. Wir ſind nicht würdig, auch nur die Broſamen zu ſammeln, die von Deinem Tiſche fallen. Aber Du biſt der HErr, der ſtets geneigt iſt, Barmherzigkeit zu beweiſen. Darum verleihe, o gnädigſter Gott, daß wir das Fleiſch Deines Sohnes ſo eſſen und Sein Blut ſo trinken, daß unſre ſündhaften Leiber durch Seinen Leib gereinigt, und unſre Seelen durch Sein allertheuerſtes Blut gewaſchen werden; und daß wir unaufhörlich in Ihm wohnen mögen und Er in uns!"

29) In Beziehung auf die Beſchaffenheit der Elemente und die Weiſe der Darreichung liegt doch wirklich die Sache ſo einfach, daß nur der Eigenſinn kirchlicher und ſcholaſtiſcher Ausſchließlichkeit ſie verwirren, und neben den vielen berechtigten und unberechtigten Gründen einen neuen, man möchte faſt denken, erwünſchten Grund handgreiflicher Unterſcheidungen und Scheidungen daraus machen konnte. Wir ſind viele ein Leib, dieweil wir eines Brodes theilhaftig ſind. Das iſt ein ſo weſentlicher Grundgedanke im heil. Abendmahl, daß das Symbol des einen Brodes durch nichts geſchwächt werden darf. Alſo, wo nicht das Herkommen geſchont werden muß, keine Hoſtie, — auch nicht um des in dem Wort liegenden und geſchichtlich damit verbundnen Begriffs willen —; ſondern ein Brod, das ungebrochen auf der Patene liegt, und erſt bei den Einſetzungsworten einmal oder in einige größere Theile gebrochen werden mag. Aus demſelben Grunde auch wo möglich ein Kelch. Ob dem Kommunikanten der Biſſen in den Mund gegeben werde oder in die Hand, damit er ihn ſelbſt zum Munde führe, iſt an und für ſich gewiß ganz gleichgültig. Einen Beweis für ſich aus der Einſetzung ſelbſt mag weder die eine noch die andere Weiſe führen. Und könnte ſie es, ſo wäre es dennoch gleichgültig. Dem unbefangnen Gefühl möchte vielleicht das Empfangen mit dem Munde als das unmittelbarere, hingebendere erſcheinen. Man ſollte doch endlich in allen dieſen Dingen dem Herkommen und eben ſo dem individuellen, wenn auch immer ganz ſubjectiven Wunſch und Bedürfniß Freiheit geben. Der Diener nähere das Brod, wie ſich das bei ſo heiliger Feier ohnehin von ſelbſt verſteht, ſo langſam dem Kommunikanten, daß er alsbald, ohne in auffallender Weiſe ſeine Aufmerkſamkeit darauf zu richten, merken könne, ob derſelbe

Hand oder Mund zum Empfang bewege. Darnach lege er es ihm in Hand oder Mund. Daß der Kelch jedem einzelnen in die Hand gegeben werde, dafür freilich möchten alle Gründe der Ordnung und der Schicklichkeit sprechen. Treten der Kommunikanten immer zugleich mehrere als eine Tischgenossenschaft an den Altar, und die folgende erst nach der vorigen Rückkehr; so ist zugleich ein angemessnerer Raum gegeben für neue Füllung des Kelches, wie eine erwünschte, nothwendige Pause dem Diener zum Ausruhen. Und nicht zwey Kelche, sondern einer!

30) Am ungeschicktesten und liturgisch tactlosesten ist die Weise solcher Pfarrer, die (wohl in übermäßigem Unionseifer oder weil sie meinen die Feier dadurch feierlicher zu machen), bei der Austheilung jedesmal die vollständige biblische Lection der Einsetzung wiederholen. Wir haben solchem Unverstand selbst beiwohnen müssen.

Das Herkommen muß überall als ein ehrwürdiges geschont werden, auch wo Besseres an die Stelle gesetzt werden könnte. Davon muß man aber den faulen Schlendrian (man vergebe diesen Ausdruck!) des Gewohnten unterscheiden und darf dem nicht überall nachgeben, weil gerade er das schlimmste Hinderniß jeder Fortbildung ist, zu der doch die Gemeinden, wie in andern Dingen, so auch im Kultus berufen und berechtigt sind. Freilich ist Vorsicht und Besonnenheit dabei nöthig.

31) Es wäre hier ganz der Ort für den recitirenden Psalmengesang, und ein Chor als Träger solcher schönen, gemessnen Recitative, etwa noch mit psalmodischer Zweytheilung der Singenden, würde hier ganz seine Stelle haben. Führen wir noch eine Reihe geeignetster Psalmstellen an: Ps. 16, 11. 22, 27. Ps. 23. 70, 5. 84, 12. 13 Ps. 100. 105, 1—4. Ps. 133. 145, 14—21.

32) Es streitet eben so gegen die gesunde Lehre, wie seelsorgerliche Klugheit und Erfahrung dagegen zeugen möchte, wenn man hier und da für die lutherische Kirche ohne weiteres die Privatbeichte als allgemeine Ordnung und Verpflichtung wieder aufrichten will. Indem man vor Zeiten in der abendländischen Kirche der Privatbeichte ihre Freiheit raubte und sie zu einem gesetzlichen Zwang machte, nahm man ihr ihre Wahrheit und verkürzte ihr Recht zum großen Schaden der Beichtenden wie der ganzen Kirche. Es kommen hier zwey ganz einfache Erfahrungssätze in Erwägung. Der erste, daß das allgemeine Sündengefühl, das bei dem Christen, bei jedem durch die Heil. Taufe unter das Strafamt des Heil. Geistes Gestellten vorausgesetzt wird und bei jedem des Heil. Abendmahls Begehrenden vorausgesetzt werden muß,

noch keineswegs jedem einzelnen Bekenner auch schon zu individualisirendem Sündenbewußtseyn, zu Erkenntniß und Anerkennung der besondern Ausbrüche und Erscheinungsformen der Sünde in ihm geworden ist; wie umgekehrt viele Erkenntniß und Anerkennung einzelner Sünden vorhanden seyn kann, ohne Gefühl der Sündhaftigkeit, ohne Anerkennung des sündhaften Grundes des Seelenlebens, ohne welche die einzelnen Sünden das Beichtbedürfniß kaum wecken möchten, sicherlich wenigstens nicht das rechte, beugende, Versöhnung suchende. Die andere damit zusammenhängende Erfahrung ist diese, daß auch bei dem auf das redlichste über die eigne Sünden sich vom Heil. Geist richten lassenden Bekenner die Sünde keineswegs allezeit eine so individuelle, über die allgemeine sündliche Disposition und Inclination hinausgehende Gestalt annimmt, daß ihn seine besondere Noth zur Privatbeichte drängen müßte, ohne der Gefahr falscher Ueberspannung der Selbstbeurtheilung und Selbstanklage zu verfallen.

[23]) Die Form, in welcher solche Schriftworte den Einzelnen zugesprochen wurden, war diese. „So spricht der HErr, Dein Gott: Fürchte dich nicht; Ich bin mit Dir! Weiche nicht; denn Ich bin dein Gott! Ich stärke dich; Ich helfe dir auch. Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Jes. 41, 10. Die Anführung der Schriftstelle nach ihrem Ort in der Schrift soll dabei nicht unterlassen werden. Der sich Vorbereitende muß sie zu fernerem häuslichem Nachdenken nachschlagen können. Führe ich noch einige solcher Worte an! Ps. 34, 19. Jer. 29, 11. Hes. 18, 21. 22. Hes. 18, 23. Jes. 43, 24. 25. Jes. 44, 22. Jer. 31, 20. Jes. 1, 18. Jes. 49, 15. Jes. 54, 7. 8. Jes. 55, 7. Jes. 54, 10. Hes. 34, 16. Jes. 48, 18. Ps. 25, 8. 9. Jer. 33, 8. Jer. 31, 25. Hos. 2, 19. 20. Jer. 33, 6, Hos. 13, 14. 4. Mos. 23, 19. Jer. 31, 3. Zeph. 3. 15. Zeph. 3. 16. 17. Jes. 57, 15. Jer. 3, 12. 13. Jer. 31, 9. 3. Mos. 26, 11 Joh. 3, 16. Mtth. 11, 28. 29. Mtth. 5, 4. 6. Röm. 5, 8—10. 2. Kor. 6, 17. 18. u. s. w.

[24]) Wir wissen, daß wir mit solcher Anschauung des Verhältnisses, in welchem Amt und Gemeinde zu einander stehen, von der Auffassung der strengeren Richtung der heutigen lutherischen Kirche, der hochkirchlichen, sehr weit, ja fundamental abweichen. Aber wir haben stets auf das entschiedenste in Abrede stellen müssen, daß diese hochkirchliche Anschauung der heutigen Eigentlichen und Ausschließlichen der lutherischen Kirche, unter denen sich Theuerste und Treueste befinden,

die ächt lutherische sey. Sie ist es nicht geschichtlich und symbolisch; sie ist es noch viel weniger principiell. Das Amt ist das aus der Gemeindebildung ihrer Idee, ihrem Grundwesen nach stets von selbst heraustretende, ihre Natürlichkeit, Berechtigung, Gesundheit, Kräftigkeit darstellende Element der Gemeinde, die natürliche Spitze und Krone ihres Organisationstriebes. Darum ist es um nichts weniger vom HErrn gesetzt und von Oben kommend, aber nach demselben Gesetz, nach welchem der von Oben kommende und über der Gemeinde waltende Heil. Geist zugleich der heilige Gemeingeist, in der Gemeinde waltend und sie bildend, organisirend, seyn will, verhältnißmäßig auch immer ist, wo noch irgendwie die Gemeinde auf dem Boden des Bekenntnisses zu dem Dreyeinigen Gott steht. In dieser Anschauung vom Amte, für die wir das Prädicat der ächt lutherischen unbedingt in Anspruch nehmen, liegt zugleich die Kraft einer eben so versöhnenden und unirenden, wie rectificirenden Durchdringung der reformirten Anschauung mit den speculativen und förderlichen Kräften der lutherischen Erkenntniß. Die reformirte Anschauung kann es aus sich selbst zur vollen Darstellung des Amtes im Gegensatz zur Gemeinde nicht bringen, während sie andrerseits der lutherischen Lehre eine Reihe fruchtbarer Momente, vorwiegend practischer, historischer Art, darbietet, um zur vollen Idee der Gemeinde und des Amtes in ihr zu gelangen, wie sie die evangelische Kirche heutigen Tages für wichtigste practische Aufgaben nothwendigst bedarf.

35) Es ist die hier gegebne Anschauung von der Stellung der Pathen nicht die ausgesprochne kirchliche weder lutherischen noch reformirten Bekenntnisses. Die in der reformirten Kirche vorherrschende Fassung des Verhältnisses, wonach sie nur Taufzeugen sind, weist ihnen doch eine allzu äußerliche formelle Stellung an, die jedoch für die rechte, volle Fassung des Verhältnisses uns weit mehr Anlage zu haben scheint, als die in der lutherischen Kirche vorwaltende, wonach die Pathen Vertreter des zu taufenden Kindes, in dessen Namen und als dessen Mund Bekennende sind: eine doch allzu sublim und dunkel geheimnißvolle Stellung, deren Berechtigung bisher noch nirgends zu evangelisch nüchternem Verständniß nachgewiesen ist. Gerade die letztere, die lutherische Vorstellung, stimmt allerdings mit der schon in frühe Jahrhunderte hinaufgehenden Behandlung des Pathenverhältnisses im kirchlichen Taufritus überein. Sie hat die Tradition derselben beibehalten mit der ganzen Unsicherheit ihrer Theorie. Denn

es schwankte die Fassung dieses Verhältnisses schon in der ersten Zeit da es sich kirchlich bildete, zwischen Vertretung des Täuflings in dem von ihm abzulegenden Bekenntnisse und zwischen einem dem Bekenntniß der Kirche gemäßen Gelöbniß und Bürgschaft, sich der Erziehung des Täuflings zu einem rechtschaffnen Wandel in williger Absagung des Bösen und Hingabe an der Kirche Glauben und Leben annehmen zu wollen. In diesem Schwanken hat sich der Begriff der Pathenschaft durch alle Zeiten hindurch gehalten. Im nüchternen Bewußtseyn der Gemeinde jedoch tritt bis auf diese Stunde ganz unzweifelhaft die natürliche Auffassung der Sache als einer Bürgschaft der Pathen für christliche Ueberwachung und Unterweisung des Kindes überwiegend in den Vordergrund. Diese Bedeutung der Pathenschaft ist eben auch in dem Wort „Gevatter" d. i. Mitvater niedergelegt. Das sacramentlich-dogmatische Moment vom Glauben zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist in der Taufe hat mit der Pathenschaft in jenem Sinne nichts zu thun. Die Pathen als Einzelne können das Kind bekennend nicht vertreten. Aber die Kirche und die Gemeinde, als in welcher die Kirche sich darstellt, vertritt es und kann es vertreten nach der Kraft ihrer priesterlichen Weihe, ihres geistlichen Kirchenvermögens, womit sie gesegnet ist, nach Kraft und Gnade des Heil. Geistes, der in der Kirche Sein Wesen hat und in ihr alles Vermögen des Glaubens und Gebetes wirkt, dem einzelnen unter ihre Atmosphäre, in ihren Lebenskreis auch durch die natürlichen und allgemein menschlichen, in das Reich Gottes zur Erneuerung und Heiligung aufzunehmenden Verhältnisse Tretenden zur Segnung. Es ist ja die Kirche ein nicht außer dem Heil. Geist, sondern durchaus in dem Heil. Geist sich Bewegendes. Es ist zwischen dem Heil. Geist und dem ganz allein in Ihm und durch Sein segnendes, salbendes Walten bestehenden Leib der Kirche stets der lebendigste Fluß unmittelbarster und innigster Wechselwirkung von Geben und Einverleiben innerem und äußerem Mehren einerseits, und von glaubendem, betendem, bekennendem Darbringen und Empfangen zur Segnung andrerseits. Als Bevollmächtigte der Gemeinde aber, als beauftragte Bekenner ihres Glaubens, als Empfänger (susceptores) des durch die sacramentliche Gnade ihrem Leib und Leben Zugewiesnen und Anvertrauten, als von ihr verordnete Wächter und Pfleger des neuen Gliedes, haben die Pathen eine eben so klar ausgesprochene als wichtigste Stellung und erscheint das ganze Pathenverhältniß als ein für der Gemeinde Erhaltung und Erbauung bedeutsamstes.

Sollte freilich diese Auffassung der Pathenschaft zu vollerer Anerkennung und Geltung gelangen: so müßte die Gemeinde bei der Wahl der Pathen nicht nur in negativer Weise betheiligt seyn, indem sie ihr Recht, unwürdige Pathen zurückzuweisen, in ungleich größerem Umfange ausübte, als es jetzt zu geschehen pflegt, als sie es unter den gegenwärtigen kirchlichen Zuständen glaubt ausüben zu dürfen, als sie es sich selbst zutraut. Sie müßte auch positiv in die Wahl der Pathen eingreifen. Wir glauben z. B., es könnte eine Gemeinde ebenso das Recht in Anspruch nehmen jetzt schon, — und es würde dieses Rechtes Durchführung, da wo einmal eine Gemeinde dasselbe erkannt und ergriffen hätte, gar nicht so schwer seyn, — daß die von dem Vater des Kindes ausersehenen, nicht eigenmächtig schon gewählten und angenommenen Pathen erst dem Pastor, oder auch, wo die Gemeinde solche Verfassung hat, durch denselben weiter dem Presbyterium, und nach dessen Vorberathung wohl auch der Gemeinde durch Proclamation von der Kanzel wie bei Eheverlöbnissen geschieht, vorgestellt würden. Damit würde die Gemeinde erst ein Recht an die Pathen gewinnen, dieselben zu gewissenhafter Erfüllung ihres übertragenen und übernommenen Amtes anzuhalten. Die Pathen aber würden erst dadurch ein eben so ausgesprochnes Recht an die Gemeinde gewinnen, von derselben in Ausübung ihrer Pflicht an dem innern, wie vorkommenden Falls an dem äußern Leben des ihnen Befohlnen kräftigst geschützt und unterstützt zu werden. Wie vielseitig der Gewinn so einfacher und naturgemäßer, darum der Anerkennung und Unterwerfung bald gewisser Einrichtungen für das Gemeinleben in den wichtigsten Beziehungen seyn müßte, ergibt sich von selbst. Die Gemeinden mögen nur endlich anfangen, sich etwas von ihrem guten und natürlichen Rechte gegen ihre Glieder zuzutrauen! Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Nach Zucht, Gebundenheit, Unterordnung sehnt sich die Zeit, gerade weil Auflösung, Zersetzung ihrer mächtig und übermächtig geworden ist und sie zu verschlingen droht.

[36]) In keiner kirchlichen Handlung kommt soviel Willkührliches, Wechselndes, auf dem ganz persönlichen Belieben des confirmirenden Pastors Beruhendes vor, als bei der Confirmation. Und bei dem Glanz, den diese Handlung einmal in den Stimmungen gar Vieler, z. Th. gerade der höheren Stände, der Einflußreicheren, Tonangebenden, Gebildeteren hat, liegt die Versuchung dem einmal solchem Zuge nachgebenden Pastor gar nahe, jedesmal etwas Neues, Besonderes,

Ansprechendes in die Feier hineinzubringen. Es muß aber jedem ernster Gerichteten, wahrhaft Kirchlichen höchst unbehaglich seyn, wenn er bei einer kirchlichen Feier sich nicht mit Sammlung ganz der Feier selbst in ihrer Entwickelung hingeben kann, sondern von dem Feiern stets abgezogen wird durch die Spannung, was denn nun Neues geschehen werde, das doch schon wieder vorüber ist, ehe er sich da hinein versetzt und zum Mitbegehen dieses Momentes der Feier gerüstet hat. Es sollten in keinem regelmäßig, wenn auch etwa jährlich nur einmal wiederkehrenden Gottesdienste Stücke vorkommen dürfen, von denen der Mitfeiernde überrascht würde. Jeder wirklich Mitfeiernde muß schon vor Beginn der Festhandlung mit dem von derselben einzuhaltenden Ganzen vollständig bekannt seyn können, so daß er nur auf den neuen Inhalt, nicht auf neue Formen zu achten braucht. Auch die Confirmation also sollte an strengste Formen gebunden seyn.

37) Wir wissen recht wohl, daß wir durch solche Rede bei den Strenggläubigen der lutherischen Kirche in den Vorwurf reformirt schillernder Ketzerei fallen. Das kann uns jedoch nur ein Bestimmungsgrund mehr seyn, gerade im Dienst der Liebe, nichts was nach unsrer Ueberzeugung aus der Wahrheit ist, zu verschweigen, wo wir sie in einem menschlichen Irrthum, einer Unklarheit, einer herkömmlichen Starrheit befangen zu sehen glauben. Mag denn die Sache geprüft und weiter untersucht, mag sie nur nicht schnell abgewiesen werden mit der Bedeutung, dieß oder jenes sey nicht lutherisch! Es drängt sich, wie das im widerspruchsvollen Wesen sündiger Menschengeschichte nicht anders möglich ist, wohl auch einem Prinzip Widersprechendes der Entwicklung desselben auf, und wird wiederum ihm Eigenthümliches als ihm widersprechend zeitweilig zurückgewiesen.

38) „Um Gnade zum Leben für den Todten"; das wird manchem evangelischen Leser bedenklich, vielleicht gar anstößig seyn, daß darum gebetet werde. Warum aber? Wenn der Abgeschiedene überhaupt als Der und Der, als Person fortlebt; so lebt er auch als eine geistige Person fort, und zwar als ein kreatürlicher Geist, zu dessen Wesen als eines solchen dieses gehört, daß sein Leben ein fließendes, und zwar unter Selbstbestimmung und Bestimmtheit nach dem Maas der Kreatürlichkeit fließendes sey. Ist es das, so ist es auch noch ein bedürftiges, ein des Getragen- Erhalten- Bewahrtwerdens, wir dürfen, ohne ins Blaue uns zu verlieren, wohl auch hinzufügen, des Gefördertwerdens, bedürftiges. Sein Leben wird also auch, daß wir den weitesten

Ausdruck gebrauchen, ein nicht völlig außer dem Bereich des Gebetes der noch im Glauben Wandelnden liegendes seyn. Oder wird etwa Ruhe und Trost des Glaubens im Blick auf unsre Todten uns gestört oder verkümmert, indem wir uns in der lebendigen Wechselbeziehung gedenkender und liebender Fürbitten — für sie und warum nicht auch ihrer für uns — erhalten? Wir lieben doch nur recht, ganz, heilig, was wir in unser Gebet aufnehmen können. Sollte eine Fürbitte: „Gott, erhalte meinen Todten in Deinem Leben zur ewigen Seligkeit!“ nicht mit voller Gewißheit des Glaubens über seine Seligkeit, also auch mit voller Herzensstille und Danksagung vor Gott gebracht werden können? Unsre kirchlich-dogmatische Regulirung dieses Verhältnisses hat doch wahrlich etwas Hartes und Schneidendes, daß der aus diesem Leben Geschiedne nun alsbald als aller geistigen, herzlichen, gemüthlichen Wechselbezi chung entrückt angesehen und so zu sagen, Gott auf Gnade und Ungnade hingegeben werden müsse. Auch hier wie in hundert andern Fällen zeigt sich, wie Luthers gesunde Natur sich gegen allen doctrinären Dogmatismus in einer höchst liebenswürdigen Unbestimmtheit zu erhalten wußte, und eben dadurch, möchte man sagen, in seiner Person wenigstens die speculative Zukunft der nach seinem Namen genannten Kirche gewahrt und gerettet hat. S. Ausl. d. Evgl. 1. Trin. Kirchenpost. (Walch Th. 11. S. 1630. §. 28—30.) und Bekenntn. v. heil. Abendm. v. 1528. (Walch Th. 20. S. 1383. §. 536.)

**) Es wird in Betrachtung und Behandlung aller menschlichen, auch aller kirchlichen Dinge viel zu sehr außer Acht gelassen, daß kein Mensch, kein menschlich Verhältniß und Ordnung ganz von vornen anzufangen hat, sondern immer auf einer Geschichte steht, aus einer Geschichte erwachsen ist, der er nun und nimmermehr entwachsen kann, das nicht wollen darf, ohne zu verwachsen und zu verkümmern. Ein Kind, in unsrer, der christlich gebildeten Gesellschaft, Mitte geboren, bringt nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge — dem HErrn im Himmel gedenken wir kein Gesetz vorzuschreiben — ganz andere Kräfte und Begabungen im Guten wie im Bösen, eine ganz andere Empfänglichkeit, ein viel rascheres Verständniß für das, was im Guten wie im Bösen, nach Geist und Fleisch die Zeit bewegt, alsbald mit auf die Welt, als ein Heidenkind. Auch die Anfänge christlicher Gemeinden aus den Heiden haben natürlich heute eine ganz andere Gestalt, viel entwickeltere Formen als etwa die Anfänge einer solchen Gemeinde vor 18 Jahrhunderten: können wenigstens, sollen sie auch haben. Die christliche Mission steht ja auch in der achtzehnhundertjährigen Geschichte der christlichen Kirche.

Inhalt.

Einleitendes.

Bedeutung des Kirchenjahrs. S. 2
Bedeutung der Gottesdienste für das Gemeinleben . . 6
Tägliches Morgen- und Abendopfer 10
Morgen-, Mittag-, Abendgeläute 12
Die ganze Gemeinde ist zu allen Gottesdiensten geladen; Grund dafür 14
Die Bestimmung über die Zahl der Gottesdienste steht nicht ohne weiteres der Gemeinde zu . . . Bem. 1. 17
Sie kann das Kirchengebäude nicht verweigern für Gottesdienste 18
Kirchen sollen immer offen stehen 19
Kirchen sind und bleiben vor andern heilige Orte . . 20

Drey Hauptarten der Gottesdienste: nur Altardienst; nur Predigt; beides verbunden 21
Bedenken gegen rein liturgische Gottesdienste . . . 22
Nachmittags-Wochengottesdienste 24
Der Gesang 25
Die Gemeinde bedarf mehr als nur Lehr- und Predigtgottesdienste: Bekenntniß und Anbetung 27
Einwendungen dagegen 30
Vergleichung der gottesdienstlichen Hauptmängel und Fehler in der römischen und in der evangelischen Kirche und Rückwirkung derselben auf die beiden Kirchen . . 34
Verantwortlichkeit der lutherischen Kirche in dieser Beziehung 38
Sind die Schäden erkannt, so dürfen keine Bedenken hindern, an ihre Heilung zu denken 39
Agende: als Beispiel die preußische . . . Bem. 2. 40
Rücksicht bei Gestaltung evangelischen Gottesdienstes auf vorwiegend römisch-katholische Bevölkerung einer Gegend 48

Der Hauptgottesdienſt.

Die Gemeinde ſoll bei dem Beginn deſſelben verſammelt ſeyn S. 50
Gegen die gewöhnliche Weiſe ſeines Anfangs . . . 51
Ueber Gemeinde-Proceſſionen. 53
Der Prieſter . . . . . Bem. 3. 54
Der Altar 56
Eröffnung des Gottesdienſtes: Der Prieſter vor dem Altar; die Gemeinde erhoben; ſtilles Gebet.
Im Namen Gottes: des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes. Amen.
Unſre Hülfe iſt im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.
Der HErr iſt in Seinem heiligen Tempel; es ſey vor Ihm ſtille alle Welt! 59
Vorleſung eines Pſalms; Hallelujah! Ehre ſey dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiſte, wie es war u. ſ. w. Amen 61
Vom Chor . . . . . Bem. 4.
Auswahl der Pſalmen nach den kirchlichen Zeiten . . . 62
Erziehungs- und Schulfeſt 65
Uebergang zu dem zweiten Theil der Liturgie . . . 70
Segenswunſch; Lied 71
Dieſes Lied ſey ein für die einzelnen Zeiten des Kirchenjahrs feſtſtehendes 73
Ueberſicht ſolcher Lieder.
Ueber die Stellung des Buß- und Bettags im Kirchenjahr . . . . . Bem. 8.
Uebergang zu dem dritten Theile der Liturgie . . . 77
Sündenbekenntniß 80
HErr erbarme Dich! u. ſ. w.
Das Sündenbekenntniß am natürlichſten knieend geſprochen 82
Abſolution 83
Bedenken und Einwände dagegen
Form derſelben.
Dankſagung nach der Abſolution, und für dieſelbe . 97
Ueber den Engliſchen Lobgeſang . . . Bem. 11.
Collecte 99

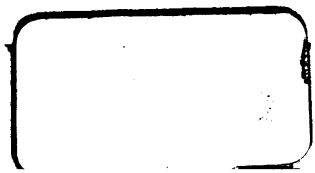
Vorleſung der Epiſtel; Spruch; Halleluja! . . S. 99
Vorleſung des Evangeliums 100
Gelobt ſeyſt Du, o Chriſtus! Amen.
Glaubensbekenntniß 101
Rückblick auf dieſen erſten Haupttheil des Gottesdienſtes;
Bevorwortung des zweiten Haupttheils . . . 102
Predigtlied 106
Auch in dieſem finde kein zu häufiger Wechſel Statt! Anführung etlicher nach den kirchlichen Feſtzeiten . . . 107
Der Prediger auf der Kanzel 111
Nicht vor dem Schluſſe des letzten Verſes! Bem. 14. 15.
Stilles Gebet 113
Der HErr ſey mit euch!
Und mit Deinem Geiſte! 115
Die Predigt 117
Verhältniß derſelben zum Text; Thema.
Die Vorbereitung auf die Predigt.
Wahl des Predigtſtoffes.
Predigt über Perikopen; Bibelſtunde, Bem. 17.
Eigenſchaften der Predigt.
Von den Wirkungen der Predigt.
Gebet 127
Nicht hier das Gebet des HErrn. Bem. 18.
Amen.
Das freie Gebet, das zugleich Gemeindegebet ſeyn ſoll . 127
Lied 127
Deſſen Beſtimmung an dieſer Stelle.
Beiſpiele.
Liturgiſche Erinnerung dazu. Bem. 19.
Es müßte hier regelmäßig die Feier des heiligen Abendmahles folgen; Nachweis dafür 133
Allgemeines Kirchengebet; vor dem Altare 144
Es gehört nicht vor die Predigt Bem. 23.
Inhalt deſſelben.
Gebet des HErrn 150
Amen.
Segen 151
Amen. Amen. Amen.

Ein weiteres Singen der Gemeinde zum Schluß ist unpassend S. 153
Stille vor dem Ausgang; nicht Ausgang Aller zugleich . 154
Allgemeiner Rückblick. Der Gottesdienst in seinem Verlauf ein Bild des einzelnen Christenlebens und der Geschichte der Kirche 156
Vom Widerspruch in der evangelischen Kirche, besonders reformirten Bekenntnisses zwischen dem Lehrbekenntniß und dem gottesdienstlichen Bekenntniß 160
Festgottesdienste 162
Besondrer Schmuck derselben darf nicht in der Willkühr des Pastors liegen.
Festzeiten: Advents-, Passions- und österliche Zeit . . . 164
Weihnachten 165
Noch einmal der englische Lobgesang. Bem. 25.
Neujahrstag 171
Vorfeier auf Festtage; Vigilien 172
Vorbereitende Gottesdienste auf den Buß- und Bettag nach den kirchlichen Ständen 173
Stand der Gemeindemütter Bem. 26.
Sind das Ideale? Phantasieen? 176
Das heilige Abendmahl 177
Die ganze Gemeinde sollte jedesmal daran Theil nehmen.
Eine wichtige Seite der Abendmahlsfeier tritt in der reformirten Kirche mehr hervor als in der lutherischen.
Die nicht zum Genuß des heil. Abendmahls hinzutretenden Gemeindeglieder sollten sich nicht vor Beginn desselben aus der Kirche entfernen; sie sollten noch weniger entlassen werden.
Gegen besondere Abendmahlsgottesdienste. Bem. 27.
Die Feier in ihrem Verlaufe 186
Eingang; Friedensgruß und Friedenskuß.
Seraphischer Lobgesang; die Gemeinde auf den Knieen.
Darbringung. Segnungsgebet.
Einsetzungsworte.
Gebet.
Einladung.
Die Kommunikanten sollen zusammensitzen.
Gesang der Kommunikanten.

Der zu gleicher Zeit Hinzutretenden ſeyen nicht zu wenige.
Der Empfang ſey knieend.
Worte bei der Austheilung.
Spruch zwiſchen der Austheilung und nach derſelben.
Dankſagung der Abendmahlsgenoſſen.
Kein Geſang derſelben während der Dauer der Kommunion.
Dagegen begleitende Geſänge der Nichtkommunicirenden.
Pſalmen. Bem. 31.

Vorbereitung zum heiligen Abendmahl . . . . . S. 203
Beichte. Oeffentliche und Privatbeichte. Keine beſondere Beichte vor dem heil. Abendmahl.

Perſönliche Meldung der Kommunikanten 210
Alle gottesdienſtlichen Formen und Ordnungen ſollen von der Pflege zeugen, welcher ſich die Gemeinde gegen alle ihre Glieder ſchuldig weiß 213
Bei allen Handlungen in der Kirche iſt die Gemeinde gegenwärtig und mithandelnd zu denken 217
Gemeinde und Amt. Bem. 34.

Die Taufe. 220
Taufzeiten.
Haustaufen.
Pathen. Vertreter der Gemeinde 223
Taufritus; Bildliches dabei; Abſagung des Teufels; Austreibung des Teufels 227
Die Confirmation . . . . . Bem. 36. 228
Die Trauung 229
Die Hauscommunion 232
Wo möglich nicht den Kranken allein.
Das Begräbniß 234
Alle Gemeindeglieder ſollten von der Gemeinde beſtattet werden.
Wo das nicht möglich, ſollten doch öftere, etwa wöchentliche Todtenfeier gehalten werden.
Form der Todtenfeier 236
Zeit der Beerdigung 240

Schlußwort. Die ſittliche Bedeutung der Gottesdienſte. Die Wichtigkeit auch der Form; auch ſchöner Formen; ſchöne Gottesdienſte nicht blos Frucht eines ſchon gehobnen Gemeinlebens, ſondern auch unmittelbar Bedürfniß eines in der Hebung begriffnen, darum das Recht des einmal Beſtehenden nicht einſeitig und ausſchließlich zu betonen. 241
Standpunkt der Gemeinden in gottesdienſtlichen Angelegenheiten 249
Gefahren ſchöner Gottesdienſte 252
Die Linde im Dorfe 257
Bemerkungen.